This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07575883 3

377629

UNTERSUCHUNGEN

ÜBER DEN

URSPRUNG UND DIE ENTWICKLUNG

DER

NIBELUNGENSAGE

VON

R. C. BOER

ERSTER BAND

HALLE A. S.
VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES
1906

UNTERSUCHUNGEN

ÜBER DEN

URSPRUNG UND DIE ENTWICKLUNG

DER

NIBELUNGENSAGE

VON

R. C. BOER

ERSTER BAND

HALLE A. S.
VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES
1906

YORK
ARY
377629
1907

JOH. JOSEF ALOYS ARNOLD FRANTZEN

IN HERZLICHER FREUNDSCHAFT

GEWIDMET.

Vorwort.

Zwei gründe haben das erscheinen der sonderausgabe dieser im 37. und 38. band der Zeitschrift für deutsche Philologie zuerst erschienenen studien bestimmt. Die fragen, die darin zur sprache kommen, sind von solcher bedeutung und die resultate von den herrschenden ansichten so sehr abweichend, dass mir daran gelegen sein musste, die kritik zur prüfung der methode und der resultate aufzufordern. Sodann bot sich auf diese weise die gelegenheit, der ausgabe einen abdruck der in den abhandlungen erschlossenen Sigurðarkviða yngri und der quellen des Nibelungenliedes hinzuzufügen, welcher, wie ich hoffe, als eine willkommene illustration meiner resultate empfunden werden wird. Namentlich die gegenüberstellung der beiden texte der Niflungasaga ist dazu geeignet, ihr gegenseitiges verhältnis und ihren ursprung klar zu beleuchten und die übersichtlichkeit, die in einer abhandlung über einen so vielgestaltigen stoff nur angestrebt, niemals erreicht werden kann, zu fördern.

Die bearbeitung der texte ist auch in anderer hinsicht fruchtbar gewesen. Die notwendigkeit, über jedes wort des überlieferten textes sich ein urteil zu bilden, hat den herausgeber veranlasst, die resultate des theoretischen teils einer neuen prüfung zu unterziehen. In den meisten fällen hat er seine ansichten bestätigt gefunden; manchmal konnte er sie näher präcisieren; in vereinzelten fällen bot sich die gelegenheit, eine correctur anzubringen.

In den anmerkungen ist von der behandlung des textes rechenschaft gegeben; wo eine verweisung nicht genügt, habe ich eine gewisse ausführlichkeit nicht vermeiden zu müssen geglaubt.

Der hauptzweck der texte ist doch, eine grundlage zu schaffen für die untersuchung des Nibelungenliedes, der der zweite band, der schon druckfertig vorliegt und hoffentlich in jahresfrist erscheinen wird, gewidmet sein wird. Schon aus unserem texte und den angeführten parallelstellen ist zu ersehen, dass die beiden quellen I und II Q von

anfang bis zu ende von dem dichter des liedes benutzt worden sind. Ich hoffe im zweiten band die absolute abhängigkeit des NL von diesen beiden quellen im einzelnen nachzuweisen und daraus die fernreichenden schlüsse zu ziehen, die hier § 46 nur kurz angedeutet worden sind.

Die schreibung der textstücke aus der Vǫlsungasaga ist normalisiert. Für die abschnitte aus der Þiðrekssaga habe ich die eigentümliche schreibung der haupthandschrift in der hauptsache beibehalten und mir im texte nur geringe änderungen (trennung von *u* und *v*, durchgehendes *k*[1]) erlaubt, auch eine von der handschrift unabhängige interpunction angewendet. Von den varianten ist alles das mitgeteilt, was nur einigermassen von bedeutung schien, was echt sein kann oder von der späteren geschichte des textes aus über ihre geschichte im allgemeinen licht zu verbreiten im stande ist. Dabei ist neben den von Unger angeführten varianten aus AB auch die schwedische übersetzung (Stockh.) fortwährend benutzt. Es zeigte sich, dass dieser text, methodisch benutzt, für die feststellung der lesarten von der grössten bedeutung ist. Manchmal stützt er M, bisweilen zeugt er mit AB wider M, — und dann, wie bei dem bekannten verhältnis der hss. zu erwarten war, abgesehen von kleinigkeiten und minusstellen, meistens überzeugend. — Niederdeutsche wörter aus AB sind, wo sie vorkommen, gegen M in den text aufgenommen[2].

Die parallelstellen aus dem Nibelungenliede haben nicht nur für die geschichte des liedes sondern auch für die lesarten ihre bedeutung. An mehr als einer stelle, wo die wahl zwischen varianten eine schwierige war, vermochten sie die entscheidung zu bringen.

Diese studien werden hoffentlich das ihre beitragen zu der festigung der überzeugung, dass man in der beurteilung der quellenfrage des Nibelungenliedes in hundert jahren kaum einen schritt weiter gekommen ist, weil die fragestellung eine falsche war. Immer wider hat die frage gelautet: Nibelungenlied oder Nibelungenlieder? Ein einheitliches epos

1) Nur selten wurde, um eine eigentümliche schreibung zu retten, davon abgewichen.

2) Sämtliche verweisungen nach capiteln gehen auf Ungers, nach seitenzahlen auf meinen text. Da die texte die quellen repräsentieren, sind zusätze von I II S nach den anmerkungen verwiesen. Wo sie sich nicht gut entfernen liessen, stehen sie in eckigen klammern; wo das eigentum von (I II) Q und S sich nicht absolut trennen liess, ist der text ungeändert gelassen und wird die stelle in den anmerkungen besprochen. Zusätze von mir, die nicht im überlieferten text stehen, — zum grossen teil deutsch, — darunter auch einzelne schon von Unger ergänzte buchstaben, die M irrtümlich auslässt, sind cursiv gedruckt. Von änderungen im text wird in den anmerkungen rechenschaft abgelegt.

oder eine reihe volkslieder? Aber diese controverse ist in einem theoretischen gegensatz, nicht in der beschaffenheit der überlieferung begründet. Keine vielheit von liedern, keine volkslieder, aber auch kein gedicht, das wie Minerva aus dem kopfe des Zeus hervorgesprungen ist. Ein kurzes lied, das sich früh in zwei redactionen gespaltet hat, deren jedwede auf ihre eigene weise ändert, die aber in ihrem kern einander gleich blieben und später zu einer zusammenhängenden darstellung vereinigt wurden, schliesslich eine reihe jüngerer episoden nach dem vorbild der schon in dem gedichte vorhandenen ausgeführt, — das ist die geschichte des hauptteils der Nibelungentragödie, die nicht auf hypothetischem wege construiert zu werden braucht, sondern aus der aneinanderschliessenden reihe der quellen gelesen werden kann. Eine constante überlieferung, aber widerholt mit bewusstsein umgearbeitet und ausgedehnt, das werk bestimmter dichterischer persönlichkeiten.

Der verlagshandlung sei für die bereitwilligkeit, mit der sie meinen wünschen betreffend die einrichtung der ausgabe entgegengekommen ist, mein aufrichtiger dank dargebracht.

Amsterdam, Februar 1906.

R. C. Boer.

Inhalt.

Seite

Vorwort v

Erste Abteilung. Abhandlungen.

Einleitung 1
§ 1. Die sage von Hagens tod und ihre nächsten verwandten 1
§ 2. Die mythische erklärung der Sigfridsage 4
Cap. I. Hagen und Sigfrid 7
§ 3. Die Sigfridsage eine sage vom verwandtenmord 7
§ 4. Die hauptformen des motivs vom verwandtenmord 8
§ 5. Die logik der Hagensage 12
Cap. II. Die Brynhildsage 15
§ 6. Die hauptmotive 15
§ 7. Die erste form der erlösungssage 16
§ 8. Das hindernis in der zweiten form der erlösungssage 19
§ 9. Die erlösung in der zweiten form der erlösungssage 21
§ 10. Die verzauberung in der zweiten form der erlösungssage 29
§ 11. Die dritte form der erlösungssage 31
§ 12. Die werbung für Gunther 33
§ 13. Die älteste form der anpassung (Br II, 1) 36
§ 14. Die zweite form der anpassung (Br II, 2) 41
§ 15. Die dritte form der anpassung (Br II, 3) 45
§ 16. Die weiterentwicklung von Br II in Deutschland (Br II, 4) . . . 47
§ 17. Die entdeckung des betrugs 48
§ 18. Brynhilds zorn und rache 51
§ 19. Atli. Buðli. Heimir 54
§ 20. Die identificierung der Brynhild mit Grimhild 56
§ 21. Sigfrids tod und Grimhilds rache 58
Cap. III. Die lieder der lücke im Codex regius 60
§ 22. Die Sigurðarkviða en yngri 60
§ 23. Sigurðarkviða skamma str. 36—38 83
§ 24. Die Sigurðarkviða en meiri 86
Stammbaum der überlieferung von Br II 92
Cap. IV. Der drachenkampf und die Nibelunge 92
§ 25. Gehört der drachenkampf zur Sigrdrifasage? 92
§ 26. Die besitzer des hortes 94
§ 27. Reginn und Mímir 98
§ 28. Die hornhaut und das verständnis der vogelsprache 100
§ 29. Nibelung als geschlechtsnamen für Hagen 103

Seite

Cap. V. Die frauennamen der Nibelungensage 105
§ 30. Guðrún oder Grímhild 105
§ 31. Brynhild und Grímhild 107
Cap. VI. Sigfrids abkunft 109
§ 32. Sigfrids unbekanntheit mit seinen eltern 109
§ 33. Sigmund als Sigfrids vater 109
§ 34. Sigfrids dienstbarkeit 111
§ 35. Sigfrids hochzeit 113
Cap. VII. Die sogenannten Sigfridsmärchen. § 36 115
Cap. VIII. Schematische übersicht der entwicklung der Sigfridsage. § 37 . . 121
Cap. IX. Die localisierungen der Nibelungensage. § 38 126
Cap. X. Die Þiðrekssaga und das Nibelungenlied 136
§ 39. Die hauptereignisse bis zu Sigfrids tod 136
§ 40. Hagens abstammung 137
§ 41. C. 363—378 138
§ 42. C. 379—394 147
§ 43. C. 356—362 (363. 364) 167
§ 44. C. 393 und Attilas tod 171
§ 45. Das verhältnis der beiden quellen I und II zu einander 173
§ 46. Die jüngere dichtung 178
§ 47. Die nibelungischen und hunnischen helden 183
§ 48. Der anteil der verschiedenen bearbeiter der Þiðrekssaga an der Niflungasaga 188
Cap. XI. Die heimat der sage. § 49 194

Zweite Abteilung. Texte.

Die Sigurðarkviða yngri nach der Vǫlsungasaga und Brot 201
Niederdeutsche gedichte in der Þiðrekssaga.
Das gedicht von der erlösung der Brynhild 214
Alter liedanfang 216
Das zusammengesetzte lied von den Nibelungen (II Q) 217
Das alte lied von Grímhilds rache (I Q) 230

ERSTE ABTEILUNG.

ABHANDLUNGEN.

Einleitung.*)

§ 1. Die sage von Hagens tod und ihre nächsten verwandten.

Ein teil dieser studien schliesst sich an einen aufsatz im 47. bande der Zschr. f. d. alt. (s. 125—160), wo ich das verhältnis der Nibelungensage zur Finnsage und die bis zu einem gewissen grade daraus zu erschliessende ältere gestalt der ersteren besprochen habe, an. Die resultate mögen, soweit sie den ausgangspunkt für das folgende bilden, hier kurz widerholt werden. Es hat sich dort ergeben, dass die sage von dem ende der Nibelunge ihren grund nicht ausschliesslich in der historischen überlieferung von dem untergang des burgundischen reiches hat, sondern dass die Burgunden in die fertige sage aufgenommen sind. Die möglichkeit besteht, die alte sage in ihren hauptzügen zu reconstruieren, wenn man die jüngeren züge entfernt und nur das behält, was zur inneren structur der sage gehört. Dabei können die parallelen überlieferungen von Finn, in geringerem grade auch die von Sigmund, ihre dienste beweisen.

Die grundform ist: Attila[1] hat Hagens schwester Grímhild oder Guðrún[2] zur frau. Er lädt seinen schwager zu sich ein, überfällt aber seinen gast in der hoffnung, dessen schatz in seinen besitz zu bekommen, und tötet ihn. Bald wurde auch erzählt, dass seine frau ihren bruder rächt.

Die hauptsächlichsten abweichungen von den historischen tatsachen sind: 1. Hagen ist der könig. Das ist nicht mehr die auffassung der quellen. Durch die verbindung mit den Burgunden ist Hagens ursprüngliche stellung verdunkelt, aber an zahlreichen stellen erscheint er noch als die hauptperson. 2. der überfall findet in Attilas land statt. 3. der name Nibelunge. 4. (in der nordischen überlieferung) die geringen

*) Eddalieder sind nach Bugge, das Nibelungenlied nach Bartsch citiert.

1) Mit diesen namen deute ich Hagens feind in der alten sage, für den später Attila eingetreten ist, an.

2) Über diesen namen s. § 30.

zahlenverhältnisse, die keineswegs eine willkürliche änderung der dichter der Atlilieder zu sein brauchen.

Von diesen zügen werden 1. 2. 4. durch die Finnsage bestätigt. Mit dieser hat die Nibelungensage noch andere berührungen. Solche sind der tod eines sohnes der Hildeburh-Grímhild; namentlich aber die nachtwachtscene. Unter mehreren vollständig gleichen einzelheiten fällt hier der waffenbruder des königs (Hnæfs genosse — Volker) auf. Das weist auf längere zeit fortgesetzte gemeinsame entwicklung. Die deutsche sage hat die erinnerung an Hagens genossenschaft mit Volker, auch nachdem er die burgundischen könige neben sich, bald über sich bekommen hat, treu bewahrt. In der skandinavischen tradition ist Volker scheinbar vergessen, aber Gunnarr tritt Hǫgni gegenüber in eine ähnliche stellung. Als verhältnismässig jung, obgleich älter als die mehrzahl der übrigen combinationen, namentlich die mit den Burgunden, erweist die Finnsage den zug, dass Grímhild an der rache für ihre brüder teilnimmt. Nach der Finnsage zu urteilen, wurde diese ursprünglich von des königs mannen besorgt. Doch ist die selbständige entwicklung des motivs in der Sigmundsage zu beachten. Diese sage ist eine andere variante der Hagensage. Später durch einen genealogischen anschluss in die vorgeschichte der Nibelungensage aufgenommen, steht sie anfänglich in einigen punkten etwas weiter ab. Aber doch finden wir auch hier: die schwagerschaft der feinde, die verräterische einladung, den überfall, die rache durch die frau. Eine ähnlichkeit mit der Nibelungensage in ihrer contaminierten gestalt bildet die mehrzahl der brüder (in der Sigmundsage sind es zwölf). Ein unterschied ist, dass Siggeir nebst seinen schwägern auch seinen schwiegervater tötet. Einer von den brüdern entkommt und nimmt an der rache teil. Es kommen eine anzahl übereinstimmungen in einzelnen punkten hinzu, die ich a. a. o. s. 130 anm. 1 noch im anschluss an die herrschende ansicht für secundär, nämlich auf beeinflussung der Nibelungensage durch die Sigmundsage beruhend, gehalten habe, von denen aber die meisten auf die periode der gemeinsamen entwicklung zurückgehen werden. Die meisten werden im verlauf dieser untersuchung zur sprache kommen.

Das richtige verständnis der Hagensage[1] muss für die Sigfridsage von grosser bedeutung sein. Hat es eine Hagensage ohne Gunther, d. h.

1) Ich wende die folgenden abkürzungen an: H = Hagensage. H 1 = die geschichte von Hagen und Sigfrid. H 2 = die geschichte von Hagen und Attila. Bu = Burgundensage. S = Sigfridsage. S 1 = dieselbe bis zu Sigfrids berührungen mit Hagen. S 2 = Sigfrids berührungen mit Hagen (also = H 1). Br = Brynhildsage (bezeichnungen für einzelne abschnitte dieser sage s. § 6).

ohne eine dem später sogenannten Gunther entsprechende gestalt gegeben, so gilt dasselbe für die Sigfridsage. Wir müssen aber hier einen neuen weg einschlagen. Denn hier lässt die vergleichung mit der Finnsage und der Sigmundsage uns im stiche. Ob die Finnsage eine vorgeschichte hatte, wissen wir nicht; auf uns gekommen ist eine solche nicht. Die vorgeschichte der Sigmundsage lässt sich zwar in ihrem verhältnis zu der haupterzählung nicht vergleichen, aber sie ist doch lehrreich. Sie zeigt die wirksamkeit desselben principes, das wir auch in der Nibelungensage tätig finden werden, die widerholung eines motivs. Das motiv ist ein einfaches: die feindschaft von schwägern (daneben mit geringer variation feindschaft zwischen schwiegervater und schwiegersohn); durch widerholung und verschiedene combination entstehen neue gebilde. Siggeirr tötet seinen schwiegervater Vǫlsungr und elf schwäger; durch den zwölften schwager wird er darauf getötet. Vǫlsungs grossvater Sigi wird von den brüdern seiner frau ermordet; sein sohn rächt ihn. Mag die geschichte auch verhältnismässig jung sein, sie zeigt uns doch in einer variante von H 2 die widerholung desselben motivs als ein sagenbildendes element.

Die Sigmundsage steht darin nicht allein. Es ist eines der gebräuchlichsten mittel, eine erzählung nach beiden seiten fortzuspinnen. Das beruht zum teil auf dem wunsch, von derselben geschichte immer noch mehr zu erzählen. Aber gewiss hat das auch zum teil seinen grund in historischen verhältnissen. Mord ruft mord hervor, rache rache, und auf verwandtenmord folgt in der regel verwandtenmord. Wenn nach einer fehde zwischen verwandten der friede durch eine hochzeit besiegelt wird, so werden neue verwandtschaftsbande geknüpft, die widerum gebrochen werden, sobald der alte zorn entflammt. Die berühmte rede des alten kriegers an Ingeld (Béow. 2042fgg.) und ihre heillosen folgen sind nur der poetische ausdruck einer hundertfachen erfahrung. Die poesie in ihrem hang zur symmetrie macht gern die beiden glieder einer aus solchen ereignissen hervorgegangenen doppelerzählung auch in ihren einzelheiten, wozu auch der verwandtschaftsgrad der gegenseitigen feinde gehört, einander gleich. So kehrt in der Skjǫldungensage als stehendes motiv der brudermord wider.

Die geschichte von Hagen macht, auch wenn man sie aus der verbindung mit den Burgunden loslöst, einen durchaus menschlichen eindruck. Etwas übernatürliches ist in ihr nicht zu erkennen. Der name Nibelunge allein kann das nicht beweisen, s. darüber § 29. Attila tötet seinen schwager, um sich des goldes, das dieser besitzt, zu bemächtigen. Der mord wird später gerächt. Nach dem ursprung dieser

geschichte zu suchen, in dem sinn, dass man jahr und tag und stelle anweist, wo sie passiert ist, hat keinen zweck. Sie hat in den historischen verhältnissen der völkerwanderung ihre voraussetzung. Sie ist überall und nirgends geschehen. Nicht die ausserordentliche historische bedeutung, sondern die allgemeinheit des ereignisses ist die ursache der entstehung oder wenigstens der verbreitung der sage. Deshalb kann sie auch überall localisiert werden, in Friesland, in Gautland, in Soest, in Ofen.

§ 2. Die mythische erklärung der Sigfridsage.

Die Hagensage erscheint in der ältesten erreichbaren überlieferung mit der Sigfridsage verbunden. Letztere wird noch stets nach Lachmanns vorgang für eine mythische gehalten. Wenn das richtig ist, so liegt eine heterogene combination vor. Wer das glaubt, muss wenigstens annehmen, dass die verbindung von H 1 (= S 2) mit H 2 eine ziemlich feste gewesen sei. Denn wenn sie nur eine äusserliche war, so konnte durch die secundäre verbindung von H 2 mit den Burgunden die schon im voraus lockere verbindung mit H 1 sehr leicht vollständig gelöst werden. Das ist nicht geschehen.

Aber welchen grund haben wir, die mythische bedeutung von S als eine über jeden zweifel erhabene tatsache festzulegen? Wir leben in einer zeit, wo die zweifel an den mythischen erklärungen namentlich zusammengesetzter sagen sich mehren. Wenn eine solche auffassung der S dennoch bis jetzt eines grossen anhanges sich erfreut, so ist das, wie ich glaube, aus zwei umständen zu erklären. Eine befriedigende lösung des rätsels ist auf einem anderen wege noch nicht gefunden, und andererseits enthält die sage elemente, die die directen merkmale ihres mythischen ursprunges an der stirn tragen: drachen, riesen, zwerge, jungfrauen im zauberschlaf gehören in gewissem sinn zu dem mythischen apparate der erzählungsstoffe. Aber daraus könnte man nur dann schliessen, dass die S in ihrem kern mythisch wäre, wenn man im voraus sicher wäre, dass sie eine einheit bildet, an die sich keine fremden elemente festgesetzt haben. Das ist durchaus nicht von vornherein einleuchtend; im gegenteil lässt die aus vielen verschiedenartigen begebenheiten zusammengesetzte erzählung eher das umgekehrte vermuten. Mythische sagen sind der regel nach einfach. Man vergleiche z. b. Bêowulfs beide grosstaten: zwei mythische erzählungen oder vielleicht éine in zwei formen, aber auf keinen fall eine fortgesetzte geschichte; jede erzählung steht für sich und muss von der anderen gesondert erklärt werden, und was von dem helden noch mehr berichtet wird, sind epische zutaten. Und nun sehe man die lange reihe von

Sigfrids taten und erlebnissen, geburt, jugend, drachenkampf, hortgewinnung, brautgewinnung für sich, für Gunther, ehe mit Grímhild, tod durch Brynhilds rache. Das alles oder das meiste davon soll einer einheitlichen mythischen anschauung entsprungen sein. Wenn wir das glauben sollen, so dürfen wir unsererseits erwarten, dass durch die richtige mythische erklärung auch alles verständlich werden wird, dass wir nicht aufgefordert werden, grosse verschiebungen und änderungen, die als die folge der menschlichen auffassung der sage eintraten, anzunehmen, um am ende doch mit einem wichtigen reste absolut unerklärlicher züge sitzen zu bleiben. Um so mehr wird man das verlangen, da mehrere elemente der sage auch ausser dem zusammenhang der S weithin verbreitet sind und zu dem versuch einladen, auf dem wege der analyse zu dem kern der sage durchzudringen.

Für die erklärung solcher züge, die nur in einzelnen quellen belegt sind, hat man auch von jeher diesen weg eingeschlagen. Was die ÞS von der geburt des helden erzählt, hält niemand für einen alten zug der S. Aber bei einem gewissen punkt wird halt gemacht. Was übrig bleibt, darf nur als aus einem einheitlichen mythus entwickelt verstanden werden, wer in der analyse weitergeht, hat keinen sinn für die tiefsinnige bedeutung des mythus. Und doch ist es in gewissem sinne durchaus nebensächlich, ob ein zug in den besten quellen belegt ist oder nicht. Man kann dem ein argument für ein verhältnismässig hohes alter eines solchen zuges entnehmen, aber niemals für dessen absolute ursprünglichkeit. Denn die sage ist jahrhunderte älter als die ältesten quellen, und dieselben kräfte, die man in der historischen zeit an ihrer umbildung und ausbreitung wirksam sieht, muss man sich auch in einem früheren zeitalter als tätig vorstellen.

Von den vielen mythischen erklärungen, die gegeben sind, kommt heutzutage nur noch die, die in S einen tages- oder jahrmythus sieht, in betracht. Nur mit dieser brauchen wir uns also auseinanderzusetzen. Der junge himmelsgott, so lautet sie, tötet am morgen den nebeldrachen, erschliesst den menschen die schätze des bodens, erweckt die schlafende sonnenjungfrau, macht sich die mächte der finsternis dienstbar, gerät aber später in ihre gewalt, muss ihnen die sonnenjungfrau abtreten und wird von ihnen getötet. Die nebeldämonen bemächtigen sich von neuem des schatzes. Bei der auffassung der sage als eines jahreszeitenmythus werden die einzelnen acte in ähnlicher weise aufgefasst, nur das winterdämonen an die stelle von nachtdämonen treten.

Betrachtet man die Sigrdrifasage für sich, so sieht das sehr gut aus. Sigfrid ist der himmelsgott, Sigrdrifa-Brynhild die sonnenjungfrau.

Aber sobald der held mit den Gjúkungen in berührung kommt, schlägt das nicht länger an. Sollen beide flammenritte der skandinavischen überlieferung gelten, was u. a. Vogt angenommen hat, so bedeutet der erste das morgenrot, der zweite das abendrot. Der flammenritt für Gunnarr soll dann mythisch bedeuten, dass die sonne untergeht (resp. dass es winter wird). Die sonnenjungfrau wird also widerum hinter ihrem flammenwall geborgen. Wie kann das mit möglichkeit in einer erzählung, die den helden die jungfrau daraus hervorholen lässt, in ein bild gebracht werden?

Also muss man änderungen annehmen. Die Sigrdrifasage wird nun entweder als ein fremdes element ausser betracht gelassen, oder sie bedeutet wie früher das morgenrot. Die werbung für Gunnarr aber soll züge aus beiden vorstellungen enthalten. Aus dem morgenrot lässt sich z. b. herleiten, dass der held die braut aus dem flammenwall hervorholt und dass er vorläufig noch am leben bleibt, aus dem abendrot aber, dass der nebelfürst die braut zur frau bekommt und dass der held später dennoch ermordet wird. Man kann das auf vielerlei weise variieren. Ich selbst habe gleichfalls in einer verschiebung von motiven eine lösung gesucht (Zeitschr. 35, 322fg.) und angenommen, die ursprüngliche reihenfolge sei gewesen: a) Sigfrid gewinnt Brynhild für sich; b) er tritt sie dem Gunther ab (unter welchen umständen, das sei nicht mehr zu ermitteln); c) er bekommt dafür Grímhild; d) er wird getötet. Nach der vermenschlichung der mythischen sage wäre b vor a geschoben worden. Ich halte an dieser erklärung nicht länger fest und führe sie nur an, um zu constatieren, dass die mythische erklärung gerade an den entscheidenden stellen mit einer den ganzen mythischen inhalt verdunkelnden verschiebung operieren muss. Man kann ruhig sagen: die zweite hälfte des mythus ist nirgends belegt und wird nur theoretisch angenommen, weil man die erste hälfte für bewiesen hält, und die fortsetzung der erzählung davon nicht trennen will. Der mythische ursprung wird aus anderen datis mit sicherheit geschlossen werden müssen, soll man an ihn glauben. Aus dem flammenritt für Gunther lässt er sich nicht entnehmen.

Ferner kann man fragen: wenn die nebeldämonen Sigfrid töten und sich der Brynhild bemächtigen, so wird doch zwischen diesen ereignissen ein zusammenhang bestehen. Der einzig denkbare zusammenhang aber wäre, dass sie zuerst ihn töten und dann sich der wehrlosen frau bemächtigen, wie auch er erst nachdem er den dämonischen wächter erschlagen, sie befreit hat. Wie kommt es nun, dass die brüder erst lange zeit, nachdem sie — mit seiner hülfe — die braut gewonnen

haben, ihn ermorden? — Ferner: wenn Sigfrids tod den sieg der finsteren mächte — also das ende des tages oder des sommers — bedeutet, was bedeutet dann seine knechtschaft, von der in der mythischen erklärung widerholt die rede ist? Ist diese nicht vollständig überflüssig? — Schliesslich, um nur noch einen besonders wichtigen punkt zu erwähnen: wenn die brüder Sigfrid wegen des schatzes und der braut töten, wie ist dann die vorstellung entstanden, dass dieser durch Brynhilds rache fällt? — Ja, diese vorstellung hat ihren grund in dem an Brynhild verübten betrug. Nun ist nach der mythischen auffassung, der ich in diesem punkte kein unrecht gebe, dieser betrug eine epische änderung. Aber dann ist auch Brynhilds rache episch. Was bleibt dann noch an der ganzen geschichte übrig, das den mythus widergäbe?

Fürwahr, man darf sagen, dass es der mythischen deutung nicht gelungen ist, die Sigfridsage als eine einheit zu erklären. Einen hypothetischen wert muss man ihr zugestehen, solange man keiner besseren deutung auf der spur ist.

I. Hagen und Sigfrid.

§ 3. Die Sigfridsage eine sage von verwandtenmord.

Versuchen wir es mit der analytischen methode. Wir finden in S auf der einen seite mythische, auf der anderen rein menschliche züge. Die aufgabe kann nur sein, die richtige scheidelinie zu ziehen, und zu untersuchen, auf welcher seite der held steht. Ist er ein mythischer held mit menschlichen zügen oder ein menschlicher held, auf den mythische erzählungen übertragen sind?

Rein menschlich ist, was die sage von Sigfrids verhältnis zu Hagen berichtet. Sigfrid hat Hagens schwester — so in der alten sage, die keine Burgunden kannte, und so auch noch in der skandinavischen überlieferung — zur frau, er ist also sein schwager. Hagen tötet Sigfrid, und was sein motiv ist, werden die quellen trotz der vielen änderungen nicht müde uns zu sagen. Hagen begehrt Sigfrids schatz. Wenn etwas feststeht, so ist es dies.

Das ist aber eine vollständige widerholung des Attilamotivs. Da fehlt kein einziger zug. Der eine schwager tötet den anderen schwager, der bei ihm zu gast ist[1], und der zweck ist, sich des schatzes, den dieser besitzt, zu bemächtigen. Der einzige unterschied ist, dass in dem

1) S. darüber § 35.

einen fall der mörder der bruder der frau, der gemordete ihr gemahl ist, während im zweiten fall das verhältnis das umgekehrte ist[1].

Wer die neigung zur widerholung der sagen kennt, wird das nicht für zufällig ansehen. Und doch müsste das ein absoluter zufall sein, wenn Sigfrids ermordung durch Hagen nur ein glied einer mythischen erzählung von dem leben und sterben eines sonnen- oder tagesgottes wäre. Wir erinnern uns, was oben über die sage von Sigmund und seinen ahnen bemerkt wurde. Dasselbe motiv wie dort liegt auch unserer sage zu grunde: schwagermord. Auch hier wird das motiv in der vorgeschichte widerholt (Sigi). Aber der unterschied ist vorhanden, dass bei Hagen die vorgeschichte und die haupterzählung an eine und dieselbe person geknüpft erscheinen. Hagen, der in dieser leidend ist, tritt in jener handelnd auf. Damit ist eine neue, für die Nibelungensage grundlegende form gegeben.

§ 4. Die hauptformen des motivs vom verwandtenmord.

Feindschaft zwischen schwägern und feindschaft zwischen schwiegervater und schwiegersohn sind nahe verwandte motive. Es ist kein zufall, dass Hagen auch im mittelpunkte einer gruppe von sagen steht, die auf letzterem motiv aufgebaut sind. Hier erscheint Hagen als der schwiegervater, also in der rolle, die seinem auftreten als bruder der frau in der Nibelungensage analog ist. Wir erkennen zwei hauptformen: 1. Hagen wird von seinem schwiegersohn getötet. Sein sohn vollzieht später an dem feinde die rache. Das ist die in die Helgisage aufgenommene form. 2. Hagen tötet seinen schwiegersohn und wird von ihm getötet. Das ist die Hildesage. Erstere form lässt sich mit H 2 vergleichen; der schwiegersohn der Helgisage entspricht dem schwager in H 2, die rache durch den sohn entspricht den verschiedenen formen der rache in H 2 und dessen parallelen (Finn, Sigmund). Die zweite form steht der vollständigen Hagensage näher; die verbindung der beiden teile ist aber noch inniger geworden; statt der zwei schwäger erscheint ein schwiegersohn, und die zwei mordtaten werden zu einem gegenseitigen morde. Im grunde sind das alles variationen eines themas.

Ich weiss wol, dass man mir vorwerfen wird, dass ich die verschiedenartigsten sagen zusammenwerfe. Wenn die Nibelungensage und

1) Auch Wilmanns, Der untergang der Nibelunge in alter sage und dichtung s. 2 fg. glaubt, dass beiden teilen der Nibelungensage dasselbe motiv zu grunde liegt. Aber er vergleicht Gunthers und Hagens tod mit Regins und Fáfnirs tod und erklärt die ganze sage als mythisch. Diese construction scheint mir der schwächste teil von Wilmanns' arbeit.

die Hildesage aus einer wurzel entsprungen sind, was soll dann geschieden bleiben? Eine betrachtung wie die hier angestellte scheint die poetische eigentümlichkeit einer jeden sage zu verkennen.

Ich antworte: gewiss hat jede sage ihre poetische eigentümlichkeit, ihre farbe. Aber eben so gewiss ist jede sage aus einfachen motiven aufgebaut. Das, was die poetische farbe einer sage ausmacht, ist nicht ausschliesslich in jenen allgemeinen grundmotiven gelegen, das kann auch auf ihrer eigentümlichen entwicklung beruhen. Es lässt sich nun einmal nicht leugnen: in der Nibelungensage tötet Hagen seinen schwager, später wird er von seinem schwager getötet. Das ist nicht etwas nebensächliches; das ist des pudels kern. In der Hildesage tötet Hagen seinen schwiegersohn und wird von seinem schwiegersohn getötet. Auch das ist das grundmotiv der erzählung. Aber niemand wird behaupten, dass das von hause aus einen so grossen unterschied macht, ob der feind schwiegervater oder schwager heisst. Nach dem germanischen rechte ist es in beiden fällen der mann, der die frau zu vergeben hatte; die einzige frage dabei ist, ob der vater noch lebt. Ist er tot, so nimmt sein sohn seine stellung ein. Daher ist auch in sagen von diesem typus ein schwanken zwischen schwiegervater und schwager nicht ausgeschlossen; wir sahen, dass Sigmund an Siggeirr seinen vater und seine brüder zu rächen hat. Streng genommen gehört von diesem gesichtspunkt aus die Sigmundsage sogar in den Helgi-typus, nicht in den H2-typus hinein, denn Siggeirr hat seinen schwiegervater getötet und wird dafür von dessen sohn gestraft. Dennoch ist man darüber einig, dass die Sigmundsage der Nibelungensage näher als der Helgisage steht. Damit ist zugegeben, dass es keinen grossen unterschied macht, ob in sagen von verwandtenmord der vater oder der bruder der frau auftritt, sondern dass die nähere verwandtschaft der sagen nach anderen kriterien beurteilt werden muss. Wenn nun Hagen in sagen von beiden typen widerholt und stets in derselben rolle auftritt, so scheint mir das zu beweisen, dass diese typen variationen eines einzigen typus sind, und dass dieser grundtypus freilich an mehrere namen, aber doch in einer weit verbreiteten tradition an den namen Hagen geknüpft war. Dieser grundtypus lautet also: Hagen ist der vater oder der bruder einer frau; er kämpft mit dem gemahl dieser frau.

Freilich die motivierung der feindschaft ist in der Nibelungensage eine ganz andere als in der Hildesage. Aber die motivierung ist das secundäre. Gerade wie sich an unverstandene culte sagen knüpfen, wie prähistorische denkmäler, gräber, hämmer, sogar zeichnungen und figuren ausgangspunkte für die entstehung ausführlicher erklärender sagen

werden, so bringen auch die erzählungen von nackten tatsachen ihre eigenen erklärungen und motivierungen hervor[1]. Es ist dasselbe, was Shakespeare tut, wenn er in dem dürftigen berichte einer chronik den stoff zu einer tief psychologischen tragödie findet. Aber erst durch die motivierung wird der eigentümliche charakter einer sage bestimmt. Die einzelnen motive sind die bausteine; aus denselben steinen kann ich eine herberge und ein reichstagsgebäude, sogar eine moschee aufbauen; wenn aber die grundlinien gegeben sind, so ist der charakter des gebäudes bestimmt. Die grundlinien einer sage nun sind die verbindungen der motive und, was damit in engem zusammenhang steht, die motivierungen.

Nicht das ist also das eigentümliche der Nibelungensage, dass Hagen seinen schwager tötet; — das hat sie mit vielen anderen gemein. Auch das nicht, dass das motiv sich widerholt, das geschieht auch in der Vǫlsungensage, sondern, dass es sich auf diese weise widerholt: derselbe Hagen, der seinen schwager tötet, wird nachher von seinem schwager getötet. Darin steht die Nibelungensage allein. Aber noch steht sie dem embryo der Hildesage nahe. Jetzt kommt die motivierung hinzu. Diese folgt schon aus der weise, wie das motiv widerholt wird. Wenn die alten sagen von mord reden, so ist das treibende motiv der regel nach entweder habsucht oder rache. Das zweite motiv nun war hier ausgeschlossen. Denn Grímhilds von ihrem bruder gebilligte ehe mit Attila setzt voraus, entweder dass dieser mit Sigfrid nicht verwandt war, oder dass Sigfrids tod gesühnt war, oder endlich, dass die verdoppelung des schwagermordes noch nicht stattgefunden hatte; Attila konnte also unmöglich Sigfrid zu rächen haben. Die tradition greift daher zu einem anderen motiv, dem des schatzes. Mit dem schatz kommt die begierde. Und diese ist es, die der Nibelungensage ihr eigenes unheimliches gepräge gibt, die sie von allen anderen unterscheidet; an diesem zuge bilden die charaktere der sage sich aus.

Man vergleiche nun die entwicklung der Hildesage. Nicht der kampf zwischen schwiegervater und schwiegersohn ist es, der ihren eigenen charakter bestimmt; — das hat sie mit der Sigmundsage gemein. Mehr bedeutet die gegenseitige tötung der helden, aber diese ist schon das product einer langen entwicklung. Den ausgangspunkt der sonderentwicklung bildet hier gewiss die auffassung der ehe, von der die rede

1) Man vergleiche das von Mannhardt mitgeteilte beispiel, wie das spielen einer choralmelodie in einer tanzstube binnen wenigen wochen die sage von dem teufel, der ein tanzendes mädchen zur hölle hinabführt, neu belebte (angeführt nach Feilbergs darstellung Dania II, 97 fgg.).

ist, als einer entführung. Von selbst ist das nicht gegeben. Siggeirr bekommt Signý mit Vǫlsungs zustimmung; dennoch kommt es später zu feindseligkeiten. Aber in der grundform lag doch ein anlass zu einer solchen auffassung. Man beachte, dass im gegensatze zu der Sigmundsage die feindseligkeiten von dem vater ausgehen. Was kann einen vater bestimmen, den mann seiner tochter zu befehden? Die antwort, die die sage gibt, lautet: dass er ihn nicht zum schwiegersohn haben will. Das verhältnis zwischen vater und tochter, der regel nach inniger als zwischen bruder und schwester, die jugend des paares lenken die aufmerksamkeit von dem motiv der habsucht ab, dem der unerlaubten liebe zu. Hier gibt es nun zwei stadien der entwicklung. Entweder wird die braut dem vater abgenötigt, wobei dieser im kampfe umkommt, — so in der Helgisage — oder nach der zustimmung des vaters wird nicht einmal gefragt; der junge held nimmt die frau einfach mit, der vater zieht ihm nach, und es kommt zur schlacht; das ist die Hildesage. Damit wird natürlich die möglichkeit zahlreicher berührungen und beeinflussungen von fremden sagen nicht geleugnet, aber es verdient doch beachtung, dass die bedingungen für eine selbständige entwicklung in dieser richtung vorhanden waren. Um fragen, die sich von selbst ergeben, zu beantworten, greift man nach landläufigen motiven. Aus der auffassung der ehe als einer entführung kann man nun auch die verschmelzung zweier kämpfe zu einem erklären. Das motiv der entführung lässt sich schwerlich widerholen. Wenn Hagen den entführer seiner tochter tötete und von dem entführer seiner tochter getötet wurde, so lag die identificierung der beiden entführer sehr nahe, und sie kann sogar zugleich mit der verdopplung des motivs zu stande gekommen sein. In dem gegenseitigen morde nun ist ein neues motiv gegeben, das die entwicklung weiterführt. Von jeher hat die sage der grimmigsten feindschaft durch die vorstellung, dass die gegner einander gegenseitig töten, ausdruck gegeben[1]. Das führt zu der anknüpfung an die sage von den königen, die auch nach ihrem tode den kampf fortsetzen. So heisst es, dass vor den toren Roms die in der Hunnenschlacht gefallenen krieger des nachts weiter kämpfen. Und so in vielen erzählungen von wütenden gefechten[2].

Nun hat auch die Hildesage ihren eigenen charakter. Und von dem der Nibelungensage ist derselbe weit verschieden. Die anfänge

1) Eteocles und Polynices; Alrekr und Eiríkr (Yngl. s. c. 20).

2) Eine reihe parallelen führt Panzer, Hilde-Kudrun s. 328fg., dessen ansichten über die verwandtschaft der Hildesage ich jedoch keineswegs beistimmen kann, an.

dieser verschiedenheit liegen auch schon in den primitiven bildungen. Aber nur als möglichkeiten. Es wäre töricht zu glauben, dass aus dem kampf zwischen schwiegervater und schwiegersohn nicht etwas anderes als die Hildesage hätte erwachsen können. Die entwicklung hängt von den motivierungen ab, und dabei ist die bewegende macht die menschliche phantasie, die zwar nicht frei aber doch beweglich ist und durch geringfügige umstände auf verschiedene wege geführt wird.

§ 5. Die logik der Hagensage.

In der sagenform, die wir aus den quellen direct erkennen, ist ein grosser mangel an logischer einheit mehrfach wahrgenommen und stark betont worden. Die entdeckung geht schon ins mittelalter zurück; die deutsche überlieferung hat nämlich zwischen H1 und H2 einen zusammenhang herzustellen versucht. Die brüder ermorden Sigfrid, um die der Brynhild zugefügte schmach zu rächen; sie kränken dabei ihre schwester aufs höchste. Später werden sie von Grímhilds zweitem manne umgebracht, aber ohne ihren beistand, sogar wider ihren willen. Unter solchen umständen ist es unmöglich, zwischen dem untergang der Burgunden und Sigfrids tod einen zusammenhang zu ersehen; wie bekannt hat die deutsche tradition das motiv eingeführt, dass Kriemhild ihren mann rächt.

Wie aber ist der widerspruch in die überlieferung hineingekommen? Die antwort der Müllenhoffschen schule lautet: er war von anfang an vorhanden; der grund ist darin gelegen, dass eine mythische sage an eine historische geknüpft worden ist. In der mythischen sage kam Sigfrid durch Hagen um, in der historischen Gunther durch Attila; ein zusammenhang existierte von anfang an nicht; es war die aufgabe der poesie, einen solchen herzustellen.

Diese antwort kann den, der zu der überzeugung gelangt ist, dass H2 älter als die Burgundensage ist, nicht befriedigen. H1 und H2 bilden ein ganzes, beide teile sind aus gleichen historischen voraussetzungen entsprungen; die tradition, die die doppelsage bildete, muss auch für einen zusammenhang gesorgt haben. Und das hat sie getan. Die deutsche überlieferung, die einen causalnexus zu wege bringt, stellt nur etwas altes wider her. Freilich ist die alte motivierung vergessen; die rache für Sigfrid ist eine noterklärung.

Dass die nordische tradition, der Grímhild-Guðrún als die rächerin ihres gatten fast unbekannt ist, doch zwischen Sigfrids und Hagens tod einen causalzusammenhang annimmt, zeigt Brot 5: *Soltinn var Sigurðr sunnan Rínar, hrafn af meiði hátt kallaði: Ykkr mun Atli eggjar*

rjóða, munu vigská of viða eiðar. Dass die Gjúkungar dem Sigurðr ihren eid gebrochen haben, hat also ihren tod durch Attila zur folge. Unmittelbar nach Sigurðs tod wird ihnen das angekündigt, und zwar in einem alten und trefflichen gedichte. Aber was das bedeutet, verstehen sie nicht; Gunnarr kann des nachts nicht schlafen und denkt über die seltsame rede des vogels nach (str. 13).

Den richtigen zusammenhang hat auch die nordische überlieferung vergessen. Auch sie versucht es mit einer neuen deutung, und wie die deutsche tradition greift sie nach einem rachemotiv. Sie macht Brynhild zu einer schwester des Atli. Indem sie Brynhild mit Sigurd sterben lässt, gibt sie der vorstellung ausdruck, dass Atli Brynhilds tod zu rächen habe. Aber zu richtiger entfaltung ist das motiv doch nicht gelangt. Atli lässt sich beschwichtigen, das ganze wird zu einer art einleitung zu Guðruns zweiter ehe. Und darauf kann unsere strophe auch nicht gehen. Denn von Brynhilds tod ist im ganzen zusammenhang nicht die rede, und auch wenn man annehmen wollte, dass der dichter der strophen davon gewusst hätte (siehe darüber § 22), so liegt dieses ereignis noch in der zukunft. Wenn der vogel Brynhilds tod als die ursache der ermordung der brüder hinstellen wollte, so wäre seine naseweise rede wenigstens als überaus voreilig zu charakterisieren.

Die strophe ist also entweder eine unverantwortliche behauptung des dichters, der auf eigene faust einen zusammenhang herstellt, wo es keinen gibt, oder sie ist eine lebende reminiscenz an eine form der sage, wo der tod der brüder mit Sigurðs tod wirklich zusammenhieng. Diese auffassung der strophe wird durch ihre unmittelbare natürlichkeit gestützt. Vielleicht wäre der dichter in verlegenheit geraten, wenn man von ihm eine erklärung gefordert hätte. Gerade dieser mangel an logik ist nicht ausspeculiert; er verrät eine unbewusste association mit abweichenden vorstellungen[1].

1) Allerdings muss die frage in erwägung gezogen werden, ob die rede des raben nicht aus dem unbewussten wunsch, einen zusammenhang herzustellen, also aus demselben princip, das die verwandtschaft zwischen Atli und Brynhild hervorrief, entsprungen sein kann. Sie wäre dann nicht eine reminiscenz, sondern der keim einer neuen auffassung. Aber dafür scheint mir ihre aussage zu positiv. Der dichter muss nicht die möglichkeit geahnt, er muss ganz bestimmt vernommen haben, dass der tod der brüder eine folge von Sigurds tod war. Andererseits ist zu bemerken, dass die tendenz des dichters schon in der richtung geht, den zusammenhang von Sigurðs und Hagens tod als eine rache aufzufassen; wir finden hier sogar eine klare andeutung der in der deutschen überlieferung herrschenden auffassung, dass Guðrún ihren mann rächen wird. Denn sie spricht str. 11 die worte aus: *hefnt skal verða.* Näheres darüber § 21.

Worin der logische zusammenhang zwischen Sigfrids und Hagens tod besteht, das folgt unmittelbar aus schon mehrfach berührten verhältnissen. Man braucht nur zu fragen: was bewog Attila, Hagen zu töten? Wir erkannten als einziges motiv den schatz. Der zusammenhang besteht also darin, dass derselbe schatz, der Hagen dazu treibt, seinen schwager zu ermorden, auch seinen untergang bewirkt. Der rabe hatte recht. Wenn Hagen Sigfrid nicht getötet hätte, so hätte er dessen schatz nicht besessen, und Attila hätte keinen grund gehabt, seinen tod zu wünschen. Von rache ist also keinen augenblick die rede. Von vergeltung freilich. Aber das ist die unpersönliche vergeltung des schicksals. Man kann sogar von einem tragischen motiv reden, insofern Hagen seinem eigenen charakter zum opfer fällt, und von einer ironie des schicksals, insofern dieselbe leidenschaft, die ihn zu der blutigen tat treibt, auch seinen gegner beseelt[1]. Fürwahr, der gedanke der altnordischen tradition, dass an dem schatze ein fluch haftet, erscheint in dem stoffe richtig vorbereitet.

Die hier genannte ironie haben auch andere gesehen[2]. Was meine auffassung von früheren ansichten unterscheidet, ist, dass ich für den kern der erzählung halte, was bisher für nebensächlich galt. Hier gilt es zur klarheit durchzudringen. Soll eine befriedigende ironie darin liegen, dass Hagen durch denselben schatz umkommt, wegen dessen er Sigfrid ermordet hat, so ist eine absolute bedingung, dass auch bei Sigfrids tod der besitz des schatzes das treibende motiv ist. Wer das nicht anerkennt, sollte auch von dieser ironie nicht reden. Denn es ist keine ironie, sondern nur eine höchst bedenkliche verschiebung von motiven vorhanden, wenn Hagens goldgier nur ein instrument des Gunther gewesen ist, der die ehre seiner frau retten wollte. Ist das das hauptmotiv der Sigfridsage, so hat auch die deutsche überlieferung recht, die Grímhild zu Sigfrids rächerin macht. Unrecht hat diese überlieferung dann nur darin, dass sie auf Grímhild Attilas habsucht überträgt und sie so ganz speciell wider Hagen wüten lässt. So wie die sache steht, zeigen diese züge, wie sehr Hagen die hauptperson ist, und wie sehr auch die deutsche tradition noch die bedeutung des schatzes fühlte.

1) Auch in dem zweiten Guðrúnliede finden sich die beiden vorstellungen: die ältere, dass das gold den tod der brüder bewirken wird (str. 21), und die jüngere, dass zwischen den brüdern und Gudrún ein feindseliges verhältnis besteht (die brüder gönnen ihr ihren trefflichen mann nicht, str. 3), nebeneinander.

2) Hermann Fischer, Die forschungen über das Nibelungenlied seit Lachmann, s. 109.

II. Die Brynhildsage.

§ 6. Die hauptmotive.

In den vorangehenden bemerkungen liegt schon der grund angedeutet, dass der ursprüngliche zusammenhang von H1 und H2 aufgehoben worden ist. Das gefühl für die ironie des schicksals ist dadurch verloren gegangen, dass in der Sigfridsage das motiv, dass Hagen Sigfrid tötet, um sich seines schatzes zu bemächtigen, durch das andere, dass Hagen im auftrag der Brynhild handelt, ersetzt wurde. Das zeigt, dass dieses motiv, Brynhilds rache an Sigfrid, sei es aus gekränkter liebe, sei es aus gekränkter eitelkeit, ein fremdes element ist, das die alte Sigfridsage nicht kannte. Dadurch wird nun die stellung der Brynhild in der sage höchst zweifelhaft. Wir müssen darauf tiefer eingehen.

Brynhild tritt in den quellen unbedingt als Gunthers frau auf. Das ist schon bedenklich. Da die alte sage Gunther nicht kannte, so folgt daraus, dass auch Brynhild als Gunthers frau ihr unbekannt war. Brynhild trat also dort entweder als die frau eines anderen, oder sie trat darin überhaupt nicht auf. Dass Gunther hier den platz einer dem namen nach verschollenen gestalt, die man dann mit Brynhild verbinden könnte, einnehme, wäre noch zu beweisen. Die alte sage kannte, soweit wir zu erkennen im stande sind, neben Hagen höchstens eine dem Volker entsprechende gestalt, die mit Brynhild nichts zu schaffen hat. Wir müssen nun die stellen, wo Brynhild activ oder passiv in die handlung eingreift, gesondert betrachten. In betracht kommen für die ältere überlieferung 1. Sigurðs begegnung mit Sigrdrifa auf dem berge und ihre varianten. 2. Sigfrids werbung um Brynhild für Gunther. 3. Brynhilds rache an Sigfrid[1]. Alles, was weiter noch erzählt wird, Brynhilds tod in der Edda, ihr leben zu Worms im Nibelungenliede, sind jüngere ausführungen.

Von diesen drei ereignissen ist Br III eine consequenz von Br II. Ohne II ist III unmöglich; aus II folgt III mit psychologischer notwendigkeit. Sigfrid hat Brynhild für Gunther gewonnen; Gunther hat sich als der schwächere gezeigt; aber doch ist er der könig und besitzt die frau. Brynhilds lebensverhältnisse beruhen auf einer lüge, mit der die poesie auf die dauer keinen frieden schliessen konnte. Dass der wahre sachverhalt eines tages ans licht kommen musste, war unvermeidlich. Die wahrheit musste Brynhild zu ohren kommen; ihr zorn musste entflammen, und wenn nun die überlieferung erzählte, dass

1) Diese teile der Brynhildsage werden im folgenden als Br I, Br II, Br III (kurz I, II, III) unterschieden.

Sigfrid von Hagen ermordet wurde, so lag es ganz nahe, zwischen diesem mord und Brynhilds zorn einen causalzusammenhang herzustellen.

Das ist im grunde nichts neues; auch die mythische auffassung der Sigfridsage weiss mit Br III nichts anderes anzufangen, als sie einer jüngeren periode der sagenbildung zuzuschreiben und sie aus dem betrug bei der werbung um Brynhild zu erklären. Aber daraus folgt, dass da, wo die rede von der alten Sigfridsage ist, von dieser erzählung abzusehen ist.

§ 7. Die erste form der erlösungssage.

Älter als Brynhilds rache sind Br I und Br II. Dass I nicht aus II abgeleitet werden kann, ist von vornherein klar. I ist viel einfacher als II, I ist ausserdem weit verbreitet, während II nur in der mit der Burgundensage contaminierten Nibelungensage vorkommt. Wir geben aus diesem grunde der betrachtung von I den vorrang.

Sigfrid erweckt eine auf einem berge schlafende jungfrau. Die grosse selbständige verbreitung dieses motivs lässt im voraus vermuten, dass wir es hier nicht mit einem gliede der Nibelungensage, sondern mit einer selbständigen erzählung zu tun haben. Das wird durch den zusammenhang bestätigt. Nirgends sonst erscheint die erlösung einer jungfrau an einen helden geknüpft, der später von seinem schwager ermordet wird. Innerhalb der Nibelungensage steht die erzählung mit der weiteren geschichte des helden in keinem zusammenhang; sie bildet sogar für das folgende ein hindernis. Um Hagens schwager zu werden, muss Sigfrid Grímhild heiraten; wenn er aber der held des erweckungsmärchens ist, so heiratet er die verzauberte prinzessin; die alte sage teilt nicht mit, dass er sie widerum verlässt, was wir übrigens nicht glauben würden. Also ist die Sigrdrifasage mit der Sigfridsage im widerspruch.

Eine betrachtung der erzählung nach ihrem inhalte führt zu demselben resultate. Denn sie ist durchaus nicht menschlich, sondern gehört der märchenwelt an. Wir wollen versuchen, den typus näher zu bestimmen. Der grundtypus ist dieser: ein held erlöst eine jungfrau aus einer verzauberung. Der untertypus: der zauber besteht in einem tiefen schlaf. Als nahestehende verwandte erkennt man leicht 1. die in ihr hemd eingenähte jungfrau (u. a. Grimm nr. 111); 2. Dornröschen (Grimm nr. 50)[1].

1) Die verwandtschaftsverhältnisse von Dornröschen hat Vogt (Festschrift für Weinhold 1896) ausführlich besprochen. Er führt das märchen auf einen griechischen vegetationsmythus zurück. Ob das richtig ist, beurteile ich hier nicht. Aber man darf daraus nicht schliessen, dass die Sigrdrifasage mit Dornröschen nicht verwandt

Welche von diesen beiden steht nun unserer sage näher? Wir haben davon abzusehen, dass nr. 111 in complicierterer form überliefert ist. In Dornröschen und in der Sigrdrifasage ist die geschichte insofern in grösserer reinheit bewahrt, als mit der erlösung der jungfrau die erzählung zu ende ist. In 111 folgen noch neue prüfungen, die der held zu bestehen hat. Aber das beweist für eine nähere verwandtschaft von Dornröschen mit Sigrdrifa nichts; es beweist nur, dass 111 neue motive aufgenommen hat, wie das an anderen stellen, namentlich in der vorgeschichte (motivierung des schlafes) die beiden anderen auch getan haben.

An typischen übereinstimmenden zügen finden wir:

a) zwischen Dornröschen und Sigrdrifa: beide sind von einem schlafdorn gestochen;

b) zwischen 111 und Sigrdrifa: beide sind in ein kleid fest eingeschlossen.

Die beiden motive, die sich bei Sigrdrifa nebeneinander finden, widersprechen einander im grunde. Wenn die verzauberung durch einen dorn bewirkt ist, so kann man sich das widerum auf zweierleiweise vorstellen; entweder wird der tiefe schlaf allerdings von einem dorn herbeigeführt, aber das mädchen bleibt nicht mit dem dorn in berührung; die erlösung ist dann von einer im voraus bestimmten bedingung abhängig. So in Dornröschen, wo die bedingung der ablauf einer bestimmten frist ist; der erlöser findet sich dann von selbst ein. Oder der dorn bleibt irgendwo in dem körper der schläferin stecken, und der zauber weicht erst, wenn er entfernt wird. So z. b. in der Hrólfs saga kraka, Fas. I, 19. In beiden fällen versteht man hier nicht, wie die jungfrau in die sonderbare kleidung hineingeraten ist (*brynjan var fǫst, sem hon væri holdgróin*), und noch weniger, wie dadurch, dass das kleid fortgenommen wird, die verzauberung weicht. Ist umgekehrt der zauber in dem kleide verborgen, so ist der dorn überflüssig. Man kann daher wol sagen, dass die häufung der motive in der Sigrdrifasage kaum ursprünglich sein kann, und es entsteht die frage, welches motiv das ältere ist.

Man sieht bald, dass die priorität der panzerbekleidung zukommt. Denn davon redet nicht nur die prosa, sondern auch die verse; str. 1: *hvat beit brynju ... hverr feldi af mér fǫlvar nauðir*. Und Helreid 9,

sein kann. Das würde nur dann zutreffen, wenn die herleitung dieser sage aus einem tagesmythus erwiesen wäre. Wenn die Sigfridsage das märchenmotiv als solches aufgenommen hat, so war es natürlich gleichgiltig, aus welchem 'mythus' das märchen entstanden war.

wo doch, was man auch von dem verhältnis der Sigrdrifa zu Brynhild denken mag, dieselbe geschichte wie hier erzählt wird, berichtet von den schilden, die Brynhild decken (der *skjaldborg*), eine vorstellung, die mit der von dem panzer zusammengehört. Von einem schlafdorn hingegen weiss nur éine stelle der prosa (pr. vor 5): *Óðinn stakk hana svefnþorni í hefnd þess* (dass sie dem Agnarr beigestanden hatte). Aber die prosa vor 1 erzählt richtig, wie Sigurðr den harnisch aufschneidet und der Sigrdrifa den helm vom haupte nimmt, aber dass er auch einen schlafdorn auszieht, vernehmen wir nicht.

Der schlafdorn ist im norden ein sehr bekanntes motiv. Es tritt nicht nur in märchen vom Dornröschentypus, sondern auch selbständig auf. Als die königin Ólǫf den könig Helgi während einer nacht unschädlich machen will, sticht sie ihn mit einem schlafdorn. Ähnlich in der Gǫngu-Hrólfssaga, Fas. III, 303. 306. In der Hœnsna-Þorissaga wird sogar die durch einen pfeil verursachte wunde mit dem stich eines schlafdorns verglichen. Das motiv ist also in der an. prosalitteratur zur erklärung eines tiefen schlafes in häufigem, fast stereotypischem gebrauch. Daraus folgt, dass es zu jeder zeit in eine sage wie die Sigrdrifasage eingeführt sein kann. Ich halte es für eine zutat des redactors der Edda, der Óðins eingreifen in das schicksal der heldin plastischer gestalten wollte. Vorhanden war schon die auch poetisch überlieferte vorstellung, dass Sigrdrifa von Óðinn in den schlaf versenkt worden war; auf die frage nach dem wie gab der redactor diese durchaus populäre antwort. Die weise der überlieferung als eine den versen widersprechende einmal auftretende kurze prosaische bemerkung gibt diesen zug durchaus als eine zutat der — wahrscheinlich ersten — schriftlichen überlieferung zu erkennen. Man kann der prosa gegenüber mit seinem vertrauen nicht zu vorsichtig sein.

Also gehören zu dem verhältnismässig alten bestand der Sigrdrifasage der zauberschlaf und die panzerbekleidung. Insofern steht die sage mit KHM 111 auf éiner linie.

Zu dem apparate der erzählung von der verzauberten jungfrau gehört ferner ein hindernis, dass sich demjenigen entgegenstellt, der es wagt, ihr zu nahen. Das hindernis der Sigrdrifasage ist eine waberlohe. Dass es kein unentbehrliches element der erzählung ist, zeigt widerum die vergleichung mit KHM 111. Es ist überhaupt ein zug, der nur in dem skandinavischen norden bekannt ist. Die hindernisse sind bei demselben grundtypus nicht immer dieselben. In Dornröschen ist es eine undurchdringliche dornenhecke; in der ÞS ist es, wie der name Sægarðr, den Brynhilds burg hier trägt, beweist, ein gefährliches wasser, und

das hat diese erzählung mit KHM 111, dessen grundtypus (zauberschlaf und das geschlossensein in ein kleid) widerum der der Sigrdrifasage ist, gemein. Umgekehrt findet sich die waberlohe in Skandinavien auch in anderen erzählungen, in den Svipdagsmǫl, deren grundtypus, wie sich unten zeigen wird, der der ÞS ist, und in der sage von Gerðr, die viel weiter absteht, wo nicht einmal von der erlösung, sondern von der bezwingung einer jungfrau die rede ist. Das zeigt, dass es unrichtig ist, wenn man auf grund dieser durchaus secundären ähnlichkeit für diese drei sagen (Sigrdrifa, Menglǫð, Gerðr) einen grundtypus construiert, dessen wesentlichster zug der *vafrlogi* sein soll, und auf diesem wege alle drei auf éinen naturmythus zurückführt. Der *vafrlogi* ist ein motiv, das wie der schlafdorn unabhängig aber natürlich nur in der darstellung bestimmter situationen auftreten konnte. Man braucht nicht einmal anzunehmen, dass die drei sagen das motiv zu gleicher zeit aufgenommen haben. Das motiv ist nicht an eine bestimmte sage, sondern an ein bestimmtes geographisches gebiet gebunden.

Auf welche sinnliche anschauung der flammenwall zurückgeht, wird sich vielleicht nicht mit sicherheit entscheiden lassen. Da er nur im norden begegnet, wird man wol an eine nordische naturerscheinung denken müssen, und es liegt nahe in ihm das nordlicht zu erkennen, das auch sonst für die skandinavische sagen- und mythenbildung von bedeutung gewesen ist (*Múspels synir,* Zeitschr. 36, 311). Eine neuerung, wo KHM 111 das echte hat, ist gewiss die auffassung des kleides als eines panzers. Daraus folgt in wol jüngerer tradition die auffassung der jungfrau als einer walküre, und daran schliesst sich widerum die motivierung des schlafes durch Óðins zorn und die geschichte von Hjálmgunnarr und Agnarr. Die geschichte der überlieferung lässt sich in eine reihe fragen und antworten zerlegen und illustriert widerum trefflich die tätigkeit der sagenbildenden phantasie. Frage: warum trug die jungfrau einen panzer? Antwort: weil sie eine walküre war. Frage: wie konnte eine walküre in einen zauberschlaf versenkt werden? Antwort: weil Óðinn ihr zürnte. Frage: warum zürnte Óðinn ihr? Antwort: weil sie seinem befehl nicht gehorcht hatte. Frage (sehr jung): durch welches mittel versenkte Óðinn die walküre in den schlaf? Antwort: durch einen schlafdorn.

§ 8. Das hindernis in der zweiten form der erlösungssage.

Als charakteristische züge für die Sigrdrifasage erkannten wir: 1. form der verzauberung: zauberschlaf; 2. form der erlösung: das durchschneiden einer bekleidung; 3. hindernis: die waberlohe. Eine andere

form erscheint in der deutschen tradition. Betrachten wir zunächst die localität. In der Þiðrekssaga ist von einer waberlohe nicht die rede. Die burg der Brynhild heisst Sægarðr. Daraus geht hervor, dass man sie sich von einem wasser umgeben vorgestellt hat.

Die übereinstimmung darin mit KHM 111, deren grundform übrigens die der Sigrdrifumǫl ist, kann man nicht zu hoch anschlagen. Eine variante KHM 93 hat gerade wie die ÞS das wasser fallen gelassen, aber den namen Stromberg bewahrt. Stromberg ist aber = Sægarðr. Auch in anderen punkten berühren, wie wir sehen werden, die erzählung der ÞS und 93 sich überaus nahe. Das gefährliche wasser, das die burg umgibt, nimmt dieselbe stelle ein, die im norden von dem *vafrlogi* eingenommen wird. Aber die vorstellung vom wasser ist nur in dem namen bewahrt; dass Sigurðr wasser zu überschreiten hat, wird nicht gesagt. Soweit die sächsische tradition.

Wenden wir uns zu der fränkischen überlieferung, so finden wir zuerst das Brünhildenbett im Taunus. Daraus lernen wir nur, dass die jungfrau sich auf einem hohen berge befand. Wasser gibt es dort nicht; wenn die tradition das wasser kannte, so war doch die vorstellung bei der localisation auf dem Feldberg verloren gegangen.

Dass jedoch auch die fränkische tradition sich Brynhilds burg als von wasser umgeben vorstellte, zeigt das Nibelungenlied, wo Br I mit Br II verschmolzen ist, so dass wir aus der werbung für Gunther die züge der alten Brynhildsage herauszuschälen genötigt sind. Eine lange seereise ist notwendig, um die auf Îslant gelegene burg zu erreichen.

Der name Îslant ist gewiss in der sage nicht ursprünglich. Îslant ist aus dem namen der burg Îsenstein abstrahiert. Aber was bedeutet Îsenstein? Es kann m. e. keinem zweifel unterliegen, dass wir es im ersten compositionsgliede nicht mit dem substantiv *îsen*, sondern mit dem zu *îs* gehörigen adjectiv zu tun haben, und dass der Îsenstein der Glasberg ist. Das wort begegnet, worauf mich dr. Frantzen aufmerksam macht, schon bei Otfrid I, 1, 70 in der bedeutung 'krystall'. Und ziehen wir widerum KHM 93 heran, so heisst dasselbe schloss, das im anfang Stromberg geannt wird, später Glasberg. Wir haben also den parallelismus: KHM 93 (anfang) Stromberg = ÞS Sægarðr

„ (schluss) Glasberg = NL Îsenstein[1].

Ein besserer beweis für die vollkommene identität der den erzählungen der ÞS und des NL zu grunde liegenden vorstellungen wird sich kaum auffinden lassen.

1) Es geht nicht an, das märchen aus der ÞS oder dem NL abzuleiten, da es den charakteristischen namen der beiden überlieferungen vereinigt.

Es ist hier die möglichkeit zu erwägen, dass das NL die wasserfahrt aus der localisation auf Îslant abstrahiert und widerum secundär eingeführt hat. Dadurch würde aber nicht eine geringere, sondern eine grössere ähnlichkeit mit den übrigen quellen entstehen, denn auch ÞS und 93 kennen das wasser nicht mehr, und dazu stimmt, dass das Brünhildenbett nicht von wasser umgeben ist. Der verlust des wassers hat gewiss seinen grund darin, dass man es sich als zugefroren vorstellte. Denn der name Îsenstein beweist, dass der Glasberg ursprünglich ein eisberg ist. Als dieser als ein krystallener berg aufgefasst wurde, war damit das wasser aus der vorstellung verschwunden.

Um die form der verzauberung und die form der erlösung zu verstehen, werden wir genötigt, einem späteren teile dieser untersuchung vorzugreifen und ein anderes motiv ins auge zu fassen, nämlich das, was die quellen von Sigfrids unbekanntschaft mit seinen eltern erzählen.

§ 9. Die erlösung in der zweiten form der erlösungssage.

Wo die quellen von Sigfrids abkunft reden, geraten sie häufig mit sich selbst in widerspruch. Es verhält sich nicht so, dass der held in einigen seine eltern kennt, in andern nicht, sondern beide auffassungen stehen in den meisten fällen unvermittelt nebeneinander.

In der Edda heisst es (Frá dauða Sinfj.): *Sigmundr konungr fell í orrostu fyr Hundings sonum, en Hjǫrdís giptiz þá Álfi syni Hjálpreks konungs. Óx Sigurðr þar upp í barnœsku.* Nach dieser angabe muss Sigurðr gewusst haben, wer sein vater war. Dann folgt die junge den zusammenhang unterbrechende Grípisspá. An Frá dauþa Sinfj. schliesst sich die prosa vor Rm. dem inhalte nach unmittelbar an: *Sigurðr gekk til stóðs Hjálpreks .... þá var kominn Reginn til Hjálpreks ... Reginn ... sagði Sigurði frá forellri sínu ok þeim atburðum* (es folgt die geschichte von dem Andvarafors). Hier muss Sigurðr von Reginn vernehmen, wer sein vater ist.

In der Þiðreks saga kann Sigurðr nach dem, was vorangeht, nicht wissen, wer seine eltern sind. Er erfährt das von Brynhild. Hier ist also nur éine vorstellung belegt.

Im Sigfridsliede ist Sigfrid der sohn eines reichen königs; eines tages ist er zur jagd geritten (str. 33fg.); hier folgt das abenteuer auf dem drachenstein. Aber str. 46. 47 lesen wir, dass Seyfrid von seiner jugend an von seinen eltern nichts gewusst habe; er lebte bis dahin in einem finstern tann, wo ein meister ihn erzog; der zwerg Eyglein belehrt ihn über seine abstammung, aber str. 51 sagt Seyfrit, er und Kriemhilt seien einander hold gewesen 'in ires vatters landt'.

Die selbständige einleitung des Sigfridsliedes nennt Sigmund als den vater des helden; er verlässt seine eltern und kommt zu dem schmiede. Die unbekanntschaft mit den eltern wird nicht direct ausgesprochen; dass Sigfrid seine eltern verlässt, ist nur eine einleitung zum besuche bei dem schmiede; nach dem drachenkampf zieht er an Gybichs hof und verdient des königs tochter; auch hier ist von dem verhältnis zu den eltern nicht die rede.

Das Nibelungenlied erzählt, Sigfrid sei von seinen eltern zu der reise nach Worms ausgerüstet worden. An Gunthers hofe aber beträgt er sich wie bekannt mehr wie ein fahrender recke als wie ein freiender königssohn. Doch wird nirgends direct gesagt, dass er seine eltern nicht kennt. Dass Brynhild ihn sofort kennt und ihn mit seinem namen anredet, hat aber grosse ähnlichkeit mit der darstellung der ÞS und kann davon nicht getrennt werden.

Die stellen, wo mitgeteilt wird oder die anschauung durchblickt, dass der held seine eltern nicht kennt, finden sich alle in demselben abschnitte der erzählung, nämlich wo die erlösungssage oder der, secundär aber früh, chronologisch mit ihr verbundene drachenkampf erzählt wird. In der ÞS ist es die erlöste jungfrau selbst, die den namen ausspricht. Im Sigfridsliede ist es der zwerg Eyglein, der die mitteilung macht, während der held im begriff ist, die jungfrau zu erlösen. In der Edda ist es Reginn, der hier in eine rolle eintritt, die ihm von hause aus in keiner seiner übrigen qualitäten zukommt[1]; die mitteilung ist vor den drachenkampf geschoben, da Reginn nachher von Sigurðr erschlagen wird und zu genealogischen gesprächen nicht mehr die gelegenheit hat. Im Nibelungenliede redet Sigfrid, der doch als ein königssohn auszieht, vor Gunther wie ein recke, da Sigfrids ankunft bei Gunther zu Br II gehört; sie ist die einleitung zu der reise nach Brynhilds burg, und auch die genannte reminiscenz an die vorstellung der ÞS gehört zu dieser vorstellungsreihe; ist es doch hier Brynhild selbst, die redet. Die einleitung des Sigfridsliedes aber, die von Brynhild nichts weiss, weiss auch von der unbekanntschaft mit den eltern nichts, auch da nicht, wo Sigfrid zu Gunther kommt.

Da nun der zug so regelmässig an einer bestimmten stelle widerkehrt, auch da wo dadurch grobe widersprüche entstehen, wie im Sigfridsliede und in der Edda, wird man zu der annahme genötigt, dass er an dieser stelle heimisch ist. Also ist es nicht Hagens schwager Sigfrid, sondern der erlöser der jungfrau, von dem einige stellen berichten, dass er seine eltern nicht kannte.

1) Eyglein hat mit Mímir nichts gemein, vgl. § 27. Über Reginn s. daselbst.

So wird der gedanke verständlich. Wir haben ein märchenmotiv der Brynhildsage vor uns. Die herkunft der glückskinder ist unbekannt. In den märchen sind es verstossene königssöhne oder kinder armer eltern, die die prinzessin erlösen; eine besondere bewandtnis hat es mit ihrer abkunft ausnahmslos.

Aber daraus folgt nicht, dass das motiv in seiner richtigen form bewahrt ist. Versuchen wir die mitteilungen zu einem bilde zu combinieren. Wenn man jede stelle für sich betrachtet, so ist sie ganz unverständlich. Dass Brynhild dem helden bei seiner ankunft mitteilt, wer er sei (ÞS), hat scheinbar gar keinen sinn; man fragt nur, wię sie zu dem übernatürlichen wissen gelangt ist, und auch ob sie ihm nichts anderes zu sagen hat. So wie die entsprechende stelle im NL lautet, kann man darin freilich eine reminiscenz an einen früheren besuch sehen, aber das NL weiss davon doch sonst nichts, und die ähnlichkeit mit der ÞS bleibt dann unerklärt. Was den zwerg Eyglein bewegt, den Seyfrit unmittelbar vor dem gefährlichen abenteuer über genealogische fragen zu unterhalten, versteht man ebensowenig. Bei Reginn weiss man über die veranlassung der mitteilung nichts näheres; hier fällt nur der widerspruch mit der umgebung auf.

Soweit wir vorläufig sehen, findet sich sowol die unterredung über den namen mit Brynhild wie die mit einer person, der der held kurz vor dem abenteuer begegnet, in je zwei von einander unabhängigen quellen bezeugt[1]. Beide machen demzufolge auf ein verhältnismässig hohes alter anspruch; wir dürfen fragen, ob nicht beide echt sind, und der verlust eines teiles der erzählung in den quellen damit zusammenhängt, dass das verständnis für die bedeutung der geschichte verloren gegangen ist.

Die richtigkeit dieser vermutung beweist die vergleichung mit den Fjǫlsvinnsmǫl. Der held, der sich der burg der Menglǫð genaht hat, knüpft mit dem wächter Fjǫlsviðr eine unterredung an. Nachdem dieser viele fragen beantwortet hat, fragt Svipdagr, wer in den armen der Menglǫð schlafen wird. Dieser antwortet: keiner ist dazu bestimmt, *nema Svipdagr einn, honum var sú en sólbjarta brúðr at kván of kveðin.* Es ist also der wächter, der zuerst den namen des helden ausspricht. Das wort wirkt wie eine zauberformel. Auf einmal wird Svipdagr sich seiner aufgabe bewusst; er gibt sich als den erwarteten erlöser zu erkennen. Fjǫlsviðr ruft es der Menglǫð zu, die ihm darauf mit strengen

1) Für das gespräch über dieses thema mit Brynhild wird unten aus der Edda ein drittes zeugnis angeführt worden.

strafen droht, falls er nicht die wahrheit rede. Dann fragt sie den helden nach seinem namen. Er antwortet: *Svipdagr ek heiti, Sólbjartr hét minn faðir,* er nennt also seinen namen und den seines vaters. Man vergleiche damit ÞS c. 160: *Þa kann ec at sægia þer, at þu ert Sigurðr Sigmundar son konungs oc Sisibe.*

Dass diese geschichte eine nahe variante der Brynhildsage ist, hat zuerst Bugge gesehen, und es ist allgemein anerkannt. Aber wenn dem so ist, so muss auch ein zusammenhang zwischen den beiden tatsachen bestehen, dass sowol Svipdagr wie Sigfrid sich zweimal nacheinander, zuerst kurz vor dem abenteuer mit Menglǫð-Brynhild mit einem wächter oder einer ähnlichen person, sodann mit der erlösten jungfrau unmittelbar, nachdem sie sich zu sehen bekommen, über seinen namen unterhält. Nur die frage bedarf der erledigung, weshalb Sigfrid die auskunft über sein geschlecht von Brynhild resp. Eyglein oder Reginn bekommen muss, während Svipdagr die auskunft der anderen partei erteilt.

Dass die vorstellung der Fjǫlsvinnsmǫl die echte ist, bedarf wol keines beweises. Der name des helden ist das zauberwort, das die jungfrau erlöst. Daher die freude des wächters, daher die drohung der Menglǫð. Die namennennung hat hier die bedeutung, die in der Sigrdrifasage das losschneiden des panzerhemdes hat. Es ist das namentabumotiv, das aus zahlreichen erzählungen bekannt ist. Durch das aussprechen eines namens wird entweder wie hier eine verzauberung gebrochen oder die verbindung mit einem mythischen wesen wird aufgehoben (s. die ausführliche besprechung des motivs bei Laistner, Das Rätsel der Sphinx). Wie zwecklos hingegen die entsprechenden unterredungen in den überlieferungen der Sigfridsage sind, wurde oben gezeigt.

Unsere aufgabe kann demnach nur die sein, zu untersuchen, ob sich in der Sigfridsage spuren einer älteren gestalt des namentabumotivs nachweisen lassen, und ob es möglich ist, dem wege nachzuspüren, auf dem dieses motiv zu einer reihe von berichten über genealogische belehrungen geworden ist. Wenn uns das gelingt, so werden wir für die deutsche überlieferung folgende sagenform aufstellen dürfen: Sigfrid kommt nach Sægarðr-Îsenstein. Er gibt sich dem wächter oder den wächtern zu erkennen und wird zugelassen. Brynhild hört das und versteht, dass das nur ihr erlöser sein kann. Sie eilt herbei und fragt den helden nach seinem namen. Er teilt ihr mit, dass er Sigfrid ist, Sigmunds sohn.

Ein directes zeugnis dafür, dass es ursprünglich nicht Brynhild, sondern Sigfrid war, der seinen namen mitteilte, ist uns in der Edda

bewahrt, in die ein zug dieser erzählung früh aufgenommen ist und sich vollständig acclimatisiert hat. In den Sigrdrifumǫ́l ist die erste frage der erwachenden jungfrau, wer ihr erlöser sei. Und er antwortet: *Sigmundar burr; sleit fyr skǫmmu hrafns hrælundir hjǫrr Sigurðar.*

Man wird das nicht für zufall halten. Sigrdrifa konnte Sigurðr gerade so gut mit einer anderen frage anreden. Wie bist du in die burg hineingekommen? Woher kamst du der fahrt? Wie lange habe ich geschlafen? Oder sie konnte ihrer freude ausdruck geben, dass endlich der erlöser gekommen sei. Aber nein, sie fragt nur nach dem namen. Und Sigurðr nennt seinen namen und den seines vaters; nicht mehr, nicht weniger. Wenn die strophe im ljóðaháttr gedichtet wäre, könnte er wie Svipdagr gesagt haben: *Sigurðr ek heiti, Sigmundr hét minn faðir;* das wäre vollständig dasselbe gewesen.

Wir dürfen daraus schliessen, dass auch in der sagenform, die anstatt der durchschneidung der panzerbekleidung das namentabumotiv enthielt, es ursprünglich Sigfrid, nicht Brynhild war, der den namen aussprach. Der held kommt als ein unbekannter an, er selbst aber weiss sehr gut, wer er ist. Wie aber ist die andere vorstellung entstanden?

Die lösung bringt gleichfalls die Þiðrekssaga. Zunächst ist darauf aufmerksam zu machen, dass durch die darstellung der ÞS die richtige sagenform noch sehr deutlich durchblickt. Sie war dem verfasser von c. 168 der saga noch bekannt. Das ergibt sich aus dem folgenden. Als Brynhild den lärm hört, den Sigfrid in ihrer burg verursacht, ahnt sie sofort, wer angekommen ist *(Þar mun vera kominn Sigurðr Sigmundar sonr)*. Sie eilt auf ihn zu und fragt nach seinem namen. Er sagt er heisse Sigurðr. Dann fragt sie nach seinem geschlechte. Hier bleibt er die antwort schuldig, und nun erst teilt sie ihm mit, dass er Sigurðr der sohn des Sigmundr ist. Es ist klar, dass hier eine erörterung über den namen in zwei erörterungen gespalten ist. Der grund kann kein anderer sein als dieser, dass der sagaschreiber kurz zuvor eine geschichte erzählt hatte, aus der mit notwendigkeit folgt, dass Sigurðr unmöglich wissen kann, wer sein vater ist. Es ist die Sisibesage, nach der der held als kleines kind von seiner mutter den wellen preisgegeben und an ein fremdes ufer getrieben war. Der verfasser erzählt die geschichte auf die alte weise, so weit es geht; seinen eigenen namen vermag Sigurðr mitzuteilen. Dann aber stutzt er. Die tradition verlangte auch die namennennung des vaters. Aus Brynhilds worten, als sie den lärm hörte, gieng hervor, dass sie wusste, wer der vater war. Also blieb nur übrig, diese mitteilung der Brynhild in den mund zu

legen. Diese notgedrungene änderung ist der grund, dass die geschichte einen so wunderlich unfertigen eindruck macht. Nachdem der held den namen seines vaters erfahren, weiss er über den zweck seiner reise nichts besseres zu sagen, als dass er gekommen sei, ein pferd zu holen; nachdem er es bekommen, reist er wider ab.

Aber die Sisibesage ist nicht von dem interpolator der Þiðrekssaga ersonnen. Sie hat ihre geschichte, und sie hat die erlösungssage auch sonst beeinflusst. Den ausgangspunkt bildet die wasserfahrt der deutschen tradition. Als ein unbekannter retter kommt Sigfrid über das wasser zu der jungfrau gefahren (so nach KHM 111). Das gefährliche wasser, das die burg umgibt, wurde als die weite wasserfläche aufgefasst, über die ein retter aus der ferne herbeikommt. Das veranlasste die anknüpfung des mit dieser sagenform nahe verwandten Scéafmotivs (Scéaf, Wieland, Lohengrin und viele andere). Scéaf ist auch dadurch nahe verwandt, dass er wie Sigfrid als ganz kleiner knabe ankommt. Dass tatsächlich die anknüpfung dieses motivs älter als die Sisibesage ist, wird widerum durch ein deutlich redendes märchen erwiesen. KHM 92 finden wir dieses motiv an die erlösungssage geknüpft, aber ohne Sisibesage. Die vorgeschichte ist eine andere. Ein mann hat seinen jungen sohn dem teufel verkauft, dieser aber wird durch geistlichen segen beschützt. 'Da redeten sie noch lange miteinander, endlich wurden sie einig, der Sohn, weil er nicht dem Erbfeind und nicht mehr seinem Vater zugehörte, sollte sich in ein Schiffchen setzen, das auf einem hinabwärts fliessenden Wasser stände, und der Vater sollte es mit seinem eigenen Fuss fortstossen, und dann sollte der Sohn dem Wasser überlassen bleiben. Da nahm er Abschied von seinem Vater, setzte sich in ein Schiffchen, und der Vater musste es mit seinem eigenen Fuss fortstossen. Das Schiffchen schlug um, so dass der unterste Theil oben war, die Decke aber im Wasser, und der Vater glaubte, sein Sohn wäre verloren, gieng heim und trauerte um ihn.

'Das Schiffchen aber versank nicht, sondern floss ruhig fort, und der Jüngling sass sicher darin, und so floss es lange, bis es endlich an einem unbekannten Ufer festsitzen blieb. Da stieg er ans Land, sah ein schönes Schloss vor sich liegen und gieng darauf los.' Das schloss aber ist das der verzauberten jungfrau, die der knabe erlöst.

Hier reist der knabe also nicht absichtlich über ein ein schloss umgebendes wasser, damit er die jungfrau erlöse, sondern das wasser ist die weite flut, die ihn wie zufällig zu dem verwünschten schloss führt. Wir erkennen Sigfrids gezwungene wasserfahrt, wenn seine mutter ihn in ein gläsernes gefäss setzt und dem elemente überlässt, das ihn

zu Brynhilds burg führen wird. Das märchen lehrt zu gleicher zeit, dass der aufenthalt bei Mímir dazwischengeschoben ist; hier folgen die unfreiwillige wasserfahrt und die erlösung der jungfrau noch unmittelbar aufeinander. Darüber mehr in einem anderen zusammenhang. Die tradition aber ist damit nicht zufrieden. Sie weiss von Sigfrid, dass er Sigmunds sohn ist. Wie kann der wie ein unbekannter held übers wasser gefahren kommen? Darauf wird die antwort durch eine Genovevensage gegeben. Dass Sigfrid die fahrt machte, als er noch sehr jung war, das war gegeben; das wird durch 92 und die Scéafsage bestätigt. Also war es seine mutter, die ihn in das wasser hinausstiess. Weshalb tat sie das? Sie war doch keine böse frau? — Sie tat es in der höchsten not, als sie im walde in der einsamkeit ihr kind zur welt gebracht hatte und selbst schon dem tode verfallen war. Die bekannte erzählung von der unschuldig verurteilten frau muss motivieren, dass die königin im walde ihr kind gebiert. Die geschichte wird dann ferner mit märchenmotiven wie das von der hindin, die das kind säugt, ausgestattet.

Das namentabumotiv konnte ausserhalb dieses zusammenhangs bewahrt bleiben und blieb es auch, wie die directe quelle von c. 168 der Þiðrekssaga zeigt. Sofern aber die erlösungssage die Sisibesage aufgenommen hatte, musste das namentabumotiv unwiderruflich entstellt werden. Denn da Sigfrid nach der aufnahme der Sisibesage seine eltern nicht kannte, konnte in diesem zusammenhang eine sagenform, deren pointe darin besteht, dass der held in einem gegebenen augenblick den namen seines vaters nennt, nicht bestehen. Hier wurde eine änderung vorgenommen, die zu dem untergang des motivs führen musste. Die begegnung mit dem wächter, wo Sigfrid seinen namen nennt, wurde dahin umgedeutet, dass er von dem wächter seinen namen erfährt. Diese umdeutung war dadurch vorbereitet, dass in der ursprünglichen form der wächter zuerst den namen ausspricht. 'Wer wird in den armen der Menglǫð liegen', fragt Svipdagr. 'Niemand als Svipdagr', antwortet der wächter. Diesen wächter benutzte nun eine tradition der sage, um Sigfrid über seine abkunft zu belehren. Damit war das urteil über diese sagenform gesprochen. Denn es gieng nicht an, Sigfrid die weisheit, die er eben erst von dem wächter erfahren, darauf im bedeutungsvollen tone der Brynhild mitteilen zu lassen und sogar diese mitteilung als erlösungsmotiv zu benutzen. So blieb die geschichte bei der mitteilung durch den wächter stecken. Aber dieser zug, der nunmehr nicht zu einer selbständigen sagenform gehörte, drang spät in fremde formen durch. In der Edda finden wir ihn nur in der prosa belegt; er stammt aus Norddeutschland, wo die mit Sigfrid verbundene namentabusage zu hause

ist. Und in Deutschland ist er durch das Sigfridslied belegt. Sowol Reginn wie Eyglein vertritt also an dieser stelle den wächter der Fjǫlsvinnsmǫl.

Auch die bis zu ihrer schriftlichen aufzeichnung von der Sisibesage unabhängige sagenform, die in c. 168 der ÞS vorliegt, hat die unterredung mit dem wächter nicht in ihrer alten gestalt behalten. Aber das hängt mit der entstehung des Reginn-Eygleinmotivs nicht zusammen, denn die geschichte ist hier nicht umgedeutet, sondern durch etwas anderes ersetzt. Sigurðr kommt zu Brynhilds schloss; er findet es durch ein eisernes gitter geschlossen, und niemand ist da, ihm aufzuschliessen. Mit gewalt stösst er es auf; dann kommen die wächter hergelaufen und fallen auf ihn ein; er aber erschlägt sie alle und kämpft dann mit Brynhilds rittern, bis diese selbst dazwischen tritt. Die geschichte ist nicht von dem verfasser der ÞS ersonnen, denn sie wird durch KHM 93, deren sagenform, wie früher gezeigt worden ist, genau die der deutschen Brynhildsage ist, bestätigt. Als der held den glasberg hinaufgeritten ist, findet er das schloss verschlossen, 'da schlug er mit dem stock an das tor, und alsbald sprang es auf'. Er geht hinein und findet die jungfrau, die er erlöst. Die gleichheit des grundtypus (Stromberg, Glasberg — Sægarðr, Îsenstein) verbietet hier an eine übernahme zu denken[1]. KHM 93 hatte sich demnach von der in ÞS c. 168 vorliegenden überlieferung noch nicht abgezweigt, als dieses motiv aufgenommen wurde. Da KHM 93 auch andere züge der Sigfridsage enthält, die mit der erlösungssage in keinem zusammenhang stehen, so folgt daraus, dass dieses märchen tatsächlich ein ableger der Sigfridsage, nicht eines der elemente, aus dem sie aufgebaut wurde, ist. Es vertritt aber eine gestalt der sage, die in vielen stücken über die überlieferung hinausgeht und namentlich beisammen zeigt, was in den quellen geschieden ist, freilich auch zusammenstellt, was nicht zusammengehört (s. § 36).

Ich fasse das vorstehende in einer kurzen historischen übersicht zusammen. Die erlösung geschieht in der deutschen sagenform durch das aussprechen der namen des helden und seines vaters. Die form ist die der Fjǫlsvinnsmǫl. Dabei finden zwei unterredungen über den namen statt,

1) Das motiv, dass die tür aufspringt, wenn man darauf schlägt, ist einer verwandten form, die sonst nicht an Brynhild geknüpft erscheint, entlehnt; es begegnet u. a. auch KHM 97 (Das wasser des lebens). Der kampf mit den dienern fand seinen weg nach dem norden und ist Oddrgr. 18, 1—4 überliefert: *Þá vas vig vegit vǫlsku sverði ok borg brotin sús Brynhildr átti.* Hier ist es verbunden mit der werbung für Gunnarr und dem flammenritt (17, 5—8): *jǫrð dúsaði ok uphiminn, þás bani Fáfnis borg of þátti.*

eine vorläufige, in der nur der name des helden genannt wird, mit dem wächter, die abschliessende aber mit der jungfrau. Diese ist in geringer aber vollständig erklärbarer entstellung erhalten in der ÞS; eine deutliche reminiscenz enthält das Nibelungenlied, wo freilich Brynhild den namen ausspricht, aber nicht um den helden zu belehren, sondern um ihn zu begrüssen. Dieser teil des motivs drang auch nach dem norden und wurde in die Sigrdrifasage aufgenommen, wo er zu einem organischen teil der erzählung wurde und keinen widerspruch hervorrief. Dass das früh geschehen ist, zeigt die poetische überlieferung. Dass er aber in dieser sagenform von anfang an nicht zu hause ist, sieht man daran, dass er für die handlung keine bedeutung hat. Nicht dadurch wird die jungfrau erlöst, dass der held seinen namen nennt, sondern dadurch, dass er ihren panzer aufschneidet. Dementsprechend ist auch die frage der Sigrdrifa auf neue weise motiviert. Während in der deutschen sagenform die jungfrau den namen des erlösers weiss und nur danach fragt, um zu controllieren, ob er auch der richtige erlöser sei, fragt Sigrdrifa nach dem namen, weil sie ihren erlöser nicht kennt und ihn zu kennen wünscht.

Durch die anknüpfung der Sisibesage entstand die vorstellung, dass Sigfrid nicht weiss, wer seine eltern sind. Unter diesem einfluss wurde die unterredung mit dem wächter in der weise umgedeutet, dass Sigurðr von ihm erfährt, wer sein vater ist. Das motiv ist im Sigfridsliede erhalten und drang in die prosa der Reginsmǫl ein. Durch die schriftliche verbindung der das namentabumotiv enthaltenden sage, die jedoch die unterredung mit dem wächter durch einen kampf mit wächtern ersetzt hatte, mit der Sisibesage wurde die unterredung mit Brynhild dahin geändert, dass der held freilich seinen namen mitteilt, von ihr aber den namen seines vaters erfährt.

§ 10. Die verzauberung in der zweiten form der erlösungssage.

Für die deutsche sagenform haben wir also gefunden: 1. hindernis: ein gefährliches wasser, resp. ein krystallberg, also ein mit eis bedeckter berg; 2. form der erlösung: das aussprechen eines namens; 3. es bleibt die form der verzauberung zu untersuchen.

Welche form der verzauberung in den Fjǫlsvinnsmǫl vorliegt, geht aus dem gedichte nicht klar hervor. Die meinungen darüber gehen auseinander; Heusler (Germanistische abhandlungen s. 21) findet, dass sie nicht schlafe, ich habe (Zeitschr. 35, 321) das umgekehrte vermutet. In-

dessen, wir können die frage auf sich beruhen lassen, denn daraus, dass Menglǫð schläft oder nicht schläft, folgt noch nicht dasselbe für Brynhild. Im Brynhildenbett ist in der deutschen überlieferung der zauberschlaf für Brynhild belegt. Im Nibelungenliede ist er durch ursachen, die später erörtert werden müssen, verloren. Es fragt sich, ob die ÞS ein zweites zeugnis bringt.

Es lässt sich nicht leugnen, dass es nicht ausdrücklich gesagt wird. Aber es ist kaum möglich, sich den zusammenhang anders vorzustellen. Denn die erzählung macht durchaus den eindruck, als sei nicht bloss Brynhild sondern die ganze burg mit allen ihren bewohnern in einem zauberschlaf befangen. Als Sigfrid sich naht, ist niemand da, ihm zu öffnen oder ihn zu begrüssen. Erst nachdem er mit gewalt das gitter geöffnet und sich zugang verschafft, kommen die wächter zum vorschein und beginnen den kampf. Brynhild sitzt in ihrer kammer; aus dem blossen lärm, den der fremde ankömmling macht, schliesst sie, dass der erlöser gekommen sei. Also wurde das schloss vorher von keinem menschen besucht. Ein von vielen personen bewohntes schloss, das mit der aussenwelt in keinem verkehr steht, muss man sich wol als ein solches vorstellen, dessen bewohner schlafen. Vergleichen wir KHM 93, das unserer erzählung am nächsten steht, so wird die vermutung bestätigt. Die verwünschte jungfrau dieser erzählung liegt zwar nicht in einem fortwährenden ruhigen schlaf, aber sie gebärdet sich wie eine schlafwandlerin. Als der mann, der sie erlösen will, noch draussen steht, sieht er, wie sie in ihrem wagen um das schloss herumfährt und dann hineingeht. Nachdem er eingetreten, geht er in den saal und findet sie sitzen mit einem goldenen kelch mit wein vor sich. Sie spricht aber kein wort, — was secundär dadurch erklärt wird, dass sie ihn nicht sehen kann, denn er hatte eine tarnkappe über sich — ein ganz unnützes motiv, das bloss angebracht ist, um den helden alle seine schätze gebrauchen zu lassen (s. § 36). Erst nachdem er einen ring in den kelch geworfen 'dass es klang', steht sie auf und redet; sie ist aus ihrem lethargischen zustand erlöst. Dass wir es hier mit einer variation des zauberschlafes zu tun haben, lässt sich schlechterdings nicht leugnen. Wenn wir das mit der erzählung der ÞS und dem Brynhildenbett combinieren, so gelangen wir zu dem nicht zu umgehenden schluss, dass der zauberschlaf zu der deutschen form der Brynhildsage gehört.

Wir können jetzt für die beiden hauptzweige der überlieferung die grundgestalt aufstellen.

Gemeinsames motiv: zauberschlaf.

Skandinavische form der erlösung: aufschneidung der panzerbedeckung. Form des hindernisses: flammenwall.

Deutsche form der erlösung: dass aussprechen eines namens (namentabumotiv). Form des hindernisses: Sægarðr-Îsenstein.

§ 11. Die dritte form der erlösungssage.

Eine dritte form der erlösungssage findet sich nur in dem auf eine norddeutsche quelle zurückgehenden Sigfridsliede belegt. Eine selbständige bedeutung kommt dieser form für die ältere entwicklung der Brynhildsage nicht zu.

Fragen wir nach den drei motiven, die sich in der ersten und zweiten form deutlich unterscheiden lassen, so zeigt es sich, dass die structur dieser erzählung eine andere ist. Zunächst die form der verzauberung. In den beiden anderen formen (Br I, 1. Br I, 2) ist diese eine und dieselbe: der zauberschlaf. Hier ist nicht nur von einem zauberschlaf nicht die rede, sondern jede art der verzauberung fehlt. Die jungfrau ist von einem ungeheuer entführt worden und daher nicht zu erreichen, aber ihr geisteszustand ist vollkommen normal. Sie unterredet sich mit dem helden, lange bevor dieser den kampf mit dem drachen besteht, und wäre nur nicht der drache, so hätte Sigfrid nichts anderes zu tun gehabt als sie mitzunehmen.

Die beiden anderen motive: form der erlösung und form des hindernisses erscheinen als éines, der kampf mit dem drachen. Aus der macht des drachen muss sie erlöst werden, der drache aber ist auch das grosse hindernis, das sich dem erlöser entgegenstellt. Ein besonderes hindernis kann man jedoch darin sehen, dass der weg zu der drachenburg gesucht werden muss; dazu braucht der held die hilfe des zwerges Eygleyn (der riese Kuperân ist nur eine widerholung des drachen). Dieses motiv kehrt auch in anderen darstellungen desselben stoffes wider, wo der drache unter der erde haust und der eingang zu der behausung von einem kleinen männlein dem helden gezeigt wird.

Ein stehender zug dieser geschichte ist auch, dass der drache nur mit einem schwert, das in seiner eigenen wohnung sich befindet, erlegt werden kann. Öfter findet sich damit die vorstellung verbunden, dass dieses schwert nur von demjenigen geschwungen werden kann, der aus einem gewissen glas, das in der nähe steht, getrunken hat.

Diese erzählung ist ausserordentlich verbreitet. In KHM gehören hierher 60. 91, aber auch sonst ist sie weit bekannt. Auf den Færöern sind neuerdings mehrere varianten aufgezeichnet worden (Jakobsen, Færøske folkesagn og æventyr s. 238 fgg.), eine andere teilt Rasz-

mann, D. heldens.[2] I, 360fgg. mit, und auch in anderen märchensammlungen sind beispiele leicht aufzutreiben.

Diese verbreitung der sage sowie das junge alter der überlieferung, die sie an Sigfrid knüpft, vor allem aber die abweichung in der structur der erzählung verbieten, diese form für eine variante von Br I, 1. 2 zu halten. Dort ist der inhalt die erlösung der jungfrau aus der macht eines dämonischen wesens, hier aus einer verzauberung, von der man freilich raten kann, dass sie durch dämonen bewirkt ist, wobei aber nirgends von einem dämon die rede ist. Dort sind die nächsten verwandten solche erzählungen, in denen statt des drachen ein riese oder ein anderes ungetüm auftritt[1]. Eine alte variante ist unter vielen die erlösung der Ariadne. Wie hier so tritt auch KHM 163, wo allerdings eine mischform vorliegt, ein stier als hüter auf. Wie kommt es nun, dass diese form in die Brynhildsage gedrungen ist und in einer überlieferung zauberschlaf, glasberg und namentabu ersetzt hat? Da die erzählung deutsch, wir wissen sogar niederdeutsch ist, haben wir von der deutschen form auszugehen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich sie aus einer schon besprochenen verstümmelten form der niederdeutschen überlieferung ableite. Die mühe, die es gekostet, aus andeutungen und reminiscenzen die deutsche form zu reconstruieren, zeigt, dass diese form schon früh stark reduciert war. Von dem hindernis, dem wasser resp. glasberg, war nur der name übrig geblieben. Der zauberschlaf war nicht ganz vergessen, aber nach PS c. 168 zu urteilen, auch nicht mehr mit klaren worten ausgedrückt. Das schadete aber wenig, solange das hauptmotiv, das namentabu erhalten blieb. Wo auch dieses verloren gieng, musste entweder die sage untergehen oder ein neues element aufgenommen werden, das dem besonderen verhältnis der helden zu der jungfrau ausdruck verlieh. Denn so konnte jedermann zu der jungfrau reiten und sie erlösen. Nun wusste man, dass Sigfrid einen drachenkampf bestanden hatte. Das führte dazu, aus einer verwandten sehr bekannten erzählung das motiv aufzunehmen, dass die jungfrau von einem drachen gehütet wurde. Dass dieser drache mit dem von Sigfrid in der alten sage erlegten drachen nichts gemein hat, hoffe ich unten in anderem zusammenhang zu zeigen. Der echte drache hat hier nur die rolle gespielt, dass er die aufmerksamkeit auf den drachen des märchens lenkte.

1) Die fragen, ob beide gattungen von erlösungssagen auf eine grundanschauung, die erlösung aus dem totenreiche, zurückgehen, können wir ganz auf sich beruhen lassen. Wir haben es hier mit der epischen darstellung zu tun. Episch aber liegen die jungfrau im zauberschlaf und die von einem dämon gehütete jungfrau weit auseinander, obgleich natürlich durch contamination mischformen entstehen.

Dass es aber die durch den verlust des namentabu entstellte sagengestalt war, die den drachen als hüter aufgenommen hat, wird dadurch bestätigt, dass wir hier dem zuge begegnen, dass Sigfrid 'umb vatter vnd mûter nicht west als umb ein har', und dass Eygleyn ihn über seine abkunft belehrt. Dieses motiv stammt aus der verstümmelten Brynhildsage. Eygleyn ist der zwerg, der in den sagen von der von einem drachen gehüteten jungfrau regelmässig widerkehrt. Auf diesen zwerg wurde der dem wächter des tabumotivs entlehnte zug übertragen.

Dass im Sigfridsliede Kriemhilt an Brynhilds stelle auftritt, steht mit der oben besprochenen frage in keinem zusammenhang. Diese neuerung wird § 20 erörtert werden.

§ 12. Die werbung für Gunther.

Nachdem Br III sich als von II abhängig, Br I als ein der Sigfridsage fremdes element zu erkennen gegeben hat, haben wir nun Br II gegenüber stellung zu nehmen. Zwei standpunkte sind möglich. Wenn Brynhild, um die hier geworben wird, mit der erlösten jungfrau identisch ist, so folgt daraus, dass sie nicht zu der alten Sigfridsage gehören kann. Br II beruht dann auf anpassung von I an eine fremde sage. Wer Brynhild für S retten will, muss ihre identität mit der aus dem zauberschlaf geweckten jungfrau leugnen.

Über diese identität habe ich mich Zeitschr. 35, 305fgg. geäussert und werde das dort angeführte hier nicht widerholen; die dort mitgeteilten gründe scheinen mir alle noch beweiskräftig. Als neues argument für die identität kommt hinzu die gleichheit der sagenform in der erlösungssage der ÞS und der sogenannten werbungssage des Nibelungenliedes (Sægarðr-Îsenstein; namentabu). Hier wünsche ich nur die frage zu stellen, was es ist, das gelehrte von so verschiedener anschauung wie Golther und Heusler veranlasst, auf ganz entgegengesetzten wegen die trennung dieser beiden gestalten zu versuchen. Wenn ersterer annimmt, der *vafrlogi* gehöre zu Sigrdrifa und sei von dieser auf Brynhild übertragen worden, während der zweite absolut das entgegengesetzte zu beweisen versucht, so stimmen sie nur in dem resultate, dass beide zu trennen seien, überein, ihre beweisführung aber ist dazu geeignet, uns zu überzeugen, dass der *vafrlogi* von keiner von beiden getrennt werden kann. Und ebenso verhält es sich mit anderen zügen. Bei beiden forschern ist eine starke abneigung vorhanden, die identität von Sigrdrifa mit Brynhild anzuerkennen, aber man darf vielleicht annehmen, dass diese abneigung weniger darin ihren grund hat, dass nicht das meiste, was von der einen jungfrau gesagt wird, auch für die andere

gilt, als darin, dass durch die annahme der identität sagenhistorische schwierigkeiten entstehen, die weder Golther noch Heusler zu lösen vermögen. Für die erlöste jungfrau ist in der Sigfridsage kein platz, das hat sowol Golther wie Heusler gesehen. Solange man Brynhild für eine ursprüngliche gestalt der Sigfridsage hält, muss das notwendig zu der trennung der beiden gestalten führen.

Wer an die richtigkeit dieser trennung nicht glauben kann, nimmt daher, solange er gläubig der mythischen theorie anhängt, mit Brynhild auch Sigrdrifa in den kauf. Ganz anders nimmt sich die frage aus, wenn man einmal zu der einsicht gelangt ist, dass Brynhild nicht eine gestalt der alten Sigfridsage ist. Dann wird jeder grund, sie von Sigrdrifa zu trennen, hinfällig, und die Brynhildsage entpuppt sich als die an die Hagensage angepasste Sigrdrifasage.

Wir wollen versuchen, diese anpassung zu verstehen. In einer ziemlich frühen periode der entwicklung der S wurden von Sigfrid zwei voneinander durchaus unabhängige geschichten erzählt, nämlich 1. sein abenteuer mit Brynhild auf dem felsen; 2. seine ehe mit Grímhild-Guðrún und sein tod. Der widerspruch, der in seinem doppelten verhältnis zu den beiden frauen gelegen war (s. oben s. 16), wurde anfänglich wenig gefühlt; erst als die heterogenen elemente als teile einer zusammenhängenden erzählung miteinander in verbindung gesetzt wurden, gab die doppelehe anstoss, vielleicht weniger, weil man sie als unsittlich betrachtete, als weil sie unklar war. Das doppelte verhältnis musste also hinweginterpretiert werden. Da nun Sigfrids verhältnis zu Grímhild für sein schicksal entscheidend war, musste das zu Brynhild geändert werden. Hier konnte man den ausweg wählen, die ganze geschichte zu verschweigen. Wo sie aber tief in das allgemeine bewusstsein durchgedrungen war, gieng das nicht an. Also wurde die geschichte umgedeutet. Freilich holt Sigfrid eine braut von dem felsen, aber er tut es nicht für sich, sondern für einen andern. Das ist die sagenform Br II. Alles, was ferner hinzukommt, ist widerholung oder änderung von zügen aus I (flammenritt, der kampf im schlafgemach) oder weitere ausführung (z. b. die kampfspiele) oder notwendige folge der umdeutung (z. b. das keusche beilager, — übrigens ein aus bekanntem aberglauben stammender zug, s. Oldenberg, Religion des Veda s. 271). Hierher gehört auch der in der deutschen überlieferung durch die tarnkappe ersetzte gestaltentausch. Dieser aus märchen sehr bekannte zug gibt dem gedanken ausdruck, dass es Sigfrid war und doch nicht Sigfrid, der Brynhild gewann. In einer gewöhnlichen werbungssage hätte Sigfrid als bote für Gunther gehen können. Man fühlte, dass das nicht an-

gieng. Der held musste selber kommen. Gunther konnte man auch nicht gehen lassen, denn die tradition wollte, dass Sigfrid den ritt vollbrachte. Also musste Sigfrid gehen, der zugleich Gunther war, d. h. Sigfrid in Gunthers gestalt. Daraus entstand die vorstellung von dem bewussten gestaltentausch, also von dem betruge und dessen folgen.

Ich glaube auch, dass es möglich ist, über zeit und ort der umdeutung etwas näheres zu ermitteln. Sie muss mit der aufnahme der Burgunden in die sage zusammenhängen. Denn der andere, für den Sigfrid Brynhild von dem felsen holt, ist Gunther. Und für die annahme, dass Gunther hier in eine fremde rolle eingetreten sei, ist wie schon (s. 15) bemerkt wurde, kein grund vorhanden.

Die aufnahme der Burgunden stellte an die sage ganz neue forderungen. Aus einer locallosen überall localisierbaren sage von nicht bekannten fürsten aus der alten zeit wurde sie zu einer erzählung von welterschütternden ereignissen, und die folge davon war, dass eine strengere logik als ein bedürfnis gefühlt wurde. Das zeigt sich ja auch an H2. Der untergang eines bekannten mächtigen fürstengeschlechtes wurde als die folge von Sigfrids tod dargestellt. Da galt es, die ereignisse und den helden in ein solches licht zu rücken, dass der tod des letzteren zu einer greueltat wurde, die um rache schrie. Hier war zweierlei nötig. Der held musste idealisiert werden. Erst jetzt gab sein unklares verhältnis zu den beiden frauen, das man bisher ruhig hingenommen hatte, anstoss. Und ferner musste der könig der Burgunden an dem mord beteiligt sein. Es ging nicht an, dass dieser mitsamt seinem ganzen volk umkam aus dem einzigen grunde, dass sein dienstmann oder sein bruder den Sigfrid erschlagen hatte. Mit Gunther wusste man übrigens auch nicht rat. Er war der könig, aber ein könig ohne heldenrolle, ja überhaupt ohne rolle. Zugleich wurde nun die rolle von Brynhilds gemahl frei. Sobald Sigfrid sie aufgeben musste, konnte sie nur dem fürsten des landes zufallen; es kann uns nicht wundern, dass man Gunther in die rolle eintreten liess. Es ist seine einzige geblieben. Während die jüngere dichtung im zweiten teil der Hagensage ihn wenigstens einige nichts entscheidende heldentaten verrichten lässt, hat Gunther in der ersten hälfte nichts anderes zu tun als könig zu sein — wozu ihn die geschichte, nicht die sage machte — und Brynhilds mann, was er von Sigfrid übernommen hat. Auch das zeigt, dass er nicht eine alte sagengestalt ist, die nur den namen gewechselt hat; die gestalt hat gar keinen eigenen inhalt. Nimmt man ihr noch das königtum, das von hause aus Hagen zukommt, so bleibt ein strohmann übrig, dessen einzige eigenschaft ist, d'être le mari de

madame. Nur so kann man sagen, dass ein mythischer — d. h. gar nicht zur sage gehöriger — held dem Sigfrid seine braut genommen hat.

Also muss die werbung für Gunther nach den ereignissen von 436 entstanden sein, und zwar wahrscheinlich bei den Franken, die sich nach jener zeit mit der NS beschäftigten und die contamination mit der Burgundensage zu stande gebracht haben. Vgl. § 48.

Das oben erwähnte bedürfnis, für Gunther etwas zu tun, zeigt sich sowol in der nordischen wie in der deutschen überlieferung. Während die mitteldeutsche tradition ihn im Hunnenlande tapfer kämpfen lässt, geht die nordische und, wie sich später zeigen wird, auch die norddeutsche sogar so weit, dass sie ihn zu Hagens treuem gesellen macht und ihm so eine rolle zuerteilt, die der des Volker ähnlich ist, wodurch seine gestalt in H2 wenigstens einen gewissen inhalt bekommt, während sie die übrigen brüder mit ausnahme des Guttormr[1], den sie für ihre darstellung von Sigurðs tod braucht, eliminiert.

Die allmähliche anpassung der Brynhildsage an den neuen zusammenhang lässt sich in den quellen deutlich verfolgen. Sie hat, wie es scheint, bei den Franken begonnen und sich hier zu ihrer äussersten consequenz ausgebildet. In den norddeutschen und nordischen quellen aber liegen die verschiedenen schichten nebeneinander. Hier werden wir beobachten können, dass die vollkommenste form die jüngste ist. Denn die entwicklung geht dahin, ursprünglich nicht zusammengehöriges zu einer einheitlichen erzählung zu verarbeiten. Wir versuchen im folgenden die schichten zu trennen.

§ 13. Die älteste form der anpassung (Br II, 1).

Die elementarste weise, die alte vorstellung, dass Sigfrid der erlöser und der bräutigam der Brynhild sei, mit der neuen, dass Gunther der gatte sei, zu verbinden, ist, dass man Sigfrid die frau dem Gunther einfach abtreten lässt. Diese vorstellung liegt in zwei quellen vor.

a) Besonders naiv ist c. 227 der ÞS. Die gründe, die einen dichter zu der änderung veranlassten, sind dem helden einfach in den mund gelegt. Ich lasse die wichtige stelle folgen: *æigi letta þeir fyrr en þeir koma til borgar Brynilldar. Oc er þeir koma þar. þa tecr hon vel við Þiðreki konungi oc Gunnari konungi en helldr illa við Sigurði suein. Þvi at nu veit hon at hann a ser konu. It fyrra sinn er þav hæfðu hitz. þa hafði hann Þvi heitið henni með æiðum. at hann skylldi ængrar kono fa næma hennar. oc hon et sama at gipptaz ongum manni oðrum. Oc nu gengr Sigurðr sveinn til tals við Brynilldi*

1) Über Guttormr s. § 38.

oc sægir henni allt þeirra ærendi. oc biðr nu at hon skal ganga með Gunnari konungi. En hon suarar a þessa lund. Ec hœvi þat spurt at sonnu. huersu illa þv hœvir halldit þin orð við mic. þau er við hofðum við mœllzc. at þott um alla vœri at velia i verolldunni. þa kaus ec þic mer til mannz. Oc nu suarar Sigurðr sueinn. Sua verðr nu at vera sem aðr er raðit. En firir þvi at þv ert en tignasta kona oc mestr skorungr er ek vita. oc nu ma þetta œigi vera ockar a mæðal sem œtlað var. þa hœvi ec þvi til œggiað Gunnar konung. at hann er enn mœsti maðr oc forkunnar goðr drengr oc rikr konungr. oc þicki mer þat vel saman soma þu oc hann. Oc nu firir þvi feck ec hans systvr hælldr en þin. at þu att œngan broður. en hann oc ek hœvi þess suarið at hann skal minn broðir vera en ec hans. Nu suarar Brynilldr. Ec se nu. at ec ma œigi þin neota. en þo vil ec taka af þer heil rað um þetta mal oc þiðrex konungs. Nu gengr þiðrecr konungr oc Gunnarr konungr a þessa malstefnu. oc œigi skilia þav sitt tal aðr en þat var raðit. at Gunnarr konungr skal fa Brynilldar.

Also, weil Sigurðr, da er mit Grímhild vermählt ist, Brynhild nicht besitzen kann, und weil Gunnarr ein braver held und ein mächtiger könig ist, deshalb wird Brynhild dem Gunnarr gegeben. Und weil Sigurðr von den beiden frauen nur éine behalten kann, behält er die, die Gunnars — und Hagens — schwester ist. Denn das gehört zu seiner sage. Es ist unmöglich, in deutlicheren worten zu sagen, welche erwägungen dazu geführt haben, die Brynhild von Sigfrid auf Gunther überzuführen. Der bericht ist um so unverdächtiger, als die saga eine verlobung des Sigurðr mit Brynhild früher nicht erzählt hat, sogar den helden die frau nach seinem ersten besuch einfach widerum verlassen lässt, nachdem sie ihm ein pferd geschenkt. Das capitel kann also nicht den zweck haben, eine verbindung mit dem vorhergehenden herzustellen. Und skandinavische tradition liegt auch nicht vor, denn obgleich dieselbe vorstellung sich aus einer nordischen quelle belegen lässt, war sie doch zu der zeit, als die Þiðrekssaga geschrieben wurde, durch die jüngere sagenauffassung vollständig verdrängt[1]. Somit ist dieses capitel ein wichtiges zeugnis für die älteste verbindung der Brynhild mit Gunther.

1) Auf das argument, dass die ganze brautfahrt in der saga in übereinstimmung mit der mitteldeutschen tradition (NL) erzählt wird, berufe ich mich nicht, da sich im verlauf unserer untersuchung entscheidende gründe dafür ergeben werden, dass in der darstellung der saga eine quellenmischung stattgefunden hat, und dass namentlich c. 227 von dem folgenden zu trennen ist.

b) Dieselbe auffassung aber ohne die naive erklärung, die c. 227 der Þiðrekssaga bietet, herrscht in der Sigurðarkviða skamma. Hier fehlen mehrere züge, die in anderen nordischen darstellungen der werbung mehr als einmal widerkehren, und man hat sich angewöhnt, das der kürze der darstellung zuzuschreiben. Sonst kann man doch dem dichter der Sig. sk. keine allzugrosse wortkargheit vorwerfen. Aber er teilt von der brautfahrt auch genug mit, um an seiner auffassung der tatsachen keinen zweifel übrig zu lassen, wenn man ihm nur nicht unterschiebt, was er nirgends mit einem worte sagt. Als Sigurðr zu Gjúki kam, so erzählt das gedicht, bot man ihm Guðrún zur frau an; er heiratete sie, und nun lebte man lange vergnügt zusammen, bis die Gjúkungar sich auf den weg machten, um Brynhild zu freien. Sigurðr, der die wege kannte, begleitete sie; *'hann of ætti, ef eiga knætti'* heisst es mit einer hindeutung auf Br I, auf die sonst kein bezug genommen wird. Str. 4 erzählt dann ohne übergang, wie Sigurðr zwischen Brynhild und sich das schwert legt, *ne hann konu kyssa gerði (ne húnskr konungr hefja sér at armi); mey frumunga fal hann megi Gjúka.* Also kein gestaltentausch, keine waberlohe; Sigurðr liegt eine nacht bei Brynhild und überliefert (*fal*) sie darauf dem Gunnarr.

Weshalb keine waberlohe? Weil der dichter zwar mit richtigem geschmack die form Br I ignoriert, aber Br II, 1, auf der seine darstellung fusst, doch I voraussetzt. Die erlösung der jungfrau hat schon stattgefunden; die waberlohe ist erloschen; diesmal soll es hochzeit sein; die jungfrau braucht nur gefreit zu werden. Das stimmt zu c. 227 der Þiðrekssaga, das auch von keinen hindernissen mehr weiss.

Weshalb kein gestaltentausch? Weil der held nicht in Gunnars, sondern in seinem eigenen namen freit. Er kommt in der sagenform, die I voraussetzt, seine frühere braut abzuholen, aber des anderen tages übergibt er sie dem genossen. Der dichter der Sig. sk. liess zwar I fort, hielt sich aber bei der darstellung von II durchaus an die ihm bekannte überlieferung.

Dass das schweigen des liedes von waberlohe und gestaltentausch nur so zu erklären und nicht etwa eine folge der kürze der darstellung ist, beweist das was folgt aufs klarste. Ein betrug hat bei der werbung nicht stattgefunden, wenigstens kein anderer als der, dass Sigurðr um eine braut warb, die er nicht für sich zu behalten gedachte. Aber für Gunnarr hat er sich nicht ausgegeben. Also kann auch von einer entdeckung des betrugs nicht die rede sein. Es ist auch davon nicht die rede. Brynhild zürnt, nicht seitdem sie erfahren, dass man sie betrogen hat, sondern von anfang an, und zwar aus dem einzigen grunde, dass

sie nicht den mann besitzt, der um sie gefreit hat; sie will Sigurðr besitzen oder sterben. Dass Guðrún seine, sie selbst dagegen Gunnars frau ist (str. 7, 3—4), das ist es, was sie betrübt. Dieser schmerz (str. 10) führt sie dazu, den Gunnarr zum mord an seinem schwager anzutreiben. Es ist das einzige gedicht, das Brynhilds liebe zu Sigurðr als das einzige motiv ihrer handlung hinstellt.

Lehrreich ist auch der schluss des gedichtes. Str. 68 wünscht die sterbende Brynhild, dass auf ihrer gemeinsamen leichenfahrt dasselbe schwert zwischen ihr und ihrem geliebten liegen möge, das sie trennte, als sie beide in einem bette lagen *ok hétu þá hjóna nafni*. Die angeführten worte bedeuten entweder buchstäblich, dass sie Sigurðs frau hiess, oder übertrieben, dass sie seine frau war. Die zweite möglichkeit ist aber dadurch ausgeschlossen, dass sie nach der darstellung der Skamma niemals seine frau gewesen ist; also muss die buchstäbliche bedeutung gelten. Wenn aber Sigurðr, als er um Brynhild anhielt, sich für Gunnarr ausgegeben hätte, so würde sie damals nicht Sigurðs, sondern Gunnars frau geheissen haben. Also beweist auch diese stelle, dass Sigurðr in seinem eigenen namen um sie anhielt.

Ein weiteres argument liefern str. 35—39. Die beurteilung der stelle wird dadurch erschwert, dass die echtheit von 36—38 (die in der hs. nach 39 stehen und von Bugge versetzt worden sind) nicht über jeden zweifel erhaben ist. Sie werden von Sijmons und Gering (bei Hildebrand[2]) gestrichen. Die frage nach ihrer echtheit wird später gesondert behandelt werden; bei der beurteilung der vorliegenden sagenform fällt sie insofern ins gewicht, als davon ihre grössere oder geringere compliciertheit abhängt, aber für die frage die uns beschäftigt, ob Sigurðr Brynhild für sich oder für Gunnarr freit, ist sie nicht in erster linie von bedeutung, da die strophen mehr als eine auffassung zulassen. Ich halte mich demnach hier an str. 35. Bu. 39 (Sij. Hild.[2] 36), und verweise für die drei anderen auf § 23.

Brynhild wollte keinem manne angehören, bis Sigurðr und die beiden Gjúkungar auf ihren pferden dem hofe sich nahten (*riðu at garði*). Also hat der dichter hier wie am anfang Br I (die frühere begegnung mit Sigurðr) fallen lassen. Ihr vorhandensein in der sage wird aber dadurch bezeugt, dass Brynhild in dem hause ihres bruders sich aufhält, dass sie unmittelbar zu erreichen ist. Die erlösung hat früher stattgefunden. Ferner lehrt die stelle, dass die zahl der werber drei war. Wenn die sage, wie aus 36—38 hervorgehen würde, von einer kriegsbedrohung wusste, so war das doch eine bedrohung für die zukunft; bei dieser gelegenheit waren die Gjúkungar nicht von einem heer

begleitet. Dann verspricht Brynhild sich dem könige, 'der mit dem golde auf Granis rücken sass'. Wenn also ein gestaltentausch stattgefunden hätte, so müsste das vor der ankunft bei Atli geschehen sein. Aber man fragt, welchen zweck das haben würde. Denn der gestaltentausch dient nur dazu, zu verbergen, dass Gunnarr nicht durch den *vafrlogi* reiten kann; hier aber ist von keinem *vafrlogi* die rede; Brynhild verlobt sich sofort, und zwar dem könige, der auf Grani sitzt (nicht etwa bei einer späteren gelegenheit sitzen würde). Für den ritt auf Grani aber brauchte es keines gestaltentausches, den konnte Gunnarr auch vollbringen. Dann sagt Brynhild: *varat hann í augum yðr of líkr, ne at engi hlut at álitum, þó þykkiz ér þjóðkonungar.* Die halbstrophe enthält zwei zeilen zu viel, und die herausgeber streichen die zeilen *ne — álitum.* Der grund ist doch nur der, dass sie ihrer auffassung der sage widersprechen. Aber es ist klar, dass nicht diese worte, sondern die schlusszeilen überflüssig und im zusammenhang unmöglich sind. Denn die bedeutung 'ob ihr stolz auch prunktet im strahl der kronen', die Gering (Übers.) diesen worten beilegt, können sie nicht haben, das beweist die construction *þó þykkiz ér* und das praesens *þykkiz*[1]. Der sinn ist: 'dennoch glaubst du ein könig zu sein', ein vorwurf, der nicht auf die unmittelbar vorhergehende zeile, sondern auf die ganze erzählung geht. Also: 'obgleich du dafür, dass du einen anderen an deiner stelle werben liessest, verachtung verdienest, glaubst du ein könig zu sein'. Das ist aber eine sich auf die gegenwart beziehende höhnische bemerkung, die im zusammenhang dieser ausschliesslich von der vergangenheit handelnden strophen gar nicht passt. Es kommt hinzu, dass die widerholung *þjóðkonungar, þjóðkonungi, þjóðkonungar* 35, 6. 39(36), 2. 39, 8 stilistisch absolut verwerflich ist und verwerflich bleibt, auch wenn man mit Grundtvig 39, 2 um wenigstens die dreimalige widerholung zu vermeiden *þengli mærum* liest.

Die strophe sagt also mit klaren worten aus, dass der fürst, der auf Grani sass, dem Gunnarr in keiner hinsicht ähnlich war. Brynhild war dem Sigurðr verlobt worden. Aber auch wenn man anstatt z. 9—10 z. 7—8 streicht, muss man an der stelle herumdeuten, um einen anderen sinn herauszubekommen. Wenn Brynhild sagt: 'seine augen waren den deinen nicht ähnlich', so bedeutet das nicht: 'er hatte deine gestalt, die augen ausgenommen'. Das kann man in die stelle hineininterpretieren;

1) Angenommen, die angeführte übersetzung sei richtig, so wäre das doch eine der situation nicht angemessene bemerkung, denn wenn Sigurðr in Gunnars gestalt aufgetreten wäre, so hätte Sigurðr, nicht Gunnarr im strahl der kronen geprunkt.

die einzige natürliche auffassung aber ist auch dann, wenn z. 9—10 echt sind, dass Brynhild sagt: 'er war dir nicht ähnlich'.

Wir gelangen also hier zu demselben resultate, zu dem auch die früher besprochenen stellen führen. Ich wüsste nicht, was für eine andere auffassung des gedichtes zeugen könnte; kein wort deutet darauf. Die allgemein geltende auffassung, dass Sigurðr in Gunnars gestalt um Brynhild warb, beruht lediglich darauf, dass das in anderen quellen so steht. Wenn wir nur die Sig. sk. hätten, würde niemand auf den gedanken verfallen sein. Für unsere auffassung aber redet: 1. das fehlen des flammenrittes, sowol str. 3fg. wie str. 35fg.; 2. das fehlen des gestaltentausches; 3. das fehlen der entdeckung des betrugs; 4. der wortlaut von str. 4; 5. die directe aussage von str. 35. 39; 6. der wortlaut von str. 68; 7. die motivierung von Brynhilds zorn.

Also: Sigfrid und die Gjúkunge sind zu Atli gekommen. Brynhild, die bei Atli zu hause war, hat sich dem Sigurðr gelobt. Sigurðr hat mit ihr das ehebett bestiegen und ein schwert zwischen sie gelegt. Am folgenden tage, wol nach der abreise, hat er sie dem Gunnarr abgetreten.

Eine abweichung von der darstellung der ÞS ist, dass hinweise auf Br I fehlen; der dichter ignorierte sogar diese geschichte bewusst, und er musste das wol tun, da er Sigurðr am anfang seiner darstellung werben liess. Sigurðr kommt unmittelbar nach dem drachenkampf (*er vegit hafði*) zu Gjúki und er verweilt dort längere zeit, bevor er mit den Gjúkungen zu Brynhild reist. Aber dass der dichter Br I kannte zeigt str. 3, 7—8, und das fehlen der hindernisse, die übergabe der Brynhild an den genossen, die ohne I gar keinen sinn hat, — weshalb freit Gunnarr nicht selbst? — zeigen, dass die sage, die er erzählt, Br I voraussetzt. Der dichter hat daraus in II den zug aufgenommen, dass Brynhild von anfang dem Sigurðr gehört. Zu grunde liegt also die form I + II, die aus c. 227 der ÞS bekannt ist und für deren entstehung diese stelle durch Sigurðs mund rechenschaft ablegt.

§ 14. Die zweite form der anpassung (Br II, 2).

Um die folgende entwicklungsphase der sage zu verstehen, müssen wir nicht von der zuletzt besprochenen skandinavischen extremen form ausgehen, sondern näher bei der quelle der neuerung bleiben und an die darstellung der ÞS anknüpfen. Hier redet Sigfrid der Brynhild freundlich zu, dass sie den Gunther zum mann wähle. Und sie gehorcht. Aber die frage, ob es denn möglich war, dass sie sich ohne weiteres

fügte, konnte nicht ausbleiben. Die Sig. sk. begnügt sich mit der schilderung ihres seelischen zustandes nach ihrer vermählung. Die auffassung lag aber nahe, dass sie nicht so leicht zu bewegen sein würde, dem Gunnarr zu folgen. Was dann? Sie setzt sich zur wehr. Diese auffassung liegt in zwei hauptquellen vor. Die eine ist das gedicht auf dem c. 26, 36—58. 27, 1—4. 20—46. 56—66. 28, 1—16. 29, 5—48. 144—151 der Vǫlsungasaga beruhen, und zu dem auch ein teil von Brot gehört. Für die kritik der lieder der lücke und die berechtigung zu dieser teilung verweise ich auf § 22—24; hier gehe ich von dem inhalt als gegeben aus. Ich nenne das gedicht aus gründen, die dort mitgeteilt werden, Sigurdarkviða en yngri. Die andere quelle ist die Sig. meiri, auf der die übrigen teile von c. 26—29 sowie das wichtigste von c. 23. 24 beruhen.

a) Die ursprünglichere form zeigt die Sig. meiri. Sie teilt Sigurðs beide besuche bei Brynhild ausführlich mit. Den ersten besuch erzählt c. 24. Wie viel hier auch jüngere zutat sein mag, so ist die grundform noch deutlich zu erkennen. Es ist die deutsche form von Br I. Das wasser, das Brynhilds wohnung umgibt, resp. den glasberg, hatte schon die deutsche überlieferung, wie sie uns vorliegt, bis auf den namen vergessen; auch hier fehlt es, und auch der name ist verloren. Aber der hohe turm, in dem sie sitzt, ist nicht die *skjaldborg*, die *á Hindarfjalli* steht, sondern die burg der ÞS und des Nibelungenliedes[1]. Dass die burg schwer zu erreichen ist, zeigt z. 8, wo Sigurðs habicht ihm den weg zeigt. In der folgenden scene ist dieser zug verwischt. Sigurðr unterhält sich mit Brynhild über gleichgiltige dinge. Aber z. 44 fgg. bringen ein stück der alten sage. Nicht ganz klar ist Sigurðs anrede: *Nú er þat fram komit, er þér hétuð oss;* klar ist nur, dass sie im vorhergehenden keine anknüpfung hat; aber da das alte gedicht gewiss wenigstens nicht von anfang an mit die redende person andeutenden überschriften versehen war, machen wir uns wol keiner allzu kühnen conjectur schuldig, wenn wir die angeführten worte der Brynhild zuteilen. Dann finden sie ihre erklärung in der anrede der Menglǫð an Svipdagr (Fjǫlsv. 49): *nú þat varð, er ek vætt hefi, at þú ert kominn mǫgr! til minna sala.* Dass diese erklärung die richtige ist, erweist das folgende: *þér skuluð hér velkomnir.* Das entspricht nicht nur Fjǫlsv. 48, 1 *Vel þú nú kominn,* sondern auch Brynhilds gruss im

1) Eine reminiscenz an den glasberg (goldenen berg?) enthält das aus deutscher quelle stammende (Guðrúns traum!) c. 25. Brynhilds halle (z. 30) *var búin með gulli ok stóð á einu bergi.*

Nibelungenliede: *sit willekomen, Sifrit, her in ditze lant*[1]. Brynhild bietet darauf dem helden einen becher, der sonst nur aus Sigrdrifumál bekannt, aber ohne zweifel hier, wo sie in einer schönen burg wohnt, besser am platze ist. Dann küsst er sie und preist ihre schönheit, vgl. Fjǫlsv. 48, wo auf die worte: *Vel þú nu kominn, hefk minn vilja beðit* unmittelbar folgt: *fylgja skal kveðju koss.*

Also widerum ein zeugnis dafür, dass die deutsche sagenform, abgesehen von dem gegensatz *vafrlogi* — *Sægarðr* resp. *Îsenstein*, vollständig der der Fjǫlsvinnsmál ähnlich war.

Jetzt aber beginnt die vorbereitung zu der werbung für Gunther. Brynhild beginnt ein gespräch über die unstätheit der frauen, das viel wunderliches und unechtes[2] enthält, aber darauf hinausläuft, dass sie dem Sigurðr seine vermählung mit Guðrún prophezeit. Darauf schwören sie sich treue (*af nýju* ist ein zusatz des sagaschreibers, der auf c. 21 rücksicht nimmt), und nun müssen sie sich trennen. Brynhild ist also auf das, was geschehen wird, vorbereitet, und sie entschliesst sich, das nicht ruhig über sich ergehen zu lassen. In ihrem flammenwall erwartet sie Sigurðs rückkehr, wol überzeugt, dass niemand anders ihn zu durchreiten im stande ist (c. 27, 6 fgg.).

Hier tut sich zunächst die frage auf: woher dieser flammenwall? Er stammt aus der skandinavischen tradition und muss also an die stelle eines anderen motivs getreten sein, denn auch in der dem liede zu grunde liegenden deutschen überlieferung muss Brynhild ein mittel gehabt haben sich zu wehren. Das motiv kann nur das Glasberg- resp. Strombergmotiv gewesen sein. Aber dann bedeutet die mitteilung nichts anderes als dass sie bleibt, wo sie ist, und dass sie nun nach wie vor unnahbar ist. Eine bedeutende abweichung von der erlösungssage, wo die jungfrau, nachdem die verzauberung gebrochen, natürlich nicht länger der welt entrückt ist. Aber auch die märchen kennen ähnliche vor-

1) Es ist keine inconsequenz, dass die stelle des Nibelungenliedes § 9 mit dem namentabumotiv, hier mit der bewillkommnung in der Sig. meiri und in Fjǫlsvinnsmál verglichen wird. Das unmittelbare aussprechen des namens bei der ersten begegnung entspricht dem namentabumotiv Fjǫlsv. 47, die worte *sit willekomen* aber der Sig. meiri und Fjǫlsv. 48. Da beide stellen sich auch in Fjǫlsvinnsmál unmittelbar nebeneinander finden, widersprechen die beiden gleichstellungen einander nicht, sondern sie stützen einander.

2) Z. 54: *ek em skjaldmær* usw., 59: *ek man kanna lið hermanna* sind in Skandinavien aufgenommene züge der nordischen form von Br I. Der dichter hat sich augenscheinlich vorgestellt, dass der kampf mit Hjálmgunnarr und die bestrafung durch Óðinn zwischen I und II fallen. Dass er die begebenheiten so arrangiert, hängt damit zusammen, dass er den *vafrlogi* beim zweiten besuch brennen lässt. Aber er lässt es mit einer andeutung dieser dem stoffe fremden züge bewenden.

stellungen. Wenn der held einmal die jungfrau oder seine frau verlässt, so bekommt er sie so leichten kaufes nicht zurück.

Eine richtige übertragung in die nordische sagenform wäre nun die gewesen, dass Sigurðr auch beide male den *vafrlogi* durchreiten müsste. Aber der dichter der Sig. meiri war kein sagenforscher. Er hat den *vafrlogi* benutzt, wo er ihn brauchen konnte, bei dem zweiten besuch, wo er der Brynhild zur wehr dienen kann und gelegenheit bietet, das zu seiner deutschen quelle gehörende motiv des betrugs einzuführen. Aber dass das hindernis, an dessen stelle er den *vafrlogi* aufnahm, ein bleibendes war, zeigen noch die kurzen andeutungen, die c. 27 gibt. Hier gehören zu der Sig. meiri z. 4 (*þá ríða*) — 20. 66 — 74. 80 — 82. Im gegensatz zu der Sig. yngri sehen wir nun, dass der *vafrlogi* nicht eine maschinerie der Brynhild, sondern ihre natürliche umgebung ist. Heimir antwortet dem werbenden Gjúkungen: *segir þar sal hennar skamt frá ok kvaz þat hyggja, at þann einn mundi hon eiga vilja, er riði eld. brennanda, er sleginn er um sal hennar.* Also keine unterredung zwischen Heimir und Brynhild; diese bestimmt selbst, wen sie zum mann haben will; er vermutet, dass sie nur dem gehören wolle, der das feuer durchreiten will; das feuer aber brennt um ihren saal, obgleich sie nicht wissen kann, dass die Gjúkunge gekommen sind, denn diese wissen noch nicht einmal, wo der saal steht, und müssen das von Heimir erfahren. Und nachdem Sigurðr in Gunnars gestalt zu Brynhild geritten ist, muss er wider durch das feuer zurückreiten. Dieses ist also als ein bleibendes gedacht, und wenn es c. 24 fehlt, so hat das seinen grund darin, dass der dichter der Sig. meiri es hier nicht nötig hatte. Möglich ist es freilich auch, dass schon die deutsche quelle das hindernis nur bei Sigurðs rückkehr betonte. Denn die ganze entwicklung der sage geht dahin, die züge von Br I auf Br II zu übertragen, bis man schliesslich Br I ganz fallen lässt. Und auch die ÞS kennt ja, wie schon bemerkt, bei Br I das wasser nicht mehr.

Es lässt sich also für die deutsche quelle der Sig. meiri die folgende grundform constatieren: Sigfrid kommt zu Brynhild, die in einem hohen turm sitzt. Er küsst sie, verspricht ihr die treue und zieht ab. Sie bleibt in ihrem turm zurück, und obgleich sie ahnt, dass er ihr untreu werden wird, glaubt sie sich persönlich sicher im schutz des sie umgebenden gefährlichen wassers. Später kommt Sigfrid in Gunthers gestalt und holt sie ab; darauf übergibt er die frau, die ihn nicht erkannt hat, dem freunde.

In Deutschland lässt sich diese sagenform nicht belegen, aber sie ist, wie ich unten zu beweisen hoffe, eine notwendige zwischenstufe zwischen der darstellung von ÞS c. 227 und der des Nibelungenliedes.

b) Die Sigurðarkviða en yngri benutzt als directe nordische quelle für ihre darstellung die Sig. sk. Daneben hat sie die Sig. meiri gekannt und benutzt. Eine hauptquelle ist ferner ein deutsches gedicht, dessen auffassung der sage noch bedeutend weiter vorgeschritten war als die der Sig. meiri (s. § 22). Das gedicht geht daher auch einen schritt weiter. Im anschluss an die nordische hauptquelle, die Sig. sk., hat es Sigurðs ersten besuch fallen lassen. Den flammenritt führt es, wol unter dem einfluss der Sig. meiri in Br II ein, und zugleich den betrug (gestaltentausch), und eine neue form der entdeckung (streit der königinnen) und der rache. Aber da Br I fehlt, fehlen auch die natürlichen bedingungen für den flammenritt; Brynhild lebt ja ruhig bei ihrem vater. So wird der *vafrlogi* zu einer maschinerie, die Brynhild anwenden kann, wo sie will, und der flammenritt zu einer mutprobe. Da Brynhild den Sigurðr früher nicht gekannt hat, liebt sie ihn auch nicht; an die stelle der liebe tritt der zorn über die erfahrene beleidigung (näheres darüber § 18).

Beiden gedichten gemeinsam und für die form, die sie repräsentieren, ist also charakteristisch, dass Brynhild nicht ohne weiteres sich dem Gunther abtreten lässt. Das wird dadurch zum ausdruck gebracht, dass die hindernisse der erlösung, also im norden der *vafrlogi*, in die erzählung von der werbung aufgenommen werden. Eine folge davon ist der betrug und alles, was weiter daraus folgt (§ 17. 18).

§ 15. Die dritte form der anpassung (Br II, 3).

Die äusserste consequenz der sagenbehandlung, deren resultat Br II, 2 war, ist, dass Br I als selbständige erzählung vollständig aufgegeben wird, deren inhalt nicht nur nicht mitgeteilt, sondern auch in keiner hinsicht vorausgesetzt wird, und das Br II die ganze Br I in sich aufnimmt. Die schwierigkeiten bei der gewinnung der braut sehen nun nicht mehr willkürlich aus, denn eine erlösung geht nicht voran, die werbung — mit betrug — ist zugleich die erlösung. Diese form ist wie die ganze Br II in Deutschland ausgebildet worden. Obgleich durch jüngere neuerungen verdunkelt, scheint diese grundform im Nibelungenlied sehr klar durch. Die vorgeschichte fehlt hier vollständig; einzelne reminiscenzen daran sind so schwach, dass sie auch anders erklärt werden können und tatsächlich erklärt worden sind (als ahnungen, wie sie in II, 3, die I aufgenommen hat, gar nicht auffällig sind). Ferner finden wir beisammen die zwar von dienern umgebene aber doch vereinsamte jungfrau auf dem von wasser umgebenen felsen[1] und den glasberg (Îsenstein). Die nacht, die Sigfrid bei

1) Über die möglichkeit, dass das wasser später wider eingeführt worden sei, s. oben § 8.

Brynhild zubringt, wird durch die scene im schlafgemach, von deren verlegung in einen anderen zeitpunkt unten die rede sein wird, ersetzt. Nur der zauberschlaf, der doch durch das Brünhildenbett in der deutschen form von Br I belegt ist, fehlt, freilich zufolge einer jüngeren entwicklung, über welche gleichfalls unten gehandelt werden wird; in einem anderen exemplar von Br II, 3 ist er richtig überliefert. Ein rest des namentabumotivs hat sich gerettet. Damit ist die verbindung von I mit II, die damit anfängt, dass Sigfrid seine frau nachher dem Gunnarr abtritt, zur völligen consequenz ausgebildet; an dem logischen zusammenhange fehlt nichts mehr. Die vorstellung ist nun diese: Sigfrid, der mit Grímhild vermählt ist, reist zusammen mit Gibichs söhnen zu Brynhilds burg; an Gunthers stelle befreit er die bezauberte jungfrau und liefert sie dem Gunther aus. Eine weitere, nur im Nibelungenliede belegte neuerung, die noch den zweck hat, den inneren zusammenhang der begebenheiten zu befestigen, knüpft die übergabe der Grímhild an die gewinnung der Brynhild; dass Sigfrid dem Gunther die braut verschafft, wird die bedingung zu seiner eigenen hochzeit.

Auch im norden geht die entwicklung von Br II zu der consequenz II, 3. In der ÞS ist II, 3 nicht direct belegt, c. 227 gibt eine ältere sagenform (II, 1); aber die scene im schlafgemach, die auch hier folgt, und die nur eine weiterbildung von II, 3 ist, zeigt, dass auch in Norddeutschland diese form der brautwerbung bekannt war (übrigens ist diese darstellung die vorstufe des NL).

Wir haben deshalb keinen grund, die nordische darstellung von II, 3 von der deutschen zu trennen. Aber sie tritt in einer eigenen, sehr geschlossenen form auf, in einem jüngeren liede, der Helreið. Die nordische tradition hat niemals vergessen, dass Br II eine fortsetzung von Br I ist. Man erkennt Sigrdrifa als mit Brynhild identisch. Die Sig. sk. setzt in gewissem sinne Br I voraus. Die Sig. meiri erzählt I und II nacheinander. Die folge ist, dass auch II, 3 Br I in ihrer selbständigsten und am meisten ausgebildeten form, der der Sigrdrifasage, aufnimmt. Einzelne züge erinnern an den deutschen ursprung, nicht Hlymdalir, das wie der name beweist, zu der walkyre gehört und aus Helreið in c. 27 der Vǫlsungasaga gedrungen ist (Zeitschr. 35, 323), aber *fóstri minn* (str. 11, 3) stammt aus der Sig. meiri. Übrigens ist die situation vollständig die der Sigrdrifa, wie ich a. a. o. s. 317fgg. ausführlich gezeigt habe. Die ganze skandinavische vorgeschichte der Sigrdrifa ist hier also in Br II aufgenommen.

Das ist dem buchstaben nach eine abweichung von der deutschen Br II, 3, aber vollständig im geiste dieser dichtung. Dass Sigurðr hier

angedeutet wird als der *þanns mér færði gull þats und Fáfni lá,* während es in der prosa der Sigrdrifumál heisst: *ec strengða heit þar í mót at giptaz ongum þeim manni er hræðaz kynni,* also ohne andeutung, dass der held gerade Sigurðr sein müsse, mag aus II, 2 stammen, von der II, 3 nur eine weiterbildung ist. Aber die aufnahme der vollständigen I in II beruht nicht auf einer nordischen sagencontamination, sondern auf der in Deutschland vollzogenen consequenten durchführung eines principes, dem alle formen von Br II ihr dasein verdanken.

§ 16. Die weiterentwicklung von Br II in Deutschland (Br II, 4).

In dem liede, das die quelle der 6. bis 10. aventiure des Nibelungenliedes wurde, ist Brynhilds burg nach Îslant verlegt. Dass dieser name aus Îsenstein abstrahiert ist, wurde § 8 ausgeführt. Die änderung der localität wurde folgenschwer. Die erste änderung, die daraus unmittelbar folgt, oder besser darin begriffen ist, ist diese, dass an die stelle des glasbergs, den nur ein einziger held zu ersteigen vermag, das weltmeer trat. Die reise von Worms nach Island liess sich unmöglich als eine solche darstellen, die nur Sigfrid vollbringen konnte; also mussten die drei genossen die fahrt gemeinschaftlich machen. Daraus folgt, dass nun auch Gunther und Hagen zugang zu Brynhilds burg haben, und das motiv des zauberschlafs, das einen einzigen retter voraussetzt, wurde unbrauchbar und ebenso das namentabumotiv, das zwar in einer einzigen äusserung der Brynhild fortlebt, aber für die entwicklung der begebenheiten von keiner bedeutung mehr ist. An die stelle dieser elemente musste eine andere motivierung der begebenheiten treten.

Die neue motivierung knüpft an das einzige element, das von der alten sage übrig geblieben war, die nacht, die Sigfrid in Brynhilds schlafgemach zubringt, an. Aber ohne das vorhergehende hatte dieses motiv keinen verständlichen inhalt. Denn weshalb konnte nicht, wenn Brynhild auch für ihn zu erreichen war, Gunther selbst während der ersten nacht neben Brynhild ruhen? In die nächtliche scene wurde nun eine neue bedeutung gelegt. Sigfrid liegt neben Brynhild, um sie zu bezwingen. Daraus entwickelt sich nun die auffassung, dass Brynhild nur dem mann gehören will, der sie bezwingt. Die richtige vorstellung der begebenheit muss hier die sein, die in der Þiðrekssaga überliefert ist: Sigfrid nimmt der Brynhild ihr magetuom. Sie knüpft an die populäre vorstellung an, dass eine starke frau durch den verlust ihrer jungfrauschaft ihre kraft verliert[1]. Die darstellung des Nibelungenliedes ist eine

1) Vgl. z. b. die umwandlung im charakter der Þryðo nach ihrer verheiratung, Béow. 1945 fgg.

euphemistische aber unglaubliche. Der dichter will uns eine psychologische ungeheuerlichkeit glauben machen, wenn er erzählt, dass Brynhild, nachdem Sigfrid sie zu der zusage ihm zu willen zu sein genötigt, ruhig liegen bleibt und abwartet, was mit ihr geschehen wird, während er sich entfernt um dem Gunther platz zu machen, statt dass sie sich sträubte, solange eine muskel an ihr sich zu wehren im stande ist. In der Þiðrekssaga heisst es kurz: *Oc þa tekr hann til Brynilldar oc fær skiott hennar mœydom* (c. 229).

Die ursprüngliche vorstellung war, dass das alles auf Island unmittelbar nach der ankunft der brüder geschehen sei. Das ist der alten sage gemäss, und so geschieht es auch in der Þiðrekssaga; erst nach der hochzeit reist man nach Worms zurück. Die näheren umstände sind nicht überliefert, aber sowol die spätere entwicklung wie die älteren formen (Br II, 2, namentlich die Sigurðarkviða yngri) weisen darauf, dass Brynhild, als sie vernahm, dass nicht Sigfrid, sondern Gunther um sie werbe, eine bedingung gestellt hat. Diese bedingung war, dass er sie besiegen sollte. Da Gunther dazu nicht im stande war, trat Sigfrid an seine stelle. Aber die epische ausbildung der sage verlangte die verlegung der hochzeit und damit der schlafkammerscene nach Worms. Vielleicht ist das zuerst im Nibelungenliede geschehen; viel älter ist die neuerung auf keinen fall. Nun aber stand man vor einer neuen schwierigkeit. Wenn Brynhild nicht Gunthers frau werden wollte, weshalb liess sie sich dann dazu bewegen, ihm nach Worms zu folgen? Ein neues motiv wurde eingeführt, um auf diese frage die antwort nicht schuldig zu bleiben: die kampfspiele. Auf Island muss Brynhild besiegt werden, wenn nicht durch den raub ihrer jungferschaft, dann im kampf.

Die kampfspiele sind demnach nicht eine alte variante des flammenritts, sondern der allerjüngste zug der deutschen überlieferung, ein ersatz für die beischlafscene, die aus durchaus formellen gründen, — dem wunsch eine schöne hochzeit in Worms zu beschreiben, — von Island nach Worms verlegt worden war. Das motiv aber, das dem flammenritt entspricht, ist so gut wie verschwunden (§ 8).

§ 17. Die entdeckung des betrugs.

Der streit der königinnen ist nicht viel später als Br II, 2 entstanden. Es ist ein mittel, dessen die poesie sich bedient, um den betrug, der mit II, 2 seinen einzug in die überlieferung hält, ans licht zu bringen. Wir kennen das motiv in drei formen. Der grundgedanke ist in allen dreien derselbe: Brynhild verlangt als königin von Grímhild

huldigung; diese weigert sich und erniedrigt ihre gegnerin dadurch, dass sie ihr einen ring zeigt, den Sigfrid ihr in der brautnacht genommen hat. Dieser ring, der in den drei fassungen widerkehrt, ist also so alt wie die scene. Dass er aber mit Fáfnirs besitztum nichts zu schaffen hat, geht schon daraus hervor, dass er nicht zu der alten sage gehört, sondern nur zu einer verhältnismässig jungen form von Br II.

In der auffassung der veranlassung des streites gehen die quellen auseinander. Die einfachste und daher vielleicht ursprünglichste darstellung gibt die Þiðrekssaga. Brynhild wünscht, dass Guðrún bei ihrem eintritt von ihrem sitz aufstehe. Aber auch was die Vǫlsungasaga und zumal die Snorra Edda erzählen, kann alt sein, die sitte *at bleikja hadda sína* ist nicht nur bei den nordleuten von alters her verbreitet (s. Weinhold, D. Frauen[3] II, 292fg.), und dass die königinnen zu diesem zweck zum fluss gehen, sieht sehr altertümlich aus. Die scene vor der kirche im Nibelungenliede ist höfisch ausgebildet, und das christliche element deutet auf jungen ursprung. Die beleidigung auf der offenen strasse, wo die beiden anderen überlieferungen einen intimen wortstreit schildern, ist im stile der alle verhältnisse ins kolossale steigernden und das öffentliche leben in den vordergrund stellenden mittelhochdeutschen tradition. Übrigens zeigt auch die verdopplung der scene, — zuerst ein streit, wer den besten mann habe, unter vier augen, dann die öffentliche beleidigung, — dass hier widerum die überlieferung des Nibelungenliedes zurücksteht.

Neben dem streit der königinnen muss eine andere, wol einfachere vorstellung von der weise, wie die wahrheit ans licht kam, bestanden haben. Darauf weist die quelle, die die altertümlichste form des betruges (Br II, 2a) repräsentiert: die Sig. meiri. Die Vǫlsungasaga berichtet die entdeckung des betrugs nach der Sig. yngri, und hier finden wir die *senna*. Aber aus den gesprächen, die in der Sig. meiri unmittelbar auf die nach der Sig. yngri erzählte entdeckung folgen, geht hervor, dass die *senna* nicht vorangegangen sein kann. C. 28, 26 fgg., unmittelbar nach der *senna*, fragt Sigurðr Guðrún, was Brynhild fehle. Sie weiss es nicht, aber er ahnt es: *eigi veit ek gløgt; grunar mik, at vér munum vita brátt nǫkkuru gørr*. Am folgenden tage redet Guðrún mit Brynhild, und diese weiss alles, was geschehen ist, dass Sigurðr einen vergessenheitstrank getrunken, den Grímhild ihm gebraut, dass er es war, der Fáfnir tötete, dass er den flammenwall durchritten, dass die Gjúkunge sehr wol gewusst haben, dass er sich der Brynhild verlobt hatte. Das alles wirft sie der Guðrún vor, und diese versucht einiges zu verneinen, anderes umzudeuten, in jeder hinsicht Brynhild zu beschwichtigen. Der

ring wird in dem ganzen gespräch nicht genannt; er war also bei der entdeckung eben so wenig beteiligt wie die Guðrún, die gern alles leugnen möchte.

Wie ist Brynhild zur einsicht der wahrheit gelangt? Ich glaube, dass man hier dem verfasser der Vǫlsungasaga nicht vorwerfen kann, dass er eine darstellung von der entdeckung des betrugs fortgelassen hat. Die Sig. meiri enthielt nicht mehr, als die saga erzählt. Aber einen sprung in der darstellung machte sie nicht; eine vorstellung von dem gang der begebenheiten hatte auch sie, wenn sie auch keine entdeckungsscene mitteilt. Da Sigurðr ahnt, aber nicht weiss, was Brynhild fehlt, so geht daraus hervor, dass nicht zwischen ihm und ihr etwas vorgefallen ist, was zu der entdeckung geführt hat, aber dass die bessere einsicht der Brynhild doch in ihrem verhältnis zu ihm ihre quelle hat. Aus einer stelle am schluss der unterredung zwischen Guðrún und Brynhild geht weiter hervor, dass Brynhild nicht erst gestern zu der entdeckung gekommen ist, sondern schon längere zeit über ihren schmerz gebrütet hat (z. 75fg.: *ek þagða lengi yfir mínum harmi þeim er mér bjó í brjósti*). Deshalb warnt Sigurðr Guðrún z. 25 davor, mit Brynhild über ihren schmerz zu reden, denn wenn der gedanke einmal ausgesprochen ist, lässt er sich nicht mehr zurückdrängen.

Es kann nach diesen andeutungen, die die saga gibt, keinem zweifel unterliegen, auf welchem wege Brynhild zur einsicht der wahrheit gekommen ist. Sie hat sie geahnt. Ihre gedanken haben immer um denselben gegenstand gekreist, stets hat sie sich gefragt: wie konnte Sigurðr, der mir treue geschworen, sich einer anderen vermählen? wie konnte Gunnarr den flammenwall durchreiten? bis sie zu der inneren überzeugung gelangt ist, dass sie das opfer eines höllischen ränkespiels geworden ist. Aber noch spricht sie es nicht aus; in dumpfem brüten versunken grübelt sie über ihr unglück. Als aber Guðrún, die den von ihr geliebten mann besitzt, so weit geht, nach dem grund ihres trübsinns zu fragen, da bricht die leidenschaft los, und was eine halb klare aber durchaus richtige ahnung war, wird durch das geständnis, das sie der gegnerin abnötigt, zur entsetzlichen wirklichkeit. Es scheint mir, dass kein dichter die situation und den charakter der Brynhild so tief ergriffen hat, als der der Sig. meiri. Das lob, das Heusler dem gedichte spendet, verdient es in jeder hinsicht.

Gehen wir nun dazu über, dieser darstellung ihre stellung in der geschichte der sage zuzuweisen, so zeigt es sich, dass sie gerade der stellung entspricht, die die Sig. meiri auch in anderer hinsicht einnimmt. Sie steht am anfang von II, 2, bildet den übergang von der durch die

Sig. sk. repräsentierten II, 1 b zu der in II, 2 b (Sig. yngri) und II, 3 (Nibelungenlied, Þiðrekssaga, Helreið) herrschenden auffassung. In der Sig. sk. brütet Brynhild über ihre verschmähte liebe; eine entdeckung ist nicht notwendig, da kein betrug verübt ist; aus sich selbst kommt sie zu dem schluss, dass ihr unrecht geschehen sei. In der Sig. meiri brütet sie über ihre lage und gelangt bis zu einer ahnung dessen, was geschehen ist; es braucht nur einer unterredung mit Guðrún, um ihre ahnung zu bestätigen. In den jüngeren quellen, die das frühere verhältnis zu Sigurð aufgeben, ist ein äusserer anlass zu der entdeckung unentbehrlich, und die sage knüpft an das gespräch mit Guðrún-Grímhild an. Anstatt Brynhild zu beschwichtigen, beleidigt Grímhild sie; sie schilt sie ein kebsweib. Was die sage durch den verlust von I an logischer einheit gewonnen hat, das hat sie an psychologischer tiefe und feinheit verloren. Denn die beleidigung und der gekränkte stolz sind rohe motive im verhältnis zu dem dumpfen schmerz und der tiefen ahnung der Sig. meiri.

§ 18. Brynhilds zorn und rache.

In welchem stadium ihrer entwicklung hat die überlieferung das motiv, dass Brynhild dem Sigfrid zürnt, aufgenommen? Daraus, dass Sigfrid sie dem Gunther abtritt, folgt es noch nicht direct, aber es entwickelt sich doch im unmittelbaren anschluss daran. Die auffassung der abtretung, die ÞS c. 227 zu worte kommt, verträgt sich mit einem friedlichen verhältnis zwischen Sigfrid und Brynhild und mit der alten motivierung von Sigfrids tod durch Hagens hass. Aber schon in der jüngeren form von Br II, 1, die in der Sig. sk. vorliegt, kommt die neue auffassung zum ausdruck. Als ältestes motiv für Brynhilds hass ergibt sich die verschmähte liebe. Von anfang an hat sie nur Sigurðr geliebt und sich gegen die vereinigung mit Gunnarr gesträubt; sie hat keine ruhe bis dieses verhältnis gelöst und sie mit dem geliebten im tode vereinigt ist. In dieser form ist auch Brynhilds tod am platz; er bildet den schönsten abschluss ihres von leidenschaft verzehrten lebens.

In Br II, 2 treten untereinander abweichende motive in den verschiedenen quellen in verschiedener mischung auf. Anfänglich hat Brynhild sich in ihre vereinigung mit Gunther ergeben. Erst allmählich oder durch ein plötzliches ereignis gelangt sie zur einsicht ihrer lage und erwacht ihre leidenschaft. Insofern ist gekränkter frauenstolz im spiel. Darein mischt sich ingrimm wider Grimhild. Aber das gefühl der liebe mischt sich von zwei seiten hinein. Einmal indem sie vernommen hat, dass es doch Sigfrid war, der die probe bestanden hat, noch mehr aber indem wenigstens eine form von II, 2 davon ausgeht,

dass sie sich früher dem Sigfrid verbunden hat. Das gibt den ausschlag. In der Sig. meiri, die auch I erzählt, ist Brynhilds schmerz über die verlorene liebe durchaus das treibende motiv. Aber im gegensatz zur Sig. sk. ist Brynhild gebrochen, was schön mit ihrer stimmung vor und während der unterredung mit Guðrún harmoniert. Während sie in der Sig. sk. den Sigurðr besitzen oder sterben will, weist sie hier Sigurðs liebe zurück. Wie das lied sich die aufstachelung des Gunnarr vorstellte, wissen wir leider nicht; auch nicht ob es Brynhilds tod mitteilte, wir können sogar nicht mit sicherheit behaupten, dass es mehr enthielt, als in der saga überliefert ist. Aber dass sie mit Sigurðr stirbt, ist in dieser fassung durchaus sagengemäss, und es fehlt auch nicht an andeutungen, dass das die dem gedichte zu grunde liegende anschauung war. C. 29, 63fgg. ahnt Sigurðr seinen tod (vgl. die ahnung c. 28, 18); z. 99 wünscht Brynhild ihn sterben zu sehen; er antwortet, dass sie beide von diesem tage an nur noch ein kurzes leben vor sich haben würden; sie behauptet, ihr leben habe keinen wert mehr, und z. 124 sagt sie, dass sie nicht länger leben wolle. Das beweist wol mit sicherheit, dass Brynhild auch hier gestorben ist, aber es sieht nicht danach aus, dass die darstellung dieselbe gewesen sei wie die der Sig. sk. Dem Sigurðr, nicht dem Gunnarr gegenüber spricht sie den wunsch aus, dass er sterben möge, und seine antwort zeigt, dass er ahnt, dass zur wahrheit werden wird, was sie ahnungslos in leidenschaft spricht, dass er also ohne ihr zutun fallen wird, und: *ekki muntu þér verra biðja.* Wenn diese andeutungen so zu verstehen sind, so steht die Sig. meiri in diesem punkte, wie auch in einigen anderen (der beibehaltung von Br I), auf einem älteren standpunkte als die Sig. sk.; sie kennt Brynhilds tod, aber Sigurðr fällt nicht durch Brynhild.

Ganz anders stellt die Sigurðarkviða en yngri die gefühle der heldin dar. Hier fehlt die vorgeschichte, hier bringt die *senna* die entscheidung. Dem entspricht, dass hass und zorn an die stelle der liebe treten. Aber in den zorn mischt sich ein element der bewunderung, ein rest der alten liebe, der dem neuen motiv des gekränkten stolzes das schablonenhafte nimmt und das seelenleben der heldin vertieft. Am deutlichsten kommen Brynhilds gefühle Sigurðr gegenüber in der längeren rede am schluss zum ausdruck. Sie beklagt seinen tod, obgleich sie anfänglich eine befriedigung darin gefunden hat (Brot str. 10). Die ganze wucht ihres zornes und ihrer geringschätzung wendet sich aber wider Gunnarr, dem sie seine feigheit vorwirft, und dem gegenüber sie Sigurðr widerholt erhebt. Also eine form von II, 2, die sich II, 3 stark nähert. Das weitere § 22. Nur will ich schon hier hervorheben, dass

in dieser sagenform Brynhilds tod eine anomalie ist. Sollten sich spuren davon nachweisen lassen, so lassen sie sich nur als eine reminiscenz an eine ältere sagenform, in der Brynhild von liebe zu Sigurðr getrieben wird, verstehen.

Dieselbe auffassung von Brynhilds stimmung dem Sigurðr gegenüber, nur noch härter, herrscht auch in einem gedichte, das die begebenheiten von Guðrúns standpunkte aus anschaut, der Guðrúnarkvida I. Str. 23 flucht Brynhild Gullrǫnd, die durch ihre freundlichen worte der Guðrún das reden ermöglicht hat. Und noch auf den toten leichnam des helden blickt sie str. 27 mit flammenden augen und giftigem atem. Wenn die prosa nach 27 erzählt, dass sie nach Sigfrids tod nicht leben wollte, so ist das eine gedankenlose der situation gar nicht entsprechende abstraction aus der Sig. sk. Wie nahe Guðr. I der Sig. yngri steht, geht daraus hervor, dass von der werbung dieselbe vorstellung wie hier laut wird, nur tritt wie in der Sig. sk. nicht Buðli sondern Atli auf; str. 25. 26: Atli ist an allem schuld, — natürlich weil er Brynhild zu der ehe genötigt hat; 'diesen gang (den Sigurðr gieng, also seinen flammenritt), als ich in der hunnischen halle an dem fürsten das gold erblickte, habe ich später teuer bezahlt'. Der standpunkt des gedichtes ist ein etwas weiter vorgeschrittener als der der Sig. yngri; ein tödlicher hass wider Sigurðr ist das treibende motiv, und zugleich ein tödlicher hass wider ihre feindin Guðrún. Dem entspricht, dass die sympathie des dichters ganz auf Guðrúns seite ist. Die harten worte, die Gullrǫnd an Brynhild richtet *(þjóðleið; urðr øðlinga; vinspell vífa mest)*, sind dem dichter aus dem herzen gesprochen.

In Br II, 3. 4 kann man die consequenteste durchführung des motivs vom gekränkten hochmut erwarten. Hier ist von einer früheren bekanntschaft mit Sigfrid nirgends die rede, und in der deutschen gestalt II, 4 fehlt auch jede andeutung davon, dass Sigfrid der für Brynhild bestimmte gemahl war. Daher ist die ihr zugefügte beleidigung der einzige grund ihres zorns. Freilich zürnt sie mehr über die beschimpfung durch Grímhild als über die behandlung, die sie bei der werbung erfahren. Aber der zorn über die vergewaltigung müsste sich eher wider ihren mann als wider Sigfrid gerichtet haben, wie wir denn auch schon in der Sig. yngri ansätzen zu dieser auffassung begegnen. Da nun einmal die überlieferung den Sigfrid als das opfer ihres zorns fallen liess, erhob die dichtung die schmähung durch Grímhild zum hauptmotiv. So in der Þiðrekssaga und namentlich im Nibelungenliede. Letztere quelle hat die unwahrscheinlichkeit, dass die schmährede der gegnerin sie tiefer trifft als ein betrug, der für ihr ganzes leben ver-

hängnisvoll geworden ist, dadurch zu beseitigen versucht, dass sie den Sigfrid einen reinigungseid schwören lässt. Demzufolge konnte Brynhild glauben, dass Kriemhilt nicht die wahrheit gesprochen, und nun muss Sigfrid als ein opfer für Brynhilds zorn gegen Kriemhilt fallen. Deshalb ist sie auch nach Sigfrids tod unversöhnlich: *swaz Kriemhilt geweinte, unmære was ir daz; sine wart ir rehter triuwen nimmer mê bereit.*

Im norden entwickelt II, 3 sich auch in diesem punkte anders. Hier war die vorstellung, dass Brynhild von ihrer liebe getrieben wurde, die vorherrschende. Und die verbindung mit Brynhilds vorgeschichte, wo sie dem Óðin schwört, nur dem mann anzugehören, der ihr Fáfnis gold bringen würde, lässt Sigurðr als den ihr vorausbestimmten bräutigam erscheinen. Also siegt hier auch in dieser jüngsten sagenform das motiv der liebe. Und es treibt hier eine seiner schönsten blüten. Nicht weil sie früher dem Sigurðr sich verlobt hat, will sie jetzt ihn besitzen oder sterben, sondern ihr gefühl wird hier zu einer ahnung, einer halb bewussten liebe, die durch Guðrúns vorwurf zur vollen entfaltung kommt. Nachdem sie in Sigurðr ihren erlöser erkannt hat, kann sie ohne ihn nicht leben, aber mit ihm leben kann sie auch nicht; ihr bleibt nur übrig mit ihm zu sterben. Es ist die frucht einer langen entwicklung, die in der Helreið vorliegt; die psychologische tiefe zeigt, wie umdeutungen und zutaten eine überlieferung nicht zu verderben brauchen, sondern im geiste begabter dichter zur vollendung führen können. Zwar steht die ausführung im einzelnen hinter anderen gedichten wie z. b. der Sig. meiri zurück, aber dass die conception grossartig ist, muss man dem dichter zu ehren anerkennen.

§ 19. Atli. Buðli. Heimir.

Ursprünglich hat die zu erlösende jungfrau weder heimat noch verwandte. Sie gehört dem märchen an. Aber im norden ist sie zu einer schwester des Atli geworden. Das ist vielleicht eine abstraction daraus dass Gunnarr und Atli schwäger sind. Jedesfalls gehört der zug zu Br II; erst ihre verbindung mit Gunnarr ermöglicht das verhältnis zu Atli. Sofern nun nicht ihr aufenthaltsort auf dem berge aus Br I in Br II aufgenommen ist, befindet Brynhild sich in dem schutz ihres bruders, an seinem hof. So zum ersten mal in der Sig. sk.

Dass Brynhild bei Buðli sich aufhält, ist jünger. Das ist die folge einer genealogischen speculation. Der angewiesene aufenthaltsort einer nicht verheirateten frau ist bei ihrem vater; wenn Brynhild Atlis schwester war, so war sie Buðlis tochter. Also hält sie sich bei Buðli

auf. Dass die vorstellung jünger ist, folgt daraus, dass Atli in der sage die ursprüngliche gestalt ist; von anfang weiss diese von Botele natürlich nichts. Es ist auch nur éine quelle, die Brynhild bei Buðli kennt, die Sigurðarkvida yngri. Sie ergänzt den bericht der Sig. sk. mit ihrem gelehrten wissen. Sogar das erste Guðrúnlied, das dieselbe auffassung von Brynhilds charakter wie die Sig. yngri hat, ja noch einen schritt weiter geht (s. § 18), behält Atli bei und nennt Buðli nicht.

Brynhilds verhältnis zu Heimir ist anderer art. Wir kennen es aus der Sig. meiri und der davon abhängigen Helreið. Erst die spätere skandinavische tradition benutzt ihn, um für Áslaug zu sorgen; dieser zug trägt zur erklärung seines verhältnisses zu Brynhild nichts bei.

Brynhild hält sich in Heimirs nähe auf, als die freier kommen, aber nicht nur damals, sondern auch bei Sigurðs erstem besuch. Das zeigt, dass die gestalt nicht zu Br II, sondern zu Br I gehört. Heimir ist weder ihr vater, noch ihr bruder, noch ihr patron; zwar redet Helreið und dann auch die Vǫlsungasaga von ihrem *fóstri,* aber das ist ein versuch einem unverstandenen verhältnis ausdruck zu geben. Tatsächlich hat Heimir über Brynhild nichts zu gebieten. Sigfrid besucht sie, ohne dafür seine erlaubnis erlangt zu haben; die brüder bekommen von ihm eine anweisung, wo sie sich aufhält, aber er selbst lässt sich, abweichend von Atli und Buðli, auf die sache nicht ein.

Heimir ist keine skandinavische gestalt. Die Sig. meiri beruht auf niederdeutschen quellen, und in Norddeutschland war Heimir ein beliebter held; dafür legt die Þiðrekssaga zeugnis ab. Es sind also gründe zu der annahme vorhanden, dass Brynhilds verhältnis zu Heimir in Norddeutschland entstanden ist.

Übersieht man alle erzählungen, die die sage von Heimir mitteilt, so ist nur éine anknüpfung möglich. Heimir ist Studas' sohn und dieser besitzt ein gestüt. Heimir verhilft Þiðrekr zu einem pferde, und auch die anderen berühmten rosse der saga stammen aus Studas' gestüt. Wenn Heimir für einen besitzer guter pferde galt, so konnte die vorstellung entstehen, dass auch Grani aus seinem stall stammte. Wir finden diesen gedanken in der saga mehrfach ausgesprochen, am deutlichsten c. 190. Da Sigurðr in der saga zu fuss Mímir verlässt und dann zu Brynhild kommt, so folgt daraus, dass er ohne pferd die fahrt nach Brynhilds burg unternimmt. Es lag nahe, dass die tradition einen besuch bei Heimir einschaltete, wo der held ein pferd bekommen konnte, und zwar das bestimmte pferd, auf dem es möglich war, Brynhild zu erreichen. So entstand eine verbindung zwischen Brynhild und Heimir. Heimir besitzt das zauberross, mit dessen hilfe Brynhild erreicht werden

kann[1]. Dass dies die richtige vorstellung ist, zeigt c. 18. Das gestüt, dessen aufseher Studas ist, gehört der Brynhild. Also: Heimir wohnt in Brynhilds nähe, und mit seiner hilfe ist Brynhild zu erreichen. Das ist auch alles, was die Sig. meiri von ihm weiss.

Aber in der darstellung der Þiðrekssaga (c. 168) ist die erzählung aus dem geleise geraten. Der sinn der geschichte ist durch die wunderliche entstellung des namentabumotivs verloren gegangen. Der verfasser legt ihr die neue bedeutung unter, dass Sigurðr bei Brynhild ein pferd holt. Denn dass er eines besonderen pferdes bedürfen würde, um zu ihr zu gelangen, wenn er bei ihr nichts zu tun hatte, das konnte der schreiber der episode nicht glauben. Aber auf seiner weiteren reise bedarf er eines pferdes, und die tradition erzählte in diesem zusammenhang von der erwerbung eines solchen. Der verfasser kehrte nun die geschichte um und liess Sigurðr erst zu Brynhild kommen und dann von ihr das pferd erlangen. So verschwand Heimir aus dieser erzählung. Aber das Grani ein pferd aus Heimirs gestüt ist, zeigt doch sowol c. 190 wie c. 18. Das richtige verhältnis der Brynhild zu Heimir wird ferner durch die Sig. meiri klargelegt. Nur hat diese quelle, soweit wir sehen, die erwerbung des pferdes fallen lassen. Doch können wir das nicht sicher wissen, da die erwerbung des pferdes in der Vǫlsungasaga nach einer anderen — nordischen — quelle erzählt worden ist.

Heimir ist also nicht eine dem Atli und Buðli parallele gestalt; er gehört zu Br I und ist mit anderen zügen aus Br. I in Br II übertragen; die beiden anderen gehören ausschliesslich Br II an.

§ 20. Die identificierung der Brynhild mit Grímhild.

Neben der umdeutung der Brynhildsage gab es ein anderes mittel, das rätsel der zwei zu Sigfrid in beziehung stehenden frauen zu lösen. Dieses mittel war, dass man die beiden frauen identificierte. Eine auf diese weise entstandene sagenform scheint in zwei quellen vorzuliegen. Am deutlichsten redet das Sigfridslied. Der helt erlöst Kriemhilt aus der macht eines drachen, darauf heiratet er sie, wird aber später von seinen schwägern aus missgunst umgebracht. Dass dieser drache zugleich die verzauberung und die sich dem helden in den weg stellenden hindernisse der varianten vertritt, wurde schon bemerkt. Also ist hier Brynhild = Kriemhilt. Und hier fehlen auch ganz folgerichtig die werbung für den könig und Brynhilds rache, und dementsprechend tritt

1) Vgl. § 36.

das alte motiv für Sigfrids tod, die habsucht, wofür 'missgunst' nur ein anderer ausdruck ist, wider hervor.

Der wert, der dem Sigfridsliede als quelle zukommt, wird sehr verschieden angeschlagen, aber das lied enthält manchen alten zug, und wo es durch andere quellen gestützt wird, verdient es vertrauen. Nun glaube ich, dass dieselbe anschauung einer Eddastelle zu grunde liegt, die schon viele deutungen, aber bis jetzt keine befriedigende, erfahren hat, nämlich Fáfn. 40—46. Wir sind hier im gebiete der Sigrdrifasage also von Br I. Fáfnir wurde erlegt; der vogel rät dem helden nach Hindarfjall zu reiten; str. 42—44 handeln unzweideutig von dem folgenden abenteuer und nennen auch Sigrdrifa. Ebenso unzweideutig aber redet str. 41 von Gjúkis tochter. Die interpretatoren gehen zwei wege; entweder glauben sie, der vogel rede ganz wirres zeug, indem er mit absoluter willkürlichkeit von der einen frau auf die andere übergehe oder sogar Sigrdrifa nur erwähne, um den helden vor ihr zu warnen, oder sie nehmen eine interpolation an und streichen str. 41. Dieser ansicht habe ich mich früher (Ztschr. 35, 305 fgg.) angeschlossen. Aber es bleibt doch die frage, ob man 41 von 40 trennen darf, und 40 ist im gegebenen zusammenhang unentbehrlich.

Ich glaube jetzt, dass man 41 nicht zu streichen braucht, sondern dass die strophe eine eigentümliche sagenauffassung bezeugt. Sie scheint eine reminiscenz an eine identification von Sigrdrifa-Brynhild mit Guðrún-Grímhild zu sein, wie sie auch im Sigfridsliede vorliegt und wie sie sich neben der officiellen, die Sigurðr für Gunther werben lässt, nur in der sagenform Br I erhalten konnte. Zwar ist in unserem liede die identification nicht sehr consequent durchgeführt; str. 41 heisst es: *þar* (bei Gjúki) *hefir dýrr konungr dóttur alna;* Sigurðr wird sie *mundi kaupa;* str. 42 aber liegt sie als walküre in einem flammenwall, von Óðinn in einen zauberschlaf versenkt. Aber das ist leicht zu verstehen. Der dichter von Fáfnismál kannte nicht nur diese eine tradition; schon dass er Guðrún Gjúkis tochter nennt, zeigt, dass ihm wie natürlich auch Br II bekannt war. Er wusste sehr gut, dass Guðrún auf eine friedlichere weise als Brynhild gewonnen wurde, und wo er von Guðrún redet, wendet er unwillkürlich auch die für sie passende phraseologie an. Aber die tatsache bleibt bestehen, dass er sie deutlich nennt, und das an einer stelle, wo nur von der erlösten jungfrau die rede sein kann. Zieht man nun in betracht, dass hier Br I vorliegt, wo Sigurð die jungfrau für sich, nicht für den könig gewinnt, ferner dass unser dichter auch gewusst hat, dass Sigurðs frau Gjúkis tochter Guðrún war, so gewinnt die auffassung an wahrscheinlichkeit, dass der dichter von

Fáfn. 40—46 im anschluss an eine bestehende im Sigfridsliede bezeugte auffassung einen freilich nicht ganz gelungenen versuch gemacht hat, die erlöste jungfrau als Gjúkis tochter hinzustellen. So stützen unsere stelle und das Sigfridslied einander.

Dass andererseits die identität der erlösten jungfrau mit Brynhild auch zu dieser zeit und später noch richtig gefühlt wurde, zeigt die Helreið, welche die geschichte von Hjálmgunarr und Agnarr in verbindung mit Brynhild erzählt.

§ 21. Sigfrids tod und Grímhilds rache.

C. 347 f. der Þiðrekssaga erzählt, dass Sigfrid draussen im freien ermordet wird. Darauf führt man die leiche heim und wirft sie zu Grímhild ins bett. Man hält die vorstellung gewöhnlich entweder für eine combination oder für eine übergangsform von der süddeutschen vorstellung, dass der held draussen, zu der der Sig. sk., dass er im bette ermordet wird. Aber dieselbe scheinbare combination liegt auch im Nibelungenliede vor, nur gemildert, wie die ganze darstellung des Nibelungenliedes. Man führt die leiche heim und legt sie vor den eingang zu Kriemhilts kemenate. Und der Edda, die die combination der motive nicht kennt, ist jedes für sich doch bekannt. Die Guðrúnarkviða II lässt Sigurðr auf dem wege zum þing ermordet werden, eine offenbar jüngere variante zu der ermordung im freien, die auch Brot kennt. Wenn nun die darstellung der ÞS eine combination ist, — von einer übergangsform kann gar nicht die rede sein — so müssen beide auffassungen von anfang an nebeneinander bestanden haben, und die combination muss die ganze deutsche tradition beherrschen. Aber ein anlass zu dieser verbindung ist nicht ersichtlich. Hingegen lässt sich die alte verbindung beider motive verstehen. Es ist eine grausamkeit Hagens gegen Grímhild. Und diese ist widerum aus einem rückschluss entstanden. Da Grímhild so wütend wider Hagen tobt, muss seine schuld wol eine grosse sein; so entsteht die vorstellung einer alten feindschaft zwischen Hagen und Grímhild. Diese kommt auch im Nibelungenliede oft zum ausdruck. Sie ist eine folge der sagenauffassung, die Grímhild Sigfrid an Hagen rächen lässt. Die vorstellung der ÞS von Sigfrids tod ist also durchaus sagengemäss; Brot 4 und Guðr. II haben die scene im schlafgemach fallen lassen, die Sig. sk. hat die ermordung draussen aufgegeben aber behält den zug bei, dass Guðrún erschreckt neben ihrem ermordeten gatten aufwacht. Über die auffassung der Sig. yngri s. § 22.

Was Grímhilds rache betrifft, so ist allerdings die ältere auffassung die, dass sie ihren bruder an ihrem gatten rächt. Ich glaube zwar

nicht, dass die erzählung von Attillas tod an der seite der Ildico das beweisen kann, denn diese anknüpfung ist, soweit sie überhaupt vorhanden ist, jung. Aber dass diese auffassung älter als die rache an den brüdern ist, geht aus folgenden umständen hervor:

1. die vorstellung, dass Grímhild Hagen an Attila rächt, kann nicht secundär aus der anderen, dass sie Sigfrid an Hagen rächt, entstanden sein. Denn Grímhild hatte so guten grund, den mörder ihres mannes zu hassen, dass sie allerdings in einer tradition Hagens rächerin bleiben konnte, wenn sie das einmal war, aber nicht dazu werden konnte, wenn sie früher seine mörderin war;

2. weil aus den alten varianten, Finnsage und Sigmundsage, hervorgeht, dass Attila, nicht Grímhild, ursprünglich an Sigfrids tod schuld war, und aus der Sigmundsage zugleich, dass Grímhild den bruder rächte.

Aber die entgegengesetzte auffassung ist doch älter, als man gewöhnlich annimmt. In der ältesten altnordischen poesie — den alten Brotstrophen — ist sie angedeutet, sie kommt aber im norden nicht zur entfaltung. Sie muss jedoch älter sein als Brynhilds rache an Sigfrid. Denn sie setzt die besonders feindselige stimmung der Grímhild gegenüber Hagen, von der oben die rede war, voraus, und diese konnte sich nur in der alten Hagensage entwickeln, in der Hagen allein an Sigfrids tod schuld war. Nach der entwicklung der Brynhildsage war Gunther wenigstens im gleichen grade schuldig wie Hagen; ein alter hass zwischen Hagen und Grímhild konnte, wenn er zu der überlieferung gehörte, bestehen bleiben, aber für die entstehung dieses motivs fehlte von nun an die voraussetzung. Also ist Grímhilds rache an Hagen älter als die aufnahme oder wenigstens als die ausbildung der Burgundersage und der dadurch bedingten Br. II.

Grímhilds rache an Attila ist wie gesagt noch ein stück älter. Sie muss sogar älter sein als die verdoppelung der sage vom schwagermord. Denn sie setzt ein freundschaftliches verhältnis zwischen Grímhild und Hagen voraus. Auch das wird durch die varianten, namentlich durch die Sigmundsage bestätigt. Denn diese kennt die rache der schwester an dem gatten, nicht aber die verdoppelung des motivs vom schwagermord[1].

Die chronologie für die entwicklung dieser motive ist demnach: 1. Hagens feindschaft mit Attila; 2. rache durch Grímhild; 3. verdoppelung des motivs 1 (Sigfrids tod); 4. Grímhild rächt Sigfrid (2 bleibt

1) Von den drei oben s. 10 z. 22fg. angenommenen möglichkeiten ist also die dritte als richtig anzuerkennen.

neben 4 bestehen, 2 im norden, 4 im süden, 4 ist jedoch in spuren auch im norden bewahrt); 5. tödlicher hass zwischen Hagen und Grímhild schon vor Sigfrids ermordung (gleichfalls spuren im norden, s. 13 anm. 1; 14 anm. 1); 6. entstehung von Br II, in der Gunther mitschuldig ist, unter dem einfluss der aufnahme der Burgunder. Die rache trifft auch Gunther.

III. Die lieder der lücke im Codex regius.

§ 22. Die Sigurðarkviða en yngri.

Die frage, auf wie viele lieder die in die lücke des Codex regius fallenden capitel der Vǫlsungasaga sich verteilen, was der inhalt eines jeden liedes war, und wie sie sich einander gegenüber verhalten, ist für die bestimmung der jedem einzelnen liede zu grunde liegenden sagenform von dem grössten gewichte. Diese frage ist in den letzten jahren von Heusler (Germanistische abhandlungen für H. Paul s. 1 fgg.), darauf von mir (Zeitschr. 35, 464—483) besprochen worden. Gegen mehrere der von mir ausgesprochenen ansichten hat sich Neckel (Zeitschr. 37, 19—29) gewandt. Wir müssen hier die unsicheren punkte einer neuen prüfung unterziehen. Die in den genannten schriften vorliegenden ansichten sind die folgenden:

Heusler nimmt an, dass c. 28, 1—16 (streit der königinnen); 29, 144—151 (aufstachelung des Gunnarr) und Brot teile éines gedichtes sind und unmittelbar aneinander schliessen. Das gedicht nennt er Sigurðarkviða en forna. Er glaubt, dass der schluss, der nicht in die lücke fällt, verloren ist. Das übrige von c. 28, 16 an bis zu dem schluss der lücke verbindet er miteinander und nennt das gedicht Sigurðarkviða en meiri.

Der verfasser der vorliegenden schrift scheidet a. a. o. aus dem zuletzt genannten gedichte c. 29, 5—48 aus und verbindet dieses stück, sofern von der unmittelbaren quelle der saga die rede ist mit c. 28, 1—16, nimmt aber an, dass ein teil davon in diesem gedichte eine interpolation bildete. Er unterscheidet die beiden gedichte als A und B; A = c. 28, 1—16 und alles was damit verbunden wird[1], B = der rest von c. 28 und was damit zusammengehört (d. i. die auch von ihm als solche bezeichnete Sig. meiri. In c. 26. 27 findet er teile von A und B,

1) Diese bezeichnung wende ich der einfachheit halber auch im folgenden an; also A 1 = c. 28, 1—16; A 2 = c. 29, 5—48; A 3 = c. 29, 144—151, während frühere stücke von A durch zahlen und Brot durch den gebräuchlichen namen bezeichnet werden. Darin liegt also vorläufig kein urteil über die zugehörigkeit der stücke ausgesprochen. Für B gilt auch die bezeichnung Sig. meiri.

in c. 23. 24 erkennt er B. Er zweifelt, ob die genannten teile von A mit c. 29, 144 bis 151 (= A 3) und Brot zusammengehören, zweifelt aber nicht an der zusammengehörigkeit von A 3 mit Brot. Er glaubt nicht, dass am schluss von Brot etwas verloren ist.

Neckel polemisiert gegen wichtige teile der hier mitgeteilten auffassung, erkennt aber einiges als richtig an und zwar:

1. dass das von mir aus c. 29 ausgeschiedene stück unmöglich ein altes stück von B sein kann. Er hält es aber für eine interpolation in B, nicht für einen echten oder unechten teil von A.

2. dass in c. 26. 27 zwei darstellungen nacheinander aufgenommen sind, gibt Neckel zu, er glaubt aber, dass meine teilung unrichtig ist. Dass die eine quelle A war, glaubt auch er, und gleichfalls, dass Heuslers grund, die andere quelle (nach Heusler: die einzige quelle) von B zu trennen, durch den nachweis, dass c. 28, 5 fgg. nicht zu B gehören, hinfällig geworden ist, aber dennoch trennt er c. 26. 27 und damit c. 24 von B; str. 22. 23 hält er für in diesem zusammenhang echt und schreibt sie A zu.

Ferner hält er es für ausgemacht, dass 28, 1—15 und 29, 144—151 unmittelbar aneinander schliessen, und dass der schluss von B verloren ist.

Ich gehe im folgenden davon aus, dass eine neue discussion über den teil meiner anschauungen, deren richtigkeit Neckel anerkennt, überflüssig ist, und bespreche zunächst die punkte, welche controvers sind, ferner die, über die etwas neues zu sagen ist. Es wird sich lohnen, die frage etwas tiefer aufzufassen. Gehört c. 29, 5—48 (A 2) zu A oder zu B und bilden A 3 und Brot die fortsetzung von A 1 oder A 1 + A 2? Es scheint mir, dass Neckel bei der beurteilung von A 2 eine starke inconsequenz begeht. Er gibt zu, dass das stück mit B sich in widerspruch befindet, aber er glaubt, es vertrage sich auch nicht mit A. Daraus zieht er den schluss, dass das stück in der quelle der saga nicht in A gestanden haben kann sondern eine interpolation in B bildete. Wie kann Neckel das wissen? Auch ich habe daraus, dass ein teil von A 2 zu A 1 weniger gut zu stimmen scheint, geschlossen, dass ein teil von A 2 interpoliert sei. Wenn dieses urteil für das ganze stück gelten sollte, eine frage auf die ich später eingehe, so würde daraus nur geschlossen werden können, dass das stück ursprünglich, d. h. von anfang an weder zu A noch zu B gehörte. Aber in welches lied es als interpolation aufgenommen war, als die saga geschrieben wurde, lässt sich schlechterdings daraus nicht ableiten. Das muss aus secundären kriterien, die Neckel nicht anwendet,

geschlossen werden. Dafür aber, dass das stück in B unmöglich ist, liefert Neckel durch seine verdienstliche analyse dieses teiles der Sig. meiri einen neuen beweis.

Wir müssen absolut zwei fragen auseinander halten. Die eine lautet: was gehörte zu A, was zu B in dem exemplar der Eddasammlung, das der verfasser der Vǫlsungasaga benutzte? Die andere: waren die lieder, die in jener handschrift aufeinander folgten, einheitlich, oder enthielten sie interpolationen, oder waren sie aus mehreren liedern zusammengeflickt? Der ersten frage kommt unbedingt die priorität zu, und bei der trennung von A und B kommt nur sie in betracht.

Was mich bestimmte A2 von B zu trennen und A zuzuweisen, waren die folgenden erwägungen:

1. dass hier an einer stelle, wo ein absoluter widerspruch mit B vorhanden ist, eine situation geschildert wird, die der am schluss von A1 beschriebenen durchaus ähnlich ist (c. 28, 15: *þá fǫlnar hon sem hon dauð væri. Brynhildr fór heim ok mælti ekki orð um kveldit.* C. 29, 5: *en hon svarar engu ok liggr sem hon sé dauð*). Die, sei es absichtliche sei es durch den stoff bedingte widerholung einer situation ist ein so häufig angewandtes mittel, zu einer früher verlassenen quelle zurückzukehren, dass ich mir die mühe sparen kann, hier beispiele anzuführen.

2. dass hier ein satz folgt, der nur aus A stammen kann: *Hvat gerðir þú af hring þeim, er ek selda þér* usw.

Über das erste argument schweigt Neckel. Gegen das zweite führt er an, der sagaschreiber könne und müsse die frage im anschluss an 28, 1—15 ersonnen haben. Denn aus der frage gehe hervor: „Brynhild sei, indem sie die frage stellt, des unerschütterten glaubens, Gunnarr und kein anderer habe seinerzeit den ring von ihr empfangen, und dieser müsse auf unrechtmässige weise, jedesfalls durch die schuld Gunnars, in Sigurðs hände gekommen sein", nach c. 28, 1—16 aber sei ein solcher glaube eine unmöglichkeit, und auch im folgenden werfe sie Gunnarr seine feigheit vor, woraus hervorgehe, dass sie den richtigen zusammenhang der ereignisse erkannt hat. Die zweite hälfte dieser behauptung bestreite ich nicht; im gegenteil, anders lässt sich die überlieferung gar nicht verstehen, aber wo steht, dass Brynhild glaubt, dass Gunnarr den ring von ihr empfangen habe? Weshalb kann Brynhild ihren mann nicht nach einem ring fragen, den er, wenn alles richtig zugegangen wäre, besitzen müsste, und sich an seiner hilflosigkeit, wenn es sich herausstellt, dass er sogar von der existenz des ringes keine ahnung hat, weiden? Es nimmt denn auch gar nicht wunder, dass er auf ihre ironische frage keine antwort gibt, denn was sollte er antworten?

Da er also die antwort schuldig bleibt, beginnt sie ihre scheltrede. Wie viel raum die frage eingenommen hat, lässt sich nicht genau sagen, aber da Brynhild hinzufügt, sie habe den ring von Buðli bekommen[1], darf man gewiss annehmen, dass sie eine strophe gefüllt hat. Daran schliesst sich das folgende ohne eine erzählende bemerkung. In der prosa wäre allerdings eine bemerkung wie: *hann þagði sem honum væri í vatn drepit* nicht überflüssig gewesen; im gedichte war sie überflüssig; der sagaverfasser hat das mienenspiel nicht verstanden. Der anschluss ist so richtig, dass ich sogar den grund, der mich a. a. o. s. 478 dazu bestimmte, hier eine interpolation in A anzunehmen, nicht mehr aufrecht halte. Ein grund zu der meinung, dass das stück nicht in A gestanden haben kann, ist aber gar nicht vorhanden.

Aber auch angenommen, die frage nach dem ring sei vom sagaschreiber ersonnen, so würde auch das dafür reden, dass er hier zu A zurückkehrt. Ist es doch, wie schon bemerkt, ein sehr gewöhnliches und verständliches verfahren, wenn ein verfasser zu einer früher von ihm verlassenen quelle zurückkehrt, dass er die anknüpfung durch eine widerholung oder eine auf das zuletzt aus jener quelle mitgeteilte hinweisende bemerkung zu stande bringt. Eine solche bemerkung fehlt auch hier nicht. Man könnte die eingangszeilen von c. 29 so auffassen. Da diese aber mit c. 29, 48fgg. correspondieren, wo der verfasser zu B zurückkehrt, fasst man besser c. 29, 48fgg. als eine widerholung von c. 29, 1fgg. und dementsprechend c. 29, 1fgg. als einen teil von B auf, und der übergang zu A ist an dieser stelle durch den stoff bedingt, aber eine widerholung aus A geht hier unmittelbar vorher; es ist der schlusssatz von c. 28: *ok þar af stóð mikill úfagnaðr, er þær gengu á ána ok hon kendi hringinn, ok þar af varð þeira viðrœða.* Dieser satz bildet ein bindeglied zwischen B1 und A2. Der sagaschreiber, der sich anschickt, die weiteren folgen der ersten unterredung zwischen Brynhild und Gudrún (A1) mitzuteilen, will sagen, dass auch die zweite unterredung, die A2 von A1 trennt, eine folge jenes gesprächs war.

Die eben besprochene frage hängt mit der anderen, was weiter zu A gehört, enge zusammen. Ich bin von dem früher ausgesprochenen zweifel über A3 + Brot zurückgekommen und glaube jetzt mit Heusler und Neckel, dass diese stücke[2] eine fortsetzung zu A1 (aber + A2) bilden. Und das von Neckel wider A2 angeführte material ist gerade dazu geeignet, die zusammengehörigkeit dieses stückes mit Brot zu be-

1) Weshalb es unmöglich sein soll, dass Buðli seiner tochter beim abschied einen ring schenkte (s. Neckel s. 21), verstehe ich nicht.

2) Von Brot jedoch, wie sich später zeigen wird, nur ein teil.

weisen. Er zeigt, dass nicht nur z. 5—22 sondern auch z. 23—24 mit der Sig. skamma berührungen aufweisen (zu z. 23—24 vergleicht er Sig. sk. 40, 1). Gerade in diesem punkte besteht eine ganz bedeutende übereinstimmung mit Brot, die ich schon a. a. o. s. 479 als wichtigstes argument für die einheit dieser stücke hervorgehoben habe, und die mich jetzt bestimmen, meine früheren zweifel an dieser einheit fahren zu lassen[1.2]. Ich beurteile jedoch das verhältnis von A zur Sig. skamma jetzt anders als damals.

Wir müssen damit beginnen, zu constatieren, dass diese berührungen mit der Sig. sk. tatsächlich das beweisen, was sie beweisen sollen. Wenn man mit Neckel glaubt, dass A2 eine interpolation in B ist, so muss man annehmen, dass die zwei in der liedersammlung aufeinander folgenden gedichte, die der sagaschreiber durcheinander benutzt, unabhängig voneinander den einfluss der Sig. sk., der wenigstens, wie sich zeigen wird, für eines von beiden ein tiefgehender war, erfahren haben[3]. Das wäre schon ein ganz merkwürdiger zufall, den man nicht annehmen kann, solange eine natürlichere erklärung der tatsachen nahe liegt, die aber um so weniger möglich ist, als das stück, das Neckel B zuweist, in nahem verhältnis zu früheren teilen von A steht[4], die sogar in ihrer inneren structur der Sig. sk. ganz nahe stehen und die annahme einer oberflächlichen späteren beeinflussung verbieten. Es lohnt sich, diesen zusammenhang weiter zu verfolgen.

Als hierher gehörig wurden von mir a. a. o. bezeichnet: c. 26, 36 bis etwa 58; c. 27, 1—4. 41—64. 76—79; ferner die oben aus c. 28. 29 angeführten stücke. Eine genauere auch in einigen punkten berichtigte abgrenzung dieser stücke folgt später. Vergleichen wir nun die Sig. sk., so zeigt es sich, dass die darstellung in A bis zu einem gewissen punkte fast vollständig die der Sig. sk. ist. Die abweichungen sind bis auf geringe züge ausschliesslich die durch die jüngere sagenform Br II, 2 bedingten.

1) An dieser übereinstimmung geht Neckel stillschweigend vorüber.

2) Über neue zweifel s. unten s. 70fgg.

3) Dass das verhältnis nicht das umgekehrte ist, hoffe ich unten ausführlich zu zeigen.

4) Wenn Neckel s. 24 sagt, A2 habe sagenhistorisch fast keinen wert, und man könne sogar in versuchung geraten, das ganze stück für eine sammlung von reminiscenzen an frühere stellen der saga zu halten, wenn es 'nicht verhältnismässig zu reich an echt aussehenden einzelheiten' wäre, so hilft uns das nicht weiter. Denn die 'echt aussehenden einzelheiten' beweisen denn doch, dass das stück noch eine andere quelle hatte als den kopf des sagaschreibers, und damit ergibt sich für den forscher die aufgabe, jener quelle ihre stellung in der überlieferung zuzuweisen.

1. Auf Grímhilds rat und mit Gjúkis zustimmung bietet Gunnarr dem helden seine schwester zur ehe c. 26, 36fgg., vgl. Sig. sk. 2.

2. Sigurðr verweilt darauf noch längere zeit bei Gjúki (und verrichtet heldentaten fügt A hinzu) c. 26, 56fgg., vgl. Sig. sk. 2.

3. Man wirbt bei Buðli (in der Sig. sk. bei Atli) um Brynhild. Im fall der weigerung droht man mit krieg c. 27, 1—2. 29, 7fg., vgl. Sig. sk. 35. 37. Brynhild wählt auf Buðlis (in der Sig. sk.: Atlis) drohung (c. 29, 12fgg., Sig. sk. 36) den, der ihre bedingungen erfüllen wird, in der Sig. sk. wählt sie Sigurðr c. 27, 41fgg. 29, 9fgg.[1], vgl. Sig. sk. 38. 39. Dieser unterschied beruht darauf, dass in Br II der gestaltentausch und was damit zusammenhängt eingeführt ist[2.3].

4. Der flammenritt, ein für Br II, 2 charakteristischer jüngerer zug, der in der Sig. sk. fehlt. Der *vafrlogi* wird als eine maschinerie der Brynhild vorgestellt (c. 29, 18). Das schwert zwischen ihnen c. 26, 61, Sig. sk. str. 4.

5. Das hochzeitsfest wird hauptsächlich nach B dargestellt; vgl. § 24. Nur Buðli stammt aus A, vgl, oben 3.

6. Der streit der königinnen c. 28, 1—16. In der Sig. sk. nichts entsprechendes. Es ist ein element der jüngeren sagenform Br II, 2.

7. Unterredung mit Gunnarr c. 29, 5—48. Darin:

a) z. 5—7 die frage nach dem ring, vgl. oben s. 62fg.; folgt aus 6.

b) z. 7—22, nahezu = Sig. sk. 35—39. Wenn Neckel fragt: 'wem hat Brynhild sich denn gelobt? dem Graniritter (z. 17), dem manne, der ihre bedingungen erfüllte (*riði minn vafrloga ok dræpi . . . menn . . .*)

1) Wenn Neckel mir einen vorwurf daraus macht, dass ich, wo in der saga dasselbe auf dieselbe weise, zum teil auch in gleichen worten erzählt wird, daraus schliesse, dass beide stellen aus derselben quelle stammen, und behauptet, die widerholung beweise gerade, dass nicht beide stellen in demselben gedichte gestanden haben können, so hat er mich gründlich missverstanden und wirft zwei verschiedene fragen durcheinander. Denn auch wo der sagaschreiber sich widerholt, hat die widerholung eine quelle, und wenn das eine frühere stelle der saga ist, so ist die quelle dieser stelle mittelbar auch die der anderen. Es ist also nach diesem princip durchaus richtig, beide stellen auf dieselbe quelle, also in unserem fall nicht eine auf A, die andere auf B zurückzuführen. Im vorliegenden fall nun kann auch von einer widerholung nicht die rede sein, da die stelle (A 2) neue momente bringt, die 27, 41fgg. fehlen (vgl. die vorige anmerkung); die kriegsbedrohung kennen wir nur aus A 2. — Dass der sagaschreiber sich keine widerholungen und missverständnisse habe zu schulden kommen lassen, will ich der letzte sein zu behaupten, aber es geht auch nicht an, alles, was man nicht versteht, dem sagaverfasser in die schuhe zu schieben. Mir scheint es, dass Neckel widerholt in diesen fehler verfallen ist.

2) Über die stellung von str. 36—38 in dem gedichte, vgl. unten § 23.

3) Dieses stück (z. 41fgg.) enthält auch einige sätze aus der Sig. meiri, s. § 24.

oder endlich dem der *ágœztr var alinn* (z. 24)?', so ist zu bemerken, dass dieser dreizahl der bestimmungen in der Sig. sk. eine doppelzahl entspricht: der Graniritter = Sig. sk. 39, 3—4, dem der *ágœztr var alinn* entspricht: *burar Sigmundar* 38, 6; an die stelle des namens tritt die mehr allgemeine bezeichnung, da in der sagenform Br II der name nicht genannt werden darf, denn Brynhild gelobt sich ja nicht dem Sigurðr wie in der Sig. sk. Bleibt also: derjenige, der ihre bedingungen erfüllte; das ist der zusatz von Br. II, 2 wo gerade die bedingung das charakteristische ist und den betrug veranlasst (*ok dræpi . . . menn* ist ein jüngerer zusatz, und zwar des sagaschreibers, wie sich unten § 24 ergeben wird). Wenn zwischen der mitteilung dieser bestimmungen Brynhild daran erinnert, dass nur Sigurðr das feuer durchritten habe, während Gunnarr bleich geworden sei wie eine leiche, so ist das eine der neuen sagenauffassung angepasste und natürlich an den satz über den *vafrlogi* geknüpfte umbildung von Sig. sk. 39, 5—8. Also enthält die stelle nichts anderes als den inhalt von Sig. sk. 35—39 mit den zusätzen, die die neue auffassung der sage bedingt.

c) Es folgt eine verwünschung der Grímhild, die in der Sig. sk. fehlt. Ganz natürlich. Die Sig. sk. weiss auch nichts davon, dass es Grímhild war, die den rat gegeben hat, dem Sigurðr die Guðrún anzubieten. Neckel sieht die stelle für eine widerholung von c. 28, 60 an, aber er übersieht, dass die beiden verwünschungen den beiden anbietungen c. 26, 20—35. 36fgg. entsprechen, die erste gehört der Sig. meiri (B), die zweite gehört A an. Dass Gunnarr der Brynhild darauf ihre grausamkeit vorwirft, erklärt sich daraus, dass sie sich zum kampfe bereit erklärt hat, und der vorwurf der unzufriedenheit ist ganz der situation angemessen. Ihre antwort *ekki hǫfum vér launþing haft* sieht allerdings im zusammenhang der prosadarstellung wunderlich aus, aber dass sie echt ist, zeigt str. 40 der Sig. sk. *(Unna einum né ýmissum; bjóat um hverfan hug menskǫgul)*, zu welcher quelle der dichter hier nach einer kurzen abschweifung zurückkehrt. Die übereinstimmung im wortlaut — nicht im sinn — mit c. 28, 40 ist auf den einfluss der Sig. meiri, von dem unten noch die rede sein wird, zurückzuführen.

d) Brynhild will Gunnarr töten. Hǫgni bindet sie, Gunnarr befreit sie; sie erklärt, dass ihm das nichts nütze, denn niemals werde sie wider froh. Das ist ganz im sinne des vorhergehenden; Brynhilds zorn wendet sich gegen Gunnarr, wie sie auch im vorhergehenden den Sigurðr auf seine kosten erhebt, vgl. auch Brot 17—19. Reine erfindung des dichters ist jedoch auch dieses nicht; es sieht wenigstens aus wie eine umbildung des motivs der Sig. sk., dass Brynhild sich töten will, was

Gunnarr zu verhindern versucht, während Hǫgni ihn davon zurückhält. Gunnars und Hǫgnis verhalten der Brynhild gegenüber ist dasselbe geblieben, nur ihre sinnesart hat sich geändert: anstatt sich selbst, wie es Br II, 1 gemäss ist, will sie in übereinstimmung mit Br II, 2 ihren mann, den sie als einen feigling und einen betrüger erkannt hat, töten. Dann gehen aber auch die Sig. sk. und A auseinander. In der Sig. sk. folgen die vorbereitungen zu Brynhilds tod, die A nicht brauchen kann; in A folgt eine neue scene: die wehklagen der Brynhild dringen durch das ganze haus bis zu Guðrúns ohren, und daran knüpft sich widerum ein stück von B. Noch ein paar mal aber zeigt sich auch in den folgenden zeilen der einfluss der Sig. sk. — Die bemerkung z. 39fg.: *kvað hon sér þat mestan harm, at hon átti eigi Sigurð*, ist wie z. 25 *nú erum vér eiðrofa, er vér eigum hann eigi* zu beurteilen, sie beweist nicht, dass Brynhild den Sigurð liebt, sondern nur, dass sie zu der einsicht gelangt ist, dass er der gemahl ist, der ihr von rechts wegen zukam.

8. Zweite unterredung mit Gunnarr (A 3 c. 29, 144—151), die aufstachelung. Brynhild ist zur ruhe gekommen; sie hat sich beraten. Nicht Gunnarr, Sigurðr soll sterben; Gunnarr aber soll zu schanden gemacht werden. Sie sagt ihrem manne, Sigurðr habe in der nacht, als er neben ihr ruhte, seine treue gebrochen (über die quelle dieser stelle des gedichtes s. s. 81).

9. Brot. Jetzt muss Gunnarr seine ehre retten, er tötet Sigurðr und bricht seinen eid; dann wird er von Brynhild verhöhnt. Hier:

a) str. 1—4. Unterredung von Gunnarr mit Hǫgni. Dieser rät vom morde ab. Das ist in übereinstimmung mit A 2, wo Hǫgni gleichfalls Brynhild feindlich gegenübersteht, auf der andern seite mit Sig. sk. 15. 17, wo Hǫgni wie hier vom morde abrät. Aufstachelung des Guttormr (Sk. sk. 22).

b) str. 5. Sigurðs tod. Hier alte züge der Hagensage (§ 5).

c) str. 6. 7. Begegnung der mörder mit Guðrún. Hǫgni tritt in seiner alten rolle auf (vgl. auch Heusler a. a. o. s. 78 fussnote).

d) str. 8. 9. Brynhild freut sich über Sigurðs tod, dessen übermut gebrochen ist. Hier widerum nahe berührung im ausdruck mit Sig. sk. 18, wo Hǫgni einen ähnlichen gedanken ausspricht.

e) str. 10. 11. Brynhild freut sich und lobt von neuem die tat der brüder. Auch hier nahe berührung mit Sig. sk. 30. Guðrún flucht Gunnarr und Hǫgni und weissagt rache.

f) str. 12. 13. Gunnars stimmung; alte züge, die nicht zu der Brynhildsage gehören (§ 5).

g) str. 14. 15. Brynhild nennt Sigurðs tod einen *harm*, den sie laut klagen muss, sonst bräche ihr das herz, wie Gering trefflich über-

setzt. Das verhältnis zu str. 10 lässt sich wol verstehen. Der freudenschrei str. 10 ist ein ausbruch des verhaltenen gefühls, ein ausdruck der plötzlich eingetretenen entspannung. Aber in der nacht kommen andere gedanken auf. Diese nacht lässt sich jener anderen nacht, die zwischen den zwei früheren gesprächen mit Gunnarr liegt, vergleichen. Auch da war das resultat ihrer erwägungen mit dem ersten ausbruch des gefühls nicht congruent. Brynhild wollte erst in leidenschaft den Gunnarr töten; nachher entschloss sie sich, den Sigurðr fallen zu lassen. So freut sie sich hier über die gelungene rache; in der nacht aber kommt sie zu der einsicht, dass etwas schreckliches geschehen ist, dass sie den besten der helden dem tode übergeben hat, und dass nur ein schwächling, jetzt zugleich ein eidbrüchiger, ihr übrig bleibt. Auch das muss sie jetzt aussprechen, dann ist sie mit Gunnarr fertig.

Sind hier nun strophen, die Brynhilds tod erzählten, verloren? Die frage lässt sich noch nicht entscheiden, aber es lassen sich doch schon einige gesichtspunkte für ihre beurteilung aufstellen. Neckel hat für seine ansicht, dass der schluss von Brot fehlt, kein einziges argument angeführt. Er postuliert nur, dass es so sein müsse. 'Das thema, oder vielmehr der stoff war in seinen grundzügen ja gegeben'. Den nachweis, dass das nicht der fall ist, dass vielmehr die entwicklung der tradition in den quellen sich schritt für schritt verfolgen lässt, sucht die vorliegende abhandlung zu führen. In der sagenform, die hier vorliegt, ist, wie § 18 ausgeführt wurde, für Brynhilds tod kein platz, weil sie den Sigurðr nicht liebt, und nur als ein aus einer älteren sagenform herübergeschlepptes motiv liesse sich hier Brynhilds tod verstehen, wenn er überliefert wäre. 'Ihr entschluss, der wahrheit die ehre zu geben, ist der entschluss einer sterbenden'. Das ist eine petitio principii. Wenn ihr tod hier folgte, so könnte man die sache so auffassen. Er folgt aber nicht, und die mitteilung der wahrheit, die sie keinen einzigen grund zu verhehlen, aber allen grund mitzuteilen hat, erklärt sich vollständig aus der situation. 'Es ist ganz undenkbar, dass eines dieser gedichte eine lösung der aufgabe darstelle, die „weise" zu besingen, „wie Brynhild Gunnarr dazu brachte, Sigurd zu töten".' Mir scheint es 'ganz undenkbar', dass ein philologe im 20. jahrhundert im voraus wissen kann, welche aufgabe ein alter dichter sich gestellt hat. Ja, wenn das nur eine 'logische distinction' wäre, wie Neckel behauptet. Aber es ist eben die katastrophe der alten sage, und des gedichtes — Sigurðs tod. Wenn damit 'das nachlassen der spannung bei ihm (dem dichter) und den hörern ein aufhören' nicht 'gestattet', so wüsste ich nicht, wo das gestattet sein sollte.

Unter solchen umständen scheint es mir, dass wir uns an die überlieferung zu halten haben. Und da fällt es schwer ins gewicht, dass Brot tatsächlich Brynhilds tod nicht erzählt. Wenn also anderswo keine directen andeutungen vorhanden sind, dass Brynhilds tod im gedicht mitgeteilt war, so müssen wir Brot glauben. Indessen bemerke ich schon hier, dass es solche andeutungen gibt, auf die weder Neckel noch ich früher aufmerksam geworden sind, aber zugleich, dass die darstellung eine kurze war, die auf die sache kein grosses gewicht legte. Ehe wir darauf tiefer eingehen, müssen wir aber die andere frage besprechen, ob das, was oben als A zugehörig bezeichnet wurde, ein einheitliches gedicht ist.

Fragt man nach der auffassung von Brynhilds charakter und ihren motiven, so scheint es mir, dass von dieser seite gegen die einheitlichkeit von A nichts einzuwenden ist. Die sagenform ist überall dieselbe. Es ist eine form von Br II, 2, die sich schon stark in der richtung nach II, 3, wie diese in den deutschen quellen vorliegt, entwickelt hat. Die frühere erlösung der Brynhild ist ganz vergessen oder beiseite gelassen. Das beruht auf dem einfluss der Sig. sk., die für den anfang des gedichtes das directe vorbild war, die allerdings die erlösung kannte, aber sie aus rücksichten der composition fortliess. Hier zählt die geschichte nicht mehr mit. Nur in der willkürlichkeit, mit der Brynhild mit dem flammenwall umgeht, erkennt man die anpassung. Brynhild hat ihre erwerbung von der erfüllung einer bedingung abhängig gemacht; allerdings hat sie geglaubt, Sigurðr würde den *vafrlogi* durchreiten, aber sie hat sich darein ergeben, dass Gunnarr die tat vollbracht hat; sie hat ihn geliebt, bis sie erfahren hat, dass man sie betrogen hat; auch jetzt liebt sie den Sigurðr nicht, aber sie gönnt ihn auch nicht der Guðrún. Wider Sigurðr richtet sich ihr zorn, aber darin mischt sich bewunderung; den Gunnarr verachtet sie von diesem augenblick an; sie rächt sich an ihm dadurch, dass sie ihn als ein instrument ihrer rache an Sigurðr benutzt. Diese anschauung ist durchaus einheitlich; nirgends kommt eine andere auffassung zum worte.

Einwendungen sind von seiten der form gemacht worden. Freilich ist es eine missliche sache, die form eines gedichtes nach einer paraphrase zu beurteilen. Es will mir auch scheinen, dass Heusler in der beurteilung des stiles der verlorenen strophen weiter geht, als die prosa gestattet. Aber eine schwierigkeit ist doch vorhanden. Der stil von *Brot* wird mit recht gelobt; viele strophen sehen altertümlich aus; der dichter weiss sehr wol seine eigenen worte zu finden. Ist es anzunehmen, dass ein dichter von dieser begabung sich für einen teil

seines gedichtes so abhängig von einem fremden gedichte gemacht habe, wie der anfang von A von der Sig. sk. ist? Sagenhistorisch kommt hinzu, dass die vielen altertümlichen züge in *Brot* sich in einem verhältnismäßig jungen gedichte wie A schwierig erklären lassen.

Die möglichkeit, dass ein guter dichter, der sich wol auszudrücken vermag, bis zu einem gewissen punkte einer ihm vorliegenden darstellung auch im ausdruck folgt, und dass seine eigene begabung erst zu ihrem recht kommt, wenn er in einer späteren partie seine eigenen wege geht, ist nicht von vornherein zu verneinen. Auch etwaige unterschiede im stil verschiedener teile lassen sich auf diese weise wol erklären, und für den stilistischen unterschied zwischen verschiedenen gedichten, wie die Sig. sk. und Brot, bietet das alter nicht das einzige erklärungsprincip; es kann auch in der individualität der dichter liegen. Wir werden auch später sehen, dass der stil des dichters von A kein schlechter war. Positive beweise dafür, dass Brot älter als die Sig. sk. ist, werden sich aus dem stil kaum erbringen lassen. Doch muss auch die möglichkeit erwogen werden, dass A zwei quellen nacheinander benutzt hat. Die eigentümlichkeiten einiger Brotstrophen würden sich dann daraus erklären lassen, dass der dichter von A aus einer älteren quelle einige strophen aufgenommen hätte.

Solange wir ausschliesslich mit Brot und den vorhergehenden teilen von A rechnen, scheint auch diese ansicht die einzig mögliche zu sein. Daraus würden sich mehrere widersprüche in Brot, die ich vorläufig nur kurz andeute, erklären lassen. Die doppelte einführung von Brynhild str. 8 und 10 würde dadurch verständlich werden, dass str. 10 aus jener alten quelle stammte, während str. 8. 9 dem dichter von A gehörten. Ebenso der widerspruch, dass Hǫgni str. 2 von der tat abrät und dass str. 4 Guttormr dazu aufgereizt wird, während str. 7 Hǫgni sich der tat rühmt.

Indessen, wir sind mit den liedern der lücke nicht fertig, solange wir nicht auch c. 30. 31 der Vǫlsungasaga verstanden haben. Freilich beruhen diese capitel zum grossen teil auf der Sig. sk., und daneben sind auch Brotstrophen paraphrasiert worden, aber es gibt auch stellen, die weder aus der Sig. sk. noch aus Brot stammen, und für die es nicht angeht, den sagaschreiber ohne weiteres verantwortlich zu machen, am wenigsten da, wo durch die widerholungen unklarheiten in die darstellung hineingetragen werden. Fasst man diese stellen zusammen, so ergibt sich eine darstellung von Sigfrids tod, die von Brot in wichtigen punkten abweicht.

C. 30 hebt mit einem gespräch zwischen Gunnarr und Brynhild an. Der anfang bis z. 25 paraphrasiert sehr genau Sig. sk. 6, 1—4. str. 10—20. In diesem abschnitt findet sich nur eine kurze bemerkung, die aus einem anderen zusammenhang stammt: z. 15 *kvað hann hafa vélt sik í trygð*. Das entspricht der darstellung der saga, die am schluss von c. 29 Brynhilds verleumdung nach A erzählt hat, und dem entsprechen auch die Brotstrophen, zu denen der sagaschreiber später zurückkehrt. Die bemerkung war hier natürlich unentbehrlich, aber daneben findet sich der aus der Sig. sk. stammende vorschlag, *at véla Sigurð til fjár*. Das stück schliesst mit dem entschluss, den Guttormr aufzustacheln.

Z. 25 beginnt ein neues stück, das auf denselben entschluss hinausläuft. Hǫgni macht von neuem einwendungen z. 25—27. Das ist Brot 1 ähnlich; nur dass hier Hǫgni sich mit einer frage begnügt; doch ist die möglichkeit zu erwägen, dass der inhalt von z. 25—27 in Brot vor der ersten erhaltenen strophe stand. Oder die warnung entspricht Brot 3 (vgl. unten). Gunnarr sagt, einer von beiden, Sigurðr oder er, müsse sterben. Aus welcher quelle das stammt, das zeigt c. 29, 150, wo Brynhild gedroht hat: *þetta skal vera bani Sigurðar eða þinn eða minn*. Nun heisst es auf einmal (z. 28 fg.): *hann biðr Brynhildi upp standa ok vera káta; hon stóð upp ok segir þó, at Gunnarr mun eigi koma fyrr í sama rekkju henni, en þetta er fram komit*. Und dann: *Nú ræðaz þeir við bræðr*. Diese kurze unterredung mit Brynhild mitten im gespräch mit Hǫgni ist überaus auffällig, aber wenn man erwägt, dass der sagaschreiber die quelle wechselt, so wird sie begreiflich. Hǫgnis einwendung und Gunnars antwort z. 25—28 hat der sagaschreiber aus compositionsrücksichten zum gespräch der Sig. sk. gezogen. Dann berichtet er nach A, dass Gunnarr Brynhild bittet, sich zu beruhigen, dass sie aber die bestimmte bedingung stellt, dass er ihrem wunsche nachkomme und Sigurðr töte. *en þetta er fram komit* geht direct auf c. 29, 150. Also z. 1—25 Sig. sk., z. 25—31 A in der reihenfolge 27—31. 25—27. Dann heisst es z. 32 fg.: *Gunnarr segir, at þetta er gild bonasǫk, at hafa tekit meydóm Brynhildar*. Das ist Brot 2. Aber da der sagaschreiber die mitteilung über den *meydómr* schon z. 15 vorausgenommen hat, macht er es hier mit einer kurzen hindeutung ab, und auch Brot 3, dem schon z. 27 fgg. entsprechen, übergeht er; dann rät Gunnarr, den Guttormr aufzustacheln, und es folgt str. 26, eine variante von Brot 4.

In Brot folgt nun Sigurðs ermordung im freien durch Hǫgni, nicht durch Guttormr und dann eine begegnung der mörder mit Guðrún

und Brynhild. Die saga erzählt Sigurðs betttod durch Guttormr. Wenn die darstellung sich ganz aus der Sig. sk. erklären liesse, so müsste man annehmen, dass die inconsequenz von Brot, das str. 5 fgg. Hǫgni als den mörder darstellt, während doch str. 4 die ermordung durch Guttormr vorbereitet, sich auch in A vorgefunden habe. Aber die saga teilt einzelheiten mit, die in der Sig. sk. nicht stehen, und die der verfasser nicht ersonnen haben kann. Dreimal betritt Guttormr Sigurðs schlafgemach, zweimal wird er durch den scharfen blick seines opfers abgeschreckt; das dritte mal findet er ihn schlafend und durchbohrt ihn: *svá at blóðrefillinn stóð í dýnum undir honum.* Das stammt aus einer anderen quelle als der Sig. sk.; es kann nur dieselbe quelle sein, die auch den zweiten entschluss zur aufstachelung des Guttormr enthielt. Von dieser quelle wissen wir nun: 1. dass sie der darstellung der Sig. sk. folgt, aber sie weiter ausführt, was A auch in früheren partien tut; 2. dass ihre darstellung die von Brot 1—4 war. Noch ein weiterer anklang an die Sig. sk. findet sich hier z. 49, wo ein zug von Brynhild auf Sigurðr übertragen ist: *Sigurðr vissi sik ok eigi véla verðan frá þeim,* vgl. Sig. sk. 5, 5—6; sogar die fatalistische bemerkung *gengu þess á milli grimmar urþir* (Sig. sk. 5, 7—8) fehlt nicht: z. 48 *mátti hann ok eigi við skǫpum vinna ne sínu aldrlagi.*

Der verwundete Sigurðr hält eine rede (z. 58—78), deren hauptteil (bis 72 schluss) genau Sig. sk. 25, 5—28 entspricht (nur z. 68 fg.: *ok nú er þat fram komit er fyrir lǫngu var spát, ok vér hǫfum duliz við, en engi má við skǫpum vinna,* ist wol eine bezugnahme des sagaschreibers auf Grípisspá, vgl. jedoch z. 48 fg.), aber dann fährt er fort (z. 74 fg.): *ok ef ek hefða vitat þetta fyrir, ok stiga ek á mína fœtr með mín vápn, þá skyldu margir týna sínu lífi, áðr en ek fella, ok allir þeir brœðr drepnir, ok torveldra mundi þeim at drepa mik en enn mesta vísund eða villigǫlt.* Bugge verweist zu dieser stelle auf ÞS s. 301, 22—24: *oc ef þetta vissa ek. þa er ek stoð uppa mina fœtr. aðr þu ynnir þetta verk at fa mer banasar. þa væri minn skiolldr brotinn oc hialmr spiltr oc mitt sverð skorðott. oc mæiri von aðr þetta væri gort. at allir þer fiorir væri dauðir.* Ranisch hingegen vergleicht z. 27 (l. 26)—30: *Nu mælti Haugni Allan þenna morgin hofom ver ællt æinn villigault oc ver fiorir fengim hann varla sott. en nu a litilli rið hæfi ek vœitt æinsaman æinn biorn eða æinn visund. oc verra væri oss fiorom at sœkia Sigurð svœin, ef hann væri við buinn. en at drepa biorn eða visund.* — Beide gleichungen haben ihre richtigkeit; es fragt sich nur, wie das verhältnis dieser stellen zu der Vǫlsungasaga zu beurteilen ist. Dass der sagaverfasser oder ein abschreiber

die beiden stellen der ÞS auf diese weise verbunden haben sollte, ist nicht anzunehmen: c. 22 lehrt, von welcher art die spuren sind, die die beeinflussung der saga durch eine schriftliche quelle hinterlässt. Es ist also die quelle der saga, die in Sigurðs prahlerische rede aus Hǫgnis rede die vergleichung mit einem *visundr* und einem *villigǫltr* aufgenommen hat. Der grund ist klar. In dem deutschen gedicht tötet Hagen den helden und hält darauf die leichenrede; in dem nordischen gedichte ist der mörder Guttormr schon tot, und niemand als Sigurðr selbst ist da, um die worte auszusprechen. Die stelle zeigt widerum, dass, obgleich der dichter im ganzen der Sig. sk. auf dem fuss folgt, doch seine neuerungen nicht auf seiner eigenen erfindung, sondern auf einer zweiten quelle beruhen. Und als solche lernen wir hier ein deutsches gedicht kennen, dasselbe, auf dem c. 344 der ÞS beruht. Wir werden dieser quelle auch im folgenden begegnen.

Von z. 78 an liegt widerum die Sig. sk. zu grunde; z. 78—84 = Sig. sk. 29—32, z. 86—88 = Sig. sk. 33. Dazwischen findet sich eine im zusammenhang unmögliche bemerkung in Gunnars anrede an Brynhild. Verbinden wir diese mit dem folgenden nicht aus der Sig. sk. stammenden stück 88—95, so bekommen wir einen richtigen zusammenhang; die zeilen verteilen sich über zwei auftritte, deren reihenfolge der sagaschreiber widerum aus compositionsrücksichten umgedreht hat. Was in der quelle vorangieng, war z. 90—95: *Guðrún mælti: Frændr mínir hafa drepit minn mann; nú munu þér ríða í her fyrst, ok er þér komið til bardaga, þá munu þér finna, at Sigurðr er eigi á aðra hǫnd yðr, ok munu þér þá sjá, at Sigurðr var yður gæfa ok styrkr, ok ef hann ætti sér slíka sonu, þá mætti þér styrkjaz við hans afkvæmi ok sína frændr.*

Was hier vor allem auffällig erscheint, ist der wechsel in der anwendung der zweiten und der dritten person. Am anfang heisst es: *frændr mínir,* am schluss: *sína frændr,* aber dazwischen: *munu þér. er þér komið* usw.; siebenmal begegnet *þér* resp. *yðr.* Der sagaschreiber hat die worte der Guðrún in ein gespräch zwischen Hǫgni und Gunnarr, woran er auch Brynhild teilnehmen lässt, aufgenommen, daher die zweite person; durch ein versehen hat er an zwei stellen die dritte person stehen gelassen. Das richtige ist: 1. gespräch zwischen Gunnarr und Brynhild (Sig. sk. bis z. 84); 2. monolog der Guðrún bei Sigurðs leiche (nach A); 3. gespräch zwischen Gunnarr und Hǫgni (nach A; hierbei z. 84—85). In der saga wird daraus eine unterredung von vier personen.

Wenn Guðrún die oben citierten worte im schlafgemach über ihren toten mann spricht, so werden sie verständlich. Sie entsprechen Sig. sk.

27, 1—4, wo Sigurðr etwas ähnliches sagt: *Ríðra þeim síðan þót sjau alir systursonr slíkr*[1] *at þingi.* Da der dichter von A den Sigurðr, wie wir gesehen haben, in einem ganz andern tone über die brüder reden lässt, benutzte er Sig. sk. 27, 1—4 als ein motiv, worüber er eine leichenrede der Guðrún zusammenstellte. Ganz in seiner gewohnten manier.

Darauf wechselte das gedicht das local; es folgte ein gespräch zwischen Gunnarr und Hǫgni. Gunnarr sagt (z. 84fg.): *nú verðum vér at sitja yfir mági várum ok bróðurbana.* Hǫgni antwortet: *Nú er fram komit þat, er Brynhildr spáði, ok þetta et illa verk fám vér aldri bœtt.* Die tendenz der replik ist vollkommen klar und in übereinstimmung mit Hǫgnis verhalten in dem gedicht. Nur das ist unverständlich, dass Hǫgni von einer weissagung der Brynhild redet. Ich möchte annehmen, dass hier ein missverständnis vorliegt. Denn der, der vorausgesagt hat, dass es schlimm ablaufen werde, ist nicht Brynhild, sondern Hǫgni. Brynhild aber hat gewünscht, dass es so gehen werde. Wahrscheinlich stand etwas ähnliches in kurzer form in der quelle der saga, und der sagaschreiber hat den ausdruck nicht richtig verstanden. Auf jeden fall wäre es unmethodisch, nur wegen des ausdrucks *Brynhildr spáði* an eine dritte quelle zu denken.

Der anfang von c. 31 beruht auf den schlussstrophen von Brot. Str. 14 wird übergangen, aber da z. 2 *er hon harmaði með gráti* (= Brot 15, 5—6) sich auf sie bezieht, stand sie in der quelle. Der sagaschreiber hat sie wol übergangen, weil er sie mit c. 30, 80—88 nicht gut in einklang zu bringen vermochte, c. 31, 1—11 = Brot 15—19. Dann kehrt der verfasser zu der Sig. sk. zurück, wo er sie verlassen hatte; z. 11—60 = Sig. sk. 34—71. Nur z. 12: *með feðr mínum* statt *á fleti bróður* (str. 34, 8) im anschluss an die darstellung der werbung, die zum teil nach A erzählt ist. Str. 36—41 werden sehr kurz widergegeben, da der inhalt c. 29, 5fgg. durchaus ähnlich ist. Auch der auftritt mit den mägden, str. 47—52, ist sehr kurz dargestellt; die pointe wird — weil nicht verstanden? — fortgelassen. Im übrigen drückt der sagaschreiber sich zwar kurz aus, aber er lässt nichts wesentliches fort.

Dann aber folgen widerum berichte, die weder in der Sig. sk. noch irgendwo anders im Codex regius stehen, und für die auch der sagaschreiber nicht verantwortlich sein kann. Ein scheiterhaufen wird aufgeschichtet, darauf werden Sigurðs leiche und die seines sohnes, den Brynhild hatte töten lassen, sowie Guttorms leichnam gelegt. *Ok er hálit var alt loganda, gekk Brynhildr þar á út ok mælti við skemmu-*

1) D. h. ein schwestersohn der mich ersetzt, s. unten s. 75 anm.

meyjar sínar, at þær tœki gull þat, er hon vildi gefa þeim, ok eptir þetta deyr Brynhildr ok brann þar með Sigurði ok lauk svá þeira ævi.

Hier ist verschiedenes auffällig: 1. Brynhild hat Sigurðs kleinen sohn töten lassen. Davon wissen die übrigen quellen nichts. Nur die Sig. sk. hat eine andeutung. Sigurðr fürchtet str. 26, dass sein junger sohn im hause des feindes nicht sicher sein wird[1]. Der dichter von A arbeitet in seiner gewohnten weise das motiv aus; Sigurðs sohn ist ermordet worden, und Brynhild hat ihn töten lassen.

2. In der Sig. sk. hat Brynhild Gunnarr gebeten, sie neben Sigurðr auf den scheiterhaufen zu legen, und das schwert zwischen sie. Das setzt voraus, dass sie stirbt, bevor sie den scheiterhaufen besteigt, und aus dem schluss des gedichtes geht das auch klar hervor. Wenn aber Brynhild erst, wenn der scheiterhaufen in lichter lohe steht, denselben besteigt, so macht sie die erfüllung ihres klar ausgesprochenen wunsches, dass zwischen sie und den geliebten ein schwert gelegt werde, geradezu unmöglich. Das muss doch auch der sagaverfasser eingesehen haben. Wenn er das nichtsdestoweniger mitteilt, so muss das in einer seiner quellen gestanden haben. Das kann widerum nur A sein, die es auch hier besser als die Sig. sk. machen wollte. Das gedicht enthielt nicht die bitte an Gunnarr und ebensowenig Brynhilds tod durch das schwert; es erzählte, dass Brynhild, als Sigurðs scheiterhaufen angezündet worden war, denselben bestieg, um sich lebendig mit Sigurðr verbrennen zu lassen. Die lange prophetische rede, die die Sig. sk. der sterbenden Brynhild in den mund legt, hat der dichter dementsprechend auch fortgelassen, und damit ist in übereinstimmung, dass die paraphrase dieser rede nichts enthält, was aus einer andern quelle als der Sig. sk. stammt. Aber er ersetzt das motiv, dass die sterbende *framsýn* ist, durch einen traum; der traum ist kurz, aber er charakterisiert die träumerin vortrefflich: er weissagt dem Gunnarr böses. Alle einzelheiten fehlen. Es ist Brot 16, c. 31, 3fgg. Auf diesen traum und die zurücknahme der beschuldigung wider Sigurðr folgten also die z. 61—68 entsprechenden strophen.

1) Allerdings gibt Brynhild in der Sig. sk. str. 12 den rat, den knaben zu töten, aber daraus wird später nichts, und da der rat auch Brynhilds stimmung in keiner weise entspricht, kann man mit recht fragen, ob die strophe an dieser stelle wol ursprünglich ist. — Str. 27 *riðra þeim síðan — at þingi* (vgl. oben s. 74) bedeutet nicht, dass der knabe getötet worden ist, denn noch str. 26 redet Sigurðr von ihm als von einem lebenden; was für ein vergleich wäre das auch: ein solcher schwestersohn wie dieser — dreijährige! — knabe wird deine brüder nicht begleiten! *slíkr* geht auf Sigurðr: 'wenn du auch sieben söhne gebierst, so wird keiner von diesen jemals ein solcher sein, wie ich war'. — Ich vermute, dass str. 12 durch einen irrtum der überlieferung aus A in die Sig. sk. übergegangen ist.

3. Daraus, dass hier eine zweite darstellung von Brynhilds tod benutzt worden ist, erklärt es sich auch, dass hier noch einmal von dem golde die rede ist, das Brynhild den mägden geben will, was schon z. 29 nach der Sig. sk. mitgeteilt wurde. Den tod der mägde wird das gedicht nicht enthalten haben, denn er hängt in der Sig. sk. unmittelbar mit Brynhilds tod durch das schwert zusammen. Dem entspricht, dass z. 61—68 keine von den dienerinnen und dienern, von denen z. 56 fgg. die rede ist, auf den scheiterhaufen gelegt werden. An ihre stelle treten Guttormr und Sigurðs sohn. Nur das austeilen des goldes hat der dichter beibehalten. Wir finden bestätigt, einerseits gegen unsere erwartung, dass in A Brynhild mit Sigurðr stirbt, andererseits in übereinstimmung mit unserer erwartung, dass der dichter darauf kein hauptgewicht legt. Dieser dichter, der sonst überall die angaben der Sig. sk. ausführt, hat nur hier in sehr bedeutendem grade gekürzt. Die nackte tatsache entnimmt er der Sig. sk.; die todesart ändert er; über die motive äussert er sich nicht. Mit hilfe der schlussstrophen von Brot können wir constatieren, dass er $31^1/_2$ strophen Sig. sk. 40, 5—71 auf etwa zwei oder drei reduciert hat. Brot 14. 15 redet Brynhild noch wie eine, die nicht zu sterben gedenkt; sie sagt, sie müsse den jammer klagen, da sie sonst sterben würde; dann folgt str. 16 der traum. Dieser ist mit str. 53—64 der Sig. sk. parallel, aber wenn Brynhild z. 4 geträumt hat, ihr bett wäre kalt, und damit auf ihre wittwenschaft anspielt, so sieht das widerum aus, als gedenke sie noch nach Gunnarr zu leben. Auch die langen versuche, sie zurückzuhalten, die in der Sig. sk. vorangehen, fehlen. Brot 17—19 beziehen sich nicht auf Brynhilds tod. Von Sig. sk. 46—52 finden wir nur c. 31, 66 die bemerkung über das gold. Brynhild stirbt nur, weil es in der quelle des gedichts so stand. Dass dieser mangel an interesse des dichters für einen abschluss der erzählung, der in der vorliegenden gestalt der sage nicht notwendig und daher unschön war, mit der benutzung einer zweiten quelle zusammenhängt, wird sich unten noch zeigen.

C. 32 beruht auf dem zweiten Guðrúnlied. Aber am anfang findet sich eine stelle, die mit dem schluss der darstellung von Sigurðs tod in der Þiðrekssaga nahe übereinstimmt. Nach dem resultat, zu dem wir bei c. 30, 74—78 gelangt sind, glaube ich, dass auch diese ähnlichkeit nur auf éine weise beurteilt werden kann, nämlich als auf einer vorschriftlichen berührung beruhend. Die stelle stammt aus der poetischen quelle der saga, und diese hatte sie dem deutschen gedichte entlehnt, das auch die quelle des entsprechenden capitels der ÞS war. Daher ist auch bei vollständiger übereinstimmung des inhalts

der wortlaut der beiden stellen im ganzen verschieden, wie folgende vergleichung zeigt:

Vǫls.s. c. 32, 1—5: *Nú segir þat hverr er þessi tíðendi heyrir, at engi maðr mun þvílíkr eptir í verǫldunni, ok aldri mun síðan borinn slíkr maðr, sem Sigurðr var fyrir hversvetna sakar, ok hans nafn mun aldri fyrnaz í þýðverskri tungu ok á Norðrlǫndum, meðan heimrinn stendr.*

ÞS c. 348 schluss: *Oc er þessi tiðindi spyriaz at Sigurðr svœinn er drepinn. þa sægir þat hverr maðr. at œigi mun eptir lifa i verolldinni oc alldri siðann mon borinn verða þuilikr maðr firir sakir afls oc reysti oc allrar kurtœisi. caps oc milldi. er hann hafði umfram hvern mann annarra. oc hans nafn mun alldrigi tynaz i þýðverskri tungu ok slíkt sama með Norðmǫnnum*[1].

Wir kommen zu der schwierigen frage, wie sich diese zweite quelle von c. 30. 31, die ich im folgenden 30. 31 A nenne, zu den beiden quellen von c. 27—29 (AB) und zu Brot verhält. Es scheint mir, dass die tatsachen nur éine auffassung zulassen, ob sie auch zu einem ganz unerwarteten resultat führen. Dass wir die stellen mit den als A bezeichneten stücken in verbindung setzen müssen, daran ist kein zweifel möglich. Wir finden 1. die aus A bekannte klage über den *meydómr*; 2. die paraphrase von Brotstrophen; 3. den für A charakteristischen nahen anschluss an die Sig. sk., überall wo nicht die darstellung der begebenheiten auf einer anderen quelle beruht. Die abweichungen haben zum grossen teil ihren grund in einer deutschen quelle, die der darstellung der ÞS und des NL nahe stand. In diesem punkte besteht eine gewisse ähnlichkeit mit der Sig. meiri, die gleichfalls auf einer deutschen quelle fusst, aber auf einer ausschliesslich niederdeutschen, die u. a. Heimir kannte und die zwei besuche bei Brynhild, und die von der quelle der ÞS und des NL weiter absteht. Die klage über den *meydómr* wäre auch in der Sig. meiri, in der Sigurðr nicht neben Brynhild ruht (§ 17. 24), und in der die wahrheit nicht durch eine *senna* an das licht kommt, absolut unmöglich.

Aber wenn in der Eddahandschrift, die der sagaschreiber benutzte, die hier besprochenen stücke die fortsetzung von A bildeten, wie verhalten sie sich dann Brot gegenüber? Mit der darstellung von Brot

1) Dass Sigurðs name in Deutschland und im Norden nicht vergessen werden würde, stand also in einem deutschen liede. Das deutet auf die gemeinsame pflege der sage, der man sich bewusst war. Es ist keine schreiberbemerkung, das beweist die übereinstimmung der beiden sǫgur.

lassen sie sich nur zum teil vereinigen. Also sind entweder Brot und 30. 31 A varianten, oder eine von beiden enthält unechte bestandteile.

In gewissem sinne kann man in Brot und 30. 31 A varianten sehen. Eine paraphrase von Brot 1—4 oder ähnlichen strophen und von 15—19 findet sich auch in 30. 31 A. Zufällig ist auch éine strophe in metrischer form in beiden quellen erhalten (Brot 4, c. 30 str. 26). Die abweichungen sind hier gross, und die vergleichung fällt nicht in jeder hinsicht zu gunsten von 30. 31 A aus. Aber der unterschied, dass Brot den Sigurðr im freien von Hǫgnis hand sterben lässt, während 30. 31 A den betttod durch Guttormr erzählt, dass 30. 31 A Brynhild mit Sigurðr sterben lässt, wovon Brot nichts weiss, während 30. 31 A nichts hat, was Brot 5—13 entspricht, noch abgesehen von c. 30, 74—77. 85. 88—95, die sich nur in 30. 31 A finden, lässt sich auf eine so einfache weise nicht erklären. Hier muss éine darstellung die ursprüngliche sein, die andere muss entweder bewusst geändert oder durch einen irrtum fremde strophen aufgenommen haben.

Ich glaube, wir müssen 30. 31 A die priorität zugestehen. Denn nur diese darstellung schliesst sich nicht nur an das vorhergehende, sondern auch an die in beiden enthaltenen Brotstrophen richtig an. Auch nach Brot 4 wird Sigurðr von Guttormr, also wol im bett getötet, und nach Brot 3 rät Hǫgni vom morde ab; in vollständiger übereinstimmung damit ist die darstellung des mordes und das urteil Hǫgnis über die vollbrachte tat in 30. 31 A, nicht aber in Brot 5fgg., wo nicht nur der mord anders erzählt wird, sondern auch Hǫgni sich der Guðrún gegenüber der tat rühmt. Diese grausamkeit der Guðrún gegenüber hat da, wo der einzige grund für Sigurðs tod der war, dass man der Brynhild ihren willen geben musste, gar keinen zweck. Sie erklärt sich aus der alten vorstellung, dass Hagen, und nach der aufnahme der Burgunden auch Gunther, Sigfrids feind war. Aber mit der motivierung des mordes, den str. 1—4 geben, verträgt sie sich nicht. Diese erwägungen hatten mich schon veranlasst, diese strophen (5fgg.) von den übrigen zu trennen, als die untersuchung von c. 30. 31 mich von der absoluten notwendigkeit dieser trennung überzeugte. Jetzt wird der schluss unumgänglich: die Brotstrophen bilden keine einheit.

Welches sind die 'unechten' Brotstrophen und wie sind sie in diesen zusammenhang hineingeraten? Erstere frage betrifft im wesentlichen nur str. 8—10. Denn str. 1—4. 14—19 haben wir als echt erkannt, und str. 5—7. 11—13 gehören auf der anderen seite deutlich zusammen.

Über str. 8. 9 ist zu sagen, dass an ihrer zugehörigkeit zu A kein zweifel bestehen kann. Sie tragen davon die deutlichen merkmale.

Str. 8, 5—8 entspricht einer stelle der Þiðrekssaga, mit der A auch sonst sich so nahe berührt. Man vergleiche:

Str. 8, 5—8:	ÞS c. 344:
einn mundi Sigurðr ǫllu ráða,	*en nu er hann sua*
ef hann lengr litlu lifi heldi.	*stollz ok sua rikr. at æigi man*
	langt heðan liða aðr en þer munot
	allir honom þiona.

Str. 9 aber hat ihre quelle in Sig. sk. 18. Hier redet Hǫgni und gibt seine zufriedenheit mit Sigurðs machtstellung zu erkennen. Der dichter von A konnte die stelle in diesem zusammenhang, wo das gespräch zwischen Gunnarr und Hǫgni vor dem mord eine ganz andere wendung nimmt als in der Sig. sk., nicht brauchen, er verband sie mit einer einigermassen ähnlichen stelle seiner zweiten quelle, wo Brynhild redet, und legte Hǫgnis worte in geänderter auffassung der Brynhild in den mund, gleich wie er c. 30, 90 fgg. Sigurðs worte der Guðrún zuweist und c. 30, 49 fg. ein motiv von Brynhild auf Sigurðr überträgt.

Das alles zeigt aber, dass die beiden strophen zu der *hvǫt* gehören, was schon Lüning richtig gesehen hat[1]. Die reihenfolge der strophen in Brot ist also in verwirrung geraten, und das wird dadurch bestätigt, dass auch str. 5 nicht an der richtigen stelle überliefert ist. Sie steht in der hs. nach str. 11; Bugge hat sie an ihren richtigen platz versetzt. Wir haben es hier also mit einem gedächtnisfehler zu tun, und daraus erklärt sich zugleich, dass mehrere echte strophen fehlen, und dass fremde strophen aufgenommen worden sind.

Versetzen wir str. 8. 9 nach der *hvǫt*, so zeigt es sich zugleich, dass sich ein rest in die saga gerettet hat. Die saga weist auf diese reihenfolge: 1. klage über den raub des *meydómr* (c. 29, 144—151); 2. eine trostrede des Gunnarr (c. 30, 29: *hann biðr Brynhildi (upp standa ok) vera káta,* s. oben s. 71); 3. eine widerholte aufforderung, den Sigurðr zu töten (c. 30, 29—31); der inhalt ist hier nur ganz allgemein, aber die stellung entspricht unseren strophen. Genau dasselbe finden wir in der ÞS wider: 1. klage über den raub des *meydómr* (c. 344, 11—15)[2]; 2. ermunterung (hier durch Hǫgni): *þu rika drotning Brynilldr. grat æigi lengr oc haf engi orð um oc lat sem þetta hafi æigi verit;* 3. die unseren strophen entsprechende stelle. Dann folgt noch Gunnars versprechen, ihren wunsch zu erfüllen. Da in unserem

1) Bugge z. st. hält diese auffassung auf grund der praeterita *mundi, heldi* usw. für unrichtig, aber kaum mit recht. Brynhild kann sehr gut sagen: 'es würde nicht angehen, dass Sigurðr lange lebte', wenn es für sie schon feststeht, dass er sterben muss. Aber die praeterita haben die versetzung nach dieser stelle, wo sie doch nach der allgemeinen ansicht unmöglich sind, veranlasst.

2) Über das — nahe — verhältnis der klage in beiden darstellungen s. unten s. 81.

gedicht Hǫgni nicht zugegen ist, ist die scene vereinfacht; statt Hǫgni redet Gunnarr der Brynhild zu; ein gespräch zwischen ihm und Hǫgni folgt erst später.

Aber str. 8, 1—4 sind eine variante von str. 10, die nur dazu dient, um das folgende in den gegebenen zusammenhang hineinzuzwängen.

Was str. 10 betrifft, so könnte man versucht sein, sie mit den unechten strophen 5—7. 11—13 zu verbinden. Aber auch sie trägt dieselben merkmale der zugehörigkeit zu A wie str. 8. 9. Ihre erste hälfte ist mit Sig. sk. 30, 1—4 fast identisch, und sie setzt gewiss auch dieselbe situation voraus; es ist Brynhilds freudenausbruch, als sie Guðrúns weinen vernimmt. Den inhalt der rede entnahm der dichter seiner zweiten quelle: er entspricht Brynhilds begrüssung der heimkehrenden helden in der ÞS c. 348 (s. 302, 1): *oc mællti at þæir hafi vætt allra manna hæilaster.*

Der sammler, der str. 5—7. 11—13 aufnahm, hat wol geglaubt, dass sie zu diesem gedichte gehörten. Er schloss str. 11 an str. 10 an. Aber 5—7. 11—13 sind ein selbständiges fragment, und wenn dazwischen keine strophen verloren sind, so folgte hier str. 11 auf 7. Guðrúns worte: *mjǫk mælir þú miklar firnar,* 'eine grosse freveltat berichtest du', sind an Hǫgni gerichtet; die bedeutung 'frevelhafte worte' die für *firnar* sonst nicht bekannt ist, hat man hier nur angenommen, weil Guðrúns antwort im überlieferten zusammenhang an Brynhild gerichtet ist, die nicht eine tat berichtet, sondern nur das geschehene gelobt hat. Die sagenform des fragments ist eine sehr altertümliche. Hǫgni tötet Sigurðr. Er tut es aus hass. Schon besteht ein feindseliges verhältnis zwischen Guðrún und ihren brüdern. Schon sind die Burgunden aufgenommen — man kann nichts anderes erwarten. Aber von Brynhilds teilnahme an dem mord erhellt noch nichts; wenn sie vielleicht schon mitschuldig ist, was man nicht wissen kann, so war ihr anteil doch noch ein verschwindend kleiner.

Die ermordung draussen und Hǫgnis feindseligkeit wider Guðrún sind züge, die das fragment mit der oben widerholt citierten darstellung der ÞS gemein hat. Man kann fragen, ob das nicht für die strophen spricht. Das würde der fall sein, wenn sie sich mit den übrigen Brotstrophen und 30. 31 A vereinigen liessen. Da das nicht der fall ist, muss man wählen. Nun zeigen die übrigen Brotstrophen und 30. 31 A widerholte berührungen im wortlaut mit den entsprechenden stellen der ÞS; das fragment aber zeigt nur eine ähnlichkeit in gewissen zügen, die nicht für diese darstellungen eigentümlich, sondern altes sagengut sind. Und die übereinstimmung ist auch nicht schlagend. Denn während

in der ÞS die brüder Sigurðs leichnam mit sich führen, haben sie ihn im fragment im walde zurückgelassen. Die unterredung zwischen Hǫgni und Guðrún hat auch mit der entsprechenden in der ÞS nicht die geringste ähnlichkeit; das gespräch der ÞS setzt vielmehr den vergleich mit einem *villigǫltr* fort, den wir in A angetroffen haben. Hier ist also eine übereinstimmung vorhanden, die für die quellen nichts beweist. Wenn aber A im gegensatz zur ÞS den Sigurðr im bett ermordet werden lässt, so beruht das nicht darauf, dass der dichter die quelle der ÞS nicht kannte, sondern darauf, dass er hier, wie für die hauptdarstellung fortwährend, die Sig. sk. benutzt. Nur seine abweichungen beruhen zum grossen teil auf dem liede, das auch der ÞS zu grunde liegt.

Wir sind jetzt im stande, die arbeit des dichters von A zu übersehen. Welches seine quellen waren, hat sich zur genüge gezeigt. Von anfang bis zum ende liegt die Sig. sk. seiner darstellung zu grunde. Aber daneben hat er andere quellen benutzt. Bei der werbung benutzt er die Sig. meiri. Ihr entlehnt er den flammenritt, den er freilich in seiner weise umdeutet; eine beeinflussung des wortlautes durch diese quelle zeigt str. 22 der saga (s. unten s. 86 anm.). Ähnlich c. 29, 32 fg., s. oben s. 66. Auch der rat der Grímhild gehört wol hierher. Aber von da an steht ihm eine andere quelle zu gebote. Nachdem wir den directen einfluss der darstellung der ÞS an mehreren stellen in c. 30. 31 erkannt haben, werden wir genötigt, die *senna*, die gleichfalls in übereinstimmung mit der ÞS erzählt wird, derselben quelle zuzuschreiben. Und auch die klage über den raub des *meydómr* stammt dorther. Das beweist der wortlaut. Die stelle liefert ein interessantes zeugnis dafür, wie der dichter seine quellen benutzt. In der ÞS lautet sie (c. 344, 11 fgg.): *Sigurðr svæinn hæfir rofit yckor trunaðarmal oc sagt sinni kono Grimildi allt. hverso þu sagðir þinn trunað undir hann. oc þa er þu fect æigi sialfr mitt lag oc letz Sigurð svæin taka minn meydóm. þat sama færði Grimildr mer i brigzli i dag firir ollom monnom.* — Also: 1. Sigurðr hat Brynhilds meydómr genommen. 2. Sigurðr hat dem Gunnarr die treue (d. h. das versprechen der verschwiegenheit) gebrochen. 3. Grímhild hat der Brynhild das vorgeworfen *(færði mer i brigzli,* vgl. Vǫls. s. 29, 151 *en hon brigzlar mér!)*. Aus der Sig. sk. aber entnahm der dichter, dass Sigurðr zwischen sich und Brynhild ein schwert gelegt hatte. Er lässt nun Brynhild zu Gunnarr genau dasselbe sagen, was sie in der ÞS sagt, aber das brechen der treue wird so aufgefasst, dass es den raub des *meydómr* bedeutet, und das ganze wird zu einer verleumdung, denn Sigurðr hat in diesem sinn seine treue nicht gebrochen. Daraus folgt, dass Brynhild, nachdem sie ihren zweck erreicht, ihre anklage zurück-

nimmt. Die änderung ist mit kunst geschehen, aber die vorstellung, dass Brynhild auf diese weise Gunnarr aufstachelt, ist keine freie erfindung, sondern sie beruht auf einer geschickten combination.

Wenn der dichter die langen reden, die in der Sig. sk. Brynhilds tod vorangehen, auf ein minimum beschränkt, so mag das zum teil auch darin seinen grund haben, dass seine zweite quelle von Brynhilds tod nichts wusste.

Die sagenform unseres gedichts ist also keine einheitliche. Der anfang repräsentiert eine weit vorgeschrittene form von Br II, 2, der schluss beruht auf einer combination von Br II, 1 (Sig. sk.) und einer sehr jungen form (Br II, 4), vgl. § 16. Aber die auffassung von Brynhilds charakter und ihrem verhältnis zu Sigurðr ist doch zunächst die § 14 als Br II, 2 bezeichnete. Daher haben wir auch dort das gedicht als ein auf dieser stufe stehendes stück angeführt.

Auf eigenen combinationen beruhen nur wenige positive zutaten, aber mehrere umdeutungen: Buðli statt Atli, das heer, das die brüder bei der werbung begleitet (§ 23), die umdeutung des flammenwalls, die motivierung des keuschen beilagers, die umdeutung des treuebruchs, die kürzung der zweiten hälfte seiner hauptquelle, die ermordung von Sigurðs sohn.

Wo es angieng, hat der dichter sich an den wortlaut seiner quellen gehalten. Daher die wörtlichen übereinstimmungen mit der Sig. sk., mit der ÞS und an der einzigen controllierbaren stelle mit der Sig. meiri. Aber den zügen, die er hinzufügte oder anders mitteilte, gab er selbst die dichterische gestaltung. In diesen teilen zeigt er sich als einen nichts weniger als unbegabten dichter. Wenn er älteren quellen ganze strophenreihen entlehnt, so beruht das nicht auf dichterischer unfähigkeit, sondern einfach auf dem allgemeinen brauch, bei der neubearbeitung alter stoffe die vorhandenen quellen auf diese weise zu benutzen. Daran ist nichts auffälliges; das haben viele dichter getan — ich brauche nur an den zweiten sehr begabten Vǫluspádichter zu erinnern. Die meisten Eddalieder sind ja nur in überarbeiteter gestalt erhalten. Der usus setzt sich in der mittelalterlichen prosalitteratur fort; litterarisches eigentum im modernen sinn ist im altertum und lange nachher unbekannt.

Will man dem gedichte einen namen geben, so geht aus dem schluss, der in c. 32 und ÞS c. 348 bewahrt ist, hervor, dass es eine Sigurðarkviða ist. Man könnte versucht sein, die bezeichnung „Sigurðarkviða en meiri“ auf dieses gedicht anzuwenden. Denn es ist zum teil wenigstens eine erweiterung der Sig. sk. Da indess die bezeichnung „en meiri“ schon früher für ein anderes gedicht benutzt worden ist,

das wenigstens nicht kürzer als dieses war, und für welches der name Sigurðarkviða quellenmässig überliefert ist, bezeichne ich das hier besprochene gedicht als „Sigurðarkviða en yngri". — Das gedicht, dem str. 5—7. 11—13 entstammen, kann man mit gutem fug mit Heusler „Sigurðarkviða en forna" nennen.

§ 23. Sigurðakviða skamma str. 36—38.

Im zusammenhang mit der oben besprochenen frage ist die nach der stellung von str. 36—38. der Sig. sk. von grosser bedeutung. Zu unterscheiden sind 1. ihr verhältnis zur Sig. en yngri; 2. ihr verhältnis zu den übrigen strophen der Sig. sk. Dass diese strophen älter als die entsprechenden strophen der Sig. yngri sind, folgt direct nicht nur aus dem verhältnis dieses gedichtes zu der Sig. sk. im ganzen, sondern auch der entsprechenden partie jenes gedichtes zu unseren strophen. Wir haben gesehen, dass die Sig. yngri zwar unsere strophen benutzt oder sogar aufnimmt, aber etwas hinzufügt, und dass dieses neue element aus der neuen sagenauffassung stammt, die forderung, dass der freier Brynhilds bedingungen, als deren vornehmste der flammenritt erscheint, erfülle. Das verhältnis ist also dasselbe wie bei den übrigen partien der Sig. yngri; die stelle der Sig. yngri lässt sich zwar aus der der Sig. sk., diese aber nicht aus jener ableiten. Deshalb ist es unrichtig, wenn Sijmons, Zeitschr. 24, 26 str. 36 bis 38 für eine interpolation aus der Sig. yngri erklärt.

Eine andere frage ist die, ob die strophen von alters her zu der Sig. sk. gehören. Sollte es sich ergeben, dass das nicht der fall war, so würde daraus folgen, dass sie eine ältere interpolation wären; sie müssten aufgenommen worden sein, bevor die Sig. yngri entstand.

Dass Bugge str. 39 mit recht versetzt hat, scheint aus der entsprechenden stelle der Vǫlsungasaga hervorzugehen. Wenn Sijmons in seiner ausgabe die notwendigkeit der versetzung unter hinweis auf seinen oben citierten aufsatz leugnet, so folgert er das nur aus der von ihm und anderen angenommenen unechtheit von str. 36—38; ein argument für die richtigkeit der überlieferten reihenfolge bringt er nicht vor. C. 31 der Vǫlsungasaga hat aber die reihenfolge z. 14: *þá er þér riðuð at garði þrír konungar* = str. 35; z. 15: *síðan leiddi Atli mik á tal ok spyrr* = str. 36; *ef ek vilda þann eiga, er riði Grana, sá var yðr ekki líkr* (str. 39; 37 übergeht der verfasser); *ok þá hétumz ek syni Sigmundar konungs* (str. 38, aber *hétumz ek* aus 39). Also steht ein teil des inhalts von str. 39 allerdings vor 38, aber nach 36, und die vorstellung ist jedesfalls die, dass zuerst eine unterredung mit Atli statt-

findet, und dass Brynhild darauf sich entschliesst, den Sigurðr zu wählen.

Aber das ist von untergeordneter bedeutung. Mag sein, dass der sagaverfasser sich die strophen auf diese weise zurechtgelegt hat. Er hat dann getan, was ein jeder tun muss, der die überlieferung in ihrem zusammenhang verstehen will. Denn dass dieses gespräch dem entschluss vorangeht, ist selbstredend.

Die frage ist nun, ob str. 36—38 der darstellung der übrigen strophen widersprechen. Brynhild will nach str. 35 keinem manne angehören. Nun erzählt 36, dass Atli ihr ihr erbe zu nehmen droht, falls sie sich nicht fügen sollte. Er sieht natürlich ein, dass die brüder sich mit einer weigerung nicht begnügen und ihn — nachher, denn sie sind jetzt von keinem heer begleitet (*riðuð þrír at garði* 35) — mit krieg überziehen werden. Deshalb erwägt Brynhild, ob sie es so weit soll kommen lassen; wenn es dahin kommt, ist sie bereit, selbst die waffen zu ergreifen (str. 37). Die stelle drückt nur stärker aus, was schon str. 35 steht, dass sie keinen mann haben will. Am ende lässt sie sich doch überreden. Aber sie sagt, sie wolle nur den Sigurðr heiraten (*lék mér meirr* — d. h. mehr als zu kämpfen — *í mun meiðmar þiggja burar Sigmundar*), einen anderen mann will sie nicht haben (38, 7—8). Sie wird mit Atli darüber einig (38, 1—2), dass sie den könig heiraten werde, der auf Grani sass (str. 39), und dieser war Gunnarr nicht ähnlich. Es folgt die nächtliche scene, die str. 4 mitteilt.

Kein wort widerspricht also dem übrigen inhalt des gedichtes, und wir haben nicht den geringsten grund str. 36—38 auszuscheiden.

Sehen wir nun noch einmal, was der dichter der Sig. yngri daraus macht. C. 29, 7 fgg.: *er þér Gjúkungar kómuð til hans* (= Sig. sk. 35, aber nicht *þrír þjóðkonungar*) *ok hétuð at herja eða brenna, nema þér næðið mér;* dann folgt die str. 36—38 entsprechende stelle mit dem bekannten zusatz. Hier sind also die Gjúkungar mit einem heere gekommen, und Brynhild hat die wahl zu kämpfen oder sich zu ergeben; da sie aber von Buðli keine hilfe zu erwarten, sondern sogar seinen zorn zu befürchten hat, entschliesst sie sich in ähnlichem sinne wie in der Sig. sk.

Hier ist also von einer kriegsfahrt die rede, aber dieselbe ist aus der vorstellung der Sig. sk., dass ein krieg die folge der weigerung sein könnte, abstrahiert[1].

Jetzt wird uns noch eine stelle deutlich, nämlich str. 22. 23 der Volsungasaga (c. 27). Über die strophen hat Neckel a. a. o. s. 28fg. eine

1) Dagegen lässt sich Oddr. 17. 18 nicht anführen. Die stelle ist absolut fernzuhalten, s. oben s. 28 anm.

meinung geäussert, die sich an Heusler anschliesst. Er glaubt, dass die strophen mit Brot, das er als eine einheit betrachtet, zusammengehören. Daraus schliesst er, dass der flammenritt in der saga nicht nach der Sig. meiri, sondern nach jenem gedichte erzählt worden sei. Die inconcinnitäten zwischen den strophen und dem prosatext schreibt er widerum einer freiheit des sagaverfassers zu. Ich kann auch nur die möglichkeit, dass das richtig sei, nicht zugeben. Wenn Neckel glaubt, eine nicht überlieferte strophe vor 22 habe den zweimaligen versuch Gunnars, die lohe zu durchreiten, mitgeteilt, so ist dazu zu bemerken, dass erst str. 22 das feuer zu lodern anfängt, also wäre das ein wunderlicher platz für die angenommene strophe. Aber der widerspruch, dass in der prosa Gunnarr nur von Sigurðr und Hǫgni begleitet ist, während str. 22 davon redet, dass wenige (d. i. keiner) aus dem gefolge des fürsten die lohe zu durchreiten wagen, lässt sich durch eine berufung auf die freiheit des sagaschreibers nicht weginterpretieren, um so weniger als jene vorstellung alt und sagengemäss, diese in der strophe überliefert ist. Es liegen also im capitel zwei darstellungen des flammenrittes vor. Ich habe früher (Zeitschr. 35, 310fgg.) vermutet, dass die strophen aus einem anderen zusammenhang hierher geraten seien, und sie damals der Helreið zugeschrieben. Jedoch muss ich die willkürlichkeit jenes verfahrens zugestehen. Es geht nicht an, strophen, die man nicht versteht, dahin zu versetzen, wo man sie brauchen kann, wenn man den grund nicht angeben kann, weshalb sie von der stelle gerückt wurden. Wenigstens kommt man auf diesem wege nicht weiter als zu vermutungen, die sich nicht beweisen lassen. Jetzt, wo wir die quellen des capitels und der folgenden besser auseinander zu halten im stande sind, glaube ich doch, dass auch der zweifel über diese strophen sich löst. Der flammenritt ist nämlich, auch in der prosa, nach beiden quellen mitgeteilt. Zuvorderst steht die darstellung der Sig. meiri. Nur die drei blutsbrüder sind anwesend. Das feuer lodert schon vor ihrer ankunft. Zuerst schickt Gunnarr sich an, den flammenwall zu durchreiten. Als es auch auf Grani ihm nicht gelingt, tauschen Gunnarr und Sigurðr ihre gestalt, und Sigurðr reitet.

Dann folgt die darstellung der Sig. yngri: zuerst eine paraphrase von str. 22. 23, dann die strophen selbst. Hier waren die brüder mit einer heerschar zu Buðli geritten. Die waberlohe brannte noch nicht, denn Brynhild hatte noch nicht die bedingung gestellt, dass der freier dieselbe durchreiten müsse; sie kann die maschinerie in bewegung setzen, sobald sie es will, und sie tut es, als die schar sich naht. Darum heisst es: *eldr nam at ésaz*, wo *nam* also richtig bedeutet: 'hub an'.

Darauf wagt keiner der männer aus Gunnars schar *(fár fylkis rekka)* es, in das feuer zu reiten; als Sigurðr es versucht, erlischt das feuer. Diese stelle beweist sonnenklar, zu welchem gedicht die strophen gehören; die Sig. yngri ist von allen quellen die einzige, in der Gunnarr von mehr als zwei genossen begleitet ist, als er um Brynhild wirbt. Und noch ein merkwürdiger unterschied mit der Sig. meiri ergibt sich hier. In der Sig. meiri macht Gunnarr den zweimaligen versuch zu reiten; dass es nicht gelingt, kann ihm nicht vorgeworfen werden, es ist ihm nicht beschieden, den ritt zu tun. Das ist die ältere auffassung, die noch weiss, dass nur einer, dem es bestimmt ist, die jungfrau befreien kann, hier wie in der Sig. yngri auf die werbung übertragen. Letztere quelle vertritt den weiter vorgeschrittenen standpunkt. Der ritt ist zu einer probe des mutes geworden. Deshalb heisst es: *fár treystiz . . eld at ríða.* Und dem entspricht, dass Brynhild c. 29, 21 zu Gunnarr sagt: *þú fǫlnaðir sem nár.* In der darstellung der Sig. meiri hätte dieser verweis keinen sinn[1].

Wenn Sigurðr später durch dasselbe feuer zurückreitet, so stammt das widerum aus der Sig. meiri, wo nicht gesagt war, dass es erlosch, und dem entspricht dass Gunnarr und Sigurðr auf der stelle widerum ihre gestalt tauschen, was die Sig. yngri, soweit wir ersehen können, nicht mitteilt, obgleich sie den gestaltentausch voraussetzt. Näheres über die Sig. meiri § 24.

Wenn Heusler und auch Neckel stilistische verwandtschaft zwischen str. 22. 23 und Brot wahrzunehmen glauben, so bestätigt das das resultat, wozu wir § 22 gelangten, dass mehr als die hälfte der Brotstrophen dem dichter der Sig. yngri gehören.

§ 24. Die Sigurðarkviða en meiri.

Das wichtigste von c. 24, vielleicht ein teil von 23, und alles was c. 26—29 weiter enthalten, stammt bis auf wenige sätze aus der Sig. meiri. Die litterarhistorischen gründe, die mich dazu führten, c. 23. 24

1) Freilich wirft Brynhild in der Sig. meiri (Vǫls.s. str. 24) der Guðrún vor, Gunnarr habe nicht zu reiten gewagt, aber das ist nur ihre sehr subjectiv gefärbte darstellung der begebenheiten, der von Guðrún unmittelbar widersprochen wird. Guðrún antwortet, Gunnarr habe es versucht, aber Grani habe ihn nicht durch das feuer tragen wollen. In der Sig. yngri wird dem vorwurf nicht widersprochen. Wir sehen auch hier, wie der dichter dieses liedes eine andeutung einer seiner quellen ausführt. Denn dass er die Sig. meiri gekannt hat, zeigen die berührungen im wortlaut zwischen str. 22 und 24 (z. 7—8: *eld at ríða ne yfir stíga*). (Ich habe Zeitschr. 35, 312 das verhältnis von str. 22 zu 24 unrichtig beurteilt.) Das verfahren ist ganz dasselbe wie da, wo er aus Sig. sk. 37 die consequenz zieht, dass die brüder mit einem heer zu Buðli gekommen sind.

und teile von 26. 27 der Sig. meiri zuzuschreiben, habe ich Zeitschrift 35, 468fgg., die sagenhistorischen oben § 14 mitgeteilt. Neckel wendet gegen meine auffassung ein, die Grípisspá spreche dafür, dass in der Sig. meiri die werbung ohne waberlohe erzählt wurde. Das ist ein argumentum ex silentio, das, wo von der Grípisspá die rede ist, noch weniger beweisen würde als anderwo, vorausgesetzt, dass die bemerkung richtig wäre. Aber die Grípisspá nennt sogar in drei aufeinander folgenden strophen den gestaltentausch. Welchen zweck kann dieser haben, wenn nicht den, dass Sigurðr eine tat vollbringen muss, die Gunnarr nicht vollbringen kann? Diese tat aber ist die durchreitung des *vafrlogi*.

Übrigens redet Brynhild in den gesprächen in c. 28. 29, die auch Neckel der Sig. meiri zuschreibt, widerholt von der durchreitung des feuers. Und die darstellung, die sie gibt, ist die aus der ersten hälfte von c. 27 bekannte. C. 29, 89 sagt sie bloss: *Þú Sigurðr vátt orminn, ok reitt eldinn, ok of mína sǫk*, aber c. 28, 58 sagt Guðrún gerade aus: *Grani rann eigi eldinn undir Gunnari konungi, ok hann þorði at ríða, ok þarf honum eigi hugar at frýja*. Wenn also das das einzige argument gegen c. 27 ist, dass es den flammenritt erzählt, so können wir die Sig. meiri das nicht zur Sig. yngri gehörige stück und damit den entsprechenden teil von c. 26 und das meiste von 24 ruhig behalten lassen.

Eine andere frage ist, ob c. 23 und die sagenhistorisch ziemlich wertlosen teile von c. 24 in der Sig. meiri gestanden haben. Wenn Sigurðr zuerst, von einem vogel geführt[1], Brynhilds turm besteigt, dann wider herunterklettert und erst am folgenden tage sie besucht, so ist das eine eigentümliche verdopplung, die natürlich nicht ursprünglich ist, aber doch gewiss aus der Sig. meiri stammt, denn es ist ebenso undenkbar, dass der sagaschreiber daran schuld sei als dass éine dieser begegnungen aus einer unabhängigen quelle stammen sollte. Es ist auch sehr wol möglich, dass der zusammenhang in dem liede natürlicher war als in der saga; was sich von dem liede erkennen lässt, zeigt, dass es keine unbedeutende dichtung war. Auch Heimir, Bekkhildr, Alsviðr werden schon in der Sig. meiri genannt gewesen sein. Daraus folgt nicht, dass nicht ein teil dieser personen eine nordische zutat sein könne; auch die andeutungen von Brynhilds walkürennatur sind ja nordisch.

Hingegen wird c. 25, Guðrúns besuch in Brynhilds halle, auf einem besonderen liede beruhen. Das beweist schon der directe anschluss von

1) Ist dieser *haukr* eine höfische umbildung der *igður* der Sigrdrifumál und der *fuglar* von c. 116 der ÞS?

c. 26 an 24. Stilistisch und in der vorstellung der ereignisse steht c. 25 der Sig. meiri sehr nahe, aber es blickt weiter in die zukunft hinaus als dieses gedicht (bis zu Atlis tod), und dass es von Sigurðs früherem besuch bei Brynhild wusste, ist trotz z. 75 *(sá er ek kaus mér til manns)* nicht sicher, da Guðrúns traum keine sichere andeutung gibt (vielleicht doch z. 69: *vér vildum allar taka dýrit,* was jedesfalls andeutet, dass Brynhild Sigurðr liebt). Über die beiden träume s. Heusler a. a. o. s. 39fgg.

C. 26, 16 ein beginn der später sehr verbreiteten darstellung des Sigurðr als eines riesen (Norn. þ. c. 7).

Da in c. 27 beide darstellungen der werbung aufgenommen sind, dürfen wir erwarten, daselbst auch in Sigurðs unterredung mit Brynhild die beiden quellen widerzufinden. Das ist auch tatsächlich der fall. Zweimal nacheinander wird die situation beschrieben. Zuerst z. 41: *Ok er Sigurðr kom inn um logann fann hann þar eitt fagrt herbergi, ok þar sat í Brynhildr.* Sodann z. 47: *Sigurðr stóð réttr á gólfinu ok studdiz á sverðshjǫltin ok mælti .... Hon svarar*[1] *.... ok hefir sverð í hendi ok hjálm á hǫfði ok var í brynju.*

Schon hier ergibt sich, dass die zweite darstellung die der Sig. meiri ist. Bei Sigurðs erstem besuch hat sie ihm zu erkennen gegeben, dass sie eine walküre werden wird; jetzt erscheint sie im panzer und helm. Hingegen versetzt die Sig. yngri, die den *vafrlogi* als eine spielerei benutzt, Brynhild in *eitt fagrt herbergi.*

Damit in übereinstimmung ist der inhalt des gesprächs. Z. 43—45 erinnert Sigurðr Brynhild daran, dass sie sich dem gelobt hat, der ihren *vafrlogi* durchritte[2]. Das ist die vorstellung der Sig. yngri. Sie erscheint darauf unentschlossen (z. 46). Z. 54fgg. aber sagt Brynhild, sie sei im kampf gegen den Garðakonungr gewesen, und sie wünsche dieses leben fortzusetzen. Und auf Sigurðs worte *þér í mót skal ek gjalda — gripum* (z. 48—49) beziehen sich in der Sig. meiri c. 29, 91: *ok galt við þér mund ágætr konungr.* Eine schwierigkeit bereiten hier z. 51—53. Brynhild sagt zuerst, Gunnarr dürfe ihr von liebe nicht reden, wenn er nicht der beste der helden sei, *ok þá skaltu drepa er mín hafa beðit.* Das scheint ein ganz neues motiv. Weder die Sig. yngri noch die Sig. meiri scheinen von einer mehrzahl von freiern etwas zu wissen. Aber da uns jetzt bekannt ist, aus welchem gedichte die stelle stammt, wird es vielleicht

1) Das folgende *af sínu sæti* bildet wol eine verbindung mit der darstellung von z. 41; die folgende beschreibung lässt vermuten, dass sie steht. *sem álpt af báru* hat noch niemand verstanden; ich verstehe es auch nicht.

2) *ok fóstra þíns* (z. 45) ist natürlich ein zusatz des sagaschreibers.

auch gelingen, sie zu verstehen. Ich glaube, dass der sagaschreiber die verse missverstanden hat.

Freilich war im früheren nicht die rede von freiern, aber allerdings von einem freier — denn Brynhild hatte in der Sig. meiri sich dem Sigurðr verlobt. Hier sagt sie also: 'wenn du dich getraust, mein gatte zu heissen, so musst du tüchtiger als jeder andere held sein, und du wirst mit dem mann, dem ich mich früher gelobt, kämpfen müssen und ihn besiegen'. Der sagaschreiber, der das nicht verstand, hat den plural für den singular eingesetzt.

Leider vernehmen wir nicht, was Sigurðr darauf antwortet, denn z. 56 hebt die paraphrase der anderen quelle wider an. Über unsere stelle ist aber noch zu sagen, dass auf sie eine kurze bemerkung in Brynhilds rede mit Sigurðr c. 29, 5—48 sich bezieht. Wo Brynhild z. 17fgg. ihre bedingungen widerholt, sagt sie auch *ok dræpi þá menn er ek kvað á;* dann lässt sie darauf folgen, dass Sigurðr ihre bedingungen erfüllt habe, aber davon, dass er männer getötet habe, kein wort. Hier ist es also einmal der sagaschreiber, der sich widerholt, und zwar absichtlich, weil er das töten der männer c. 27 unter die bedingungen aufgenommen hat. Da aber hier daraus nichts wird, so bleibt es auch c. 29 bei der bedingung, die nicht erfüllt wird[1].

Sigurðs antwort z. 56 beginnt widerum mit einer übergangsphrase: *Morg stórvirki hafi þér unnit* (bezieht sich auf das unmittelbar vorhergehende), dann folgt die antwort auf z. 45—46. Brynhild war unentschlossen: *Eigi veit ek gorla, hversu ek skal þessu svara;* darauf erwidert nun der held mit einer dringenderen hervorhebung ihrer verpflichtung: *minniz nú at heit yður, ef þessi eldr væri riðinn, at þér mundið með þeim manni ganga, er þetta gerði.* Darauf hat sie nichts zu erwidern und sie fügt sich. Das ist also die Sig. yngri, und daraus stammt auch das beilager, denn nach der Sig. meiri wird die hochzeit daheim bei Gunnarr gefeiert. Das war zu erwarten, denn die scene beruht auf der Sig. sk. (str. 4); nur ist die situation breiter ausgemalt, und Sigurðr bleibt drei nächte bei Brynhild, was so, wie die stelle überliefert ist, töricht genug aussieht, aber sich aus der verbindung zweier darstellungen erklärt (s. unten).

Auch der ringwechsel gehört der Sig. yngri an, denn er bereitet die scene am flusse vor — eine erfindung des sagaschreibers ist es, dass der ring, den Sigurðr der frau nimmt, der Andvaranautr ist, denn

1) Schon oben s. 66 erkannten wir, dass die worte *ok dræpi — kvað á* nicht echt sein können. Ich hielt sie für einen zusatz in der Sig. yngri, bis aus der analyse von c. 27 ihre bedeutung mir klar wurde.

in der Sig. yngri war Sigurðr früher nicht bei Brynhild gewesen, konnte ihr also auch den Andvaranautr nicht gegeben haben, und die Sig. meiri kannte, da die wahrheit von Brynhild selbst erraten wird, in diesem zusammenhang überhaupt keinen ring (§ 17). — Mit z. 66 hebt die Sig. meiri widerum an und wird nur noch an zwei stellen kurz unterbrochen: z. 73—77 wo Áslaug bei Heimir untergebracht wird — eine erfindung, die der anknüpfung der Ragnars saga loðbrókar dient — und wo Brynhild zu ihrem vater reist, und z. 79 wo Atli und Buðli der hochzeit an Gjúkis hof beiwohnen. Die vorstellung der beiden quellen ist vollständig klar. In der Sig. yngri wird die hochzeit bei Buðli gefeiert; nach drei tagen reisen die brüder mit Brynhild ab; das bedeuten die drei nächte, die Sigurðr bei Brynhild zubringt[1]. In der Sig. meiri holt Sigurðr die jungfrau ab; er reitet sofort mit ihr durch den flammenwall zurück; dann reitet man zusammen heim, und die hochzeit wird gefeiert[2]. Von Buðli war hier keinen augenblick die rede. Der sagaschreiber, der erzählt hatte, dass man zu Buðli fuhr, um um Brynhild zu werben, konnte die hochzeitsfeier nicht ohne Buðli ablaufen lassen; deshalb liess er Buðli — und Atli — zu Gjúki reisen. Und die hochzeit der Sig. yngri bei Buðli machte er zu einem dreinächtlichen beilager im flammenwall, während dessen Gunnarr draussen steht und wartet!

Also ist c. 27 auf die beiden quellen und den sagaschreiber wie folgt zu verteilen: Sig. yngri z. 1—4. 20—46 (ausgenommen 45: *ok fóstra þíns*); 56 (*minniz*) — 66. Sig. meiri z. 4—20. 47—55. 66—82 mit ausnahme zweier kürzerer zusätze. Sagaschreiber z. 45 *ok fóstra þíns*, 56 *Morg — unnit*, 73—77 *ok er — feðr síns*, 79 *þar kom — son hans*.

In c. 28, 16fgg. ist z. 28 *angrar þik okkart viðrtal* eine bemerkung des sagaschreibers, der eine verbindung mit dem auftritt der Sig. yngri herstellt. — Z. 78 *langt sér hugr þinn um fram*. Da von einem schauen in die zukunft im gegebenen zusammenhang nicht die rede sein kann, bedeuten die worte: 'du durchschaust klar die (dir verhehlten) dinge'; sie bestätigen, dass Brynhild den zusammenhang der vorgänge bei der werbung richtig erraten hat (s. § 17). — Das gedicht hat nach der vermählung nur zwei gespräche der Brynhild: 28, 26fgg. mit Guðrún, wo die wahrheit ans licht kommt, 29, 71 mit Sigurðr. Ferner als übergänge zwei kurze, parallele gespräche des Sigurðr mit Guðrún; im ersten

1) Der flammenwall war in der Sig. yngri erloschen (str. 23); die nächte können also nur officielle hochzeitsnächte bedeuten.

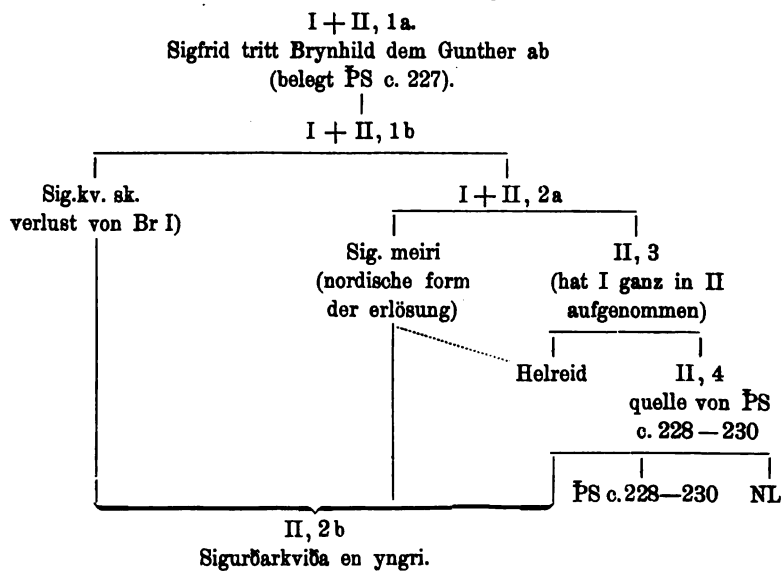
2) Darin besteht also eine wol zufällige übereinstimmung zwischen der Sig. meiri und dem Nibelungenlied. Denn die directe vorstufe des NL, c. 228fg. der ÞS, lässt die hochzeit in Sægarðr gefeiert werden.

28, 16fgg. rät er ihr davon ab, mit Brynhild zu reden, im zweiten 29, 62fgg. fordert sie ihn zu einer solchen unterredung auf. Die erwartung aller ist, dass es nur dem Sigurðr gelingen wird, Brynhild zu beruhigen, auch Gunnarr hat ihn dazu aufgefordert, zu ihr zu gehen, aber vergebens. Gunnarr und Hǫgni haben ihr ohne erfolg zugeredet. 29, 3—4 *hann hittir — dauð*, die als einleitung zu einem stück des anderen gedichtes benutzt werden, und 29, 56fg. *þó ferr — svǫrin* gehen auf eine einzige poetische stelle, Gunnars vergeblichen versuch mit Brynhild zu reden, zurück.

Der zusammenhang des ganzen ist vollkommen verständlich. Brynhild ist längere zeit traurig, Guðrún gibt Sigurðr das vorhaben zu erkennen, nach dem grund zu fragen; obgleich er ihr davon abrät, versucht sie es doch; die folge ist ein ausbruch des schmerzes, der zur gewissheit über den betrug führt. Am schluss dieses gesprächs, in dem auch Guðrún sich zu unfreundlichen worten hat hinreissen lassen (z. 69fgg.), ist Brynhild scheinbar beherrscht *(leggjum niðr únýtt hjal)*. Brynhild sinkt in ihr brüten zurück. Am folgenden tag (29, 49) wünscht Guðrún das geschehene gut zu machen; selbst aber wagt sie es nicht, zu Brynhild zu gehen, um sie nicht von neuem zu reizen; sie will ihre *vinkona* senden, um in ihrem namen ein freundliches wort zu reden *(seg oss illa kunna hennar meini)*; diese aber fürchtet sich vor Brynhild. Wenn sie sagt: *mǫrg dægr drakk hon eigi mjǫð ne vín* usw., so bedeutet das nicht, dass nach dem gespräch mit Guðrún viele tage vergangen sind, sondern es deutet auf den zustand, der schon früher eingetreten war, und der auch Guðrún bewogen hatte, der Brynhild zuzureden. Dann versucht Guðrún es, den Gunnarr zu senden, aber er bekommt kein wort aus ihr heraus, und ebenso ergeht es Hǫgni. Es bleibt nichts anderes übrig, als dass Sigurðr geht. Er muss von Guðrún dazu getrieben werden. Endlich entschliesst er sich dazu, und ihm gelingt es, sie zum reden zu bringen. All ihren harm ergiesst sie über den früheren geliebten. In das gespräch ist nur sehr wenig unechtes eingedrungen, z. 123: *á fjallinu*, eine bezugnahme des sagaschreibers auf c. 21 und 127/8: *þann mann er riði minn vafrloga* (anschluss an die darstellung der saga). Z. 82: *ok eigi galt hann mér at mundi feldan val* ist wol wie z. 18fg. *drépi þá menn — á* zu beurteilen. Fáfnir kann mit dem *valr* nicht gemeint sein. Z. 86: *þeir drápu Danakonung ok mikinn hǫfðingja bróður Buðla konungs* ist darum interessant, weil diese taten zu Gunnars lob angeführt werden. Die stelle zeigt, dass die Sig. meiri von einer verwandtschaft zwischen Brynhild und Buðli nichts wusste. Die angeführten taten haben übrigens für die geschichte der sage keine be-

deutung; es sollen nur tapfere kriegstaten erwähnt werden; möglicherweise hat der dichter an den letzten kampf der Nibelunge und bei dem bruder des Buðli an Attilas bruder Blœdelîn gedacht. Das würde den einfluss einer ziemlich weit vorgeschrittenen deutschen sagenform verraten.

Stammbaum der überlieferung von Br II.



IV. Der drachenkampf und die Nibelunge.

§ 25. Gehört der drachenkampf zur Sigrdrifasage?

Wer der mythischen auffassung der Sigfridsage huldigt, braucht die frage nicht zu stellen, ob der drache ursprünglich zu Brynhild oder zu Sigfrid gehört, oder ob er als ein selbständiges motiv zu betrachten ist, denn die drei elemente bilden für ihn ein zusammengehöriges ganzes. Doch stellt man sich gewöhnlich den drachen in einem nahen verhältnis zu der jungfrau, und zwar als deren hüter, vor. Es lässt sich nicht sagen, dass die quellen zu dieser auffassung nötigen. Das Nibelungenlied trennt die erwerbung der braut absolut von dem drachenkampf, aber es trennt auch den drachenkampf von der horterwerbung, die mit einem kampf mit Nibelungen in verbindung gesetzt wird. Die ÞS kennt den drachenkampf aber ohne horterwerbung oder erlösung der jungfrau. Freilich kommt der held bald darauf zu Brynhild, aber ein anderer zusammenhang ist nicht vorhanden, als dass er jetzt den schmied tötet und in die welt hinauszieht, worauf dann sein erstes abenteuer Brynhild gilt.

Die Edda kennt die horterwerbung im causalzusammenhang mit dem drachenkampf, darauf reitet Sigurðr nach Hindarfjall. Dass der hort ganz anders zu Fáfnir gehört als die jungfrau, ist leicht zu sehen. Der schatz liegt in Fáfnirs wohnung; der besuch bei Sigrdrifa schliesst sich nur chronologisch an den drachenkampf. Ein vogel muss Sigurd zu dem ritt auffordern; dann reitet er ein stück, dann erst sieht er aus der ferne den flammenwall. Dass Fáfnir Sigrdrifa hütet, lässt sich schlechterdings aus diesen angaben nicht ableiten. Die quellen, die die geschichte vom standpunkte der Brynhild erzählen (Sigrdr. Helr.) wissen auch von dem drachen nichts; sie berichten von dem zauberschlaf, von Óðins zorn, aber von Fáfnir kein wort. Freilich nennt Helreið als zukünftigen erlöser: *þanns mér færði gull þats und Fáfni lá*, aber das soll doch nur heissen, dass der erlöser der beste der helden sein musste; irgend ein verhältnis der Brynhild zu Fáfnir geht daraus nicht hervor.

Auch ist der hütende drache nicht ein festes element der erlösungssagen. Im gegenteil, die nächsten verwandten der Sigrdrifasage kennen keinen drachen, weder KHM 111 noch Fjǫlsvinnsmál, noch die etwas weiter abstehende sage von Gerðr. Denn es geht nicht an, Fáfnir mit dem riesen Fjǫlsviðr, der am eingang zur wohnung der Menglǫð steht, den Svipdagr nicht zu besiegen braucht, der im gegenteil frohlockend seiner herrin des helden ankunft mitteilt, zu identificieren, und eben so wenig hat der hirte, der bei Gymis garðar sitzt und mit Skírnir einige unfreundliche worte wechselt, mit Fáfnir etwas gemein. Andererseits ist ein drache, der die jungfrau hütet, im erlösungsmärchen wol bekannt; so in KHM nr. 60. 91 und mehreren varianten bei Raszmann, Die d. heldensage I, 360 fgg. (vgl. oben s. 31). KHM 111 steht diesen insofern nahe, als die drei riesen, die der held hier besiegt, mit dem drachen in 60 u. a. einige züge gemein haben (s. hierüber § 36). Und auch im Sigfridsliede begegneten wir einem solchen drachen. Wenn wir denselben oben richtig beurteilt haben, so kann er mit Fáfnir nicht identisch sein. Sieht man genauer zu, so ist er auch ganz anderer art. Er gehört der kategorie der fliegenden drachen an. Man vergleiche mit der weise, wie dieses vielköpfige ungeheuer hergefahren kommt, Fáfnis ruhigen, altgewohnten gang zur tränke. Sigurðr weiss den weg, den er wählen wird, im voraus so genau, dass er, obgleich draussen im freien, vollständig richtige locale veranstaltungen zum kampfe treffen kann. Auch hütet der drache des Sigfridsliedes keinen schatz. Natürlich findet der held schliesslich auch viele kostbarkeiten; das gehört mit zum inventar, aber von der unheimlichen unmittelbaren verbindung des drachen mit einem hort, auf dem er liegt — denn auch das ist

bei Fáfnir sehr wesentlich — keine spur. Wir können aus diesen und den § 11 mitgeteilten gründen den drachen des Sigfridsliedes nicht als mit Fáfnir verwandt anerkennen, sondern setzen ihn, wie schon früher bemerkt, dem flammenwall der Sigrdrifa, dem gefährlichen wasser um Brynhilds burg in der ÞS und dgl. parallel.

Es verdient beachtung, dass auch aus dem Sigfridslied ein nachklang von dem echten drachenkampf zu vernehmen ist. Das ist aber, wie man auf deutschem boden erwarten kann, nicht mehr als eine dürftige notiz. Str. 38, 7—8 in Golthers ausgabe steht: *Er het ein wurm erschlagen, vor dem hettens keyn rûw.* Das vernehmen wir, während Sigfrid schon auf der spur des drachen, der die jungfrau geraubt, dem *trachen stayn* ganz nahe gekommen ist. Wol eine anweisung, was man von dem auf dem *stayn* hausenden drachen zu denken hat[1].

Wir schliessen, dass in keiner unserer quellen der drachenkampf und die erlösung der jungfrau als zwei teile einer einheitlichen handlung erscheinen. Der drache des Sigfridsliedes ist von Fáfnir zu trennen; das abenteuer mit Fáfnir geht freilich der erlösung voran, gehört aber nicht damit zusammen. In engem zusammenhang steht der drache mit dem schatze; beide werden auch in der Sigfridsage älter als die erlösungssage sein.

§ 26. Die besitzer des hortes.

Ein drachenkampf mit hortgewinnung ist ein bekanntes mythisch-episches motiv. Ohne jungfrau ist es in Skandinavien weit verbreitet. Die sǫgur bieten mehrere beispiele. Ragnarr loðbrók erschlägt einen schatzhütenden drachen. Ebenso der dänische könig Frotho bei Saxo. Insbesondere sind zu erwähnen Béowulfs und Sigmunds drachenkämpfe. Mogk hat (Neue jahrb. f. d. klass. altert. I, 68fgg.) richtig bemerkt, dass der drache, mit dem Sigmund kämpft, von dem von Sigfrid erlegten schwerlich getrennt werden kann. Weniger richtig schliesst er daraus, dass der drachenkampf von Sigmund auf Sigfrid übertragen sei. Dafür ist das motiv in seiner verbindung mit Sigfrid zu sehr verbreitet. Edda, Þiðrekssaga, Nibelungenlied, Sigfridslied (38, 7—8) — diese zeugnisse bedeuten mehr als die eine Béowulfstelle. Wir haben also grund zu der annahme, dass der kampf als Sigfrids tat relativ ursprünglich ist und von ihm auf Sigmund übertragen wurde. Dann bietet die Béowulfstelle uns ein beispiel von Sigfrids drachenkampf ohne jungfrau.

Gehört darum der drachenkampf zu der alten Sigfridsage? Die richtige antwort muss sich aus unseren früheren resultaten ergeben.

1) Die ausführlichere darstellung des echten drachenkampfes in der einleitung des Sigfridsliedes geht wie bekannt auf eine andere quelle zurück. Hier folgt nicht die erlösung einer jungfrau, und wie in der ÞS fehlt der hort.

Wenn die sage von Sigfrid und Hagen eine rein menschliche ist, so kann auch der drachenkampf nicht von anfang an mit ihr verbunden gewesen sein. Wir haben es widerum mit einem fall wie mehrere oben besprochene zu tun: das resultat ist das primäre, die motivierung ist jüngeren datums. Hagen tötet Sigfrid, Attila tötet Hagen. Die frage lautet: warum? Antwort: wegen des schatzes. Nun fragt man weiter: woher stammt der schatz? Und die dichtung hat bald die antwort fertig: von einem drachen.

Aber das ist nur éine antwort. Eine abweichende überlieferung, die namentlich in Deutschland zu hause ist, sagt, der schatz stamme von den Nibelungen. Dass die Nibelunge mit dem drachen identisch seien, ist eine sehr verbreitete ansicht, aber auch sie findet in den quellen keine stütze. Im volksglauben sind sowol drachen wie zwerge schatzhüter, aber ein zwerg ist kein drache und ein drache kein zwerg; die beiden mythischen vorstellungen liegen weit auseinander und haben nur das gemein, dass beide in zusammenhang mit schätzen gedacht werden. Der name Nibelunge findet sich, abgesehen von der übertragung auf Hagen, über welche vgl. § 29, nur für die zwerge belegt, und er passt für sie ausgezeichnet. An nebeldämonen, sei es der nacht, sei es des winters, braucht man dabei nicht zu denken. Die namen Niflheimr und Niflhel, die man wol richtig damit in verbindung bringt, können das nicht beweisen; Niflheimr und Niflhel befinden sich tief unter der erde, und dort wohnen auch die zwerge.

Die zwerge und Fáfnir werden in den quellen richtig auseinander gehalten. Das Nibelungenlied kennt ein abenteuer mit beiden; die hortgewinnung ist nur mit den zwergen verbunden, der drache hat den zug aufgeben müssen. Ähnlich die einleitung des Sigfridsliedes: drache 8—12, Nibelunge 13—14. Die ÞS kennt den drachenkampf, weiss aber von den zwergen nichts; Mímir ist anders zu beurteilen, vgl. § 27. Ebenso das Sigfridslied; die rolle des aus verwandten märchen bekannten zwerges Eyglein hat mit den Nibelungen nicht die geringste ähnlichkeit. Eyglein ist der typische helfer aus der not (über einen einzelnen zug anderer art s. § 9), und von dem alten drachenkampf ist nur kurz als von einem zurückliegenden ereignis die rede (s. oben s. 94). In den nordischen quellen liegt eine contamination vor. Zuerst wird die geschichte von Hreiðmarr und seinen söhnen erzählt. Diese hat mit der von Schilbunc und Nibelunc grosse ähnlichkeit und wird auf dieselbe quelle zurückgehen. Der vater stirbt und lässt einen schatz nach, die söhne streiten um den schatz; dann kommt Sigurðr und nimmt ihn beiden ab. Doch enthält sie in dem schwesterpaare Lyngheiðr und Lofnheiðr ein wol jüngeres element, von dem die deutsche über-

ieferung nichts weiss. Diese erzählung erscheint nun auf die folgende weise mit dem drachenkampfe verbunden. Der eine sohn des Hreiðmarr wird mit dem drachen identificiert. Daraus folgt, dass der andere bruder mit einem nebenbuhler des Sigurðr in der drachensage, über den § 27 zu vergleichen ist, als identisch aufgefasst wird, und nun heisst es, dass Fáfnir nach der erbeutung des schatzes zu einem drachen wird. Er war also von anfang kein drache, sondern ein zwerg. Sein name beweist das gegenteil.

Olrik hat (Dania I, 238) eine ansprechende erklärung vieler sagen von schatzhütenden drachen aufgestellt. Nach ihm liegt die vorstellung von einem geizhals, der beim brüten über seinem schatze zum troll wird, zu grunde. Er vergleicht die erzählungen von schatzhütenden wikingern und draugar in grabhügeln, die von drachen in vielen fällen kaum zu unterscheiden sind. Die vergleichung ist zutreffend, aber man kann daraus nicht schliessen, dass jeder schatzhütende drache aus einem geizhals entstanden sein muss. Im gegenteil, die vorstellung von einem geizhals, der zum troll wird, ist ein landläufiges motiv, das man brauchen konnte, wo man es nötig hatte. Auch im vorliegenden fall ist widerum die scheinbare folge das primäre. Der drache war vorhanden; um seine herkunft zu erklären, dichtete man den geizhals hinzu. Dieses motiv hat die skandinavische tradition benutzt, um die drachensage mit der erzählung von Hreiðmarr und seinen söhnen zu verbinden.

Die verbindung der zwei erzählungen von den streitenden brüdern und von dem drachen scheint nicht sehr alt zu sein, aber sie ist doch nicht eine hypothese des redactors der Reginsmál. Denn sie gehört der poetischen tradition an. Der name Fáfnir ist in beiden erzählungen poetisch überliefert (Rm. 12, Fm. 21 und passim).

Es gibt demnach zwei von einander unabhängige erklärungen für die herkunft des schatzes, die in den quellen concurrieren und in der Edda contaminiert erscheinen. Es wird sich kaum ermitteln lassen, welche vorstellung die ältere ist. Aber ein geographischer unterschied ist leichter zu erkennen. Die zwergensage ist die südlichere. Sie wird ausführlich mitgeteilt und treibt einen neuen spross (Sigfrids reise zu den Nibelungen während des aufenthaltes bei Brynhild) im Nibelungenlied; im norden finden wir sie nur secundär mit der wichtigeren drachensage verbunden. Hingegen wird die drachensage die skandinavische erklärung repräsentieren. Auf der kimbrischen halbinsel, dem klassischen gebiete der schatzhütenden drachen[1], wo auch die Béowulfsage zu hause ist, wird sie

1) Über die grosse verbreitung des motivs s. Grimm, Myth.[4] 817 fgg. und passim. Eine so reiche litterarische verwertung wie in Dänemark hat es aber in der litteratur des mittelalters sonst nicht gefunden.

entstanden sein. Von dort kam auch die Sigmundsage nach England. Südwärts verliert die vorstellung an stärke. Die ÞS erzählt noch einen ausführlichen bericht, aber der schatz fehlt; das NL tut die sache ganz kurz ab, und benutzt sie im grunde nur, um daran die neuerung zu knüpfen, dass Sigfrid eine hornhaut hatte. Ähnlich die kurze bemerkung im Sigfridsliede (38). Diese geographische verbreitung des drachenkampfes ist zugleich eine letzte anweisung dafür, dass der drache, der im Sigfridsliede die jungfrau hütet, nicht Fáfnir ist.

Die skandinavische überlieferung erzählt von einem fluche, der an dem schatze haftet. Fáfnir droht: *þér verða þeir baugar at bana* (Fm. 20, 6), und der vogel, der 40, 1—2 den Sigurðr auffordert, die schätze sich anzueignen, nimmt darauf z. 3—4 bezug: *era konunglikt kviða morgu* (vgl. Zeitschr. 35, 306). Fáfnirs drohung kann alt, vielleicht älter als die aufnahme des Brynhildmotivs sein. Auch in der deutschen überlieferung fehlen die spuren einer ähnlichen auffassung des schatzes nicht. Erst nachdem der schatz in den Rhein versenkt worden, wird der reihe der mordtaten ein ende. Der fluch hängt gewiss mit der herkunft des goldes direct zusammen. Wenn wir in Hreiðmarr und seinen söhnen die Nibelunge richtig erkannt haben, so ist es auch klar, dass der fluch nicht von dem drachen, sondern von den Nibelungen stammt. In der elbensage ist der fluch ja zu hause. Die erzählung ist anderen sagen von zwergenkostbarkeiten durchaus parallel; die Nibelunge sind den schmieden der Hervararsaga und der Ásmundar saga kappabana zu vergleichen. Elbengold bringt keinen segen. Die ähnlichkeit mit brüderpaaren wie Dulinn und Dvalinn lässt sogar vermuten, dass Sigfrid ursprünglich Schilbunc und Nibelunc nicht wie das NL erzählt erschlagen, sondern sie nur zu der herausgabe des schatzes genötigt habe. Bei dieser gelegenheit sprachen sie den fluch aus. Die vorstellung, dass Sigfrid ihnen die herrschaft über die Nibelunge abgewinnt, ist jedesfalls eine groteske übertreibung.

In der skandinavischen tradition, die Fáfnir mit dem elben identificiert, wurde der fluch, den der dem helden sich entziehende zwerg spricht, dem sterbenden Fáfnir in den mund gelegt. Aber der von zwergen ausgesprochene fluch ist durch eine widerholung des zwergenmotivs bewahrt. Die überlieferung knüpft die geschichte von Andvari an, die in ihrem ausgang der von den Nibelungen durchaus parallel ist. Fáfnirs fluch wird nun zu einer von einem fremden überkommenen botschaft, die er seinem feinde als etwas, das ihn selbst nicht angeht, mitteilt.

§ 27. Reginn und Mímir.

Von Reginn wird in der Edda das folgende erzählt: 1. Er ist Sigurðs fóstri und begleitet ihn bei der vaterrache. 2. Er schmiedet Sigurðs schwert. 3. Er wünscht Sigurðr zu töten und wird von ihm erschlagen. 4. Er ist Fáfnirs bruder. 5. Er belehrt den Sigurðr über seine abkunft.

1. Die rolle eines besonderen erziehers des helden ist in der Edda ziemlich überflüssig. Sigurðr wächst bei Hjálprekr auf, und dieser ist also als sein fóstri zu betrachten. Die vaterrache gehört auch nicht zu der alten Sigfridsage. Ich habe früher (Beitr. 22, 373) die vermutung ausgesprochen, dass Sigurðr diese tat von Helgi Hundingsbani übernommen habe. Nachdem Helgi zu einem sohne des Sigmundr geworden war, ist es nur natürlich, dass seine vaterrache, die nun eine rache für Sigmundr geworden war, auf die gestalt übergieng, die als Sigmunds sohn jedermann bekannt war. Helgis vaterrache aber hat von hause aus mit Sigmundr nichts zu schaffen, sondern mit Hálfdan, denn Helgi Hundingsbani ist der Skjǫldung Helgi, Hálfdans sohn. Dieser Helgi nun hat Reginn zum erzieher, und bei der vaterrache ist dieser ihm behilflich. Dass diese rolle des Reginn und sein name aus der Helgisage stammen, unterliegt kaum einem zweifel.

2. In der Þiðrekssaga wächst Sigurðr bei Mímir auf. Das ist hier ein secundärer zug. Als erzieher tritt Mímir sonst nur noch in der von der Sigfridsage durchaus abhängigen stelle der ÞS, wo er Vélent erzieht, auf. Das wesentliche an Mímir ist, dass er dem helden das schwert schmiedet, mit dem — obgleich die ÞS das vergessen hat — der drache erlegt werden kann. Das geht schon daraus hervor, dass die deutsche sage Mímir durchaus als den trefflichsten der schmiede auffasst (Vélents schwert Míming; vgl. die zeugnisse bei Golther, Handbuch s. 180). Es ist nur ein specialfall seiner wirksamkeit, wenn er für Sigfrid ein schwert schmiedet. Der zug knüpfte sich secundär an den drachenkampf. Es ist eine erklärende erzählung, die keinen anderen zweck hat als z. b. der bericht, dass Béowulf, bevor er den drachenkampf besteht, für sich einen schild von einer bestimmten beschaffenheit anfertigen lässt. So kommt Sigfrid zu dem schmiede. Mit der vorstellung, dass Sigfrid als ein fremder aus der ferne kommt, wovon § 9 gehandelt wurde, hängt es nun zusammen, dass man ihn längere zeit, nach der darstellung der ÞS sogar von seiner kindheit an, bei dem schmiede verweilen liess. Diese vorstellung war nicht nur in Norddeutschland, sondern auch im norden verbreitet. Die niederdeutsche tradition benutzt weiter die gelegenheit, das märchen von dem schmiedegesellen, der den schmied und die lehrbuben durchprügelt, aufzunehmen.

Hier war nun mit Reginn eine ähnlichkeit vorhanden. Reginn erzieht Sigfrid und Mímir erzieht Sigfrid. Die folge war eine identification in der skandinavischen tradition, wo nun Reginn zum schmiede wurde.

3. Reginn wünscht Sigfrids tod und wird von ihm erschlagen. Das hat er mit Mímir gemein, und das stammt wenigstens in seiner ersten hälfte von Mímir[1]. Die feindschaft des schmiedes wird verschieden motiviert. Nach der ÞS zieht Sigurðr durch sein unfreundliches benehmen sich diese feindschaft zu. Das ist offenbar eine noterklärung. In der Edda wünscht Reginn des schatzes des drachen habhaft zu werden. Das sieht ursprünglicher aus. Da in der ÞS der drache keinen schatz mehr besitzt, musste auch dieses motiv verschwinden. Ein ursprünglicher zug ist aber auch die neidische begehrlichkeit des schmiedes nach dem schatze nicht. Sie gehört nicht notwendig zu der schmiedesage, konnte sich aber leicht entwickeln. Der beste der schmiede ist kein gewöhnlicher schmied, er hat wie andere elbische schmiede dämonische züge. Man kann daher erwarten, dass er seinen dienst nicht unentgeltlich leisten wird; die erklärung liegt nahe, dass es ihm um den schatz zu tun ist.

4. Reginn ist Fáfnirs bruder. Das kann kein ursprünglicher zug der drachensage sein. Aber auch zu Reginn, dem erzieher des helden, kann Fáfnir nicht gehören, ebensowenig wie zu Mímir, der ursprünglich ein wassergeist, später ein schmied ist, aber nirgends einen bruder, viel weniger einen drachen zum bruder hat. Ich glaube, man kann sicher sagen, dass dieser zug aus der zwergensage stammt. Wir finden in der Edda die beiden erzählungen combiniert: Hreiðmars söhne streiten um den schatz, den Sigurðr am ende in seine gewalt bekommt, und Sigurðr tötet den drachen wegen des schatzes, hat aber an Reginn einen concurrenten. Die verbindung kam durch die identification des einen bruders mit dem drachen zu stande. Eine directe folge davon war, dass der schmied, der den schatz wünscht, mit dem anderen bruder identificiert wurde. Der zug ist auf litterärem wege in die ÞS übergegangen; die mitteilung, dass der drache, der hier, wohlgemerkt! Reginn heisst, ein bruder des Mímir ist, kommt hier ganz unerwartet aus der luft gefallen, an einer stelle, die auch sonst unter skandinavischem einfluss steht (s. § 28). — Die einleitung des Sigfridsliedes teilt ganz richtig mit, dass der schmied, um sich des jungen helden zu entledigen, ihn in den wald zu dem drachen sendet; von einer verwandtschaft aber zwischen den beiden weiss sie nichts.

5. Reginn belehrt Sigfrid über seine abstammung. Dieses motiv wurde schon § 9 erörtert. Hier ist noch zu bemerken, dass wo es

1) Über Mímirs tod s. § 28 schluss.

37 7029

vorhanden war, es auch ganz natürlich ist, dass es an den erzieher des helden geknüpft wurde.

Die gestalt des Reginn lässt sich also vollkommen verstehen. Durch völlig durchsichtige anknüpfungen sind in ihr vier gestalten combiniert, Helgis erzieher, der schmied der ÞS, der bruder des zwerges, der den schatz besitzt, der wächter, der mit dem helden sich über seinen namen unterhält. Wenn Reginn ein zwerg genannt wird (Reginsm. pr. vor 1), so stammt die bezeichnung aus der zwergensage; wenn er an einer anderen stelle (Fáfn. 38) *enn hrímkaldi jǫtunn* heisst, so ist daran zu erinnern, dass Mímir von hause aus ein riese ist.

§ 28. Die hornhaut und das verständnis der vogelsprache.

Den ursprung der vorstellung, dass man durch ein bad im drachenblut eine hornhaut erwerbe, bespreche ich hier nicht. Dass das motiv in der Sigfridsage jung ist, hat schon Wilhelm Grimm (Heldensage[3] 439 und passim) erkannt. Ein organischer teil des drachenkampfes ist die hornhaut nicht; sie ist gewiss jünger als der kampf. Dafür spricht auch ihre verhältnismässig geringe geographische verbreitung.

Ein skandinavisches gegenstück ist die erzählung, wie Sigurðr Fáfnirs herz isst und darauf die vogelsprache versteht. Hier liegt die uralte aus riten sehr bekannte vorstellung zu grunde, dass man durch den genuss eines zauberischen gegenstandes dessen zauberkraft in sich aufnimmt (s. Oldenberg, Religion des Veda s. 357 fgg.; so Brot 4, wo Guttormr durch das fleisch eines wolfes und einer schlange wild gemacht wird, vgl. auch die Hǫttr-episode der Hrólfssaga kraka; ähnlich Lokis schwangerschaft durch den genuss eines frauenherzens Hyndl. 41). Dieser zug ist in der prosaerzählung der Fáfn. mit der weissagung der vögel in der weise in verbindung gebracht, dass das essen des herzens die ursache des verständnisses der vogelsprache ist. Die motive gehören nicht von anfang zusammen; weissagende vögel gibt es viele, auch in der Edda, und dass man ihre sprache versteht, wird als selbstverständlich angesehen. So verstehen z. b. Gunnarr und Hǫgni ohne irgend eine vorhergehende zauberische handlung die sprache des raben, der ihnen ihren untergang weissagt (Brot 5). Wir müssen demnach untersuchen, welche bewandtnis es mit der zauberischen wirkung des drachenherzens hat.

Der erste rat, den die vögel Fáfn. 32 dem helden erteilen, ist in dem zusammenhang der erzählung überaus auffällig, Sie raten ihm, Fáfnirs herz zu essen. Wenn Sigurðr das herz des drachen schon verspeist hat, so brauchen die vögel ihm diesen rat nicht zu geben; wenn er es nicht gegessen hat, wie versteht er dann die vogelsprache? Die

prosa erklärt freilich, der held habe an dem herzen, das er für Reginn röstete, seinen finger gebrannt, dann habe er denselben in den mund gesteckt und darauf verstanden, was die vögel redeten. Aber das ist doch nur eine müssige widerholung desselben motivs. Denn wenn Sigurðr schon durch die einfache berührung des drachenblutes mit seiner zunge die vogelsprache versteht, was soll dann durch den genuss des herzens noch weiter bewirkt werden?

Die sache wird vollständig klar, wenn wir von der prosa, die widerum nichts quellenmässiges, sondern nur die meinungen des redactors mitteilt, absehen. Sigurðr versteht die vogelsprache, wie Atli und Hǫgni den raben verstehen; die meinung ist wol, dass der vogel in menschlicher sprache redet. Wenn nun der vogel ihm rät, Fáfnirs herz zu speisen, so kann das unmöglich den zweck haben, ihn der vogelsprache kundig zu machen. Und das ist auch ganz natürlich. Denn die eigenschaften, die der held durch den genuss des herzens gewinnt, können nur solche sein, die für den drachen typisch sind. Die charakteristische eigenschaft eines drachen aber ist nicht sein verständnis der tiersprachen, sondern seine ungeheure kraft. Durch das essen des herzens soll Sigurðr zu dem stärksten der helden werden.

Dadurch wird es auch verständlich, weshalb Reginn den helden aufgefordert hat, für ihn das herz zu braten. Er will sich Fáfnirs kraft zueignen; darauf hofft er Sigurðr zu erschlagen[1]. Das weiss der vogel; deshalb gibt er dem helden den rat, selber das herz zu essen. Man muss annehmen, dass Sigurðr unmittelbar diesem rat nachkommt, also nach 32. Dann folgt der zweite rat: töte Reginn. Durch den genuss des herzens gestärkt, vollbringt Sigurðr die tat (prosa nach 39). Darauf folgt der hinweis des vogels auf Brynhilds felsen[2].

Der redactor hat also die absicht des dichters nicht verstanden. Er führt ein motiv ein, das dem gedichte widerspricht. Aber ersonnen hat er das motiv nicht; hier stützt er sich ausnahmsweise auf eine

1) In diesem zusammenhang ist die stelle der Vǫlsungasaga (c. 26) interessant, wo Sigurðr der Guðrún von Fáfnis herz zu essen gibt, *ok síðan var hon miklu grimmari en áðr ok vitrari;* die worte *ok vitrari* gehen wol auf das verstehen der vogelsprache; *grimmari* aber verrät die alte anschauung.

2) Ich leugne nicht, dass die schlange — nicht der drache — auch von alters her für ein listiges tier gilt, so dass es nicht unmöglich ist, dass auch verständnis von tiersprachen durch den genuss einer schlange erworben werden kann — ein beispiel liefert KHM 17; aber der verlauf der begebenheiten in Fáfnismál verbietet hier diese auffassung. Der verfasser der prosa hat also die von ihm eingeführte änderung des motivs nicht frei ersonnen, sondern eine landläufige vorstellung in die darstellung aufgenommen.

bestehende tradition. Das beweist die einleitung des Sigfridsliedes. Nachdem Seyfrid den drachen erschlagen, verbrennt er ihn. Dann heisst es str. 10: *das horn der wûrm gund weychen, ein bechlein her thet fliess; des wundert Seyfrid sere, ein finger er dreyn stiess; do im der finger erkaltet, do was er im hûrneyn; wol mit demselben bache schmirt er den leybe seyn.* Die probe mit dem finger ist also verhältnismässig altes sagengut. Aber sie hat nur da einen sinn, wo die widerholung der handlung (des schmierens oder essens) einen zweck hat. Also nicht, wo es sich um das verständnis der vogelsprache handelt, wol aber wo von einer hornhaut oder von einer mehrung der kraft die rede ist. Eine vernünftige widerholung ist also auch das, dass Reginn, der schon von dem blute des drachens getrunken hat, dennoch dessen herz zu essen wünscht. Ich glaube, wir können auf grund dieser betrachtungen auch die den strophen der Fáfn. zu grunde liegende sagenform mit sicherheit reconstruieren. Die vorstellung muss die gewesen sein, dass Sigurðr, als er beim braten des herzens seinen finger verbrannte und darauf in den mund steckte, seine kraft wachsen fühlte. Darauf entschloss er sich, auch das herz zu essen. Als er das getan, tötete er Reginn.

Selten liegt ein fall vor, wo man einen alten dichter so bei der arbeit belauschen kann, wie hier. Die innere stimme wird plastisch nach aussen verlegt, sie wird zu einer vogelstimme. Aber während die innere stimme durch einen äusseren anlass, — das zufällige kosten von dem blute des herzens, — geweckt werden muss, redet der vogel aus sich selbst, und das motiv von dem verbrannten finger wurde überflüssig. Der dichter liess es unbenutzt. Aber die volkstümliche tradition hat das motiv behalten. Daraus hat der redactor es aufgenommen aber es sehr unrichtig benutzt, um dadurch das verständnis der vogelsprache zu motivieren. Wie durchaus er die bedeutung des essens missverstanden hat, ersieht man daraus, dass er (pr. nach 39) Sigurð auch Reginns blut trinken lässt! Einem solchen autor gegenüber hat man wol das recht, sich ausschliesslich an die strophen zu halten.

Auch die ÞS bringt die erzählung von der vogelsprache und motiviert sie wie die prosa der Fáfn. dadurch, dass Sigurðr den schaum von des drachens herzen kostet. Aber die ganze stelle ist von unserer liedersammlung und deren dogmatischer anschauung durchaus abhängig. Es ist dieselbe stelle, wo sich die bemerkung findet, dass Mímir ein bruder des drachens war[1]. Dass die stelle mit recht auf den einfluss der nordischen tradition zurückgeführt wird, wird dadurch bewiesen,

1) Beisammen findet sich das Fáfn. 33, wo der vogel sagt: *vill bǫlva smiðr bróður hefna.*

dass die echte darstellung unmittelbar darauf folgt; Sigurðr bestreicht sich mit dem blute des drachens. Das stimmt mit der einleitung des Sigfridsliedes überein. Das wahrscheinlichste ist, dass die quelle des capitels wie die einleitung des Sigfridsliedes die nachricht, dass Sigfrid mit dem finger das blut des drachens berührte, enthielt, und dass der verfasser dadurch an die officielle darstellung von Fáfn. (mit prosa) erinnert wurde, was ihn dann zu der aufnahme von motiven aus dieser quelle veranlasste. Vielleicht gehört auch hierher, dass Sigurðr Mímir tötet; in der einleitung des Sigfridsliedes kehrt er nach dem drachenkampf nicht zu dem schmiede zurück. Und sicher ist so die unsinnige vorstellung, dass der held den drachen in stücke schneidet, um sich eine mahlzeit zu bereiten, — von der er nachher kein stück zu sich nimmt, — zu beurteilen.

§ 29. Nibelung als geschlechtsnamen für Hagen.

Wie ist nun das zu beurteilen, dass auch Hagen und seine verwandten in der sage Nibelunge heissen? Die mythische sagenauffassung schliesst aus dieser namensgleichheit auf wesensgleicheit und baut darauf weitreichende hypothesen. Wenn diese identität gelten soll, so müssen wir alle bisher gewonnenen resultate widerum fallen lassen. Denn die Nibelunge sind zwerge; wenn Hagen mit ihnen identisch ist, so ist auch er ein zwerg, so stehen wir von neuem weit ab vom menschlichen leben und befinden uns mitten in der mythologie. Die einheit der Hagensage wird sich dann auch nicht retten lassen. Denn die geschichte des schatzes ist dann diese: Sigfrid raubt ihn den dämonen der finsternis, darauf wird er von ihnen getötet, und sie nehmen den schatz zurück. Was soll dann Hagens tod bedeuten? Unmöglich kann das heissen, dass der schatz wider zu den menschen kommt. Der schatz liegt wolverwahrt in dem Rheine. Für die zweite hälfte der Hagensage bleibt kein platz übrig, diese muss widerum ein heterogenes element sein. Aber wie erklärt sich dann die widerholung des motivs vom schwagermorde, das den eigentlichen kern der Hagensage bildet? Wer einmal eingesehen hat, dass die ereignisse von Sigfrids erster berührung mit Hagen bis zu Attilas tod eine unlösliche kette von begebenheiten bilden, wird verlangen, dass für die gewaltsame auseinanderreissung der Hagensage andere gründe als der name Nibelung angeführt werden. Einer mythologischen erklärung zu liebe wird er nicht die identität von Hagen mit Schilbunc und Nibelunc anerkennen.

Ist das nun so absolut unerklärlich, dass der name Nibelunge von Sigfrids zu seiner ursprünglichen sage nicht gehörenden mythischen feinden auf seine menschlichen feinde übertragen wurde? Das kann man auch nicht mit einem schein von recht behaupten. Sobald die

Nibelunge als menschliche wesen aufgefasst wurden, — die auffassung herrscht im NL, wo Sigfrid tausend nibelungische ritter nach Island holt, und auch Hreiðmarr und seine söhne sind als zwerge kaum mehr widerzuerkennen, — lag eine solche namenübertragung überaus nahe. Die feinde eines helden aus früherer und aus späterer zeit werden bis zu einem gewissen grade einheitlich aufgefasst und mit einem gemeinsamen geschlechtsnamen angedeutet. Das konnte um so leichter geschehen, da Hagen von anfang an keinen geschlechtsnamen hatte. Vielleicht hat dazu auch das bewusstsein mitgewirkt, dass beide kämpfe, der mit den Nibelungen und der mit Hagen, um denselben schatz geführt wurden, so dass eine schwache vorstellung von einer geschlechtsfehde sich entwickelte. Ein ganz analoges beispiel bietet Hagens feind Sigfrid. Warum wird dieser in den an. quellen mehrfach *enn húnski* genannt, und warum erzählt die Vǫlsungasaga, dass die Vǫlsunge im Húnaland regieren? Ist eine andere erklärung möglich als die, dass Attila dort regiert? Dass in diesem fall die namenübertragung jünger ist, tut nichts zur sache. Hagens feinde werden unter dem namen Hunnen, wie Sigfrids feinde unter dem namen Nibelunge zusammengefasst. Wer aus dem namen auf die identität von Hagen mit den Nibelungen schliesst, muss consequenterweise auch aus dem namen schliessen, dass Sigurðr und Attila einem und demselben geschlecht angehören. Die durchaus natürliche namenübertragung beruht nicht auf mythischen, sondern auf menschlichen verhältnissen[1].

Ganz ins menschliche sind jedoch die Nibelunge nicht übergegangen. In einzelnen zügen zeigen sie ihre elbische art, zumal in ihrem unermesslichen reichtum und sonstigen märchenhaften besitztümern. Damit hängt es wol zusammen, dass die ÞS Hagen den sohn eines elben nennt, obgleich das auch einen anderen grund hat (§ 40).

Diese verhältnismässig junge abstammung von einem elben ist in Hagens gestalt der einzige dämonische zug. Er hat aber in seinem charakter etwas, was zu einer dämonisierung führen konnte, seine ganz ausserordentliche unerschrockenheit und seine freiheit von vorurteilen, seine verschwiegenheit und seinen sarkasmus. Das sind aber menschliche eigenschaften, die auch in den sǫgur in mehreren sehr bewunderten exemplaren sich zusammenfinden.

Hagen ist der vortrefflichste repräsentant des reifen, besonnenen kriegers. Die Nibelungensage stellt ihm den jugendlichen, arglosen

1) Der name Nibelunge für Hagens geschlecht stammt gewiss wie die zwergischen Nibelunge aus der deutschen tradition. In den nordischen poetischen quellen ist er überaus selten.

helden gegenüber, und gewiss nicht mit dem zweck, ihn herabzusetzen. Freilich hat auf die dauer der besiegte die allgemeine sympathie gewonnen. Hagen entfaltet nun seine kraft nur mehr in der zweiten hälfte seiner sage, wo er selbst besiegt wird. Dort erkennen wir in dem grimmen Hagen trotz des abstandes, den eine lange entwicklung der sage in verschiedener richtung bewirkt hat, die anziehende gestalt der Hildesage, den wahrsten typus des altgermanischen kriegers. Während Sigfrid idealisiert wird und neben der poesie der jugend auch die der liebe ihn umgibt, hat Hagen alle tugenden und fehler des erfahrenen mannes. An tapferkeit steht er hinter Sigfrid nicht zurück, und es ist gewiss eine auf sympathie für den mehr romantischen liebling der späteren poesie beruhende neuerung, wenn das NL den todwunden Sigfrid Hagen zu boden schlagen lässt, aber Hagen ist nicht ausschliesslich tapfer, er ist auch vorsichtig und listig, er verschmäht es nicht, die mittel, die zum ziele führen, anzuwenden. Sein überfall auf Sigfrid beruht auf der einsicht, dass ein offener kampf zu gefährlich wäre. Die jüngere sage stellt Hagen dadurch in ein schlechtes licht, dass Sigfrid der woltäter der Burgunden ist. Man sieht in Hagens sieg den sieg der falschheit über unschuld, offenherzigkeit und eine reihe ritterlicher tugenden. Aber so einseitig die sympathie sich entwickelt hat, durch die zeilen hindurch schimmert noch eine andere an und für sich gleich berechtigte auffassung von Hagens tat, nämlich als eines sieges der einsicht über unvorsichtige dreistigkeit.

V. Die frauennamen der Nibelungensage.

§ 30. Guðrún oder Grímhild?

Dass Hagens schwester Grímhild geheissen habe, kann die viel jüngere erzählung von Ildico, auch wenn Ildico sprachlich = Grímhild wäre, nicht beweisen. Nun aber ist Ildico nicht = Grímhild, sondern Hild, was freilich als eine abkürzung von Grímhild aufgefasst sein kann aber nicht braucht, und der name Hild ist so häufig, dass hier eine zufällige ähnlichkeit in keiner weise ausgeschlossen ist. Die spätere identification der germanischen prinzessin, in deren armen Attila starb, mit der heldin unserer sage braucht, wenn sie tatsächlich stattgefunden hat, nicht auf einer namensähnlichkeit zu beruhen, sondern kann ihren grund darin haben, dass sie, wie nach der identification von Hagens feind mit Attila auch Grímhild, Attilas frau war, und da die erzählung von Grímhilds bruderrache älter als das geschichtliche ereignis von Attilas tode ist, muss wenigstens mit der möglichkeit gerechnet werden, dass die vorstellung, Ildico habe Attila ermordet, aus der Nibelungensage

entlehnt ist. Wenn man aber andererseits in betracht zieht, dass die deutsche tradition von Grímhilds bruderrache nichts weiss, und dass ihre rache für den gatten sehr alt ist, so erhebt sich ein gerechter zweifel an jedem zusammenhang mit der erzählung von Ildico.

Um die alte namensform zu bestimmen, wenden wir uns den uranfängen der sage zu und versuchen ihren ältesten verwandten eine mitteilung abzugewinnen. Es fällt auf, dass die drei namen Hagen-Hild-Guðrún sich auch in der Hildesage beisammen finden. Hier liegt eine verdopplung vor, wie wir oben mehreren beispielen begegneten; die geschichte von Hagen-Hildr-Heðinn wird in der trias Heðinn-Guðrún-Hartmuot widerholt. In beiden sagen nimmt die frau die stellung ein, die der Grímhild-Guðrún der NS entspricht, nnr das sie die tochter, nicht die schwester des helden ist. Also sind beide namen (für Grímhild das kürzere Hild) schon in der periode der ersten sagenbildung bezeugt. (Dass die trias Heðinn-Guðrún-Hartmuot nur auf deutschem boden belegt ist, beweist natürlich nicht, dass die verdoppelung der geschichte jung ist). Aber wir finden hier Hagen mit Hild verknüpft, und wir finden, dass Hild die mutter der Guðrún ist. Jener zug findet sich in der hochdeutschen, dieser in der nordischen form der NS wider. Daraus lässt sich mit wahrscheinlichkeit schliessen, dass diese züge alt sind. Daraus ergibt sich für die älteste NS diese grundform: Hagen ist (Grím)hilds bruder; ihre tochter hiess Guðrún. Die eigentümliche entwicklung der NS liess aber von anfang an einer tochter der heldin keinen raum. Diese konnte auf zwei weisen eliminiert werden. Entweder hielt man daran fest, dass Hagen und (Grím)hild zusammengehören. Dann musste man Guðrún fallen lassen. So die deutsche tradition. Oder man hielt daran fest, dass Guðrún die tochter der (Grím)hild sei. Dann mussten die beiden frauen eine generation hinaufgerückt werden, so dass die heldin den namen Guðrún bekam, während nun ihre mutter Grímhild auch Hagens mutter wurde. So in der skandinavischen tradition.

Da es sich ergibt, dass Guðrún ursprünglich eine tochter der heldin war, während im grunde für eine solche gestalt in der NS kein platz ist, wird man mit recht schliessen, dass die anfänge der Hildesage, zu der eine tochter der heldin organisch gehört, älter als die der NS sind. Und das stimmt widerum damit überein, dass die vormundschaft des bruders über die schwester das abgeleitete, die des vaters über die tochter das natürliche, also ältere verhältnis ist.

So alt sind diese namen in der sage. Sie haben die ganze entwicklung von einfachen motiven zu äusserst zusammengesetzten in verschiedenster weise motivierten sagen mitgemacht.

Was die bedeutung dieser namen angeht, etwas mythisches ist darin nicht zu erkennen. Guðrún ist gebildet wie Sigrún, Oddrún und andere und schickt sich trefflich für eine einem heldengeschlechte zugehörige frau. Über seine anwendung lässt sich sagen, dass er wenigstens in historischer zeit von gewöhnlichen frauen nicht selten getragen wird. Hild ist einer der gebräuchlichsten frauennamen des altertums; die anwendung auf walküren ist natürlich jünger als der name. Über Grímhild s. § 31.

§ 31. Brynhild und Grímhild.

In Grímhild-Brynhild hat man vielfach einen symbolischen gegensatzt gesucht: 'die verhüllte kämpferin' und 'die kämpferin im panzer'. Wenn eine beziehung zwischen beiden besteht, so sind es eher parallele bildungen als solche, die einen gegensatz ausdrücken. Weshalb muss man bei *grím-* an eine maske und nicht an einen helm denken, und das dann weiter so auslegen, dass die maske im gegensatz zu dem panzer zum versteckspielen dient? Und was soll man mit diesem gegensatz anfangen? Dass Brynhild öffentlich kämpft, liesse sich noch einigermassen verstehen, obgleich man nicht richtig einsieht, worauf das deuten soll. Aber von Grímhilds verdecktem kampf weiss nur die mythologische construction. Ja, wenn man auf die junge erfindung, dass Sigurðr einen vergessenheitstrank trinkt, grossen wert legt, wenn man hinzuphantasiert, dass das mädchen den trank gebraut hat, und dass sie dabei die absicht hatte zu schaden, dann kann man ihr betragen einen geheimen kampf nennen. Aber wo steht das alles? Der dichter, der um die beiden formen der Brynhildsage (Br I und Br II) zu einer fortlaufenden erzählung zu combinieren, den trank ersann, hat dabei nicht einmal an die tochter gedacht, sondern die mutter dafür verantwortlich gemacht. Um daraus eine höllische machination der Guðrún herzuleiten, muss man überdies den becher mit dem geheimnisvollen trank bis in den mythus zurückversetzen. Dort lässt sich vielleicht auch eine böse absicht herausfinden; in den quellen liebt Guðrún-Grímhild ihren mann ohne falschheit mit der innigsten liebe.

Wenn die namen zusammengehören und ausdrücken, wie die frauen kämpfen, so scheinen sie nur bedeuten zu können: 'die unter dem helme kämpfende' und 'die im panzer kämpfende', also die kriegerinnen, nichts mehr. Aber es ist doch sehr die frage, ob das die richtige deutung ist. Denn *hildr* bedeutet nicht appellativisch 'die kämpfende', sondern 'kampf'; als nomen proprium hingegen ist es ein frauen- und walkürenname. In den in frage stehenden compositis nun kann gewiss nicht das abstracte substantivum, sondern nur das n. pr. Hildr zu suchen sein.

Dann aber bedeutet Brynhildr: 'die in eine brünne gekleidete Hildr', und Helreið hat die erinnerung daran, dass ihr eigentlicher name Hildr ist, wie die Snorra Edda richtig bewahrt. Dieselbe stelle der Helreið zeigt, dass Grímhildr tatsächlich dasselbe bedeutet, denn Brynhildr heisst hier (7, 3) *Hildr und hjálmi;* das ist aber *Grímhildr.*

Der name Brynhild deutet also auf die brünne, die die im zauberschlaf liegende jungfrau bedeckt. Er kann demnach nicht so überaus alt sein, nicht älter als die auffassung der schlafenden frau als einer kämpferin. Diese auffassung ist nicht die des der sage zu grunde liegenden märchens. Eine beziehung zu Brynhilds walkürennatur ist kaum abzuweisen, aber diese kann secundär sein. Denn der walkürenglaube gehört gewiss erst der wikingerzeit an. Und der name Brynhild ist doch vielleicht älter. Das Brynhildenbett im Taunus beweist das freilich nicht. Eher spricht gegen ein so junges alter des namens der umstand, dass er im 6. jahrhundert im geschlechte der Merovinger historisch belegt ist. Wenn die austrasische königin als ein zeugnis für die sage gelten darf, so zeigt das, dass die entwicklungsstadien der gestalt gewesen sind: 1. die in ihr kleid eingenähte jungfrau; 2. die jungfrau im panzer; 3. der name Brynhild; 4. die walküre; 5. die bestrafte walküre. Andererseits ist zu erwägen, dass die austrasische königin eine westgotische prinzessin war. Man müsste also bekanntheit der Brynhildsage bei den Goten im 6. jahrhundert annehmen. Da der name durchaus richtig gebildet ist, nimmt man wol besser an, dass diese übereinstimmung zufällig ist. Dennoch muss die vorstellung von der gepanzerten frau älter als die von der walküre sein. Denn der panzer ist direct aus dem zauberhemde entstanden, und ein grund, die frau als eine walküre aufzufassen, war erst vorhanden, nachdem die zauberbekleidung als ein panzer aufgefasst worden war.

Den namen Grímhild halte ich freilich in gewisser hinsicht für ein gegenstück zu Brynhild. Aber mit der mythologie hat das nichts zu tun — nur mit der deutlichkeit. Das verhältnis zu den namen der Hildesage deutet darauf, dass der alte name nicht Grímhild, sondern einfach Hild war. Wenn nun Brynhild, wie Helreið angibt, und was auch die Snorra Edda von Sigrdrifa sagt, ursprünglich Hild hiess, so mussten die beiden frauen unterschieden werden. Doch sind die genannten verhältnismässig jungen zeugnisse für die beurteilung dieser frage nicht zwingend. Aber zugegeben, dass wir für die erlöste jungfrau ausschliesslich mit dem namen Brynhild zu rechnen haben, so gieng es doch nicht an, dass die frau, die in der sage ihr fortwährend gegenübergestellt wurde, den namen Hildr tragen sollte, der als eine kürzung

ihres namens erscheinen musste (vgl. die s. 108 citierten stellen und andere ähnliche, z. b. Fas. I, 174, III, 365). Deshalb musste auch hier Hild in eine zusammensetzung eintreten; das resultat war eine synonyme parallelbildung, die keinen gegensatz ausdrückt, aber zur unterscheidung genügt.

Dass Grímhildr als personenname in Skandinavien nicht vorkommt (Jiriczek, Ztschr. f. vgl. litteraturgesch. n. f. 7, 57fg.), stimmt zu diesem resultate. Der name ist für die sage gebildet worden. Und die gestalt war, wenigstens im norden, wo die mutter diesen namen trug, anfänglich kaum bekannt, später, als die mutter als eine zauberin aufgefasst wurde, vielleicht auch nicht sympathisch genug, um in den alltäglichen gebrauch durchzudringen. Die stellen, wo Grímhild eine *flagðkona* andeutet, wurzeln in dieser späteren auffassung der mutter; sie sind alle jung und für eine mythische deutung der älteren sagengestalt nicht brauchbar.

Ein märchenmotiv kann sich leicht an einem berühmten helden festsetzen. Aber man möchte doch den grund wissen, weshalb die erlösungssage an Sigfrid geknüpft ist. Ich will hier nur auf die möglichkeit hinweisen, dass derselbe in der oben besprochenen namensgleichheit der beiden frauen gelegen ist. Wenn Sigfrids frau und die erlöste jungfrau beide ursprünglich Hild hiessen, so kann das ein grund zu der übertragung gewesen sein. Indessen fehlen hier nähere andeutungen, und so gebe ich die bemerkung vorläufig nur für das, was sie ist, eine schwache vermutung. Wir sind hinfort der aufgabe nicht überhoben, dieser frage unsere aufmerksamkeit zu widmen.

VI. Sigfrids abkunft.

§ 32. Sigfrids unbekanntschaft mit seinen eltern.

Die frage ist § 9 in anderem zusammenhang besprochen. Es hat sich dort ergeben, dass dieser zug nicht ursprünglich, sondern aus dem missverständnis des zu der Brynhildsage gehörenden namentabumotivs entstanden ist. Wir haben keinen grund, hier darauf von neuem einzugehen.

§ 33. Sigmund als Sigfrids vater.

Fragen wir, was die alte mit der Brynhildsage nicht verbundene Sigfridsage von der abkunft des helden berichtete, so ist zunächst zu bemerken, dass sie nichts davon wusste, dass dieselbe unbekannt war. Sie wird daher das umgekehrte vorausgesetzt haben. In den quellen finden wir ferner Sigmund als Sigfrids vater genannt. Da er nicht aus

der Brynhildsage stammt, muss er aus der Sigfrid-Hagensage stammen. Daraus folgt aber nicht, dass diese Sigmund von anfang gekannt hat. Es ist auch möglich, dass sie ursprünglich den vater des helden nicht nannte. Es ist nicht einerlei, ob ich nach dem namen einer mir gleichgiltigen person nicht frage, oder ob ich positiv aussage, dass dieser name unbekannt ist. Im ersteren fall wird freilich kein name genannt, es wird aber vorausgesetzt, dass über den namen kein zweifel besteht. Und das ist bei mehreren helden der fall. Auch den namen von Hagens vater nennt die alte sage nicht. Erst die jüngere genealogisierende und historisierende überlieferung kann eines namens nicht entbehren und gibt ihm Aldrian, Gjúki oder in der Hildesage Sigebant zum vater. Es bestätigt sich hier, was sich auch an den motiven beobachten lässt: der sohn ist älter als der vater. Ähnlich Hagens gegner in der Hildesage Heðinn; die ansicht, dass sein vater Hjarrandi hiess, hält Panzer, Hilde-Kudrun s. 309fgg. wol mit recht für abgeleitet. Die alte sage begnügt sich durchaus mit den namen, die sie nötig hat; alles übrige ist nebensächlich und daher überflüssig. Wo genealogien vorliegen, die mehr als das notwendige bringen, hat man es schon mit historisierenden speculationen zu tun. Es kann uns daher nicht auffallen, wenn wir bei Sigfrid auf dasselbe verhältnis stossen.

Die vorstellung, dass Sigmund Sigfrids vater war, ist gewiss alt, älter als die aufnahme der Brynhildsage; daraus erklärt sich der widerspruch, der § 9 besprochen wurde. Aber dass sie ursprünglich ist, dafür haben wir keine gewähr. Und sieht man zu, so sprechen die quellen nicht dafür. Was die deutsche überlieferung von Sigmund erzählt, sind blosse phrasen; in der nordischen tradition hat Sigmund seine eigene sage, aber die verbindung mit Sigurðr ist sehr äusserlich. Erst im hohen alter nach einem tatenreichen leben erzeugt Sigmund diesen sohn, um vor dessen geburt zu sterben. Mag man auch annehmen, was viel wahrscheinlichkeit für sich hat, dass die vorstellung, die die Vǫlsungasaga von Sigmunds leben gibt, nur die chronologische darstellung verschiedener unabhängiger sagen ist, es ist doch leicht zu sehen, dass Sigmunds verbindung mit Sinfjǫtli weit inniger ist als die mit Sigurðr. Nimmt man die mit Sigurðr in keiner verbindung stehenden züge und Sigmunds aus der Helgisage stammenden tod fort, so bleibt weiter nichts übrig, als dass Sigurðs vater Sigmund hiess. Die genealogische anknüpfung an die Sigmundsage ist also, wie man auch vielfach angenommen hat, secundär.

Aber schon bevor die genealogische verbindung zu stande kam, war zwischen der Sigmundsage und der Hagen-Sigfridsage eine beziehung

vorhanden. Wir erkannten früher (s. § 1. 4) in der Sigmundsage eine variante eines teiles der Hagen-Sigfridsage. Freilich hat die erzählung mehr ähnlichkeit mit dem überfall auf Hagen als mit dem überfall auf Sigfrid, aber das grundmotiv ist für alle drei erzählungen dasselbe. Insofern ist die Sigmundsage als eine variante der Sigfridsage zu betrachten. Wenn wir nun in den quellen eine genealogische verbindung finden, so scheint mir das zu beweisen, dass, obgleich die sagen sich verschieden entwickelt haben, doch das gefühl für ihren zusammenhang nie ganz erloschen gewesen ist. Es fand später in der vorstellung einer verwandtschaft der personen ausdruck, und diese wurde so aufgefasst, dass Sigmund Sigfrids vater war. Im lichte dieses ergebnisses bekommt die Beowulfstelle, die zwar Sigmund, aber nicht als Sigfrids vater, kennt, eine besondere bedeutung.

§ 34. Sigfrids dienstbarkeit.

Dass bei der beurteilung von Sigfrids dienstbarkeit die mythologische erklärung uns im stiche lässt, wurde § 2 gezeigt. Wir müssen nun damit anfangen zu fragen, ob denn die sage den helden als dienstbar auffasst. Es kann hier nur das NL in betracht kommen; die übrigen quellen bieten für diese annahme gar keinen halt[1]. Und die antwort muss lauten: nirgends wird diese ansicht von Sigfrids verhältnis zu Gunther in einer solchen weise ausgesprochen, dass man sie für die auffassung des dichters halten kann. Überall tritt Sigfrid als den brüdern ebenbürtig auf. Sigfrids dienstbarkeit ist einerseits eine ausrede, der er Brynhild gegenüber sich bedient, um sich zu entschuldigen, dass er nicht um sie freit, andererseits eine unfreundlichkeit ihrerseits, wo sie ihn zu beleidigen wünscht.

1) Fáfnirs worte: *nú ertu haptr ok hernuminn* reden von keiner dienstbarkeit, sondern davon, dass Sigfrids mutter auf dem schlachtfelde von wikingern gefunden und fortgeführt wurde. Sigfrids verhältnis zu Mímir ist ganz anderer art, s. § 27. Gar keinen wert hat die stelle in der einleitung des Sigfridsliedes, str. 12: *Er dienet willigklichen dem künig seyn tochter ab.* Das ganze stück str. 11—15 teilt in wirrem durcheinander eine reihe nicht zusammenhängender züge aus der sage mit, aber etwas altertümliches ist darunter nicht: str. 11 hornhaut, ankunft bei Gunther; 12 das dienen um Kriemhilt, achtjährige ehe; 13. 14 (nb.!) das gewinnen des Nibelungenschatzes (die wunderliche reihenfolge weist als quelle auf eine darstellung hin, in der die gewinnung des schatzes wie im NL nachträglich erzählt wird, also wol das NL); 14 der Hunnenkampf; 15 niemand entrinnt ausser Dietrich und Hildebrand. Das dienen muss hier motivieren, dass der hergelaufene recke (er hat str. 4 seine eltern mutwillig verlassen) die königstochter bekommt; das motiv ist dem NL oder einer directen vorstufe des liedes entnommen und der situation angepasst.

Wir haben keinen grund, aus diesen angaben ohne weiteres mehr zu abstrahieren als sie enthalten, zu behaupten, diese anspielungen seien eine reminiscenz an eine sagenform, die Sigfrid als tatsächlich dienstbar vorstellte. Eine solche sagenform lässt sich weder nachweisen noch aus der überlieferung erschliessen. Aber die anspielungen sind allerdings der erklärung bedürftig. Die erklärung, die das lied gibt, ist absolut ungenügend. Als Brynhild den Sigfrid begrüsst, zeigt er auf Gunther und entschuldigt sich einer früher getroffenen verabredung gemäss mit seiner dienstbarkeit. Das hat für die entwicklung der begebenheiten gar keinen zweck. Er konnte sagen, dass derjenige, der um die königin werbe, Gunther sei, nicht er, ohne dass er deshalb genötigt wäre, die ihn selbst herabsetzende lüge auszusprechen. Er konnte sagen, er sei Gunthers zukünftiger schwager. Er konnte sich zurückhalten oder auch wie später bei den kampfspielen die tarnkappe anziehen. Mit der dienstbarkeit muss es also irgend eine bewandtnis haben. Und später, wenn Brynhild darüber weint, dass Kriemhilt einem dienstmann zur ehe gegeben wird, und noch in höherem grade, wo sie jahre nachher von ihm tribut fordern will, wundert man sich über ihre einfältigkeit, die aus Sigfrids notlüge so viel wesens macht, die noch nicht bemerkt hat, dass das nur eine lüge war, dass Sigfrid vielmehr ein mächtiger könig ist, was übrigens Gunther selbst ihr beim feste gesagt hat[1]. Dass das alles in Sigfrids absolut unnötiger aussage über seinen stand seinen grund habe, ist nicht anzunehmen.

Ich halte Sigfrids dienstbarkeit vielmehr für eine gehässige behauptung der Brynhild. Die stellen, wo sie ihn einen dienstmann nennt, sind die älteren; die erklärung hinkt wie gewöhnlich hinterdrein. Die verleumdung beruht darauf, dass Sigfrid ein recke ohne land war, der an Gunthers hof lebte. Das zeigt, dass wir es widerum mit der Brynhildsage, nicht mit der Sigfrid-Hagensage zu tun haben. Die unbekannte herkunft des helden wird in Br II zu einem motiv, das den streit der königinnen einleitet. Von wirklicher dienstbarkeit kann auch in Br II nicht die rede gewesen sein; das zeigen die stellen, wo die alte auffassung durchbricht. Hier ist Sigfrid hochmütig und behandelt die brüder mit geringschätzung. Er will mit Gunther um sein land kämpfen. So spricht nicht ein mann, der sich in den dienst eines andern zu begeben gedenkt. Er bleibt am hofe, aber man muss sich viel mühe geben, ihn zu behalten; alles, was er für Gunther tut, tut er freiwillig

1) Eine ganz andere frage ist natürlich die, ob der schmerz über die verschwägerung mit einem dienstmann Brynhilds traurige stimmung genügend erklärt. Mir scheint das nicht der fall zu sein, aber ich gehe darauf hier nicht ein.

auf freundliche bitte; schliesslich erweist er dem könig den grossen dienst, dass er ihm die braut verschafft, aber der dienst wird durch einen gleichen erwidert. Sigfrid ist ein gast, der gehen kann, sobald er es wünscht.

Aber der Sigfrid der Brynhildsage ist und bleibt ein fremder, ein recke ohne land. Daraus konnte auf ein dienstverhältnis geschlossen werden. Und das tut Brynhild in raffinierter feindseligkeit. Da hilft es nicht, dass Gunther sie zu beschwichtigen sucht; immer von neuem kehrt sie zu dem einmal ausgesprochenen gedanken, dass Sigfrid ein unfreier sei, zurück, und schliesslich spielt sie diesen gedanken gegen Kriemhilt aus[1].

Aber das epos hat die vorstellung, dass Sigfrid ein recke ohne land war, fallen lassen. Es hält an der vorstellung der alten sage (S 2), dass er Sigmunds sohn ist, fest und localisiert sein königreich in Niederland. Infolgedessen musste Brynhilds behauptung als eine absolut unmotivierte fixe idee erscheinen, und nun wurde die scene hinzugedichtet, in der der held selbst von seiner dienstbarkeit redet. Dadurch bekommt Brynhilds verleumdung den schein eines grundes, sie wird sogar zu einem erklärlichen irrtum; der held hat es ihr selbst gesagt.

§ 35. Sigfrids hochzeit.

Sigfrids hochzeit wird in den quellen nur in der darstellung Br II mitgeteilt. Eine ausnahme bildet das Sigfridslied, aber hier liegt die identification Grímhild = Brynhild vor; diese quelle ist für die untersuchung nach der ursprünglichen vorstellung vollständig unbrauchbar. Die ÞS verbindet Sigurðs hochzeit mit einem abhängigkeitsverhältnis von Þiðrekr, in das der held durch die kampfspiele an Isungs hof gerät. Die ältesten vorstellungen sind insofern in der Edda und dem NL zu suchen. In beiden quellen steht die geschichte in unmittelbarem zusammenhang mit der fahrt zu Brynhild.

Im NL reist Sigfrid nach der hochzeit mit Kriemhilt nach hause. Nach verlauf mehrerer jahre wird das paar nach Worms eingeladen; sie leisten der einladung folge, und es folgt die katastrophe. Das ist ziemlich lang und langweilig. Die reise hin und her hat für die entwicklung der handlung keine bedeutung; man kann kaum annehmen,

1) Dass Brynhild die urheberin der vorstellung von Sigfrids dienstbarkeit ist, zeigt auch die vorstufe des NL, die darstellung der ÞS. Denn hier klagt Brynhild c. 344, 18fgg. in ähnlicher weise darüber, dass ein hergelaufener recke am hofe eine solche überwiegende stellung einnehme. Es ist dieselbe stelle, aus der Brynhilds klage über Sigurðs hoffart in der Sig. yngri stammt (§ 22).

dass sie ursprünglich sei, aber dass sie ohne irgend eine veranlassung aus dem einzigen wunsch, die erzählung in die länge zu ziehen, entstanden sei, ist doch auch nicht wahrscheinlich.

In den nordischen quellen ist die darstellung einfacher. Bald nach Gunnars hochzeit, der hier Sigurðs hochzeit vorangeht, streiten die königinnen, und die folge davon ist Sigurðs ermordung. Das ist logisch und ästhetisch befriedigender, aber kaum ursprünglicher, denn von anfang an stand die hochzeit zu der ermordung in keiner beziehung. Aber Sigfrid hat hier nach Br II kein eigenes land; er konnte daher nicht heimreisen.

Irgend etwas muss doch auch in der alten sage zwischen der hochzeit und der ermordung vorgefallen sein. Wenn das nicht der streit der königinnen oder ein ähnliches ereignis war, was war es dann? Und auf irgend eine weise muss Sigfrid, sei es vor, sei es nach der hochzeit zu Hagen gekommen sein. Vielleicht gelingt es uns, darüber etwas zu ermitteln.

Es verdient beachtung, dass die erzählung des NL eine einladung enthält. Dieselbe ist in der gewöhnlichen schablonenhaften weise erzählt. Aber daraus folgt nicht, dass sie nicht alt sein kann. Eine parallele hat sie an Hagens (und Gunthers) einladung durch Attila, und in den varianten in Sigmunds einladung durch Siggeirr, Hnæfs durch Finn. Es würde demnach ganz sagengemäss erscheinen, wenn der alte zusammenhang dieser wäre, dass Hagen seinen schwager Sigfrid verräterisch einlädt, um darauf seinen gast zu überfallen. Es fällt auf, dass gerade in diesem abschnitt (Bartsch str. 774) Hagen in starken worten den wunsch nach dem Nibelungenschatze ausspricht: *hort der Nibelunge beslozzen hât sîn hant: hey sold er komen immer (solden wir den teilen [!]* C) *noch in Burgúnden lant.*

Die ermüdende hin- und rückreise ist aber schwerlich altes sagengut. Zieht man in betracht, dass Br II voraussetzt, dass die hochzeit in Worms gefeiert wird, so kann man die vermutung nicht unterdrücken, dass hier eine durch Br II bedingte änderung vorliegt, und dass in der ursprünglichen Sigfridsage die feier an einem andern orte, also in Sigfrids land, stattfand. In der Attilasage wirbt Attila durch boten[1], eine sehr gebräuchliche form der werbung in der altgermanischen poesie. Wenn ursprünglich auch Sigfrid durch boten warb, so würde dadurch die ähnlichkeit mit der Attilasage noch grösser werden. Wir würden dadurch die heimreise ersparen und für die einladung eine erklärung

1) Dass in der ÞS Attila darauf selbst die braut abholt, beruht auf einer quellenmischung, vgl. § 43.

finden. Bei der übersendung der braut ergieng zugleich von Hagens seite eine einladung an das junge paar für den nächsten sommer (vgl. auch die Sigmundsage). Nach der ankunft bei Hagen wurde Sigfrid überfallen und getötet[1].

Durch die verbindung mit der Brynhildsage wurde Sigfrids hochzeit an Gunthers hochzeit geknüpft. Die folge davon war, dass sie in Worms gefeiert wurde. Bei seiner ermordung war Sigfrid widerum in Worms. Wollte man die einladung beibehalten, so musste man nun Sigfrid nach seiner hochzeit mit Kriemhilt heimreisen lassen. Aber zum schaden der erzählung. Denn da die einladung nach der neuen motivierung der ermordung nicht länger den verräterischen zweck hat, ist auf diese weise eine müssige hin- und herreise entstanden. Ein versuch, die alte motivierung neu zu beleben, ist jedoch gemacht worden, wo Brynhild gerade bei der einladung widerum von Sigfrids dienstbarkeit und dem tribut, den er ihr zolle, redet. Hier liegt ein ansatz zur übertragung von Hagens habgier auf Brynhild vor, ganz parallel mit und kaum unabhängig von der übertragung von Attilas habsucht auf Kriemhild in demselben gedichte.

Ein anderer ausweg war, dass man die einladung fallen liess. Das ist in der skandinavischen tradition und auch in der ÞS geschehen, in der nun Sigurðs tod sich bald an die hochzeit anschliesst, wodurch die erzählung an geschlossenheit gewinnt und das verständnis für den neuen zusammenhang zwischen Brynhilds erwerbung und Sigfrids tod in hohem grade gefördert wird.

VII. Die sogenannten Sigfridmärchen.

§ 36.

Es wurde im vorhergehenden absichtlich nur bei der besprechung von Br I von märchen gebrauch gemacht. Man kann bei der beurteilung complicierterer gebilde mit der heranziehung von märchen kaum vorsichtig genug sein. Einzelne märchenmotive mögen für die sagengeschichte die grösste bedeutung haben, die zusammenstellung längerer märchenhafter erzählungen ist so variabel, dass man hier der gefahr, auf zufällige übereinstimmungen zu grosses gewicht zu legen, besonders ausgesetzt ist. Ich sehe mich dennoch veranlasst, auf eine gruppe von Sigfridmärchen, denen man eine besondere bedeutung beilegt, näher einzugehen. Die gruppe

1) C. 226 der ÞS, das Sigurðr seine hochzeit im Niflungaland feiern und von da an bei Gunnarr bleiben lässt, spricht nicht gegen die echtheit der einladung im NL, denn die quelle dieses capitels ist nicht die des Nibelungenliedes. C. 226 vertritt eine tradition, dis in diesem punkte mit der nordischen übereinstimmt. Vgl. jedoch § 48.

ist u. a. von Raszmann, Die deutsche heldensage I², 360fgg. ausführlich besprochen. Raszmann sieht in ihnen zeugnisse für das weiterleben der Sigfridsage. Wenn das sicher wäre, so wäre kein grund vorhanden, sie in diesem zusammenhange zu besprechen, es sei denn insofern sie einzelne züge der S. enthalten dürften, die die überlieferung vergessen hat. Seit Raszmann aber haben sich die ansichten über das verhältnis zwischen märchen und litterarisch ausgebildeten sagen sehr geändert. Man ist jetzt mehr geneigt, in den märchen den rohstoff zu suchen, aus denen höhere sagengebilde aufgebaut sind. Aber wie soll man es nun beurteilen, wenn man in märchen mehrere motive beisammen findet, die in einer sage gleichfalls begegnen, dort aber durch die kritik als nicht von anfang an zusammengehörig erkannt werden? Da hat man die wahl zwischen den folgenden erklärungen: 1. die übereinstimmung ist nur scheinbar; 2. sie ist zufällig; 3. das märchen ist von der sage abhängig. Wenn keine dieser erklärungen zutrifft, so muss man in der sage beisammen lassen, was sich im märchen beisammen findet. In mehreren der erwähnten Sigfridmärchen hat man nun Sigfrids werbung zusammen mit Gunther und Hagen widerzuerkennen geglaubt. Die richtigkeit dieser annahme wird im folgenden geprüft werden.

Der held zieht aus, sei es um etwas zu suchen (z. b. das wasser des lebens), sei es, wie in den meisten erzählungen, aufs geratewol. Dann begegnet er manchmal leuten, mit denen er freundschaft schliesst und mit denen er den weg findet oder die ihm den weg zeigen nach einem bezauberten schlosse. Den freunden ist es um die braut zu tun, die er für sie gewinnen soll. Der junge mann verrichtet treu die kraftaten, die von ihm verlangt werden. Er findet das schwert, er tötet den drachen oder andere ungeheuer — in 111 sind die riesen, die ihn begleiten, selbst die unholde, die er besiegen muss. Er sorgt auch dafür, dass er die nötigen wahrzeichen zu sich steckt, drachenzungen, riesenzungen, einen zipfel eines hemdes, eine halsbinde, einen pantoffel oder was es sei. Dann wird er regelmässig betrogen, und zwar entweder von seinen freunden, oder durch einen marschall oder einen anderen herrn aus des königs gefolge, der seine heldentaten aus der ferne erblickt oder auf andere weise zuerst die geänderte sachlage wahrgenommen hat, auch wol von seinen brüdern, denen er das leben gerettet hat, und die ihm mit undank lohnen. Solch ein freund, bruder oder marschall soll nun die königstochter heiraten. Aber die hochzeit wird aufgeschoben, und nach einem jahre meldet sich der wahre held; durch die wahrzeichen, die er bei sich hat, gibt er sich zu erkennen, und nun bekommt er die braut; die übeltäter aber werden gestraft.

Die beliebte erklärung ist diese: die falschen freunde sind Gunther und Hagen; diese nehmen dem Sigfrid die braut, wie die freunde oder brüder dem helden des märchens. Sie töten Sigfrid, wie die freunde oder der marschall den helden des märchens zu töten wünschen, oder in einer variante (60) auch wirklich töten (hier wird er jedoch durch seine wahren freunde, die ihn begleitenden tiere, widerum ins leben zurückgerufen).

Wenn diese märchen von der Sigfridsage abhängig sind, so beweisen sie natürlich gar nichts. Ich gehe aber davon aus, dass das nicht der fall ist, und frage: was beweisen auch dann diese märchen für die sage von Sigfrid, Gunther und Hagen? Zusammen ziehen die freunde aus, um die braut zu suchen. Aber in der Sigfridsage weiss der held den weg, seine genossen nicht. In den märchen weiss keiner ihn und man gelangt durch einen zufall zu dem bezauberten schlosse, oder die freunde wissen den weg, er aber nicht. In anderen fällen (97, ähnlich auch 57) gelangt der held allein dahin mit hilfe eines ehrlichen freundes, während die bösen brüder schon beim beginn der reise verirrt sind und später von ihm erlöst werden. Sigfrid hat die absicht, die braut für Gunther zu holen und liefert sie ihm richtig aus; die freunde des märchens aber bemächtigen sich der braut, die dem helden von rechts wegen zukommt, gegen seinen willen und betrügen ihn. Gunther und Hagen suchen Sigfrid zu töten aus gründen, die mit dem abenteuer nur entfernt zusammenhängen, und sie tun das, lange nachdem sie schon die braut bekommen haben. Die freunde des märchens wollen ihren freund töten, weil nur so für sie die möglichkeit besteht, die braut zu erwerben. Sigfrid wird wirklich getötet, der held des märchens kommt ausnahmslos glücklich davon, und die bösen freunde bekommen die verdiente strafe. Wahrlich, hier ist alles wesentliche verschieden; nur die begleitenden freunde, die schliesslich keine freunde sind, lassen sich einigermassen vergleichen.

Es kommt noch hinzu, dass man nicht in allen märchen dieselben personen dem Gunther und Hagen vergleichen kann. In den erzählungen vom typus 97. 91 sind es die brüder oder die unterwegs gefundenen freunde. In 60. 111 aber ist es der marschall, der hauptmann, mit dem der held nichts anderes zu schaffen hat, als dass dieser ihn um die braut betrügen will. In dem zuletztgenannten märchen kommen neben dem hauptmann auch falsche freunde vor, aber sie erweisen sich am ende als mit dem ungetüm, das in anderen erzählungen besiegt werden muss, aber in diese form ursprünglich nicht hineingehört (§ 11), identisch. Wenn man die theorie, dass die freunde Gunther und Hagen seien,

aufrecht erhalten will, so muss man schon die märchen so gruppieren, dass die typen, die mit der erzählung von Sigfrids und Gunthers werbung die verhältnismässig grösste ähnlichkeit haben, als die ursprünglichen, alle die übrigen aber als entstellungen bezeichnet werden. Das wäre aber ein sehr willkürliches verfahren. Die grosse variabilität dieser motive bedeutet nur, dass der held auf dem wege zu der bezauberten jungfrau von tausend gefahren umringt ist; offene und tückische feinde versuchen ihn von seinem glück fernzuhalten; noch im letzten augenblick hätte er alles, was schon gewonnen war, beinahe wider verloren, aber das glückskind überwindet alle schwierigkeiten.

Ein zusammenhang mit der Brynhildsage ist bei vielen dieser erzählungen tatsächlich vorhanden. Es gibt darunter auch solche, für die es feststeht, dass sie wenigstens von den überlieferten litterarischen quellen unabhängig sind. Wenn in 93 die namen Glasberg und Stromberg, die in der Brynhildsage auf zwei quellen verteilt sind, nebeneinander erhalten sind, so zeigt das zugleich den zusammenhang und die unabhängigkeit des märchens (§ 8). Wenn 111 das kleid, worin die jungfrau geschlossen ist, noch nicht als einen panzer auffasst, so sind wir zu demselben schlusse berechtigt (§ 7). Wenn in 92 der held, der die prinzessin erlöst, in einem schifflein in die welt hinausgeschickt wird, so fehlen noch die geburt im walde und der aufenthalt bei Mímir (§ 9). Aber das sind alles züge von Br I. Von den burgundischen brüdern keine spur.

Eine secundäre ähnlichkeit besteht darin, dass Gunther und Hagen Sigfrid begleiten wie die freunde des märchens. Aber das ergibt sich aus der sachlage von selbst. Wenn Sigfrid für Gunther freit, und dieser die braut so schnell wie möglich nach der hochzeit übernehmen muss, so besteht keine andere möglichkeit als dass sie zusammen reisen. Ferner überwindet der held im märchen hindernisse, denen seine begleiter nicht gewachsen sind. Das beruht auf der gemeinsamen grundlage; es ist nun einmal für diesen helden eigentümlich, dass er taten verrichtet, zu denen kein anderer im stande ist. Wenn er also begleiter hat, so werden diese hinter ihm zurückstehen. Das ist alles; weiter erstreckt sich die gleichheit nicht. Die art der hindernisse ist sehr verschieden. Unter den probestücken begegnet auch das reiten nach einer burg, und zwar in fassungen, die von der Brynhildsage ziemlich weit abstehen. In 97 sind es die falschen brüder, die zu beiden seiten des weges reiten, während der wahre held daran erkannt wird, dass er die mitte wählt. Die geschichte ist äusserst compliciert. Die erlösung der jungfrau ist schon früher geschehen, die brüder haben den helden schon einmal

betrogen und sind schon halbwegs entlarvt, bei dieser letzten probe fallen sie vollständig durch. Auch hier mag eine reminiscenz an den ritt zu der burg Brynhilds oder besser der dieser zu grunde liegenden erzählung vorliegen, aber die vergleichung mit Gunther und Hagen führt wie sonst nur zu einem negativen resultat. Der held wählt den rechten, die brüder aber den falschen weg; in der Brynhildsage ist Sigurðr der einzige, der den weg gehen kann oder nach jüngerer tradition zu gehen wagt, während die beiden anderen gar nicht reiten[1].

Übrigens fällt bei der vergleichung der märchen für Br I noch hier und da etwas ab. In 93, das auch sonst der Brynhildsage so besonders nahe steht und so viel altertümliches bewahrt, finden wir die bestätigung unseres resultats in § 19, dass Sigfrid unmittelbar vor dem besuch bei Brynhild das ross erwirbt, mit dessen hilfe er sie erreichen kann. Es ist die begegnung mit den beiden räubern, die sich um die zauberdinge schlagen. Die gegenstände sind alle drei aus der Sigfridsage bekannt: der stock, mit dem man jede tür öffnet (vgl. Sigurðs vergewaltigung des gitters, das vor Brynhilds burg steht c. 168 der ÞS [§ 9]), der unsichtbar machende mantel (d. i. die tarnkappe) und das zauberpferd. Der erste und der dritte gegenstand finden sich schon in der ÞS beisammen (nur dass wol das gewaltsame öffnen des gitters aber nicht der stock genannt wird), den zweiten hat das märchen hinzugefügt, und das zeigt, dass es, obgleich in gewisser hinsicht über die geschriebenen quellen der sage hinausgehend, doch in anderer hinsicht von der sage abhängig ist. Denn die tarnkappe stammt von den Nibelungen, und die räuber sind auch die Nibelunge Schilbunc und Nibelunc; das zeigt noch deutlicher 92, wo die zauberischen gegenstände geändert sind — der stock ist zu einem degen, das pferd zu einem stiefelpaar geworden; nur der unsichtbar machende mantel ist geblieben — aber wo statt der räuber zwei riesen sich streiten und zwar um ihres vaters erbschaft.

1) Wenn die ähnlichkeit grösser wäre, so könnte man die frage stellen, ob nicht Gunther und Hagen secundär in die märchen eingeführt worden sein können, wie wir auch Schilbunc und Nibelunc in einigen fassungen widerfinden, und zwar an einer stelle, wo sie unmöglich alt sein können (s. unten s. 120fg.). Aber die voraussetzung zu einer solchen fragestellung — eine wirkliche übereinstimmung — fehlt. Die brüder oder freunde im märchen sind in gewissem sinne nur eine verdopplung des helden, wie es auch in vielen erzählungen drei jungfrauen gibt — eine sehr gewohnte steigerung eines motivs. Wer sein haupt lösen will, muss drei fragen beantworten; wer ein von unholden bewohntes schloss erlösen will, muss drei nächte darin zubringen, usw.

Was finden wir also hier? Den ritt nach Brynhilds burg in der deutschen, speciell niederdeutschen form (ÞS) verbunden mit einem anderen Sigfridmotiv, der erwerbung des dem Schilbunc und Nibelunc gehörenden schatzes. Beweist das nun, dass Schilbunc und Nibelunc etwas mit Brynhild zu schaffen haben? Nicht im mindesten. Die alten quellen halten die gestalten durchaus voneinander getrennt. Die Nibelunge besitzen einen schatz; um zu Brynhild zu gelangen, ist ein besonderes pferd oder ein besonderer stock oder beides unentbehrlich. Diese sachen befinden sich in dem besitz eines wie sich versteht übernatürlichen wesens, in dessen rolle in der norddeutschen fassung der Brynhildsage Heimir eintritt. Das märchen hat die besitzer der beiden gruppen von zauberischen gegenständen zusammengeworfen, und so erzählt es, dass der held das pferd, auf dem er zu der jungfrau reiten wird, bei den Nibelungen holt.

Die unnatürlichkeit der verbindung zeigt auch der ausgang klar genug. Nachdem in 93 der held den glasberg bestiegen und die burg geöffnet, tritt er ein und erweckt die jungfrau durch einen ring, den er in ihren kelch wirft. Sie erwacht, und damit sollte die geschichte aus sein. Aber er muss nun weiter noch seine tarnkappe versuchen. Deshalb hat er den mantel über sich und wird also von ihr nicht gesehen. Nun geht er hinaus, und nachdem man drinnen vergebens nach ihm gesucht, findet man ihn schliesslich auf seinem pferde sitzend vor dem tor. Die verlängerung der geschichte ist völlig sinnlos; sie dient nur dazu, um ein dem stoffe fremdes motiv, das nun einmal aufgenommen ist, auch zur geltung zu bringen, und sie zeigt, dass die nibelungischen brüder Schilbunc und Nibelunc in diesen zusammenhang ebensowenig gehören als Gunther und Hagen[1].

KHM 90 hat mit der Sigfridsage nur das gemein, dass der held eine zeitlang bei einem schmiede sich aufhält und seinen meister misshandelt. Dann folgen nicht die erlösung einer jungfrau, sondern einige kraftproben in einer mühle. Die geschichte beweist für den zusammenhang von Sigfrids lehrjahren mit anderen zügen der Sigfridsage nichts, sie ist nur insofern interessant, als sie das märchen ausserhalb des zusammenhangs der Sigfridsage, in die es gewiss spät aufgenommen worden ist, zeigt.

1) Auch in 92 ist das motiv der tarnkappe in ganz roher und unnützer weise verwendet. Aber auch die beiden anderen motive sind hier sehr entstellt. Das schwert dient nicht wie der stock in 93 dazu das tor der burg zu öffnen, sondern um alle anwesenden mit hilfe einer zauberformel zu köpfen.

Die märchen bieten nach alledem ziemlich reiches material für die älteren formen der Brynhildsage, und zwar für alle drei hauptformen (vgl. § 7—11), aber von der durchaus litterarischen contamination mit der Burgundensage sind sie nicht berührt. Hingegen haben sie in einigen exemplaren andere volkstümliche elemente der Sigfridsage mit der erlösungssage secundär verbunden (die Nibelunge in 92. 93), in einem anderen fall enthalten sie züge (90), die secundär in die Sigfridsage aufgenommen sind. Inwiefern man recht hat, von Sigfridmärchen zu reden, hängt davon ab, was man darunter versteht. Ihren inhalt bildet eines der wichtigsten ereignisse aus Sigfrids leben. Aber kein ursprüngliches. Mit der ältesten Sigfridsage, die nur den tod des helden durch Hagen berichtete, haben sie nichts gemein.

VIII. Schematische übersicht der entwicklung der Sigfridsage.

§ 37.

Es soll hier der versuch gemacht werden, auf grund des obenstehenden teils unserer untersuchung das verhältnis der einzelnen motive der Sigfridsage zu einander und zu verwandten erzählungen in einer schematischen darstellung in ihren hauptzügen zur anschauung zu bringen. Die resultate der folgenden capitel, deren stoff sagengeschichtlich weniger compliciert ist als die Sigfridsage und die sich daher leichter übersehen lassen, werden nur in einem ganz vereinzelten fall darin aufgenommen.

A. Grundmotiv: feindschaft zwischen anverwandten;
  1. zwischen schwiegervater und schwiegersohn;
  2. zwischen schwägern.
    a) Einfaches motiv:
      1. Helgisage (Hagen-Helgi);
      2. Finnsage;
      1 + 2. Sigmundsage.
    b) Widerholung des motivs:
      1. Hildesage (entwicklung zum gegenseitigen mord). Weitere verdopplung durch die Guðrúnsage;
      2. Hagensage (Hagen-Sigfrid; Attila-Hagen). Ähnlich in der vorgeschichte der Vǫlsunge.

In b 1 und b 2 die namen: Hagen, Hild, Guðrún. 1 und 2 gehen zufolge ihrer motivierungen und weiterer anknüpfungen vollständig auseinander. Die zu 2 gehörigen sagen (a 2. a 1 + 2. b 2) entwickeln sich zwar selbständig, ein gegenseitiger einfluss macht sich aber lange zeit geltend.

1. Gemeinsame züge der ganzen reihe: der ermordete held ist bei seinem schwager zu gast: Hnæf, Sigmund, Hagen, Sigfrid (NL).
2. Gemeinsame züge der Finnsage und der Hagensage: der waffenbruder des helden, die nachtwache, der tod eines sohnes der heldin bei der katastrophe.
3. Gemeinsame züge und berührungen der Hagensage und der Sigmundsage:
   a) H 2 und Sigmund: die schwester rächt den bruder. Auch in den einzelheiten der rache ist die übereinstimmung gross.
   b) H 1 (= S 2) und Sigmund: genealogische verbindung.

Das chronologische verhältnis von 2 zu 3 (1 ist das älteste) und zu anderen zügen lässt sich zum teil nicht[1] zum teil nur ungefähr erschliessen. 3 ist älter als die aufnahme der Brynhildsage.

B. Entwicklung der charaktere durch die innere begründung der sage. Man fragt nach den motiven der handlung.
Frage: warum tötet Hagen und später Attila seinen schwager?
Antwort: weil dieser einen kostbaren schatz besass.
Frage: woher stammte der schatz?
Antwort: 1. von einem drachen;
2. von zwergen.

1. Entwicklung des motivs vom drachenkampf;
   a) der drachenkampf verbunden mit horterwerbung ohne andere motive. In zahlreichen altnordischen erzählungen. Ferner zumal Béowulf;
   b) dasselbe motiv ohne andere verbindungen an Sigfrid geknüpft. Belegt durch die übertragung auf Sigmund (Béow.);
   c) dasselbe motiv von Sigfrid bezeugt in chronologischer verbindung mit jüngeren motiven (Sigrdrifasage): Edda;
   d) ein drachenkampf in grober entstellung mit verlust des hortes: ÞS. Einl. Sigfr.l. — Schwache nachklänge: NL. Sigfr.l.;
   e) (im anschluss an c): durch den genuss des fleisches des drachens eignet der held sich dessen eigenschaften an:
      I. α) durch das essen des herzens bekommt er die kraft des drachens: Fáfn. strophen;
      β) umdeutung dieses motivs zum verständnis der vogelsprache: Fáfn. prosa;

1) Im allgemeinen bemerke ich, dass in dieser übersicht der chronologische gesichtspunkt nur in hauptzügen und bei der entwicklung der einzelnen motive festgehalten werden konnte.

II. durch das bad im blute des drachens gewinnt der held eine hornhaut: ÞS. NL. Einl. Sigfr.l.

2. Entwicklung des zwergenmotivs.

a) Zwerge sind schatzbesitzer. So in zahllosen zwergensagen. An auf gewaltsamem wege erworbenen zwergengute haftet ein fluch (Dulinn und Dvalinn u. a.).

b) Sigfrids schatz stammt von zwergen: NL. Einl. Sigfrl. Der fluch: Fáfn.; als verhängnis an mehreren stellen im NL.

c) Übertragung des Nibelungennamens auf Hagen und sein geschlecht: NL. Edda. ÞS.

1 + 2. Verhältnismässig jung: Edda.

Identificierungen: des zwergenschatzes mit dem drachenschatze; des schatzhütenden zwerges mit dem schatzhütenden drachen; des dem zwerge feindlichen bruders mit dem schmiede (s. unten).

Verbindendes motiv: ein geizhals wird zum schatzhütenden drachen. Widerholung des fluchmotivs (Andvari).

Um den drachen zu erlegen, ist ein treffliches schwert unentbehrlich.

Frage: woher das schwert?

Antwort: das hat Mímir, der beste der schmiede, gemacht.

Entwicklung des schmiedemotivs:

a) Zwerge schmieden gute schwerter. Sie sind hinterlistig: Olius und Alius. Dulinn und Dvalinn usw.

b) Mímir ist der beste schmied: Das schwert Mimunc und mehrere stellen im DHB.

c) Sigfrid bei Mímir. Der hinterlistige schmied wünscht Sigfrids tod: ÞS. Einl. Sigfr.l. Edda (hier auf Reginn übertragen).

d) Sigfrid hält sich längere zeit bei Mímir auf (einfluss der jüngeren Sisibesage). ÞS.

Aufnahme des märchens von dem schmiedegesellen: ÞS. Einl. Sigfr.l. Edda prosa (hier bezeugt durch die ambossscene).

e) Identification mit Reginn: Edda (vgl. oben).

Entwicklung von Regins gestalt:

a) Reginn ist Helgis fóstri und helfer bei der vaterrache: Hrólfs s. kr.

b) Helgi ein sohn des Sigmundr: Edda.

c) Reginn Sigurðs fóstri und helfer bei der vatersage: Rm.

d) Reginn = Mímir (folgt aus c).

e) Reginn belehrt Sigurð über seine abstammung. Stammt aus einer form der Brynhildsage. Angeknüpft an c.

Änderung der motivierung: Daraus, dass Grímhild Sigfrids witwe ist, entwickelt sich die vorstellung, dass nicht Attila sondern Grímhild Hagen feindlich gesinnt ist, ÞS II[1]. NL. — Übergangsform: beide sind schuldig ÞS I; schwache spuren im NL (übertragung von Attilas habgier auf Grímhild). — Folge: tödliche feindschaft zwischen Hagen und Grímhild in die frühere zeit zurückverlegt (NL passim, alte Brotstrophen u. a.).

C. Die entwicklung der sage unter dem einfluss des Brynhildmotivs.

1. Die erlösung einer jungfrau aus einer bezauberung.

a) Der zauber besteht aus:

I. einem zauberschlaf. Erweckung durch α) aufschneidung eines kleides: KHM 111; β) das aussprechen eines namens: Fjǫlsvinnsmál; γ) die entfernung eines schlafdorns: freies motiv, u. a. in mehreren an. erzählungen. Verursachung des schlafes durch einen dorn auch in Dornröschen; δ) die blosse ankunft des helden: Dornröschen;

II. einem entrücktsein nach einem unzugänglichen ort, während der zustand der person sonst normal ist (KHM 60. 91 u. a.).

b) Die sich dem erlöser entgegenstellenden hindernisse sind:

I. ein flammenwall. Skandinavisch: Fjǫlsvinnsmál, vgl. die weiter abstehende erzählung von Gerðr;

II. ein gefährliches wasser oder ein krystallener berg: KHM 92. 93. 111;

III. ein drache: KHM 60. 91.

IV. Nebenmotiv: ein schweres tor; ein gitter, das nur mit einer bestimmten zauberrute geöffnet werden kann: KHM 93.

2. Die erlöste jungfrau in der Sigfridsage.

a) Form 1 a Iα (zauberschlaf, aufschneidung eines kleides) + 1 b I (flammenwall): Edda.

b) Form 1 a Iβ (namentabu) + 1 b II (gefährliches wasser oder krystallberg): ÞS (mit IV, dem öffnen des gitters verbunden). NL. Secundäre spuren von 1 a Iβ in Sigrdrifumál.

c) Form 1 a Iγ (schlafdorn): secundär in der prosa der Sigrdrifumál.

d) Form 1 a II (das entrücktsein) + 1 b III (drache): Sigfridslied.

e) Form 1 a Iδ (erlösung durch die blosse ankunft des helden): nicht belegt.

1) Über den gegensatz ÞS I : ÞS II s. § 38 fgg.

3. Auffassung der schläferin und ihres kleides;
   a) das kleid ist ein gewöhnliches kleid: KHM 111;
   b) das festgeschlossene kleid ist ein panzer: Edda. Name Brynhild;
   c) also ist die jungfrau eine walküre;
   d) die walküre ist von Óðinn bestraft.
4. Einfluss der Brynhildsage auf Sigfrids gestalt;
   a) der erlöser kommt aus weiter ferne: die märchen;
   b) anknüpfung des Scéaf-motivs (ankunft nach einer langen wasserfahrt): KHM 92. ÞS;
   c) verbindung dieser vorstellung mit der älteren, dass Sigfrid Sigmunds sohn ist, durch die Sisebesage: ÞS;
   d) der schluss, dass Sigfrid seine eltern nicht kennt: ÞS. Sigfridslied (hier die andere auffassung daneben). Secundäre spuren in der Edda: Rm. prosa;
   e) umgestaltung des namentabumotivs unter diesem einfluss: I. Sigfridslied und Rm. prosa. II. unabhängig davon und anders ÞS (litterär);
   f) im anschluss an d Brynhilds an eine in der ÞS überlieferte höhnische bemerkung anknüpfende behauptung, dass Sigfrid ein unfreier ist: NL. Daraus: Einl. Sigfridslied (hier behauptung des dichters).
   g) erklärung von f durch Sigfrids aussage über seine dienstbarkeit: NL.
5. Änderungen der localität.
   a) Alte namen für Brynhilds aufenthaltsort:
      α) Hindarfjall (d. i. felsen der hindernisse?: Edda). β) Sægarðr (ÞS). γ) Îsenstein (NL). δ) Drachen steyn (Sigfridslied). Entsprechend dem β) Stromberg; γ) Glasberg (vgl. auch den Goldenen berg); δ) Drachenberg der märchen.
   b) Aus Îsenstein wird Îsland abstrahiert: NL.
   c) Demzufolge ersetzung der wahrscheinlich schon verlorenen gefährlichen wasserfahrt durch eine gemeinschaftliche seereise in einer jungen fassung der mit der Burgundensage contaminierten sagenform: NL.
   d) Demzufolge ersetzung der erlösung durch eine bezwingung: ÞS. NL.
   e) Verlegung der hochzeit und dementsprechend der bezwingung in einen späteren zeitpunkt. Einführung der kampfspiele: NL.

D. Entwicklung der sage unter dem einfluss der Burgundensage.
1. Verbindung von Hagen mit Gunther, der zum teil in die alte rolle von Hagens waffenbruder tritt, übrigens zum könig in der sage wird: alle quellen.
2. Sigfrids unklares verhältnis zu den zwei frauen wird beseitigt.
a) Brynhild wird mit Grímhild identificiert: Fáfn. 40—44. Sigfridslied.
b) Brynhild wird dem Gunther zur frau gegeben.
I. Sigfrid tritt Brynhild dem Gunther ab.
α) Sie ist damit zufrieden: ÞS c. 227.
β) Sie zürnt darüber: Sig. sk.
II. Brynhild widersetzt sich. Aufnahme der hindernisse und des betrugs in Br II.
α) Sie bleibt an dem ursprünglichen orte: Sig.kv. meiri.
β) Sie verfügt frei über den flammenwall: Sig.kv. en yngri.
III. Sigfrid freit von anfang an nur für Gunther: NL. Helreið.
3. Brynhild wird an Sigfrids tod mitschuldig.
I. Sie wünscht ihn: Sig.kv. meiri.
II. Sie führt ihn herbei:
α) aus liebe: Skv. sk.;
β) aus rachsucht wider Gunther gemischt mit bewunderung für Sigfrid und abgunst wider Grímhild: Sig.kv. yngri (beruht jedoch auf einer mischung von α und γ). Ähnlich Guðr. I, wo hass das einzige motiv ist;
γ) aus gekränktem frauenstolz: ÞS;
δ) aus gekränktem hochmut: NL;
ε) sogar aus habsucht (übertragen von Hagen auf Brynhild): spuren in NL.

IX. Die localisierungen der Nibelungensage.

§ 38.

Wir gehen bei der besprechung der localisierungen vom Nibelungenliede aus. Gunther und Hagen wohnen in Worms, Attila der herrschenden ansicht nach in Ofen[1]. Das entspricht nicht genau, aber im grossen und ganzen den historischen verhältnissen der Burgundensage und kann nicht älter sein als die aufnahme der Burgunden in die sage. Das meiste ist damit in übereinstimmung gebracht. Die reise von Worms nach Ungarn geht an einer reihe süddeutscher ortschaften vorbei. Sigfrid

1) Über die berechtigung dieser ansicht wird in einer späteren fortsetzung gehandelt werden.

wird im Odenwald ermordet; Volker ist in Alzeie zu hause. Wenn man das register in Zarnckes ausgabe nachschlägt, so findet man, dass von etwa 65 geographischen namen 35 nach Mittel- und Süddeutschland weisen[1]. Hierher gehört es auch, wenn die mitteldeutsche überlieferung das Brünhildenbett in den Taunus verlegt.

Eine ältere namenschicht weist nach nördlicheren gegenden. Von diesen ist bei weitem der wichtigste der ort, wo Sigfrid in dem liede zu hause ist, Xanten. Es geht schwerlich an, diese localisierung für die erfindung eines dichters zu halten, der Worms als mittelpunkt wählte und von da aus sich die geographie der erzählung zurechtlegte. Denn Xanten ist allerdings eine alte stadt, aber im verhältnis zu ihrem abstand von Worms kaum wichtig genug, um diese localisation zu rechtfertigen, wenn nicht ein besonderer grund dazu vorhanden war. Soll Sigfrid dadurch im gegensatz zu den Burgunden als ein fränkischer held bezeichnet werden, so lag es weit näher an einen wirklichen mittelpunkt der fränkischen macht zu jener zeit, als die Burgunden am Rhein wohnten, zu denken, also z. b. an Doornik. Geht man von den späteren historischen verhältnissen aus, als die Franken in Worms wohnten, und werden Burgunden und Franken in diesem sinne als identisch gedacht, so war gewiss noch weniger grund vorhanden, einem fremden könige Xanten als wohnsitz zuzuweisen, denn diese stadt gehörte damals zu demselben gebiete wie Worms; sie war eine fränkische stadt. Aus späteren jahrhunderten, als eine immer grössere zahl von städten am Rhein Xanten an bedeutung weit überragte, kann die localisierung, falls sie auf freier phantasie beruhen sollte, erst recht nicht stammen. Es muss also mit Xanten eine besondere bewandtnis haben.

Man pflegt die angabe damit zusammenzustellen, dass Xanten von alters her die Troja Francorum heisst; so schon bei Fredegar im 7. jahrhundert. Hagen heisst *von Tronege,* in der ÞS *af Troja,* und eine spätere bemerkung vom jahre 1463 in den Rechten ind gewoenten des Bischops Hoffs von Xanthen (Hds. n. 131b) erzählt, dass Hagen die stadt zuerst befestigt habe. Aber wie die bezeichnung Troja Francorum einen grund abgeben konnte, Sigfrid dort zu localisieren, hat niemand uns gesagt. Heisst doch Sigfrid nirgends *von Trojen.*

Der name Troja Francorum zeigt, dass Sigfrids beziehung zu dieser stadt secundärer art sein muss. Er bietet eine directe gelegenheit zu der anknüpfung von Hagen, nicht von Sigfrid. Die bezeichnung Troja Francorum ist aber sehr alt. Wenn also ein zusammenhang zwischen diesen drei tatsachen, dass die stadt Troja Francorum heisst, dass Hagen von

1) Etwa 23 sind für die localisierung von keiner bedeutung.

Troje genannt wird, und dass Sigfrid in Xanten wohnt, besteht, — und ein solcher lässt sich wol nicht leugnen, — so muss Hagen das bindeglied zwischen Xanten und Sigfrid sein, m. a. w. Hagens localisierung in Xanten ist älter als die des Sigfrid. Die stelle des bischofsrechts bekommt recht: derjenige, der von anfang an in Xanten zu hause war, war nicht Sigfrid, sondern Hagen[1].

Der dichter, der zuerst Sigfrid in Xanten wohnen liess, kann nicht der ansicht gewesen sein, dass Hagen dort wohnte; das eine schliesst das andere aus. Die entstehung der vorstellung, dass Sigfrid in Xanten wohnte, hängt also damit zusammen, dass die andere vorstellung, dass Hagen dort seinen sitz hatte, aufgegeben wurde. Das geschah durch die anknüpfung der Burgundensage. Hagen wurde zu einem bruder resp. vasall der burgundischen könige. Sein sitz wurde nun nach Worms verlegt. Aber den namen von Troja behielt er. Sigfrid aber hatte in der sage bisher keinen festen sitz. Durch die verlegung von Hagens sitz wurde Xanten frei, und nun verband man den helden mit dieser stadt.

Sigfrids localisation in Xanten im Nibelungenlied öffnet uns also den einblick in ein entwicklungsstadium der sage, das vor der anknüpfung der Burgundensage liegt. Wir finden dadurch zunächst bestätigt, dass der alte könig der Nibelungensage nicht Gunther sondern Hagen war. Und wir bekommen die geographische erläuterung, dass das relativ ursprüngliche local nicht Worms, sondern eine niederdeutsche stadt am Rheine war[2]. Es wird erlaubt sein, diese localisierung mit der niederdeutschen tradition der sage in verbindung zu bringen.

Wo wohnen Hagens feinde? Sigfrid hat in der sage keinen festen sitz. Als Attilas wohnort gibt die Þiðrekssaga Soest an[3]. Das stimmt vortrefflich zu Xanten. Die beiden städte liegen in einer geraden linie nur ca. 110 km voneinander entfernt; keine alte stadt von einiger bedeutung liegt dazwischen. Der geringere abstand bestätigt unser resultat, dass die sage aus geringeren proportionen sich entwickelt hat.

1) Aus der frühen localisierung Hagens in Xanten erklärt sich wol die bezeichnung *Franci Nebulones* im Waltarius und die früh bei den Franken auftretenden namen *Nibelunc* und dgl.

2) Das bett des Rheins hat sich, wie bekannt, seit dem altertum verlegt; damals lag Xanten am Rhein.

3) Über die berechtigung, diesen angaben der saga glauben zu schenken, siehe cap. X. Wenn die sage als wohnort der Nibelunge einige male *Vernica, Verminza* (d. i. Worms) angibt, so beruht das auf einer quellenmischung (s. cap. X); die durchgehende bezeichnung ist Niflungaland; s. daselbst.

Fragt man nach dem grunde der localisation des Attila in Soest, so scheint es mir, dass zwei dinge feststehen: 1. mit der historischen person des Attila hat dieselbe von anfang nichts zu schaffen. Denn die verbindung der örtlichkeiten Xanten-Soest als sitze der beiden hauptpersonen der zweiten hälfte der Hagensage in ihrer noch nicht mit der Burgundensage contaminierten form zeigt, dass diese localisation älter als die anknüpfung an die katastrophe von 436, also auch älter als die an den historischen Attila ist. 2. sie ist nicht etwas für die NS eigentümliches, denn auch die alte redaction ÞS, die nur einen geringen teil der NS enthielt, aber von Attila viel erzählt, verlegt Attilas sitz nach Soest.

Die niederdeutsche tradition stellt sich Attilas residenz in allen erzählungen, in denen er auftritt, an demselben orte, in Soest, vor. Es bleibt nichts anderes übrig, als die localisation mit dem Hûnennamen in verbindung zu bringen. Also hiess Westfalen vor dem auftreten der asiatischen Hunnen in der geschichte Húnaland. Das zeigt, dass wir es hier mit dem alten volksnamen Hûnen, über den zuletzt Hoops (Germanistische abhandlungen, Strassburg 1902, s. 167fgg.) sehr lehrreich gehandelt hat, zu tun haben[1]. Und dasselbe wird für die altnordischen quellen gelten müssen. Wenn hier durchgehend Húnaland in Westfalen liegt, so beruht das nicht darauf, dass Attilas sitz durch einen unverständlichen geographischen irrtum aus Ungarn nach Norddeutschland verlegt worden ist, sondern umgekehrt, Attila ist zu einem könige in Westfalen geworden, weil er der typische repräsentant des Hunnentums ist, während Westfalen von alters her Húnaland hiess.

Die sage hatte demnach kurz vor der aufnahme der Burgunden folgende gestalt: könig Hagen von Troja, der in Xanten regiert, wird von seinem schwager, dem könige der Hûnen, der in Soest regiert, eingeladen und erschlagen. Ich glaube, dass sich daraus auch eine absolut genügende erklärung für die verbindung mit der Burgundensage gewinnen lässt. Wir brauchen weder zu dem schatze noch zu der namensähnlichkeit Grímhild-Hildico unsere zuflucht zu nehmen. Als die Franken, denen die alte Nibelungensage, wie diese localisation erweist, bekannt war, die niederlage von 436 vernahmen, bot sich ihnen eine gleichung dar. Die sage lautete: Hagen wird von dem Hûnenkönig erschlagen. Die geschichte erzählte: die burgundischen könige

1) Wenn Hoops s. 179 darin recht hat, dass die germanische benennung *Hūnīz* das volk als die schwarzen andeutet, so ist es vielleicht eine erinnerung daran, wenn Vǫls. s. c. 25, 9 erzählt, Atli sei 'schwarz' gewesen. Zugleich wird er 'gross' genannt, was auf die asiatischen Hunnen nicht passt, aber zu dem vom 13. jahrhundert an belegten sprachgebrauch *hiune*, 'riese' trefflich stimmt.

wurden von dem Hunnenkönig erschlagen. Die aus dem namen auf natürliche weise gefolgerte identität des gegners führte zu der identification der angegriffenen könige, und darum wurde Hagen mit den Burgunden verbunden. Nicht einmal der name Attila stand der identificierung im wege. Denn dieser ist in der Burgundensage ebensowenig wie in der Hagensage ursprünglich; in beiden vertritt er das hunnische wesen. Also ist die einzige voraussetzung der verbindung die identification *Hûnen = Hunnen*[1], die in der heldensage durchaus herrscht. Wie die folge der verbindung war, dass Hagen nach Worms übersiedelte und Sigfrid, freilich jahrhunderte später, in Xanten seinen wohnsitz erhielt, wurde oben gezeigt. Daraus folgt aber nicht, dass Hagens übersiedelung zuerst bei einem stamm geschehen ist, der die alten sitze der Burgunden einnahm. Die verbindung kann gerade so gut bei den damaligen pflegern der sage zu stande gekommen sein. Als die Franken südwärts sich ausbreiteten, werden sie die Nibelungensage mitgebracht haben. Aber ihre heimat lag nördlicher und dort entwickelte sie sich nach der aufnahme Gunthers weiter[2]. Die verbindung mit den helden der süddeutschen dichtung ist um jahrhunderte jünger. Wir haben keinen grund, züge oder helden, die aus Norddeutschland stammen, aus diesem einzigen grunde für jünger als die süddeutschen helden zu erklären. Auch das wird die kritik der ÞS durchaus bestätigen.

Es lässt sich kaum leugnen, dass sich in der sage, so wie sie in Norddeutschland localisiert erscheint, ein gegensatz zwischen Franken und Sachsen ausspricht, der in den jahrhunderten, die vor dem fall des Burgundenreiches liegen, in blutigen kriegen zum ausdruck kommt. Um den besitz Westfalens wurde lange gestritten; am ende behaupteten die Sachsen ihre macht.

Wenn also erzählt wird, dass Attila, der in Soest regiert, daselbst den könig von Xanten erschlagen habe, so muss das vor dem bewusstsein jener zeit und noch lange nachher wie ein sieg der Sachsen über die Franken, die sie aus ihren sitzen vertrieben, gestanden haben. Dieser gegensatz hat auch den keim der freilich erst sehr spät entwickelten dichtung von dem kriege mit Liudegêr und Liudegast geschaffen[3]. Die

1) Und nicht einmal das steht fest, dass diese namensformen ursprünglich verschieden sind, s. Hoops a. a. o. s. 177.

2) Wilmanns hat ganz gewiss recht, wo er (Untergang der Nibelunge s. 23) Gêrnôt und Gîselher für jünger erklärt. Über diese beiden gestalten, sowie über Guttormr s. § 47.

3) Die litterargeschichtliche stellung der episode wird in der fortsetzung dieser untersuchung besprochen werden.

Franken, die in der sage die niederlage erleiden, wollen es in der dichtung ebensowenig wie in der wirklichkeit dabei bewenden lassen.

Wie hier, so erscheinen auch beim letzten kampf die Dänen mit den Sachsen verbunden. An Attilas hof treten die, nach der auffassung des NL, dänischen helden Hâwart und Îrinc auf. Dass diese helden aus niederdeutscher tradition stammen, hat man längst anerkannt, aber sie werden gewöhnlich einem späten entwicklungsstadium der sage zugeschrieben. Es liegt jedoch ganz nahe, ihre aufnahme mit der lange vor der verbindung mit den Burgunden bestehenden localisierung in Norddeutschland in verbindung zu bringen[1]. Die einzige frage dabei ist, ob die quellen eine solche auffassung bestätigen. S. über diese frage cap. XI.

Auch Irnfrit, der von Îrinc in gewisser hinsicht nicht zu trennen ist (Zschr. f. d. alt. 17, 57fgg.), weist nach Norddeutschland. Ein thüringischer fürst als vasall des Hunnenkönigs ermangelt jeder voraussetzung, wenn man sich diesen in Wien oder Ofen wohnend vorstellt; hingegen lassen die alten verbindungen von Thüringen mit Norddeutschland es als durchaus verständlich erscheinen, dass ein solcher am Sachsenhof auftritt. Henning hat in seinen Nibelungenstudien die geschichte von dem untergang des Thüringischen reiches verglichen. Wenn Îrinc von der königin Amelburg als das werkzeug ihrer rache gegen ihren bruder, den Frankenkönig Theodorich, benutzt wird, so kann mit Îrincs rolle in der Nibelungensage ein zusammenhang bestehen. Dieser zusammenhang kann sehr alt sein, denn die ereignisse fallen in den anfang des sechsten jahrhunderts. Îrinc tritt in der sage in eine alte rolle ein, Irnfrit, dessen namen die sächsische tradition in verbindung mit Îrinc erhalten hatte, wird später in eine statistenrolle aufgenommen. Aber beachtung verdient es, dass auch in der Irnfritsage das von Îrinc angegriffene volk die Franken sind. Also gerade wie die Nibelunge der alten sage. Dass damals die Franken mit den Sachsen verbündet waren, ist hier vergessen. Wenn eine jüngere tradition Îrinc nach Dänemark verlegt, so beruht das auf derselben auffassung der verhältnisse, die in dem kriege wider Liudegêr und Liudegast die Dänen als verbündete der Sachsen erscheinen lässt.

Eine reminiscenz an diese ältere localisierung ist es auch, wenn die Klage einmal und andere mhd. gedichte mehrfach an stelle der

1) Daraus folgt natürlich nicht, dass sie früher als Gunther aufgenommen sind. Denn die sage lebte in Norddeutschland fort, und nicht einmal das, dass Gunthers aufnahme in Mitteldeutschland zu stande gekommen ist, lässt sich beweisen, vgl. oben s. 130.

Burgunden die *Rînvranken* nennen (s. die stellen bei Grimm, Heldensage[3] 75).

Es ist möglich, an der hand der geographischen berichte noch einen schritt weiter zurückzugehen. In der darstellung des Nibelungenliedes ist es höchst auffällig, dass das einzige abenteuer der langen landreise von Worms nach Wien, das auf ein nicht geringes alter anspruch erheben darf, ein abenteuer zu wasser ist. Die Burgunden reisen 'gegen den Meune durch Ôstervranken, gein Swanevelde, bis an dem zwelften morgen der künic zer Tuonouwe quam'. Dann folgt eine ausführliche erzählung von der überschiffung des stroms, und von nun an wird die erzählung breiter, aber alles was folgt, sind jüngere zutaten (Gelfrât und Else; Rüedegêr). Die wasserfahrt aber ist ein altes element der sage. Sie kehrt in Atlamál wider, und dass das kein zufall ist, zeigt eine stelle wie 37, 5—6 *hǫmlur slitnuðu, háir brotnuðu* im vergleich mit ÞS c. 366, 8 *brytr hann svndr árarnar oc af keipana*, vgl. auch z. 18. Der gleichheit gegenüber ist also die landfahrt der Atlakviða als eine neuerung zu betrachten.

Auch die unbeholfenheit der darstellung des Nibelungenliedes zeigt die altertümlichkeit des zuges. In éinem ruderboote führt Hagen 1000 ritter und 9000 knechte über den fluss; der dichter findet es nötig zu sagen, dass die ritter um schneller hinüber zu gelangen, die pferde schwimmen liessen. Das fehlte nur noch, dass auch die pferde in dem schiffe platz finden mussten.

Die wasserfahrt muss auch zu der niederdeutschen überlieferung, die Hagen von Xanten nach Soest reisen liess, gehört haben. Sie ist dort notwendig, denn Xanten liegt links vom Rhein. Die ÞS gibt zwei darstellungen durcheinander, über deren verhältnis später gehandelt werden wird. Die kürzere, die in die andere aufgenommen ist, erzählt (c. 366): Gunnarr und die seinen haben ein sehr kleines schiff bekommen. In diesem schiffe werden *nockorer menn* über den fluss gesetzt, aber das schiff ist umgeschlagen, und nur mit mühe haben sie das ufer erreicht. In diesem zusammenhang interessiert es uns nur, dass die kolossalen proportionen des Nibelungenliedes auf mögliche verhältnisse reduciert erscheinen. In einem ruderboote fahren *nockorer menn*, nicht ein heer von 10000 rittern und knechten samt ihren pferden über.

Es wäre aber zu viel gesagt, dass die erzählung von der wasserfahrt von anfang an das local der niederdeutschen überlieferung voraussetze. Denn in geringerem grade gilt hier derselbe einwand, wie bei der Donaufahrt: die wasserfahrt ist nur ein geringer teil der reise;

weshalb wird von der fortsetzung nichts erzählt? Es fehlt auch nicht an andeutungen, dass es das wasser war, das das land der beiden feinde trennte. Nur dann, wenn man im Hunnenlande angekommen ist, hat es für die entwicklung der begebenheiten bedeutung, wenn das schiff während oder nach der fahrt verloren geht. Aber das ist weder bei den geographischen verhältnissen des Nibelungenliedes noch der Þiðrekssaga möglich. Im liede setzen die Burgunden im Baiernlande über die Donau; eine grenze gegen das Hunnenland bildet der fluss nirgends, und auch wenn man das für eine strecke vorraussetzt, so würde nichts die Burgunden hindern, auf dem rückwege so lange dem rechten ufer zu folgen, bis sie aus Attilas bereich gekommen wären; eine gelegenheit überzufahren konnten sie natürlich an vielen stellen finden. Aber auch zwischen Xanten und Soest kann der fluss unmöglich eine grenze zwischen dem gebiete der Nibelunge und der Hunnen gebildet haben; er fliesst an Xanten vorüber, und die möglichkeit überzufahren kann hier nicht von dem besitz eines bestimmten bootes abhängig gewesen sein. Die bedeutung des verlustes des schiffes setzt voraus, dass man im feindlichen lande ist, und dass jede möglichkeit, es auf einem anderen wege als zu schiff zu verlassen, fehlt. An dem einen schiffe hängt die rettung, denn alle andern schiffe gehören den einwohnern des landes; die einwohner aber, das sind die feinde.

Dass man im feindlichen lande eingetroffen ist, geht weiter daraus hervor, dass man unmittelbar nach der überfahrt auf den hunnischen grenzwächter stösst. Wenn dieser dann den Burgunden zu Rüedegêr den weg weist, so zeigt das nur, dass die Rüedegêrepisode jünger ist. In der ÞS wird dasselbe weiter dadurch bewiesen, dass man ganz durchnässt zuerst bei Roðingeirr, dann in Soest ankommt (über die motivierung s. § 41). Das schiff ist umgeschlagen, die männer haben nicht die gelegenheit gehabt ihre kleider zu trocknen, und schon ist man an Attilas hof.

Aus dem allem geht hervor, dass die feinde ursprünglich nicht durch einen fluss und ein breites land, sondern durch das offene meer oder einen meeresarm voneinander getrennt waren. Es ist sogar möglich, darüber aus denselben quellen noch etwas näheres zu erfahren. C. 363 findet sich die wunderliche stelle, wo die Donau und der Rhein zusammenfliessen. Hier verbinden sich die beiden vorstellungen, die in der ÞS durcheinander gearbeitet sind, zu einer geographischen unmöglichkeit. Die Donau aus der südlicheren tradition, der Rhein aus der nördlicheren. Dass jedoch für die saga der Rhein das echte ist, zeigt das folgende capitel, wo nur vom Rhein die rede ist.

Aber noch ein drittes wasser wird genannt, das wasser *Mœre,* in dem die seeweiber sich aufhalten. Statt dessen erzählt das Nibelungenlied (1591), dass die Burgunden bei Mœringen über das wasser setzen. Dass die saga das richtige hat, zeigt NL 1533. Der verfasser der saga wundert sich darüber, dass die frauen anstatt im Rheine, über den die Nibelunge setzen wollen, und an dessen ufer Hagen auf und ab geht, in einem anderen wasser sich aufhalten. Das war gewiss nicht die natürliche auffassung. Deshalb erzählt er, dass die frauen eigentlich im Rhein wohnten, sie hatten sich aber aus dem Rhein in jenes wasser begeben *at skemta ser.* Wenn also die quelle nicht berichtet hätte, dass die frauen sich in dem wasser *Mœre* befanden, so hätte der sagaschreiber das gewiss nicht ersonnen. Die zwei verschiedenen wasser finden wir nun im Nibelungenliede wider. Hagen geht an der Donau entlang, er findet aber die *wîsiu wîp in einem schœnen brunnen.* Also dieselbe wunderliche vorstellung wie in der ÞS. Nur hat der dichter des NL *Mœre* mit *Mœringen* in verbindung gesetzt und daraus abstrahiert, dass die Burgunden dort über den fluss setzen; das wasser aber, in dem die seefrauen sich aufhalten, bleibt bei ihm unbenannt.

Also nannte die quelle der ÞS, die auch das NL benutzt hat, an dieser stelle zwei gewässer, den Rhein und *Mœre.* Ursprünglich kann das nicht sein. Der verfasser der Þiðrekssaga hat richtig gesehen, dass die wasserfrauen natürlich in demselben wasser wohnen, an dessen ufer Hagen auf und ab geht und über das er seine genossen führt. Aber *Mœre* stand einmal in der überlieferung als der aufenthalt der wasserfrauen fest. Also liegen schon in dieser quelle, die nur éine der quellen der erzählung der saga ist, zwei schichten übereinander. Die relativ jüngere vorstellung ist die, dass Hagen über den Rhein setzt; die ältere ist, dass er über das wasser *Mœre* setzt. Das muss also der seearm sein, der in einer noch älteren fassung der sage Hagens land von demjenigen seines feindes trennte. In der ÞS finden wir die drei aufeinander folgenden vorstellungen Mœre-Rhein-Donau nebeneinander; das NL hat die dritte und eine reminiscenz an die erste.

Also waren Hagen und sein feind inselbewohner. Wir finden das in der einzigen angabe aus alter zeit über seine heimat bestätigt. Wídsíð berichtet: *Hagena (weold) Holmrygum.* Ich wüsste nicht, welchen grund wir hätten, diesem bericht glauben zu verweigern[1].

1) Dass unmittelbar darauf Heoden genannt wird, kann uns nach § 4 nicht irre machen. Hagen, Heðins feind, kann von Hagen, Attilas feind, nicht getrennt werden.

Wo sind diese Holmryge zu suchen? Der angelsächsische dichter hat an die norwegischen Rygir gedacht, wie die verbindung mit den Glommen zeigt. Ausserdem sind die Rugier seit Tacitus zwischen Weichsel und Oder bezeugt. Allein der name Holmryge passt für keinen der beiden stämme. Die norwegischen Rygir sind nichts weniger als inselbewohner, und Müllenhoff macht (DAK 4, 494) wahrscheinlich, dass die deutschen Rugier nicht auf den Weichselinseln, sondern westlicher, also auf dem festlande, gewohnt haben. Den namen Holmrygir muss der stamm bekommen haben, als sie tatsächlich inselbewohner waren, und zwar im gegensatz zu anderen Rugiern, die keine inselbewohner waren. Wenn die norwegischen und die deutschen Rugier sich von einem centrum aus verbreitet haben, was sich wol nicht bestreiten lässt, so werden wir schon durch ihre geographische lage auf die dänischen inseln verwiesen. Der name Holmryge bestätigt das. Es müssen Rugier gewesen sein, die auf den inseln zurückblieben, als ihre stammesgenossen nach nord und ost zogen. Als ihre nächsten nachbarn und freunde erscheinen die Heruler, denen es ganz ähnlich ergieng. Auch von diesen zog eine abteilung südostwärts; später erscheinen sie zusammen mit den Rugiern an der Donau (s. Müllenhoff a. a. o. s. 495), aber die hauptmacht blieb bis tief in das 5. jahrhundert auf den dänischen inseln sesshaft. Wir dürfen aus diesen gründen annehmen, dass die Holmryge auch auf den dänischen inseln zugleich mit und neben den Herulern gewohnt haben. Über diese Holmryge herrschte Hagen, und hier wird das wasser *Mœre* zu suchen sein.

Man kann daher mit recht fragen, ob nicht die localisation der Hvenschen chronik, deren inhalt übrigens von anderen bekannten quellen durchaus abhängig ist, nicht ein rest einer uralten auffassung der sage ist. Die antwort wird davon abhängig sein, ob sich eine richtige anknüpfung für den namen des wassers *Mœre* in jener gegend ausfindig machen lässt. Übrigens scheint Atlam. 4, 7 *um fiorð Líma* nach Nordjütland zu weisen[1].

Ob die Mecklenburgische stadt Hagenow eine station für die wanderung Hagens von den dänischen inseln nach Xanten bildet, bin ich nicht im stande zu entscheiden; vielleicht lässt sich auf antiquarischem wege einiges ermitteln.

1) Herr dr. Kålund teilt mir auf anfrage freundlichst einige an *Mœre* anklingende namen in Dänemark mit. Von diesen könnte vielleicht *Mors*, *Morsø* im Limfjord in betracht kommen. Sicherheit wird hier kaum zu erreichen sein.

X. Die þiðrekssaga und das Nibelungenlied.

§ 39. Die hauptereignisse bis zu Sigfrids tod.

Im vorhergehenden wurde auf die localisation in Soest grosses gewicht gelegt. Aber hier erhebt sich eine schwierigkeit. Der untergang der Nibelunge ist in der Þiðrekssaga in einer form erzählt, die dem Nibelungenliede nahe steht. In die darstellung sind viele züge aufgenommen, die nur aus einer südlicheren tradition stammen können und die eine andere localisation als im süden fast als unmöglich erscheinen lassen. Wenn man annimmt, dass die quelle eine süddeutsche überlieferung war, so kann die localisierung in Soest kaum echt sein, und man wird zu der annahme genötigt, die ich auch früher Arkiv 17, 354 ausgesprochen habe, dass der interpolator der saga auf eigene faust die geschichte in Soest spielen lässt, weil nun einmal in der saga Attila in Soest wohnte. Man gelangt aber dadurch in widerspruch mit c. 394, das in klaren worten sich auf die aussage der männer beruft, die die stätte besucht haben, wo die Nibelunge gefallen sind, und alles gefunden haben, wie es früher war. Nimmt man eine süddeutsche quelle an, so muss man diesen bericht, der den stempel der wahrhaftigkeit trägt, für eine fälschung halten. Unsere untersuchung muss sich also den zweck stellen, zu erforschen, ob sich in der darstellung, die die ÞS von dem untergang der Nibelunge gibt, spuren verschiedener darstellungen nachweisen lassen. Ergibt sich dann die darstellung der saga als eine in ihren grundzügen einheitliche, in die aber züge aus abweichenden vorstellungen organisch aufgenommen sind, so werden wir daraus schliessen müssen, dass die quelle der saga zwar niederdeutsch war, dass aber diese niederdeutsche tradition alle hauptzüge der hochdeutschen in sich aufgenommen und nur das local und vielleicht einige andere züge bewahrt hatte. Sollte es sich hingegen ergeben, dass abweichende quellen nebeneinander benutzt worden sind, so müsste vielleicht meine frühere ansicht, die ich zuletzt in meiner recension von Bertelsens buch über die saga ausgesprochen habe, dass die ganze Nibelungensage interpoliert ist, dahin berichtigt werden, dass eine einfachere darstellung der begebenheiten in der saga vorhanden war, die aber später von dem ersten interpolator umgearbeitet ist. Das würde seiner behandlung der Vilkinasaga und anderer erzählungen entsprechen. Für unseren nächsten zweck haben wir es also bloss mit dem untergang der Nibelunge zu tun. Es wird sich aber empfehlen, hier im anschluss an frühere erörterungen kurz auch das was vorhergeht revue passieren zu lassen.

Über Sigfrids jugendgeschichte ist hier nur zu bemerken, dass die tradition durchaus einheitlich ist. Spuren doppelter darstellung sind nicht vorhanden.

Mit Gunnars hochzeit beginnt die doppelheit. Wir finden hier die verbindung zweier sagenformen. Die werbung repräsentiert die älteste gestalt von Br II, 1, damit war ursprünglich die erzählung zu ende. Aber hier folgt die scene im schlafgemach, die auf der als Br II, 4 erkannten stufe steht; daraus erklärt es sich, dass Brynhild c. 228 das verweigert, wozu sie sich c. 227 bereit erklärt hat. Die scene im schlafgemach ist eine directe vorstufe des Nibelungenliedes; für c. 226. 227 erhellt das nicht sofort, und man kann die frage aufwerfen, ob c. 226. 227 und 228—230 zugleich entstanden sind. Näheres darüber § 48. Der streit der königinnen und Sigfrids tod werden nur nach einer einheitlichen quelle erzählt. Über die altertümlichkeit der darstellung s. § 21, das verhältnis zur Sigurðarkviða yngri § 22.

§ 40. Hagens abstammung.

Hagens geburt erzählen ausführlich c. 169. 170. C. 170 ist das alte; c. 169 bringt eine berichtigung, die darin besteht, dass an die stelle eines königs Íringr — der, wie man annimmt, richtige name von Hagens vater, oder nach der auffassung der stelle muttermann — Aldrian gesetzt wird. Übrigens stimmen die beiden darstellungen in bezug auf Hagen überein. Hagen hat dieselbe mutter wie Gunnarr und die übrigen brüder, aber einen anderen vater. Daneben hat einer der beiden bearbeiter noch eine andere vorstellung gekannt, die c. 361 zweimal ausgesprochen wird: Hagen hat denselben vater wie die brüder aber eine andere mutter; s. 309, 27 fg.: *þetta ráð gefr þu mer eptir því sem þin moðer gaf minum feðr. er hvert sinni var verra et siðarra en et fyrra.* A ändert nach c. 169. 170: *þinn faðir gaf minni mæðr,* was unmöglich ist. S. 310, 10 fg.: *Hogna verðr nv hermt við er sva opt er i brigzli fært hans moðerne.*

Wir können aus diesen berichten im zusammenhang mit der auffassung der nordischen quellen und des Nibelungenliedes die geschichte des motivs ablesen. Als Gunther in die sage aufgenommen wurde, drückte man die doppelheit, dass Hagen anfangs, Gunther aber von nun an der könig war, so aus, dass man sie zu brüdern machte. Hagens sonderstellung den andern brüdern gegenüber fand ihren ausdruck in der vorstellung, dass sie keine vollen brüder waren, und seine dominierende stellung darin, dass er der sohn einer *alfkona* war. Daraus erklärte sich auch seine grimmige kampflust. Also das Skuld-motiv (Hrólfs s. kraka c. 11). Eine rohere auffassung des motivs dreht die

sache um und lässt Hagens mutter von einem elben vergewaltigt werden. Für die draussenstehenden galt Hagen nun für einen vollbruder des königs. Das konnte auf zwei weisen aufgefasst werden. Legt man den nachdruck darauf, dass von einer verschiedenheit in der abkunft zwischen Hagen und Gunther nichts bekannt ist, so werden beide zu vollen brüdern. Das ist im norden geschehen[1]. Legt man hingegen darauf mehr wert, dass doch der vater nicht derselbe ist, so wird Hagen zu einem fernen verwandten oder dienstmann des königs. So im Nibelungenlied[2]. Ein unterschied zwischen der ÞS und der nordischen tradition ist, dass diese den namen von Gunnars vater, jene den von Hagens vater bewahrt; sie stimmen darin überein, dass sie den einen namen über beide ausdehnen. Auch in den quellen des NL, die, wie sich zeigen wird, mit denen der saga identisch sind, hat diese vorstellung gegolten. Daher kennt auch das lied Gibiche nicht. Aber da das lied die wunderbare geburt Hagens aufgibt und für dessen vater den namen Aldrian beibehält, führt es als vater der Burgunden Dancrât ein. Die vollständige trennung beruht wol auf dem bewusstsein, dass Gunther eine historische persönlichkeit war; vgl. die übrigen mhd. gedichte, die Gibiche noch kennen.

§ 41. C. 363—378.

In diesem abschnitt lässt sich eine doppelte darstellung in der ÞS deutlich verfolgen. Spuren davon hat Wilmanns schon 1877 in seinen Beiträgen zur erklärung und geschichte des Nibelungenliedes, und später namentlich Busch, Die ursprünglichen lieder vom ende der Nibelungen (1882), dieser im anschluss an Lachmanns liedertheorie, nachgewiesen. Aber Wilmanns verfolgt den gedanken nicht und Busch ist soweit ich sehe nicht zu einer richtigen würdigung der saga gelangt, obgleich er richtig gesehen hat, dass hier der schlüssel auch zum verständnis des Nibelungenliedes liegt. Beide haben nicht gesehen, dass die doppelte darstellung von anfang bis zum schlusse der erzählung reicht. Ich sehe mich daher genötigt, auch bei der besprechung von Lachmanns sogenanntem sechzehntem und siebzehntem liede, auf die Busch ausführ-

1) Diese auffassung von Hagens abstammung braucht freilich als vorstufe die zuletztgenannte nicht. Sie kann sich auch direct aus der c. 361 belegten entwickelt haben.

2) Das ist jedoch eine neuerung des lieddichters oder eher eines umarbeiters des NL. An zwei stellen hat er seine quelle zu corrigieren vergessen; str. 2223 nennt Hagen Gêrnôt seinen bruder, und nach C auch Rüedegêr seinen schwäher. Und str. 1697 heisst Hagen einfach *der künec*. Mehrfach wird Hagen Kriemhilts, Sigfrids, des königs, Gîselhers (1133, wo *bruoder* metrisch richtiger ist) *mâc* genannt; str. 1136 heissen Gunther und Hagen Dancwarts *mâge*.

lich eingeht, die frage vom grund auf wider aufzunehmen. Wenn ich die untersuchung mitten in der erzählung anfange, so veranlasst mich dazu der umstand, dass hier die quellen am deutlichsten nebeneinander liegen.

C. 363 zeigt sich eine spur doppelter darstellung in der schon besprochenen stelle von der Donau und dem Rhein. Die worte *þar sem saman kem(r) Dúná oc Rín* lassen sich leicht entfernen; sie sind ein zusatz des umarbeiters, der südlichere quellen benutzte. C. 364 zeigt, dass der Rhein zu der alten vorstellung gehört, und ebenso das wasser Mœre, über welches § 38 gehandelt ist. Die scene mit den meerweibern ist nur einmal erzählt, und zwar wie Mœre erweist, nach der alten quelle, näheres § 43.

C. 364—366 berichten die überfahrt. Dass hier zwei darstellungen ineinandergeschoben sind, hat uns gleichfalls schon beschäftigt. Die ältere ist die einfachere. Wenige männer fahren über; das sind natürlich ursprünglich alle Nibelunge, die zugegen sind[1]. Die andere darstellung ist die des Nibelungenliedes. Nur einige jüngere zusätze, der auftritt mit dem pfaffen sowie die breite ausführung, fehlen noch. Aber die scene mit dem fährmann ist schon da. Und da Hagen ihn bittet *einn Elsungs mann* überzuschiffen, lernen wir daraus, dass es diese tradition ist, die später den kampf mit Gelpfrât und Else entwickelt hat. Die zahl der überschiffenden ist 1000 wie im NL, das freilich noch 9000 knechte hinzufügt. Dass man mehr als einmal fahren muss, da das schiff alle männer nicht aufnehmen kann, ist zwar nicht sagengemäss, aber es stand doch in der quelle. Das NL macht daraus, dass Hagen in einer fahrt die tausend recken über den fluss setzt, darauf aber ist er den tag über damit beschäftigt, die knechte überzuführen. In beiden darstellungen schlägt das schiff um, wodurch die männer nass werden. Der zug ist alt und findet seine erklärung in Atlam. 37, 2: *rifu kjǫl halfan.* Denn daraus folgt, dass die helden nass werden, was nachträglich durch das wälzen des schiffes erklärt wird. Über das zerschlagen des schiffes durch Hagen im NL wird in der fortsetzung dieser untersuchung gesprochen werden.

Dann folgt die begegnung mit Ekkinvarðr. Dass dieser ursprünglich ein wächter des Hunnenlandes ist, hat Wilmans (Anz. f. d. a. 18, 102) richtig bemerkt. Denn er ist ein *Kriemhilde man.* Aus seiner warnung der Nibelunge habe ich (Zschr. f. d. a. 47, 155) geschlossen, dass er eine alte sagenfigur ist; er gehört der vorstellung an, dass Grímhild ihre

1) Doch ist zu bemerken, dass nach c. 385 auch schon in der älteren quelle die zahl der Nibelunge 1000 war. Das kleine schiff ist also eine reminiscenz an einfachere verhältnisse, die diese quelle bewahrt hat.

brüder zu retten sucht. Seine klage, dass er geschlafen hat, ist auch nur so zu verstehen, dass es jetzt zu spät ist sie zu retten[1]; denn dass feinde in das land seines herrn gekommen sind, ist eine sinnlose behauptung; die Nibelunge sind ja eingeladen. Also hat Grímhild den Ekkinvarðr an die grenze, d. h. an das gestade geschickt, um ihre brüder zu warnen und zur schleunigen rückkehr zu bewegen. Das kann jetzt nicht mehr geschehen, da sie ihr schiff zerschlagen oder in die flut zurückgestossen haben. Das motiv ist der warnung durch ein wolfshaar in der Atlakviða parallel.

Daraus folgt, dass alles was zwischen der begegnung mit Ekkinvarðr und der ankunft in Soest steht, nicht sagengemäss ist. Aber quellengemäss kann es sein. Es sind lauter scenen, die auch das Nibelungenlied enthält. Der kampf mit Else und Gepfrât, der auf grund der unterredung mit dem fährmann entstand, fehlt noch, aber die ankunft und bewirtung bei Roðingeirr werden ausführlich erzählt.

Dass auch diese geschichte aus der zweiten quelle, also derselben, zu der die fährmannsscene und das grosse schiff gehören, stammt, zeigt nun das folgende. Das schiff ist mit den Nibelungen umgeschlagen, und demzufolge sind sie ganz durchnässt. C. 371 kommen sie in Soest an, und richtig heisst es: *allir Niflungar eru nv uater oc þeirra clæðe,* und c. 373 trocknen die Nibelunge sich in der halle. Das wird zwar secundär dadurch motiviert, das es an jenem tage stark regnete, aber man hat bemerkt, dass das, wenigstens wenn die darstellung einheitlich ist, schon deshalb kaum richtig sein kann, weil Grímhild c. 372 auf einem turm stehend ihre brüder ankommen sieht. Dieses argument ist nun freilich für uns von zweifelhaftem werte, da die zugehörigkeit von c. 372 noch nicht entschieden ist, aber die bemerkung über den regen und die nässe steht ganz bedeutungslos da; auf die handlung hat das gar keinen einfluss, und die nässe ist also nur als eine folge davon zu verstehen, dass das schiff umgeschlagen ist. Dasselbe motiv findet sich nun c. 368 — 370 bei der ankunft bei Roðingeirr. Aber hier ist die schiffahrt kurz vorher erzählt worden und es brauchte deshalb keiner motivierung durch das regenwetter. Die nässe ist hier auch in der saga die folge des unfalls mit dem schiffe.

1) Dass Eckewart schläft, hat also seinen guten grund. Wenn Eckewart nicht geschlafen hätte, so wären die brüder umgekehrt. Es scheint mir unstatthaft, wenn Wilmanns, Untergang der Nibelunge s. 15, darin einen mythischen zug finden will, weil 'der zug, den Hagen auf zerbrechlichem bot in das reich der Kriemhild führt, als eine fahrt in das reich der abgeschiedenen seelen, das stumme reich der toten, erschienen' sei. — Mit Vingi in Atlamál, der sich feindlich benimmt, hat Eckewart nichts gemein.

Wir erkennen schon sehr deutlich zwei redactionen, eine längere, die jüngere elemente in fülle enthält, eine kürzere, die davon frei ist. Ich nenne im folgenden die kürzere I, die längere II[1]. — Das Nibelungenlied folgt bis hierher hauptsächlich II, wie eine einfache vergleichung unmittelbar zeigt.

Einer parallele zu Eckinvarðr begegnen wir c. 371 gleich am anfang. In Þorta angekommen, begegnen die Niflungar einem boten des Attila; er soll Roðingeirr zum feste einladen — das wird zur verbindung hinzugefügt, tatsächlich ist seine rolle eine ganz andere; sein name wird aus gründen, die sich noch ergeben werden, hier nicht genannt; später in der erzählung kehrt er zurück, und dort erfahren wir den namen. Ein absoluter unsinn ist es, wenn er damit beginnt, dem Roðingeirr, bei dem die Niflungar zu gast sind, als etwas neues aus Soest mitzuteilen, dass die Niflungar in Húnaland angekommen sind, und dass Attila deshalb den markgrafen zum feste einlädt. Die sache ist, dass der verfasser des capitels hier noch nicht II verlässt und deshalb den *maðr* mit einer figur seiner quelle identificiert. Er lässt ihn die botschaft nach Soest bringen. Das entspricht str. 1713 bis 1715 des NL. Der bote berichtet Attila die ankunft der Nibelungen, dann sendet dieser am schluss des capitels Þiðrekr den helden entgegen, und dieser reitet zu ihnen und wendet darauf mit ihnen um, wie im NL. Dass nun der *maðr* niemand anders als Þiðrekr ist, wird schon aus seinem gleichen verhalten ziemlich klar, noch mehr aber aus der inhaltslosigkeit seiner botschaft. Es nimmt denn auch kein wunder, dass das was er weiter berichtet, dass nämlich Grímhilldr männer versammelt, die ihr beistehen werden, eine reminiscenz an die warnung durch Dietrich ist, die das NL hier richtig mitteilt. Aber die stelle ist verwirrt, und das hat seinen grund darin, dass II zwar Þiðrekr die Niflungar begleiten lassen will, aber die warnung auf eine anderen zeitpunkt verschoben hat. Wir müssen dort auf diese stelle zurückkommen.

Der empfang in Soest ist bunt zusammengesetzt. C. 372 sieht Grímhild die brüder ankommen (= NL 1716). Sie redet von den waffen, die sie nach Hunaland bringen (= NL 1717). Dann folgt eine wunderliche begrüssung: Grímhild heisst die Nibelunge willkommen und küsst sie alle. Das widerspricht der auffassung der einen quelle wie der anderen. Sogar eine reminiscenz an die älteste sagenform, etwa in I

1) Diese ziffern deuten sowol die quellen wie die entsprechenden teile der saga an. Wo ein unterschied gemacht werden muss, werden I II Q für die quellen, I II S für die saga benutzt.

kann es nicht sein. Denn einmal sind wir hier mitten in II und auch mit I verträgt es sich nicht. Es wird ein teil einer kaum ursprünglichen officiellen begrüssung sein, bei der Grímhild ihre wahre sinnesart noch nicht zeigt.

Das NL hat nichts entsprechendes. Dann folgt eine officielle begrüssung durch Attila, der die Niflungar in die halle führt. Auch diese fehlt im Nibelungenlied, kann aber echt sein. Denn es fällt auf, dass die erste begegnung mit Attila sonst erst bei tische stattfinden würde[1]. Nachdem die Niflungar in der halle angelangt sind, folgt die echte begrüssung durch Grímhild nach II. Die Nibelunge bleiben gewaffnet, Grímhild erscheint, Hǫgni bindet seinen helm fester, Grímhild fragt, ob er ihr den schatz zuführe; er antwortet unfreundlich; sie küsst Gislher; es folgen die klage über Sigurðs tod und Hǫgnis antwort; sie verlässt den saal. — Dieses stück stimmt im wesentlichen vollständig mit NL 1737—1749 überein. Das einzige was hier fehlt, ist der teil der unterredung zwischen Hagen und Grímhild, der über Sigfrids tod handelt; dieser ist im liede in ein gespräch zwischen Hagen und Dietrich aufgenommen, das in der saga später folgt (wörtliche übereinstimmung 1724, 4. 1725). Das lied enthält umgekehrt eine klage der Kriemhilt, dass die brüder gewarnt sind, und eine antwort Dietrichs, die in der saga unmöglich sein würde, da Dietrich die brüder noch nicht gewarnt hat.

Dann kommt Þiðrekr und lädt die Nibelunge zu tisch. Gunnarr trägt Attilas söhnchen aus dem saal. Der zug fehlt im liede, aber 1913 fgg. folgt eine entsprechende scene, eine unterredung über den knaben mit Etzel vor tische. — Þiðrekr und Hagen geben einander die hand (= NL 1750). Hagen wird auf dem wege von allen seiten angegafft. Im NL ist diese scene vor den empfang durch Kriemhilt gerückt (1732 fgg.).

C. 374. Man geht zu tische (= NL 1816. 1817) — im NL ist zuvor die scene *wie er niht gên ir ûf stuont* hinzugefügt — darauf geht man schlafen (= NL 1818). Im NL folgt die nachtwache, die hier fortgelassen ist, darauf jüngere scenen, der kirchgang und der buhurt.

C. 375 beginnt eine neue darstellung. Þiðrekr und Hildibrandr kommen morgens früh zu den Niflungar, um zu fragen, wie sie ge-

1) Correcturnote. Ich halte jetzt dafür, dass die begrüssung durch Attila am anfang von c. 373 zu I gehört. Man bemerke, dass die brüder z. 5 sich trocknen (vgl. oben s. 140). Die begrüssung durch Grímhild c. 372, 8—11 beruht auf der spaltung einer einzigen scene, die ihren grund darin hat, dass hier mitten in II neun zeilen aus I folgen. Die worte *kyssir þann er henne var nœstr oc hvern at oðrum* (c. 372, 8 fg.) sind von II S aus dem folgenden (c. 373, 14) vorweggenommen. Näheres in den anmerkungen unter dem textabdruck von I und II am schluss dieser ausgabe.

schlafen haben. Bei dieser gelegenheit werden sie von Þiðrekr gewarnt. Und nun ist Þiðrekr der erste, der sie gewarnt hat!! Das ist so unsinnig, dass A den satz fortlässt, während B hinzufügt: *í Susa.* Wilmanns hat Anz. 18, 102 daraus den richtigen schluss gezogen, dass die stelle zu einer parallelen überlieferung gehört, in der Dietrich eine ähnliche rolle wie Eckewart zufiel; dem weiteren schluss, dass einmal auch Eckewart eine rolle spielte, die der des Dietrich ähnlich war, kann ich nicht beistimmen. — Die überlieferung gestattet uns schon jetzt einen tieferen einblick in die beiden quellen. Wenn wir uns erinnern, dass die darstellung am schluss von c. 371 I verlässt und sich II zuwendet, ferner, dass sie hier von neuem die quelle wechselt und sich I zuwendet, so zeigt es sich, dass die erste begegnung mit Þiðrekr und die warnung durch ihn, die wie der wortlaut dieser stelle sowie die darstellung des NL zeigen, zusammengehören, durch ein zusammenhängendes stück aus II voneinander getrennt worden sind. Der mann, der bei Þorta den brüdern begegnet, ist niemand anders als Dietrich, der gekommen ist, die brüder zu warnen.

Also zwei vollständige parallelen. In I und in II begegnen die Niflungar unmittelbar nachdem sie über das wasser gesetzt einem warner. In I Dietrich, in II Eckewart[1]. In dieser hinsicht ist II ursprünglicher.

1) Die entwicklung des motivs von der warnung der Nibelunge ist demnach die folgende: Ursprüngliche darstellung

1. Eckewart warnt die Nibelunge. 2. Er ist bote an Attila.

I	II
Dietrich tritt an Eckewarts stelle. Er ist von Attila gesandt, um den Nibelungen entgegen zu reiten. Er wendet mit ihnen um. So im NL und in I der ÞS.	Eckewart bleibt der warner. Er ist der bote der Nibelunge an Rüedegêr. Ein neuer bote nach Attilas hof wird eingeführt, der die botschaft (wie es scheint der Kriemhilt) meldet. So im NL.

II der ÞS ändert I wie folgt: Aus Þiðrekr werden zwei personen. 1. *einn maðr* (von Attila gesandt). Dieser wird mit dem boten in II identificiert und bringt die botschaft an Attila, der ihn ja nach I gesandt hat. Der bearbeiter bringt hier einige reminiscenzen an Þiðreks botschaft (die warnung) an. Ein rest der ursprünglichen darstellung ist, dass der *maðr* zunächst umwendet und die Niflungar begleitet. 2. Þiðrekr, der, nachdem Attila die botschaft bekommen hat, von ihm — also zum zweiten male — den Niflungar entgegengesandt wird. Zwischen der begegnung mit den Nibelungen und der ausrichtung seiner botschaft schiebt der bearbeiter nun die darstellung der ankunft nach seiner quelle (II), nimmt aber den bericht, dass Þiðrekr mit den Nibelungen nach dem hofe reitet aus dem folgenden vorweg und lässt Þiðrekr c. 375 von neuem zu ihnen kommen, um nach ihrem wolbefinden zu fragen. Versetzt hat er also nur die worte: *oc riða aller saman til borgar* (371 schluss). Ihr platz ist c. 375, 9 nach: *er varat hever Niflunga.*

Die änderung in I erklärt sich daraus, dass Eckewart als ein mann der Grîmhild nicht dazu geeignet ist, die brüder zu warnen. Er ist eine aus einer älteren sagenform zurückgebliebene versteinerung in II. Dietrich ist dazu sehr wol geeignet, namentlich in I, wo er, wie sich zeigen wird, noch an den kämpfen keinen anteil nimmt, sondern durchaus als ein freund der Nibelunge auftritt. Ein solcher zug zeigt, dass II nicht direct aus I abgeleitet werden kann, denn II hat hier I gegenüber etwas altes bewahrt.

Man steht auf und begibt sich auf die strasse; Attila steht gleichfalls auf *oc gengr ut i sualernar oc ser til huar ganga Niflungar.* Er zeigt auf Hǫgni, Folker und die übrigen Niflungar und fragt wer sie seien; Bloðlinn gibt ihm auskunft (= NL 1755—57, nur dass hier ein *Kriemhilde man* die mitteilungen macht). Die stelle (c. 375, 16—27) gehört II; die ihr entsprechende aus I folgt später.

Attila lässt in einem *apaldrsgarðr* die veranstaltungen zu dem fest treffen (I).

C. 376. Grîmhild bittet Þiðrekr und Blóðlinn, darauf Attila sie zu rächen. Die bitte an Blóðlinn gehört II. Alles vergebens (die bitte an Dietrîch und Blœdelîn = NL 1899—1910; dann geht sie zu Etzel, den sie doch nicht zu bitten braucht, da Blœdelîn die rache auf sich genommen hat).

C. 377 (I) kommt man in den c. 375 (schluss) genannten *apaldrsgarðr* zum fest. Das correspondiert mit NL 1898. Grîmhild, die auch da ist, obgleich ihre ankunft nicht erzählt worden ist, redet die Niflungar an, und es folgt eine begrüssung, die der in c. 373 sehr ähnlich ist. Die bitte, die waffen abzugeben, das aufbinden des helms, die unfreundliche unterredung mit Hǫgni (NL 1745. 1746). Es ist die mit c. 373 (II) correspondierende stelle in I. Der könig fragt Þiðrekr, wer sich so unfreundlich benimmt. Dieser gibt ihm auskunft. Das ist die c. 375, 16—27 entsprechende stelle in I (NL 1752—54). Darauf geht er zu ihnen und begrüsst sie. Die begrüssung durch den könig erzählt das NL an einer früheren stelle (1816). Man geht zu tische (= NL 1911).

C. 378. Grîmhild geht zu Îrungr und fleht ihn an, ihr zu helfen. Das correspondiert nicht mit NL 2025fgg., denn dieser stelle entspricht c. 387 der saga.

Wir haben hier zwei vollständig parallele darstellungen vor uns; das meiste wird nacheinander erzählt; nur selten greifen sie ineinander.

I	II
1. Begegnung mit einem mann bei Þorta. 2. Der mann ist Þiðrekr, der sie warnt. 3. Empfang im	1. Begegnung mit Ekkinvarðr, der sie warnt und 2. ihre ankunft dem Roðingeirr meldet. 3. Besuch

apaldrsgarðr durch Grímhild, wobei Attila sich zurückhält; unterredung zwischen Grímhild und den brüdern. 4. Attila sieht die brüder und fragt nach ihnen. 5. Begrüssung durch Attila. 6. Beginn der mahlzeit. 7. Grímhild bittet Írungr.

bei Roðingeirr. 4. Grímhild sieht sie ankommen. 5. Kurze begrüssung durch Attila[1]. 6. Unfreundliche unterredung zwischen Hagen und Grímhild; begrüssung des Gíslher. 7. Þiðrekr ruft die helden zu tische. 8. Erscheinen des jungen Aldrian. 9. Man sieht nach Hagen. 10. Mahlzeit. 11. Nacht. 12. Attila fragt nach den brüdern. [Mahlzeit des zweiten tages, zusammenfallend mit der mahlzeit in I]. 13. Grímhild bittet (Þiðrekr und) Blóðlinn (und Attila).

Beide darstellungen sind bis auf geringe, leicht erklärliche ausnahmen vollständig in das Nibelungenlied aufgenommen. Aber nicht nebeneinander, sondern durcheinander, um eine zusammenhängende erzählung zn bekommen. Die reihenfolge ist, abgesehen von weiteren zusätzen: Begegnung mit Eckewart, warnung (1635) II, 1. Er ist bote (an Rüedegêr [1641]) II, 2. Besuch bei Rüedegêr II, 3. Kriemhilt sieht die brüder ankommen II, 4. Þiðrekr reitet ihnen entgegen und warnt sie, auch begleitet er sie I, 1. 2. Bei der ankunft werden die Burgunden angegafft II, 9. Kriemhilts gespräch mit Hagen und den anderen II, 6 (darin auch I, 3). Þiðrekr mischt sich darein (auf grund von I, 2) und führt die brüder zu tische II, 7. Attila fragt nach den brüdern I, 4 + II, 12. Man ist in Etzelenburg angekommen (1816) und geht nach der begrüssung durch Etzel (I, 5) zu tisch II, 10. Nacht II, 11. Man geht widerum zu tisch I, 6 [correspondierend II nach 12]. Kriemhilt bittet, während man zu tische sitzt, den (Dietrîch und) Blœdelîn II, 13. Erscheinung des knaben Ortlieb II, 8.

Sieht man zu, so ist innerhalb jedweder darstellung die richtige reihenfolge bis auf geringe ausnahmen bewahrt. Die reihenfolge ist:

I, 1. 2. 3. 4. 5. 6.
II, 1. 2. 3. 4. 9. 6. 7. 12. 10. 11. 13. 8.

Es fehlt also so viel wie nichts: aus I Kriemhilds bitte an Îrinc, die später nach II folgt (s. unten s. 157), aus II eine unsichere kurze begrüssung durch Attila, die nach I dargestellt ist. Die wunderliche begrüssung durch Grímhild, die c. 372 schluss mitteilt, stand entweder

1) Vgl. jedoch die anmerkung zu s. 142.

in keiner der beiden quellen des liedes, oder in II; dann hat das lied sie fortgelassen, was nur natürlich ist[1].

Versetzt ist in I nichts; in II ist der zug, dass Hagen von den leuten angegafft wird, vor die unterredung mit Kriemhilt gesetzt. Das hängt damit zusammen, dass eine ähnliche scene aus I + II, wo Attila nach den brüdern sieht und sich über ihre identität belehren lässt, auf dieses gespräch unmittelbar folgt. Die verbindung von I, 4 mit II, 12 zu einer scene ist der grund der versetzung von II, 12. Eine weitere abweichung von der saga ist es, dass die erste einführung des knaben Ortlieb an einer anderen stelle stattfindet. Aber hier hat das lied das richtige bewahrt. Die einführung des knaben bildet die einleitung zu seinem tod. Er kommt aber nicht bei jener mahlzeit, die c. 374 erzählt, sondern bei der mahlzeit des zweiten tages um. Der verfasser, der II für die ÞS bearbeitete, hat diese scene nach der ersten mahlzeit verlegt, weil die zweite mahlzeit, bei der der knabe umkam, schon nach I erzählt worden war. Die richtige stelle von II, 8 ist also dort wo der auftritt im NL steht, nach II, 13[2].

Es muss hier auf die frage eingegangen werden, ob denn tatsächlich II zwei mahlzeiten kannte. Die erste mahlzeit in der saga und in dem liede stammt aus II, die zweite wird in der saga nach I erzählt, und wenn auch in dem liede hier das meiste nach II berichtet ist, muss darum II zwei mahlzeiten enthalten haben, und kann nicht die vorstellung, dass man zu tische sitzt, hier auch im liede ausschliesslich aus I stammen?

Darauf ist zu erwidern: auch in II fieng der kampf bei der mahlzeit an. Das kann unmöglich die mahlzeit sein, die c. 374, NL 1816/7 erzählt wird, denn auf diese mahlzeit folgt eine nacht, während der die Nibelungen in ruhe schlafen. Auch wenn man das absolute alter dieser scene nicht gelten lassen wollte, so würde es doch nicht angehen, sie so zu erklären, dass sie von dem interpolator der ÞS behufs der verbindung von II, I hinzugedichtet wäre, damit die darstellung von I mit einem neuen tag anheben könne, denn da auch das NL die nacht kennt, so würde daraus folgen, dass die ÞS und das NL unabhängig voneinander die nacht hinzugedichtet hätten. Dieses mittel, abweichende

1) Beide scheinbare abweichungen finden ihre erklärung durch die s. 142 anm. mitgeteilte auffassung von c. 372, 9 bis 373, 6.

2) Die erste begegnung mit dem knaben ist freilich in der ÞS ganz anders erzählt als im NL, und man könnte die frage aufwerfen, ob nicht eine der beiden scenen aus I stammen könne. Aber der auftritt der ÞS steht mitten in II, erst c. 375 folgt die ankunft in Soest nach I. Und dass der auftritt des liedes nicht aus II stammen kann, hoffe ich weiter unten nachzuweisen.

darstellungen zu vereinigen, liegt nicht so nahe, dass das wahrscheinlich ist. Auch wird im NL der zweite tag bis zu der mahlzeit von begebenheiten eingenommen, für die am ersten tag kein platz ist. Also kannte schon die quelle des liedes eine nacht, und daher notwendigerweise zwei mahlzeiten. Da nun die quelle des liedes die der saga ist, bleibt nur die erklärung übrig, dass diese quelle (II) auch in der fassung, die der saga zu grunde liegt, die beiden mahlzeiten und die dazwischen liegende nacht kannte.

§ 42. C. 379—394.

Mit c. 379 hebt eine erzählung an, die nur éinmal mitgeteilt wird. Ebenso im NL. Aber die quelle ist nicht dieselbe; die saga folgt I, zeigt aber spuren von II, das lied hält sich hauptsächlich an II.

Die vorstellung der saga ist die, dass Grímhild ihr söhnchen auffordert, dem Hagen ins gesicht zu schlagen. Das veranlasst Hagen, den knaben und seinen erzieher zu töten und zugleich den kampf zu beginnen. Im liede entsteht der kampf auf Kriemhilts anhalten zwischen Blœdelîn und den knechten unter Dancwarts führung; die nachricht vom tode der knechte ist der grund, der Hagen zu der ermordung des knaben und dem angriff auf die Hunnen bewegt. Um das verhältnis von I zu II zu verstehen, ist es nötig, der geschichte des angriffs auf die Nibelunge von ihren anfängen an nachzugehen.

II hat die nachtwachtscene, die in I fehlt. Infolgedessen kennt II zwei säle, den, in dem man schläft, und den, in dem gekämpft wird. I kennt nur einen baumgarten, der an die stelle des zweiten saals tritt. Das sieht einfacher aus, aber doch ist das nicht ursprünglicher. Das alter der scene im schlafsaal wird durch die in allen einzelheiten übereinstimmende erzählung der Finnsage bewiesen. Hier hat also I etwas altes verloren. Dass der saal, in dem die Nibelunge schlafen, derselbe ist, in dem in der alten überlieferung gekämpft wird, weiss NL C noch, wo es (1824) von diesem saal heisst: *dar inne si sît nâmen den tœtlîchen val.* Die übrigen hss. drücken sich anders aus, aber enthalten gleichfalls in diesem zusammenhang (z. 4) eine andeutung des todes der Burgunden; dass sie den wortlaut änderten, hat darin seinen grund, dass die in C erhaltene lesart der darstellung des liedes widerspricht. Also ist der kampf im speisesaal resp. im baumgarten jünger. Was ist der grund dieser neuerung?

Ursprünglich wurden die helden in der nacht von einer von Attila gesandten kriegerschaar bedroht, die sie zu überfallen gedachte, aber von Hagen und seinen kriegsgefährten entdeckt wurde. Daraus entspann sich der kampf. Das ist die darstellung der Finnsage, und dem

entspricht der gang der begebenheiten im liede vollständig, nur mit dem unterschiede, dass die schar der angreifer von Kriemhilt gesandt ist — was freilich noch so undeutlich ist, dass C J d eine strophe hinzufügen, um das besonders mitzuteilen (s. Cauer, Zschr. f. d. a. 34, 137), — und dass sie sich zurückzieht, als sie sich entdeckt sieht. Namen sind nicht genannt; die helden der jüngeren sage sind noch nicht in die überlieferung aufgenommen.

Als die auffassung der sage entstand, nach der Grímhild, nicht Attila, der feind der brüder war, behielt man diese scene bei. Aber um den kampf einzuleiten, dazu war sie nicht mehr geeignet. Denn am morgen würde Attila bemerken, was geschehen war, und dazwischen treten. Diesen gedanken drückt das lied widerholt aus, einmal tritt Attila tatsächlich dazwischen, nachdem einer der Burgunden, ohne jeden grund, einen Hunnen erschlagen hat (1894 fgg.). Grímhild musste also ein mittel anwenden, das Attila unwiderruflich zur teilnahme an dem kampf bewegen würde[1].

Die sage kannte schon das motiv, dass sie ihre kinder ihrer rache zum opfer bringt. Dieses motiv ergriff die poesie und bildete es nach den neuen verhältnissen um. Der tod des kindes, der früher der rache an Attila diente, musste nun der rache an Hagen dienstbar gemacht werden. Schon dieses verhältnis zu der alten sage zeigt, dass die darstellung von I älter als die von II ist.

Die scene mit dem knaben konnte nur bei tage stattfinden. Darum wurde eine mahlzeit hinzugedichtet, bei der der kampf anhob. Die nächtliche scene erhielt nun den ausgang, dass die von Kriemhilt gesandten männer zurückweichen, als sie sich entdeckt sehen[2].

Aber wie entstand aus dieser vorstellung vom tode des knaben die jüngere? Diese ist euphemistisch. Sie sträubt sich, Grímhild in so grausamer weise ihr eigenes kind opfern zu lassen. Deshalb führt sie ein neues motiv ein, den tod der knechte. Den angriff auf die knechte benutzt Grímhild, um den kampf zum ausbruch zu bringen. Dabei

1) Wenigstens ist das die spätere auffassung. Es wird sich aber unten zeigen, dass es in I so starker mittel nicht bedurfte, um Attila an dem kampf teilnehmen zu lassen. Also ist anfänglich Grímhilds aufhetzung ihres söhnchens nur eine tat der grausamkeit, die höchstens den zweck hat, den ausbruch des kampfes zu beschleunigen. I zeigt sich hier, wie sonst, als eine übergangsform von der alten auffassung, nach der Attila der feind der brüder war, zu der neuen.

2) Die mahlzeit des ersten tages in I hat nur den zweck, den tag zu füllen. Zur bewirtung gehört ein festessen. Es geschieht bei dieser gelegenheit nichts, was für die entwicklung der begebenheiten die geringste bedeutung hat. Man speist und geht zu bett.

speculiert sie darauf, dass Hagen in seinem zorn über die nachricht etwas tun wird, wodurch ein bruch entsteht, der nicht zu heilen ist. Sie opfert also auch jetzt ihren sohn, aber in weniger brutaler weise, und da Attila widerstrebt, ist auch die notwendigkeit eines äussersten mittels grösser. Erst daraus konnte die vorstellung entstehen, dass Grímhild durch den blossen angriff auf die knechte ihren zweck erreichen wollte, und dass sie an die möglichkeit nicht dachte, dass ihr söhnchen als erstes opfer fallen würde.

Diese vorstellung konnte entstehen; aber überliefert ist sie nicht. Die vorstellung des liedes ist deutlich die, dass Kriemhilt in verräterischer absicht den knaben herbeiholen lässt. Wir haben deshalb keinen grund, hier an quellenmischung zu denken und mit Wilmanns, Beitr. zur gesch. d. NL s. 27fg., Rieger, Zschr. f. d. a. 11, 207 und anderen anzunehmen, dass str. 1912 — 20 *(dô der strît niht anders kunde sîn erhaben ... dô hiez si tragen ze tische den Etzelen sun ...)* aus einer anderen quelle, also aus I stammen. Im gegenteil, eine entscheidende abweichung von der saga zeigt, dass das unmöglich ist. Der knabe der ÞS ist in einem solchen alter, dass er im stande ist, Hagen einen schlag zu geben, der ihm weh tut: *En þat hogg uarð meira en von vere at af sua ungum manne.* Der knabe läuft zu Hǫgni, er läuft auch seiner mutter entgegen, als sie in den baumgarten tritt. Das kind des Nibelungenliedes wird zu tische getragen; es kann noch nicht gehen. Dieses kind wäre unmöglich im stande gewesen, seinem oheim einen tüchtigen schlag zu versetzen. Hagens grausamkeit wird dadurch noch abscheulicher, dass er ein absolut wehrloses und unschuldiges kind trifft, und Etzels stimmung muss um so unversöhnlicher werden[1].

Also repräsentiert auch II ein übergangsstadium, über das die sage nicht hinausgekommen ist; Grímhild hat noch den bösen zweck, sie vermeidet aber den schein[2].

1) Ein beweis, dass das NL auch hier neben II I benutzt, ist die nachricht, dass Hagen (str. 1962) unmittelbar nachdem er den knaben erschlagen auch dem *magezogen* das haupt abschlägt, was die saga durchaus richtig motiviert: *Nu er launat drotningo sem uert er. huersu þu getter þessa sueins*, vgl. NL a. a. o. z. 4 *es was ein jæmerlicher lôn, den er dem magezogen wac,* was aber gar keinen sinn hat, wenn das kind sich nichts hat zu schulden kommen lassen.

2) Wenn auch in c. 373 der saga, das auf II beruht, das kind ein schon einigermassen erwachsener knabe zu sein scheint, so ist das neben c. 379 nicht anders möglich; doch ist zu beachten, dass Gunnarr das kind zu tische trägt. Dass das kind Þiðrekr begleitet, ist auch nur eine ungeschickte combination des umarbeiters, der das erste auftreten des kindes hierher versetzt hat (s. oben s. 146).

Diese änderungen haben andere wichtige neuerungen zur folge. Wenn Grímhild vorsätzlich den kampf zum ausbruch bringt, so kann es nicht in ihrer absicht gelegen haben, die sache dahin zu leiten, dass die Hunnen in dem saal nicht nur von Hagen angegriffen werden, sondern auch in der ungünstigeren lage sich befinden. Dennoch ist das die vorstellung sowol der saga wie des liedes. In der ÞS nach dem empfangenen schlage, im NL nach der nachricht vom tode der knechte erschlägt Hagen den knaben und seinen erzieher; darauf — in der saga jedoch erst nachdem Attila seine mannen aufgefordert hat, die Niflungar zu töten — beginnt er zu toben und schlägt blindlings um sich, und es entsteht ein allgemeiner Hunnenmord.

Dieses benehmen Hagens ist nur im liede motiviert. Es ist durchaus verständlich, dass die nachricht vom tode der knechte den Hagen in eine solche wut versetzt, dass er von keinem frieden wissen will und nur blindlings dreinschlägt. In der Þiðrekssaga liegt dazu kein grund vor. Nachdem der knabe Hǫgni geschlagen, lässt es sich verstehen, dass er ihn erschlägt, aber das ist schon blutige rache für eine geringe beleidigung, und wenn Hǫgni nun auch noch den *fóstri* tötet, so hat er sich doppelt gerächt. Dass es dabei bleibt, geht auch aus der rede, die Hǫgni hält, und aus Attilas aufstehen und seiner aufforderung an seine mannen noch klar hervor. Die beleidigte partei ist jetzt Attila, und ihm steht es zu, den kampf zu beginnen. Das ist auch in übereinstimmung mit Grímhilds plan, die Attila dazu bringen will, seine versöhnende haltung aufzugeben.

Dass ursprünglich Attila, nicht Hagen der angreifer war, geht auch aus dem folgenden hervor. Sowol im liede wie in der saga geschieht das unbegreifliche, dass während die Niflungar alle Hunnen, die sich in dem saal befinden, töten, Attila und Grímhild beide entkommen. Die darstellung ist nicht in beiden quellen dieselbe. Im liede halten Volkêr und Dancwart den ausgang besetzt. Kein sterblicher vermag den saal zu verlassen. Dann bittet Dietrîch für sich und seine mannen, die an dem streit nicht teilnehmen, um die erlaubnis, sich zu entfernen. Das wird ihnen gewährt. Unter Dietrîchs bedeckung entfernen sich nun auch Etzel und Kriemhilt. Wie es kommt, dass niemand sich ihrem fortgang widersetzt, erfahren wir nicht. Wol wird erzählt, dass ein Hunne, der mit Attila fortzuschleichen versucht, von Volkêr erschlagen wird (1999), aber dadurch wird die sache nicht besser, denn gerade dadurch wird Volkêrs aufmerksamkeit auf Etzel gelenkt: *dô sach ein Hiunen recke Etzelen gân bî Dietrîche nâhen; genozzen wold ers hân.* Also: Dietrîchs nähe schirmt Etzel, aber dass nun auch Etzels nähe

einen Hunnen schirmen sollte, ist dem dichter doch zu viel. Die ungeschickte strophe zeigt, dass der dichter das unwahrscheinliche davon gefühlt hat, dass Etzel entkommt; er wollte es dadurch gutmachen, dass er Volkêr einen anderen Hunnen, der mit Etzel zu entkommen wünscht, erschlagen liess. Aber die unwahrscheinlichkeit wird dadurch nur in ein helleres licht gerückt.

In der saga wird nicht erzählt, dass Attila den baumgarten verlässt, aber im folgenden capitel (380) befindet er sich draussen und Grímhild mit ihm. In gewissem sinne ist das noch befremdlicher. Aber hier besteht der unterschied, dass der eingang nicht von einem der Niflungar, sondern von Attilas vasallen Írungr bewacht wird. Hier beginnt auch Attila den kampf: *stande upp Huner aller minir menn oc vapne sic oc drepe Niflunga.* Die Hunnen müssen sich waffnen; sie sind also, wie sich versteht, ungewaffnet, und um die waffen anzulegen, müssen sie den saal verlassen. Freilich werden darauf c. 380 alle Hunnen im baumgarten von den Niflungar erschlagen. Aber das sind nur die Hunnen, die noch zurückgeblieben sind, nachdem die Nibelunge sich gesammelt und schon einen vergeblichen versuch gewagt haben, den baumgarten zu verlassen[1]. Nach I, die zu grunde liegt, entschliesst sich Attila nach dem tode seines sohnes zum kampf. Er verlässt mit den seinen den saal, und er kann das tun, da kein Nibelung den ausgang besetzt hat. Sobald man sich zum streit gerüstet hat, wird man den feind angreifen. Inzwischen sorgt Írungr, der am eingang steht, dafür, dass kein Nibelung entkommt. Nach II tötet Hagen den knaben und beginnt darauf den kampf; kein Hunne kann entfliehen; der eingang ist auch nicht von Írungr, sondern von Nibelungen besetzt. Wie Attila und Grímhild entkommen, wird nicht klar; der dichter des Nibelungenliedes legt es sich auf seine weise zurecht. Aus einer combination von I und II entstanden c. 379. 380. Das lied benutzt ausschliesslich II.

Wo Attila den kampf beginnt, ist der tod des knaben, wo Hagen angreift, ist der tod der knechte die nächste veranlassung des kampfes. Also enthielt II den tod der knechte, I aber nicht. In der saga liegt hier I zu grunde, aber doch findet sich widerum eine spur von II. C. 378 bittet Grímhild Írungr, ihr zu helfen. Sie rät ihm, zuerst die knechte, die draussen sind, zu töten[2]; dann darf er keinen von denen,

1) Die saga teilt den Hunnenmord zweimal mit, c. 379, 27—29. 380, 2—5. Erstere darstellung beruht auf II.

2) Derselbe verfasser hat c. 377, 32 fgg. aus II den bericht aufgenommen, dass die Niflungar ihre schilde und lanzen den knechten in verwahrung gegeben und zwanzig knechte draussen aufgestellt haben, um sie, wenn es not tut, zu warnen. Dass das

die draussen sind, in den saal lassen (bezieht sich auf den vorhergehenden befehl), und keinen, von denen, die drinnen sind, hinaus. Von dem tode der knechte hört man dann nichts mehr. Aber c. 379, nachdem Attila sich zu dem kampf entschlossen hat, wollen einige Niflungar entfliehen. Das gelingt ihnen nicht, denn draussen steht Írungr und tötet alle, die sich hinauswagen. Das wird ihm durch eine list der Grímhild, die vor dem ausgang frische häute hat ausbreiten lassen, erleichtert.

Wir können jetzt unseren schluss ziehen. In I folgte auf Grímhilds bitte an Írungr, sie zu rächen, ein versprechen von seiner seite. Darauf stellt er sich mit einer gewaffneten schar vor den eingang des baumgartens, um zur hand zu sein, sobald die feindseligkeiten eröffnet sein werden, und die flucht der Nibelunge zu verhindern. Grímhild bringt durch die aufreizung ihres söhnchens die feindschaft zum ausbruch. Darauf entfernen die Hunnen sich, um sich zu waffnen und die Nibelunge anzugreifen. Als diese sich gleichfalls entfernen wollen, werden sie durch Írungr darin verhindert.

In II bittet Grímhildr Blœdelîn, ihr zu helfen. Er lässt sich überreden und erschlägt die knechte. Die nachricht erreicht die im saal zum feste vereinigten Hunnen und Nibelunge. Dancwarts heldentat war noch nicht in die überlieferung aufgenommen; die botschaft gelangte auf eine einfachere weise, über die sich nichts sagen lässt, an

nicht in I gestanden haben kann, geht daraus hervor, dass es als eine anweisung von Hǫgni und Gernoz dargestellt wird. Gernoz aber hat in I erst unmittelbar vorher (c. 377, 13fgg.) bemerkt, dass Hǫgni böses vermutet. Als er das bemerkte, waren die Nibelunge schon in dem *garðr* uud sofort darauf wurden sie von Attila angeredet, der sie zu tische führt. In II aber waren sie nach den ereignissen des vorigen tages (und der nacht) auf die drohende feindschaft vorbereitet. Übrigens zeigt sich hier auch ein rest der zweiten mahlzeit von II. Denn nachdem die häuptlinge sich schon zu tisch gesetzt haben (mit *sem fyrr uar sagt* verweist II auf c. 374 — die bemerkung bedeutet, dass die ordnung der sitze dieselbe ist), vernimmt man zunächst, dass jetzt die Niflungar in den *garðr* gekommen sind, und darauf wird von neuem zu der anordnung der sitze zurückgekehrt (c. 374 nennt von den gästen zuletzt Folker, hier wird zunächst mitgeteilt, wer neben Folker sitzt). Also gehört c. 377, 28: *sua sem fyrr uar sagt* und 32 (*oc þar*) — 37 (schluss) dem verfasser II. — Wilmanns, Untergang der Nibelunge s. 20, glaubt, dass der tod der knechte ein alter zug ist. Da aber I von den knechten nichts weiss, während in II, wie das NL zeigt, der tod der knechte mit Blœdelîns geschick eng verknüpft ist, und da die entwicklung von I über II zum NL sich quellenmässig verfolgen und psychologisch verstehen lässt, da endlich in I c. 385 eine musterung abgehalten wird, wobei es sich ergibt, dass 300 gefallen sind — auch hier ist von keinen knechten die rede — während 700 noch am leben sind, zusammen accurat die zahl der nibelungischen helden, so muss dieser zug notwendig einem jüngeren entwicklungsstadium der überlieferung zugeschrieben werden.

ihre adresse. Dann folgte der tod des knaben und Hagens angriff auf die Hunnen. So im Nibelungenlied.

Aus I und II bildet die saga eine fortlaufende erzählung, nicht ohne widersprüche. Auf Grímhilds bitte an Blóðlinn (II) folgt eine weigerung; natürlich, denn die eröffnung des kampfes ist nach I erzählt. Blœdelins angriff auf die knechte (II) wird deshalb auf Írungr (I) übertragen, und keine nachricht davon erreicht den saal. Die bitte an Írungr und seine überwachung des eingangs (I) [darin der tod der knechte (II)]. Der tod des knaben (I). Attila befiehlt seinen männern sich zu waffnen (I) [und verlässt mit ihnen den baumgarten; nicht direct mitgeteilt aber aus c. 380 zu schliessen (I)]. Die Niflungar töten viele hunderte von Hunnen (II). Die Niflungar können nicht hinaus (I). Die Niflungar töten alle im baumgarten zurückgebliebenen Hunnen (I).

Vergleichen wir I mit II, so zeigt sich auch hier die grössere ursprünglichkeit von I. Denn 1. kennt I noch die ursprünglichere form von Grímhilds opferung ihres sohnes (s. s. 148fg.). 2. Der kampf mit den knechten, eine jüngere ausführung, fehlt noch. 3. Aus der unmöglichkeit, in der II sich befindęt, zu erklären, wie Attila und Grímhild aus dem saal entkommen, ersieht man, dass die situation in II auf einer neuerung beruht. Auch in II müssen Attila und Grímhild während der folgenden kämpfe draussen sein, aber die möglichkeit dazu besteht nur bei der situation, die I voraussetzt.

Ursprünglich in II I gegenüber ist der saal. Der baumgarten ist eine sächsische änderung, die sonst nirgends belegt ist[1]. Und der saal entspricht der ältesten sage, die gleichfalls als schauplatz des kampfes einen saal — den schlafsaal — kannte. Reminiscenzen an den saal werden wir unten in I noch begegnen.

Der eigentliche kampf wird in der ÞS zweimal erzählt. Und zwar zuerst nach I. C. 387, 9 geht die darstellung auf II über; c. 380—387, 9 enthalten den schluss von I und einige vermittelnde stücke.

Am anfang von c. 380 ist die situation die, dass die Niflungar im garten eingeschlossen sind. Weiter erzählt das capitel noch, dass Þiðrekr am kampfe nicht teilnimmt, und dass Attila und Grímhild stets neue streiter in den kampf senden. Also wie es c. 381 heisst: *Huner sekia garðenn. en Niflungar veria.* So geht es c. 381; viele Hunnen fallen, aber sie sind in der mehrzahl. Man kämpft aus der ferne; die geschosse werden durch den eingang, — die einzige öffnung in der den garten umgebenden mauer, — geworfen; die gelegenheit *hǫggvápn* anzuwenden,

1) Ein anfang einer ähnlichen vorstellung findet sich doch Atlam. 42, 3—4: *ganga svá gørvir at garðr var í milli.*

ist nicht vorhanden (z. 17). Darum versuchen die Niflungar, die mauer auf der anderen seite zu durchbrechen, und das gelingt. Durch die so entstandene öffnung brechen sie aus; der weitere kampf wird im freien geführt.

Von da an geht die darstellung sehr in die breite und entfernt sich von der einfachheit, die die früheren teile von I charakterisiert. Der zweck der erweiterungen ist derselbe, der die zusätze in II verursacht hat: die Nibelunge sollen nicht ungerochen fallen. Aber der gang der ereignisse ist doch noch sehr deutlich. Von einer teilname des Þiðrekr oder Roðingeirr an dem kampf weiss die darstellung nichts. Einmal, c. 382, ist davon die rede, dass Þiðrekr eingreifen werde, aber zu gunsten der Nibelunge. Gernoz fordert ihn dazu auf, aber er weigert sich; er will nicht wider die männer *Attila konungs mins herra* kämpfen. Sein verhalten im kampfe setzt dasselbe verhältnis zu den parteien voraus, wie seine warnung der Nibelunge. Þiðrekr verhält sich noch untätig, er ist ein zuschauer bei den begebenheiten an Attilas hof wie in dem dritten Guðrúnliede. Nur scheinbar tritt Roðingeirr tätig auf. C. 386 schluss fasst er den entschluss, die Nibelunge zu bekämpfen, aber einzelheiten folgen erst später in c. 388 (II), und dass schon hier die anknüpfung von II vorbereitet wird, geht daraus hervor, dass es Blóðlins fall ist, der ihn den entschluss fassen lässt. I kannte weder Blóðlinn noch Roðingeirr. Blóðlinn bereitete dem verfasser von II S verlegenheit. In seiner quelle fiel dieser held beim angriff auf die knechte. Er war nun vorher genannt worden, wo Grímhild ihn um hilfe angeht, aber da der bearbeiter den angriff auf die knechte, soweit er ihn erzählt, auf Írungr übertragen hatte, blieb Blóðlinn übrig; er musste fallen, bevor die fortsetzung von II folgte, und so wird denn auch kurz vor dem schluss c. 386 sein tod ohne einen einzigen charakteristischen zug erzählt; er wird von Gernoz erschlagen. Das war nun zugleich eine gelegenheit, Roðingeirs eingreifen zu motivieren. Die zweite hälfte von c. 386 ist demnach nur ein anlauf um zu II zurückzukehren. Näheres über die anknüpfung von Roðingeirs eingreifen an dieser stelle unten s. 159.

C. 387, 6 vernehmen wir, dass Hǫgni sehr ermüdet ist. Er ist von seinen mannen getrennt, eine änderung von II, der die geschichte weiter erzählte, für: seine mannen waren alle gefallen. Der natürliche ausgang ist, dass Hǫgni hier fällt oder gefangen genommen wird (näheres unten); auch Gunnarr ist schon gefangen. Statt dessen wendet er sich *at œinni holl,* er bricht die halle auf, — eine widerholung des motivs, dass er in die mauer des baumgartens eine öffnung bricht, — und damit ist die für die fortsetzung von II nötige situation erzielt.

Der gang der begebenheiten ist nun dieser. Die Niflungar, die len garðr durchbrochen haben und aus dem baumgarten gestürzt sind, iberfallen die Hunnen draussen. Dann ein anlauf nach II. C. 381 chluss begegnet Blóðlinn ihnen. Die ursprüngliche absicht war wol, hn hier fallen zu lassen, aber der verfasser von II überlegte sich die ache und beschloss, ihn für eine spätere stelle aufzubewahren, wo er hn brauchen konnte. So läuft die begegnung auf nichts hinaus: *uerðr ar nu þeirra i milli snorp orosta*!

Die nichtigkeit der behauptung, dass hier Blóðlinn den Niflungar egegnet, geht auch daraus hervor, dass unmittelbar darauf am eingang on c. 382 das erzählt wird, was die directe folge des ausfalls ist: *Nu ata Huner við kueða sina liðra, oc kalla at Niflungar eru ut komner r garðenum. oc þar til driva nu aller Hunar.* Dann berichtet II von euem: *oc nu er hertoge Blóðlin kominn i orustu vid Niflunga.* Der ame Blóðlinn lässt dem bearbeiter keine ruhe, obgleich er nichts von hm erzählen kann, bis er ihn endlich fallen lassen kann (s. unten . 156).

Die Niflungar werden in den garðr zurückgedrängt; Hǫgni aber wird *at upp hollinne* gedrängt und wehrt sich von dort aus. Was das ür eine halle ist, wird aus der darstellung nicht klar; AB haben daher *ollinne* zu *holl einni* gebessert, was Unger in den text setzt. Man önnte widerum an II denken und glauben, er hätte schon jetzt daran edacht, zu der situation seiner quelle (die Niflungar in der halle) zurück-ukehren. Später werden sich gründe dafür ergeben, dass der aus-druck wirklich I gehört und eine reminiscenz daran ist, dass auch in I rsprünglich in einer halle gekämpft wurde. — Dann folgt Gernoz ver-ebliche bitte an Þiðrekr um hilfe; sie zeigt, dass nicht alle Niflungar in die halle zurückgedrängt worden sind. — Gunnarr vernimmt dann . 383, dass Hǫgni hilfe von nöten hat; — also war Hǫgni noch in ler unmittelbaren nähe; — er verlässt den garðr durch die neue öffnung, fällt aber in die hände der feinde; er wird von Ósíð gefangen genommen, or Attila geführt und in den schlangenturm geworfen.

Der weitere kampf enthält wenig interessantes. Das meiste ist eine erweiterung. Hǫgni bringt es zu einer förmlichen belagerung der Hunnen und nötigt Írungr (und Blóðlinn fügt II hinzu), seine zuflucht in 'einer halle' zu suchen[1]. In der nacht aber bekommen die Hunnen verstärkung; jetzt wird von neuem gekämpft; Blóðlinn und Írungr

1) Ist der sinn, dass er sie in dieselbe halle drängt, aus der er selbst entkommen ist? Vgl. unten.

zeichnen sich aus, — wodurch, wird nicht gesagt; Blóðlinn fällt. Dann der schluss, ursprünglich gewiss die gefangennahme Hǫgnis.

Diese kämpfe unterscheiden sich durch ihre farblosigkeit. Blóðlins fall gehört zu II, übrigens töten die Niflungar eine ungeheure menge Hunnen, aber kein einziger einzelkampf wird erzählt, nichts weckt das interesse des lesers; am ende erleiden die Niflungar die niederlage. Es ist ein auswuchs, ähnlich dem kampfe mit Liudegêr und Liudegast, und ohne zweifel verfolgt er einen ähnlichen zweck. Wenn man erwägt, dass in I die Niflungar in einem kleinen schiff über den fluss gesetzt sind, dass zwar in den heldenaufzählungen aber nirgends in der darstellung der ereignisse ausser Gernoz andere Nibelunge als Gunnarr und Hǫgni auftreten, dieselben, die die nordische tradition handelnd kennt, so kann man in diesem übertriebenen massenkampf nur den jüngsten auswuchs einer sich stets in grösseren zahlen gefallenden überlieferung sehen. Das interessante ist, dass hier eine entwicklung vorliegt, die in dieser hinsicht mit der fränkischen überlieferung parallel geht, obgleich sie davon gar nicht berührt ist.

Aber so inhaltlos die erzählung sein mag, éin altes motiv ist infolge der aufnahme von II verloren gegangen. I liess Írungr tief in die handlung eingreifen; diese quelle muss auch von seinem tod berichtet haben. Und dafür sind andeutungen vorhanden. Zweimal wird Írungr in diesem stück (384 — 387, 8) genannt, beide male zusammen mit Blóðlinn. C. 384 zieht er sich in eine halle zurück, c. 386 nimmt er am kampf teil. Da nun Blóðlinn in I nicht vorkam und von II dem Írungr zugesellt worden ist, was nur den zweck gehabt haben kann, Blóðlinn halb oder ganz an Írungs stelle zu schieben, so hat man allen grund zu der annahme, dass dasselbe, aber consequenter, am schluss von c. 386 geschehen ist, und dass hier ursprünglich nicht Blóðlins, sondern Írungs tod erzählt wurde. Es war ein grund vorhanden, Blóðlinn zu eliminieren. Denn er musste, wie oben gezeigt, vor c. 387, 9 gestorben sein. Aber es lag auch grund vor, Írungr am leben zu erhalten. Denn in II tritt er später noch auf. Darum liess der verfasser von II c. 386 schluss Blóðlinn an Írungs stelle umkommen, und darum schrieb er c. 384 und c. 386 mitte Blóðlinn neben Írungr[1].

1) Wenn wir an allen stellen, wo c. 380—387, 9 Blóðlinn und Írungr oder Blóðlinn allein schreibt, einfach Írungr lesen, so wird die darstellung verständlich: 1. c. 381 schluss und 382 anfang: beim ausbruch geraten die Niflungar mit Írungr in einen kampf, — natürlich, denn er hält ja die wache. 2. c. 384 wird Írungr mit seinen mannen in die halle, für die sonst der baumgarten gesetzt wird, gedrängt (ist es kein unsinn, wenn im selben augenblick auch Blóðlinn mit samt seinen mannen in

Dass diese auffassung der stelle die richtige ist, dass nämlich auch I eine darstellung von Irungs tod enthielt, beweist die erzählung, die c. 387 von dieser episode gibt. Die darstellung ist eine zusammenarbeitung von I und II. Die hauptquelle ist hier wie in dem ganzen abschnitt II. Grímhild treibt Írungr an, den kampf mit Hǫgni zu wagen (= NL 2025fgg., hier eine aufreizung im allgemeinen, der Îrinc gehör gibt). Írungr geht zu Hǫgni in den saal, verwundet ihn, verlässt den saal, wird von Grímhild von neuem mit bitten angegangen, erneut den kampf, wird getötet (= NL 2029—2064, wo er indessen noch mehr heldentaten vollbringt). Sogar die waffe, mit der er erlegt wird, ist in beiden quellen dieselbe, ein speer[1]. Aber éin ding stammt aus I, die localität, wo Írungr fällt. Wie im liede, so wird in der saga in dem saal gekämpft; im liede eilt der totwunde Îrinc zu den seinen zurück und stirbt dort. In der saga stirbt er auf der stelle. Das würde eine unbedeutende variante sein, wenn hier das local nicht in folgender weise angedeutet wäre: *við steinveginn oc þesse steinueg heitir Irungs vegr enn i dag. Oc spiotit Hogna nemr staðar i steinveginum.* Man kann unmöglich denken, dass dieser *steinveggr* die wand der halle sei; sowol der ausdruck, wie die topographische bemerkung, dass diese mauer bis heute Írungsmauer heisse, genügen zum beweise, dass nicht von einem *hallarveggr,* sondern von der starken steinernen mauer, die den baumgarten umgibt und dessen eingang Írungr vom anfang des kampfes an gehütet hat, die rede ist. Noch deutlicher spricht c. 381, das in denselben worten von der mauer, die den apaldrsgarðr umgibt, redet. Z. 18: *En steinveggr var gerr um þenna garð limðr sem borgarveggr oc same steinveggr er enn um hann i dag*; vgl. noch z. 20 *steinveggrenn*; 21 *veggenn.* Der bearbeiter von II, der c. 386 Blóðlinn an Írungs stelle fallen liess, wollte doch diese historisch-topographische bemerkung nicht entfernen und nahm sie in seine darstellung von Írungs tod auf, ob-

eine andere halle sich begibt? 3. c. 386 mitte und schluss: das ist die hier in rede stehende stelle. Der wortlaut dieser stelle gehört freilich ganz II; in I wurde Írungs tod anders erzählt, s. unmittelbar unten.

1) Die neuerung in Q II ist so zu verstehen: In I ist Îrinc der einzige angreifer, der auf Grímhilds geheiss den kampf eröffnet. Die eröffnung des kampfes überträgt Q II auf Blœdelîn. Dadurch wird Îrincs kampf zu einer episode, und da er nun als türhüter keine rolle mehr hat, eröffnet er die reihe der zweikämpfe und kommt so mit den jüngeren gestalten Rüedegêr und Dietrîch auf einer linie zu stehen. Seine alte bedeutung zeigt sich noch darin, dass er Hagen verwundet. Das muss also auch in I gestanden haben. Der widerholte angriff und im NL das sterben unter seinen freunden stammen wol aus der alten quelle von I II, die hierin auf der stufe I stand. Denn beides lässt sich besser verstehen, wenn draussen gekämpft wird.

gleich er dadurch eine unmöglichkeit in sie hineintrug; denn wer in einem saal getötet wird, kann nicht zu gleicher zeit bei einer einen baumgarten umgebenden mauer fallen.

Es wird uns jetzt möglich, I zu übersehen. Die ältere darstellung lautete wie folgt: die Niflungar brechen eine bresche in die mauer um den apaldrsgarðr. Bei dieser gelegenheit fällt Gunnarr, der etwas später als die übrigen den baumgarten verlässt, in die hände seiner feinde. Dann stossen sie auf Írungr, der noch bei dem eingang steht und mit einem teil der Niflungar, die zurückgeblieben sind, kämpft. Dieser fällt nach tapferer gegenwehr. Bald darauf muss Hǫgni den kampf aufgeben. Über seinen tod s. unten.

In diese tradition war ein heftiger angriff der Niflungar auf die Hunnen aufgenommen. Derselbe fand seine stelle zwischen Gunnars gefangennahme und Írungs fall. Die Hunnen wurden von den Niflungar belagert, und auch Írungr flüchtet sich 'in eine halle'. Aber der schluss war richtig bewahrt; Írungr fiel, wie vor der erweiterung, dort, wo er seine grosstat vollbracht hatte, bei der mauer, bei der er vom anfang des kampfes an die wache gehalten hatte.

Diese tradition ist die sächsische. Aus südlicheren gegenden hat sie wenig aufgenommen: von den namen der burgundischen brüder nur Gernoz. Gunnarr nimmt wie im norden die stelle von Hǫgnis altem kriegsgefährten ein; Gíslher wird nur in von II S stammenden aufzählungen ein paar mal genannt (s. § 47). Þiðrekr ist noch kaum bekannt; er warnt die Nibelunge und verhält sich beim kampfe neutral. Rüedegêr, Blœdelîn, Hildebrand sind unbekannt. Es ist diese tradition, die in Soest localisiert ist, und auf die c. 394 deutet. Alle örtlichkeiten, die hier genannt werden, sind solche, die I erwähnt: *staðinn . . . huar Haugni fell eða Irungr var vœginn. eða ormaturninn er Gunnarr konungr fecc bana. oc garðinn er enn kallaðr Niflungagarðr oc stændr nv allt a somu lœið. sem þa var er Niflungar voro drepnir. oc hliðin. hit forna hliðit hit œystra er fyrst hofz orrostan. oc hit vœstra hliðit er kallat er Haugna hlið er Niflungar bruto a garðinum. þat er enn kallat a samu lœið sem þa var.*

Also: der baumgarten mit seinen zwei zugängen, der ordentliche eingang und die bresche, die die Nibelunge in die mauer gebrochen haben. Die stelle, wo Hǫgni fiel[1], die stelle, wo Írungr fiel. Mehr nicht. Das ist alles, was in I steht. Aber keine einzige localangabe aus II.

1) Diese stelle lehrt uns, dass Hǫgni in I gefallen ist. Also war der parallellismus mit Gunnarrs tod aufgehoben. Das nähere unten s. 163 fgg.

Das gibt uns auch eine wichtige aufklärung über die composition der saga. Als c. 394 geschrieben wurde, war I mitgeteilt, aber II war noch nicht in die saga aufgenommen. Das zeigt, dass die darstellung der Nibelungensage in der ÞS nicht auf eine schon früher combinierte quelle zurückgeht, sondern dass die combination in der schriftlichen tradition der saga zu stande gekommen ist. Also ist die vorliegende Niflungasaga eine umarbeitung. Und es ist auch klar, dass wir I dem verfasser der saga zuschreiben müssen. Die geschichte ist ein erlebnis des Þiðrekr an Attilas hofe. Der erste interpolator hat II daneben aufgenommen; er hat die Niflungasaga bearbeitet wie die Vilkinasaga und andere erzählungen. Seine quelle ist zugleich die hauptquelle des Nibelungenliedes. Nur in ganz vereinzelten fällen enthält dieses ihr gegenüber etwas ursprüngliches. Doch zeigt das, dass die quelle von II S einige geringe änderungen erfahren hatte. Wo sich dazu nur die gelegenheit bot, hat das NL neben II auch I benutzt.

Wir kommen zu der fortsetzung von II. Hǫgni ist in der halle angelangt. Nun folgt die Írungepisode (= NL 2029—64), s. oben. Aber schon zuvor hat Grímhild den saal anzünden lassen[1]. Hier besteht eine geringe abweichung von der zeitfolge der begebenheiten im NL, wo das nach Îrincs fall geschieht. Dann folgt die Roðingeirepisode. Im NL geht ein versöhnungsversuch voran, der in der saga später folgt; s. darüber zu c. 390. Im NL veranlasst Îrincs tod Kriemhilt, sich mit ihren bitten an Rüedegêr zu wenden. Auch hier folgen Roðingeirs heldentaten auf Írungs tod. Aber schon früher hat der verfasser mitgeteilt, dass er am kampfe teilnahm. C. 386 nach Blóðlins fall heisst es, dieser sei der grund für Roðingeirs eingreifen in die handlung gewesen. Wir haben aber gesehen, dass hier Blóðlinn an Írungs stelle getreten ist. Der grund, Roðingeirr hier zuerst handelnd auftreten zu lassen, war also der, dass an dieser stelle in der alten saga Írungr fiel. Aber der bearbeiter bemerkte bald, dass die stelle sich doch für Roðingeirs heldentaten nicht eignete, und so verschob er die einzelheiten bis zu der stelle, die seiner quelle entsprach.

Wenn wir in diesem teile der darstellung, wo der hauptteil von II an I geknüpft wird, und wo viele helden kämpfen, bei dem bearbeiter ein gewisses schwanken wahrnehmen, so nimmt das nicht wunder; es war keine leichte arbeit, die zweite darstellung mit der ersten so zu verbinden, dass möglichst wenige widersprüche entstanden, und noch

1) Das trinken des blutes fehlt; die dänischen lieder aber haben es bewahrt, was freilich nicht beweist, dass es in II stand. Denn sie sind, wie ich später nachzuweisen hoffe, von der im NL vorliegenden combination I + II abhängig.

während der arbeit hat der verfasser von II, wie es scheint, widerholt seinen plan geändert. Es ist ganz interessant, ihn am schreibtisch zu beobachten.

Nach Roðingeirs fall kommt Folker kämpfend zu Hagen in den saal. Der verfasser von II braucht ihn im folgenden und geht davon aus, dass er draussen zurückgeblieben ist. Tatsächlich war er im vorhergehenden nicht genannt, da I ihn nicht kannte. Diese scene ist also nicht alt, sondern sie ist behufs der verbindung entstanden. Doch benutzt der bearbeiter ein motiv, das in seiner quelle früher anwendung fand, NL 1975/6. 2006/7[1].

Dann folgt wie im NL der kampf mit Þiðrekr. Die junge scene, dass die Nibelunge die leiche des Rüedegêr herauszugeben sich weigern, fehlt noch. Den einzelkämpfen geht noch eine wunderliche folge der verbindung von II mit I voran. Hǫgni und Folker sind allein im saal. Die Aumlungar töten viele Niflungar. Das geschieht also draussen. Nun müssen im folgenden auch Gernoz und Gîslher umkommen. Aber auch diese stellt der bearbeiter nach I sich draussen vor. Das einfachste wäre gewesen, sie wie Folker in die halle dringen zu lassen, in der Hagen kämpft. Aber das ist nicht geschehen. C. 388 sind sie in Attilas halle eingedrungen. Es scheint, dass der verfasser das local aus dem brennenden saal nach einem anderen saal verlegen wollte, oder dass er wenigstens sich gesträubt hat, die brüder in eine brennende halle eindringen zu lassen, um sich dort zur wehr zu stellen. Aber nun sind Hǫgni und Folker von Gernoz und Gîslher getrennt, während der schluss der erzählung verlangt, dass sie beisammen sind. Darum vernehmen wir nun, dass Hǫgni und wie aus dem unmittelbar folgenden hervorgeht, auch Folker zu der halle fliehen, in der Gernoz und Gislher sich befinden. Dass sie den brennenden saal verlassen, wird nicht gesagt; es wird wunderlicherweise davon ausgegangen, dass sie draussen sind, wol eine folge davon, dass Dietrîch mit den übrigen Nibelungen draussen kämpft.

Es folgen die einzelkämpfe. Þiðrekr kämpft mit Folker und später mit Hǫgni, Hildibrandr mit Gernoz und Gislher. Die scene wird durch einen versuch Gislher zu retten, dem ein früherer auftritt des NL (2088 bis 2108) entspricht, unterbrochen. — Hǫgni wird zuletzt dadurch besiegt, dass Þiðrekr in wut flammen über ihn ausspeit.

1) Die widerholung im wortlaut fällt auf: c. 388 schluss: *Haf mikla guðs þauk firir huersu þu lext syngia þitt suerð i hialmum Huna;* vgl. c. 387 schluss: *þa hefða ek latit drengilega syngia mitt suerð i Hunalande.*

Die verteilung im NL ist eine andere. Giselher ist schon früher gefallen, er und Wolfart haben einander gegenseitig getötet, ebenso Gêrnôt und Rüedegêr. Volkêr fällt von Hildebrands hand. Hagen wird, wie in der saga, von Dietrîch bezwungen. In gleicher weise Gunther, der in der saga schon umgekommen ist.

Was Gunther betrifft, seine gefangennahme war schon nach I ausführlich berichtet und konnte hier nicht widerum erzählt werden. Wir dürfen das fehlen von Gunther an dieser stelle also der bearbeitung II der saga zuschreiben. Auch II muss Gunthers tod enthalten haben; alles spricht dafür, dass das NL hier das alte bewahrt hat. Der bearbeiter der saga hat ihn durch Gîselher ersetzt. Der dichter des NL aber hat die besiegung Gunthers von Hildebrand auf Dietrich übertragen, damit auch Gunther nur von dem heldenkönig überwunden werde, und als einen ersatz Volker dem Hildebrand gegeben.

Rüedegêrs einzelkampf entspringt dem bedürfnis, den tragischen conflict, der in der situation gegeben war, zur vollen entfaltung zu bringen. Vergleicht man die saga mit dem liede, so sieht man bald, welche die vorstellung der quelle war. In der saga tötet Gíslher Roðingeirr, später wird er selbst von Hildibrandr getötet. Er tritt hier also in die leere stelle von Volkêr, den der bearbeiter der saga dem Dietrîch übergeben hatte, ein. In der quelle fiel er an der stelle, wo auch das lied seinen tod kennt, aber durch eine andere hand. Aus dem Nibelungenlied geht hervor, dass Gîselher und Rüedegêr beide im kampf mit einem gegner fallen, der auch von ihnen getötet wird. Das ist eine verdopplung eines motivs, die den zweck hatte, den kampf zwischen Rüedegêr und Gîselher zu vermeiden. Auch hier lässt sich von neuem beobachten, wie das lied vor dem entsetzlichen zurückweicht; es setzt Gêrnôt an Gîselhers stelle und gibt diesem in Wolfhart einen gegner. Es bewahrt jedoch darin, dass Gîselher sich von seiner braut lossagt, die erinnerung an die alte vorstellung. Denn dieser verzicht hat nicht den geringsten sinn, wenn er nicht mit Rüedegêr kämpft[1]. Also teilte II Rüedegêrs kampf mit Gîselher an der stelle mit, wo das lied Gêrnôts kampf mit Rüedegêr und wo auch die saga Rüedegêrs tod durch Gíslher kennt; das lied änderte aus dem eben besprochenen grunde, die saga liess nur deshalb Gíslher aus dem kampf siegreich hervorgehen, weil der bearbeiter ihn für den schluss sparen wollte.

1) Hingegen hat das lied das gefühlselement in den vordergrund geschoben und die schöne unterredung mit Hagen vor dem beginn des kampfes neu eingeführt. In der saga schlägt Roðingeirr noch ohne sich lange zu besinnen, wie ein wütender auf die Nibelunge los.

Hingegen kann Gernoz fall durch Hildebrand in der saga wol das alte repräsentieren. Denn hier weicht das lied vom ursprünglichen ab. Doch ist auch die möglichkeit zu erwägen, dass die quelle (II) Gêrnôts tod nicht erzählte, und dass lied und saga (oder die directe quelle der saga) hier beide selbständig zu werke gehen. Gêrnôt ist eine durchaus nebensächliche gestalt.

Eine folge der versetzung von Gîslhers tod in der saga ist, dass auch der versuch Gîslher zu retten, der im NL zu einem versöhnungsversuch ausgebildet ist, versetzt wird. Denn dieser geht sagengemäss dem kampf, in dem der held fällt, unmittelbar voran.

Es ist ganz sagengemäss, dass die hauptpersonen zuletzt fallen. Als solche erscheinen im liede Volker-Hagen-Gunther. Das sind die verhältnismässig alten gestalten der sage. Auch dadurch, dass er früher fällt, zeigt Gîselher, dass er eine jüngere gestalt ist; seine bedeutung verdankt er der Rüedegêrdichtung. Dieses räsonnement dürfte dagegen sprechen, dass Gêrnôts fall ursprünglich in der letzten scene stand (vgl. jedoch über die bedeutung Gêrnôts § 47)[1].

So erklären sich auch hier alle abweichungen des liedes und der saga voneinander in absolut natürlicher weise, und es liegt nicht der geringste grund vor, hier an verschiedene quellen zu denken. Die quelle ist II, die änderungen der saga sind die ausschliessliche folge der verbindung mit I.

Nun folgt Hagens tod. Hier weichen die saga und das lied vollständig voneinander ab. Ich glaube Arkiv 20, 198 fgg. nachgewiesen zu haben, dass in dem bericht, dass Grîmhild Gîslher und Gernoz einen brennenden holzscheit in den mund stösst, was Gîslhers tod zur folge hat, Gîslher an die stelle von Hǫgni gesetzt ist. In dieser auffassung bin ich damals mit Wilmanns, Untergang der Nibelunge s. 10 zusammengetroffen. Ich schrieb die änderung dort einem bearbeiter zu, der c. 393 hinzufügte. Indessen beurteile ich jetzt c. 393 anders, und glaube, dass dieses capitel in der saga ursprünglich ist; näheres darüber unten § 44. Daraus folgt nun, dass die änderung des namens nicht einem späteren bearbeiter, sondern dem umarbeiter, der II aufnahm, zur last fällt. In seiner quelle stand Hǫgni; er fand aber c. 393 vor,

1) Man könnte denken, dass Gîselher und Gêrnôt im liede einfach die stelle gewechselt hätten, dass also anfänglich Giselher mit Rüedegêr, Gêrnôt mit Wolfhart kämpfte. Aber auch in diesem fall wäre der zweite kampf nur eine widerholung des ersten, die II noch nicht kannte. Wolfhart fehlt in der saga.

1 dem Hǫgni später noch am leben ist; deshalb schrieb er Gíslher. ach allem, was wir jetzt von II wissen, dürfen wir annehmen, dass uch Gernoz hier nicht ursprünglich ist, sondern an der stelle von unnarr steht. In II Q wurden also Gunther und Hagen auf diese weise on Grímhild getötet.

Wir müssen nun untersuchen, wie diese darstellung sich zum IL und wie beide sich I gegenüber verhalten. Die grosse schwierigeit ist darin gelegen, dass beide quellen stark geändert sind und usserdem in beiden überlieferungen miteinander contaminiert erscheinen. 'estzustellen sind für I: a) die form, die das NL benutzt hat;) die, wie sich zeigen wird, geänderte form, die der saga zu grunde egt; c) die form, die der sagaschreiber (I S) der erzählung geeben hat; d) die änderung darin, die II verschuldet hat. Für II:) die grundform; b) die darstellung der saga, d. h. des bearbeiters II die beiden formen sind oben schon erschlossen); c) das verhältnis des IL zu II.

Im Nibelungenlied werden beide brüder lebend vor Grímhild geührt, die sie nach dem schatz fragt, und als sie ihn nicht herausgeben ollen, Gunther den kopf abschlagen lässt und darauf selbst Hagen den opf abschlägt. Darauf wird sie in der saga durch Þiðrekr, im liede urch Hildebrand, — eine wie man mit recht annimmt jüngere vortellung, — getötet.

Man kann schwerlich annehmen, dass nur für den tod der brüder ie quellen der saga und des liedes verschiedene sein werden. Dann uss aber éine vorstellung aus der anderen entstanden sein. Und man ann darüber nicht lange im zweifel bleiben, welche vorstellung die ltere ist. Den saalbrand erzählt auch das lied, sogar sehr ausführich. Es ist ganz consequent, dass ein hierher gehöriges motiv den lten abschluss bildete. Die entwicklung der überlieferung geht vom rausamen zum gemilderten; den euphemismus des NL hatten wir chon mehrfach gelegenheit zu beobachten. Die Grímhild der saga erveckte anstoss. Aber die gewaltige grausamkeit der rache entspricht owol Grímhilds furchtbarem hass wider ihre brüder, der durch die ampfwut noch gesteigert ist, wie der alten sage. Das ausschneiden es herzens, das werfen in den schlangenturm, das ist das ursprüngiche, und das lehrt, wie man sich das los der brüder nach ihrer geangennahme vorstellte. Dieser behandlung entspricht die in der ÞS itgeteilte grausamkeit. Die vorstellung des liedes entspricht einem zeitlter von milderen sitten.

In dieser richtung weist auch der umstand, dass Dietrîch und Hildebrand, obgleich jener älter als Rüedegêr ist, doch in der sage nicht ursprünglich sind. Ihre besiegung der brüder ist demnach eine jüngere zutat. Aber vor ihrer teilnahme an den begebenheiten müssen die brüder doch in irgend einer weise umgekommen sein. Der saalbrand zeigt den weg. Das ist der alte schluss von II. Nachdem Írungr vergebens versucht hatte, die helden zu bezwingen, wurde der saal angezündet; dieser brennt auf mit allen die sich drinnen befinden; Gunther[1] und Hagen werden auf die c. 392 mitgeteilte weise durch Grímhild zu tode gemartert.

In diese vorstellung sind die einzelkämpfe aufgenommen. Eine eigene redaction, die mit der genannten etwa secundär verbunden wäre, vertreten sie nicht; sie fügen sich nur in den rahmen der gegebenen vorstellung ein, und die vergleichung der saga mit dem liede zeigt auch ihr allmähliches wachsen. Die masse und die bedeutung der einzelkämpfe sprengt schliesslich den rahmen der erzählung. In der saga haben sie das hauptmotiv noch nicht verdrängt, im liede ist es so weit gekommen. Die unwahrscheinlichkeit, dass man so viele helden opfert, um eine handvoll männer, die in einem brennenden saal eingeschlossen einem gewissen tode geweiht sind, zu überwinden, wird gefühlt, und es fehlt nicht an versuchen, den widerspruch fortzuschaffen. Die feinde bleiben zu Kriemhilts erstaunen am leben, der saal ist gewölbt, Hagen gibt den rat, die feuerbrände im blute zu löschen, oder wie der bearbeiter II der saga erzählt, Hǫgni und Folker verlassen den saal und suchen einen anderen. Keinem dieser versuche gelingt es, eine befriedigende lösung des problems zu geben, weshalb man nicht wie in so vielen ähnlichen isländischen erzählungen einfach wartet, bis die trümmer des saals die feinde begraben, und sich damit begnügt, den eingang zu bewachen und zu sorgen, dass niemand hinauskommt.

In der linie dieser entwicklung liegt nun auch die erzählung von Gunthers und Hagens tod im Nibelungenlied. Es genügt nicht, dass sie von Kriemhilts helden besiegt werden, sie müssen auch von ihnen ihrer feindin überliefert werden; Dietrîch kommt alle ehre zu. In der

1) Dass Gunther schon tot ist, darf man aus c. 392, wo Gêrnôz nach seinem tode durch Grímhild auf die erwähnte weise behandelt wird, nicht schliessen. Denn dass Gêrnôz schon tot war, war im vorhergehenden nachdrücklich gesagt. Wenn aber Þiðrekr sagt: *Se huersu diovollinn Grimhilldr þin kona kuelr bræðr sina goða drengi*, so lässt sich daraus eher ableiten, dass beide noch leben. Das entspricht auch der marterung Gunnars in den anderen quellen.

saga mündet der kampf zwischen Hǫgni und Þiðrekr in wunderlicher, aber litterarhistorisch durchaus verständlicher weise widerum in das alte motiv aus. Hagen ist beinahe verbrannt; dann löst Þiðrekr die brünne von seinem körper. Das Hagen sich in diesem zustand befindet, wird aber statt dem feuer der brennenden halle den flammen zugeschrieben, die aus Þiðreks mund fliegen! Das ist ein notbehelf. Wir erkennen hier leicht eine übergangsform. Das relativ ursprüngliche war, dass Þiðrekr, der noch in I am kampf keinen teil nimmt, sich naht, um eine vermittelung zu stande zu bringen. Hagen ist durch die hitze des saals in einen solchen hoffnungslosen zustand versetzt *(Vera ec s(u)a fiskr sem nu em ec maðr. þa em ek sua steictr. at sumt mitt holld vere nu ett)*, dass er Dietrîchs anerbieten annimmt, und dieser *nykir af honum brynionne*. Von dieser einfachheit ist II in der überlieferung der saga schon weit entfernt, aber die alte vorstellung scheint hier noch deutlich durch. Das NL hingegen hat das motiv der hitze in diesem zusammenhang ganz aufgegeben und verwendet es nur noch als nebenmotiv unter den vielen qualen, die die Burgunden heldenmütig aushalten.

Éinen alten zug hat aber das Nibelungenlied in diesem zusammenhang der saga gegenüber bewahrt. Nachdem Dietrîch die helden vor Kriemhilt gebracht, fordert sie Hagen auf, ihr den schatz auszuliefern; er wünscht zuerst den tod seines herrn zu vernehmen; darauf weigert er sich, und erst dann tötet sie ihn. Das alter dieses zuges wird durch die Atlakviða verbürgt, wo er doch nicht an Hǫgni, sondern an Gunnarr geknüpft erscheint. Wenn der zug aus II stammt, so muss er in der darstellung der ÞS oder ihrer directen quelle (II Q) verloren sein. Die erzählung lautete dann etwa so, dass Grímhild nach dem brande zu den brüdern gieng, wo sie lagen, und die genannte frage an sie stellte. Als sie eine ablehnende antwort bekommen hatte, tötete sie sie mit einem feuerbrand[1].

Aber es lässt sich nicht leugnen, dass die vorstellung dem geiste von II wenig entspricht. In II ist selten von Grímhilds goldgier, immer von ihrer liebe zu Sigfrid die rede[2]. Eher würde man einen solchen

1) So ungefähr stellt Wilmanns, Der untergang der Nibelunge in alter sage und dichtung s. 10 sich den alten schluss vor.

2) Nur an einer einzigen stelle in II, c. 373, 9 fragt Grímhild Hǫgni nach dem schatze: *Hogne sitt heill, hvart hever þv nu fært mer Niflunga skatt. þann er atte Sigurðr sveinn.* Es ist nur eine unfreundliche anrede an Hagen; Grímhild glaubt keinen augenblick, dass er den schatz mit sich geführt haben werde, aber sie will

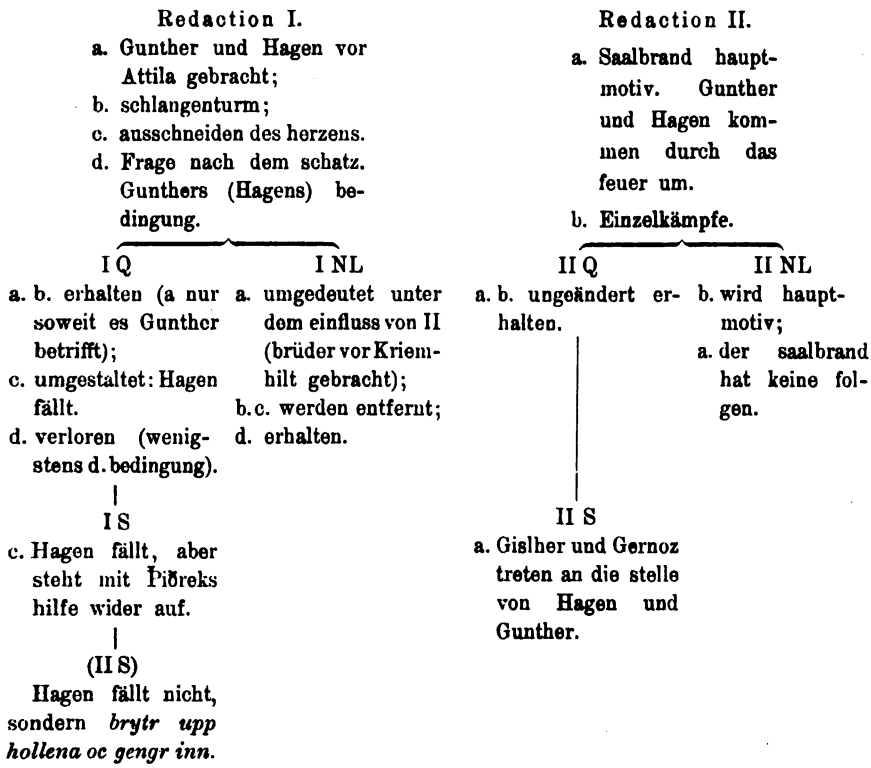
zug in I erwarten, die an vielen stellen die ältere sagenauffassung, zu der auch gehört, dass (Attilas) goldgier Hagens tod verursacht, durchblicken lässt.

Und da das NL I gekannt und benutzt hat, liegt die folgerung nahe, dass es diesen zug I entlehnt hat. Das lied, das den alten ausgang fallen liess, das weder den tod im schlangenturm und das ausschneiden des herzens noch die feuertortur berichten wollte, konnte dieses motiv gebrauchen, um seine blassere darstellung dennoch mit einem packendem schluss zu versehen.

Also stimmte die redaction von I, die der dichter des NL benutzt hatte, in ihrer schlussscene vollständig mit der nordischen darstellung überein; die vorstellung von Grímhilds goldgier im NL beruht auf einer recht jungen quellencontamination. Die redaction von I, die dem sagaschreiber vorlag, war in einer hinsicht abgewichen. Gunnars tod im schlangenturm war noch erhalten. Eine erinnerung daran, dass Hagen lebend in die hände der feinde fällt, ist vielleicht die bemerkung c. 387, 8 *nalega er hann nv móðr*, der letzte satz aus I, an den II seine abweichende darstellung knüpft. Aber aus c. 394, 4 *huar Haugni fell* geht doch hervor, dass Hǫgni gefallen ist. Das scheint in I Q sein ende gewesen zu sein. Die änderung zeigt eine neue geschmacksrichtung: der grösste held ist nicht der, der die furchtbarsten torturen am gleichmütigsten aushält, sondern der, der am längsten gegen die übermacht kämpft. Die frage nach dem schatz und die bedingung für die mitteilung, dass der genosse erst tot sein muss, muss diese redaction verloren haben. Eine weitere änderung stammt von dem sagaschreiber (I S). Er fügte die erzählung hinzu, wie Hǫgni einen sohn erzeugt (s. § 44). Deshalb durfte Hǫgni c. 387, 8 nicht sterben. Er hat das *fell* der quelle wol so aufgefasst, dass Hagen zwar fiel, aber nicht tot war; später kommt Þiðrekr zu ihm und fragt, ob er noch genesen kann. Schliesslich hat der umarbeiter (II S) den bericht, dass Hǫgni fiel, fortgelassen. Er wollte ihn ja im folgenden noch auftreten lassen. Aber zufälligerweise ist der bericht c. 394 erhalten.

ihm sagen, dass sie nicht versteht, welchen zweck seine reise sonst haben könne. Unmittelbar darauf folgt widerum die klage über Sigurðs tod. Aus dieser stelle, die im NL breiter ausgeführt ist, schliesst Wilmanns, dass habgier Grímhilds ursprüngliches motiv gewesen sei. — C. 376 schluss gehört nicht hierher; Grímhild versucht hier — freilich vergebens — Attila durch die aussicht, dass er den schatz besitzen wird, zu verführen. Übrigens gehört die stelle I.

Die entwicklung des motivs zeigt folgende graphische darstellung:



§ 43. C. 356—362 (363. 364).

Auch im anfang der Niflungasaga lassen sich die beiden redactionen unterscheiden.

C. 356/7 sendet Attila Ósíð aus, um für ihn zu werben. Dass Ósíð mit Rüedegêr concurriert, hat man schon früher erkannt. Ósíð wirbt auch in der Vilkina saga um Erka, während die jüngere redaction, die von demselben bearbeiter wie II S stammt, an seine stelle Roðingeirr setzt. Und im NL wirbt Rüedegêr um Kriemhilt.

Aber auch diese werbung erzählt die saga; sie folgt c. 358. Um die beiden erzählungen nebeneinander behalten zu können, ändert II den ausgang von I. Zwar wird Grímhild dem Attila zugesagt, aber Ósíð bekommt sie nicht mit nach Susa; Attila muss sich selber anschicken, die braut zu holen. Aber Roðingeirr begleitet ihn. Im liede macht Rüedegêr die fahrt allein. Dass sie zusammen reisen, geschieht der verbindung von II mit I zu liebe.

Dass die erzählungen durchaus parallel sind, beweisen auch die geschenke, die die boten bekommen. Gunnarr gibt Ósíð c. 357 Sigurðs schild und helm, aber c. 358 verteilt er zwischen Attila und Roðingeirr Sigurðs pferd und sein schwert. (Das NL setzt an die stelle die beschenkung von Rüedegêrs mannen durch Kriemhilt, allerdings mit Sigfrids schätzen).

Ein eigentümlichr zug in I ist es, dass Kriemhild sich freiwillig zur ehe entschliesst. Daneben kommt aber ihrer langen weigerung, worüber die anderen quellen einig sind, ein höheres alter zu. Sie wird dadurch motiviert, dass Grímhild den Sigfrid nicht vergessen kann. Wenn aber das der wirkliche grund wäre, so würde die spätere entwicklung der begebenheiten eher die vorstellung wach gerufen haben, dass sie sich über die gelegenheit, sich zu rächen, die ihr durch die mächtige verbindung geboten wird, freut, und daneben die andere, dass die brüder die ehe verhindern wollen. Aber ihre weigerung hat ursprünglich einen tieferen grund; dieser ist in einem widerwillen gegen Attila und einer ahnung drohenden unheils gelegen. Das zweite Guðrúnlied hat diese einzig richtige motivierung auch behalten. Das zeigt von neuem, dass Grímhilds bruderrache älter als die verdoppelung des Hagenmotivs ist. Und das wird durch eine der alten varianten, die Sigmundsage, bestätigt; Signý weigert sich aus demselben grunde, dem Siggeirr zu folgen.

Für die deutsche überlieferung, die Grímhild zur feindin ihrer brüder macht, ist die einzig mögliche motivierung für ihre abneigung die, dass sie Sigfrid nicht vergessen kann. Es wird zu einem übergangsmotiv von der Sigfridsage zu der Attilasage. Wenn nun I dieses motiv fallen lässt, so deutet das wol darauf, dass in I Sigfrids tod nicht unmittelbar vorherging. Und das bestätigt die saga. Sigfrids tod ist nach II erzählt; die geschichte ist eine directe vorstufe des Nibelungenliedes. Wir lernen daraus, dass I ein lied vom untergange der Nibelunge war, während II eine darstellung des ganzen stoffes war, die schon Sigfrids tod und auch die werbung um Brynhild enthielt.

Im c. 356/7 hat II auch in der mitte eine geringfügige neuerung angebracht. Von ihm stammen nämlich c. 356 (schluss) die worte *i Vernico*. Die ortsbestimmung von I geht unmittelbar vorher: *i Niflungaland*.

Die einladung der brüder konnte nicht zweimal erzählt werden. Hier hat II an verschiedenen stellen etwas hinzugefügt. I hat viele alten züge bewahrt, die II und dem auf II fussenden NL abgehen. Hierher gehört die vorstellung, dass Attila Hagens schatz zu besitzen wünscht

c. 359. 360. Attila redet c. 359 ganz wie einer, der das gold begehrt; sofort aber mildert er seine worte durch den zusatz: *en þo er Gvnnarr konungr várr enn kerste vin.* Dass er tatsächlich an der verschwörung teilnimmt, darf man aus c. 360, wo Grímhild eine verräterische botschaft an die brüder sendet, nicht schliessen. Die einladung, die regierung im Hunaland zu übernehmen, die Gunnarr auch c. 361 sich entschliessen lässt, die gefahrvolle reise zu unternehmen, kann unmöglich ehrlich gemeint sein, aber sie geht nicht von ihm aus. Doch ist die angeführte stelle c. 359, 11—17 eine sehr deutliche reminiscenz an die darstellung, die Attila als schuldig kennt. Insofern haben die forscher recht, die in der ÞS eine darstellungsform gesucht haben, in der Grímhild den Attila als werkzeug ihrer rache benutzt. Nur ist dazu zu bemerken: 1. dass Attila zwar nicht ihr werkzeug, aber doch einigermassen ihr mitschuldiger ist; 2. dass diese auffassung nicht für die ganze saga, sondern bloss für I gilt. Dazu stimmt, dass Gunnars tod in I nach der alten weise erzählt wird, und es zeugt auch für eine entsprechende darstellung von Hǫgnis tod. Dem entspricht, dass Gunnarr c. 383 vor Attila, nicht vor Grímhild geführt wird, worauf unmittelbar folgt: *er honum kastat i ormagarð.* Derjenige, der nach den schätzen fragt (der zug ist in der saga nicht bewahrt) ist Attila. II fügt hinzu: *eptir raði drottningar.*

Von diesem verhalten Attilas den brüdern gegenüber weiss das Nibelungenlied nichts. Es folgt hier ausschliesslich II. Aus II stammt in der saga zunächst die breite ausführung der beratung in c. 361. Nachdem Hagen schon von der fahrt abgeraten und seine gründe mitgeteilt und Gunnarr ihm seine feigheit vorgeworfen hat, hebt er von neuem an s. 310, 4—7: *eða — var systir* = NL 1459 (wo Hagen zum ersten mal redet). In I sagt Hǫgni nur, dass Grímhild untreu ist, in II erinnert er an Sigurðs tod. Das folgende, z. 7—8 *oc hon — Susa,* ist Hagens replik im NL (1461). Gunnars antwort entspricht der folgenden strophe des liedes (1462), wo im liede Gêrnôt redet. Das folgende *Hogna verðr nv hermt við* ist = NL 1464, 1[1]. Im NL folgt der jüngere Rûmoltauftritt, dann werden die vasallen aufgeboten, und hier wird zuerst Volkêr erwähnt. So in der saga, wo das aufgebot der männer später folgt, z. 11: *oc gengr inn i holl til sins frænda Folker.*

Auch Odas rat zurückzubleiben (c. 362) gehört II an. Die übereinstimmung mit NL 1509fgg. ist zum teil wörtlich. Dass sie Gíslher

1) *Er sva opt er i brigzli fært hans moðerni* findet im NL keine entsprechung; diese worte dienen der verbindung; der vorwurf, auf den sie sich beziehen, findet sich in I (c. 361, 11). Also gehört die vorstellung, dass Hagens mutter eine andere als die der brüder war (oben § 40) I an.

behalten will, hat entweder das NL vergessen, oder es ist ausführung der scene in der quelle der saga. Es entspricht dem interesse, das II auch später für Gislher zeigt (c. 390).

Weshalb lässt II hier das aufgebot der mannen fort? Wenn man die frage so stellt, so muss die antwort lauten: weil das aufgebot schon c. 363 nach I erzählt worden war. Aber da in der saga auch Folker aufgefordert wird, mit seinen und Hagens mannen an der fahrt teilzunehmen, fasst man auch die beiden stellen besser als varianten auf. In II wendet Hagen sich unmittelbar nach dem vorhergehenden gespräch an Volker, und diese beiden versammeln ihre helden; die darstellung in I ist einfacher: Gunther ruft seine dienstmannen auf. Das NL hat die reihenfolge umgekehrt: Hagen gibt den rat, die männer zu versammeln (übergangsstrophe); das geschieht; unter den entbotenen helden ist auch Volkêr.

Von c. 363 an liegt also widerum I vor. Dass die zahl der krieger gerade 1000 ist, stand, wie die übereinstimmung von I und II zeigt, schon in der quelle der beiden lieder. Das kleine schiff, das I noch kennt, bewahrt die erinnerung an die geringere zahl. Die zahl 1000 findet sich auch im NL, wo widerum die 9000 knechte eine zutat sind[1].

Die alte saga enthielt demnach von c. 356—362: c. 356. 357 (hier fuhr Grímhild mit Ósíð nach Soest), c. 359. 360. 361 bis z. 21[2]. Das übrige gehört II.

C. 363 ist widerum alt bis auf die sinnlose bemerkung über den zusammenfluss von Donau und Rhein, die II gehört. II localisierte die begebenheiten in Süddeutschland.

Der auftritt mit den meerweibern c. 364 ist nur einmal erzählt (s. oben s. 139). Er gehört zu I, das beweist schon das wasser Mœre. Aber daraus folgt nicht, dass er nicht auch in II gestanden haben kann. Die abweichungen vom NL könnten darin ihren grund haben. Aber wahrscheinlich ist das nicht. Im NL wurde bereits von hier an der einfluss von I nachgewiesen. Es sieht nun ganz danach aus,

1) Freilich kannte II Q schon in der redaction, die II S zu grunde lag, die knechte. Aber sie wurden nicht mitgezählt, oder sie sind unter den *X hundrað manna* begriffen.

2) Der schluss von Hǫgnis rede ist jedoch von II S verstümmelt: *En ef þu vill fara i Hvnaland. þa vil ek epter sitia.* A B, die *eigi* nach *ek* hinzufügen, stellen das ursprüngliche richtig wider her. Dass *eigi* unentbehrlich ist, zeigt sowol der gegensatz zu dem vorhergehenden satze, den *en* ausdrückt, wie die gewöhnliche phraseologie. Es ist auch ganz undenkbar, dass Hagen sagen sollte, er wolle allein zurückbleiben. Aber II, der ihn noch weitere einwendungen machen lässt, konnte Hagens zusage nicht brauchen und strich *eigi*.

als ob die scene mit dem fährmann die variante ist, die II für die seefrauenscene bietet. Die ursprüngliche rolle der seefrauen war dann, dass sie, von ihm dazu genötigt, dem Hagen zu einem schiffe verhelfen[1]. Darauf weissagten sie ihm böses, wie elben tun, denen man eine gabe abnötigt. Im NL wurden die beiden motive nun so verbunden, dass die frauen dem Hagen den weg zum fährmann weisen, ihre weissagung wird zu einer gefälligkeit, womit sie ihre hemden zurückerlangen. In der saga, wo II den auftritt mit dem fährmann folgen liess, trennte er die erlangung des 'kleinen' schiffes, das von den frauen stammt, von der unterredung mit den frauen, und diese sank zu einer frage, wie oder ob man übers wasser gelangen werde, herab. Die construction *hvar(t)....ivir þessa œ oc aptr* zeigt noch, dass *oc aptr* ein zusatz ist. Wenn Hagen in II den fährmann erschlägt, so entspricht das seiner behandlung der seefrauen in I. Über die folgenden capitel s. oben §§ 41. 42.

§ 44. C. 393 und Attilas tod.

Die erkenntnis der quellen der Niflungasaga eröffnet auch einen neuen einblick in die erzählung von Attilas tod. Was mich früher dazu geführt hat, diese geschichte von der NS absolut zu trennen, ist ihre völlige unvereinbarkeit mit der in dieser herrschenden vorstellung, dass Grímhild am tode der brüder allein schuld ist. Seitdem wir als ältesten bestand der NS eine erzählung erkannt haben, in der Attila nicht ganz ohne schuld ist, bedarf auch das verhältnis dieser erzählung zu der sage von Attilas tod einer neuen untersuchung. Es lässt sich nicht leugnen, dass sie sich mit dieser ohne grosse schwierigkeiten verbinden lässt. Zwar ist sie ein rest einer älteren sagenform, nach der Attila allein schuldig war, aber die frage ist nicht, ob die quelle von I diese fortsetzung enthielt, — das ist nicht wol möglich,

1) Darauf weist noch die variante in A: *hvar* (statt *hvárt*) *skulum vér koma yfir þessa á.* Dass Hǫgni in der saga die weiber bloss dazu aufhält, um sie zu fragen, ob es wol gelingen wird, über den fluss zu setzen, ist doch wirklich allzu einfältig. Übrigens beweist das NL, dass A hier das richtige hat. Str. 1529, 3 sagt Gunther zu Hagen: *den furt sult ir uns suochen*, was ganz mit Hagens frage an die weiber in hs. A der ÞS übereinstimmt. Hagen bittet die weiber, ihm eine seichte stelle zu zeigen; er erlangt darauf ein schiff. Den fährmann konnte er natürlich nur bitten ihn überzuschiffen. Wenn Hagen str. 1530 antwortet, er wolle sich *in diesen ünden breit* nicht ertränken, so ist das nur ein notbehelf, der die fährmannsscene vorbereitet. Noch deutlicher ist str. 1543, 4, die vollständig unserer stelle entspricht. Hagen sagt zu dem einen meerweibe: *nu zeige uns überz wazzer.* — Hier haben also M und B der ÞS unabhängig dieselbe ganz auf der hand liegende änderung, die der redactor II anzubringen versäumt hatte *(hvárt* für *hvar)*, eingeführt.

denn c. 393 bildet eine dürftige anknüpfung, sondern ob der bearbeiter von I, der niemand anders als der sagaschreiber war, auch die erzählung von Attilas tod aufgenommen haben kann[1]. Das ist um so eher möglich, als nach der darstellung von I diese strafe, — der tod in einem mit schätzen gefüllten keller, — logischerweise nur Attila treffen kann, denn obgleich Grímhild die hauptschuldige ist, ist es allein Attila, der bei dem überfall von habsucht getrieben wurde.

Von dem sagaschreiber stammt dann c. 393. Dieses capitel war in der alten saga von c. 387, 8 nur durch eine kurze von II fortgelassene bemerkung, dass Hǫgni zu boden fiel, getrennt. Der sagaschreiber hat nun c. 393 für die anknüpfung von Attilas tod die alte sage von Hǫgnis und Grímhilds sohn benutzt; er hat darin Grímhild, die früher die mutter dieses knaben war (Arkiv 20, 192 fgg.), durch Herrað ersetzt. Wenn er Þiðrekr zu Hǫgni gehen lässt, um ihm beizustehen, so entspricht das Þiðreks rolle in I, der von anfang bis zu ende den Niflungar wolgesinnt ist[2].

Für c. 392 gewinnen wir durch diese auffassung den vorteil, dass wir hier nicht zwei änderungen von verschiedenen verfassern anzunehmen brauchen. In I S waren sowol Gunnars wie Hagens tod in einer ausführlichen weise erzählt, die keine änderung gestattete. Der bearbeiter II, in dessen quelle Gunnarr und Hǫgni beide von Grímhild durch einen feuerbrand getötet wurden, hat also, wie oben § 42 angenommen wurde, beide namen durch andere ersetzt, und der zweite

1) Oben s. 162 wurde unter verweisung hierher davon ausgegangen.

2) Dass die verbindung der beiden erzählungen alt und etwa eine nach neuen gesichtspunkten umgedeutete fortsetzung der nordischen darstellungen, in denen Attilas tod zusammen mit dem untergang der Nibelunge erzählt wird, sei, ist kaum anzunehmen. Denn Þiðrekr ist in der sage eine junge gestalt, und c. 394 sieht wie ein abschluss aus. Dennoch ist die möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen. Die alte sage von der rache an Attila enthielt die folgenden züge: 1. das opfer der kinder; 2. einen saalbrand; 3. den sohn des Hagen und der Grímhild, der an der rache beteiligt ist. Die beiden ersten züge wurden aus diesem zusammenhang fortgenommen und in die rache an Hagen übertragen. (Über die übertragung des saalbrandes s. unten § 45.) Von dem dritten zug konnte Grimhilds mutterschaft bei der neuen auffassung nicht erhalten bleiben. Also blieb nur übrig, dass Hagen einen sohn erzeugt, der ihn rächt (Arkiv 20, 292 fgg.), aber mit einer anderen frau. Das kann in der gemeinsamen quelle von I II gestanden haben. Während II die geschichte fallen liess, teilte I die rolle der Herrað zu (Þiðrekr war ja in I aufgenommen). Die alte form der rache aber war ganz zerstört; dafür wurde ein neues motiv, das sich direct auf Attilas habsucht bezog, aufgenommen. Wenn diese auffassung der erzählung richtig ist, was ich freilich nicht für bewiesen und kaum für richtig halte, so muss auch in I Q Hagen nicht tot niedergefallen, sondern nur schwer verwundet gewesen sein.

interpolator, der romantische erzählungen hinzufügte, hat sich an dieser stelle nicht versündigt.

Der erzählende teil von c. 393 schloss in I wol mit den worten *Oc her eptir dœyr Hogni* (z. 13). Das folgende mit Hildebrand, mit der verweisung auf *þyðeskir menn*, die unmittelbar vor c. 394 mit seinen genauen angaben sehr überflüssig und charakterlos ist, gehört II. Nur die verweisung auf Erkas weissagung am schluss gehört noch I (s. § 48).

Es ist nicht ohne interesse, dass Hǫgni in der erzählung von Attilas tod dreimal *Hogni af Troie (Troiu)* heisst[1], während von *Verminza* nicht die ist. Gunnarr tritt ganz in den hintergrund.

§ 45. Das verhältnis der beiden quellen I und II zu einander.

Es ist leicht zu sehen, dass I bei weitem die ursprünglichere quelle ist. Sie enthält die ältesten motive und die wenigsten zusätze. Sie ist eine übergangsform. Die neue auffassung der saga, die in ihr zu worte kommt, ist in II consequent ausgebildet.

Aber I ist nicht die directe quelle von II. Denn II enthält einzelne, obgleich wenige, züge, die über I hinausgehen. II ist auf grund einer nahen variante von I entstanden. II ist ein ganzes epos. Es beginnt mindestens mit Gunthers hochzeit und schliesst mit dem tode der Burgunden. I beginnt mit Attilas hochzeit und schliesst gleichfalls mit dem untergang der Nibelunge. I setzt Sigfrids tod voraus, II erzählt die geschichte im anschluss an Sigfrids tod. Aus der vergleichung von I und II ergibt sich eine sagenform, die in einigen punkten über beide hinausgeht.

1. Attila sendet einen boten, um für ihn um Grímhild zu werben. Grímhilds anfängliche weigerung, in II erhalten, ist in I verloren. Grímhild reist mit den boten heim. Ósíð ist vielleicht verhältnismässig alt; Roðingeirr gehört der sonderentwicklung von II an.

2. Mit Attilas zustimmung lädt Grímhild in verräterischer absicht ihre brüder Hagen und Gunther ein. Von den anderen brüdern war nur Gêrnôt aufgenommen. Dieses verhältnis ist in I bewahrt; näheres darüber § 47. In II herrscht die neuerung, dass Attila es vollständig aufrichtig meint; nur Grímhild hat böse pläne. — Hagen rät von der reise ab. Eine warnung durch die mutter oder die frau war auch schon vorhanden (vgl. Am. 14fgg.). In II ist sie belegt; ob I sie verloren hatte, lässt sich nicht entscheiden. Die zahl der genossen scheint schon 1000

1) Dieselbe bezeichnung begegnet einmal in II, c. 389, 11.

gewesen zu sein, aber die erinnerung daran, dass sie geringer war, war noch nicht verloren (s. unten 3).

3. Am Rhein angelangt, wird eine gelegenheit zur überfahrt gesucht. Hagen findet die seeweiber, nötigt sie, ihm ein schiff zu verschaffen. Sie weissagen ihm darauf, dass er nicht zurückkehren werde. Er tötet die seeweiber. In II wird die scene durch den auftritt mit dem fährmann ersetzt. Einführung Elses.

4. Man rudert so stark, dass die ruder zerbrechen. In I verloren, in II Q durch das steuer ersetzt; erhalten in den dänischen liedern. Das schiff schlägt um (erhalten in I II).

5. Am anderen ufer steht Eckewart und warnt die brüder. Ein alter zug der sagenform, in der Grîmhild ihren brüdern treu war. Er zeigt ihnen den weg nach Attilas burg. In I ist Eckewart durch Þiðrekr ersetzt. In II ist er erhalten, aber die lange Rüedegêrepisode ist eingeschoben. Durchnässt kommen die brüder bei Attila resp. Rüedegêr an.

6. Ankunft bei Attila. Attila schaut nach den brüdern aus (vgl. Akv. 14); in II ist Attila durch Grîmhild ersetzt. In I schaut Attila zwar nicht nach ihnen aus, aber er empfängt sie unmittelbar nach ihrer ankunft freundlich (vgl. s. 142 anm.). Dann folgte der empfang durch Grîmhild, ein rest der alten auffassung, wo Grîmhild warnt, vgl. Akv. 15 und Signýs warnung c. 5 der Vǫlsungasaga. Der empfang ist schon umgedeutet; unfreundliche unterredung mit Hagen. In II folgt eine mahlzeit.

7. Die nächtliche scene (vgl. Finn). Sie schloss schon damit, dass die Hunnen sich zurückziehen. Erinnerung an den tod im schlafsaal im NL, in I ist die scene verloren; doch ist eine deutliche reminiscenz erhalten, s. unten.

8. Eine begrüssung durch Attila, in der alten sage nicht vorhanden, war dadurch notwendig geworden, dass der kampf bei einer gemeinsamen mahlzeit anhub. In II und I erhalten. Gemeinsame mahlzeit in einem saal. In I durch einen baumgarten ersetzt.

9. Vor dem beginn des kampfes hat Grîmhild Îrinc gebeten den ausgang des saales zu besetzen. Jetzt fordert sie ihr söhnchen auf, dem Hagen eine maulschelle zu versetzen. Hagen tötet den knaben und dessen erzieher; Attila fordert die Hunnen auf, sich zu waffnen und die Nibelunge zu töten; die Hunnen verlassen den saal. Vollständig in I erhalten. Neuerungen in II: hinzufügung der knechteepisode; umdeutung der ermordung des knaben; die Nibelunge besetzen den eingang, wodurch die alte situation der nachtwachtscene erreicht wird

das kann insofern alt sein, als sie den eingang gegen die feinde draussen hüten); die übertriebene darstellung des Hunnenmordes im saal.

10. Von hier an gehen I und II vollständig auseinander. Mit hilfe verwandter darstellungen lässt sich vielleicht doch auch hier das ursprüngliche herausfinden.

Dass das alte lied einen saalbrand kannte, der also nicht zuerst in II hinzugefügt worden ist, geht aus einer stelle in I, die oben unberücksichtigt geblieben ist, hervor. C. 385 (schluss) ärgert Hǫgni sich darüber, dass er bei nacht wegen der dunkelheit nicht kämpfen kann: *Oc nu snyr Hogni brutt með fa menn. oc þar var æitt steikara hus. oc þar fa þeir ser elld. oc kasta þegar þeim elldi i husit oc brenna upp. oc nu gerer liost um alla borgena.*

Dass Hǫgni eine küche anzündet, um bei deren schein kämpfen zu können, ist mindestens ein wunderliches motiv. Und dass der schein eines brennenden *steikarahús* die ganze stadt erleuchtet, klingt nicht weniger übertrieben. Das *steikarahús* kann in der sage unmöglich alt sein. Aber die feuersbrunst entspricht dem gleichen motiv in II, und wenn es der grosse saal war, der aufbrannte, so versteht man, dass die lohe die ganze stadt erhellte.

I hat also das *steikarahús* oder ein ähnliches gebäude anstatt des saales eingeführt, und das ist eine directe folge davon, dass in I der saal, in dem die Nibelunge sich befinden, durch einen baumgarten ersetzt ist. (Der grund dieser änderung wird sein, dass man sich einen so grossen saal nicht vorstellen konnte). Also erzählte eine ältere redaction von I, dass in der nacht bei dem schein des brennenden saales draussen gekämpft wurde. Daraus folgt aber, dass der saalbrand nicht nur in der gemeinsamen quelle von I und II stand, sondern sogar älter als die mahlzeit und die dabei vorgefallenen begebenheiten ist. Denn es wird bei nacht gekämpft. Also ist der saal, der angezündet wird, ursprünglich der schlafsaal der Nibelunge. Die alte quelle von I II hatte den nächtlichen kampf beim schein des brennenden saales behalten, obgleich sie schon die mahlzeit, die über tag gehalten wurde, aufgenommen hatte[1].

1) Aus dieser unzweideutigen erinnerung an den saalbrand in I ergibt sich, dass wir oben s. 155. 156 anm. mit recht in c. 382, 6: *en Hogni at upp hollenne* und c. 384, 16fg.: *(Hertugi Bloðlin) ferr i eina holl við sina menn ok Irungr við sina menn* reminiscenzen an den kampf im saal in I erkannt haben. Die änderung des saales in einen *apaldrsgarðr* ist also, obgleich man in Soest die stelle anwies, nicht durchgreifend gewesen.

Aber ein unterschied bleibt auch so zwischen I und II bestehen. In I wird draussen gekämpft, in II drinnen im saal, oder besser, nachdem der saal angezündet, hört in II ursprünglich der kampf auf.

Beiden quellen gemeinsam muss gewesen sein, dass der saal über den häuptern der Nibelunge angezündet wurde. Denn das ist der einzige zweck des brandes, *at brenna þá inni*. Eine nächtliche mordbrennergeschichte im stile der sǫgur. Der unterschied zwischen I und II ist dieser, dass in I die Nibelunge die wand des brennenden saales forcieren und ausbrechen[1], während sie in II, solange sie leben, mit wurfgeschossen sich verteidigen, aber alle im brennenden saal umkommen. Die gleichheit mit den ähnlichen scenen der sǫgur ist ganz ausserordentlich. Auch die varianten fehlen nicht. Bei der Njálsbrenna bricht Kári in ähnlicher weise aus; die anderen kommen in den flammen um. Die einzelheiten sind stereotyp: der eingang wird besetzt, dass keine seele herauskommt; man kämpft erst einige zeit (so in der Njála), aber es kostet zu viele männer, und man entschliesst sich zu dem letzten, weniger ehrenvollen mittel zu greifen; man trägt feuer herbei und zündet das haus an; als jede hoffnung, sich durch waffengewalt zu retten, verloren ist, bittet der angegriffene um frieden für sich oder für seine unschuldigen hausgenossen. Auch das fehlt hier nicht: die bitte für Gislher!

Also haben beide vorstellungen ihre litterarhistorische anknüpfung, aber eine von beiden muss die relativ ursprüngliche sein. Ich glaube, dass auch hier I, obgleich die jüngere dichtung die scene sehr erweitert hat, doch auf dem älteren standpunkt steht. Darauf weisen die übereinstimmungen mit der skandinavischen tradition. Hier ist von keinem brand die rede. Tapfer kämpfend fallen die brüder den feinden in die hände. Nach Akv. 15, 1—2 *(Systir fann þeira snemst, at í sal kómo)* wird in einem saal gekämpft (in übereinstimmung mit der saga und dem NL, sowie mit der Finnsage), dort spricht Guðrún mit den brüdern, dort tötet Hǫgni (str. 19) sieben männer und stösst den achten ins feuer, was nach dem zusammenhang nur ein herdfeuer sein kann. In Atlamál wird draussen gekämpft. Der saalbrand ist ein secundäres motiv und verdankt seine entstehung gewiss der neuen auffassung von Grímhilds

1) In der ÞS, wo die Nibelunge in dem baumgarten eine prächtige gelegenheit sich zu verteidigen haben, versteht man nicht, weshalb sie denselben zu verlassen wünschen (wie Wilmanns, Untergang der Nibelunge s. 12 das umgekehrte behaupten kann, ist mir unbegreiflich); Hagens klage, dass man auf diese weise mit den knechten zu kämpfen genötigt ist, ist nur eine ausrede, denn davon, dass er nachher 'selber wählen kann, mit wem er kämpfen wird' (c. 381, 13), erhellt nichts.

charakter. Die brandstifterin der Nibelungensage ist Grímhild, nicht Attila. In der alten sage verbrennt sie ihren mann (Akv. 41). Wie die opferung des sohnes bei der umbildung der sage wider die brüder gewandt wird, so auch der saalbrand. Die sagenform, die die consequenteste durchführung dieses motivs zeigt, muss auch die jüngste sein. In I wird zwar der saal über den häuptern der Nibelungen angezündet, aber sie finden den weg hinaus, dann kämpfen sie und kommen auf die alte mit der Edda übereinstimmende weise um. In II wird der saalbrand zum hauptmotiv; Gunther und Hagen kommen elend in den flammen um. Erst durch die spätere aufnahme der einzelkämpfe hat sich das verhältnis in II widerum geändert, obgleich II noch in der der saga zu grunde liegenden darstellung den tod in den flammen kannte, und durch die verbindung von I mit II im NL wird auch hier der zug eingeführt, dass sie gefangen vor Grímhild, — die an Attilas stelle tritt, — geführt werden.

Also nehmen wir für die quelle von I II diese vorstellung an: der saal wird angezündet, die Nibelunge brechen aus, überfallen Îrinc, der draussen steht, und töten ihn; dann werden sie gefangen genommen, Gunther wird in den schlangenturm geworfen, und Hagen wird das herz ausgeschnitten.

Was I resp. II weiter enthalten oder anders erzählen, sind zusätze und änderungen, die in einem anderen zusammenhang ausführlich besprochen worden sind.

Einen weiteren schritt zurück führt nun die vergleichung der erschlossenen quelle von I II mit der skandinavischen tradition. Der abstand ist kein grosser mehr, das meiste lässt sich auf die grundlegende neuerung: die auffassung der Grímhild als der feindin der brüder zurückführen. (Ich wende dieselben ziffern an, wie in der vorhergehenden übersicht.)

1. Alt ist Attilas hochzeit mit der widerspenstigen Grímhild.

2. Alt die einladung. Neu: Grímhilds böse pläne. Alt: die warnung durch frau oder mutter. Neu: Hagens einwürfe (durch sein verhältnis zu Grímhild veranlasst).

3. 4. Die scene mit den meerfrauen ist in der alten sage nicht belegt, sie kann aber alt sein. Alt: das starke rudern und zerbrechen der ruder oder ruderpflöcke (Atlam. 37). Aus dem zerbrechen des schiffes (Atlam. a. a. o.) wurde das kentern des schiffes.

5. Alt muss eine dem Ekkewart ähnliche gestalt sein wegen seiner rolle; die verkörperung von Grímhilds warnung in Akv. und Atlam.

6. Alt: der empfang durch Grîmhild (Akv. 15). Neu: die umdeutung des empfangs.

7. Alt: die nächtliche scene, daraus ein kampf sich entwickelte (Finn). Neu: das sich zurückziehen der Hunnen (der grund ist in 8 [mahlzeit] gelegen).

8. Neu: begrüssung durch Attila, mahlzeit. Aufgenommen wegen 9.

9. Neu: die scene mit dem knaben. Eine folge von Grîmhilds neuem verhältnis zu Hagen. Eine übergangsform; da auch Attila einigermassen feindlich gesinnt ist, war die opferung des knaben noch nicht absolut notwendig. Alt: eine dem Îrinc entsprechende gestalt, die den überfall leitet. In der Finnsage entspricht Gârulf. In der Edda geht vielleicht Vingi auf diese gestalt zurück.

10. Alt: der offene kampf. Die gefangennahme und grausame tötung der brüder. Neu: der saalbrand und der ausfall. Jener aus Grîmhilds rache an Attila, dieser ein bekanntes motiv, das vom saalbrand zum offenen kampf hinüberführt.

Zu beachten ist, dass alle diese änderungen von der aufnahme der Burgunden durchaus unabhängig sind. Ihre einzige voraussetzung ist die neue auffassung von Grîmhilds charakter, und dass diese älter als der eingreifende einfluss der Burgunden, vielleicht sogar älter als ihre aufnahme ist, wurde § 21 gezeigt.

Der einfluss aus dem süden beschränkt sich durchaus auf den namen Gunther, geht also gerade so weit wie in der skandinavischen tradition. Eine Volkêr ähnliche gestalt kannte die quelle, aber diese gehört nicht der südlichen tradition an, sondern ist eine alte gestalt (§ 47). Die sagenform steht der nordischen noch ganz nahe und kann nur in dem lande entstanden sein, wo auch die form der Sigfridsage, die nur eine geringe variante der nordischen überlieferung ist, zu hause ist. Sogar Dietrîch, den doch I schon wie das dritte Guðrúnlied als statisten kennt, fehlt noch. Denn an der einzigen stelle, wo er in I in die handlung eingreift, bei der warnung der brüder, zeigt II, dass die quelle noch Eckewart kannte.

§ 46. Die jüngere dichtung.

Die im vorhergehenden erschlossenen quellen ermöglichen eine einsicht in die entwicklung der alten dichtung und helfen auch die jüngere verstehen. II steht ungefähr in der mitte zwischen der gemeinsamen quelle von I und II und dem Nibelungenliede. Und so will es mir erscheinen, dass die quellen der Þiðrekssaga die endgültige entscheidung in der quellenfrage des Nibelungenliedes bringen. Weder

pisodische einzellieder noch eine vielgestaltige prosaische tradition war lie quelle, noch liederbücher, in denen gewisse gruppen von einzelliedern zu einer darstellung eines abschnittes der tradition verbunden varen, sondern kürzere darstellungen des ganzen stoffes. Das allmähliche wachsen des stoffes lässt sich quellenmässig belegen.

Nur an einer stelle gab es, nicht mehr in der unmittelbaren hauptquelle des liedes, aber doch in der poetischen tradition einen tieferen einschnitt: zwischen der darstellung von Sigfrids tod und der von Hagens tod.[1] Die quellen der ÞS lehren, dass die skandinavische tradition in dieser hinsicht auf dem alten standpunkte steht. Abgesehen von rückschauenden gedichten behandeln drei lange lieder, die Sig. sk., lie Sig. yngri, die Sig. meiri Sigurðs tod. An hindeutungen auf spätere ereignisse fehlt es nicht; das zeigt, dass der stoff ein einheitlicher ist; aber Sigfrids tod bildet einen einschnitt, der ein aufhören nicht nur gestattet, sondern auch tatsächlich mit sich bringt; kein einziges gedicht erzählt zugleich die fortsetzung. Den untergang der Nibelunge erzählen zwei gedichte, Atlakviða und Atlamál; im zweiten finden sich anspielungen auf frühere ereignisse, aber eine erzählung davon enthalten diese quellen nicht. Auf demselben standpunkte steht die niederdeutsche tradition. Die Sig. meiri stammt aus Norddeutschland und bezeugt dieselbe behandlung von Sigfrids tod, die im norden die übliche ist. Die entsprechende behandlung von Hagens tod ist durch die quelle der in ler ÞS erhaltenen lieder bezeugt. Ein beginn ist mit der poetischen verbindung gemacht; das lied enthielt Attilas hochzeit, die in der Edda, wenigstens in den überlieferten liedern, fehlt. Und wir vernehmen, dass Grímhild Sigfrids witwe war. Auf diesem standpunkte steht auch I noch.

Aber I und II gehen bis zum schluss, bis zum tode der brüder. Die rache dafür enthalten sie jedoch nicht (vgl. jedoch oben s. 172 anm. 2). Ob dieser unterschied mit den nordischen quellen auf der zusammenarbeitung zweier lieder im norden oder darauf beruht, dass man in Deutschland diesen teil der poetischen überlieferung hat fallen lassen, untersuche ich hier nicht. Jedesfalls hat die deutsche tradition auch diesen teil des stoffes — ob er nun in demselben oder in einem anderen liede behandelt war — gekannt und benutzt. Sie entlehnt ihm die hauptmotive für ihre umbildung des stoffes: das opfer des sohnes und

1) Auch Sigfrids jugend bis zu Brunhilds erlösung — also drachenkampf und erlösung — war in alten liedern gesondert behandelt. Aber sie war schon früh mit der werbung für Gunther verbunden; so in der quelle der Sig. meiri, und wahrscheinlich von neuem secundär in II (s. unten s. 191).

den saalbrand. Und es war aller grund vorhanden, Attilas tod in diesem zusammenhang, wo Grîmhild zur hauptschuldigen wurde, fallen zu lassen. Sie ersetzt ihn auf die dauer durch Grîmhilds tod. Erst die ÞS knüpft eine von der alten sage abweichende erzählung von Attilas tod an.

Die poetische verbindung mit Sigfrids tod und mit Gunthers hochzeit liegt schon in II vor. Also liegt von da an dem Nibelungenliede eine vollständige darstellung des stoffes zu grunde. Jenes lied (II) kann man nicht ein volkslied im gewöhnlichen sinn einer ballade nennen. Dazu war es zu lang. Aber von der epischen breite des NL war es weit entfernt. Vergleicht man die quelle von I, II mit Atlamál, so kann man mit recht daran zweifeln, dass es länger als dieses gedicht gewesen sei. Der grosse umfang des Nibelungenliedes ist das product dreier factoren: der allmählich aufgenommenen zusätze und erweiterungen, der zusammenarbeitung zweier paralleler quellen (I, II) — nicht aneinander schliessender quellen! — und der epischen ausführlichkeit jüngerer dichter, die den stoff in höfischem geschmack bearbeitet haben. Das ist das jüngste; die neigung lässt sich überall beobachten, sie hat das lied wenigstens auf das doppelte seines natürlichen umfangs angeschwellt. Die allmähliche aufnahme fremder motive geht aber aus der chronologischen reihenfolge: Atlilieder — quelle von I II — I — II — Nibelungenlied klar hervor. Sie bestätigen durchaus, was Cauer a. a. o. richtig vermutet hat, dass der stoff durch für den zusammenhang des ganzen gedichtete einzellieder, die niemals für sich existiert haben, angeschwellt worden ist. Es ist kein zufall, dass ein Homerforscher zuerst diesen gedanken ausgesprochen hat. Cauer hat auch in einem einzelnen falle die relative chronologie richtig erkannt. Wo er aus der situation und der darstellung schliesst, dass die scene *'wie er niht gên ir ûf stuont'* auf grund der nachtwachtscene gedichtet worden ist, so bestätigt die geschichte der überlieferung diese ansicht — wenigstens principiell[1] — durchaus. Die nachtwachtscene ist uralt, sogar älter als Grîmhilds feindschaft, die scene vor Kriemhilts fenster kennt nur das Nibelungenlied. Weniger richtig hat Cauer über Îrinc geurteilt, aber erst die einsicht in die beiden quellen der darstellung der Þiðrekssaga und ihr verhältnis konnte zum verständnis dieser gestalt führen.

Als zusätze, die jünger als II sind, erkennen wir im Nibelungenlied, abgesehen von den teilen, die hier aus I stammen, an längeren abschnitten:

1) Dass *nur* die nachtwache motive für die scene vor Kriemhilds fenster abgegeben habe, glaube ich freilich nicht (s. darüber die fortsetzung dieser untersuchung). Aber dass diese scene aus motiven aus dem älteren bestand des liedes aufgebaut ist, ist vollständig richtig.

1. den kampf mit Else und Gelfrât;
2. wie er niht gên ir ûf stuont;
3. kirchgang;
4. buhurt.

Ferner bedeutende erweiterungen des aufenthalts in Bechelâren, von Blœdelîns kampfe mit den knechten, in den Dancwart eingeführt wird, des Hunnenmordes, der einzelkämpfe.

Diese erweiterungen beruhen nicht auf der zuführung neuen sagenstoffes. Das meiste entwickelt sich nach psychologischen gesetzen aus dem schon vorhandenen.

Wenn die scene vor Kriemhilts fenster eine jüngere variante der nachtwache ist, so hat sie ihrerseits dem kirchgang zum vorbild gedient. Die scenen bilden eine psychologische reihe. Die nachtwache ist ursprünglich nichts als die einleitung des kampfes. Durch die verlegung des kampfeingangs auf den folgenden tag mussten in dieser scene die Hunnen sich zurückziehen; sie wurden zu feiglingen; Hagen verspottet sie. Sie sind von Grîmhild gesandt worden; das veranlasst eine scene, in der das deutlich ausgesprochen ist, und bei der sie zugegen ist. Das führt dazu, dass Hagen Grîmhild verhöhnt. Und diese scene ruft eine andere hervor, deren hauptthema Hagens brutale behandlung der königin bildet. Die elemente werden aus früheren teilen der erzählung, Hagens unterredung mit Kriemhild nach seiner ankunft und dem streit der königinnen vor der kirche, entlehnt, und die scene ist fertig. Sie hat wie die andere den weiteren zweck, Volkêr sich hervortun zu lassen; ihre zwecklose rohheit verrät sie als einen letzten ausläufer.

Der jüngste auftritt dieser gruppe ist wol der buhurt, der, inhaltslos wie er ist, noch einmal Volkêrs herausforderndes wesen und Etzels friedfertigkeit illustrieren soll.

Die einzige bedeutende neue gestalt des liedes ist Dancwart. Auch dieser ist nicht von aussen eingeführt, sondern er ist ein doppelgänger Hagens. Wie dieser in der nachtwachtscene, so hütet Dancwart mit Folkêr beim Hunnenmorde den eingang des saales. Die sage weiss davon nichts. Eine furchtbare rache für den fall der knechte war notwendig. Die gegebene gestalt, um sie zu vollführen, war Hagen. Aber dieser war während des auftritts im saal unentbehrlich. Also gab man ihm einen bruder, der an kampftüchtigkeit hinter ihm nicht zurücksteht. Durch seine nahe beziehung zu Hagen concurriert er in der jüngeren dichtung mit Volkêr. Daher werden ihm auch gemeinschaftliche heldentaten mit Hagen zugedichtet. Diesem bestreben verdankt

der kampf mit Else seine entstehung. Der name Else, den der auftritt mit dem fährmann nannte, bot eine gelegenheit, eine kampfscene anzuknüpfen.[1] Auch diese fehlt ganz richtig in der saga. Sie hat in dem kampf wider Blœdelîn ihre voraussetzung, ist also nicht älter als dieser. Ferner ist Dancwarts verhältnis als eines jüngeren bruders zu Hagen dem des Gîselher zu Gunther parallel. Daraus entspringen weitere berührungen mit Gîselher. Von Rüedegêrs frau und tochter wird er geküsst; es wird gesagt, dass er noch sehr jung war, als Sigfrid starb.

Man kann nach alledem II als den ältesten, vollständigen repräsentanten der süd- oder besser westdeutschen überlieferung ansehen. Was das NL an namen und neuen tatsachen von aussen hinzufügt, ist alles nebensächlich. Das, worin das NL über II hinausgeht, stammt aber ohne ausnahme aus I. Der dichter des liedes hat I vollständig gekannt. Wenn er von dieser redaction nur einen kürzeren abschnitt vollständig aufnimmt, so beruht das gewiss darauf, dass im anfang — Attilas hochzeit und die einladung — keine bedeutenden unterschiede vorhanden waren, während die einzelheiten des kampfes so sehr auseinandergehen, dass eine einheitliche darstellung, die beide quellen vollständig enthielte, sich hier nicht vornehmen liess; die saga zeigt, zu welchen torheiten man gelangt, wenn man hier das eine mit dem andern verbinden will. Aber am schluss hat der dichter des liedes I widerum benutzt. Denn nur aus dieser quelle kann der bericht stammen, dass Grîmhild — in I war es freilich Attila — den Hagen nach dem schatz fragt, bevor sie sich entschliesst, ihn zu töten[2].

Daraus, dass in II Dietrîch und Rüedegêr auftreten, darf man nicht schliessen, dass II ein süddeutsches gedicht war. Diese bezeichnung ist eine rein stoffliche im gegensatz zu I. II ist in Süddeutschland localisiert und enthält süddeutsche elemente. Aber auch in I tritt Þiðrekr auf, und doch ist I durchaus norddeutsch. Wenn Þiðrekr und vielleicht Rüedegêr süddeutsche helden sind, so folgt daraus nicht, dass sie in Süddeutschland in die sage aufgenommen sind. Bei der ausserordentlichen beliebtheit und verbreitung des stoffes fällt es auf, dass vor dem Nibelungenlied auf deutschem gebiete keine einzige aufzeichnung aus alter zeit auf uns gekommen ist, wie das doch mit dem Waltharius und

1) Dass dem kampf mit Else und Gelphrât übrigens ein abenteuer Dietrîchs zu grunde liegt, an dem die Nibelunge gar nicht beteiligt waren, zeigt Wilmanns, Untergang der Nibelunge, s. 30 fg.

2) Dass übrigens der dichter des NL I noch in weit höherem grade benutzt hat als in dieser untersuchung nachgewiesen worden ist, werden die am fuss des am schluss dieser ausgabe mitgeteilten abgedruckten parallelstellen zeigen.

anderen dichtungen der fall ist. In Norddeutschland schrieb man die gedichte nicht auf. Ich sehe in II die niederrheinische tradition, im gegensatze nicht zu einer süddeutschen, sondern zu einer sächsischen, die in I vorliegt. Daraus erklärt sich auch ihre verarbeitung in der ÞS. Der geographische abstand war kein allzu grosser. Im munde der niederrheinischen spielleute hat die sage sich weiter ausgebildet, bis ein hochdeutscher höfischer dichter sich des stoffes bemächtigte und dem NL seine endgiltige gestalt gab. Das ist allerdings nur eine andeutung; für den nachweis im einzelnen verweise ich auf den zweiten teil dieser untersuchungen, wo ich namentlich auf die in diesem capitel kurz besprochenen fragen einzugehen gedenke. Hier sei vorläufig nur bemerkt, dass die auffassung der entstehung des NL, wie sie in der geschichte der sage und in den quellen, die sämtlich nach dem norden weisen, ihre sagengeschichtliche voraussetzung hat, so auch in der allgemeinen entwicklung der mittelhochdeutschen epik — man denke nur an Rother, Herzog Ernst, Oswald, Orendel, Salman und Morolf, an den stoff von Wolfdietrîch und Hugdietrîch — ihre litterarhistorische.

§ 47. Die nibelungischen und hunnischen helden.

(Späterer zusatz.)

In dem diesen untersuchungen beigegebenen abdruck der beiden darstellungen der NS sind in I alle stellen, die Gîselher nennen, gestrichen. Ich sehe mich veranlasst, schon hier dafür mich zu verantworten.

In I spielt Gîselher nicht die geringste rolle. Keine tat wird ihm zugeschrieben; nicht einmal sein tod wird mitgeteilt. Für Gernoz gilt nicht dasselbe. Bedeutend ist zwar auch seine rolle nicht, aber er bittet an einer charakteristischen stelle Dietrich um hilfe, er wird viel häufiger als Gîselher zusammen mit den übrigen helden erwähnt, er tritt widerholt in verbindung mit Hǫgni auf, und seinen tod enthielt die darstellung auch, was freilich erst aus dem gedruckten text klar werden wird.

Die stellen, die Gîselher erwähnen, sind die folgenden:

C. 360, 7. Attila und Grîmhild lassen ihre brüder grüssen: *Gunnare ... ok ... Hogna oc Gernorz oc Gislher.*

C. 361, 2. Gunnarr ruft zum rate *Hogna oc Gernoz oc Gislher.*

C. 363, 12. Gunnarr hat auf seinem schilde als zeichen einen adler mit einer krone. Hǫgni hat gleichfalls einen adler, aber ohne krone (z. 10 — 12). Dann folgt (z. 13): *oc þat marc* (also den adler) *hava þeir aller a sinni hernskiv.* Dazwischen steht: *Gernorz oc Gisl-*

her hava skiolldo rauða oc lact með gulli haukr, was den sinn stört. Hier ist auch Gernorz eingeschoben.

C. 376, 6. Grímhild will sich rächen an Gunnarr und Hǫgni *oc aðrum þeirra brœðrum.*

C. 377, 25. Attila steht auf und geht Gunnarr entgegen *oc Gislher.*

C. 377, 26. Attila gibt Gunnarr seine rechte hand *oc kallar Hogna oc Gernorz.* Dazwischen: *oc vinstvi hende toc hann i hond iuncherra Gislher.*

C. 381, 24. Hogne bricht aus dem garðr. *Gernorz oc Gislher fylgia honum oc marger Niflungar.*

C. 384, 6. Als Gunnarr gefangen ist, schlägt Hǫgni auf die Hunnen los. Gernoz sieht das und eilt ihm kämpfend entgegen: *ok honum fylgir iunkherra Gisler alldrengiliga; drepr margan mann með sinu sverði Gram.* Schon die erwähnung dieses schwertes weist auf die Roðingeirepisode und also auf II. An keiner dieser stellen richtet Gîselher auch nur das geringste aus.

Demgegenüber wird Gernorz, wenn man die eben angeführte stelle c. 376, 6 mitzählt, 22 mal genannt, darunter an mehreren stellen, wo er mehr oder weniger in die handlung eingreift und unentbehrlich ist.

Wir schliessen daraus, dass I Gîselher nicht kannte, und dass die stellen in I, die ihn nennen, von II S herrühren.

Hingegen wird Gîselher in der erzählung von Sigfrids tod (c. 342 bis 348), die doch II gehört, gar nicht erwähnt. Das erklärt sich aber daraus, dass er hier auch in der jüngeren überlieferung keine rolle spielte. Er war damals noch ein kind. Dass dies der grund ist, darüber lässt II uns nicht im ungewissen. C. 169, in der aufzählung von Aldrians söhnen erklärt er: *þriðe Gisler. hann er þa œitt barn er þessi tiðœndi gerax.* Übrigens ist er in den c. 347, 19. 21. 23 erwähnten *fjórir* einbegriffen.

Folker hat II an ein paar stellen eingeführt; zweimal in der mahlzeit, die er nicht selbständig erzählt, sondern nur mit zusätzen verquickt:

C. 377, 35. *Folkher sitr hia fostra Aldrians.*

C. 379, 19. *(Oc enn hogr hann) ivir havoð Folkher (til fostra sveinsins).*

Ferner c. 382, 14 (s. oben zu Gîselher).

Zu erwähnen ist noch eine längere stelle (c. 385, 5—10), an der Gernoz sowol Gisler wie Folker nennt, deren zusammenhang aber sofort zeigt, dass sie interpoliert ist.

Die skandinavische tradition kennt die trias Gunnarr-Hǫgni-Guttormr. Die allgemeine ansicht ist, dass Guttormr auf den burgun-

dischen Godomarius zurückgehe; diese tradition habe Gîselher verloren, während die deutsche Godomarius vergessen habe. Da es sich nun gezeigt hat, dass auch die älteste deutsche quelle Gîselher nicht kennt und dieser erst sehr spät in die dichtung aufgenommen ist, wird auch der zusammenhang zwischen Guttormr und Godomarius recht zweifelhaft.

Etymologisch ist *Guttormr* nicht Godomarius, was vielmehr Guðmarr lauten würde, sondern *Goðþormr* (zu *þyrma*, s. Noreen[3] § 233). Der name ist im norden in häufigem gebrauch, und schon im 9. jahrhundert begegnet ein Guthormr Guðbrandsson (Heimskringla).

Die öconomie der dichtung erfordert nur eine zweizahl der brüder. Da Gunnarr aus der heterogenen Burgundensage stammt, erhebt sich somit die frage, ob Guttormr nicht der relativ älteste name des zweiten bruders ist.

Diese ansicht gewinnt eine bedeutende stütze an c. 170 der ÞS. Hier werden die brüder aufgezählt. Zunächst findet sich hier diese reihe: Gunnarr, Guðzormr, Gernoz, Gisler, während Hǫgni nur ein halber bruder ist. Dann erzählt das capitel, dass Þiðrekr die brüder einlädt. Hier aber ist nur von Gunnarr, Hǫgni und Guthormr die rede. Man nimmt die einladung an; Gunnarr und Hǫgni begeben sich auf die reise; Guttormr bleibt zurück, weil er krank ist; auch hier existieren Gernoz und Gislher einfach nicht. Es ist klar, dass das capitel ursprünglich nur die trias Gunnarr-Hǫgni-Guttormr kannte; die beiden anderen sind später hinzugefügt. Es ist aber bei der durch unsere bisherigen resultate klargelegten gewissenhaftigkeit des sagaschreibers die reinste willkür, diese abweichung von den übrigen deutschen quellen dem einfluss der skandinavischen sagenform zuzuschreiben. In dem liede, das den beiden quellen der NS zu grunde liegt, ist Guttormr durch Gernoz ersetzt. Auch dieser ist ebensowenig wie Guttormr ein burgundischer held. Die so entstandene trias hat I bewahrt. Erst II fügt Gislher und Folker hinzu. Noch jünger ist Dancwart, der zuerst im NL auftritt (§ 46).

Wir können aus diesen tatsachen die entwicklung der gestalten ablesen.

Es fällt auf, dass Gernoz in I als Hagens waffenbruder erscheint. Die beiden helden werden vielfach zusammen genannt; Hǫgni rächt Gernoz fall und fällt unmittelbar darauf. Gunnarr wird schon früher gefangen genommen. Nach Hǫgnis beispiel bindet Gernoz den helm fester. Auch II weiss noch, dass Hǫgni und Gernoz zusammen wächter ausstellen.

Das älteste brüderpaar ist Hagen und Guttormr. Zusammen sind sie an Sigfrids tod schuldig; zusammen reisen sie nach Húnaland, halten die wache über ihre mannschaft — wie Hnæf und Hengest —; zusammen kommen sie im fremden lande um.

Als darauf Gunnarr aufgenommen wurde, fand eine neue verteilung der rollen statt. In der gemeinschaftlichen überlieferung bekam er von Hagen die rolle des königs. Dann teilten sich die skandinavische und die sächsische tradition. In Skandinavien wurde der mord an Sigfrid auf Guttormr übertragen; damit aber war er *ór sǫgunni;* für den weiteren verlauf der erzählung trat Gunnarr an Guttorms stelle, und so wurde jener zu Hagens waffenbruder auf der reise nach dem Hunnenlande.

In der sächsischen überlieferung blieb das alte verhältnis bewahrt. Nur dass an Guttorms stelle ein bei norddeutschen spielleuten beliebter held trat — Gêrnôt. Erst das NL lässt ihn wider Hagen auftreten. Er wurde daher auch zu Hagens waffenbruder; in I und auch noch in II steht er deutlich zu Hagen in einem intimeren verhältnis als Gunther, der eher gegen Hagen unfreundlich gestimmt ist. Von ihm hat sich in II Folker abgezweigt. Jetzt ist es Folker, der auf Hagens beispiel den helm fester anbindet. Den grund dieser erscheinung kann man nur erraten. Vielleicht hängt sie damit zusammen, dass Hagen nicht für einen vollen bruder der könige galt. Das gegenseitige verhältnis der könige wird als ein relativ intimeres gedacht. Daher wird dem Hagen in der berühmten alten scene, in der er die nachtwache hält, eine neue gestalt zugesellt, die ihm ganz besonders nahe steht. Insofern kann man sagen, dass Volker für die nachtwachtscene erschaffen worden ist, nur dass diese scene alt ist und er eine alte gestalt fortsetzt. Das auftreten Volkers ist somit ein weiterer beweis dafür, dass II einmal diese scene enthalten hat. In IQ gieng sie dadurch zu grunde, dass der kampf unmittelbar nach der ankunft im Hunnenlande bei der ersten mahlzeit entbrannte; in der directen quelle von IIS war sie wol so zusammengeschrumpft, dass sie dem verfasser kein interesse mehr einflösste; vielleicht waren auch strophen ausgefallen. Die nacht aber ist erhalten.

Dass Volker von anfang an ein spielmann gewesen sei, ist nichts weniger als wahrscheinlich. In der saga tritt er noch nirgends in dieser rolle auf. Aber wenn Hǫgni (c. 388 schluss) zu ihm sagt: *Haf mikla guðs þauk firir, hversu þu lezt syngia þitt sverð i hialmum Huna,* so ist damit die möglichkeit einer entwicklung in dieser richtung gegeben. Ein spielmann kam auf den einfall, das bild auszuführen. Er

vergleicht Volkers schwert mit einem videlbogen; dann wird der held zu einem *videlære*, der nicht nur auf helmen videlt, sondern auch durch *süeze dœne* seine kameraden erquickt. Am ende sieht sich einer zu der mitteilung veranlasst, dass Volker freilich von hoher geburt war, dass er aber wegen seiner kunst ein *spileman* genannt wurde. In welchen kreisen diese auffassung des Volker als eines spielmanns entstanden ist, dafür legt sie selbst ein so beredtes zeugnis ab, dass ich darauf nicht einzugehen brauche.

Gîselher ist zugleich mit Roðingeirr in die dichtung aufgenommen. Für den kampf mit Roðingeirr ist die gestalt erfunden. Das, zusammen mit seiner verlobung mit Roðingeirs tochter, ist seine einzige tat und sein einziges erlebnis. Freilich vernimmt man von zeit zu zeit, dass auch nach seiner meinung gefragt wird, dass auch er tüchtig kämpft, aber er bleibt eine inhaltlose gestalt — bis auf sein zusammentreffen mit Rüedegêr. Es ist daher durchaus richtig, wenn Wilmanns vermutet, dass sein name aus irgend einer von der sage absolut unabhängigen quelle aufgenommen sein wird. Nur kann von einer schrift des schreibers des Piligrim von Passau als der quelle des namens nicht die rede sein. Die gestalt ist eine nordwestdeutsche, wie II durchaus ein nordwestdeutsches gedicht ist (§ 46).

Von Etzels helden sind, wie I zeigt, auf deutschem boden Ósíð und Îrinc die ältesten. Dann wird Dietrich aufgenommen, aber vorläufig als statist. An Ósíðs stelle tritt später Rüedeger (II); zugleich nimmt Blœdelîn Îrincs platz ein, während dieser eine untergeordnete stellung bekommt, und auch Dietrîch greift nun in die entwicklung der begebenheiten ein. Die entwicklung ist dieselbe wie bei den nibelungischen helden; neue gestalten treten in die rolle der alten, die aber darum in den meisten fällen nicht eliminiert werden, aber mit einem geringeren teil ihrer alten rolle sich begnügen müssen. Und auch hier lässt sich beobachten, dass die historischen namen jung sind; der einzige name, der auf eine dem historischen Etzel nahestehende gestalt zurückgeführt werden kann, gehört der jüngsten namenschicht dieser periode an.

Es ist mit diesen namen wie mit dem Burgundennamen selber. Die alte tradition kannte ihn gar nicht. Niemals heissen Hagen und Gunnarr anders als Nibelunge; das NL ist die erste quelle, die von Burgunden redet, im grunde nur in seinen jüngeren teilen. Auch dieser name ist erst spät, sogar später als Gîselher und Rüedeger adoptiert worden.

Über den namen von Hagens vater (s. § 40) ist noch zu bemerken, dass, da der Aldrian der deutschen quellen nachweislich nicht auf eine schon früh verbreitete tradition, sondern einzig und allein auf die beiden

lieder I und II, die ihrerseits nur einander nahestehende varianten eines einzigen liedes sind, zurückgeht, dieser auch keine bessere gewähr hat als der c. 170 der ÞS überlieferte name Írungr. Im gegenteil, da c. 170 im ganzen eine ältere tradition repräsentiert als c. 169, das nur eine umarbeitung von c. 170 nach den gesichtspunkten von II ist, so spricht das eher für den c. 170 überlieferten namen. Es wird sich lohnen, dieser frage, die ich hier nur aufwerfe, einmal einige aufmerksamkeit zu widmen.

In diesem zusammenhang bespreche ich noch kurz zwei andere namen, die für die heimatsbestimmung sogar der jüngeren tradition ihr interesse haben. In II tritt zum ersten mal Oda auf, wofür die hochdeutsche überlieferung Uote hat. An und für sich wäre es gleich möglich, dass ein norddeutscher dichter *uo* durch *ô* ersetzt hätte, als dass das umgekehrte der fall wäre. Aber *Ôda* ist an. *Auðr*. Also liegt hier aus *au* contrahiertes *ô* vor; die entwicklung geht also von an. *au* über ndd. *ô* nach hd. *uo*. Dasselbe gilt für *Nuodunc*. Die saga gibt den namen noch in der alten form: *Nauðungr*. Also auch hier *au-ô-uo*. Freilich wird das *au* hier auf einer umsetzung in den an. lautstand beruhen, aber die umsetzung ist richtig, während die umsetzung des süddeutschen dichters in den vermeintlichen lautstand seines dialects unrichtig ist. Also weist auch Nauðungr nach Norddeutschland.

§ 48. Der anteil der verschiedenen bearbeiter der Þidrekssaga an der Niflungasaga.

Die frage nach den bearbeitungen der ÞS ist für unsere untersuchung nicht in erster linie von bedeutung. Indessen wird es nicht überflüssig sein, zu untersuchen, wie weit unsere obigen resultate eine änderung der früher von mir über die composition der saga ausgesprochenen ansichten mit sich führen.

Dass an der saga drei bearbeiter beteiligt sind, wird durch unsere resultate nur bestätigt. Wir unterscheiden den sagaschreiber, der die NS nach I aufnahm; sodann den ersten umarbeiter, der die vielen erzählungen aus den hochdeutschen dichtungen nahestehenden quellen aufnahm, und dessen quelle für seine zusätze in die NS sich nun auch als die hauptquelle des NL entpuppt hat; und endlich den bearbeiter, der u. a. mitten in die NS die absolut heterogene erzählung von Fasolds und Þetleifs tod (c. 349—355) aufnahm. Die arbeit eines jeden dieser drei schriftsteller ist für ihn so charakteristisch, dass bei den meisten erzählungen kein zweifel bestehen kann, wer sie geschrieben hat.

Nur für die Niflungasaga im weitesten sinne muss auch die verfasserfrage von neuem gestellt werden. Das meiste liegt in dem vorhergehenden direct eingeschlossen. Dass die verschiedenen teile der NS nicht alle von éinem verfasser herrühren, war mir schon vor jahren klar (Zeitschr. 25, 464fgg. und passim). Solange die Niflungasaga im engeren sinne (c. 342—48. 356—394) für die arbeit éines verfassers galt, in die höchstens einzelne bemerkungen später hinzugefügt wären, folgte daraus — da für das stück als ganzes nur der umarbeiter verantwortlich sein konnte — dass die übrigen teile der NS, die nicht älter als diese sein zu können schienen, entweder zugleich mit dieser entstanden oder jünger sein müssten, und die teile, die sich mit der NS in der überlieferten form schlecht vertragen, wurden daher dem zweiten interpolator zugewiesen.

Indessen wird man, wo es nicht nötig ist, lieber nicht annehmen, dass drei bearbeiter an der NS beteiligt seien, und da wir schon in der NS im engeren sinn den sagaschreiber und den erster interpolator[1] erkannten, da ferner die zusätze des zweiten interpolators, wenn man von der NS absieht, alle romantischer art oder doch dem stoff der saga durchaus fremd sind, stellt sich unsere aufgabe so, dass wir untersuchen müssen, ob sich die ganze NS auf den sagaschreiber und den ersten interpolator verteilen lässt. Für den umfangreichsten teil der NS ist diese frage durch das obenstehende schon entschieden. In bezug auf c. 356—398 kann kein zweifel mehr obwalten. Und die erzählung von Attilas tode wurde § 44 dem sagaschreiber zugewiesen. Bleiben also c. 342—348 (Sigfrids tod); 226—30 Sigfrids und Gunthers hochzeit; c. 169. 170 Hagens geburt; 152—168 Sigfrids jugendgeschichte. Das urteil über c. 342—348 folgt aus den oben besprochenen verhältnissen. Im ganzen stück herrscht nur éine darstellung. Die darstellung ist die vorstufe der entsprechenden des NL. Die darstellung II der erzählung vom untergang der Nibelunge bezieht sich direct auf diese erzählung. Die Burgunden werden neu und mit einem ganz ungewöhnlichen aufwand von worten eingeführt. Ihr vater heisst Aldrian wie in c. 169. Wir haben oben aus dem verhältnis dieses stückes zu II mit recht geschlossen, dass die quelle der beiden abteilungen dieselbe war, mit gleichem rechte schliessen wir auf éinen verfasser. Also gehören c. 342—8 dem interpolator an.

1) Denn nur dieser verfasser, der mehrere andere abschnitte nach mit den süddeutschen epen übereinstimmenden quellen umarbeitete, kann der verfasser von II sein; daraus folgt, dass der sagaschreiber I geschrieben hat.

Die verteilung von c. 169. 170 bleibt die alte; c. 169 gehört dem jüngeren verfasser. Es fügt keinen neuen zug hinzu, sondern es setzt nur Aldrian an Írungs stelle.

In c. 226—230 bleibt éine schwierigkeit übrig. Das meiste gehört mit c. 342—8 zusammen; darüber kann kein zweifel sein. c. 342—8 bezieht sich auch mehrfach auf diese erzählung, namentlich die gleiche auffassung des raubs der jungfernschaft der Brynhild. Ferner habe ich vor kurzem (Ztschr. 37, 139) gezeigt, dass c. 240 sich so eng an c. 226, 7 anschliesst, dass für eine längere erzählung dazwischen kein platz ist. Aber oben § 13 haben wir sehr deutliche spuren doppelter sagenauffassung entdeckt. Zwar keine doppelte darstellung, aber verschiedene sagenauffassung. C. 227 herrscht Br II, 1, im folgenden Br II, 4. Hier kann man zweifeln. Entweder sind c. 226. 227 alt, und das übrige ist vom interpolator aus seiner quelle, die den ganzen stoff behandelte, aufgenommen, er hat es aber unterlassen, neben c. 226/7 eine zweite darstellung desselben vorgangs zu stellen, oder die quelle des interpolators war an dieser stelle nicht einheitlich; sie enthielt neben einer darstellung der werbung nach Br II, 1 eine darstellung der brautnacht nach Br II, 4.

Die entscheidung bringt das Nibelungenlied. Die frage nach dem verhältnis von c. 226. 227 zu dem NL wurde oben s. 137 offen gelassen. Die zusammenstellung der parallelstellen für den textabdruck am schluss dieser ausgabe hat mich zu einer erneuten prüfung dieser frage geführt, und das resultat, davon ein jeder sich überzeugen kann, ist, dass die quelle von c. 226, 7—230 als eine zusammenhängende quelle auch dem dichter des NL bekannt gewesen ist. Daraus folgt, dass auch c. 226, 7—227 schluss II gehören, und dass ich Zeitschr. 37, 139 richtig angenommen habe, dass ursprünglich c. 240 auf 226, 7 folgte.

Es erhebt sich damit die frage, ob hier in II eine quellenmischung aus Br. II, 1 und Br. II, 4 vorliegt, oder ob in Br. II, 4, die nur eine weiterbildung von Br. II, 1 ist, reste dieser alten auffassung weitergeschleppt worden sind, die nun widersprüche hervorrufen. (Die scene im schlafgemach ist eine umbildung des keuschen beilagers, das den verlust von Br I voraussetzt; c. 226. 227 aber setzen Br I voraus, § 13. 16.). Mit sicherheit lässt sich das nicht entscheiden; letztere erklärung scheint zunächst die einfachste, vgl. aber unten. Jedenfalls aber zeigt das NL, dass die verbindung der einander widersprechenden elemente nicht auf das conto des umarbeiters der saga, sondern der quelle kommt. Dass das NL auch hier zwei quellen benutzt haben sollte, ist nicht wahrscheinlich, weil c. 226. 227, falls sie

nicht zu II gehörten, doch nicht eine vollständige quelle sondern nur ein kurzes fragment einer quelle repräsentieren würden; es müssten dann im NL auch andere spuren jener quelle sich zeigen.

Dass c. 152—168 nicht dem sagaschreiber angehören, wird schon durch die bekannten handschriftlichen verhältnisse bewiesen (in M^2 fehlt der abschnitt). Es ist also II. Wir haben daher guten grund, die verweisung von c. 226. 227 auf eine frühere bekanntschaft Sigurðs mit Brynhild auf c. 168 zu beziehen, das auf diese weise eine weitere stütze für die § 9 mitgeteilte interpretation jenes capitels bietet. Ob c. 168 mit II ein fortlaufendes gedicht bildete, entscheide ich hier nicht; auf diese frage hoffe ich später zurückzukommen, aber dass c. 168 und 226. 227 einander ganz nahe stehen, daran lässt sich nicht zweifeln. Und daraus liesse sich ein argument für die ansicht ableiten, dass c. 226. 227 und c. 228—30, obgleich auf einem gedichte beruhend, dennoch vollständig heterogen sind. Denn II ist aus mehreren liedern zusammengeschweisst. Es liessen sich unterscheiden: 1. c. 168 (dann ein verlorenes stück, Sigfrids ankunft bei Gunther und Sigfrids hochzeit), 226. 227; 2. c. 228—30. 342—348 (c. 169, soweit echt, d. h. nicht unter dem einfluss von c. 170 stehend, bei 1 oder 2?); 3. die II zugehörigen teile von c. 356—392. Dass der letzte abschnitt ursprünglich ein selbständiges gedicht war, zeigt I, das mit Attilas werbung anfängt. So dürften auch die beiden ersteren abschnitte erst secundär in II miteinander verbunden sein. Dass sie nicht dieselbe entwickelungsstufe der saga repräsentieren, ist dann ganz natürlich.

Die übrigen teile von c. 152—168 bieten an II nur schwache oder keine anknüpfungspunkte, und obgleich sie II S angehören, ist es vom jetzigen standpunkte kaum zu entscheiden, ob sie auch zu II Q gehören. Sigfrids geburt, die II S zur entstellung des inhalts von c. 168 veranlasst (§ 9), gehört jedesfalls, soweit wir sehen können, nicht zu II Q.

Unsere resultate führen zu einer neuen auffassung von c. 340. Wenn die ursprüngliche saga eine erzählung vom untergang der Nibelungen enthielt, so muss sie auch Erkas tod mitgeteilt haben. Aber da die alte saga, wie ich Zeitschr. 25, 440 fgg. ausführlich dargetan habe, Herað nicht als Þiðreks frau kannte, muss hier eine teilung vorgenommen werden. Der umfang des interpolierten stückes lässt sich leicht erkennen. Denn der bearbeiter widerholt ein motiv des sagaschreibers. Erka erkrankt heftig, so heisst es in der alten saga, sie merkt, dass sie bald sterben wird; da entbietet sie eiligst *(skyndiliga)* ihren gemahl und gibt ihm den rat, eine gute, keine böse frau zu heiraten, und in keinem fall eine frau aus Niflungaland. Dazwischen hat der interpolator

die geschichte geschoben, wie sie eines guten tages *(a æinum dæigi)* den Þiðrekr entbietet und ihm ihre *frænkona* Herað (in der saga ist Herað Þiðreks *frænkona*) übergibt. Auch Hildibrandr nimmt höflich von ihr abschied. Darauf aber hat die sache auf einmal eile; Attila muss sofort kommen; sie hat noch die zeit, ihre warnung auszusprechen; dann wendet sie sich von ihm und stirbt. Es ist klar, dass die interpolation den abschnitt z. 4 *Oc nu a æinum dæigi* bis z. 32 *oc allir þæir er hia ero* umfasst. Das übrige schliesst richtig aneinander und bildet eine verständliche erzählung. Das verfahren des bearbeiters ist sein gewöhnliches. Seine quelle ist wie auch bei der Nibelungensage eine spielmannsdichtung, dieselbe, die den entsprechenden stellen in Dietrichs flucht (7555 fgg.) und Rabenschlacht (str. 35 fg.) zugrunde liegt. Die situation: unmittelbarer anschluss an die schlacht bei Gronsport, von der Þiðrekr in der saga eben heimgekehrt ist, entstammt auch dieser quelle; die aufnahme der verlobung in die erzählung von Erkas tod ist eine redactionelle freiheit des bearbeiters, die auch durch die mittelhochdeutschen epen nicht bestätigt wird[1].

Von grosser bedeutung sowol für die geschichte der saga wie für die reconstruction der ihr zugrunde liegenden lieder sind zwei capitel-

1) In bezug auf den prolog halte ich an meiner früheren ansicht fest. Freilich enthält er éine stelle, die zu c. 394 in einer gewissen beziehung steht, s. 2: *Þessi saga er samansett eptir sogn þyðeskra manna. en sumt af þeirra kvædum er skemta skal rikum monnum ok fornort voru þegar eptir tiðindum sem segir i þessari sogu. Ok þo at þu takir einn mann or hverri borg um allt Saxland. þa munu þessa sogu allir a eina leið sagia. en þvi vallda þeirra hin fornu kvæði.* Aber etwas neues enthält die stelle nicht, und gegenüber c. 394 ist sie ziemlich allgemein gehalten und charakterlos. Man vergleiche: *Ok þo at þú takir ... þá munu ... allir — segja: þæir menn hafa oss oc sagt ifra þesso ... oc sagðu allir a æina læið.* und: *einn mann or hverri borg um allt Saxland: þæir menn ... er fæddir hafa verit i Brimum eða Mænstrborg, oc engi þæirra vissi dæili a aðrum.* Mit dem schlussworte vgl. *oc er þat mæst eptir þui sem sægia fornkvæði i þyðærski tungu.* Mit dem eingang vgl.: *er gort hafa froðir menn um þau stortiðindi er i þæsso landi hafa orðit.* Das einzige, was in c. 394 nicht steht, ist, dass die lieder mächtigen leuten vorgetragen wurden — was auf den vortrag der spielleute des umarbeiters gehen könnte, und dass die gedichte unmittelbar nach den ereignissen gedichtet worden sind, was unrichtig ist. Übrigens ist der schlecht geschriebene prolog wenigstens in seinem übrigen teil, wahrscheinlich aber in seiner ganzen ausdehnung gewiss nicht älter als die isländische redaction. Man vergleiche z. b. nur die auf die besprochene stelle unmittelbar folgende ausführung über die übertreibung in der poesie mit der bestimmtheit, mit der der verfasser als seine überzeugung ausspricht, dass es so geschehen ist, wie er es mitgeteilt hat. Und doch ist dies noch der beste teil des prologs.

überschriften, auf die ich erst nach beginn der drucklegung aufmerksam wurde, und die ich deshalb hier anhangsweise bespreche. Die eine ist die über c. 386, 7: *fall H.*, d. i.: *fall Hogna*. Sie ist aus der älteren fassung, in der Hǫgni tatsächlich in diesem zusammenhang (c. 387, 7) fiel, in unsere redaction herübergeschleppt worden. Sie liefert den positiven beweis, dass nicht nur in der erzählung der saga zwei darstellungen durcheinander stehen, sondern auch, dass das alte lied da schloss, wo ich das oben s. 154fgg. angenommen habe.

Die andere überschrift findet sich über c. 388: *vm bardaga G.*, d. i.: *vm bardaga Gisler*. Dass der für Gislher entscheidende kampf gemeint ist, dürfte einleuchten. Daraus folgt aber, dass in der ursprünglichen darstellung von II Gislher in diesem capitel, also von Roðingeirr, getötet wurde. Ferner folgt daraus, dass in jener darstellung Gislher in c. 389. 390 nicht mehr auftrat, dass also s. 162fg. 167 richtig angenommen worden ist, dass hier Gislher an stelle eines anderen namens, also für Hogni (Gunnarr), geschrieben wurde.

Eine weitere consequenz dieser tatsache ist aber, dass nicht nur I S, wie sie uns vorliegt, sondern auch II S auf eine schriftliche quelle zurückgeht, die alles das enthielt, was in unserer überlieferung neben I S in den text aufgenommen ist. Das heisst: unsere überlieferung verhält sich der ursprünglichen erzählung gegenüber nicht wie z. b. die zweite Velentssaga oder die zweite Vilkinasaga der ersteren gegenüber, sondern wie die gleichfalls in unseren handschriften vorliegende verbindung der ersten und zweiten Velents- resp. Vilkinasaga der ersten gegenüber. Mit anderen worten: unsere überlieferung ist wie im anfang der saga so auch in diesem abschnitt nicht eine umarbeitung sondern eine compilation, und zwar aus der ursprünglichen fassung I und der umarbeitung II. Es muss also neben der alten saga eine umarbeitung existiert haben, die nicht abweichende berichte hinzufügte, sondern die begebenheiten zum teil anders darstellte. Aus der verbindung dieser beiden darstellungen erwuchs unsere Þiðrekssaga[1]. Der verfasser, der in dieser untersuchung II S genannt wurde, ist also der compilator von Þ S I und II; im grunde käme die bezeichnung dem verfasser der verlorenen Þ S II zu. Die änderungen, die durch die verbindung von I und II geboten wurden, gehören, wie es sich versteht, alle dem compilator. Daraus aber, dass die vorliegende redaction eine compilation im vollen sinn des wortes ist, erklärt sich, dass bei der bearbeitung kein

1) Ich verzichte darauf, in diesem zusammenhang die entstehung der hs. M von diesem gesichtspunkt aus von neuem zu erörtern, hoffe aber bald darauf zurückzukommen.

teil von I, von II nur das, was mit I entweder vollständig oder doch nahezu übereinstimmt oder sich nicht vereinigen liess, ausgelassen worden ist.

XI. Die heimat der sage.

§ 49.

Wenn es ein richtiges princip ist, als die heimat einer sage die gegend anzusehen, wo sie am üppigsten blüht und am frühsten belegt ist, so ist die Nibelungensage gewiss nicht bei den Franken entstanden. Die üppige blüte besteht darin, dass die alte überlieferung reich ist, dass varianten vorkommen, dass die motive richtig verstanden werden.

Dass das älteste motiv, Hagens kampf mit dem mann seiner schwester oder tochter, skandinavisch ist, zeigt schon die Hildesage. Da die nordische herkunft dieser sage nicht bezweifelt wird, gehe ich darauf nicht ein. Auch die nächste variante der Hildesage, Helgis kampf mit Hǫgni, ist skandinavisch. Der schluss, den man daraus für die NS ziehen kann, wird durch die älteste localisierung im norden bestätigt.

Für den kampf mit dem schwager finden wir als wichtige variante die angelsächsische Finnsage, die, wie ihre localisierung zeigt, nicht in England entstanden, sondern von den Angelsachsen aus ihrer heimat auf dem festlande mitgebracht ist, und die Sigmundsage, die nur aus nordischen quellen bekannt ist. Beide weisen nach dem norden. Demgegenüber beweisen natürlich ein paar ganz vereinzelt in hochdeutschen quellen vorkommende namen der Sigmundsage nichts; sie können höchstens für einen schwachen sagenimport aus dem norden angeführt werden.

Dass Grímhild ihre brüder rächt, gehört derselben periode an. In der Finnsage sind für diese vorstellung nur noch die voraussetzungen vorhanden; in der Sigmundsage ist das motiv zur vollen entwicklung gelangt.

Die verdoppelung des motivs vom schwagermord ist vielleicht auch noch in der nordischen periode geschehen. Wenigstens finden wir in der Sigmundsage und in der Hildesage ähnliche verhältnisse. Doch ist die verdoppelung eines motivs eine so häufige erscheinung, dass man hier an einen zusammenhang mit der gleichen erscheinung in den verwandten sagen nicht zu denken braucht. Da aber andere züge der Sigfridsage nach dem norden weisen, so ist diese auffassung doch die natürlichste.

Erst an der inneren begründung der sage nehmen auch die deutschen, wir dürfen jetzt bestimmter sagen die sächsischen stämme teil.

Von nun an arbeiten Skandinavier und Niederdeutsche zusammen an ihrer ausbildung; ein lebhafter verkehr wird durch die gegenseitigen entlehnungen bezeugt. Die motivierung der kämpfe durch habgier gehört vielleicht noch der älteren periode an; wenigstens ist die motivierung einheitlich; ein anderes motiv ist in der älteren überlieferung nicht belegt. Aber bei der frage nach der herkunft des schatzes begegnen wir einer skandinavischen und einer deutschen auffassung. Die skandinavische ist nach Deutschland durchgedrungen, die deutsche nach Skandinavien. Nachdem die localisation in Xanten-Soest sich als alt erwiesen hat, haben wir wol das recht, die zwergensage mit den alten bergwerken Westfalens in verbindung zu setzen. Hier ist also auch der name Nibelungen, falls er tatsächlich nebelkinder bedeutet, was jedoch nicht feststeht, entstanden. Hingegen erzeigt sich die drachensage sowol durch ihre zahllosen skandinavischen varianten wie durch das unverständnis, dem sie in Deutschland begegnete, als nordisch.

Das schmiedemotiv ist deutsch; in Deutschland ist es reich entwickelt, und hier ist es an den deutschen schmied κατ' ἐξοχήν geknüpft; es weist wie die zwergensage nach Westfalen. In die skandinavische tradition sind nur ein paar züge (das schmieden des schwertes, das senden in den scheinbar gewissen tod) aufgenommen und an eine fremde junge gestalt geknüpft.

Wo das Brynhildmotiv zuerst aufgenommen worden ist, erhellt aus ihrem inhalt nicht. Selbständig ist es sowol in Deutschland wie in Skandinavien verbreitet. In beiden ländern tritt es in der Nibelungensage in einer form auf, die dort auch sonst bezeugt ist, in Deutschland in der form der märchen (wasserfahrt), in Skandinavien in einer einkleidung, die auch aus anderen nordischen sagen bekannt ist (*vafrlogi*). Der zauberschlaf scheint beiden gemeinsam zu sein; das beschlossensein in ein kleid (Skand.) ist auch in deutschen märchen, das namentabu (ÞS quelle des NL) auch im norden bekannt. Aber auf die nordische form (panzerbekleidung) als die ursprüngliche weist der name Brynhild, und das deutet darauf, dass die gestalt auf skandinavischem boden aufgenommen ist. Dass die sage nur im norden in ihrer reinheit (Sigrðrifa) bewahrt ist, weist in derselben richtung. Aber beide stämme haben das motiv weiter entwickelt; die deutsche tradition fügte eine dritte — grobe — variante hinzu.

Für Sigurðs jugend haben beide stämme sich interessiert, aber sie gehen ihre eigenen wege. Von einer eigentlichen ausbildung der sage in dieser richtung ist jedoch nur in der sächsischen tradition die rede. Sie knüpft an die unbekannte herkunft des erlösers an, sucht dafür

eine erklärung und stellt eine verbindung mit der älteren abstammung von Sigmund her. Nur unbedeutende züge drangen davon nach dem norden durch. Hier wird dagegen Sigurðs jugend mit taten eines fremden helden (Helgi) angefüllt. Der aufenthalt bei Hjálprekr wird doch aus deutscher überlieferung stammen; vielleicht war das die deutsche vorstellung vor der anknüpfung der Sisibesage.

Aus der sächsischen tradition stammen im norden auch einige localangaben. Wenn die quellen einige male den Rhein erwähnen, so ist der Rhein bei Xanten gemeint. Wenn Sigurðr *suðr til Frakklands* reitet, so sind Hagen und Gunther Frankenkönige, wie in der norddeutschen tradition. Hingegen darf man daraus durchaus nicht schliessen, dass auch Hindarfjall oder die Gnitaheiðr in Franken liege; im gegenteil gerade das umgekehrte folgt daraus; wenn die mitteilung etwas bedeuten soll, so kann es nur sein, dass er entweder aus Sachsen oder aus Dänemark kommt. Aber zu einer deutlichen vorstellung von Sigurðs wohnort ist die nordische tradition nicht gelangt, oder sie hat sie vor der zeit der schriftlichen tradition aufgegeben; an anderer stelle, in der Sig. skamma, heisst Sigurðr *enn suðræni*. Hingegen in Helreið *víkingr Dana*. Die bezeichnung bedeutet gerade so viel wie das reiten *suðr til Frakklands*; — man weiss nicht, wo hin er gehört.

Die gegenseitige beeinflussung der skandinavischen und der deutschen tradition zeigt, wie die schmiedesage und die zwergensage, dass nicht die Franken sondern die Sachsen der deutsche stamm sind, der sich zuerst mit der Nibelungensage beschäftigte. Aber von den Sachsen kam sie zu den Franken. Diese haben vielleicht zuerst Gunther in die sage aufgenommen. Von nun an lässt sich auch in Deutschland neben der strömung von nord nach süd eine andere in entgegengesetzter richtung wahrnehmen. Aber der erste strom blieb noch lange zeit der stärkste. Die Franken haben, wie es scheint, als ein gegenstück zu Hagens fall den Sachsenkrieg hinzugedichtet oder wenigstens eine kriegsfahrt des Sigfrid auf die Sachsen bezogen. Sie haben zufolge der verbindung mit Gunther Hagens sitz südwärts verlegt und dementsprechend die alte localisation durch eine neue vollständig ersetzt. Doch gehört das meiste davon der jüngeren dichtung an; der einfluss aus dem süden beschränkt sich vorläufig auf den namen Gunther[1]; dieser übernahm einen teil der rolle von Hagens genossen, der jedoch in dem wesentlichsten auftritt (der nachtwache) neben ihm bestehen blieb, und nur im norden ganz von Gunther verdrängt wurde. Der sächsischen überlieferung gehört auch

1) Attila als Hunnenkönig stammt nicht aus der Burgundensage (s. s. 129fg.).

die neue auffassung von Grímhilds charakter an. Sie ist eine folge davon, dass Grímhild durch die verdoppelung des schwagermordes Sigfrids witwe wurde. Spuren davon finden sich in der ältesten skandinavischen überlieferung, aber hier blieb die alte auffassung durchaus herrschend. Bei den Sachsen lässt sich die übertragung der schuld von Attila auf Grímhild quellenmässig belegen.

Die wichtigste änderung, die aus der aufnahme des Gunther folgt, ist die mit der vorhergehenden parallel laufende neue motivierung von Sigfrids tod. Auch diese wird sächsisch sein. Denn die Sachsen bewahren eine klarere erinnerung an Sigfrids verhältnis zu Brynhild als die Franken. Die vorstellung ist jünger als die neue auffassung von Grímhilds charakter. Denn Grímhilds rache an Hagen setzt Hagens, nicht Brynhilds schuld voraus (§ 21). Wenn Brynhilds rache, die doch jünger ist, nach dem norden drang und sich dort in üppiger dichtung entfaltete, während Grímhilds rache nur schwach angedeutet wird, so ist zu beachten, dass diese vorstellung im norden einer anderen ausgebildeten vorstellung von Grímhilds verhältnis zu ihrem mann und ihren brüdern begegnete, während die vorstellung von Brynhilds rache gerade im norden, wo die erinnerung an Sigurðs und Brynhilds liebe lebendig geblieben war, eine willige aufnahme finden musste.

Fränkisch ist aber die verbindung der Sigfridsage mit der Hagensage zu einem zusammenhängenden gedicht (II Q der ÞS § 45), vielleicht auch der verlust der ersten begegnung des Sigfrid mit Brynhild, die erste aufnahme mehrerer süddeutscher helden, in erster linie des Dietrich, der früh auch zu den Sachsen und nach dem norden vordrang, darauf des Gîselher, Rüedigêr, Hildebrand und anderer helden. Aus fränkischer überlieferung stammt wol auch Gêrnôt. Dass es nicht der schreiber des bischofs Pilgrim von Passau gewesen sein kann, der diese namen aus einem alten pergamen aufgetrieben hat, wie Wilmanns annimmt, wurde oben s. 187 betont. Auf diese stelle der Klage hoffe ich im zusammenhang einer ausführlichen untersuchung des betreffenden gedichtes zurückzukommen.

ZWEITE ABTEILUNG.

TEXTE.

Die Sigurðarkviða yngri nach der Vǫlsungasaga und Brot.

[Um den zusammenhang der einzelnen teile der Sig. yngri und ihr verhältnis zu ihren quellen zu zeigen, folgt hier ein abdruck der teile der Vǫlsungasaga und von Brot, die auf jenem gedichte beruhen resp. dazu gehören. Die fussnoten zerfallen in zwei gruppen. Erstere enthält die paraphrase, soweit vorhanden, solcher strophen, die auch in poetischer form überliefert sind. In solchen fällen steht die strophe im texte. Die zweite gruppe enthält neben kritischen anmerkungen directe quellenstellen aus der Sig. sk. und parallelstellen aus den auf der Sig. meiri fussenden teilen der Vǫls.s. und aus der ÞS. Beide sind insofern gleichfalls als quellenstellen zu betrachten, als die gedichte, auf denen sie beruhen, die Sig. meiri und die quelle der entsprechenden capitel der ÞS, zu den directen quellen der Sig. yngri gehören. Wo es nötig erschien, wird, namentlich bei solchen stellen, die § 22—24 nicht besprochen worden sind, das verhältnis zu der Sig. yngri kurz erörtert.]

I. Sigurðs ankunft bei Gjúki

scheint in der saga (c. 26, 1—19) nach der Sig. meiri erzählt zu sein. Doch wird auch die Sig. yngri dieselbe kurz mitgeteilt haben.

II. Sigurðs hochzeit.

(C. 26, 36—58.) Ok eitt sinn gekk Grímhildr fyrir Gjúka konung ok lagði hendr um háls honum ok mælti: „Hér er nú kominn enn mesti kappi, er finnaz man í verǫldu; væri at honum mikit traust: gipt honum dóttur þína með miklu fé ok slíku ríki, sem hann vill, ok mætti hann hér ynði nema.“ Konungr svarar: „Fátítt er þat, at bjóða fram dœtr sínar, en meiri vegr er at bjóða honum, en aðrir biði.“ Ok eitt kveld

3. *Sig. sk. 1, 1. 2:* Ár vas þats Sigurðr sótti Gjúka.

5—202, 6. *Sig. sk. 2, 1—4:* Mey buðu honum ok meiðma fjǫlð, Guðrúnu ungu, Gjúka dóttur.

10—202, 2. Ok — kurteisasta. *Dieser stelle entspricht eine scene der Sig. meiri, wo nicht Guðrún, sondern Grímhildr dem Sigurðr einen becher kredenzt c. 26, 27—31. 34—35:* Eitt kveld, er þeir sátu við drykk, ríss dróttning upp ok gekk fyrir Sigurð ok kvaddi hann ok mælti: „Fǫgnuðr er oss á þinni hérvist, ok alt

skenkir Guðrún. Sigurðr sér, at hon er væn kona ok at qllu en kurteisasta. Gjúki konungr mælti: „Mart gott veitir þú oss, Sigurðr! ok mjǫk hefir þú styrkt várt ríki.“ Gunnarr mælti: „Alt viljum vér til vinna, at þér dveliz hér lengi, bæði ríki ok vára systur með boði, en eigi mundi annarr fá, þótt bæði.“ Sigurðr svarar: „Hafið þǫkk fyrir yðra sœmð, ok þetta skal þiggja.“ Þeir sverjaz nú í brœðralag, sem þeir sé sambornir brœðr. Nú er gør ágætlig veizla, ok stóð marga daga; drekkr Sigurðr nú brúðlaup til Guðrúnar; mátti þar sjá margskonar gleði ok skemtan, ok var hvern dag veitt qðrum betr. Þeir fóru nú víða um lǫnd ok vinna mǫrg frægðarverk; drápu marga konungasonu, ok engir menn gerðu slík afrek sem þeir; fara nú heim með miklu herfangi.

III. Die werbung um Brynhild.

(C. 27, 1—4.) Þeir búa nú ferð sína listuliga; ríða nú fjóll ok dali til Buðla konungs, bera upp bónorðit; hann tók því vel, ef hon

gott viljum vér til yðar leggja; tak hér við horni ok drekk.“ Hann tók við ok drakk af . . . . Sigurðr tók því vel, ok við þann drykk mundi hann ekki til Brynhildar. — *Der trank unserer stelle hat nicht diese böse absicht; Guðrúns anmut soll nur Sigurðs liebe wecken.*

1—2. kurteisasta. *Die saga fügt hinzu:* Fimm misseri var Sigurðr þar, svá at þeir sátu með frægð ok vingan ok rœðaz konungar nú við. *Der anschluss zeigt, dass dieser satz hier nicht am platze ist.* (ok — við *ist eine übergangsformel.*) *Er scheint aus der Sig. meiri zu stammen und mit c. 26, 35* hann dvalðiz þar um hríð *zusammen zu gehören. Am nächsten entsprechen in unserem gedicht z. 9 fgg.*

6—7. *Sig. sk. 1, 5—8:* tók við trygðum tveggja brœðra; selduz eiða eljunfrœknir. *Ausführlicher, aber schwächer, in der Sig. meiri c. 26, 31—34:* Hon (*d. i.* dróttning) mælti: „Þinn faðir skal vera Gjúki konungr, en ek móðir, brœðr þínir Gunnarr ok Hǫgni ok allir, er eiða vinnið, ok munu þá eigi yðrir jafningjar fáz.“

7—9. *Sig. sk. 2, 5—8:* Drukku ok dœmðu dœgr mart saman Sigurðr ungi ok synir Gjúka.

13. *Dass zwischen II und III etwas verloren sei, erhellt nicht; vgl. auch den anschluss in der Sig. sk.*

14. *Sig. sk. 3, 1—2:* Unz Brynhildar biðja fóru, svát þeim Sigurðr reið í sinni. — *Den entschluss, um Brynhild zu werben, erzählt die saga nach der Sig. meiri, wie das starke in den vordergrund treten der Grímhild, das hervorheben von Sigurðs eifer (einer folge des vergessenheitstranks), weniger sicher der ausdruck* með miklum blóma *(vgl. zwar c. 24, 66 aber auch c. 25, 11) beweisen: (C. 26, 61—66)* Ok eitt sinn gekk Grímhildr at Gunnari syni sínum ok mælti: „Yðart ráð stendr með miklum blóma, fyrir utan einn hlut, er þér eruð kvánlausir; biðið Brynhildar! þat er gǫfgast ráð, ok mun Sigurðr ríða með yðr.“ Gunnarr svarar: „Víst er hon væn, ok eigi em ek þessa ófúss,“ ok segir nú feðr sínum ok brœðrum ok Sigurði, ok eru allir fýsandi.

14—15. *Vgl. Sig. meiri (c. 27, 4—6):* Þá ríða þeir í Hlymdali. Heimir fagnar þeim vel; segir Gunnarr nú erindin.

vill eigi níta, ok seger hana svá stóra, at þann einn mann mun hon eiga, er hon vill . . . . . .

. . . . . .

(C. 27, 25—46):

(str. 22) Eldr nam at œsaz — en jǫrd at skjalfa
ok hár logi — við himni gnæfa;
fár treystiz þar — fylkis rekka
eld at rída — né yfir stíga.

(str. 23) Sigurðr Grana — sverði keyrði, —
eldr sloknaði — fyr øðlingi.
logi allr lægðiz — fyr lofgjǫrnum,
bliku reiði, — er Reginn átti.

Ok er Sigurðr kom inn um logann, fann hann þar eitt fagrt herbergi, ok þar sat í Brynhildr. Hon spyrr, hverr sá maðr er. En hann nefndiz Gunnarr Gjúkason: „ertu ok ætluð mín kona með jáyrði feðr þíns, ef ek ríða þinn vafrloga, með yðru atkvæði.“ „Eigi veit ek gerla, hversu ek skal þessu svara“ [segir hon]. (C. 27, 56—66.) Hann svarar: „minniz nú á heit yður, ef þessi eldr væri riðinn, at þér mundið með þeim manni ganga, er þetta gerði.“ Hon finnr nú hér sǫnn svǫr ok merki þessa máls; stendr upp ok fagnar honum vel.

6—13. *Paraphrase dieser strophen mit einem hinweis auf die poetische quelle in der saga unmittelbar vorher c. 27, 20—24:* Nú verðr gnýr mikill, er eldrinn tók at œsaz, en jǫrð tók at skjálfa, loginn stóð við himin; þetta þorði engi at gera fyrr, ok var sem hann riði í myrkva; þá lægðiz eldrinn, en hann gekk af hestinum inn í salinn (*zu* en — salinn *vgl. im texte z. 13*). Svá er kveðit.

1—12. *Die bedingung, dass der held den vafrlogi durchreite, stammt aus der Sig. meiri c. 27, 6—9:* Heimir kvað hennar kør vera, hvern hon skal eiga; segir þar sal hennar skamt frá ok kvaz þat hyggja, at þann einn mundi hon eiga vilja, er riði eld brennanda, er sleginn er um sal hennar.

2—3. *Hier fehlt wol eine kurze andeutung der bedingungen, — obgleich auch die Sig. sk., die in dieser partie sehr kurz ist, sie nicht enthält, — und möglich der gestaltentausch, den die saga nach der Sig. meiri erzählt.*

5—12. *In der Sig. meiri erlischt das feuer nicht, c. 27, 66 fg.:* Eptir þetta ríðr hann brott í þann sama eld til sinna félaga, ok skipta þeir aptr litum.

8. *Die verszeile ist einer späteren strophe der Sig. meiri (c. 28, 50—57) entlehnt:* en hlýri þinn hvártki þorði eld at ríða né yfir stíga.

13—19. *Der inhalt dieses gesprächs weicht in der Sig. meiri vollständig ab (c. 27, 47—55).*

14—15. *Sig. sk. 4, 9—10:* mey frumunga fal hann megi Gjúka. *Dass Sigurðr sich Gunnarr nennt, stammt aus der Sig. meiri, aus der der gestaltentausch überliefert ist. Vgl. auch c. 27, 51:* „Gunnarr!“ segir hon.

16. vafrloga. *Die Vǫls.s. fügt nach der Sig. meiri hinzu:* ok fóstra þíns.

17. svarar. *Verbindungsphrase in der Vǫls.s.:* Mǫrg stórvirki hafi þér unnit, en.

Þar dvelz hann þrjár nætr ok búa eina rekkju. Hann tekr sverðit Gram ok leggr í meðal þeira bert. Hon spyrr, hví þat sæti. Hann kvað sér þat skipat, at svá gerði hann brúðlaup til konu sínnar eða fengi ella bana. Hann tók þá af henni hring [einn] en fekk henni nú annan hring af Fáfnis arfi.

IV. Der streit der königinnen.

(C. 28, 1—16.) Þat er einn dag, er þær gengu til árinnar saman at þvá sér, þá óð Brynhildr lengra út á ána. Guðrún spyrr, hví þat gegndi. Brynhildr segir: „Hví skal ek um þetta jafnaz við þik heldr en um annat? ek hugða, at minn faðir væri ríkari en þinn, ok minn maðr unnit mǫrg snildarverk ok riði eld brennanda, en þinn bóndi var þræll Hjálpreks konungs.“ Guðrún svarar með reiði: „Þá værir þú vitrari, ef þegðir, en lastaðir mann minn; er þat allra manna mál, at engi hafi slíkr komit í verǫldina fyrir hversvetna sakir, ok eigi samir þér vel at lasta hann, þvíat hann er þinn frumverr, ok drap hann Fáfni ok reið vafrlogann, er þú hugðir Gunnar konung, ok hann lá hjá þér ok tók af hendi þér hring, ok máttu nú hér hann kenna.“ Brynhildr sér nú þenna hring ok kennir; þá fǫlnar hon, sem hon dauð væri. Brynhildr fór heim ok mælti ekki orð um kveldit.

1—4. *Sig. sk. 4, 1—4:* Sigurðr enn súðrœni lagði sverð nøkkvið, mæki málfáan, á meðal þeira. *In der Sig. meiri wird die hochzeit an Gjúkis hof gefeiert c. 27, 76—81:* Fara konungar nú heim ... Grímhildr fagnar þeim vel ok þakkar Sigurði sína fylgð; er þar búiz við veizlu; kom þar mikill mannfjǫlði; ... ok hefir þessi veizla staðit marga daga; ok er lokit er þessi veizlu, minnir Sigurð allra eiða við Brynhildi ok lætr þó vera kyrt.

4. hring [einn]: hringinn Andvaranaut, er hann gaf henni *schreibt der verfasser der Vǫlsungasaga, eine abstraction aus c. 21.*

5. af Fáfnis arfi *ist vielleicht ein zusatz des sagaschreibers.*

6. *Dass zwischen III und IV etwas fehlt, erhellt nicht.*

7—19. *Zum motiv der senna vgl. ÞS. c. 343. Auch im wortlaut finden sich einzelne übereinstimmungen. Zu z. 15 vgl. ÞS. c. 343, 17:* eða hverr er þinn frumværr. *Ibid. z. 24:* at hann er minn frumværr. — *Zu z. 16—17 ÞS. c. 343, 28—30:* Þat skyt ek her til þessa fingrgullz. er hann tok af þer þa er hann hafði tækit þinn meydom. þetta sama gull tok hann af þinni hændi oc gaf mer. — *Zu z. 18 ÞS c. 343, 30—31:* Oc nu er Brynilldr ser þetta gull þa kennir hon at hon hæfir att. — *Zu z. 30—31 ÞS c. 343, 36:* hennar licame er nu sua rauðr sem nydreyrt bloð. — *Zu z. 19 ÞS c. 343, 36—38:* oc nu þægir hon oc mælir ækki orð. stendr upp oc gengr i brot vt af borginni. — *Vgl. ferner Sn E. I, 362.*

10—12. 15—17. *Während der vorwurf der verkebsung aus der quelle (II) der ÞS. stammt, gehen die bemerkungen über den drachenkampf und der flammenritt auf die Sig. meiri zurück, wo Brynhild redet, c. 28, 50. 54—57:* Sigurðr vá at ormi, ... en hlýri þinn hvártki þorði eld at ríða né yfir stíga.

17. hring] hringinn Andvaranaut *Vǫls. s.*

V. Gunnars erste unterredung mit Brynhild.

(C. 29, 5—48.) Þá svarar hon: „hvat gerðir þú af hring þeim, er ek selda þér, er Buðli konungr gaf mér at efsta skilnaði, er þér Gjúkungar kómuð til hans ok hétuð at herja eða brenna, nema þér næðið mér? Síðan leiddi hann mik á tal ok spyrr, hvern ek køra af þeim, sem komnir váru; en ek buðumz til at verja landit ok vera hǫfðingi yfir þriðjungi liðs; váru þá tveir kostir fyrir hendi, at ek munða þeim verða at giptaz, sem hann vildi, eða vera án allz fjár ok hans vináttu; kvað þó sína vináttu mér mundu betr gegna en reiði; þá hugsaða ek með mér, hvárt ek skylda [hlýða] hans vilja eða drepa margan mann; ek þóttumz vanfœr til at þreyta við hann; ok þar kom, at ek hétumz þeim, er riði hestinum Grana með Fáfnis arfi ok riði minn vafrloga; nú treystiz engi at ríða nema Sigurðr einn; hann reið eldinn, þvíat hann skorti eigi hug til; hann drap orminn ok Regin ok fimm konunga, en eigi þú, Gunnarr! er þú fǫlnaðir sem nár, ok ertu engi konungr né kappi; ok þess strengða ek heit heima at feðr míns, at ek munda þeim einum unna, er ágæztr væri alinn, en þat er Sigurðr; nú erum vér eiðrofa, er vér eigum hann eigi, ok fyrir þetta skal ek ráðandi

1. *Es ist kaum etwas mehr verloren als eine kurze mitteilung, dass Gunnarr zu Brynhild geht und sie fragt, was ihr fehle. Ein solcher bericht geht in der saga nach der Sig. meiri unmittelbar voran (c. 29, 1—5).*

3. *Vgl. die unten zu z. 5—11 angeführte stelle der Sig. sk. Daraus, dass Atli droht, der ungehorsamen keine geschenke zu geben, folgert der dichter, dass Buðli, der bei ihm an Atlis stelle auftritt, der gehorsamen schwester allerdings schätze gegeben hat. Aus diesem besitz stammt nach ihm der ring, den seine andere quelle (quelle II der ÞS) erwähnt.*

3—12. 14—16. *Vgl. Sig. sk. 35—39; näheres zu den einzelnen stellen.*

3—5. *Sig. sk. 35, 1—3:* áðr þér Gjúkungar riðuð at garði þrír á hestum.

5—11. *Sig. sk. 36. 37:* Ok mér Atli þat einni sagði, at hvártki léz hǫfnum deila, gull né jarðir, nema gefaz létak ... Þá var á hvǫrfun hugr minn um þat, hvárt ek skylda vega eða val fella bǫll í brynju um bróður sǫk.

11—12. 16—17. *Sig. sk. 38, 1—39, 4:* Létum síga sátmál ǫkkur; lék mér meirr í mun meiðmar þiggja, bauga rauða burar Sigmundar, né annars manns aura vildak. Þeim hétumk þá þjóðkonungi, er með gulli sat á Grana bógum.

12. vafrloga] ok dræpi þá menn er ek kvað á *fügt die saga hinzu (§ 24).*

13—15. *Vgl. die zu s. 204, 10—12. 15—17 citierte stelle der Sig. meiri:* Sigurðr vá at ormi, ... en hlýri þinn hvártki þorði eld at ríða ne yfir stíga.

14—16. *Sig. sk. 39, 5—8:* varat hann í augo yðr um líkr, né á engi hlut at álitum.

15—16. *Vgl. Sig. sk. 39, 9—10:* þó þykkiz ér þjóðkonungar (?) *Wenn diese gleichung richtig ist, so ist die interpolation von z. 9—10 in der Sig. sk. älter als die Sig. yngri.*

þíns dauða; ok eigum vér Grímhildi ilt at launa; henni finnz engi kona huglausari né verri.“ Gunnarr svarar, svá at fáir heyrðu: „Mǫrg flærðarorð hefir þú mælt, ok ertu illúðig kona, er þú ámælir þeiri konu, er mjǫk er um þik fram, ok eigi unði hon verr sínu, svá sem þú gerir, eða kvalði dauða menn, ok engan myrði hon ok lifir við lof.“ Brynhildr svarar: „Ekki hǫfum vér launþing haft né údáðir gert, ok annat er várt eðli, ok fúsari værim vér at drepa yðr.“ Síðan vildi hon drepa Gunnar konung, en Hǫgni setti hana í fjǫtra. Gunnarr mælti þá: „Eigi vil ek, at hon búi í fjǫtrum.“ Hon svarar: „Hirð eigi þat, þvíat aldri sér þú mik glaða síðan í þinni hǫll eða drekka né tefla né hugat mæla né gulli leggja góð klæði ne yðr ráð gefa“; kvað hon sér þat mestan harm, at hon átti eigi Sigurð. Hon settiz upp ok sló sinn borða svá, at sundr gekk, ok bað svá lúka [upp] skemmudyrum, at langa leið mætti heyra hennar harmtǫlum. Nú er harmr mikill, ok heyrir um allan bœinn.

Guðrún spyrr skemmumeyjar sínar, hví þær sé svá úkátar eða hryggar: „eða hvat er yðr, eða hví fari þér sem vitlausir menn, eða hverr gyzki er yðr orðenn?“ Þá svarar hirdkona ein, er Svafrlǫð hét: „Þetta er útimadagr, vár hǫll er full af harmi.“ . . . . . .

. . . . . .

1—6. *Sig. meiri (c. 28, 60—66):* Brynhildr svarar: „Dyljumz eigi við, at ek hygg Grímhildi eigi vel“. Guðrún svarar: „Ámæl henni eigi, þvíat hon er til þín, sem til dóttur sinnar“. Brynhildr svarar: „Hon veldr ǫllum upphǫfum þess bǫls, er oss bítr; hon bar Sigurði grimt ǫl, svá at eigi mundi hann mit nafn“. Guðrún svarar: „Mart rangt orð mælir þú! ok mikil lygi er slíkt“.

6. *Zum wortlaut vgl. Sig. meiri (c. 28, 40—41):* „Ekki hǫfum vér launmæli haft“. *Zum gedanken Sig. sk. 40, 1—4:* Unna einum né ýmissum, bjóat um hverfan hug menskǫgull; *vgl. auch str. 41.*

7—9. *Die stelle zeigt eine umbildung des Sig. sk. 42—45 mitgeteilten motivs, s. oben s. 66fg.*

10—11. *Sig. sk. 10, 3—6:* Þú skalt, Gunnarr! gerst of láta mínu landi ok mér sjálfri; mun ek una aldri með øðlingi, *vgl. auch str. 11.*

11—12. *Sig. sk. 6, 5—6:* Hafa skal ek Sigurð eða þó svelta. *Vgl. auch Sig. meiri (c. 28, 36—38):* þess skaltu gjalda, er þú átt Sigurð, ok ek ann þér eigi hans at njóta né gullzins mikla.

16—19. *Diese zeilen sind wol eine einleitung zu dem zweiten gespräch zwischen Gunnarr und Brynhild. Verloren ist wol eine aufforderung der Guðrún an Gunnarr, seiner frau noch einmal zuzureden. Das vorbild ist die unmittelbar sich anschliessende scene der Sig. meiri (c. 29, 48—54):* Þá mælti Guðrún til sinnar vinkonu *(dieser entspricht in der Sig. yngri die Svafrlǫð):* „Stattu upp; vér hǫfum lengi sofit, vek Brynhildi *usw.*“ „Þat geri ek eigi“ sagði hon ... Þá mælti Guðrún til Gunnars: „Gakk at hitta hana“.

VI. Gunnars zweite unterredung mit Brynhild.

(C. 29, 144—151.) Ok nú ferr Gunnarr at hitta hana í annat sinn ok spyrr, hví gegndi hennar mein, eða hvárt nǫkkur bót mundi til liggja. „Ek vil eigi lifa," sagði Brynhildr, „þvíat Sigurðr hefir mik vélt, ok eigi síðr þik, þá er þú lézt hann fara í mína sæng; nú vil ek eigi tvá menn eiga senn í einni hǫll, ok þetta skal vera bani Sigurðar eða þinn eða minn, þvíat hann hefir þat alt sagt Guðrúnu, en hon brigzlar mér." . . . . . .

(Brot 8, 5—8. 9) „einn mundi Sigurðr ǫllu ráða,
ef hann lengr lítlu lífi haldi.
(9) Væria þat sœmt, at hann svá réði
Gjúka arfi ok Gotna mengi,
er hann fimm sonu at folkroði
gunnarfúsa getna hafði."

(C. 30, 28—31.) Hann biðr Brynhildi vera kata. Hon *gerir svá* ok segir þó, at Gunnarr mun eigi koma fyrr í sama rekkju henni, en þetta er fram komit.

4—8. *ÞS c. 344, 11—15:* Sigurðr svæinn hæfir rofit yckor trunaðarmal oc sagt sinni kono Grimilldi allt. hverso þu sagðir þinn trunað undir hann. oc þa er þu fect æigi sialfr mitt lag oc letz Sigurð svæin taka minn meydóm. Þat sama færði Grimilldr mer i brigzli i dag firir ollom monnom. — *Zu z. 5—6 vgl. auch Sig. sk. 40 (angeführt zu s. 206, 6).*

8—9. *Lücke. Der zusammenhang zeigt, dass hier eine antwort Gunnars fehlt. Es sind nämlich z. 16 zwei einander durchaus ähnliche repliken Gunnars zu einer verschmolzen. Ersterer entspricht ÞS c. 344, 15—17:* Þa svarar Haugni: Þu rika drotning Brynilldr. grat æigi lengr oc haf engi orð um oc lat sem þetta hafi æigi verit *(vgl. die anmerkung zu z. 16). — Der verlorenen ursprünglichen ersten strophenhälfte zu Brot 8, 5—8 entspricht der anfang von Brynhilds antwort in der ÞS (z. 17):* Þa svarar Brynilldr. Væl ma ek sua lata sagði hon.

10—11. *ÞS c. 344, 18—20:* Sigurðr svæinn kom hingat til yðar sem æinn vallari. en nu er hann sua stollz oc sua rikr. at æigi man langt heðan liða aðr en þer munot allir honom þiona. *Zum ausdruck von z. 11 vgl. Sig. sk. 18, 5—6:* ok sa enn húnski herbaldr lifir.

12—15. *Die strophe führt den gedanken der vorigen mit worten der Sig. sk. aus. Sig. sk. 18, 7—10 (Hǫgni):* ef vér fimm sonu fœðum lengi, áttumgóða œxla knættim. *Sig. sk. 17, 3* samir eigi *gibt den ausdruck für* væria þat sœmt her.

16. Brynhildi. *Der sagaschreiber fügt im anschluss an c. 29, 1 hinzu:* upp standa ok.

16. Hann — kata. *ÞS c. 344, 22—24:* Þa mællti Gunnarr konungr. Fru æigi skaltu grata oc þægi þu þægar i stað. *Die antwort ist mit Hǫgnis replik ibid. z. 15 fgg. fast gleichlautend; vgl. die anmerkung zu z. 8—9.*

16. gerir svá. *Die saga hat in übereinstimmung mit ihrer auffassung von Gunnars aufforderung:* stóð upp. *Dass der bericht, dass Brynhild Gunnars*

VIII. Gespräch zwischen Gunnar und Hǫgni.

Nú rœðaz þeir við brœðr. (C. 30, 14—15.) [Gunnarr] segir, at hann vill drepa Sigurð. (C. 30, 25—28.) Hǫgni segir: „Þat ráð líz mér illa sett, ok þótt fram komi, þá munu vér gjǫld fyrir taka, at svíkja slíkan mann.“ Gunnarr segir Sigurð deyja skulu, „eða man ek deyja ella.“ [Hǫgni kvað] (Brot 1—3):

(1) „. . . . . .
. . . . . .
[hvat hefr Sigurðr til] saka unnit,
er þú frœknan vill fjǫrvi nema?“

[Gunnarr kvað]

(2) „Mér hefr Sigurðr selda eiða,
eiða selda, alla logna;
þá vélti mik, er vera skyldi
allra eiða einn fulltrúi.“

[Hǫgni kvað]

(3) „Þik hefr Brynhildr bǫl at gørva
heiptar hvattan, harm at vinna;

9—10. *Diese strophe ist in der Vǫlsungasaga nicht paraphrasiert, was auch nach c. 30, 15 unmöglich wäre.*

12—15. *Paraphrase dieser strophe in der saga c. 30, 15:* kvað hann hafa vélt sik í trygð. *Eine widerholung im interesse der composition z. 32—33:* Gunnarr segir, at þetta er gild banasǫk, at hafa tekit meydóm Brynhildar.

17—209, 2. *In der saga nicht paraphrasiert, was auch nach der paraphrase von Sig. sk. 19 eine zwecklose widerholung wäre.*

---

rat folge leistet, echt ist, zeigt ÞS c 344, 24—25: Nu gerir Brynilldr eptir því sem konungrinn bað. — *Die folgende drohung ist dem sinn, nicht dem wortlaut nach Sig. sk. 10—11 entnommen:* Þú skalt . . of láta . . . mér sjálfri . . . nema þú Sigurð svelta látir.

1—209, 5. *Der anschluss ist tadellos. Auch in der Sig. sk. folgt unmittelbar auf die aufstachelung das gespräch mit Hǫgni. Die hauptquelle der stelle ist Sig. sk. 16—19. Eine zutat unseres dichters auf grund des vorhergehenden sind nur die anspielungen auf die schändung, also Hǫgnis frage und Gunnars antwort z. 7—15. Es entsprechen sich demnach z. 3—6 und Sig. sk. 16—18, z. 17—209, 2 (Brot 3) und Sig. sk. 19. An ersterer stelle gehen nur die allgemeine tendenz der frage und der antwort auf die Sig. sk. zurück, während der wortlaut der entsprechenden strophen z. t. schon früher benutzt worden ist, vgl. die anmerkung zu s. 207, 12—15. Hier kommen namentlich str. 16, 1—2. 17, 1—4. 18, 1—6 in betracht:* Vildu okkr fylki til fjár véla .... Einn því Hǫgni andsvǫr veitti: samir eigi okkr slíkt at vinna .... Vitoma vit á moldu menn en sælli, meðan fjórir vér folki ráðum ok sá enn húnski herbaldr lifir. *(Die paraphrase dieser strophen der Sig. sk. c. 30, 17—21).*

17—209, 2. *Sig. sk. 19:* Ek veit gǫrla, hvaðan vegir standa; eru Brynhildar brek of mikil. *(Die paraphrase dieser verse der Sig. sk. c. 30, 21—23).*

fyrman Guðrúno góðra ráða,
en síðan þér sín at njóta.“

(C. 30, 33—35.) Gunnarr segir: „eggjum Gutthorm at gera þetta verk“; ok kalla hann til sín ok bjóða honum gull ok mikit ríki at vinna þetta til.

IX. Guttorms aufstachelung und Sigurðs tod.

(C. 30, 37—57.)

(str. 26) Viðfisk tóku vitnis hræ skífðu,
Gutthormi gáfu gera hold . . . .
við mungáti ok marga hluti
aðra í tyfrum . . . . . .

Ok við þessa fœzlu varð hann svá æfr ok ágjarn, ok alt saman ok fortqlur Grímhildar, at hann hét at gera þetta verk.

Sigurðr vissi eigi ván þeira vélræða; mátti hann ok eigi við skqpum vinna né sínu aldrlagi; Sigurðr vissi sik ok eigi véla verðan frá þeim. Gutthormr gekk inn at Sigurði eptir um morgininn, er hann hvíldi í rekkju sinni; ok er hann leit við honum, þorði Gutthormr eigi at veita honum tilræði ok hvarf út aptr. Ok svá ferr í annat sinn; augu Sigurðar váru svá snqr, at fár einn þorði gegn at sjá. Ok et þriðja sinn gekk

8—11. *Paraphrase dieser strophe mit einem hinweis auf die poetische quelle in der saga unmittelbar vorher c. 30, 35—36:* Þeir tóku orm einn ok af vargsholdi ok létu sjóða ok gáfu honum at eta, sem skáldit kvað.

3—11. *Sig. sk. 20, 1—4. 21, 1—2:* Vit skulum Gutthorm gørva at vígi, yngra bróður ófróðara; ... dælt var at eggja óbilgjarnan. *(Die paraphrase dieser verse der Sig. sk. c. 30, 23—25).*

8. *Unmittelbarer anschluss an den vorhergehenden auftritt.*

8—11. *Eine variante dieser strophe ist Brot 4:* Sumir ulf sviðu, sumir orm sniðu, sumir Gotthormi af gæra deildu, áðr þeir mætti meins of lystir á horskum hal hendr of leggja.

8a.b. 9a. sumir v. t. sumir v. sk. sumir G. gáfu *hs. Die vergleichung mit der oben citierten Brotstrophe zeigt, dass der fehler verhältnismässig alt ist. Er hat die weitere entstellung metri causa von Brot 4, 1a.b. 2 verursacht.*

9. *l.* g. h. eta?

12—13. *Vielleicht nur eine ausführung der zweiten strophenhälfte, die dem sagaschreiber zur last fällt. Die saga fügt hinzu:* þeir hétu honum ok mikilli sœmð í móti, *eine widerholung von z. 4—5.*

14—15. *Sig. sk. 5:* hon sér at lífi lqst né vissi ok at aldrlagi ekki grand, ... gengu þess á milli grimmar urðir.

hann inn ok var Sigurðr þá sofnaðr. Gutthormr brá sverði ok leggr á Sigurði, svá at blóðrefillinn stóð í dýnum undir honum.

. . . . [Sigurðr mælti:] . . . . . .

. . . . . .

(C. 30, 74—78.) „ok ef ek hefða vitat þetta fyrir ok stiga ek á mína fœtr með mín vápn, þá skyldu margir týna sínu lífi, áðr en ek fella, ok allir þeir brœðr drepnir, ok torveldra mundi þeim at drepa mik en enn mesta vísund eða villigǫlt.“ . . . . . .

. . . . . .

(C. 30, 90—95.) Guðrún mælti: „Frændr mínir hafa drepit minn mann; nú munu þeir ríða í her fyrst, ok er þeir koma til bardaga, þá munu þeir finna, at Sigurðr er eigi á aðra hǫnd þeim, ok munu þeir þá sjá, at Sigurðr var þeira gæfa ok styrkr, ok ef hann ætti sér slíka sonu, þá mætti þeir styrkjaz við hans afkvæmi ok sína frændr.“

X. Gespräch zwischen den brüdern und Brynhild.

(C. 30, 88—90.) Hǫgni mælti: „Nú er fram komit þat, er ek spáða, ok þetta et illa verk fám vér aldri bœtt.“ (C. 30, 84—85.) [Þá mælti Gunnarr]: „nú verðum vér at sitja yfir mági várum ok bróðurbana.“

2—4. *Die saga berichtet (c. 30, 57—73) Gutthorms tod und Sigurðs rede nach der Sig. sk. und fügt dann hinzu, was die Sig. yngri mehr enthielt. Hier ist also eine Lücke, deren inhalt im wesentlichsten mit Sig. sk. 22—28 übereingestimmt zu haben scheint. Über eine bezugnahme des dichters auf Sig. sk. 26 s. zu s. 212, 18.*

5—8. *ÞS c. 347, 16—19. 20—24:* oc ef þetta vissa ek. þa er ek stoð upp a mina fætr. aðr þu ynnir þetta verk at fa mer banasar. Þa væri minn skiolldr brotinn oc hialmr spiltr oc mitt sverð skorðott. oc mæiri von aðr þetta væri gort. at allir þer fiorir væri dauðir.... Nu mællti Haugni. Allan þenna morgin hofom ver ællt æinn villigault oc ver fiorir fengim hann varla sott. en nu a litilli rið hæfi ek væitt æinsaman æinn biorn eða æinn visund. oc verra væri oss fiorom at sœkia Sigurð svæin, ef hann væri við buinn. en at drepa biorn eða visund.

9. *Lücke. Sig. sk. 29:* kona varp qndu, en konungr fjǫrvi; svá sló hon svárar sínar hendr, at kváðu við kalkar í rá ok gullu við gáss í túni. *Die paraphrase der anfangszeilen dieser strophe schliesst sich in der Vǫls.s. unmittelbar an Sigurðs letzte worte. Auch die Sig. yngri muss hier Sigurðs tod mitgeteilt haben. Aber an die stelle von* kona varp qndu *folgt eine rede der Guðrún.*

10—14. *Sig. sk. 27, 1—4:* Ríðra þeim síðan, þót sjau alir, systursonr slíkr at þingi. *Vgl. übrigens s. 207, 12—15, wozu diese zeilen ein gegenstück bilden.*

11. þeir (1. 2.). 12. 13. 14. þeir] þór *Vǫlsungasaga.* 11. þér komið *Vǫls.s.* 12. þeim] yðr *Vǫls.s.* 13. þeira] yðar *Vǫls.s. Die saga hat nämlich die rede in eine unterredung zwischen Guðrún, Brynhild und den brüdern aufgenommen. Die dritte person aber steht noch z. 10* Frændr mínir. 14. sína.

16. *Der anschluss ist unmittelbar, vgl. in der Sig. sk. den anschluss von str. 30, die 211, 1—4 entspricht, an str. 29. Dass Hǫgni und Gunnarr unmittel-*

(Brot 10.) Hló þá Brynhildr, — bœr allr dunði —
einu sinni af ǫllum hug:
„Lengi skuluð njóta lands ok þegna,
er frœknan gram falla létuð.“

XI. Brynhilds letzte rede.

(Brot 14—19.)

Vaknaði Brynhildr Buðla dóttir
dís Skjǫldunga fyr dag lítlu:
„Hvetið mik eða letið mik, — harmr er unninn, —
sorg at segja eða svá láta.“
(15) Þǫgðu allir við því orði;
fár kunni þeim fljóða látum,
er grátandi gørðiz at segja,
þats hlæjandi hǫlða beiddi.

Brynhildr kvað:

(16) „Hugðak mér, Gunnarr! grimt í svefni;
svalt alt í sal, ættak sæing kalda;

1—4. *Diese strophe ist in der saga nicht paraphrasiert, was auch nach c. 30, 79fgg. zum teil eine unnütze widerholung, zum teil ganz unmöglich wäre.*

7—10. *Nicht in der saga paraphrasiert.*

11—14. *Paraphrase in der Vǫlsungasaga c. 31, 1—2:* Nú þóttiz engi kunna at svara, at Brynhildr beiddi þess hlæjandi, er hon harmaði með gráti.

16—212, 2. *Paraphrase in der Vǫlsungasaga c. 31, 3—4:* Þá mælti hon: „Þat dreymði mik, Gunnarr! at ek ætta kalda sæng, en þú riðir í hendr úvinum þínum. *Auch der folgende zusatz ist paraphrasiert:* ok ǫll ætt yður man illa fara, er þér eruð eiðrofa.

---

bar nach der tat ihr urteil über dieselbe ausgesprochen, entspricht ÞS c. 347 schluss, obgleich das urteil nach der auffassung des dichters in übereinstimmung mit der Sig. sk. (str. 31. 32. 45) ein absolut entgegengesetztes ist. Daran schliesst sich gleich zu anfang von c. 348 Brynhilds urteil, das 211, 1—4 entspricht (s. unten z. st.). Die reihenfolge der redenden ist also: Hǫgni, Gunnarr, Brynhild. Diese ist in der überlieferung dadurch zerstört, dass Gunnars worte in die paraphrase von Sig. sk. 31. 32 aufgenommen und so von Hǫgnis rede getrennt worden sind, und dass Brynhilds rede nur in Brot, nicht in der saga bewahrt ist. — Es sind demnach 210, 16—18 ein zusammenhängender, hauptsächlich auf der quelle der ÞS (II Q) fussender, einschub des dichters der Sig. yngri zwischen str. 29, 2 und 30 der Sig. sk. Darauf bringt er 211, 1—4 eine verbindung seiner beiden quellen zu stande.

210, 16. ek spáða] Brynhildr spáði *hs. (oder saga?)*

1—2. *Sig. sk. 30, 1—4:* Hló þá Brynhildr Buðla dóttir einu sinni af ǫllum hug. *(Paraphrase dieser verse c. 30, 79—80.)*

3—4. *ÞS c. 348, 3—5:* Hon gengr or borginni moti þæim oc mællti. at þæir hafi væitt allra manna hæilaster.

16—212, 2. *Die quelle der strophe ist Brynhilds prophezeiung Sig. sk. 54—64.*

en þú, gramr! riðir glaums andvani,
fjǫtri fatlaðr í fjánda lið.
(17) Mantattu, Gunnarr! til gǫrva þat,
er þit blóði í spor báðir renduð;
nú hefr þú þat alt illo launat,
er hann fremstan þik finna vildi.
(18) Þá reyndi þat, er riðit hafði
móðigr á vit, mín at biðja,
hvé herglǫtuðr hafði fyrri
eiðum haldit við enn unga gram.
(19) Benvǫnd of lét brugðinn gulli
margdýrr konungr á meðal okkar;
eldi váru eggjar útan gǫrvar
en eitrdropum innan fáðar."

XII. Die bestattung.

(C. 31, 61—68.) Nú er búit um lík Sigurðar at fornum gert mikit bál; ok er þat er mjǫk í kynt, þá var þar lagt á Sigurðar Fáfnisbana ok sonar hans þrévetrs, er Brynhildr lét d Gutthorms. Ok er bálit var alt loganda, gekk Brynhildr þar mælti við skemmumeyjar sínar, at þær tœki gull þat, er hon v þeim. Ok eptir þetta deyr Brynhildr ok brann þar med Sig lauk svá þeira ævi.

7—14. *Paraphrase in der Vǫlsungasaga c. 31, 5—11:* ok munc úgløggt, er þit blǫnduðuð blóði saman Sigurðr ok þú, er þú rétt hann, ol honum alt illu launat, þat er hann gerði vel til þín ok lét þik fremstan ve reyndi þat, er hann kom til vár, hvé hann helt sína eiða, at hann lagð milli et snarpeggjaða sverð, þat er eitri var hert.

---

2. svá mun ǫll yður ætt Niflunga afli gengin; eruð eiðrofa *fügt lieferung hinzu (vgl. die paraphrase).*

6. þik] sik R, *vgl. die paraphrase.*

16—17. *Der leichenbrand stammt aus der Sig. sk., vgl. z. b. 66, 5.* enn húnska, *67, 1:* brenni enum húnska.

18. ok sonar — drepa, *vgl. Sig. sk. 26, 1—4:* Á ek til ungan kannat hann firraz ór fjándgarði. *Über das verhältnis unserer stelle zu S 1—2, s. oben s. 75.*

19. gekk — út. 21—22. Ok — ævi, *vgl. Sig. sk. 66, 5—6:* brenni húnska á hlið aðra.

20—21. *Sig. sk. 49, 1—4:* Nú skulu ganga, þeirs gull vili ok mir mér þiggja.

(C. 32, 1—5.) Nú segir þat hverr, er þessi tíðendi heyrir, at engi maðr mun þvílíkr eptir í verǫldunni, ok aldri man síðan borinn slíkr maðr, sem Sigurðr var fyrir hversvetna sakar, ok hans nafn man aldri fyrnaz í þýðverskri tungu ok á Norðrlǫndum, meðan heimrinn stendr.

1—5. *ÞS c. 348, 21—26:* Oc er þessi tiðindi spyriaz at Sigurðr sveinn er drepinn. þa sægir þat hverr maðr. at æigi mun eptir lifa i verolldinni oc alldri siðann mon borinn verða þuilikr maðr firir sakir afls oc reysti oc allrar kurtæisi caps oc milldi. er hann hafði umfram hvern mann annarra. oc hans nafn mun alldrigi tynaz i þyðværskri tungo oc sliot sama með Norðmannom.

Niederdeutsche gedichte in der Þiðrekssaga.

Das gedicht von der erlösung der Brynhildr.

. . . . . .

. . . . . .

Sigurðr kommt zu Heimir und bekommt von ihm das ross Grani.

[Br I] (C. 168.) Nu gengr Sigurðr i brott ok ferr þa leið sem honum er visat til borgar Brynilldar. Ok er hann kemr þar til borgarliðs, er þar firir iarnhurð; ok æingi maðr er nu þar, honum upp at luka. Nu rindr hann þeirri hurðu sva hart, at i sundr ganga iarnslarnar, er hurðen var lukt með. Ok nu gengr hann i borgina. Ok þa koma þar at moti honum .vii. varðmenn, er geta skylldu borgarliðs, ok þikkir nu illa, er hann hævir brotit upp borgarliðet, ok firir þetta vilia þeir drepa hann. Ok nu bregðr Sigurðr sinu sverði, ok æigi lettir hann, fyrr en hann hævir drepit þessa þionostumenn alla. Ok nu verða varir við þetta riddar*ar* ok laupa nu til vapna sinna ok veita honum atgongu. En hann verr sek vel ok drengilega. Þessi tiðændi spyr Brynilldr, þar sem hon sitr i skemmu sinni, ok mælir: „Þar man vera kominn Sigurðr Sigmundar sonr. Ok þott þar hæfði hann drepit .vii. riddara mina, er nu hævir hann drepit .vii. þræla, þa skylldi hann þo vel kominn með oss.“ Ok nu gengr hon ut ok þar til, er þeir beriaz, ok biðr þa hætta.

3. *Über die wahrscheinlichkeit, dass dieses gedicht mit* II Q *verbunden war, s. § 48. Was hier ursprünglich voranging, ist vom jetzigen standpunkt nicht sicher zu ermitteln. Wahrscheinlich der drachenkampf, den c. 166 erzählt und den auch das NL kennt. In keinem fall die Sisibesage, die sich mit unserer erzählung nicht verträgt (§ 9.48). Möglicherweise ein längerer oder kürzerer aufenthalt bei Mimir.*

5. *Dass Sigurðr bei Heimir ein pferd holt, geht aus dem wunderlichen schluss der erzählung hervor, s. zu s. 215, 4, vgl. § 19. 36.* 6. *Überschrift:* Sigurðr sveinn þiggr Grana. 6—7. honum — Brynilldar] *Das ist im vorhergehenden nirgends erzählt. Sollten die c. 166 erwähnten vögel dem helden den weg gezeigt haben wie in Fáfn. und Sig. meiri?* A *hat:* honum var sagt at borg Brynhildar var, B: liggr at borg Br. 9. sva hart] með sinum fœti sua AB. ganga] bresta AB. 13. sverði] Gram *fügen* AB *hinzu; der name des schwertes ist früher nicht genannt.*

17—18. *Vgl. NL str. 411. 416.*

Nu spyrr hon: „Hverr er sa maðr, er her er kominn?“ En hann nefnir sik ok kvaz heita Sigurðr ok vera son Sigmundar. Þa mælir Brynhilldr: „Vel kominn skalltu her með oss.“ Ok er Sigurðr þa nott i goðum beina. *Sigurðr und Brynhild schwören einander liebe.*

2—3. ok (2) — Brynhilldr] *so etwa die quelle, vgl. Sigrdr. Fjǫlsv.;* Hon spyrr hver ætt hans er (se AB). En hann lez þat æigi vita at sægia hænni. Þa mælir Brynilldr: „Ef þu veitz æigi at sægia mer, þa kann ek at sægia þer, at þu ert Sigurðr *(fehlt* AB*)* Sigmundar son konungs ok Sisibe, ok II S. 3. skalltu her vel kominn II S. 3. oss] *Hier lässt* II S *folgen:* eða hvert hevir þu ætlað ferð þina?“ Nu svarar Sigurðr: „Hingat hævi ek ætlat mitt orendi, þvi at Mimir, minn fostri, visaði mer hingat til hæstz æins, er Grani heitir (A, heitr M), er þu att. Nu villda ek hann þiggia, ef þu villt veitt hava.“ „Þiggia mattu æinn hæst af mer, ef þu villt, ok þott fleiri vilir. En heimill er varr beini, sa er þer vilit hava.“ Nu fær hon til (.v. *fügen* AB *hinzu*) menn at taka hestinn, ok eru þeir at allan daginn at taka hæstinn ok geta æigi tekit, ok fara heim um kuelldit við sva buit. 4. beina] II S *fügt hinzu:* En at morni fær hon til .xii. menn, ok ferr hann nu sealfr enn .xiii. Ok nu fara þeir .xii. til ok æltaz lengi við hæstinn ok fa æigi tekit. Ok að lettir, biðr Sigurðr fa ser beislit, ok gengr hann nu til hæstzens. En hæstrenn gengr at moti honum, ok tekr hann nu hæstinn ok leggr við beisl ok stigr a bak. Nu riðr Sigurðr a braut ok þakkar vel Brynilldi sinn beina. Nu er hann alldrigi þar aðra nott sem hann er æina, þar til er hann kemr a Bertangaland. — *Der parallelismus mit dem flammenritt, — das pferd will nur dem Sigurðr gehorchen, — zeigt, wie die anlage der ganzen erzählung, dass die erwerbung des rosses vor der ankunft bei Brynhild geschieht (vgl. § 19), zugleich aber, dass das meiste echt ist. Das motiv, — ein ausläufer des nordischen flammenritts, — hat die ältere schiffahrt (§ 8) verdrängt.* 4. *Dass dies der ausgang der geschichte gewesen ist, lässt c. 227 (s. 221, 11 fgg.) vermuten, vgl. Fjǫlsv. und den alten schluss von Sigrdr.*

---

3. *NL 419, 3:* sît willekomen, Sîfrit, her in ditze lant.

Alter liedanfang (I).

(C. 170, 4.) [Heyrt hevir hann sagur til] eins konungs, at sa var goðr drengr ok mikill reystimaðr. Hann heitir Irungr at namni; hann ræðr firir Niflungalandi. Hans kona het Oda; hon var eins riks konongs dottir. En þessir verða atburðir eitt sinni með kono Irungs konongs, þa er hann var eigi sialfr heima i borg sinni, at til drotningarennar kœmr einn maðr, þa er hana varði minnzt, ok hvilir ihia henni.

2. *Das capitel steht mit unbedeutenden varianten zweimal in* M; *ein an c. 169 angepasster auszug in* AB. *Das stück ist vom sagaschreiber in Þiðreks geschichte aufgenommen. Dass es ein liedanfang ist, geht daraus hervor, dass das gegenüberstehende c. 169, das inhaltlich nur eine umbildung von c. 170 ist, nach ausweis des NL ein liedanfang und zwar der anfang eines hauptabschnitts von* II Q *ist; s. zur st. — Dieses lied bildet nicht mit* I Q *eine einheit. Denn die darstellung ist eine andere. Es nennt Irungr als Gunnars vater, während* I Q *wie* II Q *Aldrian zu kennen scheint (c. 379, s. 264, 8). Es nennt Guttormr, wo* I Q *Gernotz nennt. Es stellt Hogni als den sohn eines elben vor, während er nach* I Q *denselben vater aber eine andere mutter als die übrigen brüder hat (c. 361, s. 236, 16).* II Q *stimmt hierin mit unserem liedanfang überein (c. 169, s. 217, 5 fgg.; c. 391, 13, s. 277, 16). — Überschrift:* Þiðricr konongr hevir bvit til veizlv micillar.

(C. 169.) Einn konungr er nefndr Aldrian, er reð firir Niflungalandi. Hann var rikr maðr; hans kona het Oda ok er .I. riks konungs dottir. Ok þat bar at æitt sinn, [at hon var vindrukkin,] þa er konungr var ægi hæima i sinu riki, ok var sofnuð i .I. grasgarði uti; ok til hennar kom æinn maðr ok liggr hia henni. Ok er hon vaknar, þikkiz hon kenna Alldrian konung þar; ok er hana minzt varir, þa er þessi maðr brottu horfinn. [Ok nu, er þaðan liðr nokkor stund, er drottning ulett. Ok aðr hon fœði barn, þa berr þat at, þa er hon er æin saman stœdd, at til hennar kemr enn sami maðr. Ok nu sægir hann hænni þat, er at hafði boritz et fyrra sinn i þeirra fundi, ok hon var nu olett, ok þat barn a hann með hænni. En hann lez vera æinn alfr. En ef þat barn mætti upp vaxa, „þa sæg þvi sitt faðærni, en lœyn hvern mann annarra. Nu er þat sveinbarn, sem mik varir“, sægir hann, „ok sa man vera mikill maðr firir ser. Ok opptlega man hann vera i nauðum staddr. Ok hvertt sinn, er hann er sva staddr, at æigi fær hann sik sealfr lœyst, þa skal hann kalla a sinn foður; ok man hann þar vera, þa er hann þarf.“ Ok nu hverfr þessi allfr sva sem

2. II S *knüpft seine darstellung der begebenheiten an den schon in* I *vorhandenen bericht von Sigurðs hochzeit an und beginnt mit Gunnars brautfahrt. Was in seiner quelle vorherging, holt er an anderen stellen, hier und c. 342, nach (vgl. zu s. 219, 19. 224, 3). Wahrscheinlich stammt doch ein teil der erzählung von Hognis geburt nicht aus der quelle; was hier gegenüber c. 170 neu ist, wird durch den weiteren inhalt des liedes nicht bestätigt. S. 219, 11—13 sind aus c. 392 abstrahiert, s. 217, 13—18 sind ein landläufiges märchenmotiv, für Hagens geschichte ohne folgen. Aber die genealogie, auch wol eine kurze andeutung von Hagens geburt, beruht auf* II Q, *vgl. die unten angeführten stellen aus dem NL. — Überschrift:* dauði Alldrians konungs. *Die überschrift weist auf eine schriftliche quelle (die älteste noch nicht compilierte umarbeitung der saga), in der die genealogie und Aldrians tod den hauptinhalt des capitels bildeten, in dem also für das meiste, was hier mitgeteilt wird, kein platz war. Die zusätze sind zwischen klammern gesetzt; man beachte die widerholung z. 8:* er þaðan liðr nokkor stund, *s. 219, 1:* er þadan liðu stundir. 3. hans — ok] ok hans kona. *Dass* II Q *Oda kannte, beweist c. 362 (s. 239, 6); dass ihr name an dieser stelle genannt wurde, beweist die unten angeführte stelle des NL, vgl. auch c. 170 (s. 216, 4).* 5. sinu riki] sinni borg AB, *vgl. c. 170.*

3. *NL 7, 1:* Ein rîchiu küneginne frou Uote ir muoter hiez.

En þar af getr hon einn sun; sa heitir Hogni. Ok þo at hann syndiz maðr verit hava, þa var hann þo alfr.

Hogni var mikill maðr ok sterkr
ok eigi miok vænn.

Sialfr konongrenn a við drotningu .II. sunu ok eina dottur; ok heitir su Grimhildr. Hinn elzti konongs sun heitir Gunnarr en annarr Guthormr. En þa er Irungr konongr fellr ifra, þa tekr Gunnar, sun hans hinn ellzti, við rikinu, ok þvi verðr hann hallzi.

14. .II.] .III. M, *s. zu z. 16.* 16. Guthormr] þriði Gernoz, fiorði Gisler *fügt* II S *oder ein jüngerer bearbeiter hinzu, vgl. zu z. 17.* 16. *Überschrift:* her segir fra Irungi konongi oc hans sunum. 17. hallzi] *Übergang auf Þiðreks geschichte:* Þiðrikr konongr hevir sanna frett af Gunnari kononge ok sendir hanom orð, at hann skal koma til hans veizlu ok þigia þar mikinn soma ok tign. Ok sva byðr hann Hogna, brœðr hans, ok Guthormi. Ok er sendimenn Þiðriks konongs koma a fund Gunnars konongs, þa tekr hann með þokk ok vinattu boð Þiðriks konongs ok lezk fara munu at visu, ok sva Hogni, broðir hans. En Guthormr (Gernoz, Gernis AB) er heima, firir þvi at hann er siukr.

skuggi.] En er þaðan liðu stundir, ælr drottning sveinbarn, ok heitir sa sveinn Hogni, ok er nu kallaðr sun Alldrian konungs. [Ok nu er hann .III. vetra gamall, er hann gengr i læika með sveinum, ok er hann harðr ok sterkr ok illr viðræignar; ok nu er honum þvi brugðit, at hann er yvirliz sem troll en æigi sem menn; ok eptir skapi sinu er hans aseona. Ok þessu reiðiz hann miok ok gengr til æins vaz, ok ser sinn skugga; ok nu ser hann, at hans andlit er sva bleikt sem bast ok sva folt sem aska, ok þat er mikit ok ræðilikt ok grimlegt. Ok nu gengr hann til sinnar moður ok spyrr hana, hvi gegna mun, er hans likami er sva skapaðr. Nu sægir hon honum et sanna til sins fadærnis. Ok við varð stœdd æin kona ok hœyrði, ok su var siðan friðlla Þiðrex konungs af Bern ok sagðe honum af trunaði þenna lut, ok þar af kom upp allt þetta mal um siðir.] II Q

Alldrian konungr a með sinni konu .III. sonu ok æina dottur. Het son hans enn ællzti Gunnarr, en annarr Gernoz; þriðe Gisler; hann er þa æitt barn, er þessi tiðændi geraz. En Grimilldr het systir þeirra. Þa er Alldrian konungr leifir riki sitt ok hann fær bana, þa hævir Gunnarr, son hans, halldit æptir þvi riki ok konungdomi.

Sigurðr kommt als fahrender recke (sem æin vallari *c. 344 s. 226, 1*) *zu Gunnarr. Bekommt Grimhild zur frau (c. 342) und teil an der*

10. sins] hans AB. 15. Gernis B, *hier und öfter.* 16. Grimilldr] Guðrun A. 19. *Was im zusammenhange von c. 226 nicht mitgeteilt werden konnte, holt* II S *c. 342 nach. Daher an jener stelle eine einführung in die verhältnisse, die dort, da sie eine zusammenhängende erzählung unterbricht, — c. 343 bildet die unmittelbare fortsetzung zu c. 230, — unmöglich ursprünglich sein kann. Es ist der alte anfang des liedes, soweit er nicht schon c. 169 mitgeteilt worden ist. Das capitel lautet:* A þæssum tima i Niflungalandi i þæirri borg er hæitir Verniza (Vermintza, Vermista AB), þar ræðr firir Gunnarr konungr ok með honum hans broðir Haugni *(bis hierher recapitulation von c. 169)*, ok hinn þriði þæirra magr, sa er agetastr hæfir verit firir allum koppom ok haufðingiom hvartvæggia i suðrlaundom ok norðrlandum. En til þess bar hans afl ok allzkonar atgorvi, hugpryði ok spæki ok framvisi; en þetta var Sigurðr svæinn, er þa atti Grimilldi, dottor Alldrians konungs ok systor

14—16. *NL 4:* Ir pflâgen drîe künege edel unde rîch, Gunther unde Gêrnôt, die recken lobelîch, und Gîselher der junge, ein ûz erwelter degen, diu frouwe was ir swester. *Der name* Kriemhilt *str. 2.* 16—18. *NL 7, 2:* ir vater der hiez Dancrât, der in diu erbe liez. 19. *NL 79, 1—2:* Nu wâren dem künige die mære geseit, daz dâ komen wæren ritter vil gemeit. 20. *NL 288. 289, namentlich 295:* Bî der sumerzîte und gein des meijen tagen dorft er in sîme herzen nimmer mêr getragen sô vil der hôhen vreuden denn er dâ gewan, dô im diu gie enhende, die er ze trûte wolde hân. 20. *NL 127:* Dô sprach der wirt des landes: „allez daz wir hân, geruochet irs nâch êren, daz sî iu undertân, und sî mit iu geteilet lîp unde guot."

II Q *herrschaft (ibid.). Sigurðr und die nibelungischen brüder sehwören brüderschaft (c. 227. 228 s. 221, 20. 222, 16). Das reich steht in grosser blüte. Alle feinde fürchten die brüder. Sie besitzen viel gold und silber. Sie fügen ihren feinden viel leid zu. Sigurðr überragt in jeder hinsicht die brüder. Sigurðs haut ist wider waffen gefeit; nur zwischen den schultern kann er verwundet werden (c. 342).*

(C. 226, 8.) Ok nu, er þeir sitia saman, Gunnarr konungr ok Sigurðr sveinn, mællti Sigurðr sveinn til Gunnars, mags sins: „Ek veit þa .I. konu, er umfram er allar konur i verolldu at fægrð ok kurteisi allri; ok mest at vitrleik ok allri speki ok skœrungsskap ok storraða. En su hæitir Brynilldr. Hon ræðr firir þeirri borg, er heitir Segarðr. Þessa konu skylldir þu fa til æiginkonu; ok ma ek þvi þar til stoða, firir þvi at ek veit þangat allar leiðir.“ Nu svarar Gunnarr konungr ok lez vera þessa raz enn fusasti.

þæirra Gunnars ok Haugna, er þa atti Brynilldi hina riko ok hina fagru *(verweisung von* II S *auf c. 226 fgg., die im zusammenhang der saga vorangehen).* Ok þaðan i fra, er Sigurðr hafði fengit Grimhilldar, stoð þetta riki með mikilli pryði a alla lund; fyrst at þvi at iammarger haufðingiar, sem þar styrðo, fenguz æigi iamkapsamir ok matker, ok firir þeim voro hræddir allir þæirra uvinir; ok þar nest með þvi at mæira attu þæir lausafe, gull ok silfr en allir konungar aðrir. Þæir voro ærit grimmir sinom ovinom, en hverr þæirra var aðrum sva goðr vinr, sem allir veri þæir brœðr. Sigurðr svæinn var ok firir þæim of alla luti; hans horond var sva hart sem sigg villigaltar eða horn, ok æingiskonar vapn matti a fæsta, nema milli hærðanna; þar var hans horond sem annnarra manna. *Die überschrift des capitels lautet:* Hær hæfr upp sagu Niflunga ok fra viðskiptum þæirra Sigurðar svæins oc Haugna ok Gunnars konungs oc af bardaganom i Susat, oc hverso Grimilldr hæfndi sinnar osæmðar, er henni var gor at saclauso i fyrstunni. *Sie deutet zunächst auf den zusammenhang mit dem folgenden abschnitt c. 356 fgg. (s. 230 fgg.).*

7. *Die überlieferung von* II Q *ist keine vollständig einheitliche, s. § 48.* 7. saman] allir saman Þiðrekr konungr ok II S. 10. mest A] allra mest B, þo er hon vmfram allar aðrar konur M *(wiederholung von z. 9).* at] af A. vitrleik A] oc kurteisi *fügt* M *hinzu, vgl. unmittelbar vorher.* 10. allri] *fehlt* A. ok skœrungsskap] allzkonar skorungsskapar A. 10—11. at — storraða] firir sakir vitrleiks ok speki B. 12. ok — þar] þar ma ek þer AB.

1—2. *NL 335, 1:* Des swuoren si dô eide die recken vil hêr. 2—4. *NL 139—255 (Sachsenkrieg).* 4—5. *NL 130, 2—4:* sô was er ie der beste, swes man dâ began: desn kund im gevolgen niemen, sô michel was sîn kraft, sô si den stein wurfen oder schuzzen den scaft. 5. *NL 100, 2—4:* einen lintrachen sluoc des heldes hant. er badet sich in dem bluote: sîn hût wart hurnîn. des snîdet in kein wâfen: daz ist dicke worden scîn. 6. *NL 902, 3—4:* dô viel im zwischen herte ein linden blat vil breit. dâ mac man in verhouwen. 7—14. *Vgl. NL 325—331.* 13. *NL 378, 3:* die rehten wazzerstrâzen die sint mir wol bekant.

[Br II, 1.] (C. 227.) Nu riða þeir af veizlu, Gunnarr konungr ok Hœgni ok Sigurðr sveinn ok allra þeirra felagar, ok fara sva langan veg, at æigi letta þeir, fyrr en þeir koma til borgar Brynilldar. Ok er þeir koma þar, þa tekr hon vel við Gunnari konungi en helldr illa við Sigurði svein, þvi at nu veit hon, at hann a ser konu. [It fyrra sinn, er þau hœfðu hitz, þa hafði hann þvi heitið henni með æiðum, at hann skylldi œngrar kono fa næma hennar, ok hon et sama, at gipptaz ongum manni oðrum.] Ok nu gengr Sigurðr sveinn til tals við Brynilldi ok sægir henni allt þeirra œrendi, ok biðr nu, at hon skal ganga með Gunnari konungi. En hon svarar a þessa lund: „Ek hævi þat spurt at sonnu, hversu illa þu hævir halldit þin orð við mik, þau er við hofðum við mællzc, at þott um alla væri at velia i verolldunni, þa kaus ek þik mer til mannz.“ Ok nu svarar Sigurðr sveinn: „Sva verðr nu at vera, sem aðr er raðit. En firir þvi, at þu ert en tignasta kona ok mestr skorungr, er ek vita, ok nu ma þetta æigi vera okkar a mæðal, sem ætlað var, þa hævi ek þvi til æggiað Gunnar konung, at hann er enn mæsti maðr ok forkunnar goðr drengr ok rikr konungr, ok þikki mer þat vel saman soma, þu ok hann. Ok nu firir þvi fekk ek hans systur hælldr en þin, at þu att œngan broður; en hann ok ek hævi þess svarið, at hann skal minn broðir vera, en ek hans.“ Nu svarar Brynilldr: „Ek se nu, at ek ma æigi þin neota. En þo vil ek taka af þer heil rað um þetta mal.“ Nu gengr Gunnarr konungr a þessa malstefnu; ok æigi skilia þau sitt tal, aðr en þat var raðit, at Gunnarr konungr skal fa Brynilldar. II Q

1. veizlu] Þidrekr konungr ok *fügt* II S *hinzu.* 2. allra þeirra] allir þeir A B. 4. við] Þiðreki konungi ok *fügt* II S *hinzu.* 6—8. It — oðrum] *wol eine erklärende aber, wie z. 11 fgg. zeigen, richtige bemerkung von* II S; *in* II Q *stand das an dieser stelle schwerlich.* 6—22. A *trägt in das gespräch eine reihe nordischer motive* (Guðrun hefir gabbat þik með sinni fiolkyngi! — ... at hefna a þer mins harms ok svivirðingar *u. dgl.*) *hinein.* 22. mal] ok Þiðrex konungs *fügt* II S *hinzu.* 23 gengr] Þiðrekr konungr ok *fügt* II S *hinzu.*

1. *NL 378, 4:* si scieden vrœlîche ûz der Burgonden lant. 2—3. *NL 382, 1—3:* An dem zwelften morgen, sô wir hœren sagen, heten si die winde verre dan getragen gegen Îsensteine in Prünhilde lant. *389, 1—2:* In den selben zîten dô was ir schif gegân der bürge also nâhen. 5. *NL 511, 4:* Sîfride mit dem gruoze si von den anderen sciet. 14—22. *Vgl. NL 420—422.* 14. *NL 422, 4:* möht ich ez im geweigert haben, ich het iz gerne verlân. 17—19. *NL 421, 2—422, 2:* durch die dîne liebe sîn wir gevarn her. der wil dich gerne minnen, swaz im dâ von geschiht. nu bedenke dichs bezîte: mîn herre erlât dich es niht. Er ist geheizen Gunther unt ist ein künec hêr. erwurbe er dîne minne sone gert er nihtes mêr. 21—22. *NL 423, 3:* behapt er des die meisterschaft, sô wird ich sîn wîp. 23—24. *NL 468, 2—3:* dô nam in bî der hende diu maget lobelîch: si erloubte im daz er solde haben dâ gewalt.

II Q [Br. II, 4.] (C. 228.) Ok nu er til æfnat mikillar veizlu. Ok er þessi er albuin ok samankominn mikill feolði tiginna manna, skal nu Gunnarr konungr ganga at æiga Brynilldi. Ok et fyrsta kvelld skal Gunnarr konungr hvila hia Brynilldi i sinni sæng; ok skal æingi enn þriði maðr þar sova i þvi husi; en varðmenn skulu uti vorð hallda. Ok nu er þau eru .II. saman, vill konungr æiga lag við konu sina, en hon vill þat vist æigi. Ok sva þrœyta þau þetta sin a millum, at hon tekr sitt bellti ok sva hans ok bindr fœtr hans ok sva hændr; ok nu festir hon hann upp a .I. nagla með fotum ok hondum, ok þar er hann naliga til dags. Ok þa er at liðr deginum, þa lœysir hon hann, ok ferr hann i sina hvilu ok liggr þar, þar til er menn hans ganga i gegn honum; ok skal hann þa upp standa. Ok menn skulu fara at drekka. Ok segir hon þetta œngum manni, ok æigi hann. Ok aðra nott ferr a somu leið, ok sva ena þriðiu nott; ok nu er Gunnarr konungr allokatr, ok veit æigi, hversu hann skal fara með þessu mali. Ok nu gerir hann þetta i hug ser, at Sigurðr, magr hans, hævir unnit þessa æiða, at hann skal honum vera firir broður i alla staðe, ok veit at hann var allra manna spakastr, ok honum verðr hann til at trua þessa mals ok lata hann vita ok taka af honum rað, hve haga skal. Ok nu heimtir hann Sigurð a æintal ok sægir honum it sanna. Ok nu svarar Sigurðr: „Ek mun segia þer, hvat til berr, er a þessa lund ferr. Hon hævir þa natturu, at a mæðan hon fær halldit sinum mœydomi, man varliga faz

4. enn þriði maðr AB] .III. menn M. 6. æiga] æigi *Unger (druckfehler?)*. 13. hann] heldr *füegen* AB *hinzu*. 17. veit at AB] *fehlt* M. 18. ok (1) AB] at M. verðr] vill AB. at] *fehlt hss.* 18—19. þessa — skal] um þetta mal (um alla menn fram *füegt* A *hinzu*) ok raðgaz um við hann, hversu með skal fara AB.

1—2. *NL 596—606.* 2—4. *NL 626, 2:* der künec mit sîme wîbe ze bette wolde gân. 4—5. *NL 631, 1—2:* daz volc was im entwichen, vrouwen unde man: dô wart diu kemenâte vil balde zuo getân. 5—7. *NL 631, 3—4:* er wânde er solde triuten ir minneclîchen lîp: jâ was iz noch unnâhen ê daz si wurde sîn wîp. 7. *Ausgeführt NL 632—636, 1, namentlich 636, 1:* Dô rang er nâch ir minne. 7—9. *NL 636, 2. 637, 1—2:* dô greif nâch eime gürtel diu hêrlîche meit... Die fûeze unt ouch die hende si im zesamne bant, si truoc in zeinem nagele unt hienc in an die want. 9—10. *NL 639, 2—3:* dort muost er allez hangen die naht unz an den tac, unz der liechte morgen durch diu venster scein. 10. *NL 642, 1:* Dô lôste si in balde; ûf si in verlie. 10—11. *NL 642, 2:* wider an daz bette er zuo der vrouwen gie. 11—12. *NL 643, 1:* Dô kom ouch ir gesinde: die brâhten niuwiu kleit. 12. 14. *NL 643, 3—4:* swie wol man dâ gebârte, trûrec was genuoc der herre des landes. 14—20. *Vgl. NL 648—650, 3.* 20—223, 8. *Vgl. NL 650, 4—656.*

sa karllmaðr, er afl havi við henni; ok þægar, er þvi er brugðit, þa II Q
er hon ækki sterkari en aðrar konur.“ Nu svarar Gunnarr: „Firir
sakir okkarrar vinattu ok magsemðar, þa trui ek œngum manni iamvel
sem þer, þo at þat mal se, er mikit liggi við, at lœynt se. Ok ek veit,
at þu ert sva sterkr maðr, at þu matt fa hænnar meydom, ef nokkurr
maðr er sa i verolldunni. Ok hællzt ma ek þer til trua, at þat skal
alldrigi upp koma firir œngan mann, þott a þenna veg se gort.“ Nu
svarar Sigurðr ok lezt gera vilia, sem hann vill. Ok nu er þetta raðit.

(C. 229.) Ok nu er kvelld kemr, ok Gunnarr skal fara til sinnar
hvilu, ok er þat i fyrsta lagi, þa er sva til hagað, at Sigurðr sveinn
ferr i rekkiuna en Gunnarr ferr i braut með klæði Sigurðar, ok hyggia
þat nu allir menn, at þar se Sigurðr sveinn. Ok nu kastar Sigurðr
klæðum a hofuð ser ok lætr allomattulega ok liggr sva, þar til er allir
menn eru sofnaðir ok a braut farnir. Ok þa tekr hann til Brynilldar
ok fær skiott hennar mœydom. Ok er mornar, þa tekr hann af hennar
hendi .I. fingrgull ok lætr a annat i staðenn. Ok nu kemr ut .C.
manna *i gegn* honum, ok er þeirra enn fyrsti Gunnarr konungr; ok
hann gengr til sængarennar, ok Sigurðr gengr nu i gegn honum; ok
sva fa þeir til hagat, at aptr er skipt þeirra bunaði aullum. Ok veit
nu ængi maðr, at þetta hævir sva farit.

(C. 230.) Nu hævir þessi veizla staðit .VII. daga ok nætr, ok nu
buaz þeir heim at riða. Nu sætr Gunnarr konungr yvir þa borg hofð-
ingia at raða firir, en hann riðr heim til Niflungalandz með konu sina
Brynilldi. Ok er hann kemr heim, sitr hann i sinu riki ok stiornar ok

10. ok — lagi] *fehlt* AB. 11. með — Sigurðar] *fehlt* AB. 16. a — staðenn] koma a hond ser AB, *vgl. aber Stockh.:* oc satte ther en annan upa igen. 16—17. *Stockh.:* tha kom gunnar konung ther inn gangande. 17. þeirra — fyrsti] þar AB. 21. daga — nætr] nætr AB, daga *Stockh.*

9—12. *Vgl. NL 661, 4. 664. 665.* 14—15. *Vgl. NL 666—678.* 15—16. *NL 679, 3—4:* er zôch ir ab der hende ein guldîn vingerlîn, daz si des nie wart innen, diu vil edele kûnegin; *vgl. ferner 680.* 17. *NL 679, 1—2. 680, 4:* Sîfrit der stuont dannen, ligen lie er die meit, sam er von im ziehen wolde sîniu kleit.... dô lâgen bî ein ander Gunther unt die schœniu meit. 19—20. *Vgl. NL 684, 1—2:* Er understuont ir vrâge, der si hete gedâht, er hal si sît vil lange daz er ir hete brâht. 22—23. *NL 522. 523:* Dô sprach diu kiuneginne: „wem lâz ich mîniu lant? diu sol ê hie bestiften mîn unt iuwer hant.“ dô sprâch der künec edele: „nu heizet her gân, der iu dar zuo gevalle, den sol wir voget wesen lân.“ Ein ir hôhsten mâge diu vrouwe bî ir sach . . . diu maget sprach: „nu lât iu sîn bevolhen die bürge unt ouch diu lant, unze daz hie rihte des künic Guntheres hant.“ 23—24. *NL 526, 1—3:* . . . si rûmte ir eigen lant . . . mit guotem urloube si kômen ûf den sê.

II Q styrir nu i friði, ok magr hans Sigurðr sveinn ok brœðr hans Hogni ok Gernoz.

(C. 343.) Nu er þat æit sinn, at drotningin Brynilldr gengr i sina holl. Ok þar sitr firir henni Grimhilldr, systir Gunnars konungs. Ok þa er Brynilldr kemr til sins sætis, þa mællti hon til Grimilldar: „Hvi ertu sva stollz, at þu stændr æigi upp i gegn mer, drotningo þinni?“ Þa svarar Grimilldr: „Ek kann þat segia þer, hvat til bærr, er eigi stend ek upp þer i gegn. Þat hit fyrsta, at þu sitr i þvi hasæti, er min moðir atti; ok em ek æigi verr til komin en þu, þar at sitia.“ Þa mællti Brynilldr: „Þot þin moðir ætti þetta sæti ok þinn faðir ætti þessa borg ok þetta land, þa skal ek nu þat æiga en æigi þu. Hælldr mattu nu fara of skoga at kanna hindar stiga eptir Sigurði, þinom bonda. Þar til ertu nu komin bœtr en vera drotning i Niflungalande.“ Þa mællti Grimilldr: „Þvi bregðr þu nu mer ok færir mer þat nu i brigzli ok til svivirðingar, er ek hugði, at mer skylldi at vera vægr ok somi, at minn bondi se Sigurðr svæinn. Nu hæfr þu upp þenna læik, er þu mant vilia, at vit talim flæira okkar a milli, hvat þer er til scemðar eða uscemðar. Seg nu mer fyrsto spurning, er ek spyr þik: hverr tok þinn mæydom, eða hverr er þinn frumværr?“ Þa svarar Brynilldr: „Þar hæfir þu mik spurt þæss, er ek kann væl at segia, ok mer er ængi oscemð i. Riki konungr Gunnarr kom til minnar borgar, ok með honom margir dyrligir hofðingiar; ok með raði minna vina tok ek hann til mannz. Ok var ek honom giptt með margskonar pryði ok gor til hin dyrligazta væizla með mannfiolða, ok með honom fór ek hæim higat i Niflungaland. Ok þæsso vil ek æigi þik læyna, ok engi annan, ef eptir spyrr, at hann er minn frumværr.“ Nu svarar Grimilldr: „Nu lygr þu, þat er ek spurða þik, sem mer var von. Sa maðr, er

2. Gernoz] Gisler AB. — *Übergang zu Þiðreks geschichte:* En Þiðrekr konungr ok allir hans menn riða heim til Bernar ok skiliazt enir bæztu virkta vinir. 3. *Hier schiebt* II S *das zu s. 219, 19 angeführte capitel (342) ein. — Überschrift von c. 343:* fra Grimilldi oc B. 13. bœtr] *so* M, *d. i.* betr. 18. fyrsto] fyrst B, eina A. 22. með — vina. *Davon weiss c. 227 nichts. Auch das dürfte darauf deuten, dass unser lied wie die Sig. yngri auf einer frühen quellencombination beruht.* 27. þat — þik] *fehlt* AB *Stockh.*

3—16. *Vgl. NL 814—830.* 11—13. *NL 821, 2—3:* dô jach des selbe Sîfrit, er wære küneges man. des hân ich in für eigen, sit ihs in hôrte jehen. *Ferner 838, 4:* jû sol vor küniges wîbe nimmer eigendiu gegân. 20—26. *NL 820, 4. 821, 1:* und dâ des küneges wille an mîme lîbe geschach, unt dâ er mîne minne sô ritterlich gewan. 27. *NL 839, 2:* kundestu noch geswîgen, daz wære dir guot. 27—225, 1. *NL 840, 2—3:* den dînen schœnen lîp minnet êrste Sîfrit mîn vil lieber man.

þinn meydom tok fyrsta sinn, hæitir Sigurðr svæinn.“ Nu svarar Brynilldr: „Ek varð alldrigi Sigurðar kona, ok alldri hann minn maðr.“ Þa mællti Grimilldr: „Þat skyt ek her til þessa fingrgullz, er hann tok af þer, þa er hann hafði tækit þinn meydom. Þetta sama gull tok hann af þinni hændi ok gaf mer.“ Ok nu er Brynilldr ser þetta gull, þa kennir hon, at hon hæfir att. Ok nu kemr hænni i hug, hverso farit hæfir, ok iðraz nu hælldr sarlega, hverso þær skulo þræyt hafa með ser of þetta mal, sva at iammargir skulo hæyrt hafa. Ok þessir lutir ero nu upp komnir firir alþyðo, er fyrr hafa fair menn vitað. Ok sva mikils þikkir Brynildi þetta vert, at hennar likame er nu sva rauðr sem nydreyrt bloð. Ok nu þægir hon ok mælir ækki orð; stendr upp ok gengr i brot ok ut af borginni. II Q

(C. 344.) Hon ser ræið þriggia manna til borgarinnar. Þæirra er hinn fyrsti maðr Gunnarr konungr ok hans broðir Haugni, [ok hinn þriði Gernoz]. Hon gengr i moti þæim ok væinar ok grætr allsarliga ok rifr sin klæði. Gunnarr konungr ok hans broðir Haugni hafa riðit þenna dag a skog at væiða dyr, ok er þæir sia Brynildi drotning, hverso hon lætr, ok þat vito þæir æigi, hvat hana man harma, ok stauðva nu hesta sina. Þa mællti drotningin: „Riki Gunnarr konungr! ek gaf mik upp i þitt valld, ok firirlet ek mitt riki ok mina vini ok mina frændr. Þetta allt gerða ek firir þinar sakar. Hvart skaltu eða annarr maðr hæfna minnar svivirðingar? Ok ef þu villt æigi hæfna min, þa mattu þo hæfna sialfr þins. Sigurðr svæinn hæfir rofit ykkor trunaðarmal ok sagt sinni kono Grimildi allt, hverso þu lagðir þinn trunað undir hann, ok þat, er þu fekt æigi sialfr mitt lag ok letz Sigurð svæin taka minn meydóm. Þat sama færði Grimildr mer i brigzli i dag firir ollom monnom.“ Þa svarar Haugni: „Þu rika drotning Brynilldr! grat æigi lengr, ok haf engi orð um, ok lat, sem þetta hafi æigi verit.“ Þa svarar Brynilldr: „Væl ma ek sva lata“, sagði hon.

3. Þat] þvi AB. 5. hann AB] *fehlt* M. 7. þræyt] þrætt AB. 14—15. ok — Gernoz. *Freilich kennt das lied Gernox; da er aber in diesem abschnitt nur statist ist, ist er wol hier und an wenigen folgenden stellen von* II S *eingeführt; c. 342 nennt ihn auch nicht. Zu dieser stelle vgl. zumal z. 16.* 16. Gunnarr — Hogni] þeir AB. 24. lagðir AB] sagðir M.

2. *NL 841, 1:* War kômen dîne sinne? ez was ein arger list. *846, 3:* ir jâhet mîn ze kebesen: daz sult ir lâzen sehen. 3—5. *NL 847, 2—3:* ich erziugez mit dem golde deich an der hende hân: daz brâhte mir mîn vriedel, do er êrste bî iu lac. 9—11. *843, 1:* Prünhilt dô weinde. *863, 1—2:* Mit rede was gescheiden manic schœne wîp. dô trûret alsô sêre der Prünhilde lîp, daz ez erbarmen muose die Guntheres man. 26—27. *NL 851, 4:* si sagt hie offenlîche ich sî Sîfrides wîp. 27—226, 5. *Vgl. NL 863—873.*

II Q „Sigurðr svæinn kom hingat til yðar sem æinn vallari, en nu er hann sva stollz ok sva rikr, at æigi man langt heðan liða, aðr en þer munot allir honom þiona.“ Þa mællti Gunnarr konungr: „Fru! æigi skaltu grata, ok þægi þu þægar i stað. Sigurðr svæinn mun æigi læingi vera várr hærra, ok min systir Grimildr man æigi vera þin drotning.“

Nu gerir Brynilldr eptir þvi, sem konungrinn bað. Gunnarr konungr ok hans broðer Haugni riða nu i borgina ok til hallarinnar. Ok honom fagna hans menn. Ok sva lætr nu Gunnarr konungr ok Haugni [ok Gernotz], sem þæir hafi ækki vettana spurt, ok slikt hit sama Brynilldr. Sigurðr svæinn hæfir riðit a skog, at væiða dyr, at skemta ser með sinom monnom, ok er hann nu ækki hæima þæssar riðir.

(C. 345.) Fam dogom siðarr at kvælldi kemr hæim Sigurðr svæinn með sinom monnom. Ok er hann kemr i hollina, þar er inni sitr Gunnarr konungr, stendr konungr upp ok fagnar væl magi sinom Sigurði svæin, ok slikt sama Haugni hans broðir [ok Gernotz] ok allir, þæir er inni ero. Ok þetta kvælld dræk ka þæir ok ero allkatir. Brynilldr drotning er nu allkat. Fam dogom siðarr mællti Haugni til sins broðor Gunnars konungs: „Hærra! ner viltu riða út a skog ok væiða dyr, ok ver allir saman?“ Konungr svarar, at hann vill nu ut riða, þa er gott er væðr æinnhvern dag. Ok nu liða nokorir dagar. Þa gengr Haugni til stæikarahus ok mællti við stæikarann læyniliga: „Þann dag, er a morgin er, skaltu hafa buit snimma varn mat, ok allar krasir skaltu vera lata saltar, sva sem þu fær fong á, ok bær þat firir Sigurð svæin allt, er saltazt fær þu.“ Ok her eptir gengr hann i brot ok kallar sinn skænkiara ok mælti: „At morni, er ver motomz snimma, þa skaltu skenkia oss sæint.“ Ok nu gengr Haugni aptr.

(C. 346.) Nesta morgin eptir ardegis kallar Gunnarr konungr ok Haugni, at þæir vilia buaz at riða út at væiða dyr. Þar eptir ganga þæir til borða ok snæða. Ok þa kemr Sigurðr svæinn þar ok mællti til Gunnars konungs: „Hærra, hvert villtu riða? Hvi snæðir þu sva snimma?“ Þa svarar konungr: „Ver vilium ut riða, at væiða dyr ok

3. þiona] II S *fügt hinzu:* Ok sva kom hann til min fyrsta sinni, at æigi vissi hann sinn faðor eða sina moðor ok enga sina ætt. *Das ist eine hindeutung auf den von ihm entstellten inhalt von c. 168. Gunnars antwort geht auch allein auf den im text mitgeteilten vorwurf.* 4. læingi] *so* (længe) *auch Stockh.*, lengr A, *fehlt* B. 6. *Überschrift:* fra Brynilldi oc G. *(d. i.* Gunnari*).* 7. broðer Haugni] brœðr AB, brôdher *Stockh.* 12. *Überschrift:* um Hœgna oc Sigurð suein. 9. 15. ok Gernoz] *s. zu s. 225, 14—15.* 17. allkat AB] allugloð M, *vgl. x. 6. 9—10.* Fam dogom] Ok oigi morgum dogum B. Ok litlu A. 27. *Überschrift:* ændalyct Sigurðar sueins.

20—26. 227, 4—5. *Vgl. NL 964—968.* 27—227, 4. *NL 911—913.* 31—227, 1. *NL 911, 2:* sô wil ich jagen rîten bern unde swîn.

skemta oss. Hvart viltu fara með oss eða viltu hæima vera?“ Þa svarar Sigurðr sværinn: „Hærra, viltu riða út at veiða dyr, þa vil ek vist fylgia þer.“ Þa mællti konungr: „Gak þa til borðz ok snæð.“ Ok sva gerir hann. Ok þessi stæikari ok skænkiari hafa allt sva gert, sem Haugni bað þa. Þa er þæir hafa snætt, ero bunir þæirra hæstar, ok riða þæir ut a skoginn ok hlæypa at dyrom ok sla lausum sinom hundum. Ok þegar er Sigurðr svæinn er ut riðinn af borginni, gengr Grimilldr til sinnar rekkio ok legz niðr at sofa, firir þa sok, at sva illa er henni við Brynilldi, at æigi vill hon með henni sitia ok enga skemtan við hana æiga. Haugni hefir riðit nokoro siðarr af borginni en aðrir þæir, ok hæfir talat við drotningu Brynilldi langa rið. Ok i þæirra æinmæli er þetta, at Brynildr biðr Haugna, at sva skal hann til haga, at Sigurðr svæinn skal æigi hæim koma þat quælld, ok at hann megi þann dag deyia. En þar til vil hon gefa honom gull ok silfr ok aðrar gersimar, slikt allt er hann beiðiz. En hann sægir, at Sigurðr svæinn er sva mikil kenpa, at æigi ma hann vist sægia þat, hvart hann getr raðit hans bana. En við kvæz hann læita mono, at sva megi verða. Ok her eptir riðr Haugni ut a skoginn, en drotningin bað hann væl fara ok æfna ord sin. II Q

(C. 347.) Nu hlæypa þæir eptir dyrom ok fara allmæðilega ok stundom renna þæir. Ok Sigurðr svæinn er þæirra fræmstr nu sem hvert sinni. Ok nu hafa þæir dræpit æinn villigault mikinn; ok her eptir hafa þæir aðr længi sott. Ok þa er hundarner hafa við fæstz svinit, skaut Haugni sino spioti þenna villigaullt til bana. Ok her yfir standa þæir nu allir ok skera svinit ok taka allt innan ór ok gefa hundom sinom. Ok nu er allom þæim sva varmt, ok nu ero þæir sva moðir, at naliga hyggia þæir, at þæir mono springa. Ok þa koma þæir þar, sem flytr æinn bækkr. Ok Gunnarr konungr slær ser niðr ok drækkr, ok aðrum megom hans broðir Haugni. Ok þa kemr at

2. at veiða dyr AB] *fehlt* M, *vgl. die parallelstelle des NL.* 6. lausum AB] *fehlt* M. 16. kempa AB. 20. -mæðiliga *ist wol eine unrichtige widergabe von as.* môdig; allveiðimannlega B, veiðimannliga A. 27. hyggia — at] hyggiaz AB.

1. *NL 912, 1—3:* Allen mînen gesten soll man daz sagen, daz wir vruo (= snimma *226, 31*) rîten; die mit mir wellen jagen, daz si sich bereiten. 1—3. *NL 913, 1—2:* Dô sprach der herre Sîfrit mit hêrlîchem site: „swenne ir jagen rîtet, dâ wil ich gerne mite.“ 6. *NL 926, 1:* Dô riten si von dannen in einen tiefen walt. 10—19. *Vgl. damit Hagens abschied von Kriemhild NL 891—905.* 20—22. *Vgl. NL 933—963, namentlich 934, 4:* den lop er vor in allen an dem gejägede gewan. 27—28. *Vgl. NL 969—978.* 28—29. *NL 979, 1—2:* Der brunne was küele lûter unde guot. Gunther sich dô neigte nider zuo der fluot. 29—228, 1. *NL 979, 4:* alsam het ouch gerne der küene Sifrit getân.

II Q Sigurðr svæinn ok slæzt þægar niðr at bækkinom sem aðrer þæir. Ok þa stendr upp Haugni, er hann hæfir drukkit, ok tækr sitt spiot baðom hondom ok læggr milli hærða Sigurði svæin, sva at stendr i gognom hans hiarta ok ut um briostið. Ok þa mællti Sigurðr svæinn, er hann fekk lagit: „Þæss matti mik æigi vara af minom magi, er nu gerðir þu; ok ef þetta vissa ek, þa er ek stoð upp a mina fætr, aðr þu ynnir þetta verk, at fa mer banasar, þa væri minn skiolldr brotinn ok hialmr spiltr ok mitt sverð skorðott, ok mæiri von, aðr þetta væri gort, at allir þer fiorir væri dauðir". Ok her eptir dæyr nu Sigurðr svæinn.

Nu mællti Haugni: „Allan þenna morgin hofom ver ællt æinn villigault, ok ver fiorir fengim hann varla sott. En nu a litilli rið hæfi ek væitt æinsaman æinn biorn eða æinn visund. Ok verra væri oss fiorom at sœkia Sigurð svæin, ef hann væri við buinn, en at drepa biorn eða visund, er allra dyra er fræknastr." Nu mællti Gunnarr konungr: „Vist hæfir þu væl væitt, ok þænna visund skolum ver hæim hafa ok færa Grimilldi minni systor, hvar sem hon er." Nu taka þæir upp lik Sigurðar svæins ok fara með hæim til borgar.

(C. 348.) Ok nu stændr drotning Brynilldr uppi a borg ok ser, at Gunnarr konungr ok hans broðir Haugni ok Gernoz riða til borgar, ok sva, at þar mono þæir fara með Sigurð svæin dauðan. Hon gengr or borginni moti þæim ok mællti, at þæir hafi væitt allra manna hæilaster, ok biðr þa nu færa Grimilldi; „hon sæfr i sinni sæing; faðmi hon hann nu dauðan, þvi at nu hæfir hann þat, sem hann hæfir til gert, ok sva Grimilldr." Þæir bera nu likit upp at loptino, ok er læst loptið. Ok þægar briota þæir upp hurðina ok bera inn likit ok kasta i sæingina

9. 11. 13. fiorir. fiorom *zeigt, dass das lied sich Gernoz und Gislher als zugegen vorstellt, obgleich es sie nicht in die handlung eingreifen lässt.* 23. dauðan] *fehlt* AB, dôdhan *Stockh.* 23—24. sva Grimilldr] bæði þau AB.

2—4. *NL 980, 3. 981, 1—3:* dô sprang er hin widere, da er den gêr vant... Dâ der herre Sîfrit ob dem brunnen tranc, er scôz in durch daz kriuze, daz von der wunden spranc daz bluot im von dem herzen vast an die Hagenen wât. 5—6. *NL 989, 4:* ir habet an iuwern mâgen leider übele getân *(hier durch den plural und 990 auf andere verwandten gedeutet).* 6—9. *NL 994, 1—3:* „Ir muget iuch lîhte rüemen", sprach dô Sîfrit; „het ich an iu erkennet den mortlîchen sit, ich hete wol behalten vor iu mînen lîp." 9. *NL 998.* 10—14. *NL 1002, 3:* ein tier daz si dâ sluogen; *zu Hagens prahlerischem auftreten vgl. NL 993.* 16—17. *NL 999, 1—2:* Dô die herren sâhen daz der helt was tôt, si leiten in ûf einen schilt, der was von golde rôt. 24—229, 1. *NL 1003, 2b—4:* dô hiez Hagene tragen Sîfriden alsô tôten von Nibelunge lant für eine kemenâten, dâ man Kriemhilde vant.

upp i fang henne. Ok við þetta vaknar hon ok ser, at Sigurðr sværinn er nu þar i rækkiunni hia henni, ok er nu dauðr. Þa mællti Grimilldr við Sigurð svæin: „Ill þikkia mer þin sár; hvar fektu þau? Hér stendr þinn gullbuinn skiolldr hæill, ok ækki er hann spilltr; ok þinn hialmr er hvergi brotinn. Hvi vartu sva sarr? Þu mant vera myrðr. Vissi ek, hverr þat hæfði gort, þa mætti þat væra hans gialld.“ Þa svarar Haugni: „Æigi var hann myrðr. Ver ælltom æinn villigollt, ok sa hinn sami villigaulltr væitti honom banasár.“ Þa svarar Grimilldr: „Sa sami villigaultr hæfir þu verit, Haugni! ok engi maðr annarra.“ Ok nu grætr hon sarlega. II Q

Þæir ganga nu brot af loptino ok inn i hollina, ok ero nu katir ok Brynilldr æigi ukatare. En Grimilldr kallar sina menn ok lætr taka lik Sigurðar svæins ok bua um allvægliga. Ok er þessi tiðindi spyriaz, at Sigurðr svæinn er drepinn, þa sægir þat hverr maðr, at æigi mun eptir lifa i verolldinni ok alldri siðann mon borinn verða þvilikr maðr firir sakir afls ok reysti ok allrar kurtæisi, kaps ok milldi, er hann hafði umfram hvern mann annarra; ok hans nafn mun alldrigi tynaz i þyðværskri tungo ok slikt sama með Norðmannom.

1. fang henne] faðm Grimilldar AB. 9. annarra] annarr AB. 12—13. lætr — bua] synir þeim lik Sigurðar sveins ok bua þeir AB, loth begrafua likith hans theth besthe hon kwnne *Stockh.* 15. æigi] engi AB. 18. Norðmannom] Litlu siðar andaz drottning Brynhilldr *fügt* A *hinzu, vgl. zu s. 221, 6—22.*

Dass die quelle von c. 343—348 tatsächlich II Q *ist, zeigt, noch abgesehen von der überschrift über c. 342 die gleiche auffassung der verhältnisse und begebenheiten. Beide kennen Gislher (vgl. zu s. 228, 6), während* I Q *nur Gernorz kennt. In* II Q *steht Sigurðs tod als grund für Grîmhilds zorn im vordergrund, während in* I *fortwährend von dem schatze die rede ist. C. 373, 18 (s. 257, 15—16):* ok ekki vopn var fest a hans skilldi, *steht mit c. 348 (s. 229, 4—5) in directem zusammenhang; Grimhilds ganz besonderer hass wider Hagen — in* I *mehr im allgemeinen wider die brüder — erklärt sich aus c. 343—48. Ganz kleine inconcinnitäten erklären sich daraus, dass die älteren quellen des gedichtes zwei verschiedene lieder waren. Eine solche scheint c. 343 (s. 224, 8—9) vorzuliegen, wo nach dem wortlaut Oda nicht mehr am leben sein müsste, während sie später lebend eingeführt wird. In der urspriünglich selbständigen ersten hälfte des gedichtes wurde die mutter nicht genannt.*

3—6. *NL 1012:* Dô rief vil trûreclîche diu küneginne milt: „owê mir mînes leides! nu ist dir dîn schilt mit swerten niht verhouwen: du lîst ermorderôt. unt wesse ich wer iz het getân, ich riete im immer sînen tôt. 6—8. *NL 1045, 3—4:* dô sprach der künic Gunther: „ich wilz iuch wizzen lân, in sluogen schâchære: Hagene hât es niht getân. *Auf 7—9 beruht auch Kriemhilts traum NL 921, 2—3:* mir troumte hînaht leide, wie iuch zwei wildiu swîn jageten über heide. 8—9. *NL 1046, 1—3:* „Mir sint die schâchære“, sprach si, „vil wol bekant. nu lâze ez got errechen noch sîner vriunde hant. Gunther unde Hagene, jâ habet ir iz getân.“ (*Vgl. 1010, 4:* daz ez hât Hagene getân). 12—13. *NL 1050—1070.*

Das alte lied von Grimhilds rache (I Q).

(C.356.) Attila konungr af Susa spyrr at dauðr er Sigurðr sveinn, ok æpter lifir hans kona Grimhilldr, ær allra kvinna er vitrast ok fegrst, en hann ær nu kvanlauss. Hann sender æpter sinum frœnda Osið i Herraland, at hann skal koma til hans. Ok er hertogenn spyrr, at hans frende Attila konungr vill hann hitta, gerer hann færð sina til Susa, ok með hanum .xx. ridderar. Attila konungr fagnaðe honum vel ok seger, at hann have hanum sent orð ok vill, at hann fare hans sendefor i Niflungaland. Attilla konungr vill senda hann at biðia ser konu Grimhilldar, systur Gunnars konungs, er átt hever Sigurðr sveinn. Osiðr hertoge lez fara vilia, hvert er konungr vill hann sent hava. Nu byz hann til þessar ferðar með mikilli kurteisi ok hever með ser .xl. enna kurteisastu riddera ok marga sveina vel buna. Hann fer alla sina leið, til þess er þeir komu i Niflungaland ok hitta Gunnar konung. Þeim er þar vel fagnat; dvelz hann þar nokora daga.

(C.357.) Einn dag heimter hann Gunnar konung a tal ok með hanum Hogna ok Gernoz. Ok er þeir ero a malstefno, mellte Osið hertoge: „Attila konungr af Susa sender goða kveðio Gunnare konunge ok Hogna, hans broðor. Attila konungr vill fa yðra systor Grimhilldi með sva miklo fe, sem yðr somer at senda honum, ok hann vill vera yðar vin. En aðr ek fare heðan, verð ek hœyra mitt erende, hvert vera skal.“ Þa svarar Gunnarr konungr: „Attila konungr er maðr rikr ok mikill hofðingi. Vill Hogne ok Gernoz minir brœðr sem ek, þa megom ver ei syni hanum þessa.“ Þa svarar Hogni: „Sva liz mer, sem oss mune þat vera mikill vegr, at hinn riki Attila konungr fae varrar

2. *Überschrift:* kuanfang Attila konungs er hann fecc Grimilldi. 12. .lx. AB. 14. konung] i Vernico (Verminzu, Vermustu, Vermistu AB *hier und später) fügt* Π S *hinzu.*

2—10. *Vgl. NL 1144—1151.* 8—10. *NL 1151:* Er sprach: „sô wirb ez Rüedegêr, als liep als ich dir sî. und sol ich Kriemhilde immêr geligen bî, des wil ich dir lônen so ich beste kan; so hâstu minen willen sô rehte verre getân. 10—11. *NL 1153, 1—3:* Des antwurte Rüedegêr, der marcgrâve rîch: „.... ich wil dîn bote gerne wesen an den Rîn.“ 11—13. *NL 1155:* Dô sprach aber Rüedegêr: „ê wir rûmen daz lant, wir müezen ê bereiten wâfen unt gewant, ... ich wil ze Rîne füeren fünf hundert wætlîcher man.“ 13—14. *NL 1160—1175.* 14—15. *NL 1183. 1184.* 16. *NL 1185. 1186.* 18—21. *NL 1199.*

II Q

(C. 358.) Litlu siðarr byr Attila konungr færð sina ok skal nu fara i Niflungaland epter sinni festarkonu Grimhilldi. Þessi ferð er buen allvegleg. Attila konungr hever .d. hundrað riddera ok marga sveina. Þa er Gunnarr konungr spyrr, at Attila konungr [ok Þiðrekr] ero komner i hans land, riðr hann ut i gegn þeim með allum sinum enum beztum mannum. Ok þa er þeir finnaz, riðr Gunnarr konungr firir Attila konung ok heilsar honum, ok hans broðer Hogne [firir Þiðrek konung], ok kyssaz þeir ok hittaz nu ener beztu vinir. Riða nu aller saman aptr til borgar

16. *In der saga im anschluss an c. 357 (s. 232, 18). — Wahrscheinlich in* II Q *ausführlicher, aber von* II S *mit rücksicht auf* I S *gekürzt.* 18. .d.] .v. B. 19. *Þiðrekr ist ohne zweifel von* II S *eingeführt, und auch Attila machte in der quelle die reise nicht mit.*

16—233, 17. *In der saga mit rücksicht auf* I *umredigiert. Daher sind die stellen des NL, die doch der hauptsache nach auf* II Q *beruhen,* I S *ähnlicher. — Wichtigere abweichungen von* I: *(zu s. 230, 22 fgg.) NL 1203—06:* Si rietenz al gemeine, niwan Hagene; der sprach ze Gunthêre deme degene: „habt ir rehte sinne, so wirt es wol behuot, ob siz joch volgen wolde daz irz nimmer getuot.“ „War umbe?“ sprach dô Gunther, „solde ihs volgen niht? swaz der küneginne liebes geschiht, des sol ich ir wol gunnen: si ist diu swester mîn . . .“ Dô sprach aber Hagene: „nû lât die rede stân. het ir Etzeln künde, als ich sîn künde hân, sol si in danne minnen, als ich iuch hœre jehen, sô ist iu aller êrste von schulden sorgen geschehen.“ „War umbe?“ sprach dô Gunther, „ich behüete wol daz, daz ich im kome sô nâhen, daz ich deheinen haz von ime dulden müese, und wurde si sîn wîp.“ Dô sprach aber Hagene: „es gerætet nimmer mîn lîp.“ *Str. 1205—06 dürften aus* I *stammen und eine ältere variante zu s. 232, 2—5 sein. Die auffassung von* II *tritt str. 1210 von neuem hervor:* „Daz ich dâ wol bekenne, daz tuon ich iu kunt. sol si nemen Etzel, gelebet si an die stuont, si getuot uns noch vil leide, swie siz getraget an. jâ wirt ir dienende vil manic wæltlîcher man.“ *Vgl. 1212.*

I Q systor. Hann er allra konunga rikastr ok mestr; nu megum ver af þvi vera meiri menn en nu erom ver. En þetta mal verðr þo at rœða fyr henne, fyr þvi at hennar skap er sva stort, at ei ma Attila konungr ok enge annarra i verolldo hennar fa fyr uttan hennar vilia.“ Gernorz biðr raða konung ok þa Hogna, ok þikkir þetta vel fallit, ef þeim syniz. Nu ferr Gunnarr konungr ok með hanom Usið ok hitta Grimilldi, ok seger Gunnarr konungr henne aull þesse tiðinde ok spyrr, hvessu henne man vera i skape þetta rað. En hun seger, at hon þorer eigi at neitta Attila konunge ser til manz, sva er hann rikr konungr; ok sva er fengit þess manz, at reka hans erende, at helldr vill hon þessu iatta, ef þat er rað Gunnars konungs, hennar broðor. En konungr seger þat, at eigi vill hann neita þessu raðe, með þvi at þat er ei i mote hennar vilia. Gunnarr konungr ok hans brœðr tala allt þetta mal við hertoga Osið, sva at þetta skal vera raðet. Ok her æpter byz hertoge Osið heim at riða. Oc er hann er albuenn, þa tekr Gunnarr konungr skiolld gullbuenn ok hialm, er att hafðe Sigurðr sveinn, er allra vapna er beztr, ok gefr hann Osið, ok skiliaz þeir goðer vinir. Riðr hertogenn heim i Hunaland. — *Grimhild begleitet ihn.*

(C. 359.) Ok er liðnir voru .vii. vetr, sva at Grimhilldr hever veret i Hunalande, þa er þat eina not, at hun mellte við Attila konung: „Herra Attila konungr! Þat er mikill harmr, er a þessum .vii. vetrum hevi ek eigi hitta mina brœðr. Hve ner villtu, herra, þeim heim bioða? Ek kann segia þer þau tiðindi, er þo kann vera, at aðr vitir þu, at Sigurðr

8. skape B] ska M, skap A. 18. ok seger Attila konunge alla sina ferð. Konungr þakkar hanum vel ok seger, at hans ferð er hin bezta vorðen *fügt* II S *nach* Hunaland *hinzu.* 19. *Überschrift:* er Attila konungr oc Grimilldr bioða heim Gvnnari oc Hœgna. 23. kann (2) AB] *fehlt* M.

5—6. *Vgl. NL 1214.* 6—14. *Vgl. NL 1216—1264: Kriemhilts anfängliche weigerung war wol in* II *bewahrt, woher auch die erklärung der weigerung aus ihrem schmerz und die zusage unter dem einfluss des rachegedankens stammen dürften.* 15—18 *und s. 233, 11—14, vgl. NL 1270.* 19. *NL 1387, 1—2:* Mit vil grôzen êren, daz ist alwâr, wonten si mit ein ander unz an daz sibende jâr. 20. *NL 1400, 1—2. 1401, 1:* Dô si eines nahtes bî dem künege lac, — mit armen umbevangen het er si, als er pflâc — .... si sprach zuo dem künige. 21—22. *NL 1401—1403:* vil lieber herre mîn, ich wolde iuch bitten gerne, möht iz mit hulden sîn, daz ir mich sehen liezet, ob ich daz het versolt, ob ir den mînen vriwenden wæret inneclîchen holt.“ *(Etzel spricht:)* „ich bringe iuch des wol innen, swâ liep unde guot den recken widerfüere, des müese ich freude hân ....“ Dô sprach diu küneginne: „iu ist daz wol geseit, ich hân vil hôher mâge; dar umbe ist mir sô leit, daz mich die sô selten ruochent hie gesehen. ich hœre mîn die liute niwan für ellende jehen.“

Vernicu, II Q

ok er nu buen en dyrleksta veiðzla. Ok at þesse veizlu giptir Gunnarr konungr Attila konunge Grimilldi systur sina. Ok er lokit er þesse veizlu, riðr Attila konungr [ok Þiðrekr konungr] brutt, ok at skilnaðe gaf Gunnarr konungr [Þiðreke konunge Grana, hest Sigurðar sveins, ok] sverðet Gram [gaf hann] margreifanum, en Attila konunge Grimilldi ok silfr sva mikit sem hanum vor some at. Ok skiliaz nu goðer vinir. Riðr Attila konungr [ok Þiðrekr konungr] heim i sitt riki, ok geter um stund sins rikis. En hans kona Grimhilldr grœtr hvern dag sinn liuva buanda Sigurð svein.

1. Verminnu A, Vermistu B.

16—17. *NL 1371, 1—2:* Wie si ze Rîne sæze, si gedâht ane daz, bî ir edelem manne: ir ougen wurden naz.

I Q sveinn, minn maðr, atti sva mikit gull, at engi konungr i verolldu var iamnauðegr. En þat mikla fe hava nu minir brœðr, oc eigi vilia þeir mer af unna eins pennings. En mer þætte sœmelegre, herra, at ek rœða fyr þessu fe. Ok þat skalltu vist vita, ef ek fœ þetta gull, at allt skalltu þat eiga með mer.“ En er Attila hœyrer þesse orð, þa ihugar hann vandlega, hvat hun seger, ok veit, at satt er. En Attila konungr er allra manna fegiarnastr, ok þikkir illa, er hann skal ei fa Niflunga skatt, ok svarar a þessa lund: „Ek veit, fru, at Sigurðr sveinn atte mikit gull, þat fyrst, er hann tok undan þeim mikla dreka, er hann hafðe drepit, nest þat, er hann fekk i hernaðe, ok þar með þat, er hans faðer hafðe att Sigmundr konungr. En allz þessa missum ver, en þo er Gunnarr konungr várr enn kerste vin. Nu vil ek, fru, at þu bioðer þeim, ef þu vill, heim, þinum brœðrum, en ekki vil ek til spara, at bua þa veizlu sem vegligast.“ Þau skilia sina rœðu at sinni. Ok eigi mikilli stundu siðar letr Grimilldr kalla til sin .II. menn, ok seger þeim sin erende, at hon vil senda þa i Niflungaland, „at reka mitt erende. En til þessar farar skal ek ykr bua með gulli ok silfri ok goðum klœðum ok goðum hestum.“ Ok þesser leikmenn segia, at þeir vilia allt, þat er hun byðr, giarnsamlega gera. Nu byr hon færð þeirra, hveria leið er hun ma vegligast, ok fœr þeim bref ok innsigli Attila konungs ok sitt.

(C. 360.) Þesser menn fara alla sina leið, til þess er þeir koma i Niflungaland ok hitta Gunnar konung. Gunnarr konungr tekr vel sendimonnum Attila konungs, mags sins, ok ero þeir þar i goðum fagnaðe.

Die boten übergeben den brief, dessen inhalt wie folgt lautet:

(C. 360, 9.) „Attila konungr er nu gamall ok þungferr at styra sinu riki, en hans unge sun Aldrian er enn fara vetra gamall. Nu liz oss, sem þier

15. .II.] fimm (.v.) AB, twa *Stockh.* 23. konung] i Vernico borg *fügt* II S *hinzu.*

12—14. *NL 1404, 1—3:* Dô sprach der künec Etzel: „vil liebiu vrouwe mîn, diuht ez si niht ze verre, sô lüede ich über Rîn swelh ir dâ gerne sæhet her in mîniu lant“, *vgl. noch 1405—06.* 14—15. *NL 1413, 2—3:* in ir kemenâten bat si diu künegîn bringen tougenlîchen, da si die boten gesprach. 16—18. *NL 1414:* Si sprach zen boten beiden: „nu dienet michel guot, daz ir mînen willen vil güetlîchen tuot, und saget swaz ich enbiete heim in unser lant. ich mache iuch guotes rîche unt gibe iu hêrlîch gewant. *Es folgt 1415—1419 der inhalt der botschaft.* 20—21. *NL 1421:* Brieve unde boteschaft was in nu gegeben ... urloup gap in Etzel und ouch sîn schœne wîp. in was von guoter wate wol gezieret der lîp. 22—23. *NL 1423, 1—2:* Die boten dannen fuoren ûzer Hiunen lant zuo den Burgonden. 23. *NL 1436, 1—2:* Dô gie mit urloube, dâ der künec saz, daz Etzeln gesinde. 23—25. *NL 1436, 3—4:* Hagene zühteclîche gegen den boten spranc und empfie si minneclîche.

II Q

[*In der PS fehlende parallelstellen des NL aus* II Q *zu* I Q *s. 234, 14—21. NL 1409, 1—3:* Vier unt zweinzec (*in* I *zwei*) recken bereite man diu kleit. ouch wart in von dem künege diu boteschaft geseit, wie si dar laden solden Gunther und sîne man.

NL 1410—1412: Dô sprach der künec rîche: „ich sage iu wie ir tuot. ich enbiute mînen vriwenden liep und allez guot, daz si geruochen rîten her in mîniu lant. ich hân sô lieber geste harte wênic noch bekant. Und ob si mînes willen wellen iht begân, die Kriemhilde mâge, daz si des niht enlân, sine komen an disem sumere zuo mîner hôhgezît, wand vil der mînen wünne an mînen konemâgen lît." Dô sprach der videlære der stolze Swemmelîn: „wenne sol iuwer hôchzît in disen landen sîn? daz wir daz iuwern vriwenden künnen dort gesagen." Dô sprach der künec Etzel: „zen næhsten sunewenden tagen."]

(C. 360, 4.) Nu er sendemenn hava þar dvalz litla rið, stendr upp sa, er erendit bar; gengr firir Gunnar konung ok mellte: „Attila konungr af Susa ok hans drottning Grimhilldr sender qveðio Gunnare konunge i Vernizu ok hans broðor Hogna ok Gernorz ok Gislher ok allum þeirra vinum guðs ok sina. Ver vilium yðr bioða heim til veizlu ok vinattu i vart land.

23. *Die sinnlose widerholung des empfangs im NL (s. die parallelstelle) zeigt, dass diese stelle, die unmittelbar auf s. 234, 22—25 folgt, die paraphrase der ankunft der boten in* II *ist. Die folge des anschlusses in der saga ist, dass der bote den inhalt des briefs mitteilt, obgleich c. 361 beginnt:* Þa er konungr Gunnar hevir lesit þetta bref. *Ob 24—27* (sina) *zu* I *gehören oder von* II S *in den brief aufgenommen sind, lässt sich schwer entscheiden; die zeilen sind in der überlieferten form ein echter briefanfang. v. 27 enthält wol sicher die einladung nach* II.

---

23. *NL 1438. 1439:* Sie giengen zuo dem wirte . . . do empfie man die geste sô man von rehte sol güetlîche grüezen in ander künege lant . . . Der künec gezogenlîche grüezen si began: „sît willekomen *usw.* 24—27. *NL 1440, 2—3:* dir enbiutet holden dienest der liebe herre mîn, und Kriemhilt dîn swester her in ditze lant. 27. *NL 1447—1449:* . . . daz ir geruochet rîten in daz Etzelen lant. Daz wir iuch des bæten, vil vaste uns daz gebôt Etzel der rîche iu allen daz enbôt, ob ir iuch iuwer swester niht sehen woldet lân, so wold er doch gerne wizzen

munit vera bezt til komner, at stiorna þessu riki með yðrum frœnda, hans moðurbreðr, þa rið er hann hevir ei sialfr alldr til at geta sins rikis. Nu verdit þer at koma æptir varre orðsending, ok raðet landraðum með oss, hvat sem þa syniz oss af at taka um þetta mal, ok havit með yðr sva marga menn, sem yðar some er til, ok veret heilir."

(C. 361.) Þa er konungr Gunnarr hevir lesit þetta bref, kallar hann a malstemnu sina brœðr Hogna ok Gernoz. Hann berr upp þetta mal ok leitar raðs við þa, hverso hatta skal. Þa svarar Hogne: „Þat kann vera, herra! at þér vilit fara i Hunaland at heimboðe þins mags Attila konungs. En með þvi at þu farer i Hunaland, þa mantu eigi aptr koma, ok enge sa er þer fylgir, fyr þvi at Grimhilldr er utru kona ok vitr, ok ma vera, at hun se i svikum við oss." Nu svarar Gunnarr konungr: „Attila konungr, minn magr, hevir mer orð sent með vinattu, at ek skal koma til Hunalandz, ok fara þesser menn með sannendum. En þat er þitt rað, Hogni, at ek skal ei fara. En þetta rað gefr þu mer eptir þvi, sem þin moðer gaf minum feðr, er hvert sinni var verra et siðarra en et fyrra. Nu vil ek þat eigi af þer þiggia; nu skal ek at sonno i Hunaland, ok venter mik, at ek kome aftr epter minum vilia, ok aðr en ek fer af Hunalande, man allt Hunaland gevit i mitt valld. En þu, Hogne, fylg mer, ef þu villt, en ella sit heima, ef þu þorer ei at fara." Þa mellte Hogne: „Ei melir ek þetta fyr þvi, at ek muni vera rœddare um mitt lif, en þu skallt vera um þitt, ok ei þikki mer verra at beriaz, en þer skal þikkia. En at sonnu ma ek þer þat segia, ef þu ferr i Hunaland, hvart er þu ferr með marga menn eða fa, — engi þeira kemr aptr lifs i Niflungaland. En ef þu vill fara i Hunaland, þa vil ek *eigi* epter sitia."

7. Gernoz] ok Gislher *fügt* II S *hinzu.* 9. 10. Hunaland A B, Hymalandh *Stockh.*] Niflungaland M. 10—11. aptr koma A B] *fehlt* M. 12. við A B] um M. 22. fyr] af AB. 26. eigi] *von* II S *ausgelassen, in* AB *neu hinzugefügt.* tha uil jach hema vara *Stockh.*

6—7. *NL 1457, 2—4:* dô het der künic rîche nâch friunden sîn gesant. Gunther der edele vrâgte sîne man, wie in diu rede geviele. 8—12. *NL 1461:* „Nu lât iuch niht betriegen", sprach Hagene, „swes si jehen, die boten von den Hiunen. welt ir Kriemhilde sehen, ir muget dâ wol verliesen die êre und ouch den lîp: ez ist vil lancræche des künec Etzelen wîp." 12—21. *NL 1462. 1463:* Dô sprach zuo dem râte der fürste Gêrnôt: sît daz ir von schulden fürhtet dâ den tôt in hiunischen rîchen, solde wirz dar umbe lân, wir ensæhen unser swester, daz wær vil übele getân." Dô sprach der fürste Gîselher zuo dem degene: „sît ir iuch schuldec wizzet, friwent Hagene, sô sult ir hie belîben unt iuch vil wol bewarn, und lâzet die getürren mit uns zuo mîner swester varn." 21—26. *NL 1464, 2—4:* ine wil daz ir iemen füeret ûf den wegen, der mit iu getürre rîten ze hove baz. sît ir niht welt erwinden, ich sol iu wol erzeigen daz.

II Q

(C. 361, 21.) „Eða mantu ei, Gunnarr konungr, hversu ver skilldumz við Sigurð svein? En með þvi at þu mant ei, þa veit ek þann mann i Hunalande, er muna skal, en þat er Grimhilldr var systir, ok hon skal vist þik a minna, þa er þu kemr i Susa“. Þa svarar Gunnarr konungr: „Þottu ser sva rœdr fyr þinni systur Grimhilldi, at fyr þa skylld þorer þu ei at fara, þa skal ek fara ei at siðr“. Hogna

9. *In der saga anschliessend an s. 236, 26.*

waz er iu hête getân, daz ir in alsô vremdet unde sîniu lant. ob iu diu künegínne wære nie bekant, sô möht er doch verdienen daz ir in ruochet sehen . . . .“

9—12. *NL 1458, 3—4. 1459:* âne Hagene eine . . . er sprach . . . „ir habt iu selben widerseit. Nu ist iu doch gewizzen, waz wir haben getân. wir mugen immer sorge zuo Kriemhilde hân: wand ich sluoc ze tôde ir man mit mîner hant. wie getorste wir gerîten in daz Etzelen lant?“ 12—14. *NL 1460:* Dô sprach der künec rîche: („mîn swester lie den zorn. mit kusse minneclîche si hât ûf uns verkorn, daz wir ir ie getâten, ê daz si hinnen reit.) ez ensî et, Hagene, danne iu einem widerseit.“ 14—239, 1. *NL 1464, 1:* Dô begunde zürnen von Tronege der degen.

I Q (C. 363.) Nu sender Gunnarr konungr boð upp i sitt land, at til hans skalu koma aller hans menn, þeir er vaskastir eru ok frœknaster eru ok hanum bazt hugaðer. Ok er þesse ferð er buen, hever Gunnarr konungr .x. hundrað manna, goðra drengia ok vel buenna, með hvitum brynium ok biartum hialmum ok skarpum sverðum ok hvossum spiotom ok nyium skiolldum ok skiotum hestum. Ok þar sitr heima morg fogr kona ok dyrleg epter sinn buanda ok sin sun ok broður. Nu tekr Hogni merki Gunnars konungs i sina hond. Þat merki er inn yzta lut lit sem gull, en i miðiu hvitt, ok i markaðr aurn með koronu af rauðo silki, ok neðsti lutr merkiss grœnn. Gunnarr konungr hever þvilikan orn a allri sinni herneskiu, en Hogni hevir ok orn a sinni herneskio ok ei með koronu. Ok þat mark hava þeir aller a sinni herneskiu, ok með sama lit eru þeirra merki. Her af ma þa kenna með sina skor, hvar þeir riða.

Niflungar fara nu alla sina leið, til þess er þeir koma at Rín. Ok þar er breitt, en þeir finna ekki skip. Þeir dveliaz þar um nottena með sinum landtiolldum.

4—6. *Zu dieser beschreibung vgl.* II Q *s. 253, 11—13. 249, 4—6.* 6 ok nyium skiolldum A B] *fehlt* M. 11. ok orn AB] *fehlt* M. koronu] Gernorz ok Gislher hava skioldo rauða ok lakt með gulli haukr *fügt* II S *hinzu.* 22. Rín] þar sem saman kemr Dúná (Dyna A) ok Rín *fügt* II S *hinzu;* B *lässt die bemerkung aus.* 23. breitt] II S *fügt hinzu:* er arnar hittaz.

1—4. *NL 1472. 1473:* „Sît ir niht welt erwinden, so besendet iuwer man, die besten die ir vindet oder inder müget hân. so wel ich ûz in allen tûsent ritter guot; 'sone mag iu niht gewerren der argen Kriemhilde muot." „Des wil ich gerne volgen", sprach der künec zehant. dô hiez er boten rîten wîten in sîniu lant; dô brâhte man der helde driu tûsent oder mêr .... 4—7. *NL 1507:* Der vogt von dem Rîne kleidete sîne man, sehzec unde tûsent, als ich vernomen hân, und niwen tûsent knechte gegen der hôhgezît. die si dâ heime liezen, die beweinten ez sît, *vgl. auch 1520 bis 1523, namentlich 1523, 1—3:* Die Nibelunges helde kômen mit in dan in tûsent halspergen, die ze hûse heten lân vil manige schœne vrouwen, die si gesâhen nimmermê. *1507 und 1520—23 sind parallelstellen, die zweite längere wol aus* II. 7—8. *NL 1526, 1:* Dô reit von Tronege Hagene zaller vorderôst. 22. *NL 1522, 1:* Die snellen Burgonden sich ûz huoben *(vgl. 1523, 1, eben angeführt).* 22. *Eine reminiscenz an die ankunft am fluss nach* I *(zurückversetzt) NL 1514, 4. 1515, 2:*

verðr nu hermt við; hann stendr upp ok gengr inn i holl til sins **II Q**
frænda Folker ok mellte við hann: „Þu mant vilja fara i Hunaland með
oss, sem Gunnarr konungr hevir nu raðet epter orðsending Grimhilldar.
Ok með oss skalu fara aller varer menn, ok vapne sik nu ok buez
hvatlega. Ok þeir einir þurvo at fara, er þore at beriaz.“

(C. 362.) Þa stoð up drotning Oda, moðer Gunnars konungs ok
Gislher, ok gengr til konungs ok mellte til hans; „Herra, mik dræymðe
æinn draum, er þu skallt hœyra. En þat er i þessum draum, at ek
sa i Hunaland sva marga fugla dauða, at allt land vart var autt af
fuglum. Nu hœyre ek þat, at þer Niflungar etlet at fara i Hunaland,
en af þesse ferð veit ek, at standa man mikit uhap, hvartvegia Niflungum
ok Hunum. Ok meiri von þikki mer, ef þer faret, at margr maðr lati fyr
þat sitt lif. Ger sva vel, herra! far ei; illt eina man af standa, þott
er faret.“ Þa svarar Hogne: „Gunnarr konungr hevir nu raðet ferð sina,
sva sem hann vill vera lata. Ok ekki hirðum ver um drauma yðra
gamalla kvinna. Fatt gott vitit þer; ekki megu yðor orð standa um vara
ferð.“ Þa svarar drottning: „Gunnarr konungr man raða sinni ferð, ok
sva þu, Hogne, hvart er þit skalut fara i Hunaland eða ei. En minn
unge son Gislher, hann skal heima vera.“ „Ja“, seger Gislher, „ef minir
brœðr fara, þa skal ek vist ei epter sitia.“ Ok hlœypr upp ok tekr
vopn sin.

(C. 363, 16.) [þar sem saman kemr] Dúná [ok Rín].

1. við] er sva opt er i brigzli fœrt hans moðerne *fügt* II S *mit rücksicht auf* I S *(s. 236, 16) hinzu.* 21. vopn sin AB] vopsen M.

1—5. *NL 1475. 1476:* Dô hiez von Tronege Hagene Dancwart den bruoder sîn ir beider recken ahzoc füeren an den Rîn. die kômen ritterlîche: harnasch unt gewant fuorten die vil snellen in daz Guntheres lant. Dô kom der küene Volkêr, ein edel spileman, zuo der hovereise mit drîzec sîner man; die heten sölech gewæte, ez möhte ein künec tragen.... 6—14. *NL 1509:* Dô sprach zuo zir kinden diu edele Uote: „ir soldet hie belîben, heldc guote. mir ist getroumet hînte von angestlîcher nôt, wie allez daz geflügele in disem lande wære tôt.“ 14—17. *NL 1510, 1—1511, 3:* „Swer sich an troume wendet“, sprach dô Hagene, „der enweiz der rehten mære niht ze sagene, wenne es im zen êren volleclîchen stê. ich wil daz mîn herre ze hove nâch urloube gê. Wir suln gerne rîten in Etzelen lant: dâ mac wol dienen künegen guoter helde hant, dâ wir dâ schouwen müezen Kriemhilde hôchgezît.“ 23. *NL 1525, 4:* an dem zwelften morgen der künec zer Tuonouwe quam.

I Q (C. 364.) Um kvelldit, er þeir eru metter, at notturðe, mellte Gunnarr konungr til Hogna, sins broður: „Hverr skal hallda vorð þessa nott af varum mannum? Skipa þeim, er þer syniz.“ Þa svarar Hogne: „Þer megoð skipa þeim, er yðr syniz til varðhalldz up með ánne, en fyr neðan liðit vil ek her vera varðhalldzmaðr sialfr, þvi at þa megom ver til geta, ef ver fám oss nokkort skip.“ En Gunnare konunge likaðe þetta vel.

Þa er aðrer menn foru at sova, tekr Hogni oll sin vópn ok gengr með ánne ovan. En á er tungls lios mikit, ok ma hann fyr þvi sea sina leið. Nu kemr Hogni til eins vatz, er heitir Mœre, ok hann ser nokkora menn a vatneno, ok ser hann þeirra bunað liggia við vatnit. Hann tekr klœðen ok felr. Ok þetta eru ekki aðrer menn, en þat sem kallaðar ero siokonor; þær eigu æðli a sio eða votnum. En þessar siokonur hava faret or Rín ok i þetta vatn at skemta ser. Nu kallar siokonan ok biðr hann fa ser klœðe sin, ok gengr up ór vatnenu. Nu svarar Hogne: „Seg mer þetta fyrst, hvar skalum ver koma ivir þessa œ. Með þvi at ei seger þu mer þat, er ek spyr þik, fær þu alldri þin klœði.“

Das meerweib verschafft darauf dem Hǫgni ein boot; er gibt ihr ihre kleider zurück.

Þa mællte hon: „Þer megoð komaz aller heilir ivir þessa œ en alldri aptr, ok mantu þo hava áðr eð mesta ærviði firir.“ Nu brigðr

10. vatnit I Q] ok milli ok arennar *fügt* I S *hinzu; in* A *wider ausgelassen.* 15. hvar I] hvart II S, A *stellt die richtige lesart wider her.* 15. œ] ok aptr *fügt* II S *hinzu.* 17—18. *hat* II S *gestrichen.*

si huoben sich von hûse vil harte vrœlîche sît. Gezelt unde hütten spien man an daz gras anderthalp des Rînes. 8. 238, 22—23. *NL 1527, 3:* der wâc was in ze breit. 5—6. *NL 1529, 3—4. 1531, 1—2:* „den furt sult ir uns suochen hin über an daz lant, daz wir von hinnen bringen beidiu ross unt ouch gewant.“ ... „Belîbet bî dem wazzer, ir stolzen ritter guot. ich wil die vergen *(nach* II*)* suochen selbe bî der fluot. 7—8. *NL 1532. 1533, 1:* Er was vil wol gewâfent: den schilt er dannen truoc; sînen helm ûf gebunden; lieht was er genuoc. dô truog er ob der brünne ein wâfen alsô breit, daz ze bêden ecken harte vreislîchen sneit. Dô suochte er nâch den vergen (II) wider unde dan. 9—10. 11—12. *NL 1533, 2—3:* er hôrte wazzer giezen; losen er began. in einem schœnen brunnen daz tâten wîsiu wîp. *Zu* Mœre *vgl. NL 1591, 1:* Dâ ze Mœringen si wâren über komen. 10—11. *NL 1534:* Hagene wart ir innen, er sleich in tougen nâch. dô si daz versunnen, dô wart in dannen gâch. daz si im entrunnen, des wâren si vil hêr. er nam in ir gewæte; der helet schadete in niht mêr. 12—13. *NL 1533, 4:* die wolden sich dâ küelen unde badeten ir lîp. 13—16. *NL 1535:* Dô sprach daz eine merewîp, — Hadeburc was si genant: „edel ritter Hagene, wir tuon iu hie bekant, swenne ir uns, degen küene, gebt wider unser wât, wie iu zuo den Hiunen disiu hovereise ergât. 17—18. *Vgl. NL 1545 (Die frauen verweisen Hagen nach dem fährmann).* 19—20. *NL 1540, 2—4:* wand ir, helde küene, alsô geladet sît, daz ir ersterben müezet in Etzelen lant. swelhe dar gerîtent, die habent den tôt an der hant, *vgl. auch 1542, 1—2.*

(C. 365.) Ok gengr hann ovan með ánne um rið. Þa ser hann eit skip ut a miðia ána ok einn mann á, ok kallar ok bað hann roa at lande ok sœkia einn Elsungs mann. En sva kallar hann her, firir þvi at þa eru þeir komner i riki Elsungs iarlls ens unga, ok hyggr hann, at skipmaðrenn man þa roa skiotare i mot hanum. Þa svarar skipmaðrenn: „Ekki sœker ek helldr Elsungs mann en annan mann, ok vil ek vist ei roa uttan kaup.“ Þa mellte Hogne ok tekr sinn gullring ok helldr upp: „Se her, goðr drengr! þina skipleigu. Her er einn gullringr; hann gef ek þer i þinn feriotoll, ef þu flytr mik.“ Ok er þesse skipmaðr veit, at hanum er gullringr boðenn i skipleigu, þa minniz hann þess, at hann hever skommu aðr qvangaz ok fengit fagrar konu, ok ann mikit, ok vill fa henne gull, hvar sem hann getr. Hann legr sinar arar ut ok rœr at lande. Nu stigr Hogni a skipit ok fœr farningarmanne sinn gullring ok gengr ut a skipit. Nu vill feriomaðrenn roa aptr yvir ána; en Hogne biðr hann roa up með lande. En feriomaðrenn vill ei roa. Hogne seger, at hann skal roa, ef hann vill, ok sva, þott hann vili eigi. Nu verðr feriomaðrenn rœdr ok rœr, sem Hogne vill. Ok baðer þeir roa, allt þar til er þeir koma til liðs Niflunga.

8 *fgg. In der saga anschliessend an c. 364 (s. 242, 2).* 8. Ok] enn *fügt* II S *hinzu.* 9. kallar ok AB] *fehlt* M, ropadhe til honum ok *Stockh., vgl. auch die parallelstelle des NL.* 10. Elsungs AB] Elsungis M. 16. feriotoll B] ferioskatt M, í — toll *fehlt* A. 22. -maðrenn AB] *fehlt* M.

8—9. *NL 1549, 3—1550, 2:* dô gie er bî dem wazzer hôher an den sant, dâ er anderthalben eine herberge vant. Er begonde ruofen vaste über fluot: „nu hol mich hie, verge“, sprach der degen guot. 10—12. *NL 1552:* Dô ruofte er mit der krefte, daz al der wâg erdôz, — wan des heldes sterke was michel unde groz: „nu hol mich Amelrîchen; ich pin der Elsen man, . . .“. 14—16. *NL 1553, 1—2:* Vil hôhe aneme swerte einen bouc er im dô bôt, lieht unde schœne was er von golde rôt. 18. *NL 1554, 1* A (*hier 1494):* Ouch was der selbe schifman niulich gehît. 19—20. *NL 1553, 4. 1555, 1:* der übermüete verge nam selbez ruoder an die hant. . . . Der verge fuor genôte hin über an den sant. 21—23. *Vgl. NL 1558, I:* Dô sprach aber der verge: „des mac niht gesîn. . . .“

I Q Hogne sinu sverðe ok drepr siokonuna ok hæggr i miðio sundr hvaratvegio ok dottor hennar slikt sama.

(C. 366, 1—3). Nu er Gunnarr konungr a fotum ok allt lið hans, ok hava *nu* fengit eitt skip, ok er þat allitit. Ok með þvi litla skipi *fara þeir* ivir ona. Ok þegar er þeir foru fra lande, (c. 366, 15—22) þa *mælti* Hogne: „ek veit nu gerla, at ekki barn i varre ferð kemr aptr.“ Gunnarr konungr styrir. Ok nu brestr i sundr stiornvidin, ok gengr fra styrit, ok svifr skipinu bœðe firir straume ok veðre. Nu lœypr Hogne skyndilega aptr til styrisins ok dregr i stiornviðina allharðhendilega. Ok þa er hann hever bœtt stiornviðina ok hann hever við komit styrinu, þa er skamt til landz. (C. 366, 4—5) *Þa* fyllir allt skip, ok hvelver under þeim, ok komaz þeir nauðuglega til landz. (C. 371, 3—5) Ok allir Niflungar eru nu vater ok þeirra klœðe.

Ok er þeir koma fram hia borg einnihverre, er heitir Þorta, riðr i mot þeim *Þiðrekr konungr*. Hann er sendemaðr Attila konungs. (C. 371, 29.) Ok er þeir finnaz, fagna hvarer aðrum vel.

4. nu fengit I S] fengit aðr II S *mit rücksicht auf c. 365. 366, 5 (s. 243, 2).* 4—5. fara þeir I S] hava nockorer menn faret II S. 5—11. þa — landz *sind von* II S *nach c. 366, 15 (s. 243, 13 nach* illt*) versetzt. Daher z. 5* mælti I] svarar II S. *Über einen übergangssatz von* II *auf* I *an jener stelle s. zu s. 243, 13.* 11. Þa I] *von* II S *ausgelassen.* allt] þetta *fügt* II S *hinzu.* 14. Þorta] Sporta AB. 15. Þiðrekr konungr I] einn maðr II S. konungs] *Hier fügt* II S *hinzu:* ok skal fara i Bakalar, at bioða Rodingeir margreiva til veizlu, en hann riðr firir liðinu með sina menn. Ok er þeir finnaz, spyrr margreivinn: „Hver ero tiðindi i Susa?“ Þesse maðr svarar: „Þat er nu i Susa tiðast, at Niflungar ero komner i Hunaland, ok Attila konungr byr nu þeim veizlo, en ek var sendr i mote þer, at bioða þer til veizlunnar. En nu man ek aptr hverva með yðr, firir þvi at nu hevi ek fengit mitt erende.“ Snyr hann aptr nu með þeim *(vgl. s. 252, 10)* ok riðr með Roðingeir margreiva. Þa mellte Roðingeirr margreivi við sendimann: „Hverso mikit boð ætlar Attila konungr at gera, eða hversu maurgom monnum til bioða?“ Þa svarar sendemaðr: „Mer liz,

1—2. *Vgl. NL 1549:* Der übermüete Hagene den vrouwen dô neic (!). 6. *NL 1587, 3—4:* vil ungefüegiu mære diu tuon ich iu bekant: wir enkomen nimmer widere in der Burgonden lant. 3. 7—11. *NL 1563—65.* (An denselben stunden do er den schifman sluoc), daz scif daz vlôz en ouwe; daz was in leit genuoc. ê erz gerihte widere, müeden er began; dô zôh vil krefteclîche des künec Guntheres man. Mit zügen harte swinden kêrte ez der gast, unz im daz starke ruoder in sîner hende brast. er wolde zuo den recken ûz an einen sant. dâ was deheinez mêre; hey wie schier erz gebant mit einem sciltvezzel! daz was ein porte smal. gegen einem walde kêrte er hin ze tal. dô vant er sînen herren an dem stade stân. 14—15. *NL 1718. 1719:* Dô die Burgonden kômen in daz lant,... dô reit mit Dietrîche vil manic degen starc, da er si enpfâhen wolde zuo zin an daz velt... 16—246, 2. *1723—1724:* Dô si der herre Dietrîch gegen im komen sach, hie muget ir hœren gerne, waz der degen sprach: . . . „Sît willekomen, ir herren, Gunther und Gîselhêr, Gêrnôt unde Hagene; sam sî Volkêr unt Dancwart der snelle. ist iu

(C. 366, 5.) En er Hogne kemr til þeirra með þetta skip, verða Niflungar fegner. Stigr Gunnarr konungr sialfr a skipit ok með honum .c. manna. Roa þeir a miðia ona. Hogne rœr sva mikit, at i einum verre brytr hann sundr baðar árarnar ok af keipana. Ok mellte, at „alldri þriviz sa, er þetta rœði bio oss til handa“; ok hliop upp ok bra sverðe ok hio havoð af skipmannenum, er sat firir hanum a þilionum. Þa mellte Gunnarr konungr till Hogna: „Hvi gerðer þu þetta illa verk? Hvat gaftu hanum at sok?“ Þa svarar Hogne: „Ek vil ei, at boð fare firir i Hunaland varre ferð; ok nu kann hann ekki af at segia.“ Ok þa mellte Gunnarr konungr reiðulega: „Illt eina mantu gera nu ok hvert sinni, ok alldri ertu kátr, nema þa er þu gerer illt.“ (C. 366, 22.) Ok i þessu bili hvelvir skipinu. Ok vit þat koma þeir til landz, at hvert klœðe er alvátt um þa, þat er innan borðz var. Leiða þeir nu skipit a land ok bœta at þat, sem brotet var, ok lata aptr fara sina menn ivir ána í mote sinu liði, ok flytiaz ivir ona allt, þar til er ivir er komit allt liðit. Ok eptir þat fara þeir leið sina allan þann dag.

(C. 367.) At kvellde legiaz þeir niðr ok lata Hogna hallda vorð. Ok er aller menn eru sofnaðer, þa gengr Hogne einn saman a niosn langt fra liðinu. Hann kemr þar at, er einn maðr ligr ok sefr; sa er með vopnum, ok sverð sit hevir hann lagt undir sik, ok koma hiollten fram. Tekr Hogne til sverðsens ok bregðr sverðinu ok kastar fra ser; hann stigr sinum hœgra fœte a hans siðu ok biðr hann vaka.

3 *fgg. In der saga unmittelbar an die hauptdarstellung nach* I *c. 366, 1—5 (s. 242, 3—12) anschliessend.* 3. þetta] mikla *fügt* II S *hinzu.* 7. þetta rœði (reiði B) AB] þessa hae M. 13. illt. *Hier sind die einzelheiten der fahrt aus* I *aufgenommen (s. xu s. 242, 5—11). Nach* þa mælti (svarar II S) Hogni *(s. 242, 5—6) fügt* II S *als übergang hinzu:* hvat skal ek spara nu at gera illt, meðan ver farum fram (þvi at [er] *add.* AB).

3—4. *NL 1566, 1:* Mit gruoze in wol empfiengen die rittere guot. 5. *NL 1572, 3—4:* Hagene was dâ meister; des fuort er ûf den sant vil manegen rîchen recken in daz unkunde lant. 5—6. 13—14. *NL 1581, 3:* Hagene ez sluoc ze stucken und warf ez an die fluot. 7—8. *NL 1562, 3:* er sluoc im ab daz houbet und warf ez an den grunt. *Der stellung von x. 7—8 entsprechen 1575—1580, das über bord stossen des priesters.* 8—13. *NL 1577*: Dô sprach von Burgonden der herre Gérnôt: „waz hilfet iuch nu, Hagene, des kappelânes tôt? tæt ez ander iemen, ez sold iu wesen leit. umbe welhe sculde habt ir dem priester widerseit?“ 16—18. *NL 1573:* Zem êrsten brâht er übere tûsent ritter hêr; dar nâch sîne recken. dannoch was ir mêr: niwen tûsent knehte fuort er an daz lant. des tages was unmüezec des küenen Tronegæres hant. 18. *NL 1630, 3:* dar nâch si muosen rîten in Rüedegêres lant. 19. *NL 1631, 1:* Dô die wegemüeden ruowe genâmen. 21—24. *NL 1631, 3—4:* dô fundens ûf der marke slâfende einen man, dem von Tronege Hagene ein starkez wâfen an gewan.

I Q

(C. 375, 5—9.) Nu meler Þiðrekr konungr: „Ver katr minn goðe vin Hogne, ok glaðr, ok með oss vel komenn. Ok vara þik her i Huna-

sva, sem eigi mune her vera faer i yðarre for. En Attila konungr hever boðet margom mannum til veizlu. En drotning Grimhilldr hevir stemnt halvo fleirom sinum vinum, ok hon samnar monnum um allt riki sitt, þeim er henne vilia lið veita *(vgl. s. 244, 19—246, 3)*. Ok er sva mikit til emnat þessarar veizlu, sem her skili vera allmikit fiolmenne, ok þo mune hun lenge standa. * Roðingeirr biðr þenna mann riða firir til borgarennar ok segia, at nu eru Niflungar komner firir borg (Attila konungs. Hann riðr þegar a fund Attila konungs ok seger honum þesse tiðindi, at nu eru komner Niflungar firir borg *fiigt* B *hinzu; dassclbe* A *etwas kürzer*) hans ok Roðingeirr margreifi *(von * an beruht das zum teil auf seiner quelle, s. zu s. 253, 8—9.)* Nu sender konungr um alla þessa borg, at hvert hus er buet, sum með tiolldum, en i sumum skal gera ellda. Ok er nu mikill firirbunaðr i borg Susa. Nu mællte Attila konungr til Þiðreks konungs ok biðr hann, at hann skal ut riða i gegn þeim. Ok nu gerer hann sva ok riðr ut með sina menn. *Die möglichkeit lässt sich nicht leugnen, dass auch in* I *die nachricht von der ankunft der Niflungar nach dem hofe gelangte und dass Attilas vorbereitungen zum feste echt sind. In dem fall wäre der* maðr, *s. 242, 15 fussnote, von Þiðrekr zu trennen; er wäre ein kundschafter des Attila und* II S *hätte nicht Þiðrekr (oben s. 141), sondern diesen kundschafter mit dem boten von* II Q *zusammengeworfen.* 18—246, 3. Nu — Niflunga *ist von* II S, *der hier eine grössere interpolation einschiebt, nach c. 375 (s. 261, 2) versetzt.*

---

daz niht bekant? Kriemhilt noch sêre weinet den helt von Nibelunge lant.“ *Bartschs vermutung* Kriemhilt weinôt noch alle stunden sêre des küenen Sîfrides tôt *wird durch die saga bestätigt. Vgl. 1730, 2—4:* ich hœre alle morgen weinen unde klagen mit jâmerlîchen sinnen daz Etzelen wîp dem rîchen gote von himele des starken Sîfrides lîp. 19—246, 1. *NL 1726, 4:* trôst der Nibelunge, dâ vor behüete du dich.

En þesse maðr lœypr up ok þrifr til sverðsens, ok missir hann ok mellte: „Vei verðe mer firir þenna svefn, er nu svaf ek. Mista ek mins sverðs, ok illa man þikkia minum herra gætt sins rikis, er sva svaf ek.“ Ok nu ser hann, hvar liðit er komet, ok enn mellte hann: „Vei verðe þessum svefne, er nu svaf ek. Nu er komenn herr i land mins herra Roðingeirs margreifa. Ek hevir nu vakat .ui. daga ok .iii. nætr, ok firir þat sama sofnaða ek.“ Þa mellte Hogne við hann ok finnr, at hann er goðr drengr: „Þu mant vera goðr drengr. Se her minn gullring; hann skal ek þer geva firir þinn drengskap, ok þu skallt betr niota en sa, er fyrr var gevit; ek skal ok fa þer sverð þitt.“ Ok sva gerer hann. Nu svarar þesse maðr: „Haf firir mikla guðs þokk þina giof, fyrst er þu gaft mer sverð mitt, en siðan þinn gullring.“ Nu mellte Hogne: „Ekki skalltu vera rœdr um þenna her, ef þu geter landz Roðingeirs margreifa; hann er várr vin. Fyr þessu rœðr varo liði Gunnarr konungr af Niflungalande ok hans brœðr. Seg mer enn, goðr drengr, hvar visar þu oss til gistingar i nótt? Eða hversu heitir þu?“ „Ek heiti Ekkivorðr“, sagði hann. „Ok nu undrumk ek, hversu þu ferr, er þu ert Hogne Alldrians son, er drapt minn herra Sigurð svein. Get þin, meðan þu ert i Hunalande; þu matt her eiga marga avondarmenn. En ekki kann ek visa þær til betra natstaðar en i Bakalar til margreifa Roðingeirs. Hann er goðr hofðinge.“ Þa mellte Hogne: „Þangat hevir þu oss visat,

H Q

1. hann] þess *fügt* B *hinzu*. 5. ek AB] *fehlt* M. 16. enn] *fehlt* AB. 17. Ekkiharð A, Ekkivarð B. 18. er þu ert] er þu M, þu ert AB. 20. matt — eiga] att þar AB.

1—2. *NL 1632, 2—3:* er gewan darumbe vil trùrigen muot, daz er verlôs daz wâfen von der helde vart. 2—4. *NL 1632, 4—1633, 4:* die marke Rüedegêres fundens übele bewart. „Owê mir dirre schande“, sprach dô Eckewart; „jâ riuwet mich vil sêre der Burgonden vart. sît ich vlôs Sîfrîden, sît was mîn freude ergân. ouwê, herre Rüedegêr, wie hân ich wider dich getân.“ 7—11. *NL 1634:* Dô hôrte vil wol Hagene des edelen recken nôt: er gab im wider sîn wâfen und sehs pouge rôt. „die habe dir, helt, ze minnen, daz du mîn friunt sîst. du bist ein degen küene, swie eine du ûf der marke lîst.“ 11—13. *NL 1635, 1:* „Got lône iu iuwer pouge“, sprach dô Eckewart. 16—17. *NL 1637, 3b—4:* uns wære wirtes nôt, der uns noch hînte gæbe durch sîne tugende sîn brôt. 17. *NL 1632, 1:* Jâ was geheizen Eckewart der selbe ritter guot. 18—20. *NL 1635, 2—4:* doch riuwet mich vil sêre zen Hiunen iuwer vart. ir sluoget Sîfrîden: man ist iu hie gehaz. daz ir iuch wol behüetet, in triuwen rât ich iu daz. 20—22. *NL 1638:* Dô sprach aber Eckewart: „ich zeig iu einen wirt, da ir ze hûse selten sô wol bekomen birt in deheinem lande, als iu hie mac geschehen, ob ir vil snelle degene wellet Rüedegêren sehen.“ *1639 führt dasselbe weiter aus.*

I Q lande, firir þvi at þin systir Grimhilldr grœtr enn hvern dag Sigurð svein. Ok allz mantu þess við þurva, aðr en þu komer heim.“ Ok nu er Þiðrekr enn fysti maðr, er varat hever Niflunga.

2—3. Ok — Niflunga] *fehlt* A, i Susa *fügt* B *hinzu.*

er aðr havom ver ætlat. Rið nu heim til borgar, ok seg, at vér manum þangat koma. Seg ok, at ver erum helldr vater." H Q

(C. 368.) Nu skiliaz þeir, ok riðr Ekkivarðr heim, en Hogne ferr aptr til sinna manna ok seger Gunnare konunge allt, hversu hanum hever fariz, ok biðr þa standa upp sem hvatazt ok riða heim til borgarennar. Ok sva gera þeir. Ekkinvarðr riðr heim sem hvatlegast til borgarennar. Ok er hann kemr i hollena, hever margreifi Roðingeirr mataz ok ætlar at sova ganga. Þa seger Eickinvarðr, at hann hevir hitt Hogna, ok sva, at Gunnarr konungr er þar komenn með mikit lið ok vill riða þangat til gistingar. Roddingeirr margreifi stendr upp ok kallar til allra sinna manna; biðr þa taka skyndiliga ok buaz um sem bezt ok vegligast, ok sva sin hus. Ok nu sialfr margreifi Roðingeirr letr taka sina hesta ok vill ut riða i mote þeim með margum ridderum. Ok aller hans menn eru nu i starve ok umbunaðe. En er margreifi Roðingeirr riðr ut af borgenne, kemr i gegn hanum Gunnarr konungr með allt sitt lið. Roðingeirr margreifi fagnar vel Niflungum ok byðr þeim með ser til fagnaðar. En þessu tekr vel Gunnarr konungr; ok Hogne biðr Ekkinvarð hava firir mikla guðs þock, hversu hann rak þeirra ærende.

(C. 369.) Nu koma Niflungar i garð Roðingeirs margreifa ok stiga af sinum hestom. En menn Roðingeirs margreifa taka þa ok gœyma vel. Ok sva sem sagt hævir Ekkinvarðr, lætr margreifinn gera tva ellda uti i garðenum, er þeir ero vater. Ok við annan elld sitr Gunnarr konungr ok Hogne ok þeirra brœðr ok sumer þeirra menn; en sumt lið þeirra

3. 6. Ekkiharð A. 11. taka] sin vapn *fügen* AB *hinzu.* 20. *Überschrift:* her sægir i fra er margreifi Roðingeirr gefr sina dottur Gislher. 22. Eckivarð B *(die stelle fehlt in* A*).* lætr — gera AB] l. m. g. M.

1—2. *NL 1640, 1—3:* Dô sprach der künec Gunther: „welt ir mîn bote sîn, ob uns welle enthalden durch den willen mîn mîn lieber friunt Rüedegêr, mîn mâge und unser man." 3. 6. *NL 1641, 2:* mit vil guoten willen huob er sich an die vart. 8—10. *NL 1641, 3:* und sagete Rüedegêre als er hate vernomen. *Dasselbe breiter 1644. 1645:* „mich hât zuo ziu gesant Gunther der herre von Burgonden lant und Gîselher sîn bruoder und ouch Gêrnôt. . . . Daz selbe hât ouch Hagene unde Volkêr mit triuwen vlîzeclîche. noch sage ich iu mêr, daz iu des küneges marscalh bî mir daz enbôt, daz den guoten knehten wær iuwer hereberge nôt." 10—12. 14. *NL 1650—1655.* 12—13. 15. *NL 1648, 4. 1649, 1:* nu rîtet in engegene, beide mâge unde man. Dô îlten zuo den rossen ritter unde kneht. 15—17. *NL 1656:* Dô si der marcgrâve zuo zim komen sach, Rüedegêr der snelle, wie vrœlîch er sprach: „sît willekomen, ir herren, und ouch iuwer man; hie in mînem lande wie gerne ich iuh gesehen hân!" 17. *NL 1657, 1:* Dô nigen im die recken mit triuwen âne haz. 20—21. *ausgeführt NL 1660. 1661.*

I Q

við annan ælld. En þeir, er firir voru, fylgia margreifa inn i hollina, II Q
ok skipar hann þeim á palla. Nu fara Niflungar af sinum klœðum
við elldana. Þa mellte Gudelinda, kona margreifans, — hun var
systir hertoga Nauðungs, er fell við Gransport —: „Niflungar hava
hingat fœrt marga hvita brynio ok margan harðan hialm ok skarpt sverð,
nyian skiolld; ok þat er harmanda mest, at Grimhilldr grœtr hvern
dag Sigurð svein, sinn buanda.“ Þa er þesser ælldar ero brunner, gengr
Gunnarr konungr ok Hogni ok þeirra brœðr inn i hollena, ok sitia þat
qvelld ok drekka með hinum bezta fagnaðe ok ero nu allkater. Ok
þa fara þeir at sova.

Roðingeirr margreifi liggr i sinni sœng hia sinni konu, ok talaz
þau við. Þa mellte Roðingeirr margreifi: „Fru! hvat skal ek geva
Gunnare konunge ok hans brœðrum, þat er þeim se virðilikt við at taka,
ok mer se vegr at geva?“ Hon svarar: „Þat, herra! sem yðr syniz
rað til; þat allt skal vera mitt rað um þenna lut, er þitt er.“ Ok enn
mellte Roðingeirr margreifi: „Ek ma segia þer um iungherra Gislher,
ef þat er yðart rað, at ek man geva hanum iungfru mina dottor ena
fysto giof.“ Nu svarar Godelinda: „Þat er vel, at þu gever hanum okkra
dottur, ef sva er, at hann mette niota. En þat rœðum*k* ek.“

(C. 370.) Nu er lios dagr, ok stendr Roðingeirr margreifi upp ok
klœðez ok hans ridderar. Ok þa standa up Niflungar ok kalla sin
klœðe. En Roðingeirr margreifi biðr þa dveliaz með ser nokkora daga;
en Niflungar vilia nu fara ok dveliaz ekki. Ok þa seger Roðingeirr
margreifi, at hann vill riða með þeim með sinum ridderum; ok ganga
nu til borða ok drekka nu gott vin ok ero allkátar. Þar ero nu margs-
konar leikar ok annor skemtan. Nu lætr Roðingeirr margreifi bera
inn einn hialm gulle varðan ok settan dyrlegum steinum, ok gefr

27. gulle varðan] buinn með rauða (af rauðu B) gulli AB.

7—9. *NL 1668, 1—3:* Der wirt gie bî Gêrnôte in einen wîten sal. ritter unde vrouwen gesâzen dâ zetal. dô hiez man balde scenken den gesten guoten wîn. 10. *NL 1687, 2—3:* man hiez die juncvrouwen zir kemenâten gân, und ouch die geste slâfen und ruowen an den tac. 11—19. 251, 3—6. *Die verlobung Gîselhers ist im NL vollständig umgearbeitet, so dass einzelne stellen sich nicht vergleichen lassen. NL 1674—1686.* 22—25. *NL 1688:* Dô si enbizzen wâren, si wolden dannen varn gegen der Hiunen landen. „daz heiz ich wol bewarn“, sprach der wirt vil edele; „ir sult noch hie bestân; wand ich sô lieber geste selten her gewunnen hân.“ *1691, 1—2a:* Swie sêre si sich werten, si muosen dâ bestân unz an den vierden morgen. 26—251, 2. *NL 1695:* Dô gap er Gunthêre, dem helde lobelîch, daz wol truoc mit êren der edel künic rîch, swie selten er gâbe empfienge, ein wâfenlîch gewant. dar nâch neic dô Gunther des edelen Rüedegêres hant.

I Q

Gunnare konunge. Ok þessa giof þakkar Gunnarr konungr vel, ok þikkir II Q
vera en mesta gerseme. Þa tekr Roðingeirr margreifi einn nyian skiolld
ok gefr Gernorz. Þa gefr margreifinn sina dottur Gislher ok meler:
„Goðe herra Gislher! þessa mœy vil ek þer geva til eiginkonu, ef þu
villt þiggia.“ Gislher svarar ok biðr hann geva allra manna heilastan,
ok lez vilia þiggia með þokk. Ok enn mellte Roðingeirr margreifi:
„Se her, iunkherra Gislher, eitt sverð, er ek vil geva þer. Þat hæitir
Gramr; þat hevir att Sigurðr sveinn. Þat hyg ek, at vera skal allra
vapna bezt, er i yðarre for se.“ Ok enn þakkar Gislher þessa giof ok
biðr hann hava firir guðs laun alla sina sœmð, er hann hevir gert
hanum i þeirri for. Nu mellti Roðingeirr margreifi til Hogna: „Goðe
vin Hogne! hvern grip mattu þann sia her með mer, er þu villt hellzt
þegit hava?“ Þa svarar Hogne: „Mer liz sva“, seger hann, „sem her
man hanga einn skiolldr; sa er daukblár at lit; hann er mikill ok sterkr
venter mik at vera mune; hann hever stor hogg; hann vil ek þiggia at
giof.“ Þa svarar Roðingeirr margreifi: „Þat kemr vel við, firir þa sok,
at þann skiolld bar goðr drengr, hertoge Nauðung, ok hann fekk stór
hogg undir Mimungs eggiom af enum sterka Viðga, aðr hann felle.“
Ok er þetta hœyrer fru Gudelinda, grœtr hun sarlega sinn broðor Nauðung.
Ok þesse skiolldr var nu gevenn Hogna. Þeir þakka Roðingeir mar-
greifa forkunnar vel sinar giaver ok velgerning. Þa er þeir ero metter,
lata þeir taka sina hesta ok bua sialfa sik, ok með þeim Roðingeirr
margreifi, ok með honum ener voskustu ridderar, ok riða ut af borg-

3. gefr — dottur] tekr marg. sina dottur ok fær (fœrir B) iunkherra AB. 17. Naudung AB] Niðungr M. 23. honum] .vii. *fügen* AB *hinzu*.

2—3. 7—9. *NL 1696, 1—2:* Do gap er Gêrnôte ein wâfen guot genuoc, daz er sît in sturmen vil hêrlîchen truoc. 3—6. *Eine reminiscenz an die vorstellung der saga NL 1694, 3—4:* er konde milteclîche mit grôzen êren leben. die sîne schœnen tohter die het er Gîselher gegeben. 11—16. *NL 1697. 1698:* Gotelint bôt Hagenen, als ir wol gezam, ir minneclîche gâbe, sît si der künec nam . . . „Alles des ich ie gesach“, sprach dô Hagene, „sone gerte ich niht mêre hin ze tragene niwan jenes schildes dort an jener want: den wolde ich gerne füeren in daz Etzelen lant.“ 16—20. *NL 1699—1701:* Do diu marcgrâvinne Hagenen rede vernam, ez mande si ir leide; weinen si gezam. do gedâhte si vil tiure an Nuodunges tôt; den het erslagen Witege; dâ von sô het si jâmers nôt. Si sprach zuo dem degene: „den schilt wil ich iu geben. daz wolde got von himele, daz er noch solde leben, der in dâ truoc enhende! der lag in sturme tôt. den muoz ich immer weinen: des gât mir armen wîbe nôt.“ . . . mit ir vil wîzen handen si den schilt gevie; diu vrouwe truog in Hagenen; er nam in an die hant. 21—253, 1. *NL 1709, 1—3:* Der wirt wart wol bereitet mit fünf hundert man, mit rossen und mit kleidern. die fuort er mit im dan vil harte frœlîchen zuo der hôchgezît.

I Q

(C. 371, 29). Ok riða aller saman til borgar.

(C. 372, 9.) Nu er þesse borg nalega full af monnum ok rossum, ok þar ero ok firir i Susa morg hundrað manna ok sva hesta, sva at ei fær talu a komit.

(C. 373.) Attila konungr tekr vel við sinum magum; ok er þeim fylkt i hallernar, þer sem bunar ero, ok gerer firir þeim ælldar. En Niflungar fara ekki af sinum bryniom, ok ekki lata þeir sin vopn at sinni.

(C. 375, 30.) Nu standa Niflungar með sit lið ut við borgarvegginn ok sia staðenn ok skemta ser. En Þiðrekr af Bern gengr nu heim i sinn garð.

Attila konungr ser nu, hversu mikit fiolmenne er her saman komet, ok ekki fœr hann skipat þessu allu folki i eina holl. En nu er gott veðr ok fagrt skin; hann letr bua væizluna i einum apalldrsgarðe.

(C. 376.) I þessu bili gengr drottning Grimhilldr i holl Þiðreks af Bern ok til einmelis við hann. Hann fagnar henne vel ok spyrr, hvat hon vili. Hon seger gratande ok veinande: „Goðe vin Þiðrekr! Nu

11. rossum, *d. i. ndd.* rossen A] hestum M (B?). 14. *Überschrift:* fra brœðrum Grimilldar. 18. standa] ganga AB. Niflungar, *d. h. die menge derjenigen, die nicht wie die häuptlinge in die halle gezogen sind.* við] um, A. 20. garð AB] sem hann a erende til *fügt* M *hinzu.* 21. *Überschrift:* fra Giucungum. komet AB] komen M. 23. skin *(ndd.* schîn*)* AB, sollsken *Stockh.*] sem M.

---

10. *NL 1732, 1:* Die küenen Burgonden hin ze hove riten. 14. *NL 1808. 1809:* ... „Etzel der rîche daz langer niht enlie, er spranc von sîme sedele, als er in komen sach. ein gruoz sô rehte schœne von künege nie mêr geschach. „Sît willekomen, her Gunther usw. 24—254, 6. *NL 1899, 2—4:* diu Kriemhilde sorge si ze sêre twanc. si sprach: „fürste von Berne, ich suoches dînen rât, helfe unde genâde: mîn dinc mir angestlîchen stât." *Dazu in* C *str. 1900, 5—8, wo indessen x. 7—8 eine spätere auffassung bekünden:* Si sprach: „jâ hât mir Hagene alsô vil getân, er morte Sivrîden, den mînen lieben man. der in ûz den andern schiede, dem wær mîn golt bereit. engultes ander iemen, daz wær mir inneclîchen leit."

enne, er þeir voru at þvi buner. Þa bað fru Gudelinda þa fara vel ok II Q hæila ok koma sva aptr með sœmð ok virðing. Ok margreivinn kyssir sina fru Gudelinda, aðr hann riði brott, ok biðr hana vel styra sinu riki, þar til er þau finnaz.

(C. 371, 1—3.) Nu er ekki af at segia þeirra ferð annat, en þeir riða hvern dag epter annan. [Ok þann dag er þeir riða til Susam, er vatt veðr ok mikill vindr].

(C. 371, 20—22.) Roðingeirr biðr *einn* mann riða firir til borgarennar ok segia, at nu eru Niflungar komner firir borg Attila konungs.

(C. 372.) Drotning Grimhilldr stendr i einum turn ok ser for brœðra sinna, ok þat, at þeir riða nu i borgena [Susa]. Nu ser hon þar margan nyian skiolld ok fagran hialm, ok marga hvita brynio, ok margan dyrligan dreng. Nu mællte Grimhilldr: „Nu er þetta eð grœna sumar fagrt. Nu fara minir brœðr með margan nyian skiolld ok marga hvita brynio, ok nu minnumk ek, hversu mik harmar en storo sar Sigurðar sveins.“ Nu grœtr hon allsarlega Sigurð svein, ok gekk i mote þeim Niflungum ok bað þa vera vel komna ok kyssir þann, er henne var nœstr, ok hvern at oðrum.

1. Gudelin M. 5. *Überschrift:* fra Niflungum. 6—7. Ok — vindr] *ist zum grössten teil ein zusatz von* II S, *der die hier sich unmittelbar anschliessende bemerkung in* I *(s. 242, 12—13) erklären will.* 8—9. *ist ein teil eines grösseren von* II S *fast ganz aus reminiscenzen aus* I *zusammengeschriebenen abschnittes, der zu s. 242, 15 mitgeteilt worden ist. Der inhalt des im texte mitgeteilten satzes stammt aus* II Q. 8. einn] *so etwa* II Q, þenna II S *mit rücksicht auf den zusammenhang der stelle.* 10. *Überschrift:* fra drottning Grimilldi. 12. ok fagran hialm AB] *fehlt* M. 18. oðrum]. *Hier wird die darstellung durch ein stück aus* I *unterbrochen; vgl. die anmerkung zu s. 142. Dass das, was in der saga folgt,* I *gehört (s. 252, 11—17; 256, 1—3) zeigt 1. der umstand, dass dort wie an dieser stelle von waffen, in unserer scene nur vom aufbinden des helms die rede ist; 2. dass die Nibelunge sich trocknen (vgl.* I *s. 242, 12—13); 3. dass c. 377, 3 (s. 256, 4) Grimhild nach der darstellung der saga ganz unerwartet ihre brüder anredet, ohne dass man weiss, wo sie hergekommen ist. Der empfang durch Attila gehört demnach* I *an; vgl. die entsprechende stelle des NL.*

1—4. *NL 1710, 1:* Mit kusse minneclîche der wirt dô dannen schiet. 8—9. *NL 1713. 1715:* Dô sprach ... Rüedegêr ... „jâ sulen niht verdeit wesen unser mære, daz wir zen Hiunen komen ... Die boten für strichen mit den mæren, daz die Nibelunge zen Hiunen wæren. „du solt si wol empfâhen, Kriemhilt, vrouwe mîn; dir koment nâch grôzen êren die lieben bruodere dîn. 10—13. *NL 1716:* Kriemhilt diu vrouwe in ein venster stuont; si warte nâch den mâgen, sô friunt nâch friunden tuont. von ir vater lande sach si manigen man. der künic vriesc ouch diu mære; vor liebe er lachen began. 13—16. *NL 1717:* „Nu wol mich mîner vreuden“, sprach Kriemhilt, „hie bringent mîne mâge vil manigen niuwen schilt und halsperge wîze: swer nemen welle golt, der gedenke mîner leide, und wil im immer wesen holt.“ 16—18. *NL 1737, 1—2:* Kriemhilt diu küniginne mit ir gesinde gie, dâ si die Nibelunge mit valschem muote enpfie. *(Z. 3:* si kuste Gîselhêren *gehört nicht direct hierher, vgl. s. 257, 10—11).*

I Q em ek komen, at sœkia þin hæil rað. Nu vil ek þik biðia, goðe herra, at þu veitir mer lið, at ek hemna mins ens mesta harms, þar er drepinn var Sigurðr sveinn. Ek vil nu þess hemna a Hogna ok Gunnare. Nu villtu sva, goðe herra, þa vil ek geva þer sva mikit gull ok silfr, sem sialfr villtu, ok her með vil ek þer lið veita, er þu villt riða um Rín ok villtu hemna þin.“ Þa svarar Þiðrekr konungr: „Fru, þat ma ek gera vist eigi; ok hver er þat gerir, þa skal þat vera gort uttan mitt rað ok uttan minn vilia, firir þvi at þeir eru minir ener beztu vinir; ok helldr skillda ek veita þeim gagn en ugagn.“ Nu gengr hon braut gratandi. Ok nu gengr hun til Attila konungs ok mellte [enn við hann sem fyrr]: „Herra Attila konungr! hvar er þat gull eða hvar er þat silfr, er minir brœðr hava fœrt þer?“ Attila konungr seger, at þeir hava ekki fœrt hanum gull ne silfr; en þo vill hann þeim vel fagna, er þeir hava hann heim sott. Þa mellte drotning: „Herra, hver skal hemna minnar svivirðingar, ef þu villt ei? Nu er mer þat enn inn meste harmr, hversu myrðr var Sigurðr sveinn. Ger nu sva vel, herra! Hemn min. Ok þa mattu fa Niflunga skatt ok allt Niflungaland.“ Þa mællte konungr: „Fru, hett, ok mel ei þetta optar. Hvi munda ek svikia mina maga, er þeir hava gengit a mina tru? Ok ei skalltu þat gera ne einn maðr, at misbioða þeim.“ Nu gengr hon a brutt, ok þikkir henne nu allra verst.

(C. 377.) Nu gengr Attila konungr ut i apalldrsgarðenn, þar sem veizlan skal vera, ok kallar til sin boðsmenn, ok þangat driva nu aller.

3. Gunnare] ok aðrum þeirra brœðrum *fügt* II S *hinzu.* 5. er] ef AB. um] yfir AB. 10. gratandi] *Hier fügt* II *die bitte an Bloðlinn ein (s. 263, 6—12).* 10—11. enn — fyrr] *gehört wol* I S, *nicht* I Q *an.* AB *lassen die worte aus, aber die schwedische übersetzung hat:* ok sagde som for. *Die verweisung geht auf c. 359 (s. 234, 1fgg.).* 20—21. Nu — verst] *Diese worte beweisen, dass die vergebliche bitte an Attila ursprünglich nicht auf die bitte an Bloðlinn, mit der Grimhild ihren zweck erreicht, folgte, sondern von ihr zu trennen ist, also* I *gehört. Vgl. c. 378 (s. 262, 8—9), wo Grimhild zu Irungr sagt:* Nu vill eigi hemna Attila konungr ok ei Þiðrekr konungr, ok engir minir vinir. *Bloðlin wird nicht genannt. Für die bitte an Dietrich ist auch von bedeutung, dass z. 5 der weg von Húnaland nach Italien* um Rín *führt, was nur zu der localisation in* I *stimmt.*

6—9. *NL 1900—1902:* Des antwurte ir Hildebrant . . . swer sleht die Nibelunge, der tuot iz âne mich, durch deheines scatzes liebe. ez mac im werden leit. si sint noch unbetwungen, die snellen ritter gemeit.“ Dô sprach . . Dietrîch: „die bete lâ belîben, küneginne rîch. mir habent dîne mâge der leide niht getân, daz ich die degene küene mit strîte welle bestân. Diu bete dich lützel êret, vil edeles fürsten wîp, daz du dînen mâgen rætest an den lîp. si kômen ûf genâde her in ditze lant. Sîfrit it unerrochen von der Dietrîches hant.“

I Q (C. 373, 4—6). Nu kemr Grimhilldr inn i hollina þar er firir voru hennar brœðr við elld ok þurka sik. Hun ser, hversu þeir lypta up sinum kyrtlum, ok þar undir eru hvitar brynior.

(C. 377, 3.) Nu mellte drotning til Niflunga: „Þer skaluð nu selia mer til varðveizlu vopn yður; her skal nu enge maðr með vopnum ganga. Þer megoð nu vel sia, at sva gera Huner.“ Nu svarar Hogni: „Þu ert ein drotning: hvat skalltu taka vopn manna? Ok þat kendi mer minn faðer, þa er ek var ungr, at alldri skillda ek legia min vopn a konu tru. Ok meðan ek em i Hunalande, þa let ek alldri min vopn.“ Nu setr Hogni up sinn hialm ok bindr nu allra fastast. Ok nu finna þetta allir, at Hogni er nu miok reiðr ok illu skapi, ok vita ei, hveriu gegnir. Þa svarar Gernorz: „Hogni varð alldri i goðu skapi, siðan er hann kom i þessa ferð. Ok þenna dag kann vera, at hann syni sinn drengskap ok vitrleik.“ Ok nu grunar Gernorz, at vera manu svik, ok sva, at Hogni man fyrr vitað hava, hversu takaz man Niflungum þesse ferð. Ok setr nu upp hialm sinn ok spenner fast. Ok ganga vid sva buet i grasgarðenn.

6. Hogni AB] *fehlt* M. 13. hann kom] ver komum AB. 14. syni — vitrleik] reyni sinn frœknleik AB. for man see hans manheth j dagh ok visheth *Stockh.* 17. apalldrsgarðinn AB.

4—6. *NL 1745, 1—3:* Dô sprach diu küneginne zen recken über al: „man sol deheiniu wâfen tragen in den sal. ir helde, ir sult mirs ûf geben, ich wils behalten lân.“ 6—10. *NL 1745, 4. 1746:* „entriuwen“, sprach dô Hagene, „daz wirdet nimmer getân. Jane ger ich niht der êren, fürsten wine milt, daz ir zen herbergen trüeget mînen schilt und ander mîn gewæfen: ir sît ein künegin. daz enlêrte mich mîn vater niht; ich wil selbe kamerære sîn.“

(C. 373, 6.) Nu ser Hogne sina systor Grimhilldi, ok tekr þegar sinn hialm ok setr a havoð ser ok spenner fast; ok slikt eð sama Folkher. Þa mællte Grimhilldr: „Hogne! sitt heill. Hvart hever þu nu fœrt mer Niflunga skatt, þann er atte Sigurðr sveinn?“ „Ek fœre þer“, seger hann, „mikinn uvin. Þar fylgir minn skiolldr ok minn hialmr með minu sverðe; ok ei leifða ek mina brynio.“ Nu mellte Gunnarr konungr við Grimhilldi: „Fru systir! gakk hingat ok sit her.“ Nu gengr Grimhilldr at sinum unga brœðr Gislher ok kyssir hann ok sitr i hia hanum ok milli ok Gunnars konungs; ok nu grœtr hun sarlega. Ok nu spyr Gislher: „Hvat grœtr þu, fru?“ Hon svarar: „Þat kann ek vel þer segja. Mik harmar þat mest nu sem iamnan, þau storo sar, er hafðe Sigurðr sveinn ser miðil herða; ok ekki vopn var fest a hans skilldi.“ Þa svarar Hogne: „Sigurð svein ok hans sar latum nu vera kyrr ok getum eigi. Attila konung af Hunalandi, ger hann þer nu sva liuvan, sem aðr var þer Sigurðr sveinn; — hann er halvo rikare. En ekki fœr nu at gort, at grœða sar Sigurðar sveins; sva verðr þat

6. *Vor* Þa *überschrift:* fra Grimilldi oc brœðrvm. 7. nokkut af N. skatti AB. 7. þann] *fehlt* AB. 7. sveinn] Þa mællte Hogne *fügen* AB *hinzu.* 9. leifða AB] leiða M. 10. Fru] *fehlt Stockh.*, Grimhilldr (Guðrun A) var *fügen* AB *hinzu.* 14. þau storo M, the stora *Stockh.*] þat stora B, þess store *(sic.)* A. 17. kyrr M] kyrt AB. 17. ger — þer AB] gerom hann M. *Stockh.:* vtan haff Atilius konung kærere. 19. fœr] fam ver AB.

4—5. *NL 1737, 4:* daz sah von Tronege Hagene: den helm er vaster gebant. 6—7. *NL 1739. 1741:* Si sprach: „nu sît willekomen swer iuch gerne siht. durch iuwer selbes friuntschaft grüeze ich iuch niht. saget, waz ir mir bringet von Wormez über Rîn, dar umbe ir mir sô grôze soldet willekomen sîn.“ . . . „hort der Nibelunge, war habet ir den getân? der was doh mîn eigen, daz ist iu wol bekant; den solt ir mir gefüeret hân in Etzelen lant.“ 7—9. *NL 1744:* Ich bringe iu den tiuvel,“ sprach aber Hagene. „ich hân an mînem schilde sô vil ze tragene und an mîner brünne; mîn helm der ist lieht; daz swert an mîner hende, des enbringe ich iu nieht.“ 10—12. *NL 1737, 3:* si kuste Gîselhêren und nam in bî der hant. 13—14. *Benutzt NL 1762, 4—1763, 3. 1764, 1:* des wart aber betrüebet der schœnen Kriemhilde lîp. Ez mande si ir leide: weinen si began. des hete michel wunder die Etzelen man, waz ir sô schiere ertrüebet hête den muot . . . Si sprâchen zuo der vrouwen: „wie ist daz geschehen?“ 16—18. *NL 1725, 1—1726, 1:* „Si mac vil lange weinen“, sprach dô Hagene; „er lît vor manegem jâre ze tôde erslagene. den künic von den Hiunen sol si nun holden haben; Sîfrit kumet niht widere; er ist nu lange begraben“. „Die Sîfrides wunden lâzen wir nu stên . . . (sô redete von Berne der herre Dietrîch). *Durch die versetzung dieser replik nach dem gespräch zwischen Hagen und Dietrich sind Gunthers anrede, Gislhers frage und Grimhilds antwort (z. 9—10. 13—16 unseres textes) ausgefallen.*

I Q

vera, sem aðr ei vorðet.“ Þa stendr upp Grimhildr ok gengr i H Q
tt. Þvi næst kemr þar Þiðrekr af Bern ok kallar, at Niflungar
lo fara til borðs. En Þiðrekr konungr af Bern ok Hogne ero sva
er vinir, at hvarr þeirra legr hond sina ivir annan, ok ganga sva
ór hollenne ok alla leið, þar til er þeir koma til konungs hallar.
a hveriom turn ok a hverre holl ok a hveriom garðe ok a hveriom
r stánda nu kurteisar konor, ok allar vilia Hogna sia, sua frœgr
ı hann er um oll laund af hrœysti ok drengskap. Nu komo þeir i holl
ila konungs.

(C. 374.) Attila konungr sitr nu i sinu hasete ok setr a hœgra
; ser Gunnar konung, sinn mag. Ok þar nestr sitr iunkherra Gislher,
Gernorz, þa Hogne, þa Folkher, þeirra frœnde. A vinstri lið Attila
ıungs sitr Þiðrekr konungr af Bern ok Roðingeirr margreivi, þa
istare Hilldibrandr. Þesser aller sitia i hasete með Attila konunge.
nu er skipat þesse holl, fyrst með enum tignastom mannum, ok þa
eriom at oðrom. Þeir drekka þat kvelld gott vin; ok her er nu en
rlegsta veizla ok með allzkonar fongom, er bezt megu vera; ok eru
kater. Ok nu er sva mikill fiollðe manna komenn i borgena, at
ert hus er fullt nalega i borgenne. Ok þessa nott sova þeir i goðum
ði ok ero nu allkater ok með goðum umbunaðe.

Hier folgte die nachtwache.

(C. 375.) Þa er mornar ok menn standa upp, kemr til Niflunga
ðrekr konungr ok Hilldibrandr ok marger aðrer ridderar. Nu spyrr
ðrekr konungr, hversu þeim havi sovez þa nott. þa svarar Hogne

3. borðs] H S *fügt hinzu:* Ok honum fylgir sun Attila konungs Alldrian. Nu
r Gunnarr konungr (G. k] drotning A) sveininn Alldrian ok ber i faðme ser út.
· *zug ist aus der mahlzeit des zweiten tags hierher versetzt, weil dieselbe, die*
führlich nach I *erzählt war, zur aufnahme dieses zugs aus* H *keine gelegenheit*
, *s. s. 146.* 6. ok (1) — garðe] *fehlt* A. ok (1) — holl] *fehlt* B. 6—7. ok (3) —
r] *fehlt* B. 7. mur A] borgarvegg M. 8—9. holl — konungs A B] *fehlt* M.
Überschrift: fra Attila k. (*sic.; nicht* k. oc) brœðrum G.

1—2. *NL 1749, 3:* dô gie si von in balde. 3—4. *NL 1750, 1—2:* Behenden
ı dô viengen zwêne degene; daz eine was her Dietrîch, daz ander Hagene.
9. *NL 1732, 3—1733, 4:* dô wundert dâ zen Hiunen vil manegen küenen
ı umb Hagenen von Tronege, wie der wære getân. Durch daz man sagete mære,
les was im genuoc, — daz er von Niderlanden Sîfriden sluoc, sterkest aller recken,
Kriemhilde man, des wart michel vrâgen ze hove nâch Hagenen getân. 10—19.
1812—1817, zu x. 10—11 vgl. 1812, 1: Er brâhte si zem sedele, dâ er selbe
zu x. 15—16 1806—1807, zu x. 16—18 1812, 2—3: dô schancte man den
en . . . in wîten goldes schalen mete, môraz unde wîn. 19—21. *Vgl. NL*
8—1848. 22. *NL 1850, 1:* Dô erschein der liehte morgen den gesten in den sal.
1, 4: si wâren von den betten al gelîche gestân.

I Q

Nu skill Attila konungr, at Hogni lœtr ræiðulega ok hann spenner fast sinum hialme, ok spyrr Þiðrek af Bern: „Hverir setia upp þar sina hialma ok lata ræiðulega?“ Þa svarar Þiðrekr: „Sva syniz mer, sem þar mune vera Hogni ok hans broðer Gernorz, ok eru baðer goðer drenger a ukunnu lande. Ok þetta gera þeir við mikinn mod.“ Ok enn mællte Piðrekr konungr: „Vist eru þeir goðer drenger; ok meiri von, herra! at þenna dag meger þu þat vel sia, ef sva ferr, sem mer vere von.“

Nu stendr Attila konungr up ok gengr i mot þeim Gunnare konunge, ok tok sinni hœgre hende i hond Gunnare konunge, ok kallar Hogna ok Gernorz. Ok Attila konungr setr þessa alla i veglikt sæte a hœgri hlið ser hvern fra aðrum. Mikill elldr var gorr i

8. *Überschrift:* fra Hogna oc Gernoz. 13. drenger] *fehlt* AB, *vgl. z. 12.* 14—15. mer — von] mik varir AB, *vgl. z. 13—14.* 16. *Überschrift:* um bardaga Niflunga. 17. konunge (1)] ok Gislher *fügt* II S *hinzu.* konunge (2)] ok vinstri hende tok hann i hond iunkherra Gislher *fügt* II S *hinzu.* 19. aðrum] *Hier fügt* II S *hinzu:* sva sem fyrr var sagt. *Damit verweist er auf c. 374 (s. 259, 20 fgg.). Die reihenfolge der gäste ist jedoch an beiden stellen nicht vollständig die gleiche, indem* I *Hogne vor Gernorz nennt und Folker nicht erwähnt. Die hier fehlenden namen holt* II S *etwas weiter nach, s. zu s. 262, 5.* AB *haben den eben angeführten zusatz nicht, aber die ganze stelle ist zum teil verderbt: sie weichen auch untereinander ab. Statt 18—19* Hogna — aðrum *hat* A: at Hogni ok Gernotst ok Folker skulu sitia hia ser; a vinstri hlið ser setr hann Þiðrek konung ok margr. R. ok hertoga Osið. Konungr biðr hann skipa monnum sem hans rað er til. B *hat:* at Hogni ok Gernost skuli fylgia þeim. Attala konungr setr þessa i vegligt sæti a hœgri hlið ser hvern fra odrum. fyrst Gunnar kon. ok Gislher. þa Hogna ok Gernost ok Folker. ok a vinstri hlið ser setr hann Þidr. kon. af Bern ok margreifa Rodingeir ok her-

8—15. *NL 1752—1754, 1:* „Diu mære ich weste gerne“, sprach der künec rîch, „wer jener recke wære, den dort her Dietrîch sô friuntlîch enpfâhet .... swer sîn vater wære, er mac wol sîn ein helet guot.“ Des antwurtem künege ein Kriemhilde man: „er ist geborn von Tronege, sîn vater hiez Aldriân. swie blîde er hie gebâre, er ist ein grimmer man. ich lâze iuch daz schouwen, das ich gelogen niene hân.“ „Wie sol ich daz erkennen, daz er sô grimmec ist?“ *Anderseits NL 1861:* Dô der künec rîche sus gewâfent sach die künege und ir gesinde, wie balde er dô sprach: „wie sihe ich friunde mîne under helmen gân? mirst leit ûf mîne triuwe, und hât in iemen iht getân.“

[ok letr ser hava vel sofnat, „en þo] er mitt skap ækki betra en til með- II Q
allags.“ (C. 375, 9.) Þa er þeir ero buner, ganga þeir ut i garðenn. Gengr a aðra lið Gunnare konunge Þiðrekr konungr, en a aðra meistare Hilldibrandr, ok með Hogna gengr Folkher. Ok nu ero aller Niflungar upp staðner ok ganga um borgena ok skemta ser. Ok nu stendr Attila konungr upp ok gengr ut i svalernar, ok ser til, hvar ganga Niflungar. Ok margr maðr gengr nu at sia skrautlega ferð þeirra, ok er þo allum tiðast at spyria, hvar Hogne ferr, — sva er hann frœgr. Nu ser Attila konungr, hvar Hogne ferr ok Folkher, ok ei er þeirra bunaðr verre en Gunnars konungs. Ok ei kenner Attila konungr til viss, hvar Hogne ferr eða Folkher, firir þvi, at ei ma hann sia þa sva gerla, þvi at þeir hava siða hialma, ok spyrr, hverer þar ganga með Gunnare konunge ok Þiðreke konunge. Þa svarar hertoge Blodlenn: „Þat venter mek, at þar man vera Hogne ok Folker.“ Þa svarar konungr: „Vel metta ek kenna Hogna, firir þvi at hann var með mer um rið, ok ek dubbaðe hann til riddera ok Erka drotning. Ok vist var hann þa var vin goðr.“

Nu gengr Hogne ok Folker um borgena, ok helldr hvar þeirra sinni hendi um herðar aðrum. Ok sia þeir þar margar kurteisar konor. Ok nu taka þeir ovan sina hialma ok lata sia sik. En Hogne er at þessu auðkendr: hann er mior um miðian ok breiðr um herðar; lankt anlit hevir hann ok bleikt sem aska, ok eitt auga ok allsnart. Ok ei er hann at siðr allra manna drengelegastr.

1. ok — þo]. *Die bemerkung gehört vielleicht* II S, *ist jedenfalls jünger als der verlust der nachtwachtscene.* 1—2. er — meðallags] *Hǫgnis stimmung erklärt sich aus der unruhigen nacht, die in unserer überlieferung verloren ist.* medallags] *Hier schiebt* II S *die stelle aus* I *s. 244, 18—246, 3:* Nu — Niflunga *ein, vgl. die anmerkung z. st.* 7—10. Ok — konungs *sind eine schon aus* II Q *stammende widerholung von s. 259, 6—7, die ihren grund darin hat, dass am ersten tag eine mahlzeit hinzugefügt wurde. Es ist unmöglich, eine der beiden stellen* I *zuzuweisen.* 15. þvi — ok AB] rið. þvi at M.

4—5. *Im NL entsprechen kirchgang und buhurt.* 14—16. *NL 1755. 1756:* „Wol erkande ich Hagenen (C, Aldrîânen AB): der was mîn man. lob und michel êre er hie bî mir gewan. ich machet in ze ritter und gap im mîn golt. Helche diu getriuwe was im inneclîchen holt. Dâ von ich wol erkenne allez Hagenen sint. ez wurden mîne gîsel zwei wætlîchiu kint, er und von Spâne Walther; die wuohsen hie ze man. Hagenen sande ich widere; Walther mit Hiltegunde entran“, *vgl. auch 1757.* 17—18. *NL 1760, 2—3:* niwan si zwêne aleine sach man dannen gân über den hof vil verre für einen palas wît; *vgl. auch 1805, 1—2.* 19—22. *NL 1734:* Der helt was wol gewahsen, daz ist alwâr; grôz was er zen brusten; gemischet was sîn hâr mit einer grîsen varwe. diu bein im wâren lanc, und eislîch sîn gesihene. er hete hêrlîchen ganc.

I Q garðenum, ok allt umhverfes þann elld er sett borð, ok þar *a* sœten með.

Ok nu eru aller Niflungar komner inn i garð með sinum hinum biortum hialmum ok huitum brynium ok skorpum sverðum, en þeirra skilldir ok þeirra glaðel ero selld til varðveizlo.

(C. 378.) I þessu bili gengr drotning Grimhilldr til sins riddera, er firir ræðr aðrum ridderum ok heitir Irungr, ok mellte við hann: „Goðe vin Irungr! Villtu hemna minnar svivirðingar? Nu vill eigi hemna Attila konungr, ok ei Þiðrekr konungr, ok engir minir vinir.“ Þa svarar Irungr: „Hvers villtu hemna lata, fru, eða firir hvi grœtr þu sva sarlega?“ Þa svarar drotning: „Nu kemr mer mest i hug, hversu Sigurðr sveinn var myrðr. Hans villda ek nu hemna, ef nokkorr vill nu mer til duga.“ Þa tok hun hans gullbuenn skiolld ok mellte: „Goði vin Irungr, villtu hemna minnar svivirðingar? Ek fœ þer þenna skiolld fullan af rauðu gulli, sem mest fœr þu fyllt, ok her með alla mina vinatto.“ Þa mællte Irungr: „Fru, þat er mikit fe; en þo er enn meira vert, at fa þina vinattu.“ Ok stendr upp skiott ok vapnar sik ok kallar sina riddera til sin ok biðr þa vapnaz. Ok hevir nu .c. riddera. Nu setr hann upp sitt merki. Ok nu mæler drotning, at hann skal lata engan þann ut komaz með livi *or garði*, er aðr er firir innan.

toga Osið sinn frænda. konungr biðr hann skipa monnum eptir þvi sem hans rað er til. *Im grossen und ganzen ist das eine ausführung von c. 374; doch deutet der name Osið, der nur aus* I *stammen kann und also an dieser stelle ursprünglich ist, darauf, dass auch* M *hier selbständig geändert hat. Die helden, die* I *an dieser stelle kannte, waren die vier im text genannten, und auf Attilas seite Osið, — den* AB *nennen, — und wahrscheinlich Þiðrekr, der auch unmittelbar vorher mit Attila sich unterhält. Stockh. stimmt mit* M *überein.* 1. a] *fehlt hss.* 1—2. sœten með] *(schon in der quelle der hss. nicht mehr verstanden, was der grund der auslassung von* a *ist)* setjaz menn B, ok — með *fehlt in* A. *Es ist ndd.* söten mede *(an* sœtan mjǫð*).* 3—4. hinum biortum AB] *fehlt* M. 5. varðveizlo] *Hier fügt* II S *aus seiner quelle die stelle ein, die im text s. 265, 3—7 mitgeteilt wird. In* I *hatten die Nibelungen, am wenigsten Gernox, der erst, nachdem er in den garðr gegangen ist, argwohn fasst, gar keine zeit, die sorge für ihre waffen ihren eigenen knechten aufzutragen. Ausserdem sind Folker und Blœðlin, die hier genannt werden,* I *unbekannt.* 7. Hirungr AB *durchgehend.* 9. minir] aðrir varir AB. 16. fe] er þu byðr mer *fügen* AB *hinzu.* 19—20. Ok — innan] *Über die überlieferte gestalt dieses satzes s. s. 263, 15—18 und anm.*

II Q

(C. 376, 13—20.) *Grimhilldr gekk* i þa holl, er i var Bloðlin hertoge. Hon mellte: „Herra Bloðlinn! Villtu veita mer lið, at hemna minna harma? Nu minnir mik sarlega, hversu Niflungar biogu við Sigurð svein. Þess villda ek nu hemna þeim, ef þu villdir mer lið veita. Ok ef þu villt sva gera, þa man ek þer geva mikit riki ok þat, sem þu beiðiz.“ Þa svarar Bloðlinn: „Fru! er ek geræ þetta, þa man ek hava firir mikla uvinattu Attila konungs. Hann er þeirra sva mikill vin.

Grimhildr macht dem Bloðlinn neue versprechungen, worauf dieser ihr seine hilfe zusagt.

(C. 378, 14.) Ok nu mæler drotning, at hann skal fara fyrst ok drepa þeirra sveina, ok lata engan þann komaz i garð, er aðr er firir uttan af Niflungum, ok engan þann ut komaz með livi, er aðr er firir innan.

6. Grimhilldr gekk] *so etwa* II Q, ok II S *im anschluss an die unmittelbar vorhergehenden worte aus* I, *s. z. 13—14.* mellte] enn *fügt* S II *hinzu.* 13—14. *Diese stelle aus* II Q *hat* II S *mit rücksicht auf* I *(c. 378 [s. 262, 6 fg.]), wo nicht Bloðlinn, sondern Irungr den kampf eröffnet, fortgelassen, wie er auch den ganzen auftritt in die reihe der vergeblichen bitten der Grimhild aufgenommen hat; s. zu s. 254, 10.* 15—18. *Diese stelle steht in der saga am schluss von c. 378 (nach s. 262, 19* merki*), gehört aber, wie der befehl, die knechte zu töten, beweist, wenigstens der hauptsache nach hierher. Ein bericht aus* I *und aus* II *fallen hier zusammen.*

(1—5.) *NL 1898:* Der wirt mit sînen friunden in den palas gie . . . dô rihte man die tische, daz wazzer man in truoc. 6—10. *NL 1903. 1904.* . . dô lobetes alsô balde in Blœdelînes hant eine wîte marke, die Nuodunc ê besaz. . . . Si sprach: „du solt mir helfen, herre Blœdelîn. jâ sint in disem hûse die vîanden min, die Sîfriden sluogen, den mînen lieben man. swer mir daz hilfet rechen, dem bin ich immer undertân.“ 10—12. *NL 1905:* Des antwurte ir Blœdel: „vrouwe, nu wizzet daz, jan getar ich in vor Etzeln gerâten keinen haz, wande er dîne mâge, vrouwe, gerne siht. tæt ich in iht ze leide, der künec vertrüege mir sîn niht.“ 13—14. *NL 1906—1909:* . . . jâ gib ich dir . . . silber unde golt und eine maget schœne, daz Nuodunges wîp . . . Dô der herre Blœdel die miete vernam . . . er sprach: „gêt wider in den sal. ê is iemen werde inne, sô hebe ich einen schal. ez muoz erarnen Hagene, swaz er iu hât getân. ich antwurt iu gebunden des künec Guntheres man.“

I Q

5

(C. 379.) Ok nu gengr drotning skyndilega i garðenn, þar er veizlan var, ok setz i sitt hasete. Ok nu renn til hennar Aldrian, son hennar, ok kyssir hana. Ok nu mellte drotning: „Minn sœte son, mantu vera likr þinum frœndum, ok hevir þu hug til, þa skalltu ganga til Hogna, ok þa er hann lytr fram ivir borðet ok tekr mat af diskinum, reið upp þinn neva ok liost a hans kinn, sem allra harðast mattu. Þa mantu vera goðr drengr, ef þetta þorer þu.“ Sveinninn rann þegar ivir til Hogna; ok þa er Hogna lytr fram ivir borðet, þa lystr sveinninn sinum neva a hans kinn. En þat hogg varð meira en von vere at af sva ungum manne. Ok nu sinni vinstri hende tekr Hogne sveininn með harenu ok mellte: „Þetta hevir þu eigi gort með þinu raðe ok ei með raðe Attila konungs, faður þins, — helldr er þetta eggian þinnar moður. Ok þess mantu nu litt niota þessu sinni.“ Ok sinni hœgre hende tekr Hogne um meðalkafla sins sverðs ok dregr or sliðrum ok hegr af havoð sveinsins, ok kastar hofðenu a briost Grimhilldi. Ok mellte Hogni: „I þessum apalldrsgarðe drekkum gott vin. Ok þat verðum ver dyrt at kaupa. Ena fystu skulld lyk ek með þessu Grimhilldi systur.“ Ok enn hogr hann til fostra sveinsins ok af hans hovoð. „Nu er launat drotningo, sem vert er, hversu þu getter þessa sveins.“

Nu lœypr Attila konungr upp ok kallar: „Stande upp Huner, aller minir menn, ok vapne sik ok drepe Niflunga.“ Ok nu lœypr upp hver maðr, er i var garðenum. Ok Niflungar bregða nu sverðum sinum.

At raðum Grimhilldar varu breiddar fir uttan garðzliðit nautahuðer rablautar. Ok þa er Niflungar laupa ut af garðenum, falla þeir a

9. drotning] hon hliott i eyra sveininum AB. 18. er þetta] eptir AB. 22. drekkum] ver *fügen* AB *hinxu*. 23. með — systur] minni systur Grimilldi *(fehlt* A*)* AB. 26. Standit AB. Huner] ok *fügt* A *hinxu, fehlt* B. 27. vapne — drepe] drepit AB.

7—8. *NL 1911, 1–3:* Dô diu küneginne Blœdelînen lie in des strîtes willen, ze tische si dô gie mit Etzeln dem künege (mit — künege = II *[s. 265, 6—7]*) und ouch mit sînen man. 19—21. *NL 1961, 1—3:* Dô sluoc daz kint Ortlieben Hagene der helt guot, daz im gegen der hende am swerte vlôz daz bluot unt der küneginnez houbet spranc in die scôz. 21—23. *NL 1960, 3—4:* nu trinken wir die minne und gelten sküneges wîn. der junge vogt der Hiunen der muoz der êriste sîn. 23—25. *NL 1962, 1—3:* Dar nâch sluog er dem magezogen einen swinden slac mit beiden sînen handen, der des kindes pflac, daz im daz houbet schiere vor tische nider lac.

(C. 373, 25.) ... Nu tekr Gunnarr konungr sveininn Alldrian ok II Q
ber i faðme ser út . . . .

(C. 377, 32.) . . . ok þar hava þeir til sett sina sveina. Ok .xx. sveina hava þeir til set firir gezlu liðs, at bera þeim niosn, ef svik eða ufriðr kunne hefiaz. Ok þessu hever raðit Hogni ok Gernorz. Folkher sitr hia fostra Aldrians, sonar Attila konungs. Drottning Grimhilldr letr setia sinn stol gagnvart Attila konunge.

Die botschaft von dem fall der knechte erreicht, wol durch die zwanzig ausgesetzten wächter, die zum feste versammelten Nibelunge und Hunnen. Hagen tötet den knaben.

(C. 379, 18.) . . . ivir havoð Folkher . . .

1 fgg. *Diese mahlzeit ist nicht selbständig erzählt; einige einzelheiten sind in die darstellung von* I *aufgenommen.* 1—2. *Von* II S *aus compositionsrücksichten nach c. 373, — einleitung der mahlzeit des ersten tags, — versetzt (s. 259, 3).* 3—4. þar — at] yfir hafa þeir sett (sina *add.* B) .xx. riddara (sveina B) til gæzlu (at gæta til sins liðs B) ok AB. *Danach wäre die zahl der knechte überhaupt nur 20, vgl. aber Stockh.:* skiölla ok spiuth gömdhe thera swæna utan för gordhen ok hadhe skikkat epther hagens radh xv thera tiænare til som skuldhe bespeya blandh hiner om swik vore affærdhom. 7. sinn] *So auch Stockh., fehlt* AB. konunge] ok þar er (a sitr AB!) hertoge Bloðlenn (h. Bl. sath nær henne *Stockh.*) *fügt* II S *hinzu; in* II Q *war Bloðlinn nicht zugegen.* 23. ivir — Folkher] *diese worte von* II *stehen nach s. 264, 24* hogr hann; *vgl. zur stelle oben z. 6.*

1—2. *NL 1912:* Dô der strît niht anders kunde sîn erhaben, — Kriemhilde leit daz alte in ir herzen was begraben, — dô hiez si tragen ze tische den Etzelen sun ... *1913:* Dar giengen an der stunde vier Etzelen man; si truogen Ortlieben, den jungen künec, dan zuo der fürsten tische, dâ ouch Hagene saz. *Vgl. auch 1914—1920.* 3. *NL 1735:* Dô hiez man herbergen die Burgonden man. Gunthers gesinde wart gesundert dan. daz riet diu küneginne, diu im vil hazzes truoc. dâ von man sît die knehte an der herberge sluoc. 6—7. *NL 1911, 2—3:* (ze tische si dô gie) mit Etzeln dem künege. 8—10. *Vgl. NL 1951—1956.*

I Q huðunum, ok þar for margr maðr, sva at hann fek bana. En Irungr stendr þar með sina menn ok drepr þar margan goðan dreng.

(C. 380.) Nu þa er Niflungar finna, at þeir lata sina menn, þa er ut koma af garðenum, snuaz þeir aptr ok gera a hrið ok beriaz við Huni i garðenum. Ok ei letta þeir, aðr en þeir hava drepit hvert mannbarn af Hunum, þat er ei kom a flotta undan.

Attila konungr stendr nu ivir einum kastala ok egiar þaðan alla sina menn til atgongu við sina maga Niflunga. En Þiðrekr konungr af Bern gengr heim i sinn garð með alla sina menn, ok þikkir stórilla, er sva marger hans goðer vinir skulu ganga i tva staðe ok beriaz.

1. for] *in* M *gebessert aus* fœr (*d. i.* ferr). 2. dreng] *Hier folgt in der saga s. 267, 3—4.* 3. *Überschrift:* fra Niflungum. þa er AB] snuaz M, *vgl. z. 4.* 4. gera] enn *fügt* II S *in hinblick auf s. 267, 3—4 hinzu (in* B *ausgelassen).* a] *fehlt* AB. hrid] annat sinni *fügt* II S hinzu. ok (2)] at AB. 6. mannzbarn AB.

1—2. *NL 2044, 2—3:* der Burgonden viere der helt (Îrinc) vil balde sluoc des edeln ingesindes von Wormez über Rîn. 4—6. *NL 2008, 1—2:* Swaz der Hiunen mâge in dem sale was gewesen, der enwas nu deheiner dar inne mê genesen. 8—10. *NL 2002, 5—8* (C)*:* Zir herbergen giengen die recken alsô hêr, der herre von Berne unt ouch Rüedegêr. sine wolden mit dem strîte niht ze schaffen hân, unt gebuten ouch ir degenen, daz sis mit fride solden lân.

(C. 379, 27). Ok nu drepa Niflungar i garðenum margan mann, ok la nu valrenn margum hundraðum i garðenum.

(C. 380, 9.) Drotning Grimhilldr gerer þat allan þann dag: tekr brynior ok hialma ok skiolldu ok sverð, er Attila konungr a, ok vapnar með þa menn, er beriaz vilia. Ok stundum gengr hon út i borgena ok egiar menn atgongu ok kallar, at hver maðr, er þigia vill gull ok silfr ok goða gripi af henni, sœki at Niflungum ok drepi þa. Þetta er hennar athevi allan þenna dag.

Hier folgt Bloðlins kampf mit Gernoz.

(C. 386, 16.) .. Ok nu kemr i gegn hanum hertoge Bloðlinn, ok hefia þeir þar sitt einvigi með storum hogum, ok sœkia langa rið allrœystimannlega. Ok Gernoz skilz sva þadan, at hann hevir af hogit havoð Bloðlinn iarls. Ok nu gera Niflungar mikit af ser, ok er nu fallinn einn hofðingi Huna. Ok þa hœyrir Roddingeirr margreivi ok verðr reiðr miok, at fallenn er Bloðlinn hertogi, ok kallar a sina menn, at nu skulu þeir beriaz ok drepa Niflunga. Ok lœtr hann bera merki sitt fram i orrustu allrœystimannlega. Ok firi hanum falla Niflungar. Ok nu hevir hann barez langa rið.

4. margum] *fehlt* AB. 7. *In der saga anschliessend an s. 266, 10. Daher* En drotning II S. 13. *An dieser stelle (c. 386, 12 fgg., s. 276, 15 fgg.) enthielt* I *Gernoz fall durch Irungr.* II *schreibt an Irungs stelle Bloðlinn und teilt Bloðlins fall durch Gernoz mit. Die darstellung ist anfangs* I *(s. 276, 15—18) (kampf in den strassen), von hier an* II (einvigi, *vgl. s. 275, 17; 277, 2. 7. 9; vgl. auch* vig *s. 275, 22; 277, 12; der ausdruck gehört zu der stereotypen beschreibung der einzelkämpfe, die für* II *charakteristisch sind, in* I *aber fehlen).* 17—18. *Bloðlinn ist also der erste hunnische häuptling, der fällt.*

3—4. *Breit ausgeführt NL 1963—2008 (diese strophe eher aus I, s. zu s. 266, 4 – 6).* 7—12. *NL 2025:* Si sprach: „der mir von Tronege Hagenen slüege unde mir sîn houbet her für mich trüege, dem fult ich rôtes goldes den Etzelen rant; dar zuo gæbe ich im ze miete vil guote bürge unde lant." 14—17. *Im NL tritt Dancwart an Gêrnôts stelle 1921—1928.* 17—18. *NL 1933:* Disiu starken mære wurden dan geseit den Etzelen recken, — ez was in grimme leit, — daz erslagen wære Blœdel unde sîne man; daz hete Hagenen bruoder mit den knehten getân. 18—22. *Vgl. zunächst NL 1934:* Ê ez der künec erfunde, die Hiunen, durch ir haz, der garte sich zwei tûsend oder dannoch baz. si giengen zuo den knehten, — daz muos et alsô wesen, — und liezen des gesindes ninder einen genesen. *Rüedegêrs eingreifen aber wird durch Kriemhilts bitten neu motiviert 2145—2166.*

I Q (C. 381.) Nu verðr snorp orosta þenna dag, er Huner sekia garðenn, en Niflungar veria. Ok heitir *B*omgarðr, er orostan stendr i, ok sva heitir hann enn i dag Niflunga *B*omgarðr. Her verðr mikit mannfall, hvartvegia af Hunum ok Niflungum, ok þa falla Huner halvo fleiri. Ok sva drifr þo til mannfolk af heroðum ok aðrum borgum, ok nu hava Huner halvo meira lið, en fyrst er til var tekit. Nu mellte Hogne til Gunnars, sins broðor: „Mer liðz sva, sem Huner mune marger fallner vera. En sva marga hunska menn, sem ver havum drepit, þa driva þo til halvo fleiri af herače, ok er þo, sem ver gerem ekki. En hoiðingiar Huna koma þo hvergi nær, ok beriomz ver nalega við þrela þæirra. Nu er mer þat enn meste harmr, er ei komum ver ut af þessum garðe, ok mettem ver þa sialver kiosa, við hveria menn ver skylldim beriaz. En gerla megum ver sia, hversu þesse leikr man fara, ef sva buit skal standa. Niflungar manu falla, þott helldr þole þeir spiot ok skot Huna en sverð þeirra, en ekki afrek megum ver vinna, ef eigi megum ver niota varra hogvapna við Hune. Ok nu vil ek", seger hann, „at ver leitim ut af garðenum drengelega". En steinveggr var gerr um þenna garð, limðr sem borgarveggr; ok same steinveggr er enn um hann i dag.

Nu laupa þeir Hogne i vestanverðan garðenn; þar var steinveggrenn hellzt stokkinn. Nu briota Niflungar veggenn allsterklega, ok ei letta þeir, aðr hlið er a garðenum. Ok nu lœypr Hogne þegar ut um hliðit.

1. *Überschrift:* vm orrostu i Holmgarðe. 2. 3. Homgarðr M, Hognagarðr B *(nur éinmal); die stelle fehlt in* A. 6. tekit. *Hier folgte in einer älteren fassung von* I *der saalbrand, s. zu s. 274, 22 fgg. Hognis lange charakterlose rede, die hier folgt, beruht auf einer verhältnismässig jungen erweiterung. Alt ist der schluss z. 16—17.* 7. Huner] ok Aumlungar (*gebessert zu* Niflungar AB) *fügen die hss. hinzu, was, da die Amelunge am kampf nicht teilnehmen, absolut unmöglich ist. Stockh. hat:* wi haffuom mangha slagit af hymingom. 20. i A] *fehlt* M, a B.

6—16. *Benutzt NL 2096—2100:* Dô sprach zuo dem künege der starke Gêrnôt: „sô sol iu got gebieten, daz ir friuntlîchen tuot. slahet uns ellenden, und lât uns zuo ziu gân hin nider an die wîte: daz ist iu êre getân. Swaz uns geschehen künne, daz lâzet kurz ergân. ir habt sô vil gesunder, und turrens uns bestân, daz si uns sturmmüede lâzent niht genesen . . ." daz gehôrte Kriemhilt . . .: „Neinâ, Hiunen recken, des ir dâ habet muot, ich râte an rehten triuwen, daz ir des niht entuot, daz ir die mortræchen iht lâzet für den sal: sô müesen iuwer mâge lîden den tœtlîchen val. Ob ir nu niemen lebte wan diu Uoten kint, die mînen edelen bruoder, und kœmens an den wint, erkuolent in die ringe, sô sît ir alle vlorn. ez enwurden küener degene nie zer werlde geborn."

(C. 387, 11.) Nu sœkia Hunir at hollenne, þar sem Hogni er inni, II Q ok hann ver dyrrenar ok drepr margan mann. Nu ser Grimhilldr þetta, hvar Hogni er, ok sva, at hann drepr margan mann. Hun kallar hátt a Huni ok biðr, at þeir skulu sla elldi i hollena, þvi at af tre var gort hraf hallarennar. Ok sva er gort.

Þa kallar Grimhilldr sinn kera vin Irung. „Goðe Irungr!“ sagðe hun, „nu mattu sœkia at Hogna. Fa mer nu hans hovoð, en ek man fylla þinn skiolld af rauðu gulli.“ Nu snyr Irungr til hallarennar huatlega, sem drotning bað. Ok nu er rœykr vorðenn i hollenne, þar sem Hogni er inne. Irungr hlœypr inn i hollena alldiarflega. Ok þa er hann kom inn, hœgr hann til Hogna alldiarflega með sinu sverði a hans lœr, sva at i sundr nemr bryniuna ok sva mikit af lere, sem eð mesta stykki, þat er til ketils er brytiat. Þa hlœypr hann þegar út ór hollenne.

Nu ser Grimhilldr, at Hogna blœðer, ok gengr til Irungs ok mellti: „Hœyr, minn liuvi Irungr! allra drengia beztr, — nu veittir þu Hogna sar, en annat sinni mantu drepa hann.“ Hon tok .II. gullringa

1. *Über den anschluss dieses abschnitts in der saga s. zu s. 278, 12.* 2. dyrin A, dyrnar B. 5. hraf] ræfr A, ræfrit B. 7. Hogna] II S *fügt hinzu:* þar sem hann er i einu husi. *In* II Q *hatte Hogni den saal nicht verlassen.* 13. til ketils] i ketil AB. 17—271, 2. .II. — mœgen] Irung sinum ormum B.

1—2 *und s. 268, 1—6. NL 2083—2085.* Noch vor dem âbende scuof der künec *(aus* I, *s. 266, 7)* daz, und ouch diu küneginne, daz ez versuochten baz die hiunischen recken. der sah man vor in stân noch wol zweinzec tusent: die muosen dâ ze strîte gân. Sich huob ein sturm herte zuo den gesten sân ... Der herte strît werte unz inz diu naht benam. dô werten sich die geste, als iz guoten helden zam, den Etzelen mannen den sumerlangen tac. hey waz noch küener degene vor in veige gelac! 3—5. *NL 2109. 2111:* „Lât einen ûz dem hûse niht komen über al; sô heiz ich vieren enden zünden an den sal; sô werdent wol errochen elliu mîniu leit“. die Etzelen degene die wurden schiere bereit ... Den sal hiez dô zünden daz Etzelen wîp. dô quelte man den recken mit fiwer dâ den lîp. daz hûs von einem winde vile balde enbran. ich wæn daz volc deheinez grœzer angest gewan. 6—9. *NL 2028:* Dô rief von Tenemarke der marcgrâve Îrinc: „ich hân ûf êre lâzen nu lange mîniu dinc und hân in volkes stürmen des besten vil getân. nu brinc mir mîn gewæfen: jâ wil ich Hagenen bestân.“ 10. *NL 2037, 3:* dô lief er ûf zuo Hagenen vaste für den sal. 11—14. *NL 2050, 3—4:* dô lief er ûz dem hûse, da er aber Hagenen vant, und sluoc im slege swinde mit sîner ellenthafter hant. 15—271, 4. *NL 2054, 2—4 2055:* dô wurden disiu mære Kriemhilde kunt, waz er von Tronege Hagenen mit strîte hete getân: des in diu küneginne vil hôhe danken began. „Nu lôn dir got, Îrinc, vil mære helt guot; du hâst mir wol getrœstet daz herze und ouch den muot. nu sihe ich rôt von pluote Hagenen sîn gewant.“ Kriemhilt nam im selbe den schilt vor liebe von der hant, *vgl. noch 2056—2059.*

I Q Ok þar firir utan er strœte *ekki* breit ok haller a tver hendr; ok ekki er rumt. Gernorz fylgir hanum ok marger Niflungar, ok sœkia fram a milli husanna.

(C. 382.) Nu lata Huner við kveða sina luðra ok kalla, at Niflungar eru ut komner ór garðenum; ok þar til driva nu aller Hunar, sva at hvert streti er fullt þar i nand af Hunum. Ok verða nu Niflungar ofliði borner ok hrokva nu aptr i garðenn, en Hogni upp at hollenne, ok styðr sinu baki við hurð hallarennar, — ok hon var lukt, — ok skytr firir sik skilldinum ok hœgr sinni hendi hvern mann ivir annan, af sumum hendr eða fœtr, sumum havoð, suma sundr i miðio, ok engi sœkir sa at honum, at ei hevir þvilika kaupferð. Ok sva mikil þrong er þar um, at þeir, er drepner eru, megu traulla falla til iarðar. Ok sva ver hann sik með sinum skilldi, at ekki fœr hann sar.

Ok a vinstri lið Niflungum stendr holl Þidreks konungs. Ok þar stendr hann sialfr uppi a vigskorðum með allt alvapnat sitt lið. Nu snyr Gernorz af strætinu ok undir hollina, ok sn*yr* þar við sinu baki, ok ver*r* sik alldrengiliga, ok drep*r* þar margan mann. Ok Hynir sœkia nu at *honum* allfast. Nu mællti Gernoz til Þiðreks konungs: „Herra Þiðrekr! betr mættir þu nu ganga til með þina menn ok veita oss ok lata eigi sva marga menn beriaz við einn mann.“ Nu svarar Þidrekr konungr: „Goði vin Gernoz! Mer er þat hinn mesti harmr, er þessum stormi var lypt. Her læt ek nu marga goða vini ok fæ ek ekki at gort. Ek vil eigi beriaz við Hyni, menn Attila konungs, mins herra, ok ekki mein vil ek gera Niflungum at sva bunu.

1. utan er AB] ut um M. ekki] *fehlt in den hss.;* i en trangh gatho *Stockh., wo indessen das folgende* (*z. 1—2*) ok (2) — rumt *fehlt.* 2. fylgir] ok Gislher fylgia II S. 3. husanna] þa kom a moti þeim Bloðlin iarll með sina sveit. Ok verðr þar nu þeirra i milli snorp orosta *fügt* II S *hinzu.* 5. Hunar] II S *fügt hinzu:* ok nu er hertoge Bloðlin kominn i orustu við Niflunga. Driva nu til Huner þessar orustu. 8. upp at A] at upp M, upp með B. 8. hollenne] *Eine reminiscenz daran, dass auch in* I *einmal in einer halle gekämpft wurde;* einni holl AB; *auch Stockh. ändert:* ther stod en murat sall ther kom haghen ath dòren. 17. Gernorz] ok Gisler ok Folker *fügt* II S *hinzu. Hier fehlt ein blatt in* M *(bis 274, 15); der text ist* A, *wo nicht anders angegeben.* sn*yr*] snua II S. 18. ver*r*. drep*r*] veria. drepa II S. 19. honum] þeim II S.

ok spenti oðrum um hans hialmband enum hœgra mœgen en oðrum II Q
enum vinstra megen ok mellte: „Irungr, goðe drengr! fœr mer nu hafuð
Hogna. Þu skallt hava sva mikit gull ok silfr, sem þu villt mest fylla
þinn skiolld ok vel annat iammikit.“ Ok nu hlœypr Irungr annat sinni
i hollena at Hogna. Ok nu varaz Hogni við . . .

Hogni tötet Irungr, mit einem schwertschlag.

Þa mellte Hogni: „Hefða ek sva golldit Grimhilldi sina illzku, sem
nu gallt ek Irunge mitt sár, þa hefða ek latit drengilega syngia mitt
sverð i Hunalande.

(C. 390, 1—10.) Ok nu kemr Attila konungr [af sinum turn] ok til,
þar er þeir beriaz. Þa mellte Hogni: „Þat er drengs verk, Attila konungr,
at þer gevit grið þessum sveini Gislher. Hann er saklaus af drape
Sigurðar sveins, ok ek einsaman veittag hanum banasar. Latet er
Gislher þess ei giallda. Hann ma verða goðr drengr, ef hann ma hallda
sinu lifi.“ Þa mellte Gisler: „Ei mœli ek þvi þetta, at ei þore ek at
veria mik. Þat veit min systir Grimhilldr, at þa er drepinn var Sigurðr
sveinn, þa var ek .v. vetra gamall, ok la ek i rekkio minnar moðor

2. fœr] *aus* fer *gebessert in* M. 3. þu villt] ek ma AB. 6. *Irungs fall berichtet* II S *nach* I S, *s. s. 278, 4—8. Vgl. die parallelstelle.* 10—273, 2. II Q *hat die stelle nach dem schluss der erzählung versetzt, weil er Gislher für den schluss aufbewahrte, um die durch c. 383 (s. 272) frei gewordene stelle des Gunnarr einzunehmen. Daher hier überschrift:* fra Hogna ok hans syni Alldrian. 10. af sinum turn II S *unter dem einfluss von c. 380 (s. 266, 7) d. i.* I. 12. þer AB] þeir M. 16. at þa AB] oc þar M, þa *Stockh., wo z. 15—16:* Ei — Grimhilldr *später folgt.*

4—5. *NL 2060, 2—4:* einen gêr vil starken nam er durch den haz, dâ mite er aber wolde Hagenen dort bestân. dô warte in vîentlîche der mortgrimmege man. 6. *NL 2062:* Sie sluogen durch die scilde . . . der Hâwartes man wart von Hagenen swerte krefteclîchen wunt durch schilt und durch brünne, des er wart nimmer mêr gesunt. 10. *NL 2088, 1:* Si bâten, daz man bræhte den künec zuo in dar. 11—273, 2. *NL 2101—2106:* Dô sprach der junge Gîselher: vil schœniu swester mîn, des getrouwet ich vil übele, dô du mich über Rîn ladetes her ze lande in dise grôze nôt. wie hân ich an den Hiunen hie verdienet den tôt? Ich was dir ie getriuwe, nie getet ich dir leit. ûf solhen gedingen ich her ze hove reit, daz du mir holt wærest, vil edeliu swester mîn. bedenke an uns genâde; ez mac niht anders gesîn.“ „Ine mac iu niht genâden; ungenâde ich hân. mir hât von Tronege Hagene sô grôziu leit getân, ez ist vil unversüenet, die wîle ich hân den lîp. ir müezets alle engelden“, sprach daz Etzelen wîp. „Welt ir mir Hagenen einen ze gîsele geben, sone wil ich niht versprechen, ichn welle iuch lâzen leben; wand ir sît mîne bruoder und einer muoter kint; sô rede ihz nâch der suone mit disen helden, die hin sint.“ „Nune welle got von himele“, sprach dô Gêrnôt, „ob unser tûsent wæren, wir lægen alle tôt, der sippen dîner mâge, ê wir dir einen man gæben hin ze gîsel. ez wirdet nimmer getân.“ „Wir müesen doch ersterben“, sprach dô Gîselher. „uns ensoheidet niemen von ritterlîcher wer. swer gerne mit uns vehte, wir sîn et aber hie, wande ich deheinen mînen friunt an triuwen nie verlie.

I Q (C. 383.) Gunnarr konungr veit nu, at Hogni ok Gernoz, hans brœðr, eru ut farnir af garðinum, ok þat með, at honum er komit ofrefli liðs ok berzt við hann, ok allir hafa nu fra honum flyit ok aptr i garðinn. Gunnarr konungr hefir staðit ok varit hliðit hit eystra, þat er firir stoð Irungr ok hans menn. Þa er Gunnarr konungr heyrir, at Hogni mun þurfa liðveizlu, þa strykr hann vestr i garðinn til þess hliðs, er Niflungar hafa a brotið, ok gengr ut við sina menn allvaskliga. Ok þegar firir utan garðinn standa Hynir alvapnaðir, ok verðr þar hin harðasta orrosta. Ok sœkir Gunnarr konungr hart fram; ok engi er sva sterkr hans manna, at honum fai fylgt. Nu kemr i gegn Gunnari konungi hertugi Osið, frændi Attila konungs, er allra kappa er mestr, ok beriaz þeir Gunnarr konungr af miklu kappi langa hrið, til þess er myrkt var af nott. Ok nu firir þvi, at Gunnarr konungr er kominn einn samt i her Huna, ok hann atti við at eiga hinn mesta kappa, verðr hann ofrliði borinn ok handtekinn ok lætr sin vapn, ok her eptir bundinn. En er Hynir hafa fengit þenna sigr, varð herop mikit, ok þa kallar Attila, at honum skal fœra Gunnar konung ok drepa eigi. Osið fœrir Gunnar konung firir kne Attila konungi. Er honum kastat i ormaturn, ok þar lætr hann sitt lif. Ok sa turn stendr enn i miðri Susa.

(C. 384.) Nu heyrir Hogni ok Gernoz, hvat Hynir kalla, at þeir hafa tekit Gunnar konung. Verðr Hogni nu sva oðr, at hann hleypr fra hurðunni ok fram a strætit ok hoggr a baðar hendr; ok ekki ma firir honum standa. Ok þetta ser Gernoz; snyr i mot honum a strætit, ok hoggr Hyni a baðar hendr; ok hans sverð nam stað hvergi fyrr en i iorðunni. Ok sva mikit gera þeir af ser, at ekki stendr firir þeim, ok allir Hynir flyia, en sumir voru drepnir. Ok nu koma Niflungar

1. ok Gernoz] Gernoz ok Gisler II S. 10—17. hans — mikit] at einn þori at honum, en með þvi við ofrefli var at eiga, fa þeir tekit hann B. *Für* Osið *z. 11 hat Stockh.:* Blodhelin. 17. kallar] kalla þeir B. Attila B] ok drottning *fügt* A *hinzu.* honum B] þeim A. 18. Osið — konung] Nu stendr Gunarr kon. B. 18—19. Er — þar] En Attila kon. stendr upp ok fer með Gunnar kon. ok með honum mikill mannfioldi. hann kastar Gunnari kon. i einn turn. en þar eru inni eitrormar. ok þeir veita Gunnari konungi bana. ok sva B. 19. ormaturn] *nach* B, ormagarð A, *der hinzufügt* eptir raði drottningar; *Stockh. stimmt mit* B *überein:* tha loth konungen kastha konung gunnare i sith orma torn. 19. enn B *und Stockh.* (en)] *fehlt* A. 22—23. hann — ok (3)] *fehlt* B. 23—24. ekki — standa B] ma nu ekki við hann festaz A, *vgl. Stockh.:* tho tordhe enghen bidha honum. 26. iorðunni] Ok honum fylgir iunkherra Gisler alldrengiliga (*fehlt* A, *vgl. Stockh.:* manligha) ok drepr margan mann með sinu sverði Gram *fügt* II S *hinzu.*

18. *Benutzt NL 2362, 1—2:* Dietrîch von Berne der nam in bî der hant; dô fuort er in gebunden, da er Kriemhilde vant.

með henni; ok saklaus em ek þess vigs. En ekki hirði ek at liva einn II Q
eptir mina brœðr."

(C. 388.) I þessu bili eru nu mikil tiðindi. Roddingeirr margreivi sœkir nu hart fram ok drepr Niflunga. Ok honum i mot kemr iunkherra Gislher, ok nu nœyta þeir sinna vapna.

Roddingeirr verwundet Gislher zum tode.

Ok sverð Gislher Gramr beit nu sva vel, at þa er hann hogr skiolld ok brynio ok hialm, sneið sem klœðe. Ok þar fellr Roddingeirr margreivi firir Gislher dauðr til iarðar með storum sarum, ok þetta alltt þa hann með þvi sama sverði, er fyrr gaf hann Gislher at vingiof.

En Folkher, hann sœkir nu fast fram ok drengilega, ok sva hogr hann nu hvern mann ivir annan, at alldri stigr hann a bera iorð, helldr buk af buk. Ok nu ser Hogni, hvar ferr einn Niflungsmaðr ok fellir Huni, ok vill veita hanum lið. Nu spyrr Hogni: „Hverr er sa maðr, er til min sœkir sva drengelega?" Þa svarar hann: „Ek er Folkher, þinn felage. Se gotona, *er* ek hevir her hogvit." Þa svarar Hogni: „Haf mikla guðs þauk firir, hversu þu lezt syngia þitt sverð i hialmum Huna."

3. *Überschrift:* vm bardaga G. *Da diese überschrift nur den für Gislher entscheidenden, also seinen letzten kampf bedeuten kann, beweist sie, dass tatsächlich Gislher, wie im text (z. 6) angegeben, hier fällt; s. § 48.* 8. hialm AB] hialma M, hælma *Stockh., der noch weiter ändert.* 10. vingiof. II S *fügt hinzu:* Nu sekir hart fram Gernoz ok Gislher, ok sœkia inn i hollena Attila konungs ok drepa þar margan mann. *Der bearbeiter stellt sich nämlich Gernox nach c. 386 (s. 276) noch in den strassen kämpfend vor, und auch Gislhers kampf mit Roddingeirr fand nach seiner darstellung draussen statt.* 11. drengilega] at hollenne (husinu þvi AB), er Hogne er inni *fügt* II S *aus dem nämlichen grund hinzu.* 13—17. *Die stelle, namentlich 14* (ok vill) — *15* þinn felage *ist von* II S *subjectiv gefärbt, aber Folkers lob ist alt, und auch* se gotona *usw. sieht echt aus.* 13. Niflungamaðr B, af Niflungam A. 13. fellir Huni] til motz við hann A, i moti honum Hynir B. 15. þ. felage] þ. leikmaðr AB, speleman tin godhe wen *Stockh.* 16. er — her] hversu ek hevi AB. er] nu M. *Stockh.:* huilkin wægh, jach hafuer giorth hith til tegh. 17. þitt — Huna] þinn horpustreng AB.

3—10. *NL 2219, 1—2221, 2:* Ir swert sô scherpfe wâren, ez enkunde niht gewegen. dô sluoc Gêrnôten Rüedegêr der degen durch helm vlinsherten, daz nider vlôz das pluot. daz vergalt im schiere der ritter küene unde guot. Die Rüedegêres gâbe an hende er hôhe erwac: swie wunt er wær zem tôde, er sluoc im einen slac durch den schilt vil guoten unz ûf diu helmgespan. dâ von muos ersterben der schœnen Gotelinde man. Jane wart nie wirs gelônet sô rîcher gâbe mêr. dô vielen beide erslagene Gêrnôt und Rüedegêr. *Giselhers tod an der jüngeren stelle 2293—2298.* 13—17. *Vgl. NL 2003, 4. 2004:* Volkêr der vil küene, hey waz er helme zerbrach! Sich kêrte gegen dem schalle Gunther der künec hêr: „hœrt ir die dœne, Hagene, die dort Volkêr videlt mit den Hiunen, swer zuo den türnen gât? ez ist ein rôter anstrich, den er zem videlbogen hât", *vgl. auch str. 2005—2007, ferner 2000—2002.*

I Q ut a strætið af garðinum ok œpa mikit herop ok kalla, at Hynir eru illir hundar: renni nu, er Niflungar vilia nu hefna sin. Ok nu hlaupa þeir allt um borgina ok drepa menn, hvar sem þeir koma. Ok er nu allmyrkt af nott. Ok Hynir fara nu ok beriaz við þa flokkum. Attila konungr ferr nu upp i sinar haller ok lætr luka aptr garðinn ok veria, sva at Niflungar fa þar ekki at gort. Ok Irungr ferr i eina holl við sina menn. A þessari nott drifr fioldi manna i borgina.

(C. 385.) Hogni lætr nu við kveða sin bason ok stefnir til sin ollum Niflungum. En Hogni er nu kominn við borgarvegginn. Nu koma til hans allir Niflungar. Þa mællti Hogni við Gernoz: „Hversu margan mann hofum ver latið með Gunnari konungi?“ Nu telia þeir, hve marga menn þeir hafa latið; ok hafa latið .ccc. manna, en .vii. hundrað eru eptir. Ok þa mællti Hogni, at enn hafa þeir mikit lið, ok Hynir skulu enn lata marga menn, aðr Niflungar luti allir. Ok þessu iata allir.

Nu mællti Hogni: „Vere nu dagr, ok mettem ver sea at beriaz, sva sem nu er nott, þa mundum ver fa nu sigr. Nu hevir Attila konungr litlu fleira lið en ver hovum. En ef ver skulum her biða þess, er dagar, þa man drifa til borgar lið af heroðum, ok munum ver þa eiga við sva mikit lið, at oss man vera ofrefle, ok ei veit ek, hvart ver munum nokot frœgðarverk vinna, aðr ver latim vart lif. Ok mikill harmr, er ver fam oss eigi elld; — þa myndim ver enn mega beriaz.“ Ok nu snyr Hogni brutt með fa menn. Ok þar ner var æitt

5. lætr] *fehlt* A B, *vgl. Stockh.:* ok loth lykia dôrernar i ghen. 6. gort] Margreifi Roðingeirr gengr upp i holl Þiðreks konungs ok dvelz þar um stund með honum *fügt* II S *hinzu.* Ok — holl] *so etwa* I S; Hertugi Bloðlinn ferr i eina holl við sina menn ok Irungr II S. 7. borgina] nu er ok myrkt *fügt* II S *hinzu, vgl. x. 3—4.* 272, 26—7. sva — (myrkt) *ist in* B *bedeutend gekürzt; Stockh. bestätigt den inhalt von* A. 8. bason] baron A, *vgl.* i sinom ludom *Stockh., wol richtiger, vgl. s. 276, 4 wo* M B *haben:* luðra þyt, A: (blasa) ollum sinum barunum; *unsere stelle fehlt in* B. 11. konungi] *in* A *folgt hier:* Gernoz svarar, at þetta er vel mællt; „ver skulum nu kanna vara menn. Til hœgri handar fra Hogna skal standa Gisler við sitt merki, en minir menn“, sagði Gernoz, „til vinstri handar Hogna, ok ut i fra mer þeir menn, er fylgt hafa þessum merkium, er eptir eru. Ok ut i fra Gisler skulu vera þeir menn, er fylgðu merkium Gunnars konungs, ok með þeim Folker. Ok sva skipa Niflungar sinu liði. *Dieser zusatz stammt wenigstens zum teil schon aus* II S, *vgl. Stockh.:* the skikkadhe thera folk aff ny ok slogo thera baner wth ok raknadhe (= *x. 12* telia þeir). *In* B, *der das ganze capitel stark kürzt, fehlt die stelle.* 15. Vere] *Hier hebt* M *wider an.* 21. eigi A B] *fehlt* M. *Stockh.:* thy wilie wi ffaa os eldh. 22—276, 2. *Die stelle ist eine reminiscenz daran, dass auch* I *einmal einen saalbrand kannte, der die Niflungar zu dem ausfall nötigte (s. 175 fg.).*

11—13. *Benutzt NL 2124, 3:* dô lebt ir noch dar inne sehs hundert küener man.

(C. 389.) Nu ser Þiðrekr konungr, at Roddingeirr margreivi er dauðr. Þa kallar hann hatt: „Nu er dauðr minn bezte vin, Roddingeirr margreivi; nu ma ek ei lengr vera kyrr. Taki allir minir menn sin vopn; ok verð ek nu beriaz við Niflunga.“ Nu gengr Þiðrekr ofan *at hollenni*; ok [sva er sagt i þyðeskum kveðum, at] þar var blauðum manne ei vært, er saman komo i vig Þiðrekr ok Niflungar. Ok sva viða hœyrir um borgena, hversu Ekkisax syngr i hialmum Niflunga. Ok nu er Þiðrekr allreiðr. En Niflungar veria sik vel ok drengiliga ok fella miok Aumlunga, menn Þiðreks konungs; ok Niflungar falla nu miok i þessi orrostu. Nu sœkir Þiðrekr sva hart fram með sina menn, at goðe drengr Hogni af Troia ferr nu undan með sitt hvassa sverð, ok sœkir til þeirra Gernoz ok *Gunnars* i hollina. Ok Þiðrekr konungr sœkir nu eptir þeim ok meistare Hilldibrandr. Ok nu er inni i hollinni Hogni ok Gernoz ok *Gunnarr* ok Folkher. Nu gengr Þiðrekr konungr inn i hollena alldiarflega. Ok firir honum stendr Folkher i durunum ok ver hanum. Ok fysta hogg hoggr Þiðrekr konungr með sinu sverðe a hans hialm, sva at hovoðit fykr af. II Q

Ok þa kemr Hogni i mot hanum, ok hefia þeir þar sit einvigi. Ok meistare Hilldibrandr sœkir at Gernoz, ok verðr þar mikill stormr. Ok nu hœgr Hilldibrandr Gernoz með hinum mikla Lagulf, ok þar af fer Gernoz banasar, ok fellr nu dauðr til iarðar. Ok nu standa ei fleiri upp i þessi holl, þeir er vapnfœrer eru, en þessir fiorir: Þiðrekr ok Hogni með sitt vig, Hilldibrandr ok *Gunnarr* i aðrum stað.

1. *Überschrift:* fra Þiðreci konungi oc Niflungum. 4. at hollenni] *so etwa* II Q, a strœtit II S. 5. at AB] oc M. 10. af Troia] *fehlt* B. 11—12. ok (1) — hollina] *so* A (*nur* Gisler *statt* Gunnars), þar er oc inni Gislher oc Gernoz M, *fehlt* B. II S *schrieb mit rücksicht auf c. 383 (s. 272) hier und z. 13. 22, s. 277, l. 3* Gislher *für* Gunnar(s). — *Die meinung der stelle ist, wenn man nur von der übergangsstelle c. 388, 7 (s. zu s. 273, 10) absieht, dass Hogni von der tür zurückweicht; in dem saal aber befinden sich vom anfang des kampfes an Gunnarr und Gernoz.* 13. ok Gernoz AB] *fehlt* M.

1—2. *im NL in zwei berichte gespalten. 2244, 3—4:* dô sprach der edele recke (Helpfrîch): „ich mac wol balde klagen: den guoten Rüedegêre hânt die Burgonde erslagen“ *und 2313—2316. 2316, 3—4:* er (Hildebrant) sprach: „daz tet mit kreften der starke Gêrnôt: von Rüedegêres handen ist ouch der helt gelegen tôt.“ 2—3. *NL 2314, 1—2:* Sô wê mir dirre leide! ist Rüedegèr doch tôt! daz muoz mir sîn ein jâmer vor aller mîner nôt. *2315, 3—4:* owè getriuwer helfe, die ich verlorn hân! jane überwinde ich nimmer des künec Etzelen man. 3—4. *NL 2317, 1—3:* Er sprach ze Hildebrande: „nu saget mînen man, daz si sich palde wâfen; wand ich wil dar gân. und heizet mir gewinnen mîn liehtez wîcgewant.“ 4—9. *anders aufgefasst und ausgeführt NL 2247—2307.* 13—16. *NL 2287:* Dô sluoc er (Hildebrant) Volkêren, daz im diu helmbant stuben allenthalben zuo des sales want von helme und ouch von schilde, dem küenen spileman. dâ von der starke Volkêr dô den ende dâ gewan.

I Q steikara hus, ok þar fa þeir ser elld, ok kasta þegar þeim elldi i husit ok brenna upp. Ok nu gerer liost um alla borgena.

(C. 386.) Þa setia Niflungar up sin merki ok ganga um borgena með kallæ ok luðra þyt ok egia Huni at sœkia at ser, er þeir koma firir hallernar. En Huner standa a vigskordum uppe ok skiota a þa, ok hvarer á aðra. Ok vilia Huner ei beriaz firir dagan, ok þo drepa Niflungar mart manna a þeirri nott. Ok nu dagar. Þa laupa Huner up a borgena ok ganga inn, þeir er sott hava af heruðum, ok hava þa allmikinn her.

Nu setia upp hvarertvegio sin merki ok blasa ollum sinum luðrum hvarer. Ok þar nest verðr en snarpasta orrusta ok long; ok sœkia Huner nu alldrengelega fram. Egiar nu hver annan, ok Grimhilldr drotning egiar nu hvern mann, at drepa skal af Niflungum slikt allt sem ma, ok byðr þar til gull ok silfr.

Þenna dag er Irungr i bardaga, ok nu er Attila konungr hvergi ner. Gernoz lœtr bera sit merki i mot *Irung*, ok gangaz þer tvinnar fylkingar at mote með miklu kappe. Nu gengr Gernoz fram fra allum sinum mannum ok hogr a tver hliðar ser ok drepr nu margan mann.

Gernox wird, wahrscheinlich von Irungr, getötet.

3. *Überschrift:* vm bardaga Niflunga oc H. 5. a] i AB. 10. *Überschrift:* fall H. 15. er Irungr] eru þeir hertoge Bloðlinn ok Irungr II S. 16. Irung] Bloðlin II S. 18. *Hier geht* II S *auf den aus seiner quelle stammenden kampf zwischen Gernox und Bloðlinn über. Gernox fall unterdrückt er mit rücksicht auf c. 389 (s. 275, 19 fg.). Näheres zu s. 267, 13.*

7—11. *NL 2128:* Des tages wider morgen grüezen man in bôt mit hertem urliuge; des kômen helde in nôt. dô wart zuo zin gescozzen vil manec starker gêr. sich werten ritterlîchen die recken küene unde hêr. 11. *NL 2129, 1:* Dem Etzeln gesinde erweget was der muot. 12—13. *NL 2130, 1—3:* Von geheize und ouch von gâbe man mohte wunder sagen. si hiez golt daz rôte dar mit schilden tragen; si gab es swer sîn mochte und ez wolde enpfân. 19. *Benutzt und umgedeutet NL 2043. 2045—2047:* Gunthern er (Îrinc) lie belîben und lief Gêrnôten an; daz fiwer ûz den ringen er houwen im began. dô hete von Burgonden der starke Gêrnôt den küenen Îringen erslagen næhlîchen tôt. . . . „Goteweiz, her Îrinc", sprach Gîselher daz kint, „ir müezet mir die gelten, die von iu tôt sint gelegen hie ze stunden." dô lief er in an; er sluoc den Tenelender, daz er muose dâ bestân. Er scôz vor sînen handen nider in daz pluot, daz si alle wolden wænen, daz der helt guot ze strîte nimmer mêre geslüege keinen slac. Îrinc doh âne wunden hie vor Gîselhere lac. Von des helmes dôze und von des swertes klanc wâren sîne witze worden harte kranc, daz sich der degen küene des lebenes niht versan. daz hete mit sînen kreften der starke Gîselher getân.

(C. 390, 10.) Ok nu sœkir *Gunnarr* at Hilldibrandi meistara ok hogr hvert hog at oðru. En þeirra einvigi ferr, sem von var at, að meistare Hilldibrandr veitir *Gunnar* banasar; ok fellr hann nu. II Q

(C. 391.) Nu mellte Hogne til Þiðreks konungs: „Nu liz mer sva, sem her man skilia okkart vinfengi, sva mikit sem verit hevir; ok nu vil ek sœkia sva fast eptir minu livi, at annat hvart verðr nu vera, at ek letr nu mitt lif, eða ek vinnr þitt lif. Vinnum þetta einvigi með drengskap, ok fœri nu hvargi aðrum i brigzli sina œtt.“ Nu svarar Þiðrekr konungr: „Engi mann bið ek mer liðveizlu i þessu einvigi, ok þat vil ek vist vinna með list ok drengskap.“ Þeir beriaz lengi ok sterklega, ok varla kann nu at sia, hvar þeirra man nu betr hava. Ok sva lengi stendr þetta vig, at hvartvegi er nu moðr ok sar bœðe. Ok nu verðr Þiðrekr konungr sva reiðr, ok sva fœr hann mikinn moð, at þat harmar hann, hverso lengi hann skal beriaz við einn mann. Þa mellte hann: „Þetta er vist mikil skom, er ek stendr her allan dag, ok firir mer skal standa ok beriaz einn alfs son.“ Nu svarar Hogni: „Hvat ma verra von firir alfs son en diovolsins sialfs?“ Ok nu verðr Þiðrekr konungr sva reiðr, at elldr flygr af hans munne; ok þar af verðr sva heit brynia Hogna, at hann breðr af, ok hon hlivir honum ekki, — helldr brenner hon hann. Ok nu mellte Hogni: „Nu vil ek giarna sœtaz ok geva upp min vopn; nu brinn ek af minum brynioringum. Vera ek sa fiskr, sem nu em ek maðr, þa em ek sva steiktr, at sumt mitt holld vere nu ett.“ Nu tekr Þiðrekr konungr við hanum ok nykir af hanum brynionne.

(C. 392.) Ok nu gengr Grimhilldr ok tekr einn mikinn brand, þar er husit hafði brunnit, ok gengr at *Gunnar,* sinum broðor, ok

8. Nu B] En M, tho *Stockh.; die stelle fehlt in* A. 15. er (2) AB] *fehlt* M, at *Stockh.* 16. ok beriaz] *fehlt* AB *Stockh.* 17. ma — en] mun verri (verra B) von firir alfs syni (son B) en firir syni (son B) AB). 21. sœtaz M, *d. i.* sættaz (AB). 22. sa] sua AB. 25. brand] logbrand A, elldibrand B, en brinnandhe brandh *Stockh.* 26. husit AB] Hogni M. 26. Gunnar II Q] Gernoz II S.

1—3. *Vollständig neue auffassung NL 2357—2361.* 7—8. *Benutzt im NL 2345, 1—2:* Dô sprach der herre Dietrîch: „daz enzimt niht helede lîp, daz si suln scelten sam diu alten wîp.“ 10—14. *Vgl. NL 2348. 2349 (Hagen behält anfänglich die überhand).* 15—17. *Das motiv ist benutzt und auf Hildebrand übertragen NL 2343. 2344:* „Jâ næme ich ê die suone“, sprach aber Hagene, „ê ich sô lasterlîchen ûz einem gademe flühe, meister Hildebrant, als ir hie habt getân. îch wânde, daz ir kundet baz gein vîanden stân.“ Des antwurte Hildebrand: „zwiu verwîzet ir mir daz? nu wer was, der ûfme schilde vor dem Waskensteine saz, dô im von Spâne Walther sô vil der friunde sluoc? ouch habt ir noch ze zeigen an iu selben genuoc.“

I Q (C. 387.) Nu gengr Hogni einnsaman fram i miðian her Huna ok hœggr annarre sinni hende hvartvegia til hœgre handar ok vinstri handar ok firi sik fram Huni, sva lankt, sem sverð hans tekr. (C. 387, 31—35.) Ok snyr *nu* i gegn *Irung* ok legr sinu spioti undir hans skiolld i hans briost, sva at sundr tekr bryniona ok bukinn, sva at um herðarnar kom út. Ok þa letr Irungr sigaz við steinveginn, ok þesse steinvegr heitir Irungs vegr enn i dag. Ok spiotit Hogna nemr staðar i steinveginum.

(C. 387, 4.) Ok allar hendr hevir *Hogne* nu blodgar up til axlar, ok oll er hans brynia sem drœyri. Ok sva lenge hevir hann nu barz, ok sva lankt er hann nu komenn i her Huna, at nalega er hann nu móðr. *Ok sva kemr, at þar fellr hann með mikinn orðstir.*

4—8. Ok — steinveginum] *Diese stelle ist von* II S *am schluss seiner darstellung von Irungs tod (c. 387, 31, s. 271, 5) aufgenommen. Eine spur der ursprünglichen fassung hat derselbe verfasser hier niedergeschrieben:* ok mikit vegr hann ok með sinu spioti. 4. nu] *fehlt.* Irung] honum (= Irung) II S. 9. Hogne] hann (*d. i.* Hogne) II S. 12. móðr] ok ei veit hann nu, hvart hann fœr aptr komez til sinna manna *fügt* II S *hinzu; in* I *sind, wie die situation lehrt, alle Nibelungen schon gefallen.* 12. *Ok — orðstir*] *so etwa* I. *In einer älteren redaction von* I Q *wurde Hagen gefangen genommen und vor Attila geführt. (Frage nach dem schatze).* II S *knüpft hier die darstellung der kämpfe nach seiner quelle an und schreibt darum an die stelle des berichtes von Hognis fall:* ok snyr at æinni holl ok brytr upp hollena ok gengr inn, ok snyz aptr at durunum ok nemr þa staðar ok hvilir sik. Roddingeirr margreivi gengr nu hart fram a hendr Niflungum, ok verðr þar nu mikil orrosta. *Dann folgt die s. 269, 1—279, 13 mitgeteilte darstellung. Dass tatsächlich Hogni (und Gernorz) in diesem capitel gefallen sind, beweist die zufällig erhaltene oben mitgeteilte überschrift über c. 386, 7 (s. 276, 10)* fall H. *aufs unzweideutigste.*

In I S *folgt darauf nach einer anderen quelle (c. 393):* Nu gengr Þiðrekr konungr til Hogna ok spyrr, ef hann muni vera grœðande. Hogni seger, at hann man liva nokora daga, en engi von er, at ei man hann dœyia af þessum sarum. Nu letr Þiðrekr konungr bera Hogna heim i sina holl ok * binda sar hans. Herrað het frœnkona Þiðreks konungs. hana fœr hann til at binda sar hans (*von * bis hieher:* bindr sar hans Herat kona Þiðreks konungs, *was auf kenntnis der umarbeitung beruht* AB). Ok um kvelldit melir Hogni við Þiðrek konung, at hann fae hanum konu (af goðri ætt *fügt* A *hinzu*), ok segir, at hann vill sova með um nottina. Ok sva gerer Þiðrekr. Ok at morni meler Hogni við þessa konu: „Nu kann vera, þa er heðan liða nokorar stunder, at þu munt eiga son við mer. Ok skal sa sveinn heita Aldrian. Ok her eru lyklar, er þu skallt varðveita ok fa þeim sveini, er hann verðr

---

4—6. *NL 2064:* Hagene vor sînen füezen einen gêr ligen vant. er scôz Îringen, den helt von Tenelant, daz im von dem houbte diu stange ragete dan. im hete der recke Hagene den grimmen ende getân.

stingr brandenum loganda i munn honum, ok vill vita, hvart hann er **II Q**
dauðr eða livande. En *Gunnarr* er at visu dauðr. Ok nu gengr hon at *Hogna* ok stingr elldibrandenum i munn hanum. Hann var eigi áðr dauðr. Ok af þessu dœyr *Hoǫne*. Nu ser Þiðrekr konungr af Bern, hvat Grimhilldr gerer, ok mellte til Attila konungs: „Se, hversu diovollinn Grimhilldr, þin kona, kvelr brœðr sina, goða drengi, ok hversu margr maðr hevir latit sitt lif firir hennar saker, ok hverso morgum goðum monnum hon hevir spillt, Hunum ok Aumlongum ok Niflungum; ok slikt sama villdi hon koma þer i hel ok mer, ef þat mette hun.“ Þa mellte Attila konungr: „Vist er hon diavoll, ok drep þu hana; ok þat vere gott verk, ef þu hefðer þat gort .VII. nottom fyr; þa veri margr dyrligr dr*engr* sa heill, er nu er dauðr.“ Nu lœypr Þiðrekr konungr að Grimhilldi ok hogr hana i sundr i miðio.

2. Gunnarr II Q] Gernoz II S. 3. 4. Hǫgna, Hogne II Q] Gislher II S, *mit rücksicht auf c. 393 (s. zu s. 275, 11—12).* 6. diovollinn] þessi *fügen* AB *hinzu.* 10—11. þat vere] vist væri þat AB. 13. Grimhilldi] reiðir upp sitt sverð (Ekkisax *fügt* B *hinzu*) *fügen* AB *hinzu.*

Von II S *stammt ferner noch ein zusatz in c. 393, s. zu s. 278, 12.*

4—9. *Benutzt NL 2374:* „Wâfen“, sprach der fürste (Etzel), „wie ist nu tôt gelegen von eines wîbes handen der aller beste degen, der ie kom ze sturme oder ie schilt getruoc! swie vîent ich im wære, ez ist mir leide genuoc.“ 9—13. *NL 2375, 1—2377, 2:* Dô sprach der alde Hildebrant: „ja geniuzet si es niht, daz si in slahen torste. swaz halt mir geschiht, swie er mich selben bræhte in angestlîche nôt, idoch sô wil ich rechen des küenen Tronegæres tôt.“ Hildebrant mit zorne zuo Kriemhilde spranc, er sluoc der küneginne einen swæren swertes swanc. jâ tet ir diu sorge von Hildebrande wê. waz mohte si gehelfen, daz si sô grœzlîchen scrê? Dô was gelegen aller dâ der veigen lîp. ze stücken was gehouwen dô daz edele wîp.

I Q roskinn. Þessir lyklar ganga at Sigisfroð (*so auch* A, Sigfred B) kiallara, er i er hirðr (*so* AB, huitr M) Niflunga skattr.“ Ok her eptir dœyr Hogni.

Dann schaltet II S *ein:* Ok nu er lokit œve Niflunga ok sva allra enna rikustu manna i Hunalande nema Attila konungs ok Þiðreks konungs ok meistara Hilldibranz. I þessi orrustu hava fallit þusund Niflunga ok fiorar þusunder af Hunum ok Aumlungum. Sva segia þyðeskir menn, at engi orrosta hevir (hafi AB) verit frœgri i fornsogum (fornum sið AB) helldr en þessi. Ok eptir þessa orrostu hever vorðit sva mikil auðn i Hunalande stormennis, at ei á dogum Attila konungs hevir orðit iamngott mannval i Hunalande, sem að̃r var, en þesse ofriðr hófz.

Dann setzt I S *fort:* Nu er þat fram komit, er Erka drottning spaðe Attila konunge, at ollum Hunum mundi standa af ugagn, ef hann kvangaðez i Niflungaland. *(Bezugnahme auf c. 340.)*

(*C. 394.*) Her ma nu hœyra frasogn þyðærskra manna, hværso farit hafa þæssi tiðinde, þæirra nokkorra, er fæddir hafa verit i Susat, þar er þæssir atburðir hafa orðit, ok margan dag hafa set stadina enn obrugðna, þa somo, er tiðindin urðo, hvar Haugni fell eða Irungr var væginn, eða ormaturninn, er Gunnar konungr fekk bana, ok garðinn, er enn er kallaðr Niflungagarðr; ok stændr nu *a*vallt (vallt M, allt A, iafnan B) a somu læið, sem þa var, er Niflungar voro drepnir; ok hliðin, hit forna hliðit hit œystra (B, vœstra M, A *ändert den passus*), er fyrst hofz orrostan, ok hit vœstra hliðit, er kallat er Haugna hlið, er Niflungar bruto a garðinum; þat er enn kallat a samu læið, sem þa var. Þæir menn hafa oss ok sagt ifra þesso, er fœddir hafa verit i Brimum eða Mœnstrborg, ok engi þæirra vissi dæili a aðrom, ok sagðu allir a æina læið fra. Ok er þat mæst eptir þvi, sem sægia fornkvæði (forn kvæði AB) i þyðærskri tungu, er gort hafa froðir (*so* B, storir M, A *ändert*) menn um þau stortiðinde, er i þæsso landi hafa orðit.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. S.

SAMMLUNG GERMANISTISCHER HILFSMITTEL

FÜR DEN PRAKTISCHEN STUDIENZWECK.

I. **Otfrids Evangelienbuch,** herausgegeben von Oskar Erdmann. Textabdruck mit Quellenangaben und Wörterbuch. ℳ 3,—.

II. **Kudrun,** herausgegeben von Ernst Martin. Textabdruck mit den Lesarten der Handschrift und Bezeichnung der echten Teile. ℳ 2,40.

III. **Die gotische Bibel des Vulfila** nebst der Skeireins, dem Kalender und den Urkunden herausgegeben von Ernst Bernhardt. Textabdruck m. Angabe d. handschriftlichen Lesarten nebst Glossar. ℳ 3,—.

IV. **Bernhardt,** Ernst, **Kurzgefaßte gotische Grammatik.** Anhang zur gotischen Bibel des Vulfila. ℳ 1,80.

V. **Walther von der Vogelweide.** Textausgabe von W. Wilmanns. Zweite durchgesehene Auflage. ℳ 2,40.

VI. **Das Nibelungenlied.** Textausgabe von R. Henning. (In Vorbereitung.)

GERMANISTISCHE HANDBIBLIOTHEK.

Begründet von JULIUS ZACHER.

I. **Walther von der Vogelweide,** herausgegeben und erklärt von W. Wilmanns. 2. Auflage. ℳ 10,—.

II. **Kudrun,** herausgegeben und erklärt von E. Martin. 2. Aufl. ℳ 7,—.

III. **Vulfila** oder **die gotische Bibel,** herausgegeben von Ernst Bernhardt. ℳ 13,50.

IV. **Heliand,** herausgegeben von Ed. Sievers. ℳ 8,—.

V. **Otfrids Evangelienbuch,** herausgegeben und erklärt von Oskar Erdmann. ℳ 10,—.

VI. **Lamprechts Alexander,** herausgegeben und erklärt von Karl Kinzel. ℳ 8,—.

VII. **Die Lieder der Edda,** herausgegeben und erklärt von B. Sijmons und H Gering.
- **1. Abteilung.** Götterlieder (Text). ℳ 5,—.
- **2. Abteilung.** Heldenlieder (Text). ℳ 5,60.
- **3. Abteilung.** Einleitung (in Vorbereitung).
- **4./5. Abteilung.** Vollständiges Wörterbuch zu den Liedern der Edda von H. Gering. ℳ 24,—.

VIII. **Hartmann von Aue. Iwein, der Ritter mit dem Löwen.** Herausgegeben von Emil Henrici.
- I. Teil: Text. ℳ 8,—.
- II. Teil: Anmerkungen. ℳ 4,50.

IX. **Wolfram von Eschenbach. Parzival und Titurel,** herausgegeben und erklärt von Ernst Martin.
- I. Teil: Text. ℳ 5,—.
- II. Teil: Kommentar. ℳ 12,—.

X. **Das Nibelungenlied,** herausgegeben und erklärt von R. Henning. (In Vorbereitung.)

Alexanderlied, Das, Walters von Chatillon. Von Dr. Heinrich Christensen. ℳ 6,—.

Beowulf. Altenglisches Heldengedicht. Übersetzt und mit Einleitung und Erläuterungen versehen von Prof. Dr. P. Vogt. ℳ 1,40.

Wandbilder zur deutschen Götter- und Sagenwelt herausgegeben von Julius Lohmeyer. Mit Texten von Felix und Therese Dahn. I. Serie, Blatt III: **Nibelungen:** Kriemhild an der Leiche Siegfrieds. Von Alexander Zick. ℳ 6,—.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

377630

UNTERSUCHUNGEN

ÜBER DEN

URSPRUNG UND DIE ENTWICKLUNG

DER

NIBELUNGENSAGE

VON

R. C. BOER

V

ZWEITER BAND

HALLE A. S.
VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.
1907

UNTERSUCHUNGEN

ÜBER DEN

URSPRUNG UND DIE ENTWICKLUNG

DER

NIBELUNGENSAGE

VON

R. C. BOER

ZWEITER BAND

HALLE A. S.
VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES
1907

UNTERSUCHUNGEN

ÜBER DEN

RSPRUNG UND DIE ENTWICKLUNG

DER

NIBELUNGENSAGE

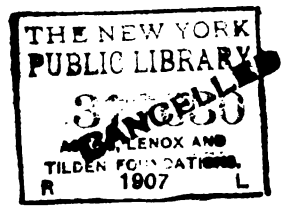
VON

R. C. BOER

V

ZWEITER BAND

HALLE A. S.
VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES
1907


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
CANCELLED
LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1907 L

Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

Vorwort zu dem zweiten Bande.

Dieser band beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Nibelungenliede. Im anschluss an c. X, wo der nachweis geführt wurde, dass die beiden quellen der erzählung von den Nibelungen in der Þiðrekssaga auch die des NL sind, wird hier der versuch gemacht, durch eine eingehende vergleichung des liedes mit den erschlossenen quellen die entstehung und entwicklung des NL zu verstehen. So führt der weg, der im ersten bande von den ältesten quellen abwärts führte, hier von den jüngsten quellen aufwärts zurück zu der periode, aus der keine quellen überliefert sind.

Bei der bearbeitung dieses stoffes wurde der verfasser dazu genötigt, seine früher ausgesprochenen ansichten bei jedem schritt von neuem zu prüfen. In den meisten fällen wurden diese durch die neue untersuchung bestätigt. Doch ist hier zu bemerken, dass, nachdem durch die erschliessung der quellen der deutschen überlieferung ein fester boden für die untersuchung der älteren entwicklungsphasen der dichtung gewonnen war, manche frage in weniger allgemeiner, mehr conciser form gestellt werden konnte und musste. Die folge davon ist gewesen, dass, nachdem § 1—17 geschrieben wurden, namentlich in einem punkte in meinen ansichten sich ein umschwung vollzogen hat, und zwar in dem chronologischen. Die relative chronologie der § 1—17 erschlossenen sagenform bleibt bestehen, aber die absolute hat sich geändert. Noch unter dem banne der herrschenden theorien glaubte ich damals, dass die entstehung der durch die quellen bezeugten wichtigen sagenvarianten in die ersten jahrhunderte nach der völkerwanderung falle. § 38—49 bereiteten eine neue auffassung dieser verhältnisse vor, und die vermutung, dass die neuerungen, die sich ja vor unseren augen vollziehen, einer verhältnismässig kurzen periode, die mit der entstehung der jüngeren quellen schliesst, angehören, wuchs bei der bearbeitung der texte, die den zweiten hauptabschnitt des ersten bandes bilden, und wurde bei der beschäftigung mit diesem bande zur

gewissheit. Der nahe zusammenhang aller überlieferten quellen, der altnordischen wie der deutschen, der sogar die aufstellung eines stammbaumes der lieder erlaubt, die klarheit, mit der die älteren auffassungen in mehreren den jüngeren doch sehr nahestehenden quellen ausgesprochen sind, führen zu dem schlusse, dass nicht mehrere jahrhunderte die in diesen quellen zum ausdruck kommenden ansichten und auffassungen voneinander trennen. Für die entstehung der in den poetischen quellen überlieferten sagenformen, die am weitesten auseinandergehen, scheint ein zeitraum von 150, höchstens 200 jahren in jeder hinsicht zu genügen. Freilich wird dadurch nicht bestritten, dass die ältesten poetischen denkmäler eine lange vorgeschichte haben.

Dass hier und da auch einzelheiten, wie der name Nibelunge, der wert des NL für die geschichte von Sigfrids jugend, anders als früher beurteilt werden, ist eine natürliche folge des tieferen eindringens in den stoff, die mir, wie ich hoffe, nicht als eine unverzeihliche inconsequenz angerechnet werden wird.

Verweise nach paragraphen und kapiteln gehen auf beide bände. Citate nach seitenzahlen gehen, wenn nichts näheres angegeben ist, auf diesen band, solchen aus dem ersten bande ist die bezeichnung Bd. I hinzugefügt. Verweise auf die Þiðrekssaga nach seitenzahlen gehen auf die texte am schluss des ersten bandes, — die quellenlieder werden wie dort als I. II unterschieden, — solche nach kapiteln mit angeführter zeilenzahl auf Ungers ausgabe. — Also bedeutet s. 10 = Band II, s. 10. Bd. I, s. 10 = Band I, s. 10. I, s. 270 (wo kein irrtum möglich ist, einfach s. 270) = Quelle I in Bd. I, s. 270. II, s. 271 = Quelle II in Bd. I, s. 270.

Es erübrigt, meinem freunde J. J. A. A. Frantzen, dem diese Untersuchungen zugeeignet sind, meinen dank für die liebevolle teilnahme, die er denselben gewidmet hat, darzubringen. Er hat auch eine korrektur des zweiten bandes gelesen, und ihm verdankt es der deutsche leser, wenn er nicht auf jeder seite in dem verfasser den ausländer spürt.

Amsterdam, Oktober 1906.

R. C. Boer.

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Vorwort III

Dritte Abteilung. Das Nibelungenlied.

Cap. XII. Das verhältnis des Nibelungenliedes zu seinen quellen. Composition des liedes 3
§ 50. Âventiure I. Str. 1—19 3
§ 51. Âventiure II. III. Str. 20—138 5
§ 52. Âventiure V. Wie Sîfrit Kriemhilt êrste gesach. Str. 265 (271)—324 11
§ 53. Âventiure IV. Der Sachsenkrieg. Str. 139—264 14
§ 54. Âventiure VI—X. Die werbung um Prünhilt. Str. 325—689. — Âventiure XI—XIII 17
§ 55. Âventiure XIV. Der streit der königinnen und Prünhilts klage. Str. 814—873 29
§ 56. Âventiure XV—XVII. Sigfrids tod. Str. 874—1072 35
§ 57. Âventiure XVIII—XIX. Sigemunts heimreise. Der Nibelungenhort. Str. 1073—1142 45
§ 58. Âventiure XX—XXII. Etzels werbung und hochzeit. Str. 1143—1386 46
§ 59. Âventiure XXIII—XXIV. Die einladung der brüder. Str. 1387 bis 1505 50
§ 60. Âventiure XXV—XXVI. Die reise ins Hunnenland bis zu der ankunft in Bechelâren. Str. 1506—1649 53
§ 61. Âventiure XXVII. Der aufenthalt in Bechelâren. Str. 1650—1715 63
§ 62. Âventiure XXVIII—XXXI. Ankunft und empfang. Str. 1716—1920 66
§ 63. Âventiure XXXII—XXXIV. Der ausbruch der feindseligkeiten. Str. 1921—2027 79
§ 64. Âventiure XXXV—XXXVI. Îrincs tod. Bitte um frieden. Saalbrand. Str. 2028—2134 83
§ 65. Âventiure XXXVII—XXXIX. Die letzten kämpfe. Str. 2135—2379 89
Cap. XIII. Grimilds hævn. Sivard og Brynild. Sivard Snarensvend. § 66 . 95
Cap. XIV. Die Nibelungenstrophe 110
§ 67. Das verhältnis zu der Kürenbergerstrophe 110
§ 68. Die achte halbzeile 126
Cap. XV. Die bearbeitungen des NL 147
§ 69. Die alten bearbeitungen 147
§ 70. Zur handschriftenfrage 159

Seite

Cap. XVI. Gab es in Deutschland eine zweite unabhängige überlieferung der Nibelungensage? 163
a) § 71. Zusätze des Nibelungenliedes 163
b) Die Klage
§ 72. Die berufungen auf quellen 165
§ 73. Das buch des bischofs Pilgrim von Passau 171
§ 74. Wiedersprüche zwischen stellen der Klage untereinander und abweichungen vom NL 172
§ 75. Dietrichs abreise aus dem Hunnenlande 177
c) § 76. Der Anhang des Heldenbuches 183
d) § 77. Der hürnen Seyfrid 185
Cap. XVII. Übersicht der deutschen überlieferung. § 78 186
Stammbaum der poetischen überlieferung . . . . . Zu 193

Vierte Abteilung. Nachträge zu Abteilung I. III und Fortsetzung zu Abteilung II.

Cap. XVIII. Nachträge zu Abteilung I. III 197
§ 79 197
Zu § 29. Der name Nibelunge 197
Zu § 38. Niderlant. Santen 200
Der name Burgonden 201
Zu § 47. Gêrnôt 201
Zu § 47. Gîselher 203
Zu § 9. Sigfrids geburt 203
Zu § 72. Klage 17fgg. 203
Zu § 72. Klage 171 204
Zu § 73. Pilgrim von Passau 204
Zu Bleyers Untersuchungen 204
§ 80. Zu § 9. 10. Fjǫlsvinnsmál 205

Grimilds hævn nach A mit ergänzungen und besserungen aus B 209
Excurs zur überlieferung von Grimilds hævn 220

Berichtigungen.

S. 9, z. 12 steht: freunde lies: fremden.
„ 19, „ 16 „ is; „ ist.
„ 21, „ 22 keine neue alinea.
„ 63, „ 3 steht: Dancrât lies: Dancwart.
„ 70, „ 13 „ *sveinn?* „ *sveinn?)*
„ 127, „ 3 „ 61 „ 62.
„ 117, „ 12 „ 39 „ 38.
„ 160. 161 steht viermal: > „ :
„ 213, fussnoten z. 18 steht B. 2—3 lies B 3—4.
„ 218, „ „ 6 „ die ... vorangehende lies der.... yorangehenden.
„ 219, „ „ 19 „ 55. 58 lies 55—58.

DRITTE ABTEILUNG.

DAS NIBELUNGENLIED.

XII. Das verhältnis des Nibelungenliedes zu seinen quellen. Composition des liedes.

§ 50. Âventiure I. str. 1—19. vgl. ÞS c. 169. 342. Vǫls.s. c. 25.

Die âventiure lässt sich leicht in zwei deutlich getrennte abschnitte zerlegen: 1. den namenkatalog, 2. Kriemhilts traum.

Beide gehören in der überlieferten form zu der jüngsten bearbeitung. Es sind sogar gute gründe vorhanden, einzelne strophen einer contamination mit C zuzuschreiben (Braune, Beitr. 25, 156 fgg.). Aber daneben enthalten beide abschnitte echte teile. Dass der katalog aus II stammt, zeigen die entsprechenden stellen der ÞS. Zwar hat II S, dessen zusammenhängende darstellung erst mit Gunthers hochzeit anfängt, den katalog nach einer anderen stelle verlegt (c. 169; das notwendigste wiederholt er c. 342), aber zum nachweis, dass er in der quelle enthalten war, genügt das, was er mitteilt. II enthielt die namen Alldrian, Hǫgni, Gunnarr, Gernoz, Gîsler, Grîmhilldr, Niflungaland. Dem entsprechen str. 7 Dancrât, 9 Hagene, 4 Gunther, Gêrnôt, Gîselher, 2 Kriemhilt, während Niflungaland durch Burgonden (str. 2) ersetzt ist. C. 169 nennt Oda (Uote str. 7) nicht, aber sie tritt c. 362 auf, und die parallelstelle c. 170 zeigt, dass sie auch in diesem zusammenhang genannt war. Str. 7,2—3: *der in diu erbe liez sît nâch sîme lebene* entspricht c. 169, 33 fgg. (II s. 219, 17 fg.): *þa er Alldrian koniungr leifir riki sitt ok hann fær bana, þa hævir Gunnarr, son hans halldit æptir þvi riki ok konungdomi.*

Der katalog ist aber älter als II und stammt gewiss aus dem liede, das die quelle der mittleren partie von II — bis zu Sigfrids tode — war. Der anfang dieses quellenliedes ist c. 170 mitgeteilt. Das kapitel enthält ausser dem namen Oda nichts, was zwar über c. 169 aber nicht über das NL, dagegen manches, was über beide hinausgeht. Die namen sind hier: Írungr für Hagens und Gunthers vater (alt?); Hǫgni, Gunnarr, Guttormr, Grímhildr, Niflungaland. (Über Gernoz, Gîsler in diesem kapitel s. § 47.) Derselbe namenkatalog findet sich nun auch in der Vǫlsungasaga und zwar c. 25, nur mit dem unterschiede, dass Gjúki und Guðrún an die stelle von Alldrian (Írungr) und Grím-

hildr treten. Und dass das kein zufall ist, zeigt das, was weiter erzählt wird: z. 3fg.: *Guðrún hét dóttir hans; hon var frægst mær*, d. i. NL str. 2: *ein vil edel magedîn, daz in allen landen niht schœners mohte sîn, Kriemhilt geheizen.* Weiter z. 5fg.: *þeir váru jafnan í hernaði ok unnu mǫrg ágætisverk*, und z. 10fgg.: *Ráð Gjúkunga stóð með miklum blóma, ok mest fyrir sakir barna hans, er mjǫk váru um fram flesta*, d. i. NL str. 12: *Von des hoves krefte .... und von ir ritterscaft, der die herren pflâgen...*

Die angeführten stellen aus dem NL und aus c. 25 der Vǫls. s. müssen aus derselben quelle stammen, und da II nachweislich die quelle für den katalog ist, muss dasselbe gedicht auch die beiden zuletzt besprochenen stellen enthalten haben[1].

Neu sind die einleitende str. 1, die minneclîche ausführung von Kriemhilts schönheit, die blicke in die zukunft, die vorführung des ganzen hofstats. Sogar sehr jung, denn Hagen ist schon ein vasall, und keine der späten gestalten fehlt, sogar Rûmolt nicht.

Str. 13—19. Kriemhilts traum. Nur str. 13. 14 sind alt. Der anfang dieses traumes und dessen deutung sind gleichfalls c. 25 der Vǫls. s. bewahrt und schliessen sich wie im NL unmittelbar an die aufzählung der fürsten. Auch hier wird also II die quelle sowol für die Sig. yngri wie für das NL sein. Ob der zweite traum, der c. 25 folgt, gleichfalls aus der Sig. yngri stammt, kann uns in diesem zusammenhang nur im vorübergehen beschäftigen[2]; jedesfalls enthielt II nur

1) Damit eröffnet sich zugleich ein ausblick in die quellenfrage von c. 25 der Vǫlsungasaga. Wir haben es früher von der Sig. meiri getrennt. Da nun der inhalt des betreffenden abschnittes von c. 25 in II gestanden hat, da ferner die Sig. yngri II benutzt hat (§ 22), schliessen wir, dass c. 25 auf der Sig. yngri beruht, die also auf dieselbe weise wie das NL anhob.

2) Heusler, German. abhandlungen s. 42fg. hält den hirschtraum in dem an. gedichte für ursprünglich und glaubt, dass der falkentraum dem anfang eines einzelliedes entnommen und nach Island durchgesickert sei. Bei dem erschlossenen verhältnis zwischen der Sig. yngri und dem NL beweist aber gerade die übereinstimmung mit diesem gedicht, dass der falkentraum der ursprüngliche ist. Ich halte, da für ein einzellied, das nur den hirschtraum enthielt, kein platz ist, diesen für eine ungeschickte ausführung in der Sig. yngri. Ein teil des traumes und der auslegung könnte der prophezeiung der Sig. sk., die der Sig. yngri durchgehend zu grunde liegt (§ 22), entlehnt sein. Doch wird der zusatz jünger sein. Ein teil der auslegung mündet in die des alten traumes aus, denn z. 77: *hann mantu eiga ok hann skjótt missa* ist nur eine sehr dürftige auslegung von z. 71: *síðan skauztu dýrit fyrir knjám mér*, ist aber buchstäblich NL 14, 4b: *du muost in sciere vloren hân.* Das sind eben die worte, die der ersten auslegung z. 20—22 fehlen, aber dort unentbehrlich sind. Somit ergibt sich als zusatz (c. 25) z. 22—77 *(stríð)*, 78—81. Die

den éinen traum, den die mutter oder eine andere frau (*ein kona* Vǫls.s.) deutet. Str. 15 aber gibt der unterredung eine neue wendung; Kriemhilt erklärt, dass sie unter keinen umständen sich verheiraten wolle. Das hängt mit einer sehr bedeutenden neuerung, von der weiter unten die rede sein wird, zusammen.

§ 51. Âventiure II. III. str. 20—138. vgl. Vǫls.s. c. 26.

Die zweite âventiure enthält keinen einzigen zug, der auf alter überlieferung beruht. Sigfrid wächst auf und wird ritter. Der stil ist einförmig und langweilig; beschreibungen von festen, anspielungen auf die zukunft, gerede von Sigfrids ausserordentlicher kraft. Die âventiure setzt ein sehr entwickeltes rittertum voraus.

Ebenso verhält es sich mit dem anfang der dritten âventiure. Hier fällt es str. 44 auf, dass Kriemhilt wie zum erstenmal eingeführt wird. Das zeugt nicht wider die erste âventiure, die durch andere quellen gestützt wird, sondern wider unsere stelle. Die relativ alte fassung des liedes beginnt die erzählung in Worms. Ein junger umarbeiter, der Sigfrid von seiner heimat aus werben lässt, ignoriert diesen anfang, ohne ihn zu entfernen, und hebt wie von neuem an.

Str. 44—70 erzählen die vorbereitungen und den aufbruch nach Worms. Im einzelnen ist hier zu bemerken:

44—46: Kriemhilts verhalten ihren freiern gegenüber ist nur eine charakterlose nachbildung von Brynhilds doch auch nicht ursprünglichem widerwillen wider den ehestand. Daraus erklären sich nun auch str. 15—18 (oben § 50 schluss).

47. Leere phrasen.

48—54. Sehr auffällig und in keiner weise dem wahren sachverhalt angemessen ist die befürchtung, dass man in Worms dem jungen helden böses zufügen werde.

55—59. Ein ungeschickter versuch, die neue auffassung der reise nach Worms mit der alten in übereinstimmung zu bringen. Sigfrid meint, er könne den Burgunden wol *liut unde lant* abzwingen. Aber sofort ist wiederum von dem mädchen die rede, und str. 58. 59 heisst es, er wolle *die vil hêrlîchen meit ertwingen*. Zu diesem zweck bietet Sigemunt ihm auch ein heer an. Aber er wird es mit elf genossen versuchen.

sehr ungeschickte einfügung und darstellung legen die vermutung nahe, dass dieser zusatz als eine interpolation, nicht als das eigentum des dichters der Sig. yngri zu betrachten sein wird.

60—66. Sigelint, die str. 51 *ex gevriesch*, *vernam* jetzt *disiu mære*. Sie hebt dieselbe langweilige warnungsrede an, die Sigemunt eben zu ende gebracht; da ihre worte nichts nützen, besorgt sie die kleider für die reise.

67—70. Abschied wird genommen, als wäre es auf nimmerwiedersehen; die recken und meide klagen sogar *von sculden*, denn ihr herz hat ihnen *rehte daz geseit, daz in so vil der vriwende dâ von gelæge tôt* (!).

Str. 71—129 berichten die ankunft in Burgundenland und die begegnung mit den brüdern. Hier erfährt man den wahren zweck der reise: Sigfrid ist gekommen, um mit Gunther um sein land zu kämpfen. Von Kriemhilt ist gar nicht die rede. Das lässt sich mit den vorbereitungen in keiner weise in einklang bringen. Und was das richtige ist, darüber ist kein zweifel möglich.

Im einzelnen lässt sich die überarbeitung vielfach nachweisen. Str. 113. 114 will Sigfrid sein land dem des Gunther gegenüber als pfand setzen. Aber str. 109 setzt er nicht ein land, sondern seinen kopf als pfand. Natürlich, denn Sigfrid hat kein land. Str. 113. 114 gehören demselben bearbeiter des liedes, der den helden bei seinem vater in Niderlant erzogen werden lässt. 113. 114 sind übrigens auch nur eine nutzlose widerholung; mit ihnen fällt auch 112.

Wenn Sigfrid als glücksritter zu Gunther kommt, so kommt er auch allein und nicht mit elf genossen. Im text wird das nicht mehr gesagt. Aber nirgends kommt den freunden die geringste bedeutung zu. Nur er redet; str. 129 bietet man ihm ehre, obgleich es in der jüngeren str. 128 heisst in (pl.).

Die folgenden strophen scheinen den ältesten bestand des hauptauftritts zu enthalten: 104. 106—111 (107 doch wegen *in mînes vater land* in anderer fassung), dann drei strophen, in denen Hagen redet, Sigfrid droht, Gêrnôt dazwischen tritt (121. 122 und eine strophe mit elementen aus 123 und 126), sodann 127. 129. Gunther geht zu Sigfrid und fragt nach dem zweck der reise, den dieser mitteilt. Hagen widerredet (?), Gêrnôt mäkelt (?), Gunther heisst Sigfrid willkommen und verspricht, ihm zu dienen, falls er es *nâch êren geruochet;* Sigfrid bleibt in Worms und wird geehrt[1].

Str. 109 sagt Sigfrid, er sei ein recke, aber es zieme ihm, könig zu sein. 110 lässt er eine harte gesinnung laut werden, die von der

1) Str. 105 ist schon wegen z. 3 *(des begunde im nîgen)* unmöglich. Doch ist stets daran zu denken, dass, — noch abgesehen von formellen neuerungen, — nur verhältnismässig wenig strophen in ihrer alten gestalt bewahrt sein werden.

ritterlichen stimmung, die str. 112fg. zum ausdruck kommt, sich grell abhebt. Über 112—114 s. oben. Die langen reden von Gêrnôt und Ortwîn, noch bevor der könig ein wort gesagt hat (115—120), sind ausführungen, die die unterhandlung nicht weiter führen; dasselbe gilt für 123—125 (123 denkt Sigfrid *an die vil hêrlîchen meit*); ob die schwache str. 121 die erinnerung an eine ältere bewahrt, in der Hagen eine männlichere sprache führte, lässt sich nicht entscheiden. Die viermal widerholte einmischung des Gêrnôt, der schon der quelle bekannt war, in die unterredung, lässt vermuten, dass ihm schon in II die rolle des versöhners der gegensätze zufiel; das wahrscheinlichste ist ein direkter anschluss von 126,3 an 123,2. Denn 123 biegt in der zweiten hälfte vom thema ab, und 125,4 lenkt wiederum in die 123,3 verlassene spur zurück (123,2: *allen sînen degenen reden er [Gêrnôt] verbôt.* 125,4: *si muosen rede vermîden; daz was Gêrnôtes rât*). 126,1—2 sind nur strophenfüllung; z. 2 redet auch von Sigfrids hergesellen und kann deshalb nicht echt sein. — 127 (Gunther macht aus der not eine tugend und schlägt vor, das land zu teilen) alt. 128 (bewirtung der knechte) jung. 129 alt.

Dass die darstellung dieser zwölf strophen der hauptsache nach die von II ist, zeigt noch die bekannte stelle in II s. 226,1: *Sigurðr svæinn kom hingat til yðar sem æinn vallari.* Dass Sigfrid in II teil an der herrschaft bekam, bezeugt c. 342,3 (zu s. 219,19). Die darstellung ist die altherkömmliche, sie kehrt in der Sig. yngri, der Sig. meiri und der Sig. sk. wider. Man behält den vorüberfahrenden recken bei sich und bindet ihn, wie sich unten auch für das NL ergeben wird, dadurch, dass man ihm die schwester aufdrängt. Ganz besonders nahe aber steht die Sig. meiri der darstellung des alten NL, und das bestätigt das resultat, zu dem wir bd. I s. 92 gelangten, dass II Q und die Sig. meiri direkt von demselben liede abstammen. Wir finden eine reihe wörtliche parallelen:

Str. 104,4: *dô gie der herre Gunther, dâ er Sîvriden vant.* Vols.s. c. 26,10: *Konungrinn gengr út með hirð sína ok kvaddi manninn ok spyrr.* Es folgt die frage nach dem namen, über den im NL Hagen schon bescheid gegeben. — Str. 127,1—3: *allez daz wir hân, geruochet irs nâch êren, daz sî iu undertân, und sî mit iu geteilet lîp unde guot.* C. 26,14—15: *Vel skaltu hér kominn með oss* (benutzt str. 104,1: *nu sî uns willekomen*) *ok þigg hér slíkt, sem þu vilt.* — Str. 129,1—2: *Man bôt im michel êre, . . . tûsent stunden mêre dann ich iu kan gesagen.* C. 26,15—17: *Ok hann gengr inn í hǫllina . . .*

ok allir þjónuðu honum (= str. 126 *wir sulen iu gerne dienen) ok var hann þar í miklu yfirlæti.*

Neu ist im NL Sigfrids aufforderung an Gunther, mit ihm um sein land zu kämpfen. Der held soll sofort bei seinem ersten auftreten seine überlegenheit zeigen. Ganz jung ist die minneclîche werbung um Kriemhilt.

Das der hauptscene vorangehende stück enthält 1. die ankunft, str. 71—79. Eine ausführliche beschreibung der gäste. Wenn man str. 79,2. 3 *wære ein ritter* für *wæren ritter* und *der fuorte* für *die fuorten* liest, so kann diese strophe echt sein; sie könnte sich dann unmittelbar an die echten strophen der ersten âventiure, also an str. 13. 14 (Kriemhilts traum) schliessen. Doch beweist auch hier die vergleichung mit der Sig. meiri ihre dienste; sie zeigt, dass str. 71. 72 bis auf den plural (Sigfrid und seine kameraden) echt sind, und auch die echtheit von 79 wird bestätigt.

Str. 71: *ze Wormez ûf den sant riten die vil küenen. allez ir gewant was von rôtem golde, ir gereite wol getân. ir ross in giengen ebene.* C. 26,3—7: *Hann ríðr þar til, er hann kom at hǫll Gjúka konungs;... þat sér einn af konungs mǫnnum ok mælti* (= str. 79,1: *Nu wâren dem künege diu mære geseit) ... þessi maðr er allr við gull búinn; hestr hans er miklu meiri en aðrir hestar.*

Str. 72,1—2: *Ir schilde wâren niuwe, lieht unde breit, und vil scœne ir helme.* C. 26,7—8: *ok afburðarvænn vápnabunaðr.*

Str. 79,1 (s. oben zu str. 71). 2: *daz dâ komen wæren ritter vil gemeit.* C. 26,8—9: *hann er langt um aðra menn fram, en sjálfr berr hann þó mest af qðrum mǫnnum*[1].

Der gedankenanschluss ist demnach: Es war einmal ein könig, der hiess Gunther; seine brüder hiessen so und so, seine schwester hiess so; — die träumte eines nachts einen traum von einem freier. Da kam ein ritter an den hof — (der ritter ist der freier).

2. Hagens aufschlüsse über Sigfrids vergangenheit. Eben weil Sigfrid dem hörer noch unbekannt ist, wird er durch dieses mittel ihm vorgestellt. Der inhalt des stückes ist, wenn auch die ausführung fast zu breit ist, der hauptsache nach sagengemäss. Den streit zweier brüder um den hort, den Sigfrid entscheidet, kennt auch die Edda, ebenso den drachenkampf. Der dichter des uns bekannten NL kann also die erzählung nicht ersonnen haben. Sie muss also entweder aus II oder

1) Den strophen 71. 72. 79. 104. 127. 129 entspricht demnach das zusammenhängende stück Vǫls.s. c. 26,3—16.

aus einer unabhängigen quelle stammen. Sollte sich im folgenden die benutzung unabhängiger quellen nachweisen lassen, so liesse sich die frage für unseren abschnitt nicht entscheiden. Im entgegengesetzten fall werden wir vorläufig schliessen müssen, dass die geschichte schon in einer jungen redaktion von II enthalten war[1]. Und das nimmt kein wunder, denn schon die Sig. sk. erwähnt in diesem zusammenhang den drachenkampf. *Ár vas, þats Sigurðr sótti Gjúka, Vǫlsungr ungi, es vegit hafði.* Auch die Sig. meiri lässt den helden (c. 26) zu Gjúki kommen *með ǫllum sínum herbúnaði ok farmi*, wo unter dem *farmr* doch nur der schatz zu verstehen ist.

Jung sind aber 80—85, die breitredige aufforderung an Hagen, aufschluss über die freunde zu geben. 86 schliesst sich richtig an 79. Inwiefern die beschreibung der schätze auf subjektiver ausmalung beruht, lässt sich nicht entscheiden (über den namen Nibelunge s. § 79). Aber ganz gewiss sind str. 96—99 ein zusatz. Wenn Sigfrid schon die zwölf riesen getötet und die siebenhundert Nibelunge, womit deutlich die ganze macht gemeint ist, bezwungen hat, so ist es nur eine müssige wiederholung, wenn er darauf noch mit Albrîch kämpfen muss. Welchen zweck hat das auch, nachdem es 95,4 geheissen hat: *daz lant zuo den bürgen si im tâten undertân?* Der tod der beiden könige wird 96,1 auch ganz nachträglich erzählt.

Der zweck des kampfes mit Albrîch ist aber kein anderer als die tarnkappe, die Sigfrid dem zwerg abgewinnen soll, einzuführen. Die tarnkappe nun ist ein ersatz für den gestaltentausch, den noch II in der form eines kleidertausches kannte. Also ist Albrîch nicht älter als die umbildung und breite ausführung der schlafkammerscene, die es wünschenswert erscheinen liessen, die vorkehrungen gegen eine

1) Allerdings kann die episode auch etwas jünger sein und von dem dichter einer älteren niederdeutschen redaktion des NL (über welche s. c. XV) herrühren. Es verdient beachtung, dass I Q positiv von einem zwergenschatz nicht weiss. C. 359 (s. 234. 8fgg.) zählt Attila die schätze des Sigurðr auf: *þat fyrst, er hann tok undan þeim mikla dreka, er hann hafðe drepit, nest þat, er hann fekk i hernaðe, ok þar með þat, er hans faðer hafðe att, Sigmundr konungr.* Auf einem etwas anderen standpunkt steht schon II Q; der drachenkampf wird zwar ausführlich erzählt (c. 166), aber dass der drache schätze besass, ist vergessen (über die berechtigung, c. 166 zu II Q zu zählen, s. unten § 54). Unter diesen umständen scheint der kampf mit den zwergen zwar, wie § 26 angenommen wurde, eine variante, aber eine durchaus jüngere variante des drachenkampfes. Er ist ein ersatz dafür, dass die drachenkampfscene die hortgewinnung aufgegeben hatte. Ein landläufiges, sehr bekanntes märchenmotiv fand hier anwendung.

entdeckung zu vermehren, was um so notwendiger war, da der umarbeiter auch Gunther bei der scene zugegen sein liess.

Dass Sigfrid sich im blute des drachen badete, stand wol auch schon in II, und es ist anzunehmen, dass ÞS II seine darstellung des drachenkampfes dieser quelle entlehnte[1]. Dass die genannten begebenheiten retrospektiv mitgeteilt werden, kann aber die arbeit des dichters des NL sein. Denn wenn der drachenkampf in II ausführlich mitgeteilt war, so ging er wol der einführung der fürsten (âv. I) voran. Auch später werden wir spuren davon begegnen, dass II die vorgeschichte enthielt. Daraus lässt sich auch die breite der darstellung der begegnung mit Schilbunc und Nibelunc erklären. Auch diese war einmal ein selbständiges glied der erzählung.

Aus obigen ausführungen geht hervor, dass das alte Nibelungenlied von Sigfrids geburt und erziehung im hause seines vaters nichts wusste. Das ist nebenbei ein beweis für das geringe alter der vorstellung, dass er in Xanten zu hause sei. Aber zugleich folgt daraus, dass Sigfrid auch in dem alten liede nicht nach seiner hochzeit mit seiner frau zu seinen eltern fuhr. Es ist daher unrichtig, wenn ich § 35 die heimreise und die darauf folgende einladung zur rekonstruktion einer alten sagenform verwertet habe. Obgleich ich es auch jetzt noch für wahrscheinlich halte, dass Sigfrid in der ältesten sagenform von Hagen getötet wurde, während er, einer einladung folge leistend, bei ihm zu gast war, ist es doch jetzt klar, dass den — sehr jungen — zusätzen des Nibelungenliedes für die beurteilung dieser frage nicht die geringste autorität zukommt. Im gegenteil schliessen wir aus dem vorhergehenden, dass die 11. und 12. âventiure demselben jüngeren dichter wie der schluss der ersten, die ganze zweite und der grösste teil der dritten gehören. Ihre breite inhaltslosigkeit bestätigt das durchaus.

Wir kehren zu der dritten âventiure zurück. Sigfrid bleibt am hofe und übertrifft alle an tüchtigkeit. Str. 130: *Sich vlizzen kurzwîle die künege und ouch ir man — sô was er ie der beste, swes man dâ began.* Wiederum bietet die Sig. meiri eine parallele, c. 26, 17 fgg.: *Þeir ríða allir saman, Sigurðr ok Gunnarr ok Hǫgni, ok þó er Sigurðr fyrir Þeim um alla atgervi, ok eru þó allir miklir menn fyrir sér.*

1) Über die geschichte des motivs lässt sich noch bemerken, dass es in der Edda vorbereitet ist. Sigurðr erwartet in einer grube den Fáfnir; das gift des drachen strömt über ihn. Obgleich es nicht ausdrücklich gesagt wird, folgt aus der situation, dass auch das blut in die grube strömt. Die niederdeutsche tradition hat daraus ein absichtliches bad in drachenblut gemacht, das den helden hiebfest machen soll. So wurde das motiv zu einer parallele des bluttrinkens (§ 28).

Hier zeigt auch die ÞS, dass die stelle in H stand: c. 342,15 (zu s. 219,19): *Sigurðr svœinn var ok firir þœim of alla luti.*

Str. 131—138. Nach str. 138 verweilt Sigfrid am burgundischen hofe ein volles jahr, bis er Kriemhilt zu sehen bekommt. Es ist daher unmöglich, dass er sich str. 134 darüber freut, dass Kriemhilt ihn sieht, denn das kann er nicht wissen. Mit str. 134 sind auch 131. 132. 136, die auf minneclîche weise von Sigfrids liebe erzählen, zu streichen. Str. 133 steht etwas ganz anderes. Kriemhilt sieht durch das fenster nach dem spiel der ritter; das ist so ihre belustigung; 135 steht Sigfrid so schön da, dass die frauen ihn lieben müssen. Dasselbe 137: es ist *den* (oder *der*) *vrouwen leit*, wenn er ausgeritten ist. Hier ist Kriemhilts liebe angedeutet oder vorbereitet; von Sigfrids liebe ist noch nicht die rede. Zu vergleichen ist die Sig. meiri c. 26,20—25, obgleich eine dieser stelle genauer entsprechende in NL später folgt. Grímhildr erwägt, dass es zweckmässig ist, dass Sigurðr ihre tochter zur frau bekomme.

Aber zunächst verweilt Sigfrid ein jahr am hofe. Vgl. Sig. meiri (c. 26,44—6): *Fimm misseri var Sigurðr þar, svá at þeir sátu með frœgð ok vingan, ok rœðaz konungar nú við.* Während der zeit *rîten die künege in ir lant* (str. 137). Hier bietet die Sig. yngri das direkte zeugnis für H, c. 26,56fg. (s. 202,9—10): *Þeir fóru nú víða um lǫnd ok vinna mǫrg frœgðarverk.*

In der Sig. meiri und Sig. yngri schliessen diese vorbereitungen damit, dass das mädchen dem helden angeboten wird. Die scene, die diesen berichten entspricht, findet sich in der fünften âventiure. Aber da das NL die eheschliessung bis nach der gewinnung der Prünhilt aufschiebt, ist hier die anbietung dahin geändert, dass Kriemhilt als lockvogel benutzt wird, um den helden zurückzuhalten.

§ 52. Âventiure V. Wie Sifrit Kriemhilt êrste gesach.

Str. 265. (271)—324. Vǫls.s. c. 26.

Der abschnitt, auf den es ankommt, ist str. 271—294. *An einem pfinxtmorgen* wird ein fest gefeiert. Ortwîn gibt den rat, die frauen daran teilnehmen zu lassen. Nachdem sie eingetreten sind, rät Gêrnôt 288fg., dass man Sigfrid zu Kriemhilt kommen lasse, damit sie, *diu nie gegruozte recken*, ihn begrüsse. Was sein zweck ist, spricht er in klaren worten aus: *dâ mite wir haben gewunnen den vil zierlîchen degen.* Man vergleiche nun die Sig. meiri c. 26,20—25: *Þat finnr Grímhildr, hvé mikit Sigurðr ann Brynhildi, ok hvé opt hann getr hennar; hugsar fyrir sér, at þat væri meiri gipta, at hann stað-*

festiz þar ok ætti dóttur Gjúka konungs, ok sá, at engi mátti við hann jafnaz; sá ok, hvert traust at honum var.... — So geschieht es; Kriemhilt grüsst Sigfrid, und da er sie von nun an täglich sieht, gefällt es ihm am Burgondenhofe (323).

Die scene ist durch jüngere zusätze in hohem grade entstellt. Als Kriemhilt mit den frauen an ihm vorübergeht, steht Sigfrid ganz verwirrt da; er verzweifelt an der möglichkeit ihres besitzes (285), aber erst 289 wird er herbeigeholt und freut sich, dass er sie sehen wird! Viele ritter sind schon zugegen (288), aber er nicht. Es leuchtet ein, dass 284—287 unmöglich echt sein können, und auch 291 (Sigfrids verlangen) ist zu streichen. Von 284—291 bleiben also nur 288—290.

292—295. Auf Gêrnôts rat wird Sigfrid herbeigeholt; sie sagt willkommen, er verbeugt sich vor ihr, sie gibt ihm die hand, sie sehen einander an; ob die hand auch herzlich gedrückt wurde, das entscheidet der dichter nicht; Sigfrid freut sich, *dâ im diu gie enhende, die er ze trûte wolde hân.* Aus dem folgenden gehört wol noch hierher 297,3: *ir wart erloubet küssen den wætlîchen man.*

Diese stelle entspricht, sowol dem inhalte als ihrer stellung in der reihe der begebenheiten nach, genau der anbietung des mädchens in der Sig. meiri und der Sig. yngri. Die Vǫls.s. erzählt sie am genauesten nach der Sig. yngri c. 26, 43—44. 46—51 (s. 201, 10—202, 6): *Ok eitt kveld skenkir Guðrún. Sigurðr sér, at hon er væn kona ok at ǫllu en kurteisasta. Gjúki konungr mælti: „Mart gott veitir þú oss, Sigurðr! ok mjǫk hefir þú styrkt várt ríki.“ Gunnarr mælti: „Alt viljum vér til vinna, at þér dvelix hér lengi, bæði ríki ok våra systur með boði, en eigi mundi annarr fá, þótt bæði.“ Sigurdr svarar: „Hafið þǫkk fyrir ydra sœmð, ok þetta skal þiggja“.*

Sieben strophen am anfang der scene (276—282) handeln über kleider, begleitung, das dringen der helden, noch einmal davon, dass Sigfrid Kriemhilt sieht und sich freut. Diese strophen verurteilen sich selbst.

273—275. Ortwîns aufforderung an Gunther, die frauen kommen zu lassen. Das ist eine wiederholung der aufforderung Gêrnôts, Sigfrid von Kriemhilt grüssen zu lassen. Sie hat ihren grund in der freude an breiten ausführungen und in der sitte, dass die frauen von den männern getrennt leben. Ortwîn ist auch eine junge gestalt. Das motiv, dass man die frauen sehen lässt, fiel ganz besonders in den geschmack der jüngeren umarbeiter; später wird es noch einmal auf sehr ungeschickte weise wiederholt (s. unten).

Zwischen der begrüssung und str. 323, wo Sigfrid um Kriemhilts willen bleibt, stehen 27 strophen (296—12). Diese sind alle jünger.

296—298. Betrachtungen des dichters und der gäste über Sigfrids glück (nur 297, 3 scheint etwas älteres zu enthalten, s. oben s. 12).

299—304. Kriemhilt geht zur kirche. Aufzug. Sigfrid kann kaum abwarten, dass sie zurückkehrt; er wartet auf sie, sie redet ihn an wie bei einer ersten begegnung; er schwört ihr liebe. Eine langweilige wiederholung der begrüssung und ausführung des bekannten motivs von Sigfrids liebe.

305. Zwölf tage lang sieht man Sigfrid und Kriemhilt zusammen (nb! str. 323 sieht er sie *tägelîche*). Im verhältnis zur bedeutung, die die umarbeitung dem grusse beilegt, ist das sehr übertrieben; im verhältnis zu der ursprünglichen bedeutung des grusses ist es schwach.

306—309. Allgemeines über die gäste, das fest, die speise und dergl.

310—319. Abschied der gäste.

320—322. Da die gäste den hof verlassen, will Sigfrid auch abreisen. Gîselher hält ihn zurück mit dem nach 292—295 nahezu blödsinnigen versprechen, dass man ihn schöne frauen sehen lassen will. Und darauf bleibt Sigfrid!

Im anfang der âventiure steht éine strophe, die zwar so, wie sie überliefert ist, nicht echt sein kann, aber auf umbildung einer älteren zu beruhen scheint. Str. 272: *Der wirt der hete die sinne, im was daz wol erkant, wie rehte herzenlîche der helt von Niderlant sîne swester trûte.* Ihre stellung nach der ausscheidung von 273—287 unmittelbar vor 288fg., die Vǫls.s. c. 26, 20—25 entsprechen, macht es wahrscheinlich, dass str. 272 aus einer strophe entstanden ist, in der von Sigfrids liebe, nicht zu Kriemhilt, sondern zu Brynhild die rede war. Die strophe entspricht dann den oben zu str. 288fg. zitierten worten: *hvé mikit Sigurðr ann Brynhildi ok hvé opt hann getr hennar.* Der dichter, der Brynhild aus der vorgeschichte vollständig eliminiert, hat hier Kriemhilt anstatt Brynhild geschrieben. Die Sig. meiri kannte Brynhild noch an dieser stelle und ebenso die quelle des NL (II), sei es auch infolge einer sekundären verbindung (§ 54). Es wird diese strophe sein, von der alles spätere gefasel über Sigfrids liebe ausgegangen ist. Der erste dichter des NL zog diese consequenz noch nicht, denn er lässt Kriemhilt noch dem Sigfrid angeboten werden, und er lässt Sigfrid auch nicht Kriemhilt wegen nach Worms kommen. Unsere strophe deutet darauf hin, dass er auch noch von Sigfrids liebe zu Brynhild gewusst hat.

Der älteste strophenbestand ist demnach 271. 272. 288—290. 292—295 (darin eine zeile aus 297). 323. Es ist möglich, dass die scene 292—295 ursprünglich kürzer war.

Abgesehen von der neuerung, dass die anbietung des mädchens durch eine begrüssung ersetzt ist, besteht ein unterschied mit der Sig. meiri und Sig. yngri darin, dass die rolle des ratgebers, die hier der mutter zugeteilt wird, im NL dem Gêrnôt zufällt. Was hier das ursprüngliche ist, lässt sich kaum entscheiden. Dem Gêrnôt würde in der Sig. yngri Guttormr entsprechen.

§ 53. Âventiure 4. Der Sachsenkrieg str. 139—264. Vǫls.s. c. 26. Nornagestsþáttr c. 6.

Dass Sigfrid Kriemhilt zu sehen (älter: zur frau) bekommt, ist die ausführung eines plans, der str. 133, 135, 137, 138 vorbereitet worden ist. Diese strophen und str. 271, 272, 288—290 usw. reden von éiner begebenheit. Die beiden gruppen sind durch den krieg mit Liudegêr und Liudegast von einander getrennt. Was ist von diesem krieg zu denken?

Ist die geschichte älter als das Nibelungenlied? Man vergleicht Sigurðs kampf mit Gandálfs söhnen im Nornagestsþáttr. Diese erzählung ist nun freilich ein conglomerat von gestohlenen motiven. Finnur Jónsson (Lit.-hist.) vermutet, dass sie aus der Skjoldungensage stamme, und die namen sind auch gewiss daher entnommen. Sigurðr hringr sendet feinde wider Gunnarr; Starkaðr ist unter ihnen und wird von Sigurðr erschlagen. Dass dies ganz junge züge sind, vielleicht sogar die erfindung des an erfindungen so reichen verfassers des þáttr, dürfte einleuchten. Es bleibt dann der misslungene angriff der söhne Gandálfs übrig. Hier finden sich aber mehrere einzelheiten zusammen, die doch den gedanken an eine zufällige übereinstimmung mit dem Sachsenkrieg ausschliessen.

1. Der krieg wird unmittelbar nach Sigurðs vermählung (im NL unmittelbar vor der aus der vermählung entstandenen scene) geführt; 2. die landesgrenze wird für das feindliche zusammentreffen angewiesen; 3. durch die zahlung einer summe kann die heerfahrt der feinde abgekauft werden; 4. Sigfrid ist der heerführer der Gjúkunge und zeichnet sich auf dem kriegszug durch heldentaten aus.

Da es nicht wahrscheinlich ist, dass der Nornagestsþáttr vom NL stammt[1], muss man vielleicht annehmen, dass schon HQ, die auch im

1) Vgl. aber s. 9 anm. 1.

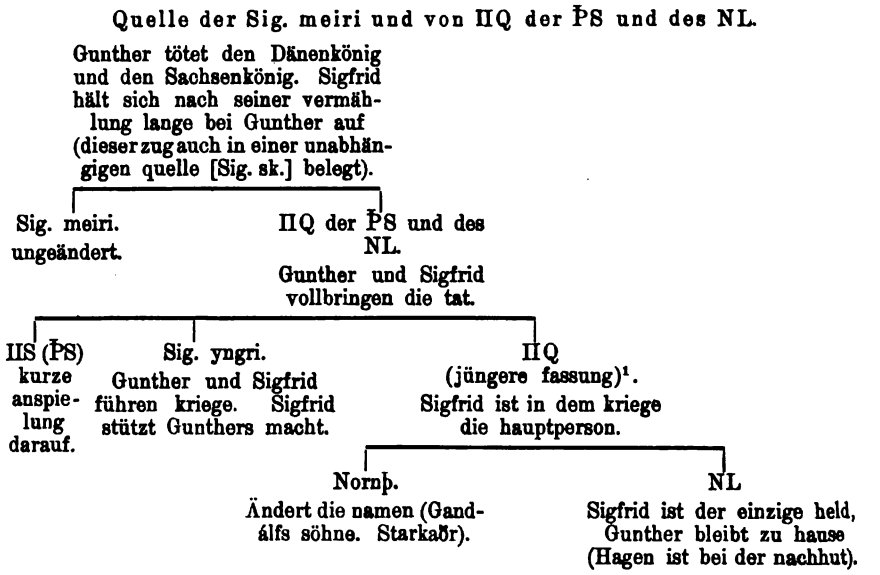
norden bekannt war, die episode kannte. Lässt sich das motiv noch weiter zurückverfolgen? Wenn der Rosengarten D Fruot von Tenemarc als einen feind Gunthers nennt, was Grimm, Heldens.[3], 205 zuerst bemerkt, und worauf Müllenhoff, Nordalb. Studien I, 191, Z.gesch. der Nib. Noth. 31; Raszmann, Heldens. I, 184 wert legen, so hat das gar keine bedeutung; Fruot ist aus dem Dänennamen abstrahiert, und die Dänen als Gunthers feinde stammen aus dem NL. Mehr wert haben die zeugnisse der Sig. sk., Sig. meiri, Sig. yngri.

In der Sig. sk., die die älteste erreichbare überlieferung repräsentiert, ist von einem kriegszug noch nicht die rede. Aber zwischen Sigurðs hochzeit und der reise nach Brynhild vergeht eine längere zeit. Was tut man in der zwischenzeit? Man trinkt und amüsiert sich: *Drukku ok dœmðu dœgr mart saman* (str. 2). Aber helden sitzen nicht lange untätig. Schon in der Sig. meiri vernehmen wir von den heldentaten der Gjúkunge, an denen Sigurðr freilich noch nicht beteiligt ist. c. 29, 86 der Vǫlsungasaga heisst es: *Þeir drápu Danakonung ok mikinn hǫfðingja, bróður Buðla konungs.* Buðli aber ist ein Hunnen-, d. h. ein Sachsenfürst. Also haben die Gjúkunge die Sachsen und die Dänen überwunden. Wenn diese kriege in die zeit verlegt wurden, wo Sigfrid bei den Gjúkungen sich aufhielt, so musste sich notwendig die vorstellung bilden, dass Sigfrid an dem kriege teil nahm. Ein zeugnis dafür bietet die Sig. yngri, die zum teil von IIQ stammt. Hier heisst es an der dem Sachsenkrieg entsprechenden stelle c. 26, 56—58 (s. 202, 9 fgg.): *Þeir fóru nú víða um lǫnd ok vinna mǫrg frægðarverk; drápu marga konungasonu, ok engir menn gerðu slík afrek sem Þeir; fara nu heim með miklu herfangi*[1]. Der dichter der Sig. yngri teilt die sache in allgemeinen worten mit, ohne darauf besonderen wert zu legen. Ähnlich heisst es in der ÞS c. 342, 11 fgg. (zu s. 219, 19, gleichfalls II): *ok firir Þeim voro hrœddir allir Þœirra uvinir. . . . Þœir voro œrit grimmir sinom ovinom.* Bei der neigung, Sigfrid zu idealisieren, musste er zu dem helden des feldzugs werden. Das ist vielleicht schon in einer jüngeren fassung von II geschehen, von der Nornþ. und NL stammen. Hier wäre dann einmal in einem untergeordneten punkte eine zwischenstufe zwischen IIQ der ÞS und dem NL. zu constatieren. Der dichter des überlieferten NL machte den krieg nun zu dem beweise von Sigfrids tüchtigkeit und motivierte da-

1) Aus Gjúkis worten c. 26, 47 fg. (s. 202, 2 fg.) *mjǫk hefir Þu styrkt várt ríki* könnte man ableiten, dass Sigurds anteil an dem kriege schon in IIQ kein geringer war, und dass er schon vor Sigurðs vermählung geführt wurde.

durch, dass die brüder ihn gerne zurückhalten möchten. Sie haben ja seine kampftüchtigkeit erprobt.

Die geschichte des motivs wäre demnach:



Wir untersuchen nun die stellung der episode im liede. Sie fügt sich ohne zwang in den zusammenhang. Sie erzählt ziemlich regelmässig durch. Aber sie ist ausserordentlich in die länge gezogen, was gewiss einer jungen umarbeitung zuzuschreiben ist. Ihr ursprünglicher bestand läßt sich nicht genau bestimmen, aber mehrere kürzere und längere zusätze sind ziemlich leicht zu erkennen.

148—151. Die beratung mit den freunden findet zu früh statt, noch ehe die boten zur herberge geführt werden (152). Ausserdem sagt 152, 4 direkt aus, dass die beratung noch in der zukunft liegt. Sodann gibt Hagen 151 den rat, die sache dem Sigfrid mitzuteilen; das geschieht nicht, aber 153 fragt Sigfrid nach dem grund von des königs kummer. Übrigens sollte Sigfrid als mitherrscher bei der beratung zugegen gewesen sein. 155 sagt Gunther, dass er seinen schmerz tougenlîche trägt; also weiss darum noch niemand. 148, 1—2 ist eine widerholung von 153, 1. 155, 2. — Schon Lachmann hat diese strophen gestrichen.

1) Über die möglichkeit, dass an die stelle dieses gliedes die älteste redaction des NL, worunter ich die älteste dem NL zu grunde liegende verbindung von I mit II verstehe, zu setzen sei, s. s. 9 anm. 1. Dieser untergeordnete punkt scheint mir in der oben mitgeteilten graphischen darstellung der einzige, der zweifel zuläßt.

152. Die herbergung der boten. Das liegt schon in 147 eingeschlossen. Z. 4 ist eine nahezu wörtliche wiederholung von 147, 4.

161. Zum teil wiederholung von 160; übrigens werden Sigfrids zwölf recken genannt.

162. Gunthers helden, sogar Ortwîn und Sindolt.

163. Schliesst an 162 an.

164—173. Antwort an und verabschiedung der boten; ihre rückreise; vorbereitungen, sehr breit ausgeführt; eine einzige strophe würde genügen. Etwas altertümlicher sieht 174, Sigfrids anerbieten, allein den heerzug zu unternehmen, aus; 175 ist wiederum eine ausführung; hingegen gibt 176 eine ziemlich knappe beschreibung der route und des anfangs der feindseligkeiten.

177—179, breite ausführung, wo 180, 1—2 (nur Hagen und Gêrnôt) genügt. In 180—189 wird etwas altes enthalten sein; Sigfrid besiegt Liudegast; doch ist die ausführung ritterlich. Hingegen sind 190 bis 192 wiederum eine zwecklose verlängerung des kampfes.

196—204, die allen helden eine gelegenheit geben, sich auszuzeichnen, gehören gewiss dem jüngsten bestand des liedes an, und dasselbe gilt für 206—214. Hier lehrt auch 215, wo Liudegêr den Sigfrid an der krone auf seinem schilde erkennt, dass er nicht zwei strophen früher mit ihm gekämpft haben kann. Im gegenteil zeigt sich ein unmittelbarer anschluss von 215 an 205 (205: Sigfrid findet Liudegêr; 215: dieser erkennt ihn).

218—270 rückreise, botschaft, fest. Wenn etwas davon alt ist, so waren der rückreise und dem feste doch kaum mehr als eine oder zwei strophen gewidmet; die botschaft ist ganz überflüssig und wiederholt nur schon gesagtes.

Dass alles das, was oben nicht ausgeschieden wurde, in dem alten liede stand, will ich nicht behaupten. Aber dass die strophenreihen, die hier als zusätze bezeichnet wurden, sogar einer ganz jungen schicht angehören, dürfte sich aus ihrer inhaltlosigkeit und ihren modernen tendenzen (hofstaat, ritterliches leben, boten an frauen, feste) mit sicherheit ergeben.

§ 54. Âventiure VI—X. Die werbung um Prünhilt. Str. 325—689. ÞS c. 226, 8—230. — Âventiure XI—XIII.

Der erste hauptabschnitt reicht vom anfang bis str. 377 (abreise nach Prünhilde lant).

In der quelle (II) war Sigfrid in übereinstimmung mit den skandinavischen quellen schon mit Grîmhild verheiratet, ehe von dieser reise die rede war. Zwar beruht in der ÞS der bericht von Sigurðs hochzeit wie es scheint auf einer anderen — hier aber gleichlautenden — quelle, da diese wenigen zeilen (c. 226, 2—5) IS gehören, aber IIS schliesst daran an, und c. 228 beschwört Gunnarr den Sigurðr bei ihrer *magsemð*, ihm zu helfen. Dass auch das NL für diese auffassung der begebenheiten noch deutlich zeugnis ablegt, wurde § 52 erörtert.

Im zusammenhang mit der angedeuteten neuerung ist das schwören der eide umgestellt. In II ging es voran, wie in den skandinavischen quellen. s. 222, 16—17 denkt Gunnarr daran: *at Sigurðr, magr hans, hævir unnit þessa æiða, at hann skal honum vera firir broður i alla staðe*; auf der reise ist das nicht geschehen, also früher in dem in der ÞS nicht überlieferten teil von II. In unserem liede geschieht es unmittelbar vor der fahrt; die hochzeit mit Kriemhilt wird davon abhängig gemacht, dass Sigfrid dem Gunther zur Brynhild verhelfe, und darauf schwören die freunde einander eide.

Das lässt zugleich eine andere neuerung verstehen. In den älteren quellen fordert Sigfrid Gunther zu der reise auf; im NL rät er davon ab. Wenn die reise nach Prünhilt mit dem besitz der Kriemhilt gelohnt werden soll, so muss Sigfrid nicht schon vorher die grösste lust zu dieser fahrt zeigen. Im gegenteil, er weiss, wie gefährlich sie ist, und er lässt sich erst durch das höchste versprechen zur teilnahme bewegen. Daher kann es auch nicht Sigfrid sein, der, wie in II noch geschieht (s. 220, 8fgg.), Gunther zuerst auf Brynhild aufmerksam macht. Wie Gunther jetzt den bericht von der gefährlichen jungfrau zu hören bekommt, wird nicht klar; *ein ritter* (Gunther) *gevriesch daz* (328), und sofort gibt er das vornehmen zu erkennen, um sie zu werben.

Einen alten zug in geänderter gestalt hat str. 331 bewahrt. Hagen rät Gunther, Sigfrid zu bitten, ihn zu begleiten. Die Sig. meiri legt die worte der Grîmhild in den mund, Vǫls.s. 26, 64: *ok mun Sigurðr ríða med yðr*. Dieser zug fehlt in der ÞS, die also hierin von der quelle abweicht. Auch in der Sig. meiri ist Sigurðr darauf *fýsandi*, wie in der ÞS Gunnarr auf Sigurðs antreiben *enn fúsasti* wird.

Ein argument neben vielen anderen wider die kampfspiele lässt sich str. 330 entnehmen. Auf Gunthers mitteilung, dass er um Prünhilt werben wolle, antwortet Sigfrid, dass Prünhilt *sô vreislîche sît* hat. Er redet davon als von etwas, was nur ihm bekannt ist. Also können auch str. 326—328, wo Gunther erfährt, dass, wer um Prünhilt wirbt, seinen kopf verliert, falls er sie nicht zu besiegen im stand

ist, nicht echt sein. 330 aber redet nicht von kampfspielen; man könnte hier an den nächtlichen kampf denken[1]. Wahrscheinlich ist 325 älter als 326—328 und die relativ ursprüngliche einleitung zu 329, in der Gunther sein vorhaben zu erkennen gibt.

336—338. Die tarnkappe. Jüngere strophen, s. oben s. 9.

339—342. Die frage, wie viel helden die fahrt mitmachen sollen, und die antwort darauf. Wahrscheinlich ist das alles jung. Die breite ausführung ist überflüssig; 340, 2 ist eine wiederholung von 330, 2. Richtig, d. h. in übereinstimmung mit den älteren quellen (Sig. sk., Sig. meiri) ist, dass die häuptlinge ohne weitere begleitung die reise unternehmen, und das ist um so bedeutsamer, als die Sig. yngri und die ÞS beide diesen zug verloren haben; in der Sig. yngri wird aus einem möglichen späteren heer, von dem die Sig. sk. redet, ein ganzes heer, das Gunnar begleitet (§ 29), in der ÞS begleitet Þiðrekr die brüder, und in seiner begleitung gehen auch *allra þeira (allir þeir* A B wol richtigert in diesem falle ist Þiðrekr der einzige fremde) *felagar* mit. Jung is; aber im NL das gespräch über die zahl der genossen, es ist aus dem folgenden abstrahiert. Und sehr jung ist auch, dass als vierter geselle Dancwart die brüder begleitet. Daraus folgt, dass, auch wenn schon das alte lied eine verabredung über diesen gegenstand kannte, doch von str. 339—342 keine einzige in ihrer überlieferten gestalt echt sein kann. Das wahrscheinlichste aber ist, dass str. 377—379 (in einer älteren form) ursprünglich unmittelbar auf 329—335 oder besser auf die strophen, die zu 329—335 umgearbeitet sind, folgten.

Denn 343—376 sind ein vollständig wertloser zusatz. 343 bis 370 ein endlos langweiliges hin- und hergerede über die kleider, die man tragen wird, 371—376 ein sentimentaler abschied von Kriemhilt.

Mit 377 betreten wir wiederum den boden der überlieferung. Es gibt nur einen wiederspruch; 377 segelt man, 379 rudert Gunther; der wiederspruch erklärt sich aus den neuen proportionen des liedes. Die fahrt ist ursprünglich eine fahrt in einem ruderboote; nach Îslant aber über meer segelt man.

Wir stossen hier auf die erste, vielleicht, soweit HQ zu grunde liegt, einzige abweichung von der ÞS, die dieser quelle gleichberechtigt gegenüber steht. Das NL nimmt hier züge aus Br I in Br II (§ 15) auf. In Br I stehen die wasserfahrt und der ritt nach dem berge als varianten nebeneinander. Für die deutsche überlieferung gilt von hause

1) Dass die brüder von den kampfspielen nichts wissen, findet unten s. 22 fgg. seine erklärung.

aus die wasserfahrt. Aber die quelle der ÞS hat doch, obgleich sie in dem namen Sægarðr die erinnerung daran bewahrt, die wasserfahrt im unmittelbaren zusammenhang mit Brynhild verloren, und sie ersetzt die fahrt durch ein motiv, wobei ein pferd eine rolle spielt, also wol einen ritt zu Brynhild (§ 19). Wenn das rudern in str. 379 die erinnerung an die alte wasserfahrt bewahrt (§ 8 habe ich die möglichkeit angenommen, dass das lied die wasserfahrt neu eingeführt habe, aber auf str. 379 bin ich damals nicht aufmerksam gewesen), so geht hier das NL über die ÞS hinaus. Das ist auch ein grund, warum man einen augenblick zweifeln kann, ob c. 168, das freilich von IIS geschrieben wurde, zu IIQ gehört. Wenn man das nicht annimmt, so muss man hier für das NL eine von II unabhängige quelle annehmen, die eine variante der quelle von c. 168 war. Je grösser aber die zahl der quellen wird, die man für die saga und das lied annimmt, um so auffälliger wird der umstand, dass beide genau dieselben quellen gekannt haben, denn die quelle unserer stelle steht doch der von c. 168 ganz nahe und ist in weiterem sinne mit dieser als identisch anzusehen[1]. Es kommt mir daher wahrscheinlicher vor, dass auch c. 168 auf IIQ beruht, und dass hier ein fall von differenz zwischen zwei redactionen von IIQ vorliegt. Man kann dann weiter annehmen, dass die redaction von IIQ, die dem umarbeiter der ÞS (IIS) vorlag, auch den aufenthalt bei Mímir aufgenommen hatte, von dem das NL keine spur aufweist. Dass sie den drachenkampf enthielt, beweist das NL.

Aus der genannten differenz erklärt sich dann weiter der name Îsenstein, eine nahe variante von Sægarðr, aber damit doch nicht identisch. Dass man segelt, wird auch str. 381 berichtet; diese strophe kann aber jünger sein; 377 enthält auch wenig, das auf ein hohes alter anspruch erhebt, ist aber durch die frage: *wer sol nu scifmeister sîn* an 378 gebunden, und hier ist wenigstens z. 3 alt: *die rehten waxzerstrâxen die sint mir wol bekant*, d. i. II s. 220, 13: *ek veit þangat allar leiðir*. An 379 schliesst sich 382, die ankunft in Prünhilde lant, an. 380. 381 sind jünger.

Es folgt wiederum eine lange interpolation 383—408. Gunther fragt Sigfrid, wem denn dieses land gehöre. Er antwortet ganz naiv, es sei das land der Prünhilt. Dann wird (385fg.) verabredet, dass Sigfrid sich für einen dienstmann ausgeben soll. Dass dieses motiv ersonnen ist, um Prünhilts weinen über Kriemhilts vermählung an einen unfreien zu erklären, wurde § 34 ausführlich dargetan. Jetzt,

1) Näheres über das verhältnis der vorgeschichte zu IIQ s. s. 23.

wo wir wissen, dass Sigfrid im alten NL wie in den übrigen quellen als ein recke zu Gunther gekommen ist, wird es klar, dass die neuerung str. 385 auch mit der erzählung von Sigfrids erziehung am hofe seines vaters zusammenhängt. Der dichter der stelle wollte noch einmal den nachdruck darauf legen, dass der held tatsächlich ein königssohn sei. 388 redet Sigfrid wieder einmal von seiner liebe zu Kriemhilt. 389 kommt man noch einmal in Prünhilts land an; diesmal heisst es, das schiff sei *der bürge alsô nâhen gegân.* Man sieht die frauen stehen, und Gunther muss noch einmal wissen, wer sie seien, und wie ihre herrin heisse! Sigfrid lässt ihn raten, und er rät richtig.

394fg. Dann verbietet die königin den mädchen, in den fenstern zu stehen und sich sehen zu lassen. Sie hat also die fremden gesehen. Aber 409 wird ihr berichtet: *daz unkunde recken komen wæren.* Sie weiss also noch nicht, dass sie da sind.

396—403 werden die gäste beschrieben. Sigfrid hält dem Gunther das pferd, vgl. zu 385fg. Prünhilt sieht das alles (vgl. zu 394fg.). — 404 beschreibung der gebäude.

405—408 werden die helden empfangen, müssen ihre waffen in verwahrung geben, werden bewirtet.

409—415. Endlich vernimmt dann Prünhilt, dass gäste gekommen sind. Ein mädchen hat Sigfrid erkannt.

Diese drei strophen sind eine breite ausführung eines alten motivs. Prünhilt vernimmt, dass Sigfrid gekommen ist. Vier jüngere strophen beschreiben dann auch die übrigen gäste, ohne namen zu nennen. Aber 416 gibt antwort auf 411. Man könnte versucht sein, in dieser strophe eine andeutung einer älteren zu sehen, deren inhalt Fjǫlsv. 45 *(Horskir hrafnar skulu þér á hám galga slíta sjónir ór, ef þú þat lýgr, at hér sé langt kominn mǫgr til minna sala)* ähnlich war, wenn nur diese auffassung der situation sonst in Deutschland bekannt wäre. Man knüpft daher wol sicherer an ÞS c. 168, 12—13 (s. 214, 17 fg.): *þar man vera kominn Sigurðr Sigmundar sonr* an; die drohung: *ez gât im an den lîp* hängt mit den jüngeren kampfspielen zusammen; es fällt aber auf, dass Prünhilt sofort versteht, dass Sigfrids reise keinen anderen zweck haben kann, als um sie zu freien, und das erklärt sich wiederum nur daraus, dass sie ihn erwartet.

417. 418 erzählen, dass Prünhilt sich kleidet, und dass ritter sie begleiten. 419 ist alt; Pr. spricht: *sît willekomen, Sîfrit, her in ditze lant,* d. i. ÞS c. 168, 20 fg. (s. 215, 3): *ok skalltu her vel kominn með oss.* Also sind von 380—419 alt: 382. 409—411. 416. 419 (wenigstens von 409 an in anderer und z. t. kürzerer fassung).

Mit 420 verlässt die dichtung wiederum den anfang der quelle (c. 168. Br I) und wendet sich von neuem der haupterzählung (c. 227. Br II) zu. In Sigfrids antwort 420—422 erkennt man deutlich die rede wieder, mit der er c. 227 Gunther anpreist.

420. 421 handeln namentlich von Sigfrids dienstbarkeit. Aber 422: *Er ist geheizen Gunther*, vgl. IIQ s. 221, 16—17: *hævi ec þvi til æggiað Gunnar konung. — unt ist ein künec hêr*, vgl. z. 17—18: *at hann er . . . rikr konungr. — erwurbe er dîne minne, sone gert er nihtes mêr*, vgl. z. 18—19: *oc þikki mer þat vel saman soma þu ok hann. — Möht ich es im geweigert haben, ich het ez gerne verlân*, vgl. z. 14: *Sva verðr nu at vera, sem aðr er raðit.* In der quelle gab Sigfrid als weiteren grund für sein verhalten an, dass er schon verheiratet sei. Da das im NL noch nicht der fall ist, so ist dieser teil von Sigfrids rede fortgelassen.

In der quelle folgt Brünhilds zustimmung zu der ehe. Dieser stelle entsprechen einigermassen zwei stellen im NL. Str. 466, wo Prünhilt sich überwunden sieht, befiehlt sie ihren mannen, Gunther zu gehorchen; bald aber macht sie wieder einwendungen; sie muss erst die meinung ihrer *mâge unt man*, ihrer *friunde* erfahren (475). Erst nachdem Sigfrid die nibelungischen recken herbeigeholt, entschliesst sie sich, den brüdern zu folgen. Es sind also zwei scenen, die kampfspiele und Sigfrids reise zu den zwergischen Nibelungen hinzugefügt. Wie verhalten sich diese zueinander?

Beide verfolgen denselben zweck. Prünhilt muss dazu genötigt werden, Gunthers wunsch zu erfüllen. In der quelle bestand ihre gegenwehr in dem nächtlichen kampf. Als dieser nach Worms verlegt wurde, fühlte man das bedürfnis eines ersatzes. Einen solchen ersatz bieten die beiden genannten scenen.

Welche von beiden ist die ältere? Ich glaube, man kann keinen augenblick darüber unsicher sein, dass die priorität der reise nach den nibelungischen recken zukommt. Das beweisen die folgenden umstände:

1. Die scene knüpft an einen in der quelle vorhandenen bericht an. Obgleich ÞS c. 227 von einer beratung mit Brynhilds verwandten nicht redet, erfahren wir doch aus c. 343, dass eine solche stattgefunden hat (s. 224, 22 fg.: *oc með raði minna vina tok ek hann til mannz. Oc var ek honom giptt með margskonar pryði)*[1]. Diese be-

1) Daraus, dass der zug aus IIQ stammt, erklärt sich auch sein auftreten in der Sig. yngri (s. 202, 15, 203, 15—16), wo Buðli seine zustimmung zu dem ehebunde gibt.

ratung wird von dem umdichter als ein versuch, sich der ehe zu entziehen, aufgefasst, der die brüder veranlasst, gegenanstalten zu treffen.

2. Die scene enthält einen mit der vorgeschichte in verbindung stehenden alten zug, der darauf deutet, dass der dichter des ältesten bestandes dieser episode den entsprechenden teil der quelle noch kannte, also nicht jünger ist als der verlust dieses teils. Als Sigfrid mit den nibelungischen recken zurückkehrt, begrüsst Prünhilt auf Gunthers geheiss die recken (511), aber *Sîfride mit dem gruoze si von den anderen schiet.* Das ist HQ s. 221, 4—5: *þa tekr hon vel við (þiðreki konungi ok) Gunnari konungi en helldr illa við Sigurði svein.* Man sieht wie es dem bearbeiter, freilich in nicht sehr geschickter weise, gelungen ist, die beiden besuche und die beiden begrüssungen des helden durch Brynhild aus seiner quelle in sein gedicht hineinzuarbeiten. In der quelle kam Sigfrid zuerst allein und wurde gut empfangen; dann kam er mit den Nibelungen (das waren Gunther und Hagen), und Brynhild empfing die Nibelunge freundlich, ihn aber unfreundlich. Daraus macht unser dichter das folgende: zuerst kommt Sigfrid mit Gunther und Hagen, — die er hier nicht Nibelunge nennt[1] — und wird freundlich empfangen; dann reist er ab und kommt mit den Nibelungen zurück; Brynhild empfängt die Nibelunge freundlich, ihn selbst aber unfreundlich. Dass zeigt zugleich, das die fahrt zu den Nibelungen nicht sagengemäss ist, denn sie ist eine umbildung älterer bekannter motive, und dass sie zu der ersten grossen umarbeitung der quellen gehört, die, wie wir später sehen werden, auf die verbindung der beiden quellen des NL folgt.

3. Die episode ist durch einen auftritt, der mit den kampfspielen zusammenhängt, den kampf mit Albrîch, erweitert. Dass dieser auftritt jünger ist, sieht man sofort. Er ist nur eine wiederholung des kampfes mit dem riesen (489—492) und hat denselben verlauf. Nachdem Sigfrid den riesen besiegt und gebunden hat, muss er noch einmal (493—502) mit Albrîch kämpfen, den er bindet *alsam den risen ê* (499). Der dichter, der Albrîch wegen der tarnkappe einführte und str. 98 erzählte, dass Albrîch *die kameren gewan*, konnte es hier nicht ruhig geschehen lassen, dass ein riese ohne namen der einzige hüter des schatzes sein sollte. Da nun Albrîch von der tarnkappe, die tarnkappe von den kampfspielen sich nicht trennen lässt, so ergibt es sich auch hieraus, dass die kampfspiele jünger als die fahrt zu den Nibelungen sind.

1) Das deutet auf den dichter, der den Burgondennamen einführte.

In einer alten redaction folgte also auf 422 eine 475 ähnliche strophe und darauf die hochzeit. Ein umdichter des NL verlegte die hochzeit nach Worms und fügte die fahrt nach den Nibelungen hinzu. Dieser neue abschnitt ist später erweitert, nicht nur durch die Albrîchstrophen, sondern stellenweise auch sonst. Als solche erweiterungen sind zu erkennen:

Str. 482. 483, die die tarnkappe hervorheben.

Str. 505. 506. Erstere strophe steigert die zahl der Nibelunge bedeutend; str. 503 redet von tausend rittern, str 94 war von siebenhundert die rede, hier sind es auf einmal dreitausend. Letztere redet nur von kleidern. Zweifelhaft sind jedenfalls 508. 509.

Noch jünger als die fahrt zu den Nibelungen sind also die kampfspiele. Auch dieser abschnitt ist mehrfach erweitert, ohne dass sich die schichten überall mit sicherheit trennen liessen. Str. 424 unterbricht mit einer zwecklosen rede Hagens die bedingungen, die Prünhilt mitteilt. 428. 429 wird Prünhilts rüstung beschrieben; die fortsetzung findet sich 435—437. 440. 441; dazwischen finden sich strophen, die die erzählung aufhalten und überflüssiges erzählen, — nur dass Sigfrid die tarnkappe anlegt, gehört von anfang an zu der scene (ursprünglich kurz an einer anderen stelle? vielleicht ist die breite ausführung der ausrüstung jünger und ist die verhältnismässig alte reihenfolge 428. 429. 431. 432. 452) —, zum teil die furcht Hagens und Dancwarts in ungehöriger weise hervorheben, — 438,4 *diu ist des tiuveles wîp* ist auch nur eine variation von 442, 2; zu den zugesetzten strophen gehört wol auch ungeachtet Zarnckes befürwortung dieser strophe 439, da 428.9 die kleider beschreiben, 435—437 den schild, 440.1 den speer, und zwischen schild und speer eine rückkehr zur kleidung ganz unzweckmässig ist. Ein sehr junger zusatz ist auch 443—448, der wiederum die ausrüstung (441 gêr., 449 stein, — auch 442, Gunthers furcht, scheint jünger) unterbricht, um Hagen und Dancwart eine absolut zwecklose rolle zuzuteilen. 450 redet wiederum von Hagens furcht und enthält zum drittenmal die vergleichung mit dem teufel; wahrscheinlich gehören die drei stellen, auch 442 einem und demselben dichter. Auch 469 (Dancwart) gehört wol zu der jüngsten schicht. Was übrig bleibt, ist noch breit genug, kann aber das eigentum éines ziemlich rohen dichters sein.

Ein junger zusatz folgt auch unmittelbar auf Sigfrids rückkehr mit den nibelungischen recken. 513—521: Dancwart teilt gaben aus, und schätze werden mit auf den weg genommen.

Hingegen enthalten 522. 523, freilich in etwas breiter ausführung, einen alten zug; Gunther erlaubt Prünhilt, einen statthalter einzusetzen,

vgl. II Qs. 223, 22—23: *Nu sætr Gunnarr konungr yvir þa borg hofðingia at raða firir.* — Die 2000 helden, die Brynhild 524 begleiten, sind auf keinen fall älter als die 1000 Nibelunge, eher jünger; die zahl der frauen ist (str. 525) auch geringer; 526 nimmt Prünhilt von ihren nächsten verwandten abschied, die also zurückbleiben; 526 dürfte verhältnismässig alt sein; die strophe ist auch ganz hübsch; 527 ausführung; 528 bereitet die umgestellte schlafkammerscene vor.

Sehr jung ist die ganze inhaltleere neunte âventiure 529—578, die botschaft nach Worms und die vorbereitungen zum empfang, und dasselbe gilt von dem feste 579—603. Das alte lied wird kurz die ankunft erzählt haben, aber es ist nicht möglich, aus dieser ausführlichen beschreibung eine strophe herauszuheben, die etwa dem alten berichte entspräche. Es ist auch ganz natürlich, dass der ursprüngliche wortlaut bei einer so ausführlichen bearbeitung nicht erhalten bleiben konnte.

Str. 604 geht man dann zu tische. Damit wird die erzählung von Sigfrids hochzeit eingeleitet. Sie geht bis 617. Wie ungeschickt sie angebracht ist, hat man schon lange gesehen. Wir wissen nun, dass sie mit Sigfrids minneclîcher werbung zusammenhängt, und dass die ungeschickte einfügung nur ein weiteres zeugnis für ihren jungen ursprung ist.

618 kommt man dann endlich zum sitzen, und hier stossen wir wiederum auf einen alten zug. Drei schichten lassen sich hier unterscheiden. Prünhilt weint, als sie Kriemhilt neben Sigfrid sitzen sieht. Das gehört schon der ältesten form von Br II an, s. Sig. sk. 7. 8: *kván er hans Guðrún, en ek Gunnars; ljótar nornir skópu oss langa þrá. Opt gengr hon innan illz of fyld, ísa ok jǫkla, aptan hvern, es þau Guðrún ganga á beð* usw. Von alters her ist damit verbunden, dass Brynhild sich weigert, Gunnars frau zu sein: Sig. sk. 10. 11: *þú skalt, Gunnarr! gerst of láta mínu landi ok mér sjalfri; munk una aldri með øðlingi. Munk aptr fara, þars áðan vark* usw. Ein unterschied besteht aber darin, dass hier die drohung den anfang der *hvǫt* bildet. Brynhild will Gunnars frau sein unter der bedingung, dass er den Sigurðr sterben lasse.

Zwischen Br II, 1, die durch die Sig. sk. repräsentiert wird, und unserem liede liegen mehrere stufen. Aber diese scene ist in keiner zwischenstufe bewahrt. II S der ÞS reisst die hochzeit in Sægarðr und die folgenden ereignisse auseinander; die scene muss zwischen c. 226 bis 230 und 342 fgg. fallen. Doch lässt sich aus unserem liede erschliessen, wie die übergangsstufe ausgesehen haben muss. Die quelle des NL (II Q) führte die senna ein; die hvǫt bekam dadurch eine neue einleitung; Brynhilds weinen über Grîmhilds ehe mit Sigfrid musste

also entweder in wegfall kommen oder anders gedeutet werden. Dass dieses geschehen ist, zeigt das NL. Die scene fand nach der hochzeit, — die in Sægarðr gefeiert wurde, — statt, also bei der ankunft in Worms. Brynhild drohte nun dem Gunther: „niemals werde ich wieder dein weib, wenn du mir nicht sagst, warum deine schwester dem Sigfrid vermählt ist". So noch im NL 622, wo Prünhilt aber sehr ungeschickt diese drohung ausspricht, während sie mit ihrem bräutigam noch zu tische sitzt. Diese stelle bot später einem umarbeiter einen anknüpfungspunkt für die scene im schlafgemach, die ursprünglich voranging, die er aber von Prünhilde lant nach Worms verlegte.

Aber das verständnis für Prünhilts interesse an Sigfrids ehe war verloren. Eine neue motivierung für ihr weinen wurde gesucht, und diese wurde nun aus dem auf den streit der frauen folgenden auftritt hergeholt, wo Prünhilt den Sigfrid einen dienstmann nennt. Dort ist der vorwurf begründet und in gewisser hinsicht alt (II Q s. 226, 1—3, § 34). Hier ist er nur wiederholt, um Prünhilts weinen zu rechtfertigen. Das ist also die jüngste schicht, vielleicht ebenso alt wie die verlegung der hochzeit nach Worms; auf keinen fall älter. Die relativ alten strophen sind 618. 619, eine strophe aus 620. 622 (die zweite hälfte jedesfalls aus 622), möglich 623 und die erste zeile von 624.

Nach einigen jüngeren übergangsstrophen 624—630, unter denen 628. 9, die von Sigfrids brautnacht reden, hervorzuheben sind, folgt die scene im schlafgemach. Sie schliesst sich eng an die quelle an. 631, 1—2: *dax volc was im entwichen, vrouwen unde man; dô wart diu kemenâte vil balde xuo getân* = II Q s. 222, 4 fg.: *ok skal æingi enn þriði maðr þar sova i þvi husi (en varðmenn skulu uti vorð hallda)* [1]. Die folgenden worte der quelle: *Ok nu er þau eru .II. saman, vill konungr æiga lag við konu sina,* sind zu elf zeilen (631, 3—634, 1) erweitert (darin eine bemerkung über Prünhilts weisses hemd und über Gunthers freude). — z. 6 fg.: *en hon vill þat vist æigi,* angedeutet 631, 4, breit ausgeführt 634, 2—635, 4; hier 635, 4: *unz ich diu mære ervinde,* bezugnahme auf 622.

636, 1: *dô rang er nâch ir minne* = z. 7: *Ok sva þrœyta þau þetta sin a millum.* 1 b ist ausführung. — 2: *dô greif nâch eime gürtel diu hêrlîche meit* = z. 7 fg.: *at hon tekr sitt bellti* (*ok sva hans* bleibt

1) Vielleicht bewahrt 628, 1: *die herren kômen beide, dâ si solden ligen* eine reminiscenz an II Q s. 222, 3—4: *Ok et fyrsta kvelld skal Gunnarr konungr hvila hia Brynilldi i sinni sæng,* aber die stelle ist wegen der doppelhochzeit umgearbeitet.

unberücksichtigt); — z. 3—4 der strophe beschreiben den gürtel und machen eine allgemeine bemerkung.

637, 1: *Die füeze unt ouch die hende si im zesamne bant* = z. 8: *ok bindr fœtr hans ok sua hændr.* — 2: *si truoc in zeinem nagele unt hienc in an die want* = z. 8fg.: *ok nu festir hon hann upp a .i. nagla (með fotum ok hondum).* — 3—4 ausführung. — 638 Gunther bittet; aber sie kümmert sich darum nicht (639, 1).

639, 2: *dort muost er allez hangen die naht unz an den tac* = z. 9—10: *ok þar er hann naliga til dags.* Die strophe, die in A fehlt, wird durch die quelle als echt erwiesen. — 3: *unz der liehte morgen durh diu venster schein* = z. 10: *Ok þa er at liðr deginum..* — 4 ausführung. 640—641: spöttische frage der Prünhilt und neue bitten Gunthers.

642, 1: *dô lôste si in balde, ûf si in verlie* = z. 10: *þa lœysir hon hann.* — 2: *wider an daz bette er zuo der vrouwen gie* = z. 10—11: *ok ferr hann i sina hvilu.* — 3: *er leite sich* (= z. 11 *ok liggr þar*) *sô verre, daz er ir schœne wât dar nâch vil selten ruorte* usw. (ausführung).

643, 1: *dô kom ouch ir gesinde* = z. 11: *þar til er menn hans ganga i gegn honum.* — Das folgende *ok skal hann þa upp standa* ist noch für z. 1: *die brâhten niuwiu kleit* benutzt.

In der quelle folgt die wiederholung des auftritts in der zweiten und dritten nacht, — ein rest der drei hochzeitsnächte der alten sage (Sig. yngri, in Helreið sogar acht nächte); — das NL beseitigt diese zwecklos gewordene wiederholung. Dann heisst es in IIQ z. 14: *ok nu er Gunnarr konungr allokatr.* NL 643, 3—4: *trûrec was genuoc der herre des landes.*

An die stelle der erwägungen Gunnarrs, die in der quelle folgten (IIQ z. 15—19) lässt das lied nach seiner gewohnheit eine feierlichkeit folgen: einen kirchgang 644—647; beide pare werden geweiht, jünglinge empfangen den ritterschlag, mädchen schauen zu. 648 kehrt mit der wiederholung der bemerkung über Gunthers traurigkeit zum thema zurück. Sigfrid weiss, was Gunther fehlt und fragt danach. Dass er es in der quelle wenigstens vermutet, erhellt auch aus der erklärung des vorgangs, die er hier dem Gunnarr gibt, aber hier beginnt Gunnarr das gespräch; z. 20: *sægir honum it sanna.* Das lied erzählt die ganze geschichte noch einmal mit grossen worten, die an die kampfspiele anklingen *(den übeln tiuvel* 649, vgl. str. 438. 442. 450). Sigfrid bietet seine dienste an, pocht auf die angenehme nacht, die er bei Kriemhilt zugebracht, verspricht in seiner tarnkappe zu kommen, um

Prünhilt zu bezwingen; Gunther befürchtet, dass er sie *triuten* werde, aber ohne grund, denn der held liebt dazu Kriemhilt zu sehr. Das alles aus der einfachen mitteilung der quelle: Gunther bittet seinen schwager, der gefährlichen frau ihr magetuom zu nehmen; er traut es niemand zu als Sigfrid; dieser sagt zu.

Als ein hauptgrund für diese umarbeitung lässt sich erkennen, dass Sigfrid nicht den magetuom der königin nehmen darf. Der könig befürchtet das, und darum bittet er auch nicht um hülfe und muss der vorschlag von Sigfrid ausgehen. Damit hängt auch das gerede über Sigfrids verliebtheit in sein weib zusammen; diese verliebtheit soll erklären, dass der held nach der besiegung der Prünhilt sich ordentlich beträgt. Eine unsaubere vorstellung, und eine vollständig abgeleitete, aber einerseits aus der darstellung der quelle, anderseits aus den tendenzen der jüngeren dichtung vollständig zu verstehen. Die neuerung hängt ferner mit der umstellung von Sigfrids hochzeit zusammen und ist keineswegs älter, eher jünger als diese.

Es folgt wiederum ein fest, str. 657 bis 662; am schlusse verschwindet Sigfrid unerwartet von Kriemhilts seite (tarnkappe!) und sie wundert sich darüber. In der saga zieht Sigurðr Gunnars kleider an. Die direkte entstehung dieses motivs aus dem hamskipti ergibt sich auch daraus, dass Gunther seinerseits in Sigurðs kleider fährt. Welchen zweck hätte das wol, wenn nicht Sigurðs erscheinen in Gunthers gestalt und Gunthers erscheinen in Sigurðs gestalt einander bedingten? Schon dieses verhältniss würde dazu genügen, das junge alter der tarnkappe darzutun.

663. Gunther geht mit Sigfrid ins schlafgemach. Das hängt mit seiner befürchtung in bezug auf den magetuom zusammen. Die tarnkappe ermöglicht die begleitung. Das licht wird ausgelöscht, damit Prünhilt nicht bemerke, dass der mann, der mit ihr ringt, unsichtbar ist. 664, 1—2: *dô hiez er dannen gân mägede unde vrouwen*, d. i. s. 223, 13—14: *liggr sva þar til er allir menn eru sofnadir ok a braut farnir.*

664, 3—683, 2. Sigfrid überwindet Prünhilt, und Gunther schläft bei ihr. Bis auf ein paar kurze stellen nichts als ausführungen und wiederholungen. Sigfrid bringt Prünhilts kleider in unordnung (671, vgl. 636). Gunther fürchtet für seine ehre; Prünhilt will Sigfrid binden usw.; am ende wird sie besiegt und verspricht, ruhig liegen zu bleiben. Die quelle hat weit einfacher und weniger unedel: *Ok þa tekr hann til Brynilldar ok fær skiott hennar mœydom.* Eine einzelheit stammt doch aus der quelle, der ring, den Sigfrid str. 679 der frau nimmt

(s. 223,15fg.); dass er ihr dafür einen anderen an die hand steckt, ist fortgelassen, obgleich nur dadurch erreicht wird, dass sie ihn nicht vermisst; der umarbeiter fügt dem ringe den gürtel hinzu, den Kriemhilt später der gegnerin triumphierend zeigt. Die vorstellung von dem gürtel stammt aus der erzählung, wie Gunther gebunden wird. Dass Prünhilt durch das minnespiel ihre kraft verliert (681. 2), ist Sigfrids mitteilung darüber an Gunther (s. 222,21fgg.) entnommen.

In der quelle folgt am morgen ein neuer kleidertausch (vgl. Sig. meiri, Vǫls.s. c. 27,27: *ok skipta þeir aptr litum*); das ist im liede, weil überflüssig, fortgelassen; wir erfahren hingegen, wie freundlich Sigfrid von seiner frau empfangen wird. Er verschweigt ihr gegenüber die sache (684,1), vgl. IIQ s. 223,19—20: *Ok veit nu ængi maðr, at þetta hævir sua farit.* Später aber erzählt er es ihr, — aus den folgenden verwicklungen abstrahiert.

Damit ist die alte erzählung von Brynhilds hochzeit zu ende. Im liede folgt wiederum ein fest, bei dem viele geschenke gegeben werden.

Es folgen drei interpolierte âventiuren (XI—XIII, str. 690—813) ohne jeden inhalt. Sigfrid und Kriemhilt reisen heim. Er wird könig in Niderlant. Kriemhilt gebiert einen sohn. Sigelint stirbt. Prünhilt und Gunther laden Sigfrid und Kriemhilt ein, im ganzen und stellenweise eine deutliche nachbildung der einladung der Burgunden durch Kriemhilt und Etzel. Sie nehmen die einladung an, begeben sich auf die reise, kommen an und werden wol empfangen. Die ganze erzählung ist so langweilig wie unecht. Nirgends zeigt sich eine spur alter überlieferung.

§ 55. Âventiure XIV. Der streit der königinnen und Prünhilts klage. Str. 814—873 (die âventiure bis 876). ÞS c. 343. 344. Vǫls.s. c. 28. 29.

Alle quellen, die die senna erzählen (ÞS. Sn. E. Vǫls.s. NL), beginnen hier ein neues kapitel resp. âventiure. Alle beruhen direkt oder indirekt auf IIQ. Sie heben auch wie mit einer neuen erzählung an. Hier war also in IIQ ein freilich durch den stoff bedingter einschnitt vorhanden.

Das NL macht aus dem einen auftritt drei. Aber der inhalt bleibt der alte: auf jeder seite ein ernster vorwurf. Prünhilt nennt Kriemhilt die frau eines unfreien, diese schilt jene ein kebsweib. Hier geht das NL in einer geringen einzelheit über die ÞS, nicht über die quelle (IIQ) hinaus. Brynhild fordert in der ÞS von Grímhild ehr-

erbietung, — in der Vǫls.s. wird das nicht deutlich ausgesprochen, — sie tut das in ihrer qualität als königin *(drotningu þinne* s. 234, 6 fg.). Sie betrachtet also den Sigurðr als den vasall ihres gemahls, aber das wort knecht spricht sie nicht aus. Dass die bezeichnung aus der quelle stammt, zeigt die Sig. yngri, wo Brynhild den Sigurðr einen *þræll* nennt. Freilich hat der skandinavische dichter oder der sagaschreiber unrichtig hinzugefügt: *Hjálpreks konungs.* Das NL enthält demnach in der bezeichnung *eigendiu* (oder *eigendiwe*, wie Bartsch richtig liest) etwas echtes.

Die ganze auflösung der scene in drei auftritte hat zunächst den deutlichen zweck, der heldin die beleidigung auf offener strasse zufügen zu lassen, damit eine grosse anzahl von leuten sie höre. Nach der quelle hub der streit in der halle an. Daher zuerst ein streit in der halle, darauf auf der strasse. Die folge davon ist, dass die erzählung keinen richtigen fortgang hat. Kriemhilt gerät darüber in zorn, dass sie *eigendiwe* genannt wird, und macht einwendungen, aber erst an dem übereingekommenen orte wird sie zeigen, dass sie es mit Prünhilt aufzunehmen wagt. Und dort hebt die scene von neuem mit dem alten vorwurf an: *jâ sol vor küneges wîbe nimmer eigendiu gegân.* Da nun Kriemhilts gründe für die zweite und dritte scene aufgespart werden, so hat sie in der ersten im grunde nichts zu sagen. Um ihr nun doch auch hier eine rolle zuzuteilen, lässt der umdichter sie den streit beginnen. In der quelle beginnt nach dem zeugniss sowol der ÞS wie der Vǫls.s. Brynhild. Erst nachdem Brynhild ihrer schwägerin mit schmähreden entgegengetreten ist, schilt diese zurück. Das ist auch sagengemäss. Brynhild ist diejenige, deren gleichgewicht von anfang an durch ihre zweideutige position gestört ist, und die daher sich streitsüchtig zeigt. Dass auch ein späterer umarbeiter das noch richtig verstanden hat, zeigt die einladung, die den heimlichen zweck hat, zu erfahren, weshalb sie von Sigfrid keinen zins empfängt. Und auch in unserer scene zeigt sich das noch; str. 822 bittet Kriemhilt sie freundlich, mit solchen reden aufzuhören, aber Prünhilt will das auf keinen fall.

Unser dichter lässt also Kriemhilt damit beginnen, dass sie behauptet, ihr mann verdiene über alle diese reiche zu regieren. Das kann Prünhilt nicht passieren lassen, aber sie sagt noch ganz ruhig, dass das unmöglich sei, so lange Gunther lebe. Kriemhilt lobt dann Sigfrids äusseres, aber nun sagt Prünhilt, Gunther übertreffe ihn auch darin. Nein, meint Kriemhilt, Sigfrid *ist wol Gunthers genôz.* Die ganze einleitung 814—19 ist schwach und führt das gespräch nicht vorwärts. Dann erst schilt Prünhilt Kriemhilt eine unfreie.

Die vergleichung mit der Snorra Edda, deren darstellung mittelbar (durch die Sig. yngri) auf IIQ beruht, zeigt, dass der dichter für die einleitung eine replik der Kriemhilt benutzt hat, die ursprünglich auf den vorwurf ihrer minderwertigkeit folgte. S. 362,16fgg.: *Þá gekk Guðrún á ána eptir henni ok sagði, at hon mátti fyrir því þvá ofarr sinn hadd í ánni, at hon átti þann mann, er eigi Gunnarr ok engi annarr í verǫldu var jafnfrækn (þvíat hann vá Fáfni ok Regin ok tók arf eptir báða þá*, nordischer zusatz).

In der quelle folgten nun diese drei repliken: 1. (Grímhild): Wer hat deinen magetuom gewonnen? 2. (Brynhild): Das war Gunther. 3. (Grímhild): Nein, es war Sigfrid. Davon konnte der umarbeiter in seinem zweiten auftritt nur die letzte replik brauchen. Diese musste dort unmittelbar auf den dort wiederholten vorwurf der unfreiheit folgen. Es blieben für die erste scene die beiden anderen repliken über. Aber die frage: wer gewann deinen magetuom? war natürlich unmöglich, wenn Kriemhilt nicht die absicht hatte, Prünhilts antwort zu korrigieren. Darum wurde Prünhilts antwort unmittelbar mit ihren vorangehenden worten verbunden, und so entstand die folge: du bist unfrei, das habe ich von ihm selber vernommen (bezugnahme auf str. 420), damals als er auf so ritterliche weise meine liebe gewann. Dass die letzten worte (821,1) zwar alt sind, aber ursprünglich durch eine replik der Kriemhilt von der hier damit verbundenen behauptung getrennt waren, zeigt gleichfalls die Snorra Edda, obgleich diese die frage der Guðrún nicht enthält. Hier sind Brynhilds worte: *meira var þat vert, er Gunnarr reið vafrlogann, en Sigurðr þorði eigi* (d. i. da er meine liebe gewann) eine antwort auf die oben angeführte rede ihrer gegnerin.

Für IIQ ergibt sich diese reihenfolge:

1. Brynhild fordert als königin ehrerweis von der frau des dienstmanns (das motiv ist in der ÞS geändert, aber erkennbar in der Sig. yngri[1]).
2. Grímhild weigert das, weil ihr mann besser als Gunnarr sei (erhalten in der Sig. yngri; in weniger hervortretender form in der ÞS [s. 224,14—16], im NL nach dem anfang versetzt und zu einer breiten einleitung ausgeführt).
3. Grímhild fügt die frage hinzu: wer gewann deinen magetuom (IIQ s. 224,16—19). Verloren in der Sig. yngri und im NL.
4. Brynhild behauptet, Gunnarr habe ihre liebe gewonnen (so alle

1) Für die Sig. yngri tritt hier nur die SnE. ein, die Vǫls.s. kürzt bedeutend; sie fasst 2—5 in einer antwort der Guðrún zusammen.

quellen; in der Sig. yngri natürlich erwähnung der waberlohe. Im NL mit 1 verbunden.)

5. Grímhild leugnet das. Im NL nach dem zweiten auftritt versetzt.

Also ist die reihenfolge im NL im ersten auftritt: 2. 1. 4; im zweiten auftritt: 1. 5. — 3 ist bei der umarbeitung verloren.

In der ÞS erscheinen für 1. drei repliken. a) Brynhild fordert ehre als königin. b) Grímhild weigert, da ihre mutter königin in Nibelungenland gewesen sei. c) Brynhild fordert sie auf, *(at) fara of skoga at kanna hindar stiga eptir Sigurði þinom bonda.* Der vorwurf in c ist dem in a ähnlich, erscheint nur stärker. Es liesse sich daher denken, dass diese breite durch eine spaltung entstanden wäre. Aber sonst ist eine plusstelle der ÞS gegenüber dem NL selten ein zusatz. Ich vermute, dass die Sig. yngri und das NL beide b c fortgelassen haben, weil sie die mutter der Guðrún-Kriemhilt als lebend vorstellen. Freilich kennt auch die quelle der ÞS II Oda[1], aber da II Q aus mehreren gedichten zusammengesetzt ist und die darstellung von dem untergang der Nibelunge auf einem besonderen liede beruht, ist es gar nicht auffallend, dass in der erzählung von Sigfrids tod, wozu der streit der königinnen gehört, vorausgesetzt wird, dass die mutter, die nirgends genannt wird, nicht mehr lebe[2]; der wiederspruch ist eine folge einer unvollkommenen verschmelzung abweichender vorstellungen; das NL und die Sig. yngri haben den wiederspruch beseitigt.

Der zweite auftritt enthält 1. eine wiederholung des vorwurfs der unfreiheit (str. 838). Diese war für den zusammenhang unentbehrlich. 2. der vorwurf der verkebsung aus der quelle. 3. str. 841.2 ein paar phrasen, die den zweck haben, einen vorläufigen abschluss zu bilden: bist du toll? — du hast keinen grund zu klagen. — ich werde es Gunther mitteilen. — dein eigener übermut ist an dem, was vorgefallen, schuld. Darin nichts echtes. Der dritte auftritt beim ausgang der kirche erzählt das, was noch fehlt. 846: du hast mich kebes genannt, — beweise es, d. i. s. 225,2: *Ek varð alldrigi Sigurðar kona ok alldri hann minn maðr.* 847. Kriemhilt zeigt den ring vor, d. i. s. 225,3—5. Das könnte das ende sein. Aber Kriemhilt besitzt auch noch den gürtel (vgl. zu str. 680); deshalb behauptet Prünhilt, der ring

1) In der traumscene c. 362, s. 239,6 fgg.

2) Schon der name Oda, der gewiss nicht der alten sage angehört, zeigt, dass die mutter auch in die geschichte von dem untergang der Nibelunge verhältnismässig spät eingeführt worden ist. I Q kennt sie noch nicht; in Atlamál träumen und warnen Hǫgnis und Gunnars weiber, aber eine mutter wird nicht genannt. — Was c. 169 von Oda erzählt, beweist nicht, dass sie c. 343 als lebend gedacht werden muss.

sei gestohlen (848) und bietet dadurch Kriemhilt die gelegenheit, auch dieses stück, das freilich gleichfalls gestohlen sein könnte, und also zur aufhellung der situation nichts beiträgt, sehen zu lassen.

850. Beschreibung des gürtels.

In der quelle folgt, dass Brynhild schamrot wird und die stadt verlässt. Das NL lässt aber die begegnung mit Gunther auf der stelle stattfinden; — über den grund dazu s. unten, — deshalb bleibt auch Prünhilt am orte, und der ausdruck ihres zorns und ihrer scham ist über einen früheren (843) und einen späteren (863) auftritt verteilt. Damit mag die spaltung der zweiten scene in eine zweite und eine dritte zusammenhängen. Der streit um den vorrang konnte besser beim eingang, der schluss des auftritts aber musste beim ausgang der kirche angebracht werden, wenigstens wenn die frauen an dem gottesdienst teilnehmen und doch die begegnung mit Gunther sich unmittelbar anschliessen sollte.

Der wortlaut der ursprünglichen scene ist sehr schlecht bewahrt, wie man es bei einer so radikalen umarbeitung nicht anders erwarten kann. Aber die strophen, die mit der quelle korrespondieren, lassen sich genau anweisen. Es sind 820. 821. (zum teil) 839. 840. 846, 3. 847.

Schlecht ausgeführt ist der abschnitt nicht, wenn auch zuweilen allzu lang; einzelne strophen, z. b. 825, sind recht gut.

Es folgt Prünhilts klage. Gunther und Hagen kommen hinzu. Sigfrid wird herbeigeholt und erklärt sich bereit, einen reinigungseid zu leisten. Dann wird die verschwörung gegen Sigfrid ins werk gesetzt. Gunther redet gegen den plan, ebenso Ortwîn und Gêrnôt; Hagen treibt zum mord an, und zwar in der deutlich ausgesprochenen absicht, Prünhilt zu rächen.

In IIQ geht Brynhild zur stadt hinaus. Sie begegnet Gunnarr, Hǫgni und Gernoz. (Letzterer ist in diesem teil der erzählung noch statist.) Sie klagt ihrem mann und dem schwager ihre not. Hǫgni tröstet sie, wünscht aber, dass sie tue, als sei nichts geschehen. Gunnarr verspricht rache.

Neu ist im NL der auftritt mit Sigfrid. Um denselben anzubringen, ist die unterredung mit Gunther unmittelbar an den streit der königinnen angeschlossen. Sigfrid muss vor allen leuten, die die verleumdung gehört haben, seine unschuld bezeugen. Da er nach der darstellung unseres liedes Prünhilt tatsächlich nicht geminnet hat, so kann er sich dessen Kriemhilt gegenüber auch nicht gerühmt haben, und er kann also ruhig schwören, dass er so etwas nicht gesagt hat. In einem

zwecklosen anflug von ritterlichkeit entschlägt Gunther ihn im letzten augenblick des eides.

Eine andere neuerung ist, dass Hagen zur ermordung Sigfrids die initiative nimmt. HQ steht noch auf dem standpunkt der älteren quellen (Sig. sk.; die Sig. yngri, die auf Sig. sk. und HQ beruht, schliesst sich ihnen an), dass Hagen abrät, Gunnarr auffordert. Der grund der änderung ist deutlich. In der alten überlieferung ist Hagen der mörder, und zwar nicht dazu genötigt, sondern aus eigener bewegung. Die aufnahme der Brynhildsage hatte eine neue auffassung der verhältnisse zur folge. Da Gunther Brynhilds gemahl ist, so ist die beleidigung, die ihr angetan wird, auch gegen ihn gerichtet. Wo also in diesem zusammenhang davon die rede ist, dass man Sigfrid ermorden wird, muss Gunther dafür reden. So entstand ein wiederspruch. In der alten darstellung der ermordung war Hagen, bei den vorbereitungen aber war Gunther die hauptperson. Im norden wurde dieser wiederspruch dadurch beseitigt, dass man die ermordung auf Guttorm übertrug. In der deutschen tradition blieb er anfänglich bestehen. Erst der umarbeiter des NL hat ihn dadurch beseitigt, dass er von anfang an Hagen zu Prünhilts ritter macht, freilich zum schaden von Gunthers charakter. Und er setzt auch an die stelle des alten wiederspruchs einen neuen: Hagen handelt zuerst aus zuneigung für Prünhilt, später aber tritt sein alter beweggrund, hass oder habsucht, — was in diesem zusammenhang dasselbe bedeutet, — in den vordergrund, was u. a. aus seinem besonders feindseligen verhältnis zu Kriemhilt deutlich hervorgeht.

Einen anfang der auffassung des NL zeigt schon die quelle s. 227, 15—18, wo Hagen vor der jagd Brynhild verspricht, dass er versuchen will, Sigurð zu töten. Über die entwicklung dieses motivs s. § 56.

An wörtlichen übereinstimmungen mit der ÞS kann man auch in diesem abschnitt nicht viel erwarten. Denn alles ist umgearbeitet. Natürlich reden auch Ortwîn und Gêrnôt mit, sogar Gîselher in offenbarem widerspruch mit dem älteren durch die ÞS bestätigten bericht, dass er zu der zeit, als Sigfrid ermordet wurde, noch ein kind war. Diese alte mitteilung redet wieder alle stellen in der ersten hälfte des NL, wo Gîselher das wort nimmt.

Wunderlich ist str. 870, wo Hagen *in allen zîten* den rat, Sigfrid zu töten, wiederholt (872 setzt das gespräch von 864—69 fort). So vollständig sind hier die rollen verwechselt, dass Hagen sogar dem Gunther gegenüber als einen grund zum morde anführt, dass dieser dadurch herr über viele länder werden wird, — woraus freilich nichts wird. Und der held: *trûren began.*

871 werden *schefte* gebrochen, ein sinnloser zusatz. 872 antwortet Gunther mit einwendungen praktischer art. Diese strophe und 870 sind doch eine der neuen auffassung der dinge angepasste wiedergabe eines alten gesprächs, das die ÞS auslässt. In der Sig. sk. fragt Gunnarr Hǫgni str. 16: *villdu okkr fylki til fjár véla;* das *til fjár* kehrt in Hagens rede str. 870 zurück. Darauf macht in der Sig. sk. Hǫgni einwendungen nicht bloss ideeller natur (17), sondern auch praktischer art (18), und dann geht man (20) wie hier (874) zu der erwägung der mittel über. Sogar die erwähnung der Prünhilt unmittelbar vor dieser neuen wendung (873: *dax Prünhilde weinen sol im werden leit*) dürfte in diesem sinn mit ihrer erwähnung an der entsprechenden stelle der Sig. sk. (19: *ero Brynhildar brek ofmikil*) im zusammenhang stehen. Ähnliche benutzungen alter stellen liegen im NL dutzendweise vor.

§ 56. Âventiure XV—XVII. Sigfrids tod. Str. 874 (die âventiure von 877 an)—1072. ÞS c. 345—348.

Alt ist die jagd. Eingeschoben ist eine vorgewendete kriegserklärung von Liudegêr und Liudegast. Dass sie unmöglich echt sein kann, geht schon daraus hervor, dass Sigfrid zwar vor dem aufbruch zur jagd, nicht aber vor der abreise zum krieg von Kriemhilt abschied nimmt. Über diesen abschied s. unten s. 37. Der zweck der vorgewendeten kriegserklärung ist deutlich. Sigfrid hat in unserem liede eine hornhaut. Um dieselbe durchbohren zu können, muss Hagen seine schwache stelle wissen. Diese muss Kriemhilt, die sie allein kennt, ihm mitteilen. Sie wird es nur dann tun, wenn sie für ihren mann gefahr befürchtet. Auf ihre arglosigkeit spekuliert der umdichter freilich allzusehr, aber das von ihm eingeführte motiv war ein treffliches mittel, die falschheit von Sigfrids gegnern in ein helles licht zu rücken. Die erzählung bot ihm zugleich die gelegenheit, auf Sigfrids bereitwilligkeit zur hülfe noch einmal den nachdruck zu legen, kurz den helden weiss, seine feinde schwarz zu malen. Der stil des stücks ist sehr langweilig und weitschweifig. 882 wird noch einmal erzählt, dass Gunther die tat gern unterlassen hätte, dass aber Hagen ihn nicht in ruhe liess. Sehr töricht erzählt 883, dass Sigfrid eines tages die fürsten *rûnende vant;* er fragt sie nach dem grunde und vernimmt dann, dass fremde boten den krieg angekündigt haben. Die absicht war doch wol, dass Sigfrid die falschen boten sehen sollte. Die stelle ist eine sehr unvernünftige nachahmung von 139fgg. (vgl. 153fgg.). Str. 883 lässt sich aber nicht zusammen mit einer oder mehreren der folgenden strophen als ein noch jüngerer zusatz ausscheiden, ohne den

zusammenhang zu stören. Die unklarheit scheint in der ersten konzeption des stückes zu liegen.

886. Sigfrid will allein mit seinen zwölf genossen die kriegsfahrt vollbringen. Das weist auf den dichter der minneclîchen brautfahrt.

891—905. Vor der abreise geht Hagen zu Kriemhilt. Das motiv ist eine umbildung des gesprächs zwischen Hagen und Brynhild vor der jagd in IIQ (s. 227, 11—18), aber der inhalt ist ein ganz anderer. Die scene ist ursprünglich ein bindeglied zwischen den zwei auffassungen von Hagens verhalten in der sache, die in IIQ zum ausdruck kommen. Brynhild verspricht Hǫgni gold als lohn für die tat. Er wird also, wie in der alten überlieferung, von goldgier getrieben, und doch ist es Brynhild, von der in übereinstimmung mit der jüngeren auffassung der ereignisse die aufforderung zu Sigfrids ermordung ausgeht.

Die wunderliche stelle, an der dieser besuch bei Brynhild in der saga steht, zeigt, dass er nicht ein organischer teil der überlieferung ist. Schon von c. 345 an hat Hǫgni vorbereitungen zu Sigurðs ermordung getroffen. Aber die *tat*, zu der nach c. 344 nicht er sondern Gunnarr berufen war, muss durch diesen einschub in IIQ motiviert werden. Im liede wurde daraus, wie ich oben s. 34 gezeigt habe, dass Hagen von anfang an für Prünhilts sache eintritt. Dadurch wurde eine unterhaltung mit ihr vor dem aufbruch zur jagd überflüssig. Unser dichter aber liess nichts unbenutzt. Eîne geheime zusammenkunft vor dem beginn der jagd hat Hagen auch bei ihm, aber sie wurde zu einer zusammenkunft mit Kriemhilt, die den zweck hat, von ihr ihr geheimnis zu erfahren. Es ist wiederum sehr töricht, dass Kriemhilt, die 893 sehr gut weiss, dass Hagen gründe haben kann, Sigfrid übel zu wollen, ihm doch hier ein unbedingtes vertrauen entgegenbringt und das leben ihres mannes in seine hand gibt. Aber daraus macht sich dieser dichter, dem es wie gesagt nur darauf ankommt, der himmlischen unschuld die teuflische bosheit gegenüberzustellen, kein gewissen. Wunderlich ist auch dies, dass der zweck des besuches augenscheinlich der ist, nach einem geheimniss zu forschen, von dessen existenz Hagen nicht die geringste ahnung hat; Kriemhilt wirft es ihm ohne jede anspielung seinerseits vor die füsse. Im vorübergehen weise ich noch auf die rohheit 894, dass Kriemhilt, um Sigfrid zu loben, erzählt, wie er sie durchgeprügelt habe.

911—914 teilt Gunther dem Sigfrid den plan zu einer jagdpartie mit. Bis 913, 2 sind wörtliche reminiscenzen an die quelle bewahrt; vgl. IIQ s. 226, 27—227, 3.

918 — 925. Sigfrids abschied von Kriemhilt. Über den wiederspruch, dass Kriemhilt sich vor der jagd fürchtet, während sie Sigfrid ohne abschied in den krieg ziehen lässt, s. oben s. 35. Ihre angst wird (920) sehr ungeschickt aus der mitteilung, die sie dem Hagen gemacht hat, hergeleitet. Der richtige grund ist eine ahnung, die natürlich die form eines traumes annimmt, vgl. auch den traum am anfang des liedes. Dieser teil des abschieds, von 921 an, ist relativ alt, obgleich noch nicht in der quelle erhalten. Doch finden wir hier vielleicht einen der ausgangspunkte der scene. Unmittelbar nach Sigfrids abreise legt Grîmhild sich zu bett, was der verfasser des entsprechenden abschnittes der saga (IIS) vielleicht unrichtig daraus erklärt, dass sie mit Brynhild nicht reden will, obgleich das auch schon die auffassung von IIQ sein kann[1]. Im NL scheint aus diesem seltsamen betragen der Kriemhilt, das übrigens nicht mehr selbständig mitgeteilt wird, eine bange ahnung abstrahiert zu sein, und daraus hat der dichter eine abschiedsscene componiert. Daraus, dass Kriemhilt von *zwei* wilden schweinen und von *zwei* bergen, die ihrem mann drohen, — Gunther und Hagen in vereinigung — geträumt hat, geht hervor, dass der dichter der scene sich noch nicht Gunther als zur tat unwillig vorstellte (vgl. auch unten s. 39 anm. 2). Näheres über den traum s. 41.

Aus Kriemhilts traum ersieht man, dass auf wilde schweine gejagt wird. In der quelle ist auch ein wildes schwein das einzige wild, das man den ganzen tag verfolgt, und das Hagen schliesslich tötet. Freilich wird gesagt, dass Sigfrid es allen zuvortut, aber einzelheiten fehlen noch. Das NL führt diese bemerkung aus und steigert Sigfrids jagdtaten ins ungeheure. Sogar tötet er einen löwen. Zum letztenmal muss der held in voller lebensfülle und kraft erscheinen. Eine besondere stellung nimmt der bär ein, den Sigfrid fängt und unter die jagdgenossen loslässt. Das motiv war ein den spielleuten bekanntes (Wisselau)[2]. Ist der dichter dadurch, dass Sigfrid nach

1) Doch ist darauf zu achten, dass die bemerkung nicht über IIQ hinausgeht und eine, sei es nun ältere oder jüngere, abstraktion aus c. 348 ist, wo Grîmhild schläft, als man ihr ihren toten gatten heimführt. Sie schläft aber, weil es nacht ist. Dieser zug ist alt, vgl. die nahestehende darstellung der skandinavischen quellen (§ 21).

2) Ein zusammenhang zwischen der aufnahme Gêrnôts in die überlieferung und der scene mit dem bären scheint, obgleich beide im gedicht „Van den bere Wisselau" miteinander verbunden vorkommen, nicht zu bestehen. Gêrnôt kannte schon IIQ, er trat an die stelle eines anderen helden (§ 47); den bären kennt zuerst das NL. Der einzige gemeinsame grund für die aufnahme sowol Gêrnôts als des bären ist, dass beide den niederrheinischen spielleuten bekannt waren. Natürlich braucht der bär des NL nicht aus einer überlieferung zu stammen, die den bären

seinem tode mit einem *biorn eða visund* (s. 228, 12) verglichen wird, auf den gedanken gekommen, dieses motiv zu verwenden?

Hatten die brüder für die ermordung ihres schwagers einen im einzelnen bestimmten plan aufgestellt? Deutlich hat Hagen es darauf abgesehen, dass Sigfrid von durst gequält werde. In der ÞS erreicht er diesen zweck dadurch, dass er vor dem aufbruch den helden salzige speise zu sich nehmen lässt. Da nun Sigfrid beim trinken erschlagen wird, so könnte man daraus schliessen, dass Gunther und Hagen die hoffnung hegten, der durst würde ihren feind nötigen, aus einem bach zu trinken, welche gelegenheit Hagen benutzen würde, um ihn zu überfallen, was er denn auch tut. Dem gegenüber ist doch zu bemerken, dass es auch ohne solche vorbereitungen im voraus wahrscheinlich war, dass unterwegs getrunken werden würde, ferner, dass nicht nur Sigfrid, sondern auch seine feinde, die nur in geringerem grade von der salzigen speise genossen haben, aus dem bache trinken. Der zweck der salzigen speise ist daher eher der, dass Sigfrids wiederstandsfähigkeit durch den starken durst geringer werden sollte; eine gelegenheit zum angriff würde sich, so hoffte man, auf irgend eine weise wol bieten. Diese gelegenheit bietet sich dann beim trunke. Wenn Wilmanns Anz. f. d. alt. 18, 84 anm. richtig vermutet hat, dass ursprünglich — also in einer älteren fassung von IIQ — der mord nicht am bach, sondern bei der zerschneidung des getöteten ebers statt fand, so kann die erweiterung der episode durch die scene am bache gerade in jener vorbereitung der tat ihren grund haben. Die salzige speise hat dann die phantasie eines dichters darauf geführt, dem motiv des durstes eine grössere bedeutung für die entwicklung der geschichte, als ihr von anfang an zukam, beizulegen. Er liess Sigfrid auch als letzten zu dem bache kommen.

Diese motive hat das NL behalten, aber nach eigenen auffassungen ausgeführt und geändert. Zu einer jagdpartie im grossen stil gehört eine mahlzeit im freien. Dafür haben die hofmeister zu sorgen. Es nützt daher nicht, dass Sigfrid salzige speise zu sich genommen hat, wenn die hofmeister ihre pflicht tun und das nötige getränk beschaffen. Daher greift nun Hagen in anderer weise ein und sorgt, dass kein getränk zur stelle ist. Wie töricht die ausflucht ist, deren er sich str. 967 bedient, darum kümmert sich der dichter nicht (s. Wilmanns a. a. o. s. 83). — Nun hat man denn gespeist, ohne zu trinken. Aber ge-

mit Gêrnôt verband. Das motiv ist auch anderswo, obgleich nicht in einer unserer scene so nahestehenden form, aus niederdeutschen quellen bekannt, s. u. a. Martin, Quellen und Forschungen 65, s. 66 fgg.

trunken muss werden. In der quelle stand, dass Sigfrid beim trinken ermordet wurde. Also begibt man sich auf den weg zur quelle. Aber sollte Sigfrid der letzte sein? Unmöglich. Das bringt den umdichter auf den gedanken des wettlaufs. So konnte der held zugleich seine überlegenheit und seine höveschеit zeigen.

In der quelle scheint, wie oben gezeigt wurde, die hoffnung der feinde gewesen zu sein, dass Sigfrids wiederstandsfähigkeit geschwächt werden würde. Das übrige war dem zufall überlassen. Unserem dichter kam es darauf an, dass er den rücken böte, wo seine schwache stelle war[1]. Das zeigt er auch str. 974. Sigfrid verspricht dem Gunther, sich ihm zu füssen zu bieten, falls dieser ihn im wettlauf besiege und: *dô er daz gehôrte, wie liep daz Gunthere was*[2]. Aber Sigfrid ist der erste und er wird wie in der quelle beim trinken erschlagen.

Die motive zur änderung sind also hier gewesen 1. die hervorhebung von Sigfrids heldenkraft und ritterlichkeit, 2. der wunsch, eine jagdpartie im grossen stil mit einer mahlzeit im walde zu erzählen. Weder das eine noch das andere ist altes sagengut. Dass Sigfrid und die brüder getrennt jagen, war in der quelle schon angedeutet; wenigstens liess sich ihr wortlaut so verstehen. S. 227, 29fg. kommt Sigfrid später zum bach als die übrigen. Das lässt sich auch aus seiner müdigkeit erklären. Aber s. 228, 10 fgg. sagt Hǫgni: *Allan þenna morgin hofom ver ællt æinn villigault, ok ver fiorir fengim hann varla sott. En nu a litilli rið hæfi ek væitt æinsaman æinn biorn eða æinn visund. Ok verra væri oss fiorom at sækia Sigurð svæin, ef hann væri við buinn, en at drepa biorn eða visund.* Da die saga nicht mitteilt, welche brüder an der jagd teil-

1) Die schwache stelle zwischen den schultern kannte schon die quelle, c. 166. 342. Aber nirgends wird gesagt, dass sie Hagen bekannt, oder dass der plan zum angriff darauf gebaut war. Es hat dies wol hierin seinen grund, dass der angriff älter als das bad im drachenblut und die schwache stelle im rücken ist. Die entwicklung des motivs ist dieselbe wie an so mancher stelle, wo das NL die konsequenzen einer sekundären verbindung zieht. Ursprünglich griff Hagen Sigfrid im rücken an, weil diese angriffsweise die beste gelegenheit zum siege bot (vgl. den angriff im bette in der Sig. sk.). Schon IIQ hatte das bad im drachenblut aufgenommen oder nahm wenigstens darauf bezug. Dass Hagens waffe den helden verwunden konnte, wurde daraus erklärt, dass *a milli hœrðanna ma hann œigi til na* (c. 166, 47). Im NL wurde daraus eine schwache stelle, die Hagen absichtlich auskundschaftet und zu erreichen sucht. Daher auch Hagens zusammenkunft mit Kriemhilt (oben s. 36).

2) Auch hier hegt nicht nur Hagen, sondern auch Gunther den wunsch, den schwager zu töten (vgl. oben s. 37).

nehmen, könnte man bei den vieren, die den villigǫltr jagen, an Hǫgni, Gunnarr, Gernoz und Sigurðr denken. Aber das zweite *fjorir (-om)* kann ausschliesslich auf feinde Sigurðs bezogen werden; also ist unter dem vierten nicht Sigurðr sondern Gîsler zu verstehen, der, obgleich ein knabe, doch bei der jagd zugegen gewesen sein und auf den eber jagd gemacht haben kann[1]. Also haben die vier brüder den eber gejagt; Sigfrid war nicht dabei[2]. Daraus erklärt sich auch, dass, obgleich Sigurðr *þæirra fræmstr nu sem hvert sinni* ist, doch Hǫgni den eber tötet. Der dichter des NL hat aber den zug, dass Sigfrid von den brüdern getrennt jagt, der natürlich mit der bemerkung, dass er *þæirra fræmstr* ist, zusammengehört, ergriffen und daran die erzählung von seinen jagdabenteuern geknüpft.

Benezé, Das Traummotiv in der mittelhochdeutschen Dichtung s. 45fgg., hat die vermutung ausgesprochen, der eber, den die brüder erlegten, sei niemand anders als Sigfrid gewesen. Der gedanke ist originell und verdient ernsthafte prüfung, aber die weise, in der Benezé die quellen benutzt, kann ich nicht billigen. Noch abgesehen davon, dass die darstellung des NL vollständig abgeleitet ist und deshalb nur mit der grössten vorsicht benutzt werden darf, geht es auch nicht an, züge aus der ÞS, die im NL wiederkehren, für die erfindung des sagaschreibers (d. h. von IIS) zu erklären. Benezé glaubt, in der quelle sei Sigfrid als eber dargestellt gewesen; mit der erlegung des ebers hätten die brüder ihr ziel erreicht, der sagaschreiber aber habe das nicht verstanden, er „musste den Tod des Helden, auf den es doch ankam, beifügen. Er wusste, dass die Untat beim Wassertrinken geschehen, und so musste Gunnar und Hogni sich noch am Bache niederwerfen, Sigurd, man weiss nicht woher, dazu kommen und Hogni Jenen mit dem Spiesse erstechen, wie er es eben bei dem Eber getan.“ Wenn nun aber auch im NL zuerst Gunther, dann Sigfrid trinkt, so genügt diese einfache tatsache zum nachweis, dass das keine erfindung des verfassers (bezw. umarbeiters) der ÞS sein kann. Woher Sigfrid dazu kommt, haben wir oben gesehen; weshalb nicht er den eber tötet, — worüber Benezé sich wundert, — gleichfalls. Die darstellung der ÞS war jedenfalls, wie das NL klar beweist, die der quelle. Wenn

1) Vgl. auch z. 9: *at allir þer fiorir væri dauðir.*

2) Wenn Wilmanns vermutung (oben s. 38), dass Sigfrid in einer älteren fassung beim zerschneiden des ebers ermordet wurde, richtig ist, so muss er dort entweder an der jagd auf den eber teilgenommen und vielleicht auch das tier erlegt haben, oder er kam hinzu, während man damit beschäftigt war, das tier aufzuschneiden.

man also fragt, ob mit dem eber Sigfrid gemeint sein kann, so kann die frage höchstens bedeuten, ob das die auffassung einer älteren quelle, einer vorstufe von IIQ gewesen sein kann. Man ist da auf vermutungen angewiesen. Jene quelle würde also noch nicht die scene am bach, auch nicht das getrennte jagen gekannt haben (vgl. oben s. 38). Aber weiss man denn, was sie sonst enthielt? Daraus, dass Hǫgni den eber erlegt, schliesst Benezé, dass der eber Sigfrid gewesen sei. Aber weshalb steht es im voraus fest, dass Hagen nicht ein tier töten konnte, auch wenn er mit Sigfrid auf der jagd war? Und wie kann man anderseits wissen, dass es in jener hypothetischen quelle nicht etwa Sigurðr war, der den eber tötete? (vgl. s. 40, anm. 2). Man muss also fragen, ob die erzählung durch die annahme Benezés besser verständlich wird. In der situation ist, wenn Sigfrid, sei es nun beim trinken, sei es beim zerschneiden des ebers, getötet wird, nichts befremdendes. Ebenso wenig nimmt es wunder, dass in der erzählung von einer jagd auch von der erlegung wenigstens éines tieres die rede ist. Es bleibt dann die einzelheit, dass Sigurðr ein *bjorn eða visundr* genannt wird (daraus im NL 1002 *ein tier, daz si dâ sluogen*). Das soll nach Benezé nicht ein poetischer vergleich, sondern eine mythische vorstellung sein. Nun ist es durchaus natürlich, dass ein jäger, der während der jagd einen feind getötet, diesen feind mit einem gefährlichen tier vergleicht, und dass dieser vergleich von einem seiner jagdgenossen weiter ausgeführt wird. Fassen wir aber die sache mythisch, so wird es schwer verständlich, weshalb Sigfrid als eber erlegt, nach seinem tode aber ein *bjorn eða visundr* genannt wird. Gerade die doppelheit des bildes zeigt, dass es nicht buchstäblich zu nehmen ist; Hǫgni nennt zwei tiere, die gefährlicher als ein eber sind, und lässt es dem Gunnarr vollständig frei, unter welchem bilde er sich den getöteten feind vorstellen will, wenn er nur glaubt, dass der bruder etwas ganz ausserordentliches geleistet hat.

Auch aus Kriemhilts traum im NL lässt sich für eine mythische auffassung der jagd nichts entnehmen. Im gegenteil weist er in umgekehrter richtung. Kriemhilt träumt nicht, dass Sigfrid als eber gejagt wird, sondern dass eber ihn jagen. Er ist also wie in der saga auf der eberjagd und wird von den tieren, die seine frau im traume mit Gunther und Hagen assoziiert, getötet. Dass diese assoziation durch die alte vorstellung der fylgjur in tierischer gestalt erleichtert worden sein kann, bestreite ich nicht, aber zur erklärung des traumes ist eine solche annahme absolut entbehrlich. Denn eben auf diese weise ent-

stehen warnende träume. Die vorstellung der person, von der man unheil befürchtet, verbindet sich mit einer vorstellung, die zu dem örtlichen oder zeitlichen gebiete gehört, wo das eintreten des unfalls gefürchtet wird[1]. — Dass übrigens der traum im NL jünger als die jagd ist, wurde oben betont. Freilich wird eine beziehung zu dem älteren traum der ersten âventiure bestehen. Dieser ist ganz kurz; der dichter kann durch ihn auf den gedanken gekommen sein, hier die Kriemhilt einen ähnlichen aber ausführlicheren traum träumen zu lassen[2]. Die zwei eber entsprechen den zwei *arn* von str. 13.

Was Benezé aus dem NL weiter anführt, hat für seine theorie gar keine beweiskraft. Wenn Sigfrids gewand *von einer ludemes hiute* ist (954), so folgt daraus nicht, dass er selbst ein jagdtier ist; die *hût von einem pantêle* (953) ist nicht Sigfrids kleid (Benezé s. 45), sondern der überzug seines pfeilköchers (952,4). Wenn Gunther und Hagen wie zwei wilde panther durch den klee liefen, so ist es doch allzu gesucht, dass erstens „panther" für „eber" stehen, und dass zweitens das „wie" wiederum auf falschem verständnis beruhen müsse, und der schluss aus str. 935 *(ein vil starkes halpful)*, dass einer von Sigfrids gegnern pferdegestalt getragen habe, wird nur durch die gleichsetzung der elf str. 935—937 aufgezählten tiere, wobei die 937,4 genannten *hirze oder hinden* als 'später eingeflickt' ausgeschieden werden, mit den elf von Walthari erschlagenen Burgunden überboten. Die elf tiere sind wie die *hirze* und *hinden* staffage der jagd; der dichter der scene war mit dem jägerlatein seiner zeit gut vertraut.

Sigfrids letzte worte. HQ s. 228,5—9: *Þæss matti mik ægi vara af minom magi, er nu gerðir þu; ok ef þetta vissa ek, þa er ek stoð upp a mina fætr, aðr þu ynnir þetta verk, at fa mer banasar, þa væri minn skiolldr brotinn ok hialmr spiltr ok mitt sverð skorðott, ok mæiri von, aðr þetta væri gort, at allir þer fiorir væri dauðir.* Also der vorwurf des treubruchs und eine erklärung von selbstvertrauen. Die skandinavischen quellen, die die scene nach dem schlafgemach verlegen, wissen von keinem gespräch zwischen Sigurð und den mördern,

1) Übrigens ist der inhalt für Kriemhilts traum schon ganz in den worten, die sie in der quelle nach der tat zu Hagen spricht, gegeben: c. 348 (s. 229,9): *Sa sami villigaultr hæfir þu verit, Haugni! ok engi maðr annarra.*

2) Daraus folgt, dass an eine direkte beziehung zwischen dem traum str. 921 und dem zweiten traum der Vǫlsungasaga (c. 25, 66fgg.) nicht zu denken ist. Dass auch hier von einem tier die rede ist, hat gar keine beweiskraft; tierträume sind ausserordentlich häufig; übrigens ist in dem traum der Vǫlsungasaga Sigurðr selbst ein tier, und zwar ein hirsch, während im traum des NL die feinde tiere, und zwar wildschweine sind. Über den hirschtraum s. s. 4 anm. 2.

aber über ihre untreue klagt er der Guðrún gegenüber auch in der Sig. sk., und den mörder tötet er. Beide bemerkungen sind also durchaus sagengemäss. Unser dichter macht daraus eine scene von 16 strophen 982—997. Hagen flieht, Sigfrid schlägt ihn mit seinem schild zu boden; — schon zuvor hat Hagen die waffen seines opfers heimlich beiseite getragen; — dann fällt Sigfrid; er erbleicht, sein blut strömt, und nun kommen die vorwürfe: 989 untreue; 990 fluch über ihren namen (vgl. mit *af minom magi* 989,4 *an iuwern mâgen*; der ausdruck wird auf andere mâge gedeutet, deren namen nach 990 *dâ von bescholten* ist). Die ritter, unter ihnen nb! Gunther, klagen; Sigfrid schilt ihn von neuem; er meint, Gunther hätte es besser unterlassen; Hagen frohlockt, was s. 228, 10 fgg. entspricht (vgl. unten); dann der zweite echte zug aus Sigfrids rede (994): wenn er es gewusst hätte, so hätte er sich wol in acht nehmen können. Dann klagen über weib und kind; jene wird dem *künic edele* empfohlen. Jâmerlîche reden.

998 = HQ s. 228,9: *Ok her eptir dœyr nu Sigurðr svœinn.*

In der quelle folgt Hǫgnis prahlende rede über das wild, das er geweidet hat, und Gunnars vorschlag, diesen visund der schwester Grímhild zuzuführen. Das lied mildert. Die jagdgenossen wollen sagen, dass schâchære Sigfrid ermordet haben. (Dieses motiv ist einer späteren kaum ernsthaft gemeinten bemerkung Hagens entnommen, s. s. 44). Aber Hagen will wol die wahrheit sagen, da Kriemhilt *sô hât betrüebet den Prünhilde muot* (1001,3). Also durchführung des prinzips, dass Hagen ein werkzeug in Prünhilts hand ist. Darum kann der dichter auch die vergleichung des getöteten helden mit einem stück wild in Hagens mund nicht beibehalten; sie entspricht nicht der stimmung, die 1001 zum ausdruck kommt. Er bewahrt sie für die folgende erzählende strophe: *von heleden kunde nimmer wirs* (also umkehrung des urteils) *gejaget sin, ein tier daz si dâ sluogen, daz weinden edeliu kint.* — Gibt es eine stelle, die deutlicher die absichtlichkeit der änderungen zeigt?

Die 17. âventiure (1002—72) erzählt Kriemhilts klage. Der anfang korrespondiert mit c. 348. In der ÞS ist die erste, der die heimkehrenden brüder begegnen, Brynhild. Sie freut sich und gibt den rat, die leiche der Grímhild zu bringen, spricht also denselben gedanken aus wie kurz vorher Gunnarr. Im liede fehlt dieser rat; Hagen handelt 1003 aus eigener initiative. Hier könnte es aussehen, als habe das NL der ÞS gegenüber etwas altes, Hagens persönliche feindschaft wieder Kriemhilt, bewahrt. Aber Brynhilds unmittelbare teilnahme an den ereignissen wird durch die skandinavischen quellen bestätigt; ihre über-

einstimmung in diesem punkte mit Þiðrekssaga ist für IIQ beweisend. Der bearbeiter der scene im NL hat also Brynhilds rat fortgelassen, sei es, weil die brüder in der nacht heimkehren, sei es aus seiner bekannten neigung, furchtbare dinge zu mildern. Unbewusst stellt er dadurch etwas altes, das schon in einer lange vor ihm liegenden tradition verloren und nur in dem zweiten teil der erzählung bewahrt war, Hagens feindseliges verhältnis zu Kriemhilt, wieder her.

In der saga wird die leiche zu Grímhild ins bett geworfen. Das wird durch den betttod der skandinavischen überlieferung gestützt (§ 21). Das NL mildert: man legt sie vor Kriemhilts kemenâte, sodass diese darauf stossen muss, wenn sie am morgen ausgeht. Das gibt die gelegenheit, ein par kleinere neue scenen aufzunehmen. Die glocke läutet zur kirche, Kriemhilt befiehlt, licht zu bringen, ein kamerære findet den erschlagenen, berichtet, was er gesehen hat, und Kriemhilt versteht sofort den zusammenhang. Str. 1008 erzählt, dass sie an Hagens frage denkt; natürlicher ist die vorstellung, dass sie die wahrheit ahnt. Dann wäre 1008 jünger als 1009. 1010. Sie rät auch, dass Hagen es getan, Prünhilt aber ihn dazu aufgefordet hat; dann lässt sie sich zu der leiche führen. Dass aber der ganze auftritt auf einer neuerung beruht, zeigt 1012. Diese alte, mit der quelle im wortlaut genau übereinstimmende strophe erzählt etwas ganz anderes: 2a: *owî mir mînes leides* = s. 229, 3: *Jll þikkia mer þin sár.* — 2b. 3: *nu ist dir dîn schilt mit swerten niht verhouwen; du list ermorderôt* = z. 3—5. *Hér stendr þinn gullbuinn skiolldr hœill, ok œikki er hann spilltr; ok þinn hialmr er hvergi brotinn. Hvi vartu sva sarr? Þu mant vera myrðr.* — 4: *unt wesse ich wer iz het getân, ich riete im immer sînen tôt* = z. 6: *Vissi ek, hverr þat hæfði gort, þa mætti þat væra hans gialld.* Wird hier wol jemand behaupten, dass die darstellung der saga aus der des liedes dadurch entstanden sei, dass gerade die strophen ausgelassen wurden, die einen wiederspruch hervorrufen? Str. 1010 weiss Kriemhilt, wer es getan hat; 1012 behauptet sie, es würde dem mörder sein leben kosten, wenn sie nur wüsste, wer es getan hätte[1].

Wie 1008 mit der mitteilung von Kriemhilts geheimnis an Hagen, so gehören 1009. 1010 mit Kriemhilts traum direkt zusammen. 1012 vertritt die alte vorstellung, die weder um die hornhaut noch um den traum wusste.

In der saga sagt dann Hǫgni, Sigurðr sei nicht ermordet worden, sondern ein eber habe ihn getötet. Da nun Hagen str. 1001 behauptet hat,

1) Man beachte noch die schlechte logische verbindung von 1010, 1 und 2.

er werde der wahrheit die ehre geben, kann der umdichter diese replik in der überlieferten form nicht brauchen. Auch ist Hagen nicht zugegen. Aber 1045 wird Gunther die ausflucht, schâchære hätten Sigfrid erschlagen, in den mund gelegt[1]. Grímhild weigert sich, ihm zu glauben, wie sie in der quelle dem Hagen nicht glaubt. Über das verhältnis dieser scene zu Kriemhilts traum s. s. 42 anm. 1.

1013—72. Die frauen klagen. Sigemunt wird herbeigeholt; er kommt, klagt, will kämpfen, und so tun auch seine mannen; sie kämpfen aber nicht, denn Kriemhilt hält sie davon ab. Inzwischen ist Sigfrid auf eine bahre gelegt und zur kirche gebracht worden; dahin kommen auch Gunther und Hagen. Jener behauptet, es sei ihm leid; Kriemhilt meint, wenn es ihm leid wäre, so wäre es nicht geschehen. 1043 ein neues motiv, das bluten der wunden s. Schönbach, Über Hartmann v. Aue s. 296; dann folgt die schon erwähnte schwache wiedergabe der alten begegnung mit Hagen. An die stelle all dieses hin- und herredens hat die saga: *ok nu grætr hon sarlega.* Ferner die im NL fehlende bemerkung, dass Gunnarr und Hǫgni in die halle gehen und froh sind, — gestützt durch eine alte unabhängige quelle Brot 12: *fram var kvelda, fjǫlð var drukkit; þá var hvívetna vilmál talit,* — ebenso Brynhild. Vielleicht ist doch 1100,1: *Prünhilt diu schœne mit übermüete saz* eine reminiscenz daran. — Dann lässt Grímhildr *taka lik Sigurðar svæins ok bua um allvægliga.* Hiermit schliesst dieser hauptabschnitt der erzählung; es folgt nur noch eine durch die Sig. yngri gestützte bemerkung über Sigurds ruhm. — Das NL setzt fort: klagen des Gêrnôt und des Gîselher, versuche zu trösten, das einsargen der leiche, klagen der Uote, totenlieder in der kirche, gedränge der neugierigen, austeilung von gold für die seele des verstorbenen, endlose religiöse feier; noch ein einziger schöner zug, aber in seiner sentimentalität durchaus modern: Kriemhilts letzter abschied von der leiche[2]; 1072 hat mancher von alledem genug und *nerte sich nâch sorgen.*

§ 57. Âventiure XVIII—XIX. Str. 1073—1142. Sigemunts heimreise. Der Nibelungenhort.

1073—1100. Sigemunt reist heim. Viel leeres gerede, kein einziger alter zug. Kriemhilt bleibt bei Gîselher zurück und lässt ihr

1) Schon str. 1000 wurde die stelle für einen ähnlichen vorschlag benutzt, siehe oben s. 43.

2) Ein zusammenhang mit dem jungen ersten Guðrúnliede, der dann wol so zu verstehen ist, dass das motiv aus einer alten redaction des NL, über welche vgl. § 69, nach dem norden gekommen ist, kommt mir nicht unwahrscheinlich vor.

kind im stiche. Sigemunt und seine mannen führen ein grosses wort; sie werden vielleicht einmal mit krieg zurückkehren. Aber das geleite der Burgonden nehmen sie an.

1101—1142. Der Nibelungenschatz kommt nach Worms. Darin:

1101—05. Ekkewart ist bei Kriemhilt. Klagen.

1106—15. Eine art versöhnung mit Gunther. Sehr einförmig. Schlechte sprache (1111—12. 1113,1 u. a.); einzelne nahezu blödsinnige bemerkungen (1114,3—4. 1115,4!).

1116—1126, die überbringung des schatzes. Die tarnhût ist nb! 1119 gleichsam eine art zaubermittel, wodurch die Nibelunge sogar aus der ferne und zwar ungeachtet 1124, wo sie sich in dem besitz eines gegenstandes von weit stärkerer zauberkraft befinden, zur herausgabe des schatzes genötigt werden können. Auch die unermessliche grösse des hortes weist auf eine junge entstehungszeit. 1126 wird Kriemhilts liebe an dem schatz gemessen; sie hätte wegen Sigfrid sogar tausend solche schätze entbehren wollen.

1127 fgg. Kriemhilt erwirbt sich freunde mit dem golde. Hagen nimmt ihr den schlüssel (1132). Gêrnôt ist böse. Giselher würde Hagen strafen, *wære er niht mîn mâc*. Gêrnôt meint, es wäre immerhin besser, den schatz in den Rhein zu werfen, als ihn Hagen zu überlassen. Dann gehen die könige auf reisen, und während ihrer abwesenheit führt Hagen Gêrnôts gedanken aus; er wirft den hort in den Rhein und glaubt auf diese weise ihn später nutzen zu können (!1137). 1140 erzählt dann, dass die brüder einander versprochen haben, den schatz verborgen zu halten, so lange sie leben, — eine törichte anspielung auf 2368. — Kriemhilt erduldet dadurch neues leid. Das währt bis zum vierzehnten jahr nach Sigfrids tod.

Wie es sich mit dem schatz verhält, geht aus einer späteren partie des liedes hervor, s. § 58. 62.

§ 58. Âventiure XX—XXII. Etzels werbung und hochzeit. Str. 1143—1386. ÞS c. 356. 357 (= I). 358 (= II).

1143,1 entspricht ÞS c. 340. Helches tod.

1143—1289. Etzel berät sich mit seinen freunden; sie raten ihm, Kriemhilt zur frau zu nehmen. Er wendet ein (1145), dass er ein heide sei. Rüedegêr bietet sich als bote an (1147, der namen aus II s. 233, 13 *margreifanum*, später oft genannt). Rüedegêr lobt die Burgonden. Breite ausführung der beauftragung. Vorbereitungen zu der reise. Rüedegêr will dafür kein geld annehmen (1153). Rüedegêr sagt, dass er Sigfrid gesehen habe (1157). Er lässt die vorgenommene

reise seiner frau ankündigen (1160). Reist nach sieben tagen (1162); kommt nach hause (1163). Dann wieder eine kleiderstrophe (1164). Rüedegêr bleibt die nacht über daheim (1165), erzählt der Gotelint den zweck der reise (1168); sie freut sich (1170). Es beschenkt die ihn begleitenden boten (1171—73); man reist durch Beierlant (1174), kommt am Rheine an (1175). Man fragt schon, wer die fremden sein mögen (1175fgg); natürlich weiss es Hagen, der offizielle fremdenkenner. Man trägt schöne kleider (1182). Die begrüssung gibt die gelegenheit, den katalog der Burgondischen herren einmal wider anzubringen (1184 bis 1188). Es wird nach dem wolbefinden der hunnischen herrschaften informiert; bericht von Helches tod, alles so ausführlich wie möglich, endlich (1199) rückt Rüedegêr mit der botschaft heraus in nichts weniger als charakteristischen worten.

1200. Man will Kriemhilt selbst fragen. Rüedegêr wartet (1202). Beratung. Hagen redet gegen die verschwägerung (1205). Das kann aus II stammen, dessen darstellung in der ÞS hier unvollständig ist; in I redet Hǫgni wie Gunnarr dafür, gibt aber den rat, ihren eigenen wunsch zu vernehmen. — Die anderen bestehen auf eine zustimmende antwort, besonders Gîselher, um die schwester zu trösten. (Und später zürnt sie, dass man sie zu dieser ehe genötigt habe! Aber es ist auch nur leeres gerede, denn wenn man sie endlich befragt, so will sie nicht.) Dieses gerede wird bis 1215 fortgesetzt. Dann geht Gêre zu ihr, um ihr die sache wie etwas neues zu berichten. Bald tun Gîselher und Gêrnôt dasselbe; 1221 verspricht sie, wenigstens den boten zu sehen. 1224 kommt er dann zu ihr; einleitung bis 1228! Ein in die länge gezogenes gespräch; noch einmal wird der ganze antrag breit mitgeteilt. Aber Kriemhilt trauert (1233). Rüedegêr gibt es nicht auf; Attila ist ja so mächtig (4 strophen). Er bekommt dieselbe antwort ohne jegliche variation (1238). Noch einmal bringt er seine gründe vor. Dann schiebt sie (1241) die entscheidung bis morgen auf. — Dieser dichter will durch wiederholung derselben redensarten Kriemhilts treue liebe für Sigfrid beleuchten. 1242fgg. bespricht Kriemhilt die sache zur abwechslung mit ihren verwandten. Die gründe für und wieder sind dieselben. Auch Uote lässt nun ihre stimme hören (schwache ähnlichkeit mit Guðr. II, 25fgg.).

Eine kurze weigerung und eine aufforderung kann wol in II gestanden haben. Das muss man annehmen, wenn man — wozu wol gründe vorhanden sind — an einen zusammenhang mit Guðrúns weigerung in der Guðr. II glaubt (s. § 43). I weiss davon nichts und wird den zug verloren haben; Grímhild stimmt sofort zu. Aber

Guðrúns böse ahnung, die der ursprüngliche grund ihrer weigerung ist (§ 43), findet sich in einem alten kapitel der saga c. 340 auf Erka übertragen, was beweist, dass auch dieser quelle, obgleich kaum mit I identisch, die alte motivierung der weigerung, die nur da, wo Grímhild die freundin ihrer brüder ist, einen sinn hat, nicht mehr genügte. — Nun führt auch Kriemhilt einmal als grund wieder die ehe an, dass Etzel ein heide sei (1248). Wiederum aufschub bis morgen (1249). 1250 neue unterhandlungen. Endlich 1255 fgg. etwas neues. Rüedegêr verspricht sie zu rächen, wenn jemand ihr böses zufügen sollte. Das ist zwar nicht alt, aber doch insofern bemerkenswert, als das motiv später weiter entwickelt wird. In II, wo Rüedegêr später aus eigenem antrieb, nicht auf grund eines besonderen verhältnisses zu Kriemhilt, den kampf wieder die Nibelunge erhebt, stand es noch nicht. Jetzt erwacht in ihr auch die hoffnung, durch die neue verbindung eine gelegenheit zur rache zu finden (1259fg.). Ob das in II stand, wissen wir nicht. An und für sich wäre es nicht undenkbar; da die bemerkung aber zwischen Rüedegêrs versprechen und ihrer antwort (einer gleichfalls jungen strophe über Etzels heidentum) steht, so ist sie wol nicht älter als diese beiden. Die zuletzt genannte einwendung wird (1262) durch die aussicht auf die mögliche bekehrung des königs wiederlegt (!). Noch einmal dringen die brüder in sie, und sie willigt ein (1264). Dann folgen natürlich lange vorbereitungen zur reise: kleider, austeilung von gaben. 1271fg. handeln wiederum vom Nibelungenschatze. Es ist dieselbe erzählung, die die 19. âventiure mitteilt, nur kürzer als diese (Rüedegêrs ablehnung einbegriffen neun strophen). An unserer stelle hat sie wenigstens einen besseren sinn und ist auch älter. Die grösse des schatzes ist weniger übertrieben, und dass Kriemhilt ihn benutzen will, um im Hunnenlande freunde zu erwerben, ist wenigstens verständlich, wie man auch wol verstehen kann, dass Hagen das zu verhindern versucht. Dass der schatz nicht aus ferner gegend herbeigeschafft werden muss, ist nur natürlich; es ist der schatz, der in Sigfrids besitz war, und den er in den älteren quellen mit sich führt. Wir unterscheiden demnach in der entwicklung des schatzes drei stadien[1]: 1. durch Sigfrids ermordung gerät er in Hagens besitz; 2. er bleibt in Kriemhilts besitz; Hagen nimmt ihn ihr, als sie vor ihrer abreise nach dem Hunnenlande ihn benutzen will. 3. Er wird aus der ferne herbeigeholt, und nun

1) Hier wird von der weit zurück, vor der verdoppelung der Hagensage durch die verbindung mit der Sigfridsage liegenden periode, in der der schatz dem Hagen von anfang gehörte, abgesehen.

nimmt Hagen ihn ihr zweimal ab. Erst zu dieser jüngsten darstellung gehört, dass er in den Rhein versenkt wird (näheres darüber § 62). Unsere scene gehört derselben vorstellungsreihe an wie Hagens rat, die schwester dem Etzel nicht zu vermählen; beide züge illustrieren seine furcht vor Kriemhilts rache. Der ausgangspunkt ist in dieser hinsicht der ältere schon in I II belegte rat an die brüder, nicht nach dem Hunnenlande zu fahren. — 1280 nimmt Kriemhilt noch einen teil des schatzes mit. Dann wird wiederum geld für Sigfrids seele gegeben. 1282 teilt sie von dem schatze aus. — 1283 begleitet Eckewart Kriemhilt; das ist aus der einzigen stelle, wo Eckewart von anfang an hingehört, wo er nämlich als *ein Kriemhilde man* auftritt und die brüder warnt, abstrahiert. Fünfhundert mannen folgen Kriemhilt (1284). Abschied; begleitung durch Gîselher und andere bis zur Donau, die man in einem tag erreicht (1288 aus der reise der brüder abstrahiert).

Auch die 21. âventiure enthält nur wenig echtes. 1290—93 abschied. Reise durch Baiern. 1296—99 aufenthalt in Passau. Das scheint schon auf einen süddeutschen umarbeiter zu deuten. Ist die hebung der gebeine des bischofs im jahre 1181 ein terminus a quo für diese umarbeitung? Näheres über Piligrim § 73. Man reist über die Enns, Everdingen, die Traun nach Bechelâren. Auch hier blickt der süddeutsche bearbeiter durch. — 1305—1327 aufenthalt in Bechelâren. Die scene ist aus dem älteren besuch der brüder bei Rüedegêr gefolgert. *Bî Ense* begegnet man Gotelint; der buhurt wird geritten; nachtquartier; am folgenden tag aufbruch nach Bechelâren (1318). Was man dort anstellt, weiss der dichter nicht (1321); Kriemhilt teilt gaben aus (1323); abreise (1327). Dann folgen einige ortsnamen: Mûtâren, wohin ein gewisser Astolt sie begleitet (1329); abschied vom bischof (1330). Treisem (1331). Treisenmûre (1332). Bezeichnend sind all diese österreichischen ortsnamen in einem stück, das sich auch sonst durch seine inhaltslosigkeit als einen zusatz der jüngsten schicht zu erkennen gibt.

(Âventiure XXII.) 1336 abreise von Treisenmûre. Attilas ritter erscheinen. 1339 volksnamen in Attilas gefolge. 1341, in Tuln sieht Kriemhilt zuerst fremde ritter. Hier ist also eine art grenze. Die strophe scheint etwas älter als die vorhergehenden und als der grösste teil der reise zu sein; sie hängt mit der verhältnismässig alten vorstellung, dass Wien Attilas residenz ist, zusammen. — Es folgen namen von Etzels helden. Darunter ein fürst Gibeche, natürlich derselbe, den die älteren quellen als vater der Burgunden kennen; nach 1352 keine geringe persönlichkeit; es ist bezeichnend, dass der

dichter den namen, aber nicht dessen träger kennt. 1345 Hâwart. Îrinc, Irnfrid, aus späteren stellen herbeigeholt. 1347 Etzel kommt. Der empfang wird breit erzählt, enthält jedoch nichts eigentümliches; einige helden werden von Kriemhilt geküsst, andere nicht; 1353 wird der puneiz geritten. 1358 sind Etzel und Kriemhilt sentimental, sie halten sich bei der hand. 1359 die nacht wird in den hütten zugebracht; 1361 aufbruch nach Wien; hochzeitsfest; hier liegt Kriemhilt bei Etzel (1365). Beschreibung des reichtums bis 1370. 1371 ein alter zug: Kriemhilt denkt an ihr früheres leben und weint, d. i. II s. 233,16—17: *En hans kona Grimhilldr grœtr hvern dag sinn liuva buanda Sigurð svein.*

Was folgt, ist ein sehr junger zusatz. Zunächst eine neue austeilung von gaben; Wärbel und Svemmelîn kommen hinzu und bekommen ihren teil. Dann wird auf einmal die residenz verlegt, man verlässt Wien, und Etzelenburg liegt weiter ostwärts. Das alles gehört wiederum der jüngsten schicht an. Neue ortsnamen, die denselben dichter verraten, der auch die vielen anderen österreichischen ortsnamen aufnahm. Die verlegung der residenz hängt damit zusammen; der österreichische umdichter wollte Wien nicht als Etzels residenz gelten lassen[1]. 1381 Herrât, Nântwines tochter, wartet den herrschaften auf. Wiederum verschenkt Kriemhilt gaben.

§ 59. Âventiure XXIII. XXIV. Die einladung der brüder. Str. 1387—1505. ÞS c. 359 (I mit bemerkungen aus II). 360 (I und II). 361 (I, dann II).

1387. 1390. Im siebenten jahre wird Etzel und Kriemhilt ein sohn geboren. Im dreizehnten jahre lädt sie ihre brüder ein. Die zahl sieben findet sich auch in I. Nach sieben jahren bittet Grímhildr Attila, ihre brüder einzuladen (c. 359, s. 232,19). Der knabe war damals (c. 360, s. 234,28) *fara vetra gamall.* Man darf annehmen, dass er nach einem jahre geboren worden war; er war dann sechs jahre alt; dazu stimmt, dass er c. 379 schon aggressiv auftritt. Die angaben des NL beruhen gewiss auf einer combination aus I und II. Ich glaube § 42 gezeigt zu haben, dass II den knaben als ein ganz kleines kind darstellt. Diese darstellung ist in das NL übergegangen (1912fgg.) Wenn II wie I die einladung nach sieben jahren ausgehen liess, so muss die

1) Sowol die unterbrechung der reise durch die hochzeit wie die eben angeführte stelle 1371 beweist, dass in einer älteren redaction mit der ankunft in Wien die hochzeitsreise zu ende war.

vorstellung die gewesen sein, dass der knabe im siebenten jahr geboren wurde. Die stelle unseres liedes combiniert nun die beiden berichte so, dass der knabe zwar im siebenten jahre geboren wurde (II), aber im wiederspruch mit str. 1912 sechs jahre alt war, als Kriemhilt ihre brüder einlud (I). Daher lädt sie die brüder im dreizehnten jahre ein.

1388 taufe des kindes. 1389 Kriemhilt lernt die tugenden, die Helche besessen hat. 1390 Kriemhildens lob. 1391 jedermann gehorcht ihr. 1392 sie gedenkt ihres leides (vgl. 1371). 1393 sie verlangt nach Gîselher; die strophe ist noch jünger als 1392, denn 1394 setzt 1392 fort: das war des teufels rat; sie hatte sich doch mit Gunther versöhnt. 1392. 4 geben ihr die schuld, 1393 entlastet sie, und dasselbe tut 1395: man hat sie nb! genötigt, sich einem heiden zu vermählen. Das ist die antwort eines jüngeren dichters auf 1394, wie 1393 auf 1392. 1396. 7 setzen den rachegedanken fort. Unklar ist, wer 1397 mit *den getriuwen* gemeint sind; ist es Sigfrid, so versteht man den plural nicht; ist dagegen von den brüdern mit ausnahme Hagens die rede, so wird der plural in z. 2 unverständlich; 1396, 4 nennt Hagen als ihren ganz besonderen feind, und so wird wol letztere auffassung die richtige sein, obgleich z. 1 unverständlich bleibt; möglich ist das verhältnis von 1397 zu 1396 wie von 1393. 5 zu 1392. 4 zu beurteilen; auch 1392 nennt besonders Kriemhilts feindschaft wieder Hagen, während doch erst 1393 das verlangen nach Gîselher hinzufügt. 1398 redet wieder von Kriemhilts freunden (1390), 1399 will sie den könig bitten. — 1400 betreten wir wiederum den boden der überlieferung; das gespräch findet sich schon in I. Das NL folgt wol hauptsächlich II; hier ist der zug, dass Kriemhilt Attila aufzuhetzen versucht, eliminiert. Aber das gespräch hat keinen fortgang; es ist in die länge gezogen, frage und antwort werden dreimal wiederholt (1401—1407, 3), und das beruht wol zum teil auf der verbindung von I mit II. Die übereinstimmung mit I ist am anfang des gesprächs, namentlich 1400, aber auch bis 1404, grösser als später.

In I sendet Grîmhild boten an ihre brüder; in II tut es Attila. Das NL combiniert: 1408 Attila, 1413 Kriemhilt. Die saga folgt hier ausschliesslich I, aber bei der ankunft wird die doppelte botschaft in beider namen ausgerichtet (vgl. unten). Dass es Attila ist, der die boten sendet, wird ein alter zug in II sein, denn die darstellung stimmt darin mit der der Atlilieder überein[1]. Der inhalt der botschaft hat

1) Die vorstellung von I, dass Grîmhild die botschaft sendet, wird ihren ursprung in der warnung durch die schwester haben.

wiederum in NL eine bedeutende änderung erfahren. In I bat Grîmhild ihre brüder brieflich, nach Húnaland zu kommen, um die regierung des landes anzutreten; in II lud Attila die brüder zu einem feste ein. Beide darstellungen finden sich nebeneinander in der saga (c. 360, s. 234,26fgg., 235, 23fgg.). Das NL lässt die einladung zu einem feste bestehen (II), Grîmhilds botschaft aber wird geändert 1413—1420. Die boten müssen mitteilen, dass Kriemhilt nicht betrübt ist, — das hängt mit ihren rachesüchtigen plänen zusammen; an jeden einzelnen der brüder sendet sie einen gruss, an Hagen aber eine zweideutige botschaft, die ihn zwar zu der reise bewegen aber keineswegs beruhigen soll. Zwischen der botschaft Etzels und Kriemhilts ist auf diese weise ein zusammenhang hergestellt worden. 1420. Die boten verstehen nicht, weshalb man Hagen nicht zu hause bleiben lässt. — Im vorhergehenden: Die *ridelære* (1407) = *leikmenn* (I, s. 234,18). 1408—12 führen Etzels botschaft aus, ohne etwas wesentliches hinzuzufügen. — 1421,1 eine reminiscenz an Kriemhilts schriftliche botschaft (s. 235). 1423 reisen die boten ab. Bis 1457 wiederum ausschliesslich phraseologie. Die gewohnte route: Bechelâren, Passau; an beiden orten werden grüsse mitgegeben; unterwegs werden sie nicht bestohlen. Ankunft. Man sieht nach ihnen aus, wer sie sind, Hagen weiss es; empfang, frage nach wohlbefinden und antwort; schliesslich die schon bekannte einladung; der charakteristische falsche brief aus I fehlt natürlich. — Man wird später antwort geben. Empfang durch Uote, die gleichfalls eingeladen wird; die entfernung ist ihr aber zu gross (1455). Die boten müssen nicht vergessen, vor ihrer abreise die königin noch einmal zu besuchen!

Es folgt die beratung 1457—1472. Zu grunde liegt II, stellenweise benutzt ist I; das übrige sind zutaten. Hagen redet gegen die reise; das steht in I und II, aber seine gründe sind anfangs die von II. 1459,3 = s. 237,9—12. Im folgenden wird eine replik Gunnars über Gêrnôt und Gîselher verteilt: 1462. 1463 = s. 237,12—14. Aber 1461,4: *ex ist vil lancræche des künec Etzelen wîp* beruht auf I: *Grimhilldr er utru kona ok vitr* (s. 236,11—12), und dasselbe gilt für z. 1—3, vgl. s. 236,10—11. Auch Hagens letztes wort 1464,2—3 *ine wil dax ir iemen füeret ûf den wegen, der mit iu getürre riten ze hove baz* ist I, s. 236,21—26: *Ei melir ek þetta fyr þvi, at ek muni vera rœddare um mitt lif en þu skallt vera vm þitt, ok ei þikki mer verra at beriaz, en þer skal þikkia. . . . En ef þu vill fara i Hunaland, þa vil ek eigi epter sitia.* Übrigens wird auch II eine ähnliche bemerkung enthalten haben.

Die gesichtspunkte der bearbeitung sind die bekannten. Gêrnôt und Gîselher müssen mit dreinreden; alles muss breit erzählt werden; Hagens schuld und die gesinnungstüchtigkeit der übrigen brüder müssen in den vordergrund gerückt werden. Die scene ist durch den Rûmoltauftritt erweitert, ein burleskes spielmannsmotiv, das schon deshalb nicht zu der jüngsten schicht der zusätze gehört, aber natürlich auch nicht alt ist (1465—69). Dann fordert Gêrnôt wieder zur reise auf (wiederholung); Hagen gibt den rat, dass Gunther seine mannen besende, dem dieser folgt (1472—73, d. i. I, s. 238, 1—3). Hagen besendet gleichfalls seine helden, und dann kommt Volker (1476). Das beruht auf II, wo Hagen sofort den Volker auffordert, ihn zu begleiten (s. 239, 1—5); das aufgebot durch Dancwart ist eine zutat des bearbeiters und stellt einen zusammenhang mit I her. 1477 beschreibung Volkers; er wird ein spileman genannt (neu; noch nicht in II)[1]. 1478 Hagen wählt 1000 helden; das sind wol die nach I von Gunther aufgebotenen männer, denn 1475 hat Hagen selbst nur 80 helden; die zahl 1000 fand sich übrigens in beiden quellen.

1479—1505. Es folgt wieder ein vollständig inhaltsloses stück. Die boten wollen abreisen; Hagen hält sie zurück, damit Etzel nicht zu früh die ankunft der Burgonden vernehme. Etzel hat aber schon 1422 seine männer aufgeboten. Die boten erhalten die gewünschte antwort; sie werden Prünhilt sehen und dann wieder nicht sehen, sie empfangen geschenke, sehen Uote, reisen ab, bekommen geleite, werden nicht bestohlen, erzählen ihre botschaft in Passau, in Bechelâren, finden Etzel in Gran, bringen Kriemhilt bericht, erzählen sogar, dass Hagen von der reise abgeraten habe, obgleich sie bei der beratung nicht zugegen gewesen; Kriemhilt behauptet, sie wünsche Volker nicht zu sehen, Hagen aber sei ein held, dem sie gewogen sei! Der könig und die königin freuen sich. Vorbereitungen zum feste.

§ 60. Âventiure XXV—XXVI. Die reise ins Hunnenland bis zu der ankunft in Bechelâren. Str. 1506—1649. ÞS c. 363. 364 (I). c. 362. 365 (II). 366 (I. II). 367. 368 (II).

1506—1523. Vorbereitungen und abreise. 1507 die zahl der helden wird auf 1060 man und 9000 knechte angegeben. Die 9000 knechte sind eine zutat des NL; die 1060 man sind Gunthers 1000

1) Beachtung verdient doch II s. 273, 15, wo Folker sich in M *þinn felage* nennt, in AB *leikmaðr* in Stockh. *speleman tin godhe wen*. Das verhältnis der hss. scheint hier darauf zu deuten, dass die lesart von Stockh. die richtige ist. Allein die bezeichnung *leikmaðr, speleman* kann aus der jüngeren tradition unabhängig auf-

helden und 60 vasallen Hagens, — im wiederspruch mit str. 1475. 1476, die 80 + 30 = 110 helden Hagens aufzählen.

1508 heilwünsch des bischofs von Speier (nachahmung Piligrims von Passau?).

1509 Uotens traum, d. i. II (c. 362, s. 239); in der saga etwas ausführlicher. 1510 Hagen erwiedert: um träume soll man sich nicht kümmern; das NL mildert den ausdruck und lässt *yðra gamalla kvinna* fort. Dass Uote Gîselher zurückhalten will (s. 239, 18 fg.), konnte unser lied nicht brauchen, da Gîselher schon str. 1463 dem Hagen feigheit vorgeworfen und dadurch seine absicht, an der reise teil zu nehmen, zu erkennen gegeben hat. Dagegen wird noch einmal wiederholt, dass Hagen wol den rat gegeben hätte, zu hause zu bleiben, wenn Gêrnôt ihn nicht verspottet hätte, und dass Hagen selbst versichert, nicht aus furcht zu handeln. Eine sehr zwecklose wiederholung.

1515 eine reminiscenz an I. In I war das kritische moment der reise die überfahrt über den Rhein, in II die fahrt über die Donau. Das NL lässt die helden eine nacht am Rhein und eine an der Donau zubringen. Da aber die stadt an jenem fluss liegt, ziehen die Burgonden über den Rhein und übernachten an der überseite. Die übereinstimmung im wortlaut *(gezelt unde hütten spien man an daz gras, — þeir dveliaz þar um nottena með sinum landtiolldum)* schliesst den zufall aus. Gunther bleibt die nacht über bei seiner frau.

1517 fgg. ein zweiter Rùmoltauftritt, der sogar damit schliesst, dass dem küchenmeister das land befohlen wird (! 1519).

1520—23 abschied. Darin entspricht 1523, 2—3 I s. 238, 3—7, wo die beschreibung der waffen sogar ausführlicher ist. Aber *þar sitr heima morg fogr kona ok dyrleg epter sinn buanda ok sin sun ok broður* ist z. 3 ziemlich treu erhalten[1]. Charakteristisch ist in diesem zusammenhang einer alten stelle z. 1: *Nibelunges helde*, also der sing. Nibelunc ohne artikel für den führer der expedition. 1524 einige ortsnamen. 1525 ankunft am zwölften tage (neu) an der Donau (II, s. 239, 22).

Für die begebenheiten am flusse sind beide darstellungen vollständig benutzt.

genommen sein, obgleich doch ihr vorkommen an derselben stelle in unabhängigen hss. auffällig ist. Es wäre aber die einzige stelle, wo sich diese bezeichnung Volkers in der saga constatieren liesse.

1) Doch werden die strophen auf die verlorene parallelstelle aus II zurückgehen. Darauf weist str. 1507, die eine kürzere variante von 1520—23 und daher eher I ist, s. Bd. I z. st.

1526—28. Hagen steigt ab und sieht, dass der fluss nicht überschritten werden kann. Er beklagt dann noch einmal, dass man sich auf den weg begeben habe, denn man werde hier viele helden verlieren. Das stimmt schlecht zu seinem späteren betragen. In I fragt Gunnarr, wer die wache halten wird. Hagen sagt: du magst hier mit der wache beauftragen, wen du willst, ich aber will weiter unten die wache halten, denn ich will versuchen, ein schiff zu erlangen. Das NL bewahrt hier str. 1529 im ausdruck *den furt suochen* etwas, was sogar über die darstellung der saga hinausgeht (Bd. I, s. 171 anm.). Bisher liegt I zu grunde. Dann folgt die vorbereitung zu der verbindung mit II: Hagen will sich nicht ertränken, sondern einen vergen suchen (1530, 1—2). Er waffnet sich (1532, d. i. I, s. 240, 7). Während er den vergen sucht, hört er wazzer giezen; es folgt der auftritt mit den seefrauen (I). Eine ausführung ist es, wenn er zunächst ihnen nachschleicht und erst dann ihre kleider fortnimmt (1534); in der saga beginnt er damit, und das ist die bekannte form, in der das motiv der bezwingung von elben auch sonst auftritt. Neu sind die namen der seefrauen.

Die alte vorstellung lautet nun wie folgt: Hagen nimmt die kleider fort; die frauen bitten ihn, sie zurückzugeben. Er will, dass sie ihm zuvor entweder eine furt zeigen oder ein schiff verschaffen. Das tun sie. Dann gibt er ihnen die kleider zurück. Dann weissagen sie, dass er nicht zurückkehren werde. Im zorn darüber erschlägt er sie (Bd. I, s. 171). — Der dichter, der eine verständliche verbindung mit der fährmannsscene zustande bringen wollte, musste die frage nach der furt fallen lassen und behielt nur die weissagung bei. Diese konnte nun nicht mehr eine tat der rache sein, da Hagen freiwillig die kleider zurückgibt. Die weissagung wurde zu einem dienst, den die frauen ihm beweisen. Deshalb erschlägt Hagen die frauen auch nicht, sondern er behandelt sie höflich[1]. Die weissagung wird der preis für die zurückerlangung ihrer kleider.

Aber ungeachtet der warnung setzt Hagen doch über den fluss. Warum? fragt der umdichter. Ja, er glaubt ihr nicht. Um nun die wahrheit der weissagung zu illustrieren, ist die scene mit dem pfaffen erfunden. Und Hagens ursprünglicher zorn gegen die seefrauen wird auf den priester abgeleitet. Darum stösst Hagen diesen ins wasser. Freilich vergebens, denn die weissagung muss erfüllt werden. Aber

1) Freilich scheint dieser zug jünger als die umdeutung der weissagung zu sein (§ 69), aber er ist doch eine folge davon.

die an den seefrauen verübte gewalttat hat doch das motiv abgegeben, das übrigens ziemlich geschickt ausgeführt ist. Über eine damit zusammenhängende änderung in der scene mit dem fährmann s. unten.

Ursprünglich gaben die frauen Hagen auf seine frage, wo die furt sei, ein schiff. Die aus II folgende fährmannsscene ist der grund, dass sie ihm im NL nur zeigen, wo er das schiff finden wird. Aber das ist zur nebensache geworden; der hauptdienst besteht in der weissagung.

Eine weniger glückliche ausführung besteht darin, dass zuerst das eine weib aus furcht, Hagen möge sonst die kleider nicht zurückgeben, lügt. Nach der rückgabe der kleider gibt die jüngere seefrau besseren aufschluss. Diese änderung hängt mit Hagens höflichem abschied von den frauen und seinem unglauben an ihre weissagung enge zusammen; keiner dieser züge findet sich auch in der ältesten deutschen verbindung von I und II (§ 66).

An wörtlichen übereinstimmungen mit der ÞS ist nicht viel vorhanden. Denn sogar die weissagung ist zu einer ausführlichen warnung umgemodelt: „wenn du ins Hunnenland reisest, wirst du umkommen; bleibe also hier.“ Sie tun, was sie nur können, um ihn zurückzuhalten, aber da er absolut die reise fortsetzen will, weisen sie ihn schliesslich nach dem vergen und geben sogar eine anweisung, wie er denselben betrügen kann. Das ist alles überflüssig. Hagen weiss im voraus, dass an der überseite Elsens land ist, und deshalb bittet er auch in der saga den fährmann, *einn Elsungs mann* überzuschiffen. Daraus wird ein ganzer roman gesponnen: Hagen nennt sich Amelrîch und gibt sich nb! — auch dieses geschieht auf den rat der frauen — für einen bruder des fergen aus. Dass der fährmann, um die lügenhaftigkeit dieser behauptung zu constatieren, nicht erst überzufahren und sogar Hagen in sein schiff aufzunehmen braucht, dürfte einleuchten. Das alles fehlt noch in der ÞS, die einfach I und II nach-, nur zum teil durcheinander erzählt und wenigstens an II noch nichts geändert hat. Das ursprüngliche ist, dass der fährmann zu der fahrt keine lust hat und nicht kommen will. Da Hagen ihm einen ring anbietet, kommt er. Hagen gibt ihm den ring, nötigt ihn aber, in anderer richtung zu fahren als übereingekommen war. Hagen ist nun in gereizter stimmung[1], und als durch seine eigene ungeschicklichkeit

1) Diese stimmung war in HQ nicht genügend motiviert. Der tod des fergen war eine umbildung des todes der wasserfrauen; da aber der ferge dem Hagen kein leid zugefügt hatte, wurde hier ein neuer grund zu der tötung des fährmanns darin gesucht,

die ruderriemen brechen, schlägt er während der fahrt dem fergen den kopf ab. Unserem dichter mag diese erklärung nicht genügt haben. Deshalb wird nun der streit mit dem fährmann nach der ersten begegnung verlegt[1]. Die veranlassung zu dem streit besteht darin, dass der ferge sich betrogen sieht und Hagen deshalb nicht übersetzen will. Um das zu motivieren, wird die lügenhafte behauptung, Hagen sei ein bruder des fergen und heisse Amelrîch, eingeführt.

Das anbieten des ringes, das unter solchen umständen absolut zwecklos ist, hat der umdichter stehen gelassen. Das motiv wird dann durch die behauptung, der fährmann sei zu reich, um geld anzunehmen, abgeleitet. Das hätten die frauen, die Hagen rieten, für die überschiffung einen guten lohn zu bieten, auch wol wissen können. Das befremdlichste aber ist, dass es schliesslich doch die *gir nâch grôzem guote* ist, die den fährmann bestimmt, Hagens bitte zu erhören. Der gang der begebenheiten ist: 1550: anbietung des goldes, 1551: der fährmann kommt nicht; er ist zu reich. 1552. 1553: Hagen nennt sich Amelrîch und bietet von neuem den ring an. 1554. 1555,1: der fährmann kommt, um den ring zu verdienen! Dass diese verse, die inhaltlich genau mit der ÞS übereinstimmen, das echte bieten, während die lüge mit dem namen Amelrîch ein jüngerer zusatz ist, darüber kann kein zweifel walten. — Die behauptung des fergen (1558), dass seine herren feinde haben, ist gleichfalls sehr jung, denn an der überseite liegt nach I Attilas, nach II Rüedegêrs land[2]. Ebensowenig ist es verständlich, dass der fährmann, der sich doch vorher von Hagen hat überreden lassen, über den strom zu setzen, auf einmal 1560 auf Hagens freundliche bitte, die ritter und mannen überzuschiffen (1559), ohne weiteres dreinzuschlagen anfängt. 1558 teilt er in ruhigem tone die gründe seiner weigerung mit, und Hagen hat ihm darauf nicht den geringsten grund gegeben, in wut auszubrechen. Das alles zeigt, dass der kampf mit dem fährmann hier ebensowenig am platz ist wie die lüge mit dem namen.

dass die fahrt, freilich ohne die schuld des fährmanns, nicht glücklich von statten ging. Die ÞS (IIS) motiviert nun Hagens stimmung einigermassen durch den vorhergehenden auftritt mit den seefrauen; über die motivierung in NL s. unten.

1) An der stelle, wo die quelle den tod des fährmanns berichtete, teilt das NL den angriff auf den pfaffen mit. Das deutet darauf, dass die versetzung der ermordung des fährmanns zum teil ihren grund in der scene mit dem pfaffen hat. Daraus erklärt es sich, dass einzelheiten aus jener scene in diese aufgenommen worden sind (s. 59).

2) Über Elsung s. unten s. 60fg.

Sowol I wie II enthielten eine darstellung der überfahrt. IIS der PS hat daraus, so gut es gieng, eine einheitliche erzählung zusammengestellt, indem er die einzelheiten der überfahrt aus I in II aufnahm und den rahmen von I als einen unverständlichen rest stehen liess (Bd. I, s. 132. 139). Auch das NL benutzt beide darstellungen. Die aus I wird für die fahrt von dem orte, wo die begegnung statt fand, zu Hagens freunden, die aus II für die fahrt nach dem anderen ufer benutzt. 1563,2: *daz scif dax vlôx en ouwe* = I, s. 242,8: *svifr skipinu bœðe firir straume ok veðre.* 1564,2: *unx im dax starke ruoder in sîner hende brast* = 1, 242,7: *Ok nu brestr i sundr stiornviðin ok gengr fra styrit*; das verhältnis der motive ist umgekehrt; in der quelle ist das schiff dadurch, dass das steuerruder bricht, wind und wellen preisgegeben; im NL bricht das steuerruder, während Hagen versucht, das schiff, das vom strom fortgerissen wurde, zu wenden. 1564,4—1565,1: *hey wie schier erx gebant mit einem sciltvezzel* = I, s. 242,8—10: *Nu lœypr Hogne skyndilega aptr til styrisins ok dregr i stiornviðina allharðhendilega. Ok þa er hann hever bœtt stiornviðina ok hann hever við komit styrinu.* — 1566 kommt Hagen zu seinen freunden und wird wol empfangen (II, s. 343,3).

1567fg. Bericht von der begegnung mit dem fährmann. Hagen lügt. Das gehört zu der weiteren ausführung der fährmannsscene. Wertlos sind auch 1569, wo Gêrnôt, wie 1528 Hagen, darüber klagt, dass man hier so viele mannen verlieren werde; 1570, wo Hagen prahlt, dass er ein so guter fährmann sei, der die helden wol überschiffen werde; 1571,2, wo die pferde angebunden und das gepäck in das schiff gelegt wird. Dann beginnt die fahrt nach II. In der quelle besteigen hundert helden das schiff. Hǫgni bricht beim rudern die ruderstangen und die ruderpflöcke brechen ab. Aus zorn darüber erschlägt er den fährmann. Gunnarr tadelt ihn. Als grund seiner handlungsweise gibt er an, er wünsche nicht, dass die nachricht von ihrer ankunft ihnen vorauseile (s. 243,4—11). Dann folgt in der saga ein übergang auf I; das anschliessende stück aus I geht im NL schon vorher (s. oben); wo der verfasser zu II zurückkehrt, wälzt das schiff; man erreicht durchnässt das andere ufer. Das schiff wird, so gut es geht, repariert, *þat sem brotet var*; einige männer fahren zurück, um die übrigen zu holen, und das wird fortgesetzt, bis alle genossen das andere ufer erreicht haben (s. 243,13—18). Man darf, da das erste mal 100 männer übergefahren sind, annehmen, dass zehnmal gefahren wird. Dann wird die reise fortgesetzt.

Die einzige fahrt, auf die es ursprünglich ankommt, ist die erste. Die neun übrigen, deren zahl nicht einmal mitgeteilt ist, aber aus der teilung 1000 : 100 abstrahiert werden kann, sind ohne belang; sie wurden hinzugefügt, als die zahl der reisenden auf 1000 gestiegen war (I hatte sogar, wie es scheint, aus einer früheren entwicklungsphase der überlieferung eine einzige fahrt und zwar in einem kleinen schiff beibehalten, Bd. I, s. 139). Hagen ist nur bei der ersten fahrt zugegen. Die zehnmalige fahrt bleibt im NL erhalten, aber da das lied 10000 mann reisen lässt, übersetzen 1000 auf einmal den fluss, und darum wird auch besonders mitgeteilt, dass die pferde schwimmen müssen. Dem dichter schien es aber mit recht ein grosses kunststück, tausend mann zugleich in einem ruderboot überzuschiffen, und darum lässt er Hagen selbst den ganzen tag über damit beschäftigt sein. Ferner verlegt er die einzelheiten nach der letzten fahrt. Natürlich muss der kapelân, der einzige, der zurückkehrt, bei der letzten gesellschaft sein; an den übrigen helden ist dann nichts mehr zu retten. Gunthers zorn beim tode des fergen wird hier durch Giselhers zorn beim hinabstossen des pfaffen ersetzt (1577). Den tod des fährmanns hatte der umdichter schon früher mitgeteilt (s. s. 57). Dafür, dass das schiff wälzt, setzt er, dass Hagen es zu stücken schlägt und *an die fluot* wirft[1]. Das geht also nicht direct — wol indirect — auf Am. 37,7 *gerþut far festa*[2] zurück, denn sowol in I wie in II schlug das schiff um und gieng dadurch verloren; es konnte also nicht mehr von Hagen zerschlagen werden. Es ist denn auch im NL mit Am. keine gleichheit, nur eine ähnlichkeit vorhanden; hier stösst man das schiff zurück, dort zerschlägt Hagen es. Der zweck ist derselbe, aber dieser folgt im NL aus einer neuerung. Er kann nur der sein, die rückkehr unmöglich zu machen. Dazu hat Hagen guten grund, da er schon weiss, dass man doch nicht zurückkehren wird. In I hingegen ist gerade das verlorengehen des schiffes ohne Hagens eingreifen, ja gegen seinen wunsch, von bedeutung, da es erst dadurch klar wird, dass die frauen die wahrheit prophezeit haben, was im NL durch den auftritt mit dem priester zur gewissheit wird. Auch II hatte keinen grund, den verlust des schiffes einer eigenmächtigen tat Hagens zuzuschreiben, da nach dieser quelle der held nicht einmal vermuten konnte, dass man nicht zurückkehren würde. Die neuerung des NL hängt also mit der ganzen

1) Genau genommen ist es wol eine combination aus z. 5fg., dem brechen der ruder und der pflöcke, und z. 14, dem wälzen des schiffes.

2) Aus *gerþut far festa* in verbindung mit *rifu kjǫl halfan* wurde in der quelle von I II das wälzen des schiffes, vgl. Bd. I, s. 139.

reihe von neuerungen dieses gedichtes direct zusammen. Die erklärung seines betragens gibt Hagen 1583 auf eine frage Dancwarts.

(Âventiure XXVI.) Hingegen stammt Hagens sarcastische mitteilung an die menge, dass man nie zurückkehren werde, aus I. Die worte sind in der ÞS erhalten, aber von IIS benutzt, um einen übergang von II auf das in die überfahrt aufgenommene stück aus I herzustellen (c. 366,16—17): *Hvat skal ek spara nu at gera illt, meðan ver farum fram* (zu s. 243,13, bezieht sich auf die tötung des fährmanns, für die Hagen unmittelbar vorher einen ganz anderen grund angegeben hat); *ek veit nu gerla, at ekki barn i varre ferð kemr aptr* (s. 242,6). Das NL führt letztere bemerkung (erstere ist eine nicht aus der quelle stammende übergangsphrase, die das NL nicht kennt) zu einer breiten erzählung von der begegnung mit den frauen und Hagens vergeblichen versuch, den kapelan zu töten, aus (1587—89); die helden erschrecken (1590).

1591—1626. Begegnung mit Gelpfrât und Else. Der name Else (Elsungr ÞS), den schon II hatte, bot die gelegenheit zu der anknüpfung eines abenteuers, bei dem ursprünglich zwar Else, nicht aber die Nibelunge beteiligt waren (Bd. I, s. 182, anm. 1).

Die frage, woher der name Else in II stammt, betrifft nicht direct das NL sondern II. Seine aufnahme in II muss jünger als die Rüedegêrs sein, da man, von der fahrt durchnässt, bei Rüedegêr ankommt (Bd. I, s. 140). Aber schon II nennt nicht nur seinen namen, sondern kennt ihn auch als herrscher im Baierlande und bewahrt sogar durch die bezeichnung (gen.) *Elsungs jarlls ens unga* die erinnerung daran, dass auch der vater Elsungr (Else) hiess, was das NL nicht mehr weiss. Das weist auf einen zusammenhang mit Biterolf 862 *(des alten Elsen kint)*. Vergleicht man Bit. 5067, wo Else *der marcman* genannt wird, so ergibt es sich, dass in den kreisen, in denen Biterolf entstand, Else als herrscher einer bairischen (Bit. 743) grenzlandschaft bekannt war, und das gibt widerum einen fingerzeig auch für die gegend, wo II und wo das NL zu hause sind. Schon in II reitet man nach der überfahrt einen ganzen tag, bis man Eckewart begegnet.

Der kampf mit Else und Gelpfrât ist im NL sehr schlecht motiviert. Es ist ebenso auffällig, dass die nachricht vom tode des fährmanns Else und Gelpfrât zu ohren gekommen ist, als dass die Nibelunge das vermuten, denn der auftritt hat diesseits des flusses stattgefunden, und ein dritter mann war nicht zugegen. Will man annehmen, dass Else und Gelpfrât von der überseite des flusses dem kampfe zugeschaut hatten, so drängt sich die frage auf, weshalb sie den feinden nicht nur einen

tag lang die gelegenheit überzufahren lassen, sondern ihnen auch an ihrem sitz vorbeizuziehen gestatten und erst in der nacht auf den gedanken verfallen, ihre feinde zu verfolgen. Die scene ist übrigens durch eine gewisse eifersucht gegen die Baiern, die auch sonst in den jüngeren partien des NL zu tage tritt (1174. 1302) eingegeben und hat ferner den zweck, den ganz jungen helden Dancwart sogar auf kosten Hagens zu erheben (Bd. I, s. 181). — Nach dem kampfe reiten die Burgonden aus furcht vor einem neuen überfall die ganze nacht hindurch. Wo sie dann hinkommen, weiss der dichter nicht (1627); erst von ihrer ankunft in Passau weiss er wieder zu berichten.

Passau ist nun einmal im NL eine feste station auf dem wege von Worms nach dem Hunnenlande vice versa. Das ganz junge alter unserer stelle zeigt der direkte anschluss von 1631 an 1626. *Dô die wegemüeden ruowe genâmen* ist nach der bewirtung bei Pilgrim ganz unverständlich, aber nach dem forzierten ritt 1622fgg. vollständig in der ordnung. Der ritt gehört auch schon II an, nur dass er ursprünglich ein ritt bei tage ist. Daraus wurde ein nächtlicher ritt, weil man im NL einen ganzen tag mit der überfahrt beschäftigt ist. Also ist die folgende entwicklung zu constatieren: 1. älteste reihenfolge (in einer redaction von II, die schon Rüedegêr kannte): überfahrt. ruhe. begegnung mit Eckewart. 2. reihenfolge in der überlieferten redaction von II: überfahrt, ritt bei tage durch Elses land. ruhe (c. 367, 1). begegnung mit Eckewart. 3. reihenfolge in einer älteren redaction des NL: überfahrt. ritt. darin kampf mit Gelpfrât und Else. ruhe usw. 4. reihenfolge in dem überlieferten NL: überfahrt. ritt usw. aufenthalt in Passau. ruhe. begegnung mit Eckewart[1]. — 1627, 1: *wâ sie sich leiten nider* zeigt noch sehr deutlich, dass der interpolator der stelle 1631 im sinn hatte.

Die begegnung mit Eckewart stammt aus II und ist verhältnismässig gut überliefert, obgleich auch sehr viel geändert ist. Hagens behandlung des schlafenden helden ist gemildert; in der quelle versetzt er ihm einen fusstritt, im NL scheint Eckewart von selbst zu erwachen; er hebt auf einmal zu sprechen an (1633). Eckewarts klage über Sigfrids tod (1633) ist absolut sinnlos; er wird nirgends in verbindung mit Sigfrid genannt; die stelle ist aus 1635, 3, die wörtlich aus der quelle stammt *(ir sluoget Sîfrîden; man ist iu hie gehaz* = s. 245, 18 bis 20: *er þu ert Hogne Alldrians son, er drapt minn herra Sigurð*

1) 3 und 4 sind u. a. darum chronologisch auseinander zu halten, weil der kampf mit Else noch der rheinischen spielmannstradition, der aufenthalt in Passau schon der österreichischen überlieferung angehört.

svein.... þu matt her eiga marga avondarmenn) abstrahiert; Eckewart hat einen anderen grund, betrübt zu sein. Auch ist unrichtig 1633,2: *jâ riuwet mich vil sêre der Burgonden vart,* denn es schmerzt Eckewart, dass ein heer in das land gekommen ist, solange er nicht weiss, wer die fremden sind; in der saga tröstet Hagen ihn gerade durch die mitteilung, dass die angekommenen Nibelunge sind, und damit ist Eckewart zufrieden. Das ist auch die einzig mögliche motivierung für Eckewarts schmerz, wenn er später mit Hagen gut freund sein soll. Dass Eckewarts bedeutung noch früher eine andere war, dass er nämlich Hagen zurückhalten musste, um ihn zu retten (Bd. I, s. 140), hat schon II vergessen, und 1633,2 ist nicht eine reminiscenz daran, denn aus z. 4 geht sehr deutlich hervor, dass er die Burgonden als feinde betrachtet, eine absolut falsche vorstellung, die sein weiteres betragen vollständig lügenstraft. Die darstellung ist also nichts als eine umänderung von II; I, die freilich einen warner, aber unter einem anderen namen und unter ganz anderen umständen kannte, konnte hier nicht daneben benutzt werden; der auftritt war nicht einmal als mit diesem identisch wiederzuerkennen; er folgt im NL wie in der saga später. Alt ist die warnung, die mit 1633 im wiederspruch steht. So auch das zurückgeben des schwertes und das geschenk eines ringes. Die erklärung des schlafes aus dem umstande, dass Eckewart drei tage und drei nächte gewacht hat, ist verloren. Dann folgt die frage, wo man herberge finden werde (1636. II). In der quelle erfährt Hǫgni in diesem zusammenhang auf seine nachfrage den namen des wächters. Daraus wird im NL eine mitteilung des dichters am anfang des auftritts (1632). Eckewart verweist Hagen nach Rüedegêr (1638fg., d. i. II in lyrischer ausführung). 1640 die bitte, Rüedegêr die ankunft der gäste zu melden. Das ist II; unrichtig ist es aber, dass Gunther, der in der quelle bei dem auftritt nicht einmal zugegen ist, und dessen gegenwart auch im NL nur aus dem plural *fundens* (1631, 3. 1632, 4) gefolgert werden kann, — Hagen allein tritt handelnd und redend auf, — die frage stellt. Die botschaft, dass die Nibelunge durchnässt sind (II, s. 247, 2), die nach dem aufenthalt in Passau unmöglich geworden ist, ist fortgelassen; übrigens war schon durch die änderungen in der überfahrt das motiv unbrauchbar geworden.

1641—49. Eckewarts botschaft. Schon die quelle erzählte diese ziemlich ausführlich (s. 247, 6fgg.). Aber gerade den charakteristischen zug, dass Rüedegêr eben schlafen gehen wollte, lässt der umarbeiter fort. An die stelle treten die bekannten phrasen: man sieht Eckewart ankommen, erkennt ihn wieder, er legt sein schwert ab, erzählt

Rüedegêr, welche gäste seiner wohnung sich nahen; Rüedegêr freut sich; sogar eine ihm nicht aufgetragene botschaft Dancwarts richtet Eckewart aus (die botschaft ist, wie überhaupt das Dancrât gegebene amt eines marscalch, aus seiner beziehung zu den knechten in der bekannten scene beim ausbruch des kampfes abstrahiert). — Es folgen die vorbereitungen zum empfang.

§ 61. Âventiure XXVII. Der aufenthalt in Bechlâren. Str. 1650—1715 (die âventiure bis 1717). ÞS c. 368 schluss, 369. 370 (II).

1650—54. Vorbereitungen der frauen.

1655. Man (in der quelle: Rüedegêr, und nach 1656 ist das auch die meinung des NL) reitet den gästen entgegen.

1656. Begrüssung durch Rüedegêr wie in der quelle.

1657—58. Ausführung der begrüssung. Hagen, Volker, Dancwart, — nicht Gunther, — werden mit ihren namen genannt. Schon 1656 hiess es *ir herren*, was genügt.

1659—61. Bewirtung der knechte. In der quelle (s. 247,21) eine kurze bemerkung über die sorge für die pferde; die ausführung bereitet die spätere knechtescene vor.

1662—1671. Höfische begrüssung durch die frauen; nichts charakteristisches.

1672 geht man zu tische, und Gotelint zeigt sich, obgleich ritter und frauen gesondert speisen. Damit ist die situation von s. 249,9 erreicht. Der dank an Eckewart für seine mühe und das entzünden der feuer ist fortgelassen; letztere auslassung ist selbstredend, da die Nibelunge nicht nass sind.

In der saga redet Gudilinda, ehe die gäste in die halle gehen, von den waffen, die die Nibelunge bei sich haben, und von Grímhilds trauer über Sigfrid. Man hat darin einen beweis sehen wollen, dass die ankunft bei Rüedegêr ursprünglich eine variante zur ankunft bei Attila war. Aber nichts berechtigt zu dieser annahme. Bei Rüedegêr erfahren die Nibelunge nur gutes; keine spur einer anderen auffassung lässt sich belegen. Die ankunft bei Rüedegêr ist keine variante, sondern ein mit rücksicht auf den empfang im Hunnenlande gedichtetes gegenstück zu diesem empfang. Der bösen bewirtung soll eine gute vorangehen. Die beiden stellen, die von den waffen reden, stammen auch aus derselben quelle (II), und wenn die worte in Gudilindas jünger als in Grímhilds mund sind, so beweist das nur, dass der empfang in Bechelâren überhaupt jünger ist. Ich glaube auch nicht,

dass diese worte der Gudilinda, die im NL fehlen, eine zutat des bearbeiters der betreffenden partie der saga (IIS) sind. Denn sie bezeugen ihre besorgnis für die nächste zukunft. Deshalb sagt Gudilinda: *ok þat er harmanda mest, at Grimhilldr grætr* usw. Diese besorgnis tritt auch an einer zweiten stelle, nämlich am schluss von c. 369 (s. 249, 18—19), zu tage: *þat er vel, at þu gever hanum okkra dottur, ef sva er, at hann mette niota. En þat rœðumk ek*[1].

Man ist nun in der halle zusammen. In der quelle sitzt man und trinkt und geht dann zu bett. Worüber gesprochen wird, wird nicht gesagt. Anders im NL, das hier Gîselhers verlobung berichtet.

In der quelle verhält es sich damit anders. In der nacht fragt Rüedegêr seine frau, was er dem Gunther und seinen brüdern geben solle. Sie überlässt ihm die entscheidung. So will er denn dem Gîslher seine tochter geben. Am folgenden morgen bittet er die gäste, noch einige tage zu bleiben. Im laufe des tages beschenkt er dann alle Nibelunge; das mädchen gibt er dem Gîselher, der sie dankend annimmt.

Das, so meint der bearbeiter, wiederstreitet den guten sitten. Eine jungfrau wird nicht angeboten; man wirbt um sie. Es kommt hinzu, dass Rüedegêr von geringerem stande als die Burgondischen könige ist; das mädchen wäre darum kein passendes geschenk; der vorschlag muss von den fürsten ausgehen. Das gespräch beim geselligen zusammensein am ersten abend bietet dazu die gelegenheit, und so wird die verlobung einen tag zurückversetzt. Die einladung, noch einige tage zu bleiben, hat in der quelle den deutlichen zweck, für die anbietung der tochter den dazu geeigneten augenblick abzuwarten. Dieser grund zu der einladung wird hinfällig; wenn sie dennoch erzählt wird, so hat sie nunmehr nur noch den zweck, Rüedegêrs reichtum und mildheit zu zeigen.

Die werbung geht nun folgendermassen von statten. Nach tische treten die mädchen herein. Volkêr lobt Rüedegêrs frau und tochter und behauptet, wenn er könig wäre, so würde er keine andere als die tochter seines wirtes zur frau begehren. Der markgraf aber achtet sich einer solchen ehre unwürdig. Dann sagt Gêrnôt, er würde mit einer solchen frau sehr zufrieden sein. Das sieht fast wie eine werbung aus.

1) Daher ist es unrichtig, wenn Wilmanns, Anz. f. d. Alt. 18, 100 sagt, die wahrnehmung der markgräfin bleibe ganz ergebnislos, und es sei wunderlich, dass sie daran die anmerkung knüpft, dass Kriemhilt noch immer den tod jung Sigurds beweine. Gerade diese anmerkung erklärt, was ihre wahrnehmung bedeutet, und für den, der den zusammenhang dieser beiden nicht versteht, steht ja ihre bemerkung am schluss des kapitels da.

Aber es hat nur den zweck, Gêrnôt in dieser angelegenheit auch etwas sagen zu lassen. Dann unterbricht ihn Hagen, der nb! kurz vorher den Burgonden im bestimmtesten tone prophezeit hat, dass keiner von ihnen jemals in sein land zurückkehren werde, mit der mütterlichen bemerkung, Gîselher müsse doch eine frau nehmen, die junge markgräfin aber sei *sô hoher mâge*, dass er ihr gerne dienen wolle, wenn sie *ze Burgonden under krône* gehe. Rüedegêr und Gotelint sind über diese wendung des gespräches ausserordentlich erfreut; darauf bringen *die helde* (1679, 3) den antrag vor; das mädchen wird entboten (1680, 2), obgleich sie nach 1673, 2 schon da ist; sie bekommt bürge und land, Rüedegêr gibt geld, und dann muss sie *stên an einen rinc* und sagen, dass sie den Gîselher zum mann haben will. Hier gibt sich derselbe poet zu erkennen, der auf die nämliche weise Kriemhild den Sigfrid wählen lässt, also der dichter von Sigfrids minneclîcher brautfahrt. — Es wird dann weiter noch bestimmt, dass die hochzeit stattfinden soll, wenn die Burgonden von dem feste heimreisen. Dann geht man zu bett wie in der quelle.

1688. Am morgen bittet der wirt die gäste, noch zu verweilen (vgl. oben). Dancwart befürchtet, dass Rüedegêr nicht genug speise für so viele männer haben werde, aber dieser behauptet, es sei wol genug für vierzehn tage vorhanden. Dazu genötigt (1691), bleiben die Burgonden drei tage. Diese ausführung (1688—92) vertritt die stelle der kurzen, wol begründeten einladung der quelle, noch einige tage über in Bechelâren zu verweilen. Nun folgt die beschenkung der gäste und darin eine reminiscenz an die verschenkung der tochter. Erst gibt Rüedegêr rechts und links. Dann werden die geschenke an die häuptlinge genannt. Die aufzählung beginnt mit der bemerkung (1694, 4): *die sine schœnen tohter die het er Gîselher gegeben.* Unmittelbar darauf bekommt Gunther eine brünne (in der ÞS einen helm), Gêrnôt ein schwert (in der ÞS einen schild), Gîselher bekommt nichts. Auch hierin scheint noch die auffassung durch, dass die gabe an Gîselher in der tochter des wirtes besteht. In der quelle empfing Gîselher ausserdem noch ein schwert. Aber die tochter hat er schon, und das schwert wird im NL dem Gêrnôt gegeben, was den zweck hat, diesen im letzten kampf an Gîselhers stelle dem Rüedegêr gegenüberzustellen (Bd. I, s. 161), und so geht nun Gîselher bei der offiziellen beschenkung ganz leer aus. Es zeigt sich hier von neuem, wie sehr die ÞS dem NL gegenüber bis in einzelheiten den vorzug verdient. Sogar bei einem so untergeordneten zug wie die verteilung der geschenke lässt sich nicht nur die grössere ursprünglichkeit der saga, sondern auch der zweck der änderung im NL nachweisen.

Hagen bekommt in übereinstimmung mit der quelle das schwert des Nuodung (*uo* ist für ndd. *ô* aus *au* substituiert, Bd. I, s. 188). Schon die quelle berichtete, dass Viðga Naudungr erschlagen hatte, und dass Gudelinda bei der erinnerung daran weinte. Das NL führt das weiter aus und zieht nun die weitere consequenz, dass es auch Gotelint sein müsse, die Hagen den schild gibt. (In der saga: *þesse skiolldr var nu gevenn Hogna,* aber dass es Roðingeirr ist, der das geschenk gibt, wird durch das vorhergehende sichergestellt). Aus 1697 geht vielleicht hervor, dass Hagen nun auch Gotelints ritter wird, aber deutlich ausgesprochen ist es doch keineswegs. Es ist daher wol ein noch jüngerer dichter, dem das motiv so wol behagte, dass er nun auch Volkêr von Gotelint beschenkt und offiziell zu ihrem ritter werden lässt (1705—7). Hier *videlt* Volkêr auch *süexe dœne,* ein directes merkmal einer jüngeren, in diesem falle sehr jungen strophenschicht.

Von dem schilde wird eine beschreibung gegeben, die wiederum für die jüngere poesie charakteristisch ist. In der quelle beschreibt Hagen selber den schild (s. 251, 14—15): *sa er daukblár at lit; hann er mikill ok sterkr venter mik at vera mune; hann hever stor hogg.* Die bemerkung über die farbe dient nur, um den schild anzudeuten; was folgt, charakterisiert Hagen; er weiss die gabe zu wählen, die ihm zu statten kommen wird. Statt dessen beschreibt unser bearbeiter den schild, nachdem Hagen ihn empfangen hat, in folgender weise (1702): *Ein hulft von liehtem pfelle ob sîner varwe lac, bezzern scilt deheinen belûhte nie der tac, von edelem gesteine; swer sîn hete gegert ze koufen, an der koste was er wol tûsent marke wert.*

1703. Dancwart bekommt kleider. 1704. Allgemeines gerede über die geschenke. 1705—7 s. oben.

In der saga nimmt man nun abschied und bricht mit Rüedegêr zusammen auf; im ganzen sechs zeilen. Daraus werden 6 strophen 1708—1713. — 1710, 1: *Mit kusse minneclîche der wirt dô dannen schiet* = s. 253, 2—3: *Ok margreivinn kyssir sina fru Gudelinda, aðr hann riði brott.*

1713—15. Rüedegêr sendet boten (II). In der saga verbunden mit motiven aus I c. 371, 20—24 (s. 253, 8—9, Bd. I, s. 141. 143).

§ 62. Âventiure XXVIII—XXXI. Ankunft und empfang. Str. 1716 (die âventiure von 1718)—1920. ÞS c. 371—378. (I. II.)

1716—17. Kriemhilt sieht ihre brüder ankommen; sie redet von ihrer ausrüstung s. 253, 10—16 (II, wie das vorhergehende).

1718—31. Hildebrand vernimmt die ankunft der Burgonden. Er sagt es Dietrich, der mit vielen mannen ihnen entgegenreitet und sie grüsst und warnt. Zu grunde liegt I (s. 242, 14—246,3, Bd. I, s. 141). Der bearbeiter des abschnittes hat den gang der ereignisse bestehen lassen, aber die darstellung ausgeführt und unklarheiten hineingetragen. Zunächst hat er Hildebrant und Wolfart eingeführt, die hier nur statisten sind. — Hagen sieht die Berner ankommen; man steigt von den pferden (1720—22).

Eine wunderliche tautologie besteht darin, dass Dietrîch seine warnung zweimal wiederholt, zum teil in denselben worten, ausführlich 1723—27, kurz 1729—30; dazwischen eine wunderliche strophe, in der Hagen die könige auffordert, Dietrîch zu bitten, dasselbe noch einmal aber *baz ze sagene.* Man kann nicht sagen, dass eine dieser warnungen vollständig die alte sei, denn beide enthalten unechte elemente. Alt ist das folgende: 1723, 1: *Dô si der herre Dietrîch gegen im komen sach* = I, s. 242, 16: *Ok er þeir finnaz.* 1724, 1: *Sît willekomen* = s. 244, 18: *Ver... með oss vel komenn.* (Die folgenden namen sind eine zutat.) 1726, 4: *trôst der Nibelunge*[1], *dâ vor behüete du dich* = s. 244, 19fg.: *Ok vara þik her i Hunalande.* 1724, 4: *Kriemhilt noch sêre weinet den helt von Nibelunge lant* (breit ausgeführt str. 1730) = s. 246, 1—2: *þin systir Grimhilldr grætr enn hvern dag Sigurð svein.*

Also ist sowol in 1723 wie in 1724 und 1726 altes material benutzt, aber keine strophe ist ihrem inhalte nach vollständig alt. Die ausführung des auftritts wird damit zusammenhängen, dass reden, die nicht hierher gehören, aufgenommen worden sind. 1725, 1—4. 1726, 1 sind nämlich aus einem gespräch zwischen Grîmhild und Hagen hierher versetzt. Über den grund dazu s. unten s. 69fg. Dass die älteste redaction des NL diese repliken noch an jener stelle kannte, lehrt das lied von Grimhilds hævn (s. § 66). Durch ihre aufnahme an unserer stelle ist nun 1724, 4 *(Kriemhilt... weinet)* von 1726, 4 *(.. behüete du dich)* weiter getrennt, als wol der zusammenhang der beiden bemerkungen zweckmässig erscheinen liess, und das scheint den bearbeiter auf den gedanken geführt zu haben, den inhalt von 1724, 4 in 1730 breit zu wiederholen; 1727—29 sind eine blosse einleitung zu dieser wiederholung. Weshalb Hagen bei der letzten unterredung nicht zugegen sein darf, versteht niemand. — Wertlos ist auch 1723, 4: Dietrîch glaubte, Rüedegêr würde die brüder gewarnt haben. Die quelle des gesprächs (I)kannte Rüedegêr nicht einmal.

1) *Trôst der Nibelunge*, d. i. ursprünglich Hagen, im NL Gunther.

1731—32. Auf Volkers rat bricht man auf und reitet *ze hove*. In der quelle einfach: *Ok riða aller saman til borgar* (s. 252, 10).

1732, 3—1734. Hagen wird angegafft. Beschreibung Hagens. Jenes motiv war in II zweimal erhalten, unmittelbar nach dem empfang durch Grîmhild beim zutischegehen und am morgen des zweiten tages (s. 259, 6—8. 261, 7—22). Vielleicht kannte auch I bei der ankunft ein ähnliches motiv, aber in der ÞS, wo der morgen des zweiten tages nach II und die ankunft nach I durcheinandergearbeitet sind, ist es nicht überliefert. Unsere stelle entspricht ihrer stellung nach der ersten stelle von II, nur dass sie vor das gespräch mit Kriemhilt, dem sie sich in der quelle unmittelbar anschliesst, geschoben ist; ihrem inhalte nach entspricht sie der zweiten stelle (s. 261, 7—22), denn sie enthält daraus die beschreibung Hagens. Hingegen ist Attilas frage nach den gästen aus demselben auftritt nicht hierher versetzt, sondern folgt später. Die bearbeitung besteht also darin, dass die reihenfolge in II: 1. begegnung mit Grîmhild, 2. Hagen wird angegafft, umgekehrt ist, und dass zugleich aus dem zweiten ähnlichen auftritt die beschreibung vorweggenommen ist. Lehrreich ist wiederum eine vergleichung der beschreibung Hagens im NL mit der der quelle: *Der helt was wol gewahsen* = s. 261, 20: *hann er mior um miðian. — grôz was er zen brusten* = s. 261, 20: *ok breiðr um herðar*. Sodann: *lankt anlit herir hann ok bleikt sem aska: gemischet was sîn hâr mit einer grîsen varwe. diu bein im wâren lanc. — ok eitt auga ok allsnart: und eislîch sîn gesihene. — Ok ei er hann at siðr allra manna drengelegastr: er hete hêrlîchen ganc.* Man sieht, wie die idealisierung ein feind alles charakteristischen ist. Die graue farbe wird von seinem antlitz, wo es dem umdichter wol unschön vorkam, auf seine haare übertragen, und um das adjectiv *lang* der quelle zu retten, bekommt Hagen lange beine an die stelle eines langen antlitzes. Dass sein auge *allsnart* ist, bleibt bestehen *(eislîch)*, aber dass er nur ein auge hat, darf nicht passieren. Auch das *dennoch*, das in der quelle die bemerkung, dass er ein tüchtiger held war, begleitet, musste bei dieser auffassung der dinge verschwinden.

1735—36. Herbergung der gäste; das gesinde wird gesondert untergebracht (II, s. 265, 3—5); eine vorbereitung des todes der knechte; Dancwart ist ihr haupt (neu).

1737—47. Empfang durch Kriemhilt. Die correspondierenden scenen aus I und II sind miteinander verbunden. Zunächst folgt II (s. 253, 17—259, 2). Hier war die reihenfolge: 1. Grîmhild begrüsst die Nibelunge alle zusammen und beginnt sie der reihe nach zu küssen (s. 253, 17—19). 2. Hagen sieht sie und bindet den helm

fester. Erste hälfte seines gesprächs mit Grímhild (s. 257,4—9). 3. Sie setzt sich neben Gunther, küsst Giselher und spricht mit ihm (s. 259,9—16). 4. Fortsetzung des gesprächs zwischen Hagen und Grímhild (s. 257,16—259,1). Dass die unterredung mit (Gunnarr und) Gíslher richtig, nicht durch einen redactionellen fehler in der saga, das gespräch mit Hagen in der mitte unterbricht, wird dadurch bewiesen, dass die fortsetzung dieses gesprächs sich aus Grímhilds antwort an Gíslher natürlich entwickelt. Auf Gíslhers frage, warum sie weine, antwortet sie, der grund dazu sei Sigurðs tod. Darauf sagt Hagen: *Sigurð svein ok hans sar latum nu vera kyrr* usw. Das NL hat diese fortsetzung des gesprächs (also 4) fortgelassen und 2 und 3 umgesetzt (1 und 3 sind dabei zusammengezogen und gekürzt). So bekommen wir: 1. 1737,2: *dâ si die Nibelunge mit valschem muote enpfie.* 3. 1737,3: *si kuste Gîselhêren und nam in bî der hant* (also wird nur éinmal geküsst). 2. 1737,4: *daz sah von Tronege Hagene: den helm er vaster gebant.* Darauf folgt die erste hälfte seines gesprächs mit Kriemhilt (2).

Der grund dieser umstellung und der auslassung der fortsetzung des gesprächs ist darin gelegen, dass die entsprechende scene aus I hier angeknüpft wird. 1739—44 enthalten das gespräch nach II: frage nach dem schatze und antwort darauf (über einzelheiten dieses gesprächs s. unten). Die antwort, die Hagen in der quelle auf diese frage gibt, ist so umredigiert, dass I sich daran anknüpfen liess. In II sagt Hagen (s. 257,7—9): *Ek fære þer mikinn uvin. þar fylgir minn skiolldr ok minn hialmr með minu sverðe; ok ei leifða ek mina brynio.* Im NL wird daraus (1744): *„Ich bringe iu den tiuvel.. ich hân an minem schilde sô vil ze tragene und an mîner brünne: mîn helm der ist lieht; daz swert an mîner hende, des enbringe ich iu nieht.“*

Weshalb sagt Hagen: „mein schwert — und die übrigen waffen — bringe ich dir *nicht?*“ Kriemhilt hat ihn nach dem schatz, nicht nach seinen waffen gefragt. Die antwort in der ÞS ist verständlich: ‘keinen schatz, sondern waffen habe ich hierher geführt’. Die änderung erklärt sich aus der folgenden strophe (1745): *Dô sprach diu küneginne... „man sol deheiniu wâfen tragen in den sal. ir helde, ir sults mir ûf geben: ich wils behalten lân.“ „entriuwen“, sprach dô Hagene, „daz wirdet nimmer getân“.* Es ist klar, dass, wenn Hagen str. 1745 sich weigert, seine waffen herauszugeben, er nicht 1744 sagen kann, er habe sein schwert der Kriemhilt zugeführt. Aber 1745 ist I, s. 256,4—10.

Jetzt verstehen wir auch, warum der umdichter die fortsetzung des gesprächs nach II in diesem zusammenhang fallen gelassen hat. Sie

würde 1745 und 1744, die er verbindet, voneinander trennen. Er hat aber den inhalt nicht ausmerzen wollen, und darum hat er die worte: *Sigurð svein ok hans sar latum nu vera kyrr ok getum eigi. Attila konung af Hunalandi, ger hann þer* (AB. *gerom hann* M) *nu sva liuvan, sem aðr uar þer Sigurðr sveinn; — hann er halvo rikare* nach dem gespräch zwischen Hagen und Dietrich versetzt und über die beiden redenden verteilt (s. oben s. 67).

Das gespräch mit Kriemhilt ist auch sonst geändert und erweitert. 1739 redet Kriemhilt Hagen an: *nu sît willekomen (= Hogne! sitt heill)*, z. 1 b. 2 führen die begrüssung in einem ironischen tone hübsch aus, z. 3—4 die frage, was er denn von Worms mitgebracht habe (= s. 257, 6—7: *Hvart hever þu nu fært mer Niflunga skatt, þann er atte Sigurðr sveinn?* Dann folgt eine ausführung von 4 strophen (1740—3), ehe die alte antwort — in geänderter form und pointierung — mitgeteilt wird. Hagen antwortet erst ausweichend: „hätte ich gewusst, dass du geschenke von mir erwartetest, ich wäre reich genug gewesen, sie mitzuführen." Dann fragt Kriemhilt positiv: 'wo ist der Nibelungenschatz?' (vgl. die frage der quelle). 'Den haben meine herren in den Rhein versenken lassen', sagt Hagen. 'Das dachte ich schon', antwortet Kriemhilt, *‚swie er mîn eigen wære'* usw. Man sieht, dass Hagens antwort: *‚ich bringe in den tiuvel'* usw. darauf gar nicht passt; diese worte haben nur auf die frage, die Kriemhilt 1739 an ihn gerichtet hat, einen sinn.

Somit erweist sich das zweite zeugniss für das versenken des schatzes in den Rhein als eine junge interpolation. Und dennoch ist es nicht unmöglich, dass diese stelle älter als die neunzehnte âventiure und diese nur aus ihr abstrahiert ist. An unserer stelle nötigt nichts, den sinn wörtlich zu nehmen. Vielleicht meint Hagen nur: der schatz ist zum henker. Und nur so lässt sich die stelle mit dem schluss des gedichtes in einklang bringen. Wenn Kriemhilt den gefangenen Hagen auffordert, ihr zu sagen, wo der schatz verborgen ist, so weigert er sich, es ihr mitzuteilen. Hat das denn einen sinn, wenn er ihr zuvor erzählt hat, dass derselbe im Rhein liege?

Aber wie auch unser umarbeiter die replik gemeint haben mag — aus Kriemhilts antwort sollte man folgern, dass er sie wörtlich verstanden haben will, — ihr ursprünglicher sinn muss ein bildlicher gewesen sein. Denn etwas altes ist an der strophe. Sie wird durch Akv. 27: *Rîn skal ráða rógnalmi skatna .. arfi Niflunga, í veltanda vatni lýsax valbaugar, heldr en á hǫndum gull skíni Húna bǫrnum* gestützt. Dass hier nicht von einer tatsächlichen versenkung des goldes

die rede sein kann, ist klar. Hǫgni ist gefangen; wie könnte er also über den schatz verfügen? Er sagt nur, dass er lieber das gold in den Rhein werfen als es den Hunnen geben und dadurch sein leben loskaufen würde[1]. Da er es nicht herausgeben will, wird er getötet.

Eine ähnliche bemerkung muss auch eine der beiden quellen unseres liedes enthalten haben. Und da doch die worte an unserer stelle nur als eine ungeschickte interpolation zu verstehen sind, so machen wir uns wol nicht einer kühnen hypothese schuldig, wenn wir annehmen, dass sie in der quelle an derselben stelle stand, wo Atlakviða sie kennt, also nach Hagens gefangennehmung. Wenn man annehmen wollte, dass sowol I wie II vor Hagens tod eine letzte frage nach dem schatz kannte, so könnte man schliessen, dass der umdichter von den beiden antworten éine am schluss, wo sie überliefert war, benutzt, die andere nach unserem auftritt, wo gleichfalls nach dem schatz gefragt wird, versetzt habe. Da der schluss des NL I folgt (Bd. I, s. 165fgg.), könnte man dann vermuten, dass unsere stelle aus II stamme. Dem wiederspricht aber 1. dass am schluss von II für die frage nach dem schatze kein platz war (Bd. I, s. 166)[2]; 2. dass auch im Akv. die bedingung für die offenbarung des geheimnisses, dass zuerst der bruder getötet wurde, und die bemerkung über die versenkung des schatzes in den Rhein sich beisammen finden. Da nun auch sonst der ausgang der geschichte in I der in Akv. noch sehr nahe steht, so muss man

1) Es ergibt sich, dass die später so verbreitete vorstellung, dass der Nibelungenschatz im Rhein ruhe, der man gewohnt ist, eine tiefe mythische bedeutung beizulegen, auf die aus unserer stelle abstrahierte junge interpolation des NL (âv. 19) zurückgeht. Dagegen lassen sich altnordische umschreibungen wie *Rínar bál, glóð, lǫg, sól, grjót, málmr* nicht anführen. Die mehrzahl derselben erklärt sich wie *Ægis eldr* u. dgl.; unter ihrem einfluss können die übrigen *(R. grjót, málmr)* entstanden sein. Möglich spielt doch hier die auf wahrheit beruhende vorstellung, dass der Rhein gold enthalte, mit hinein, aber dass man dabei anfangs an den Nibelungenschatz gedacht habe, wäre zu beweisen. Später unter dem einfluss von Akv. 27 kann die vorstellung, die man damit verband, sich geändert haben. Deshalb ist es nicht notwendig, den bericht der Snorra Edda (I, 364) auf NL 1724 zurückzuführen, obgleich das nicht unmöglich ist, wenigstens wenn die strophe noch aus der zeit der niederdeutschen überlieferung stammt. Die bekannte stelle in Rǫgnvalds Háttalykill geht deutlich auf Akv. zurück. Übrigens behalte ich mir eine untersuchung der skaldischen anspielungen auf die Nibelungensage vor, bemerke aber hier nur, dass das mögliche resultat für die beurteilung der stellen im NL, die vom Rheingolde reden, von keiner bedeutung sein kann. Hier liegt der ausgangspuukt in str. 1742 klar vor augen.

2) Das wird auch der grund sein, weshalb schon II die frage nach dem schatz, — aber ohne die antwort, die str. 1742 gibt, — nach der ersten begegnung mit Grímhild versetzt hat.

schliessen, dass Hagens antwort *den hiexen mîne herren senken in den Rîn*, der an der überlieferten stelle str. 1742 durch den zusammenhang als eine ungeschickte interpolation erwiesen wird, auf eine stelle am schluss von I zurückgeht. Der umdichter hat die scene gespalten und Hagens antwort über 1742 und 2371 verteilt.[1]

1745 beginnt also ein stück von I. Ein zusammenhang mit dem vorhergehenden ist hergestellt worden, aber ein dürftiger. Denn Kriemhilts bemerkung, dass es nicht erlaubt sei, gewaffnet in den saal zu gehen, hat am anfang einer ersten begegnung einen guten sinn, ist aber nach einem unfreundlichen wortwechsel, wie er hier vorangeht, doch ziemlich einfältig. Hagens antwort 1746 ist eine mit gutem geschick ironisch gewendete verdrehung der correspondierenden stelle der quelle (s. 256, 7—10). Hier folgt dann, dass Hagen den helm fester schnürt; das ist im NL schon nach II erzählt worden und wird daher fortgelassen.

1747—1749. Aus II stammt 1749, 3: *dô gie si von in balde*, d. i. s. 259, 1—2: *þa stendr upp Grimhildr ok gengr i brott.* Ganz schön ist die ausführung z. 4. Aber der dichter fügt noch etwas hinzu. Als Hagen seine waffen nicht übergeben will, klagt Kriemhilt, dass ihre brüder gewarnt seien. Dietrich sagt, dass er es getan habe, und schilt sie eine *vâlandinne.* Kriemhilt schämt sich nb! und geht. — Die quellen haben nichts entsprechendes. Aber aus der verbindung von I und II lässt sich die stelle wol verstehen. Nach I hat Dietrîch die brüder *ze hove* begleitet. Dietrîch war kurz nach der ankunft in seine wohnung gegangen (s. 252, 19—20). In II tritt Dietrich unmittelbar nach der oben besprochenen scene auf, um die helden zu tische zu laden. Unser dichter lässt ihn nun nicht fortgehen; so wohnt er dem empfang bei, und es nimmt nicht wunder, dass er auch etwas sagen muss, um so eher, als er es tatsächlich ist, der die brüder gewarnt hat. Dietrîchs ausdrucksweise ist stark genug; aber dieser dichter ist noch nicht wie noch jüngere umarbeiter ein apologet der Kriemhilt; *vâlandinne* benutzt er auch später (2371) in einem auftritt, wo freilich die quelle dasselbe *(diovollinn)* hat (aber an einer etwas späteren stelle s. 279, 6. 10).

1750—1757. In der quelle kommt jetzt Dietrîch hinzu und lädt die helden zu tische (II, s. 259, 2—3). Dass in der saga Attilas söhnchen ihn begleitet, scheint auf einer combination von IIS zu beruhen (Bd. I,

1) Im NL stammen also die beiden fragen nach dem schatz 1741 und 2367 aus verschiedenen quellen (II. I); die ursprüngliche stelle ist da, wo sie in I stand. Das NL führt aus dieser stelle eine replik Hagens über die versenkung in den Rhein nach jener über. Die alte (aus II stammende) antwort auf 1739 (in 1741 wiederholt) ist nicht 1742, sondern 1744.

s. 146). Þidrekr und Hǫgni halten auf dem weg einander bei der hand. Unterwegs werden sie angegafft. Sie kommen in Attilas halle.

Diese reihenfolge der begebenheiten behält das NL im grossen und ganzen bei. Dietrich ist schon (zufolge der verbindung mit I) zugegen, kommt also nicht neu hinzu. Die scene 1750—7 beginnt demnach mit den worten: *Behende sich dô viengen zwêne degene.* Dass man zu tische geht, ist auch klar; nur ist die scene *wie er niht gên ir ûf stuont* eingeschoben. Daher kommt man erst 1808 zu tische, wo Etzel seine gäste empfängt. Dass in II Hagen angegafft wird, war ein grund, hier den rest des ähnlichen auftrittes des zweiten tags aufzunehmen (ein teil davon war schon bei der ankunft erzählt, s. oben s. 68). Etzel sieht die gäste ankommen und fragt nach ihnen. Der auftritt entspricht s. 261, 8—16. Die situation bot auch dadurch mit dieser eine ähnlichkeit, dass Dietrich die Nibelunge begleitet. Unser dichter benutzt aber zu gleicher zeit den entsprechenden auftritt aus I s. 260, 8—15, freilich auf seine weise. Zunächst fragt Etzel, *wer jener recke wære, den dort her Dietrich sô friuntlich empfâhet.* Das ist II (s. 261, 12—13): *spyrr, hverer þar ganga með (Gunnare konunge ok) Þiðreke konunge. — Ein Kriemhilde man* (in II Blœdelîn, aber in I Dietrich, der hier nicht die Nibelunge begleitet) antwortet, es sei Hagen (in II Hagen und Folker). Nun lautet aber in I die frage: *Hverir setia upp þar sina hialma ok lata ræiðulega?* (s. 260, 9—10). Diese frage konnte unser dichter nach dem vorhergehenden nicht stellen lassen, er abstrahiert aber daraus eine bemerkung über Hagens grimmigkeit, die er dem mann, der die antwort gibt, in den mund legt. Dieser sagt nämlich: *er ist geborn von Tronege, sîn vater hiez Aldriân. swie blîde er hie gebâre, er ist ein grimmer man. ich lâze iuch daz schouwen, daz ich gelogen niene hân.* Die letzte zeile entspricht ganz einem teil der antwort, die in I Þiðrekr dem könige gibt: *(Sva syniz mer, sem þar mune vera Hogni ok hans broðer Gernorz*[1]*, ok eru baðer goðer drenger .....) ok meiri von, herra! at þenna dag meger þu þat vel sia, ef sua ferr, sem mer vere von.* — 1754 enthält bis auf eine unbedeutende bemerkung Etzels, die auf 1753 geht, reflektionen des dichters; dann kehrt 1755 zu II zurück: *Wol erkande ich Hagenen* (so C, *Aldrîânen* AB, unrichtig)[2]; *der was mîn man. lob und michel êre er*

1) In I werden Hogni und Gernorz, in II Hogni und Folker genannt; unser dichter nennt darum Hagen allein. Das verfahren ist dasselbe wie mit dem namen des ritters, mit dem Etzel sich unterhält, wo I Blóðlinn, II Þiðreker, das NL aber *ein Kriemhilde man* nennt.

2) Offenbar ist die jüngere anspielung auf die Walthersage str. 1756 der grund, dass in 1755 ein wiederspruch gefühlt wurde; wenn Hagen als geisel bei Etzel ge-

hie bî mir gewan. ich machet in ze ritter und gap im mîn golt. Helche diu getriuwe was im inneclîchen holt. Das ist s. 261,14—16: *Vel metta ek kenna Hogna, firir þvi at hann var með mer um rið, ok ek dubbaðe hann til riddera ok Erka drotning. Ok vist var hann þa var vin goðr.* 1756 teilt näheres über Hagens aufenthalt bei Etzel mit; das stammt zum teil aus der Waltersage *(Walther mit Hiltegunde entran)*, zum teil ist es aus der situation gefolgert *(Hagenen sande ich widere)*. — 1557 reflectionen des dichters.

(XXIX. âventiure.) Den ausgangspunkt der scene *wie er niht gên ir ûf stuont* bildet eine kurze bemerkung, die in II auf die zuletzt besprochene stelle unmittelbar folgt, also ursprünglich zum zweiten tage gehört. S. 261,17—19: *Nu gengr Hogne ok Folker um borgena, ok helldr hvar þeirra sinni hendi um herðar aðrum. Ok sia þeir þar margar kurteisar konor. Ok nu taka þeir ovan sina hialma ok lata sia sik.* (Was darauf folgt, hat der dichter schon str. 1734 benutzt (oben s. 68). — Hier geht Hagen mit Volker abseits von seinen genossen; sie begeben sich unter die frauen und setzen ihre helme ab. Was hier nur ein spiel ist, das der lust, sich umzusehen und sich sehen zu lassen, entspringt, hat der umdichter zu einer tat von mut und feindschaft umgedeutet. Psychologisch ist das ganz verständlich. Allein zu gehen und den helm vom haupte zu nehmen, verrät unter den gegebenen umständen mut; dass die helden nach den frauen sehen, kann den zweck haben, Kriemhilt zu verhöhnen, — und so entsteht der auftritt. Übrigens ist er aus elementen der schon früher vorhandenen überlieferung zusammengeleimt (vgl. Bd.I, s. 181). Dass Hagen und Volker zusammengehen, erinnert den dichter an die nachtwache; diese gibt denn auch den zug her, dass die beiden helden zusammen eine ganze schar feinde abschrecken, so dass diese sich ihnen nicht zu nahen wagen. Die unterredung mit Kriemhilt ist aber nur eine wiederholung des gespräches beim empfang. Namentlich ist darauf zu achten, dass das motiv, das aus compositionsrücksichten von jener stelle entfernt werden musste, — der wortwechsel über Sigfrids tod, — zum eigent-

wesen war, so verstand man nicht, wie er zugleich sein mann gewesen und von ihm zum ritter geschlagen worden sein konnte; das war ein grund, str. 1755 Aldriânen an die stelle von Hagen zu schreiben. Z. 1 *Wol erkande ich* geht auf den unmittelbar vorhergehenden augenblick: 'ich habe ihn wol erkannt'; das liegt schon im verbum erkennen, und das wird zum überfluss durch die quelle: *Vel metta ek kenna* sicher gestellt. Der umarbeiter will uns glauben machen, dass die stelle bedeute: 'ich habe ihn (nämlich Aldrian) früher gut gekannt'.

lichen thema des gesprächs gemacht worden ist[1]. Die aufhetzung der mannen durch Kriemhilt findet sich an mehreren stellen der überlieferung und war auch hier nicht zu umgehen. Vielleicht sind die bitten an Dietrîch und Blœdelîn die nächsten vorbilder für die bitte 1765. Aus diesen zwei oder drei motiven aber besteht die ganze scene. Die bank vor Kriemhilts fenster ist schön gefunden, aber eine solche scenerie lag doch nahe, wo einmal gegeben war, dass Hagen vorsätzlich sich in Kriemhilts nähe begibt. Die mauer des gebäudes schützt die helden gegen einen angriff von hinten. Dass die scene im zusammenhang schlecht passt, hat man längst eingesehen (Cauer, Zeitschrift f. d. alt. 34, 133).

1762, die helden werden angegafft, — das bekannte motiv, das übrigens auch s. 261, 7—8 in der quelle im gegebenen zusammenhang überliefert ist (vor Attilas frage), aber auch aus den worten *ok lata sia sik* (oben s. 74) abstrahiert werden konnte. — 1763, die frage der mannen an Kriemhilt, was ihr fehle, ist Gîselhers frage, s. 257, 13: *Hvat grætr þu, fru?* Die bitte 1765, s. oben. 1767 fg., Hagens und Volkers lob, aus ihren taten gefolgert und durch den folgenden auftritt gebilligt. Aus den späteren ereignissen wird auch gefolgert, dass sechzig mann nicht genug sind und dass darum vierhundert sich versammeln. Hagen und Volker erkennen die gewaffneten an ihrer breiten brust wie in der nachtwachtscene an ihrer schimmernden rüstung. Hagen fragt (1777), ob Volker bereit ist, ihm beizustehen, falls er angegriffen werde; dieser stimmt zu, wie er in der nächtlichen scene sich als helfer anbietet (1830); auffallend ist die gleichheit im ausdruck 1779, 1—2. 1831, 1—2 (*Nu lône iu got von himele, vil edel [lieber] Volkêr, ob si mit mir strîten, wes bedarf ich danne mêr [zallen mînen sorgen son gerte ich niemen mêr]*). — Ganz hübsch ist der zug, dass Hagen vor Kriemhilt nicht aufstehen will; das schönste aber, dass er Sigfrids schwert über seine kniee legt. Doch ist es das spiel einer phantasie, für die gegeben war, dass von Sigfrids tod die rede sein würde; es kam nur darauf an, den ausdruck der grösstmöglichen rücksichtslosigkeit in dieser sache zu finden, was dem dichter gut gelungen ist. — 1787 ist eine vollständige wiederholung von 1739, 1 (die frage, wer nach Hagen gesandt hat), Hagen gibt eine für die stelle gemachte passende antwort; dann kommt der vorwurf, dass er Sigfrid

1) Dieses gespräch hat der umdichter also, wenn man von der ursprünglichen stelle absieht, zweimal benutzt, einmal bei der ersten begegnung mit Dietrîch (oben s. 67. 70), zum zweitenmal hier. Das nähere § 66.

getötet hat, und sein hochmütiges bekenntnis, das zugleich eine herausforderung an die rächer ist. Die gegner machen sich davon (= nachtwache), reden von Hagens und Volkers kampftüchtigkeit, erwähnen auch seine früheren kämpfe zusammen mit Walther für Etzel (vgl. 1756), behaupten, dass Palmung so furchtbar sei. Hagen und Volker entschliessen sich, die könige wieder aufzusuchen. 1801 eine sentenziöse bemerkung; 1802 rückkehr zu den herren, die Volker 1803 sehr unhöflich anredet, womit zu der 1758 verlassenen situation zurückgekehrt wird. Dazu dient auch 1804, wo Dietrich zur abwechslung Gunther bei der hand fasst; ferner einige namen. 1805 Volker und Hagen blieben bis zu ende beisammen. 1806 die helden sind 1000 und 60, die Hagen mitgenommen hat (str. 1475 sind es übrigens achtzig, vgl. aber 1507; oben s. 53); 1807 wiederum einige namen von helden.

1808 ist man dann endlich in Etzels palast angekommen und nun werden die helden nach II von dem könig begrüsst (1809fg. s. 259,8—12 [c. 373,32—374,3]). Die fünf nibelungischen helden werden wie in der quelle dem namen nach genannt. — 1811—17 mahlzeit, entsprechend c. 374 (II).

(XXX. âventiure. Nachtwache.) 1818. Man geht zur ruhe, d. i. s. 259,19—20. 1819 abschied von Etzel. Die fortsetzung folgt 1824. Vier jüngere strophen (1820—23), in denen Volker und Hagen die Hunnen übermütig behandeln, sind eingeschoben. Ihr dichter hat an den auftritt vor Kriemhilts fenster gedacht, hat aber vergessen, dass die Nibelunge eben zusammen mit den Hunnen zu tische gesessen haben, und dass *ein wirt bî sînen gesten schôner nie gesax* (1817).

1825. 26. Beschreibung der herberge. 1827 beginnt die vorbereitung des nächtlichen abenteuers. Gîselher hat böse ahnungen (ist z. 3 ursprünglich ernsthaft gemeint und eine in z. 4 umgedeutete erinnerung an die gute gesinnung der Kriemhilt?) 1828fg. Hagen wird die wache halten. 1830fg. Volker will ihm beistehen, was Hagen annimmt. 1832, sie waffnen sich und halten die wache. 1833—35 ein hübscher, aber doch nicht alter zug: Volker ist als spielmann aufgefasst und spielt seine *dœne*. 1836 steht er wieder an der tür. Sonst ist von jüngeren zusätzen keine spur zu erkennen. Die alte änderung, die lange vor der ältesten redaction des NL zu stande kam, beginnt vielleicht mit 1843. Hier weigert Hagen sich, die feinde *mære* zu fragen und führt dafür einen grund an, der zu seinem unerschrockenen charakter wenig stimmt. Mit der frage, wer der gegner sei, wurde einmal der kampf eröffnet (vgl. Finnsburg z. 22, wo der angreifer die frage stellt). In unserer überlieferung hält Hagen Volker zurück, weil

der kampf erst am folgenden tage bei der mahlzeit beginnen darf[1], und an die stelle einer unterredung, aus der sich der angriff entwickelte, sind Volkêrs vorwürfe 1846fg. getreten.

(XXXI. âventiure. Kirchgang und buhurt.) 1849. 1850. Man erwacht, d. i. s. 259,21.

1850 ist, obgleich z. 1 wörtlich mit der quelle übereinstimmt, doch zum teil nur eine schwache wiederholung der prächtigen str. 1849, und führt dann z. 4 zu dem plan, zur kirche zu gehen, über. 1851 stehen die Nibelunge auf (s. 259,21. 261,4); 1852 kleiden sie sich; Hagen gibt den rat, sich lieber zu waffnen, wozu die erfahrungen der nacht hinreichenden grund bieten; die beiden strophen 1853.54 sind gut. Dann fährt er 1855fg. fort, indem er die herren zum kirchgang und zur busse auffordert, — eine bessere verurteilung des folgenden auftritts gibt es nicht; — 1857 geht man zur kirche; 1858 mit der anweisung, wie man sich gegenüber den feinden zu betragen habe, ist sehr gut und kann die alte fortsetzung von 1853.4 sein.

1859 bereitet die begegnung mit Kriemhilt vor. Es fällt sofort auf, dass sie auf dieselbe weise wie der auftritt vor Kriemhilts fenster anhebt: Volker und Hagen begeben sich abseits von den übrigen. Im folgenden sind nun zwei elemente zu unterscheiden: 1. ein gespräch mit Etzel, dem Kriemhilt zuhört. 2. das dringen beim eingang der kirche.

Das gespräch mit Etzel geht von der situation der quelle (II) aus. Attila steht auf und sieht die Nibelunge (s. 261,5fgg.). Das meiste dieser scene wurde schon früher benutzt. Aber ein zug konnte noch keine verwendung finden, z. 8fgg.: *Nu ser Attila konungr, hvar Hogne ferr ok Folkher, ok ei er þeirra bunaðr verre en Gunnars konungs. Ok ei kenner Attila konungr til viss, hvar Hogne ferr eða Folkher, firir þvi at ei ma hann sia þa sua gerla, þui at þeir hava siða hialma, ok spyrr (, huerer þar ganga* usw.). Dass Attila nach Hagen fragt, wurde schon früher erzählt, aber eine frage im zusammenhang mit dem bericht, dass die Nibelunge gewaffnet sind, fehlte noch. Das wird ein ausgangspunkt des neuen auftritts: Etzel fragt, weshalb seine *friunde under helmen gân.* Eine antwort Hagens ist hinzugedichtet; sie bildet ein gegenstück zu einer bemerkung der Kriemhilt in I. Wie diese in I (s. 256,5—6) behauptet hat, niemand dürfe hier gewaffnet gehen, so behauptet Hagen, es sei die sitte seines landes, an festen drei tage lang die waffen nicht abzulegen. Ganz schön ist 1864: Kriemhilt hört

1) Vgl. aber die Bd. I, s. 147 angeführte stelle in C str. 1824.

das, sie ist aber zu stolz, die sitte ihres landes zu verraten. 1865 verrät den grund dieser neuerung: Etzel vermutet nichts böses, seine unschuld muss ins licht gerückt werden.

Sehr wunderlich folgt darauf 1866 das dringen vor der kirche. Wo war Etzel, dass er das nicht sah? Die scene ist eine rohe wiederholung des auftritts vor Kriemhilts fenster; ihre elemente stammen aus der vorhandenen überlieferung: die publicität vor der kirche, der streit um den vorrang: das ist der streit zwischen Kriemhilt und Prünhilt. Der zweck ist, Hagen der königin noch einmal trotzen zu lassen. — Wegen dieses auftritts ist die begegnung mit Etzel nach dem platz vor der kirche verlegt.

Ursprünglich wurden die Nibelunge von Etzel gesehen, als sie sich seinem palast nahten. Daran schloss sich eine neue begrüssung und die mahlzeit, also etwa 1898: *Der wirt mit sînen friunden in den palas gie* (vgl. ÞS II, wo auf den eben angeführten auftritt die mahlzeit des zweiten tags, die mit der mahlzeit aus I [s. 260, 16fgg.] zusammengearbeitet ist, folgt). In NL ist noch ein buhurt dazwischen geschoben. Der zweck ist 1. ein ritterliches spiel zu erzählen, 2. noch einmal auf Volkers übermut und Etzels friedfertige stimmung den nachdruck zu legen. Der auftritt gehört, wenigstens in der überlieferten form, gewiss zu den jüngsten des gedichtes. Ein katalog von namen, eine erzählung ohne inhalt. 1869—82 sind nichts als leere worte. Darauf folgt 1883fgg. Volkers roher, absolut unmotivierter und unwürdiger angriff auf einen Hunnen. Auf krieg vorbereitet muss man sein (vgl. 1858), keine beleidigung muss man ertragen; aber Volkers auftreten heisst die rollen des angreifers und des angegriffenen umdrehen und sich im fremden lande wie philister benehmen. Ein noch jüngerer dichter will auch Hagen anteil an dieser heldentat geben (1888. 1890fg.), erreicht aber nur, dass der zusammenhang vollständig gestört wird.

1898 kehrt das gedicht zu den quellen zurück. Man geht zu tische (I oder II; in der saga I, s. 260, 16fgg.; im NL wahrscheinlich II wie das vorhergehende).

1899—1902. Krimhilts bitte an Dietrîch, d. i. I (s. 252, 24fgg., vgl. daselbst die anm. zu s. 254, 20). Neu ist, dass auch Hildebrand dreinredet. Wörtliche übereinstimmungen 1899, 3—4 = s. 252, 26fgg., C 1900a = s. 254, 2—3. Das versprechen, dass sie dem Berner wieder seine feinde beistehen werde, ist fortgelassen. Dietrichs antwort (s. 254, 6—9) ist über Hildebrand und Dietrîch verteilt (1900—02). Es ist aber ganz

unmöglich, dass Hildebrant die miete zurückweist, die seinem herrn, der zugegen ist, geboten wird.[1]

1903—10, die bitte an Blœdelîn (= s. 263, 6—10). Auch in der ÞS schliesst sie sich unmittelbar an. Dass dennoch die beiden bitten aus verschiedenen quellen stammen, habe ich Bd. I zu s. 254, 20—21 dargetan. — Die wörtlichen übereinstimmungen in dieser scene sind zahlreich, wie auch der gang des gesprächs bis auf eine fortlassung in IIS derselbe ist. 1903 *eine wîte marke* = z. 10 *mikit riki*. — 1904, die klage über Sigfrids tod und die bitte um hülfe = z. 7—9. — 1905, seine weigerung aus furcht vor Etzel = z. 10—12. Darauf verspricht sie ihm ein weib, und Blœdelin lässt sich bewegen. Das ist in der ÞS fortgelassen, weil hier Írung nach I den kampf eröffnet; es stand ohne zweifel in II.

1911 geht Krimhilt zu tisch. In der saga folgt ein versuch, Attila zur eröffnung des kampfes zu bewegen, der aus I stammt (s. 254, 10—21). Unser dichter lässt diesen auftritt unbenutzt, da er stets darauf den nachdruck legt, dass Etzel bis zum letzten augenblick von der feindschaft zwischen Kriemhilt und ihren brüdern keine ahnung gehabt habe.

1912—20. Kriemhilt lässt ihr söhnchen in den saal tragen; gespräch über den knaben. Dass etwas ähnliches in II stand, zeigt der versetzte und geänderte bericht c. 373, 25 fgg. der ÞS (s. 265, 1—2, Bd. I, s. 146). Die darstellung von I war eine andere (s. 264, 8 fgg.). Neu ist der name Ortlieb gegenüber Aldrian der saga. Und auch wol das — schöne — gespräch zwischen Hagen und Etzel. Es hat sich aus der situation entwickelt. Etzel vermutet nichts böses, Hagen weiss, dass gekämpft werden wird; sein eigentümlicher sarcasmus legt ihm str. 1918 in den mund. Die unterredung steht dichterisch hoch; — ein selbständiges sagenmotiv enthält sie nicht.

§ 63. Âventiure XXXII—XXXIV. Der ausbruch der feindseligkeiten. Str. 1921—2027. ÞS c. 379. (I, einzelnes aus II). 380 (I II). 381 anfang (I).

Blœdelîns tod beruht auf II, ist aber sehr frei bearbeitet. II kannte Blœdelîn und den angriff auf die knechte, aber nicht Dancwart; Blœdelîn fiel etwas später durch Gêrnôt. Über Dancwart vgl. bd. I s. 181 fg. Die knechte dürfen nicht ungerochen fallen; um sie zu rächen, braucht man einen helden, der natürlich zu Hagen in enger beziehung steht.

1) Die oben angeführte in AB verlorene C-strophe 1900a zeigt, dass dieses gespräch wie andere, z. b. Hagens gespräch mit Dietrîch, Grîmhilds mit Hagen über den schatz, ursprünglich blosse anrede (frage) und antwort, im archetypus der hss. auf eine aus mehreren repliken bestehende unterredung ausgedehnt war. 1899 erster teil von Kriemhilts frage (= *Nu em ek komen, at sœkia þin hœil rað*). 1900 Hildebrant ant-

Daher ist es auch Dancwart, der sowol Blœdelîn erschlägt wie die botschaft vom fall der knechte in den saal bringt. Das setzt voraus, dass er sich durch die feinde schlägt, was nun auch erzählt wird. Die knechte wehren sich tapfer, — das ergibt sich bei der ausarbeitung der scene von selbst. Der auftritt ist schön ausgeführt und gibt ein bild von dem vermögen unseres dichters, ein gegebenes motiv selbständig zu bearbeiten. Reminescenzen fehlen nicht. 1924: Dancwart war ein kind, als Sigfrid ermordet wurde, wie Gîselher. Schwach ist 1928: ein getreuer Hunne hatte Dancwart erzählt, dass Blœdelîn bestochen worden! Die strophe ist gewiss eine jüngere erklärung eines wiederspruchs, an den der dichter der scene nicht gedacht hatte. 1930,4 ist eine wörtliche wiederholung von 1827,3. Lebhaft ist das gespräch mit den Hunnen über die frage, wer die botschaft, dass seine mannen alle erschlagen sind, Hagen überbringen wird (1941 fgg.). Guter humor ist in Dancwarts worten an die küchenknechte (1949). Bedeutende neue motive sind aber ebensowenig vorhanden wie alte sagenzüge.

Es ist ungezweifelt dieser auftritt, dem Dancwart sein dasein verdankt. Hier bedurfte man eines neuen helden. An dieser stelle geht er von Gêrnôt aus, der ursprünglich Blœdelîn erschlug (II s. 267,13—18). Das stimmt auch richtig damit überein, dass er 1925 ein *mâc* (bruder) Gunthers und Hagens ist. Er tritt dann zu Hagen, dessen nahe verwandtschaft zu Gunther das lied nicht mehr anerkennt, in ein näheres verhältnis, und so wird seine rolle der des Volker ähnlich, wo er während des kampfes den eingang bewacht.[1] Dass er sich dann auch mit Gîselher berührt, wurde schon angedeutet (vgl. Bd. I, s. 182). Aus alledem aber erklärt sich noch nicht, weshalb ein neuer name nötig war, und weshalb nicht z. b. Gêrnôt, der doch in der quelle Blœdelîn tötete, in die neue rolle eintreten oder besser die alte nur breiter ausgeführte rolle behalten konnte. Der grund wird in dem verhältnis zu den knechten und den höfischen sitten gelegen sein. *Dancwart der was marscalc,* so heisst es in der umgearbeiteten einleitung, und diese

wortet (= s. 254,6—8), übrigens viel zu früh, da Kriemhilt noch gar keinen bösen vorschlag gemacht hat. 1900a (C) zweite hälfte von Kriemhilts anrede (s. 254,1—3). 1901—2, zweite hälfte von Dietrîchs weigerung (s. 254,8—9), hier richtig in Dietrîchs mund gelegt.

1) Wenn ich Bd. I, s. 182 Dancwart einen doppelgänger Hagens genannt habe, so hatte ich dabei weniger den ausgangspunkt der gestalt als das nahe verhältnis zu Hagen und namentlich die gleichheit der rolle, wo er einmal wie dieser zusammen mit Volker den eingang hütet, im auge.

strophe, wenn sie auch jünger als die Dancwartepisode ist, erklärt es doch, dass im NL der führer der knechte, der nicht mit den königen zu tische sitzt, auch nicht einer der könige ist. Ein bruder Hagens kann er doch genannt werden, weil die umarbeitung Hagen nicht mehr als bruder der könige anerkennt.

Die nachricht von dem tode der knechte stammt aus II. Dann schlägt Hagen dem knaben den kopf ab, was II in übereinstimmung mit I erzählte; 1960,3—4. 1962 sind ganz = s. 264, 21—25 (I). Der tod des magezogen hat in II keinen sinn (Bd. I s. 149 anm. 1); ob er im liede aus I stammt oder aus der älteren quelle in II weitergeschleppt worden war, lässt sich nicht entscheiden (vgl. jedoch II s. 265,23, welche stelle übrigens geringe beweiskraft hat). 1963.4 führen Hagens übermut aus; sehr sarkastisch ist die erzählung von der verwundung Werbels. — 1965 bis 2008, der Hunnenmord im saal (II + I s. 267, 3—4 + 266,3—6), sehr breit ausgeführt.

In den quellen entkam ein teil der Hunnen durch die flucht; in I verliessen sogar die meisten Hunnen ohne wiederstand den saal. Das ist nun anders geworden, da Dancwart die tür hütet. Durch dieses mittel ist die situation erreicht, die später erfordert ist, wo der eingang gegen die draussenstehenden Hunnen verteidigt wird. Aber dadurch entsteht der wiederspruch, dass man nicht versteht, wie Etzel und Kriemhilt entkommen (Bd. I s. 150fg.). So sind die neuerungen des auftritts 1. die breite ausführung des Hunnenmordes, 2. die erzählung, wie die personen, die später draussen sind, den saal verlassen. Wir finden im einzelnen: 1. 1965 Hagen schlägt drein. 1966 Volker gleichfalls. 1967 die drei könige versuchen vergebens einen allgemeinen kampf zu verhüten. 1968fgg. dann kämpfen sie mit, und zwar 1968 Gunther. 1969 Gêrnôt. 1970fg. Gîselhêr. Dann die feinde: 1972 Etzelen man. 1973 die feinde draussen. Das erinnert den dichter an Dancwart, der in not ist; Volker, der zweite wächter der nachtwache, wird gesandt, ihm zu helfen 1975fgg. (5 strophen). 1980. Nun erst schlägt Hagen richtig drein. Das ganze ist vollständig logisch ineinandergesetzt, aber fast zu systematisch, und etwas entscheidendes geschieht nicht.

2. Abzug der personen, die später draussen sein müssen. In II entkamen sie durch die flucht. Nun sitzt auch Dietrîch zu tische (so schon in I und auch in II, s. zu I s. 260,19). Als guter freund der Burgonden muss er jetzt, wo niemand hinaus kann, die erlaubnis bekommen, abzuziehen. Zu dem zweck springt er auf eine bank, ohne jedoch viel zu sagen (1981, junge strophe?). Er muss nun auch Etzel und Kriemhilt hinausführen. 1982. Etzel ist in verlegenheit. 1983. Kriem-

hilt bittet Dietrîch um beistand. Nach einigem zögern entschliesst er sich zu einem versuch (1986). Nun beginnt er zu rufen, und 1989 zeigt es sich, dass er all die zeit auf der bank oder dem tische gestanden hat. Er bittet um frieden, den er von Gunther empfängt (1987—94, sehr lang und langweilig; auch Wolfhart muss hier ohne grund sein vorlautes wesen zeigen); 1995 führt er dann Etzel und Kriemhilt mit sich; über die unmöglichkeit dieser vorstellung s. Bd. I s. 150fg.

Dass Dietrîch den saal verlässt, dafür bot doch eine der quellen (I) einen anhaltspunkt, s. 266,8—10: *En þiðrekr konungr af Bern gengr heim i sinn garð með alla sina menn, ok þikkir stórilla, er sva marger hans goðer vinir skulu ganga i tva staðe ok beriaz.* Die stelle ist in C bewahrt (nach 2002), aber die junge erzählung, wie er den saal verlässt, hat den redactor der vulgata veranlasst, sie auszulassen.

Noch ist der bearbeiter nicht zufrieden. Denn wie kam Rüedegêr aus dem saal? Ja, auch dieser beginnt zu bitten 1996—8. Die beiden herren nehmen zusammen nicht weniger als 1100 mann mit. — 1999 die törichte geschichte von dem Hunnen, der mit Etzel entfliehen will und erschlagen wird. — 2000—02 Etzels klage, dass Volker so furchtbar zu kämpfen verstehe. — Dann wird der Hunnenmord fortgesetzt. Neue anspielungen (2004, vgl. 2001) auf Volkers videlbogen. Bis 2007 hin- und herreden über Volkers tugend. Das alles ist ausführung einer einzigen, etwas späteren stelle in II (s. 273,13—17). — 2008 stammt aus der quelle (I 266,5—6): in dem saal ist nun kein Hunne mehr am leben.

Die 34. âventiure bringt in den kampf eine pause und dadurch in das gedicht gliederung. Ihren grund hat die erzählung *Wie si die tôten abe wurfen* in den kolossalen dimensionen, die die erste kampfscene im liede schon erreicht hat. Soweit man sehen kann, enthielt die quelle nichts entsprechendes. Gîselher, der in II noch wenig activ ist, tut den vorschlag. Nicht weniger als siebentausend tote befinden sich in dem saal. Da die zahl der Nibelunge im saal von anfang an nur 1000 war, — auch in unserem liede sind ihrer nicht mehr, — so ist der zweck klar. Geringere einzelheiten, wie die erzählung von dem Hunnen, der seinen *mâc* zu retten wünscht, sind hübsch angebracht. — Volker heisst wiederum der videlære. — Ein versuch, Etzel tapfer sein zu lassen, läuft ziemlich unglücklich ab; er lässt sich beim schiltvezzel zurückhalten. Das bildet den übergang zu dem bericht von II, dass Kriemhilt ihre krieger aufhetzt und ihnen gold bietet (2025. II s. 267,7—12). I erzählte an der correspondierenden stelle (s. 266,7—10), dass Attila die helden anspornt. Davon weiss unser lied nichts, aber vielleicht entsprang aus dieser stelle Etzels eben erwähnter misslungener

versuch, persönlich an dem streit teilzunehmen. Das ziemte sich ja für einen helden besser als die aufhetzung der männer. — Hagens herausfordernder ton (2023) entspricht seinem benehmen an anderen stellen, ist also nichts neues.

§ 64. Âventiure XXXV—XXXVI. Îrincs tod. Bitte um frieden. Saalbrand. Str. 2028—2134.

ÞS c. 387, 12—38, d. i. s. 269, 1—271, 9 (II); s. 278, 1—7, dazu s. 276, 15—19 (I). C. 390, 1—10, d. i. s. 271, 10—273, 2 (II).

In der saga lässt Kriemhilt zuerst den saal anzünden; darauf folgt Îrincs kampf. Im NL ist die reihenfolge die umgekehrte. Die darstellung der saga ist die ältere. Das zeigt die übereinstimmung zwischen der saga (II) und der aus der vergleichung von I und II erschlossenen darstellung der quelle von I II (Bd. I, s. 176 fg.). Erst nachdem der saal angezündet war, brachen in jenem alten liede die Nibelunge aus und überfielen Îrinc, der bei dieser gelegenheit umkam. In II fand sich die neuerung, dass ein ausfall nicht stattfindet; die Nibelunge bleiben in dem brennenden saal, und nun geht Îrinc auf Grímhilds bitte, — denn in II war er nicht wie in I der hüter des ausgangs, — zu ihnen in den brennenden saal, um zu kämpfen. Unser dichter hat die beiden motive sehr geschickt umgedreht: zuert kämpft Îrinc, und als auch das opfer dieses letzten helden, über den Kriemhilt zu verfügen hat, — denn mit Rüedegêr gelingt es ihr, wenigstens im liede, nicht so leicht, und Dietrîch verfügt über sich selbst, — sich fruchtlos gezeigt hat, entschliesst sie sich, zu dem äussersten mittel zu greifen. So erreicht er einen schönen climax. Kriemhilts bitte an Îrinc lässt er fort, sei es der variation wegen, sei es aus anderen gründen; beachtung verdient es, dass I, wo Îrinc schon von anfang an am kampf beteiligt war, an dieser stelle keine bitte kannte. Und der dichter hat auch hier I neben II benutzt. — Îrinc kommt allein in den saal; er ist aber von vielen mannen begleitet, die ihn zurückzuhalten wünschen. Die mannen stammen aus I. Wunderlich ist Îrincs betragen im saal. Nachdem er und Hagen ohne erfolg einen speer aufeinander abgeschleudert haben, versetzt Îrinc seinem gegner einen gewaltigen hieb, der ihn jedoch nicht verwundet; dann lässt er ihn stehen, stürzt nacheinander auf Volker, Gunther, Gêrnôt, — der ihn beinahe totschlägt, — los, erschlägt vier ungenannte Burgonden, kämpft mit Gîselher, der ihn niederschlägt, dass er wie tot daliegt, springt auf, macht sich davon und verwundet im vorübergehen Hagen, der auf einen angriff nicht vorbereitet ist. Wenn man sich erinnert, dass I von Îrinc mehrere

heldentaten erzählte, und dass er namentlich dort Gêrnôt erschlug (I s. 276,19), so wird man nicht umhinkönnen, in seinen zahllosen kämpfen mit Gêrnôt und Gîselher eine umdeutung jenes echten kampfes mit Gêrnôt aus I zu sehen, und in den vier Burgonden, die er erschlägt, eine reminiscenz an die grosse anzahl Nibelunge, die in I s. 266, 2. 276,15 von seiner hand fallen. Der dichter zeigt eine starke vorliebe für Hagen. Auch in II läuft Îrinc nach dem erreichten erfolg aus dem saal; daraus wird aber hier, dass er Hagen unerwartet angreift und dass dieser ihn verfolgt und ihm weiter nicht die gelegenheit lässt, auch nur einen schlag zu tun. Auch die bedeutung der wunde hat er verringert. Während es in der quelle heisst (s. 269,11—13): *hægr hann til Hogna alldiarflega með sinu sverði a hans lær, sva at i sundr nemr bryniuna ok sva mikit af lere, sem eð mesta stykki, þat er til ketils er brytiat,* erzählt das lied: *doch wundet Îrinc Hagenen durch sînen helmhuot.* Die tendenz liegt offen zu tage.

Îrinc kehrt zu den seinen zurück (II). Kriemhilt lobt ihn. Str. 2055,1—3, wörtliche anklänge an die saga. Hier treibt sie dann den helden von neuem an, was das lied wie die erste aufforderung fortlässt. In der saga kehrt Îrungr darauf in den saal zurück und wird von Hogni unmittelbar darauf mit einem speer getötet. Das ist ein zug aus I (s. 278,3—7), den IIS hierher versetzt hat (Bd. I, s. 157). Hier hat nun das lied allein beide darstellungen nebeneinander bewahrt. Erst wird Îrinc von Hagen mit einem schwert durch schild und panzer so geschlagen, dass er *nimmer mêr gesunt* wird (2062). Dann findet Hagen auf einmal vor seinen füssen einen speer liegen und schiesst damit den schon zum tode verwundeten in den kopf. Das ist vollständig überflüssig, und das finden des speers ist mindestens sehr gesucht. Diese verwundung ist aber die in der ÞS überlieferte, die I gehört. Das NL gibt also zuerst die darstellung von II, dann die von I.

In der saga wird Îrungr unter dem pantzer getroffen; der speer dringt zwischen seinen schultern hinaus, und er wird an die mauer festgenagelt. Im NL wird er im kopf verwundet und läuft zu den seinen zurück. Diese änderung hat den zweck, dem helden die gelegenheit zu geben, zurückzukehren. Dass er zurückeilt, gehört also II, ist freilich insofern älter, als er wahrscheinlich auch in der quelle von I II unter den seinen starb (Bd. I, s. 157)[1]. Aber das zurückeilen gehört mit der verwundung durch das schwert, nicht durch den speer zusammen. In I fällt Îrinc auf seinem posten.

1) Da hier draussen gekämpft wurde, brauchte Îrinc nicht zurückzueilen.

Auch die klage über Îrincs tod und überhaupt Kriemhilts grosse freundschaft für ihn wird von I, wo diese freundschaft c. 378 sehr hervorgehoben wird, ausgegangen sein, und der sympathische ton, in dem 2069 von Îrinc redet, wird dem einfluss derselben quelle zuzuschreiben sein.

Neu sind Hâwart und Irnfrit. Dem dichter waren die namen wol aus anderen sagenkreisen bekannt, Irnfrit war schon in alter sächsischer sage mit Îrinc verbunden (Widukind). Die beiden wollen nun Îrinc rächen, und so entsteht der stoff zu einem neuen massenkampf (2070fgg.). Auch 2031 werden sie unter den helden, die sich mit Îrinc waffnen, genannt.

Nach ablauf dieses gefechts folgt am anfang der neuen âventiure wiederum eine pause, dann ein neuer massenkampf mit 20000 Hunnen (2083—5). Das entspricht dem gewaltigen angriff der Hunnen aus I, s. 268, 1—2. 3—6: *Nu verðr snorp orosta þenna dag, er Huner sekia garðenn, en Niflungar veria. . . . . Her verðr mikit mannfall, hvartvegia af Hunum ok Niflungum, ok þa falla Huner halvo fleiri. Ok sua drifr þo til mannfolk af heroðum ok aðrum borgum, ok nu hava Huner halvo meira lið, en fyrst er til var tekit.* In II heisst es kürzer s. 269, 1—2: *Nu sækia Hunir at hollenne, þar sem Hogni er inni, ok hann ver dyrrenar ok drepr margan mann.* Das ist die situation, mit der in beiden quellen der folgende auftritt — der saalbrand — anfing. Der saal wird angezündet, weil die Hunnen ohne erfolg scharenweise fallen. Nach dem aus dem folgenden hierher versetzten Îrincauftritt kehrt der dichter zu dieser situation zurück.

2086. Dass jetzt das hauptmoment der erzählung kommt, zeigt diese strophe, die das datum des grossen mordes nennt, wodurch Kriemhilt ihren mann rächte. Das geht unmittelbar auf den brand, in dem alle Nibelunge elend umkommen. Der inhalt der strophe muss aus II stammen und darin sehr alt, älter als die aufnahme der einzelkämpfe sein.

Dem tragischen ende geht aber ein versuch, frieden zu schliessen, der sich aus der bitte für Gîselher entwickelt hat, voran. Wo ist die ursprüngliche stelle dieser bitte? Dass sie in der saga versetzt ist, habe ich Bd. I, s. 162 gezeigt. Daraus folgt aber nicht, dass die stelle, die sie im NL einnimmt, die richtige ist. Die vorstellung ist: nach dem letzten heftigen Hunnenangriff lässt man den könig zu einer unterredung herbeirufen (2088). Gunther, Gêrnôt, Gîselher (2107 ist auch Dancwart dabei, was völlig unmöglich ist) treten aus dem saal. Etzel und Kriemhilt kommen; sie vermuten, dass um frieden gebeten werden wird, verweigern ihn aber schon im voraus. Gunther und Gîselher

bezeugen ihre unschuld an den ereignissen des tages, aber sie bekommen eine ironische und harte antwort. Dann bittet Gêrnôt um zustimmung, dass man wenigstens den saal verlassen dürfe, damit der kampf kürzer währe. Beinahe hätten die Hunnen diese erlaubnis gegeben, aber Kriemhilt tritt dazwischen: es werden in diesem fall zu viel Hunnen umkommen. Zumal wenn die helde *an den wint* kommen und ihnen *die ringe erkuolent* (2100), so sind die Hunnen verloren. Dann kommt Gîselher mit einer neuen bemerkung: er hat Kriemhilt niemals etwas böses zugefügt, und Kriemhilt antwortet darauf im vollständigen wiederspruch mit 2093fgg., dass sie zur sühne bereit sei, falls man ihr Hagen als geisel geben wolle. Das wird verweigert, und nun lässt Kriemhilt den saal anzünden.

Hier fällt es zunächst auf, dass der saalbrand sich an die friedensunterhandlungen anschliesst, ja fast wie eine folge davon erscheint. Es ist natürlicher, dass Kriemhilt dazu übergeht, weil sie sieht, dass man auf diese weise zu viel helden verliert, ohne dass etwas gewonnen wird. Der saal ist eine gute festung; die muss den brüdern genommen werden. Ferner: es ist wunderlich, dass Gêrnôt bittet, hinausgehen zu dürfen, und dass Kriemhilt dazu nein sagt, da in diesem fall zu viel Hunnen fallen werden. Denn sie hat eben erfahren, dass, solange ihre brüder den saal besetzt halten, kein Hunne, der sie anzugreifen wagt, lebend davon kommt. Und das kann Gêrnôt auch wissen; kommen sie hinaus, so werden sie von der seite und im rücken angegriffen; — dann wird der streit kurz währen, wie er auch sagt; aber das sollte für ihn ein grund sein, die bitte nicht zu stellen, für Kriemhilt, sie nicht abzuschlagen. Und was die bitte für Gîselher betrifft, — man wird eine solche nicht erwarten, wenn eben ein angriff von 20000 Hunnen abgeschlagen ist, sondern im gegenteil nur dann, wenn für die helden kein anderer ausweg mehr offen steht. Alles wird deutlich, wenn wir nur die beiden auftritte, den saalbrand und die bitte um frieden, umstellen. Es ist der gewohnte gang der begebenheiten auch in den sagas: solange gekämpft wird, wird nicht gebeten, aber sobald das feuer zu lodern anfängt, sucht man die unschuldigen zu retten. Aus dem brand erklärt sich auch, dass Kriemhilt sagt, dass die ringe der helden nicht kühl werden dürfen.[1]

Insofern hat also die saga recht, dass die anzündung des saals der bitte um frieden vorangeht, nur dass hier diese bitte zu-

1) Vom *erkuolen* der ringe ist auch 1849. 2226 die rede; an letzterer stelle sind freilich die ringe heiss vom kampf.

sammen mit Gîselhers tod nach dem anfang des letzten kampfes versetzt ist. Die relativ ursprüngliche vorstellung ist, dass Grîmhild, als sie sieht, dass sie nichts erreicht, den saal anzünden lässt. Dann bittet Gêrnôt, dass man ihn und die seinen hinauslasse, damit sie im offenen kampf fallen, aber Grîmhild schlägt die bitte ab, da sie befürchtet, dass noch mehr Hunnen, als schon gefallen sind, sterben werden, während man, wie jetzt die sachen stehen, den ausgang des brandes abwarten kann, ohne weiter einen einzigen mann zu opfern. Diese bitte des Gêrnôt, die die saga noch nicht kennt, muss doch älter sein als die umsetzung des brandes und der friedensunterhandlungen, denn sie setzt den brand voraus. Da nun keine hoffnung übrigbleibt, bittet man um frieden für Gîselher.[1] Aber dieser will ihn nicht annehmen. So in der saga. Daraus macht das NL, dass Kriemhilt die bedingung stellt, dass Hagen ihr ausgeliefert werde. Aber das ist überflüssig, denn in der bitte für den einen mann ist schon eingeschlossen, dass die übrigen, also auch Hagen, keinen frieden bekommen.

Das lied hat dann ferner die allgemeine bitte um frieden hinzugefügt. Das wird der grund der oben besprochenen umsetzung sein. Es war rationeller, dass solche unterhandlungen vor dem brande geführt wurden. Denn so wie die sachen nach 2083—85 stehen, konnten die Hunnen bei dem frieden noch interesse haben. Und für so breite besprechungen, wie sie hier geführt werden, war auch während des brandes kaum die gelegenheit vorhanden. Dass diese bitte eine junge erweiterung ist, geht auch aus dem gang der besprechung klar hervor. Denn wie oben schon angedeutet wurde, führt sie in die darstellung den groben wiederspruch ein, dass der friede zuerst absolut, 2093 sogar speciell dem Gîselher (2090. 2095 allen zusammen) verweigert wird, während es 2104 auf einmal heisst, dass alle frieden bekommen können, wenn sie nur Hagen ausliefern wollen. Die breite ausführung der scene zu einer allgemeinen bitte um frieden und die umsetzung der friedensunterhandlungen und des brandes sind also die arbeit éines dichters. Die Dancwartstrophe 2107 ist offenbar noch jünger, da 2088 nur die drei könige vor dem eingang des saales stehen. Auch 2110, wo alle, die noch draussen stehen, in den saal getrieben werden, wiederspricht der vorstellung, dass nur die drei könige hinausgetreten sind, aber das kann auf der contamination der quellen beruhen, denn

1) Ein ausgangspunkt für die scene findet sich schon Am. 48,5—8: *mælti af manviti, ef mundu sættaz; ekki at réðuz; allir ni kváðu.*

s. 270,6—7 geschieht in I dasselbe, nachdem die Niflungar einen ausfall gewagt haben. — Endlich ist die bitte für Gîselher zu einer bitte des Gîselher geändert. Das ist eine folge davon, dass Kriemhilt die auslieferung Hagens als bedingung stellt. In der quelle war es Hagen selbst, der für Gîselher bat. Die folge der änderung ist, dass Hagen bei den unterhandlungen nicht zugegen ist, was an und für sich schon irrationell ist, und wodurch ein schöner zug im echten heldenstil verloren gegangen ist.

Es folgt der brand. Die scene ist schön ausgeführt, aber die ausführung enthält keine alten motive. Sie kommt dem bedürfnis, zu erklären, dass die helden am leben bleiben, entgegen. Diese notwendigkeit ist eine folge der aufnahme der einzelkämpfe, die zum teil älter als das NL, aber doch keineswegs ursprünglich sind. Die quelle (II) liess diesen wiederspruch noch bestehen; das lied versucht ihn zu lösen. Der verfasser II der ÞS hat eine eigene lösung gesucht, die aber zum teil durch die von ihm hergestellte verbindung mit I bedingt ist (Bd. I, s. 160). Die neuen züge des NL sind: 2113—17, das trinken des blutes auf Hagens rat (dass dieser zug in Grimilds hœvn wiederkehrt, beweist nicht, dass er in II stand, s. § 66). 2118. 9 das auffangen der feuerbrände auf den schilden, das stehen *zuo des sales want* und das löschen der brände im blute. Hier herrscht also die vorstellung, dass die wände des saals nicht von holz sind; C geht bekanntlich einen schritt weiter und erzählt, dass der saal gewölbt war.

2120—27 sind übergangsstrophen. Die Burgonden verhalten sich ruhig, damit die Hunnen glauben, dass sie tot seien; sie waffnen sich; die Hunnen bemerken, dass sie noch leben; Kriemhilt will es nicht glauben; sie würden noch gern frieden angenommen haben (2127, eine reminiscenz an die bitte um frieden nach dem beginn des brandes). Hier hat wiederum eine stelle aus I verwendung gefunden 2124,3: *dô lebt ir noch dar inne sehs hundert küener man*, d. i. s. 274,12—13 (in der nacht): *ok hafa latið. ccc. manna en .vii. hundrað eru eptir.* Dann folgt wiederum ein massenkampf 2128—34, wobei Kriemhilt von neuem gaben gibt und verspricht. Es ist die an die zählung der männer sich anschliessende scene aus I, s. 276,11—14: *Ok þar nest verðr en snarpasta orrusta ok long; ok sækia Huner nu alldrengeleya fram. Egiar nu hver annan, ok Grimhilldr drotning egiar nu hvern mann, at drepa skal af Niflungum slikt allt sem ma, ok býðr þar til gull ok silfr* (vgl. 2128—30, zumal 2130,3: *si gab ez swer sîn ruochte und ez wolde enpfân).* In I war dies der letzte kampf, in dem alle Nibelunge fallen. Daher die ausserordentliche kampfwut, die auch im

NL noch einen schönen ausdruck findet. Übrigens hat dieser kampf für die entwicklung der begebenheiten im liede, wo noch andere kämpfe folgen, nur geringe bedeutung.

Hier folgt nun in I (und II, wo doch der zuletzt besprochene massenkampf fehlte) Îrincs fall. In I war das natürlich, denn erst der saalbrand veranlasst den ausfall, und erst nach dem ausfall stirbt Îrinc. Dass diese ursprüngliche reihenfolge der begebenheiten der grund ist, weshalb in II Îrinc mit den Nibelungen in dem brennenden saal kämpft, wurde oben s. 83 ausgeführt. Aber stand Îrincs fall in II vor oder nach der bitte für Gîselher? Aus den quellen ist das nicht mehr zu ersehen, da sowol die ÞS wie das NL die bitte versetzt haben. Aber da die bitte ursprünglich eine directe folge der anzündung des saals war, ist die natürliche reihenfolge: anzündung des saals — bitte für Gîselher — Îrincs kampf.[1] Dieser kampf ist nun der ausgangspunkt für mehrere einzelkämpfe im saal geworden. Schon in II schliessen sich an ihn Rüedegêrs kampf und Dietrîchs kämpfe. So erklären sich die vielen zwecklosen kämpfe mit ohnehin dem tode verfallenen kriegern in einem brennenden saal daraus, dass der älteste dieser kämpfe ursprünglich ein kampf draussen war, während die übrigen gefechte, nachdem dieser dadurch, dass der ausfall fortgelassen wurde, zu einem kampfe im saal geworden war, nach seinem vorbild gedichtet worden sind. Wie behandelt nun das NL diese episoden?

§ 65. Âventiure XXXVII—XXXIX. Die letzten kämpfe. Str. 2135—2379. ÞS c. 388—392 (II. NL auch I).

In der Rüedegêrepisode liegen neben alten zügen aus II viele neue combinationen vor. Ursprünglich nahm Rüedegêr aus zorn über Blœdelîns fall am kampf teil.[2] Er greift aber erst nach Îrincs tod tatsächlich in die handlung ein. Also eine kette von ereignissen, deren

1) In der ausgabe von II habe ich c. 390 (bitte für Gíslher) nicht weiter als unmittelbar vor c. 388 zurückzusetzen gewagt, da die versetzung in der saga unmittelbar mit der auslassung von Giselhers tod in c. 388 zusammenhängt. Es ist daher nicht unmöglich, dass schon in einer jüngeren redaction von II hier (vor c. 388) die stelle von c. 390 war. In einer älteren fassung muss die stelle in c. 387, und zwar nach s. 269, 4 meiner ausgabe gewesen sein.

2) Ich habe Bd. I, s. 156 angenommen, Blóðlinn stehe in der ÞS hier für Írungr. Obgleich das auch im ganzen für die stellen in c. 381—86, die Blóðlinn nennen, gilt, ist doch die composition von c. 386, 10—24 weniger einfach; s. die richtigere auffassung der stelle a. a. o. zu s. 267, 13. 276, 18. Es ist auch insofern verständlicher, dass Rüedegêr und Blœdelîn durch freundschaft verbunden sind, als diese gestalten zugleich in die überlieferung aufgenommen sind, während Îrinc älter ist.

verhältnis schon durch ihre reihenfolge ausgedrückt wird: Îrinc — Rüedegêr — Dietrîch; das motiv, dass freundschaft für einen früher gefallenen helden Rüedegêr und Dietrîch in den kampf trieb, ist das ursprüngliche; bei Dietrîch ist es auch bewahrt.

Hier bot sich das tragische motiv, der streit der pflichten, von selbst dar und der dichter der scene hat es auch ergriffen und breit ausgeführt. Aber die freundespflicht gegenüber Blœdelîn ersetzt er durch die treue gegen den lehnsherrn. Dieses band erlegt schwerere pflichten auf; die freundschaft für Blœdelîn konnte durch die freundschaft für die Nibelunge aufgewogen werden. Dass die bitten an Rüedegêr nicht alt sind, geht auch daraus hervor, dass es Kriemhilt *und* Etzel sind, die ihn bitten. In den älteren ähnlichen scenen (bitte an Dietrich, Etzel, Îrinc, Blœdelîn) ist es stets Kriemhilt allein, die bittet; zwar spornt Attila I s. 266, 7 fgg. seine mannen an, aber er bittet sie nicht; er widersetzt sich auch anfangs den bestrebungen seiner gattin. Hier aber ist er von dem gang der ereignisse bis zu dem grade mitgerissen worden, dass auch er zu bitten seine zuflucht nehmen muss.[1] Rüedegêr ist auch in ersterer linie ihm verbunden, obgleich, um seinen seelenkampf zu erschweren hier, und deshalb auch an einer früheren stelle, das motiv eingeführt worden ist, dass er der Kriemhilt besonders seinen dienst erboten hat.

Dann sagt Rüedegêr den Nibelungen die freundschaft auf. Das motiv ist der Dietrichepisode entlehnt. Hier kennt schon H es in der unterredung zwischen Dietrich und Hagen (s. 277, 4 fgg.). Unser dichter hat es zunächst an jener stelle breit ausgeführt (s. unten s. 92 fg.) und es ferner hierher übertragen. Ein grund dazu war wol vorhanden, da Rüedegêr mit den Nibelungen verschwägert war und sie an den hof geführt hatte; beides wird auch von Rüedegêr gegenüber Etzel als ein grund, nicht mit ihnen zu kämpfen, angeführt.

Durch sein verhältnis zu Rüedegêrs tochter war Gîselher dazu angewiesen, ihm antwort zu geben. Aber im liede antwortet Gêrnôt, und auch mit Hagen führt Rüedegêr ein gespräch. Letzteres ist sehr rührend, aber es hat nur geringe folgen, es soll hauptsächlich erklären, warum Hagen nicht mit Rüedegêr kämpft. Jünger ist, dass nun auch Volker dasselbe verspricht. Wie die gabe des schildes an den schild, den Gotelint dem Hagen gegeben hat, anknüpft, so muss auch Volker Rüedegêr daran

1) Eine reminiscenz an die alte vorstellung, dass Attila der feind der Nibelunge war, darf man in der stelle nicht sehen, denn damals bat er nicht, sondern er befahl; die bitte ist sonst nur von Kriemhilt überliefert, die als frau weniger gebieten kann.

erinnern, dass er Gotelints ritter gewesen ist; die stelle schwächt den eindruck des ganzen und ist nicht frei von sentimentalität. Doch ist auch das gespräch mit Hagen jünger als das mit Gêrnôt, denn es steht mit der handlung in keinem logischen zusammenhang; *wir wolden reden mêr* (2193) ist auch ein deutliches pflaster.

In dem älteren gespräch ist Gêrnôt wie in der kampfscene an Gîselhers stelle getreten. Dass ursprünglich Gîselher Rüedegêr tötete, weiss noch die ÞS, und dass er in demselben kampf fiel, weiss die überschrift über c. 388 (Bd. I, s. 193). Das gespräch mit Gêrnôt bewahrt daran deutliche erinnerungen. 2188 sagt *der scœnen Uoten kint: wie tuot ir sô ... die iuwern scœnen tohter welt ir verwitewen ze fruo.* Dass diese worte nur in Gîselhers mund passen, hat C verstanden, der hier den namen Gîselher einführt, aber dass dieselbe person redet wie 2182. 2184—86, zeigen die lesart von AB und der zusammenhang deutlich. Man hat also die wahl zwischen den zwei möglichkeiten, dass ursprünglich auch 2182—87 Gîselher mit Rüedegêr redet, oder dass diese strophen ein jüngeres einschiebsel sind, wodurch auch 2188, 1 die beziehung auf Gêrnôt erhalten hat. Diese auffassung ist die wahrscheinlichste, unter anderm darum, weil 2188 eine bessere antwort auf 2175 als auf 2187 ist.[1] Hält man 2182—87 für gleich alt wie 2188, so bestätigen sie, was übrigens dieser bestätigung nicht bedarf, dass es Gîselher ist, der früher von Rüedegêr ein schwert zum geschenk bekommen hat. — Ein rest der alten darstellung ist es auch, dass Gîselher str. 2191 die verbindung mit Rüedegêrs tochter löst.

Wir erkennen also folgende schichten: IIQ kennt nur den angriff und das motiv, dass Gîselher und Rüedegêr einander töten (in der überlieferung der saga: dass Gîselher Rüedegêr tötet). Dann wird ein gespräch zwischen ihnen aufgenommen, in dem die freundschaft gebrochen wird. Dann wird Gêrnôt an Gîselhers stelle gesetzt. Ferner wird eine scene hinzugedichtet, wo die überlebenden die beiden gefallenen helden beklagen, und hier weint nun Gîselher über Gêrnôt.[2]

Dass ferner Rüedegêrs mannen alle erschlagen werden, geschieht nach dem gewohnten schema der massenkämpfe; die quelle erzählt das nicht. Am schluss ein auftritt, in dem das vorgefallene Etzel und Kriemhilt zu ohren kommt, und Volker sie verhöhnt. Für die weiterentwicklung der begebenheiten ist das von keiner bedeutung, denn

1) 2176—2181, Rüedegêrs gespräch mit Gunther, sind kaum älter als 2182—87.

2) Sollte diese klage älter sein, so wäre hier Gîselher an Gêrnôts stelle gesetzt. Aber es ist sehr unwahrscheinlich, dass sie älter als die breite ausführung der ganzen episode sein sollte.

Dietrîch greift noch, wie in der quelle, aus eigenem antrieb in die handlung ein.

Volker wird in der episode häufig der videlære genannt.

Von zusätzen der jüngsten schicht sind kaum spuren zu sehen. Abgesehen von den besprochenen stellen sind keine wiedersprüche vorhanden; leeres gerede findet sich nirgends. Vielleicht gehören hierher einzelne strophen des allgemeinen kampfes, wie 2214, die einmal wieder sämtliche helden aufzählt; 2233: ein schreiber könnte den jammer nicht beschreiben; diese strophe gehört der zeit der schriftlichen überlieferung an.

(Âventiure XXXVIII.) Dass nicht nur Dietrich und Hildebrand, sondern auch Dietrichs helden am kampf teilnehmen, weiss schon II. Aber die darstellung der ÞS ist hier durch die combination mit der vorhergehenden darstellung von I sehr aus dem geleise geraten. Die Nibelunge, mit ausnahme von Hagen und Volker, werden beim anfang der episode noch draussen gedacht, und darum kämpft Dietrîch anfangs in den strassen. Das beruht nicht auf einer abweichenden quelle, die I wäre, denn I schliesst schon mitten in c. 387, und Dietrich verhält sich dort auch neutral. Die verweisung nach *þyðesk kveði* beweist hier also nicht für I. Ein alter ausdruck in II ist hier auch *Hogni af Troia*, was sonst für I charakteristisch ist, — daraus das *von Tronege* des NL.

Es ist Rüedegers tod, der in II Dietrich zum eingreifen veranlasst. Sobald er diesen vernimmt, waffnet er sich und alle seine mannen und er beginnt den kampf. Das wichtigste sind auch hier die zweikämpfe. Kein abschnitt der überlieferung ist im NL so frei bearbeitet wie dieser. Dem dichter stand die spielmannstradition von Dietrîch zu diensten und dieser hat er viele namen entlehnt. Doch sind ihre träger zum grossen teil statisten. Eine neue gestalt ist Wolfhart. Und Hildebrands rolle ist sehr erweitert. Der tod von Dietrichs mannen wird als einleitung benutzt. Aus II stammt, dass Dietrich mit Rüedegêr sehr befreundet war. Aus I und II, namentlich aber aus I, wo Dietrich der warner ist, stammt die ausserordentliche freundschaft für die Nibelunge. Damit ist der Dietrichconflict gegeben. Dietrîch klagt über Rüedegêr, aber noch würde er wieder die Burgonden nicht aufgetreten sein, wenn nicht auch seine eigenen mannen gefallen wären, und daran ist er selber vollständig unschuldig. Die schuld wird dem Wolfhart beigelegt. Dieser ist nicht unsympathisch dargestellt. Ein wenig schnell zu handeln bereit ist er, aber so voreilig und vorlaut als er an anderen stellen erscheint, ist er nicht und

das zeigt, dass jene stellen, die seinen charakter übertreiben, jünger sind. Er wird in hohem grade gereizt, bevor er sich zum kampfe entschliesst. Charakteristisch ist der zug, dass Hildebrand nicht hinter ihm zurückbleiben will. Die breite der einleitung beruht zum teil auf einer wiederholung. Helpfrîch geht zu den Hunnen, um zu vernehmen, warum sie so sehr klagen; er kehrt mit dem bericht von Rüedegêrs tod zurück; darauf geht Wolfhart und mit ihm ohne Dietrîchs wissen die übrigen Amelunge, um von den Nibelungen das weitere zu erfahren. Volkers herausforderndes wesen ist in allem, was vorhergeht, begründet, aber ein schöner climax wird erreicht, wo die lange gereizte kampfwut ihn dazu treibt, sich feinde zu machen, wo es keine gibt. — Volker heisst in der episode wiederholt der videlære. — Dietrîch wird als friedensfürst idealisiert.

Jeder der helden bekommt noch einmal die gelegenheit, seine tüchtigkeit zu zeigen; mehrfach werden sie alle zusammen genannt.

In diesem gefecht fallen Dancwart (durch Helpfrîch), Volker (durch Hildebrand); Gîselher und Wolfhart töten einander, eine anweisung für Wolfharts alter; er ist so alt wie die neue bearbeitung der Rüedegêrepisode, in der Gêrnôt zu Rüedegêrs gegner geworden ist. Das wird dadurch bestätigt, dass II zwar Rüedegêr und Hildebrand aber noch nicht Wolfhart kennt. In II fiel Gêrnôt durch Hildebrand (s. 275, 18—20). Da in dem liede Dietrîch erst nach dem fall seiner mannen an dem kampf teil nimmt und Volker schon in dem allgemeinen kampf fällt, ist das vielleicht ein grund gewesen, diesen von Hildebrand erschlagen zu lassen. Das spätere auftreten Dietrîchs bietet zugleich eine gelegenheit, Hildebrand vor Hagen davonlaufen zu lassen.

Nach dem vorhergehenden leben nun noch Gunther und Hagen. Das ist auch das ursprüngliche; auch in IIQ herrschte diese vorstellung; der bearbeiter II der ÞS hat nur auf grund unrichtiger combinationen Gîselher an Gunthers stelle geschrieben (Bd. I, 161fgg.). Das ist auch in übereinstimmung mit den nordischen quellen, die die beiden helden lebend in die hände ihrer feinde fallen lassen. Neu ist aber, dass beide von Dietrîch besiegt werden. Dass das nicht echt ist, geht aus dem gang des gefechts hervor. Dietrîch kämpft mit Hagen, Hildebrand mit Gunther, — so muss man wenigstens annehmen. Nun besiegt Dietrîch zuerst Hagen; er führt ihn zu Kriemhilt, kehrt dann zurück, um mit Gunther zu kämpfen, der schon nach ihm ruft (2356); aber wo ist Hildebrand geblieben? Sein name wird nicht mehr genannt, bis am schluss des gedichtes, wo er Kriemhilt totschlägt. Hildebrand ist benutzt, um Dietrîch zu idealisieren; er selbst aber kommt schlecht weg.

Erst läuft er am schluss des massenkampfes vor Hagen davon. Später wendet er scheltworte an. Das hat er von Dietrîch übernommen, der in der quelle Hagen schilt, aber die scheltrede hat hier den zweck, den gegenseitigen zorn zu wecken und dadurch den kampf zur entscheidung zu führen; im liede aber schilt Hildebrand aus lust an schmähreden, und Dietrîch weist ihm dafür zurecht. Dietrîch aber ist der held ohne makel, — nur ihm darf es gelingen, die beiden Nibelunge zu überwinden. Es ist dasselbe verfahren, wodurch Hildebrand zum henker der Kriemhilt wird.

Dass Dietrîch erst in der äussersten not sich zum kampf entschliesst, ist doch keine reine erfindung. Diese ausserordentlich freundschaftliche stimmung den brüdern gegenüber stammt aus I (s. oben s. 92). Auch in II nahte er ursprünglich als friedensstifter. Freilich kämpft er schon hier mit den Nibelungen, aber noch das NL bewahrt mehrere sehr deutliche erinnerungen an seine ältere rolle. Er fleht sie förmlich an, dass sie sich ergeben und erklärt sich bereit, sie in ihr land zurückzuführen. Dass das in einer älteren redaction von II das einzige war, was er zu tun hatte, wurde Bd. I, s. 165 gezeigt. In II ist es noch deutlich, dass Hagen von der hitze übermannt wird, und wenn Dietrich ihm (s. 277,23fg.) die brünne vom leibe reisst, so hat das den zweck, ihm zu helfen. Diese züge hat das NL fallen gelassen. Dietrich besiegt Hagen und bindet ihn; dann führt er ihn, und später auch Gunther, gefangen vor Kriemhilt. Freilich bittet er sie, die brüder leben zu lassen, aber wenn man erwägt, dass er von Kriemhilt nicht gesandt ist, so handelt er doch im offenbaren wiederspruch mit seinen freundschaftlichen gefühlen. Die sache ist, dass die brüder schliesslich doch in Kriemhilts macht geraten müssen. In II kam Grîmhild selbst zu der stelle, wo sie lagen; unser dichter geht aber hier auf I über, wo die brüder gefangen, — aber nicht von Dietrîch, — vor Attila, — wofür er Kriemhilt setzt, — geführt werden (von Gunther ist das c. 383 überliefert). — Die grausame behandlung der brüder aus I und aus II lässt der dichter fallen; aus I stammt die frage nach dem schatze (Bd. I, s. 165fg., oben s. 70fgg.).

Kriemhilts tod beruht auf II; nur wird sie von Hildebrand statt von Dietrîch erschlagen. Wörtliche anklänge an c. 392,8fg. (s. 279,4fgg.), str. 2374, aber in Etzels anstatt in Dietrîchs mund; auch in Hagens *vâlandinne* (2371) kehrt das *diovollinn* der saga wieder. Dass Etzel selbst zu ihrer ermordung auffordert, hat der dichter fortgelassen; die aufforderung wiederstrebt seiner bekannten scheu vor dem entsetzlichen. Sie passt aber auch nach dem, was vorangegangen, kaum mehr in Etzels mund.

Denn dieser hat im liede wiederum bedeutend grössere schuld an dem allgemeinen mord, als das in einer der quellen des gedichtes der fall war.

XIII. Grimilds hævn. Sivard og Brynild. Sivard Snarensvend.

§ 66.

Die untersuchungen der letzten jahrzehnte haben festgestellt, dass die beiden dänischen lieder von Grimilds rache (AB) von der Þiðrekssaga nicht abhängig sind (Bugge, DGF IV, 595fgg., Steenstrup, Vore Folkeviser 92fgg., vgl. 119fgg., Verf. Arkiv 20, 167fgg.). Namentlich hat Bugge durch den nachweis mehrerer stellen, wo der wortlaut der dänischen lieder dem NL näher als der ÞS steht, diese tatsache sichergestellt.

Nun stehen aber die beiden lieder der ÞS sehr nahe und wenn sie von ihr nicht abhängig sind, so erhebt sich die frage, wie sie sich denn zu der saga verhalten. Bisher hat man angenommen, dass sie von der quelle der saga stammen. Wir wissen aber jetzt, dass die darstellung der saga aus zwei erst in einer umarbeitung miteinander verbundenen quellen compiliert ist. Welche dieser quellen ist nun die quelle der dänischen lieder? Ich werde hier gleich das resultat mitteilen: die quelle der dänischen lieder ist eine verbindung von I und II, die von der ÞS unabhängig ist. Eine solche verbindung aber existiert ausserhalb der saga nur im NL. Also stammen die dänischen lieder von der ältesten redaction des Nibelungenliedes.

Die dänischen lieder enthalten züge aus I und aus II, ferner mehrere jüngere züge, die zu den änderungen und zusätzen des NL gehören. Aber an anderen stellen gehen sie über das NL hinaus, zeigen sie eine ursprünglichere verbindung von I und II, als in der überlieferten redaction des NL vorliegt. Sie stehen also auf einer stufe, die jünger als I und II, aber bedeutend älter als das uns bekannte NL ist.

Der name Folker, Falquor weist auf II. Wiederholt ist von seiner *feddel* die rede. Das zeigt schon die jüngere auffassung dieses helden. Damit ist in übereinstimmung, dass er ein *spilmand* genannt wird. Die lieder geben einen interessanten beitrag zur entstehung dieser vorstellung. Bd. I, s. 186fg. wurde darauf gewiesen, dass sie ihren grund in einer stelle hat, wo von Volker gesagt wird, dass er sein schwert auf die helme der Hunnen singen liess (c. 388 schluss). Daraus entstand die vergleichung des schwertes mit einem videlbogen, und hieraus wiederum die vorstellung, Volker sei ein spielmann ge-

wesen. Nun sagt Hagen A 32, 6. 33, 2: *nu gaar min fedel vel.* Grundtvig glaubt, dass hier Hagen irrtümlich an Volkers stelle gesetzt sei. Aber da er unmittelbar vorher sagt: *in nomine domini* und da B 32 ihm gleichfalls, und zwar in einem zusammenhang, wo nur Hagen der redende sein kann, die worte: *in nomen din* beilegt, ist das wenig wahrscheinlich. Nun findet sich aber der ausdruck, der die vergleichung mit einem videlbogen veranlasst hat, in II auch auf Hagen bezogen. S. 271, 8—9 sagt er: *þa hefða ek latit drengilega syngia mitt suerð i Hunalande.* Diese stelle ist im NL verloren. Die redaction aber, die den dänischen liedern zu grunde lag, kannte sie noch; sie hatte daraus gleichfalls die genannte poetische bezeichnung der schwertschläge abstrahiert, und diese ist Gr. h. A 32, 6. 33, 2 bewahrt. Den weiteren schluss, dass nun auch Hagen ein spielmann gewesen sei, hat die poesie nicht gezogen.

A 4. B 3. Buodels, d. i.: Odas traum, d. i. II, s. 239, 6 fgg., NL 1509. In B ist *fogle* als *foole* missverstanden; daraus erklärt sich der abweichende inhalt des traums.

A 6—11. B 5—10. Die begegnung mit dem meerweibe (die lieder kennen nur éin meerweib). Das ist I. Jüngere züge sind hier: a) Hagen bittet nicht um ein mittel zur überfahrt, sondern er fragt, ob er im fremden land sein leben verlieren werde. b) Die frauen drohen ihm nicht, sondern sie warnen ihn überaus freundlich und raten ihm, daheim zu bleiben. Noch auf dem alten standpunkt steht die geschichte darin, dass Hagen dem meerweibe den kopf abschlägt, während er sich im NL vor ihnen verbeugt.

Wenn es A 6, 4 heisst, dass Hagen die frau *soffuind under lide* findet, so ist das ein irrtum, der auf dem einfluss des folgenden auftritts beruht. In B (5, 4) findet er sie *paa den huid sandt.*

A 12—17. Die begegnung mit dem fährmann. Das ist die der begegnung mit den seefrauen entsprechende scene aus II. Sie folgt auf diese wie im NL, aber ein engerer zusammenhang zwischen beiden erzählungen besteht noch nicht. Die frauen verweisen ihn nicht nach dem fährmann. Folgende neuerungen sind schon vorhanden: a) der fährmann will den ring, den Hagen ihm anbietet, nicht annehmen. Das ist sogar consequenter als im NL, wo beide vorstellungen, dass er die gabe nicht annehmen will und dass er wegen des goldes über den fluss setzt, nebeneinander stehen. Die grössere consequenz ist wol eine folge der kürze. b) Damit hängt es zusammen, dass der fährmann sich weigert, Hagen überzuschiffen und auf der stelle erschlagen wird, wie im NL. Die alte vorstellung ist, dass er während der fahrt getötet

wird. Der auftritt mit dem pfaffen fehlt, muss aber nach s. 57 anm. 1 in der quelle schon vorhanden gewesen sein. — Dass der fährmann eine junge frau hat, ist ein alter zug, den freilich auch das NLA bewahrt. — Str. 17,4 die von Bugge nachgewiesene wörtliche übereinstimmung mit NL 1562,3.

Str. 15 verweigert der fährmann die überfahrt, weil *fru Kremoll mig det forbød.* Auch das geht auf eine neuerung des NL zurück. Es entspricht NL 1558,2: *ex habent fiande die lieben herren mîn.* Da die freunde unmittelbar nach der überfahrt in Kremolts land ankommen, tritt diese an die stelle Elses. Das veranlasst aber eine berührung mit Eckewart, wie aus B hervorgeht. B hat den auftritt mit dem fährmann verloren, aber der zug, dass Kremold ihre brüder nicht zulassen will, findet sich hier mit dem pförtner verbunden. Str. 12 bitten die brüder um einlass; der pförtner antwortet (str. 13): *Jeg tor icke for min frue saa lade eder indt.* Darauf geht dieser zu Kremold und meldet die ankunft der brüder. Das ist deutlich Eckewart, der direct zu Kremold geht und so mit den boten des NL zusammenfällt, da der aufenthalt bei Rüedeger nicht erzählt ist. Also II. Man möchte hier zu dem schluss geneigt sein, dass B 13,3—4 und A 15,3—4 auf dieselbe stelle zurückgehen, und dass also der pförtner in B eine jüngere variante des fährmanns in A sei, der dann in der quelle von AB auch züge von Eckewart angenommen hätte. Aber diese auffassung kann doch nicht richtig sein, da der fährmann in übereinstimmung mit der alten überlieferung von Hagen erschlagen wird, während der pförtner zu Kremold geht und ihr die ankunft der brüder meldet. Also enthielt die quelle von AB beide auftritte, den mit dem fährmann und den mit dem pförtner, der auf Eckewart zurückgeht; beide enthielten den zug, dass Kremold den brüdern den zugang verweigern will.

A 18—20. Überfahrt. Dieselbe beruht hauptsächlich oder ganz auf I. 18. *Herr Gynter ok her Gierlo de styrede skib fra land,* d. i. I s. 242,6—7: *Gunnarr konungr styrir.* In II wird nur erzählt, dass Hagen rudert. Im NL ist Hagen sowol bei der fahrt nach I wie nach II allein tätig. — 18,3—4: *der de komme der mit paa sund, daa reiste veier til haan* (d. i. *til handa* oder *tô hand,* Bugge), d. i. s. 242,8: *svifr skipinu bœði fyrir straume ok veðre* (I). Eine neuerung des NL (oben s. 58), der unser lied sich anschliesst, ist es, dass das mitgerissenwerden des schiffes das brechen des steuerruders resp. der ruderstangen verursacht; in I war der causalnexus der umgekehrte. Es folgt nämlich 19,1—2: *Sønder gick de orer i Falquor Spilmands haand.* Die reihenfolge entspricht NL 1563,2—1564,2: *dax scif dax*

vlôz en ouwe .... dô zôh vil krefteclîche des küneс Guntheres man .... unz im daz starke ruoder in sîner hende brast. Aus II stammt vielleicht, dass nicht das steuerruder, sondern die ruderstangen zerbrechen (s. 243, 6: *baðar árarnar*), aber auch der ausdruck des NL *daz starke ruoder* konnte so verstanden werden. Eine begreifliche junge neuerung des dänischen liedes ist es, dass Falquor rudert; übrigens folgt das schon daraus, dass Gynter, Gierlo und Hagen anderswo beschäftigt sind. — 19, 3—4: *Helle Hagen met sin forgylte skiold styrde selff det skib til land,* d. i. s. 242, 8—12: *Nu lægpr Hogne skyndilega aptr til styrisins ok dregr i stiornviðina allharðhendilega. Ok þa er hann hever bætt stiornviðina ok hann hever við komit styrinu, þa er skamt til landz.* Ein neuer zug des NL ist, dass Hagen das schiff *mit einem sciltvezzel* bindet. Auch dieser findet sich in unserem liede. Da aber nicht das steuerruder sondern die ruderstangen gebrochen sind, kann auch ein sciltvezzel keinen dienst tun, und es wird gesagt, dass Hagen mit seinem schild das schiff ans land steuert. Weshalb der schild dazu besser taugt als das steuerruder, erfahren wir nicht. Aus II kann stammen, dass auch das schiff, nachdem es umgeschlagen, doch das andere ufer erreicht, aber notwendig ist die annahme nicht; auch I ist schon im NL so aufgefasst worden.

Interessant ist an dieser darstellung, dass die fahrt aus I noch nicht zu einer uferfahrt von dem ort, wo Hagen dem fährmann begegnet, zu seinen freunden geworden ist, sondern ihre volle bedeutung behalten hat. Es ist diese fahrt, wodurch das land der feindin erreicht wird. Die erhaltene redaction des NL hat diese fahrt der aus II absolut untergeordnet. Das dänische lied lehrt, dass die älteste redaction des NL zwar I und II miteinander verbunden hatte, dass aber die umarbeitung zu einem so gut wie möglich zusammenhängenden ganzen jünger ist. Jene redaction muss die beiden fahrten unvermittelt oder doch auf eine dem bedürfnis an strengere logik ungenügend entgegenkommende weise verbunden nebeneinander enthalten haben.[1] So verschafft Grimhilds hævn uns eine tiefe einsicht in die entstehungsgeschichte des NL.

A 21—23. B 14—16. Die botschaft von der ankunft der gäste an Kremolt enthält auch A. In B erkannten wir oben züge von

1) Da im NL, wie schon in IIQ, mehr als einmal übergefahren wird, kann man sich vorstellen, dass die älteste redaction des NL die fahrt aus I und aus II dadurch auseinanderhielt, dass sie zwei der zehn fahrten, die gemacht wurden, etwa die erste und die letzte, umständlich erzählte. Aus der ersten fahrt wurde in Grimilds hævn die einzige, während sie in einer jüngeren redaction des NL zu einer fahrt am ufer hinabsank.

Eckewart. Übrigens entsprechen am nächsten die botenstrophen 1713—15. In der beschreibung der ankömmlinge begegnen wir wieder Falquors feddel und ferner A 23, 3—4 einer interessanten stelle aus II: *den ene hand førde en høg* (in B zu *en øffne* entstellt), *er det sinner skiold.* Dem entspricht s. 238, 11 fussnote (eine von IIS in I interpolierte stelle [s. Bd. I, s. 184], die, wie unsere stelle zeigt, nicht auf freier erfindung beruht): *Gernorz ok Gislher hava skioldo rauða ok lakt með gulli haukr.*

A 24. 25, 1—2. B 17. 19. Kremolt gibt den boten antwort; darauf geht sie den helden entgegen. In A finden sich zweimal die worte: *Ud stander frue Kremold* (24, 1. 25, 1). B hat sie nicht. Einmal hat B (17, 1): *Det suarid fru Kremald* (2. *saa suarid hun der-till*), einmal (19, 1—2): *Det vor fru Kremold, tog offuer sig skarlogenskind.* Die worte aus A sind echt, sie entsprechen s. 253, 10: *Drotning Grimhilldr stendr i einum turn* (II), NL 1716, 1: *Kriemhilt diu vrouwe in ein venster stuont.* Die vergleichung mit B und den übrigen quellen zeigt nun, dass die richtige stelle dieser worte str. 24, nicht 25 ist. Denn str. 25 redet sie unmittelbar darauf die brüder an, und es fehlt jede andeutung, dass sie zu ihnen geht oder sich dazu anschickt. 25, 2 aber *i siner skind grøn* lässt sich mit B 19, 2 vereinigen, wenn man annimmt, dass in z. 1 *Ud stander* an die stelle eines verbums geschrieben ist, das zu verstehen gab, dass Kremolt sich kleidet, also etwa *tog* wie B; vielleicht sind z. 1—2 ganz nach B 19 zu lesen.

Wenn nun die worte *Ud stander frue Kremold* str. 24 richtig stehen, so sind 24, 3—6 nicht etwa eine zugesetzte antwort an den boten, sondern sie entsprechen II, s. 253, 11—16, NL 1717, und das neue ist nur, dass Grimhilds expectoration zu einer antwort an die boten geworden ist. Der inhalt freilich hat mit den angeführten stellen der ÞS und des NL nur noch eine geringe ähnlichkeit. Doch dürfte in z. 4: *oc icke for nogen her løn* eine entstellte reminiscenz an NL 1717, 3—4: *swer nemen welle golt, der gedenke mîner leide* verborgen sein.

In B folgt dann (19, 3—4): *saa gick hun y gaarde oc baad de helled ind*, d. i. s. 253, 16—17: *ok gekk i mote þeim Niflungum* (= II, wie das vorhergehende; NL 1737, 1—2).

B 18. In diesem zusammenhang hat B die erinnerung daran bewahrt, dass Hagen von den leuten angegafft wird (II, vielleicht auch kurz in I). Die stelle entspricht der reihenfolge des NL, wo dies gleichfalls zwischen 1716, wo Kriemhilt nach den brüdern ausschaut, und 1737, wo sie sie

empfängt, geschieht. Es ist NL 1732—34. 18,1—2: *Neder ginge fruer oc iomfruer, skodde de ridders gang* = NL 1732,3—4: *dô wundert dâ zen Hiunen vil manegen küenen man umb Hagenen von Tronege, wie der wære getân.* B steht dem NL gegenüber darin auf dem älteren standpunkte, dass es die frauen sind, die nach Hagen sehen, vgl. s. 259,6—7: *Ok a hveriom turn.... standa nu kurteisar konor, ok allar vilia Hogna sia* (s. 261,18: *Ok sia þeir þar margar kurteisar konor*). — 18,3—4: *di vore smalle i middi oc vell til maade lange* = NL 1734,1. 3: *Der helt was wol gewahsen* (näher steht s. 261,20: *hann er mior um miðian*) . . . *diu bein im wâren lanc.* Das grobe missverständnis des NL, das Hagens beine an die stelle seines angesichts setzt, war also schon in der quelle von A B vorhanden; die sehr verderbte stelle unseres liedes weist auf die des NL als zwischenstufe.

A 25,3—4. 26. B 20, 21. In Kremolds gespräch mit Hagen finden wir die aus dem NL bekannte verbindung I und II, aber in einem wichtigen punkt vollständiger. 25,3—4: *Ver vel alle nu kommen, for-uden Helle Hagen.* II hat hier nur ein ironisches: *Hogne! sitt heill;* das NL führt aus (1739): *nu sît willekomen, swer iuch gerne siht* (vgl. auch z. 2—4). 26,1—2 wiederholt: *Ver mig alle velkommen forinden disse rad.* Dann folgt z. 3—4: *ieg siger af kong Seifrids død den stund ieg leffue maa.* Die stelle hat das NL in diesem zusammenhang verloren (s. oben s. 67. 69fg.); es ist Grîmhilds antwort auf Gîselhers frage, was ihr fehle s. 257,14—16: *Mik harmar þat mest nu sem iamnan, þau storo sar, er hafðe Sigurðr sveinn* usw. Hagens antwort darauf, die das NL nach einem gespräch zwischen Hagen und Dietrich versetzt hat, hat B erhalten. Die stelle hat man bisher nicht verstanden. Zunächst ist zu bemerken, dass B 20,3—4 der eben angeführten stelle A 26,3—4 entspricht: *mig tyck dett saa ilde at være, koning Segfred hand bleff slagen.* Dann antwortet Hagen (21): *Jeg voog koning Geffred met min egen haand, ieg gaff koning Otte lin, dett vor saa from en mandt.* Bugge hat (DGF IV, 597fg.) angenommen, *Geffred* sei *Gelfrât,* und *koning Otte* sei *Eckewart,* und er ändert dieser erklärung zur liebe *lin* in *liv.* Wie die namensform Otte an die stelle von Eckewart getreten ist, erklärt er nicht, und doch ist das eine weit schlimmere entstellung als die von Seffred zu Geffred, die Bugge nicht gelten lassen will. Es kommt hinzu, dass nirgends gesagt wird, dass Hagen Eckewart das leben schenkt, und weshalb Eckewart hier ein könig heisst, bleibt gleichfalls unverständlich. Die hauptsache ist doch wol, dass die strophe nach Bugges interpretation eine unmögliche antwort auf Kremolds anrede ist, während, wenn man

mit Storm und anderen in Geffred einen schreibfehler für Seffred (Segfred zu lesen ist nicht nötig) sieht, nicht nur ein richtiger anschluss, sondern auch, wie Bugge selbst bemerkt, eine schlagende übereinstimmung mit dem NL vorhanden ist. Wie aber sind z. 3—4 zu verstehen? Schon W. Grimm hat *Ottelin* gelesen und dabei an Etzel gedacht, bemerkt aber dazu (HS[8], 346), dass kein gedicht Etzel durch Hagen umkommen lasse.[1] Dazu ist zu bemerken, dass auch unsere strophe das nicht aussagt. Nach meiner ansicht ist *Ottelin* = *Attelin* dativ der niederdeutschen namensform *Attila*, und das einzige, was fehlt, ist ein object, das aber mit hülfe der parallelen überlieferung leicht zu supplieren ist. Vergleichen wir nämlich die antwort, die Hagen an der entsprechenden stelle der quelle Grímhild gibt, so geht über die stelle ein licht auf. S. 257, 16—18 steht: *þa svarar Hogne: Sigurð svein ok hans sar latum nu vera kyrr ok getum eigi. Attila konung af Hunalandi, ger hann þer nu sva liuvan, sem aðr var þer Sigurðr sveinn; — hann er halvo rikare.* Dem ersten teil dieser antwort entsprechen z. 1—2, dem letzteren teil z. 3—4 unserer strophe. Das verlorene object ist demnach *dig*. Also: freilich habe ich Sigfrid getötet, aber ich habe dich darauf dem Attila gegeben, er ist gerade so gut wie Sigfrid *(saa from en mandt* entspricht *halvo rikare)*.

Die stelle enthält wiederum für die geschichte des NL reiche belehrung. Wir haben oben s. 67. 74fg. aus der vergleichung des NL mit seinen quellen geschlossen 1. dass die unterredung zwischen Hagen und Dietrîch über diesen gegenstand str. 1725. 6 aus diesem auftritt stammen; 2. dass die scene *wie er niht gên ir uf stuont* das motiv für das gespräch zwischen Kriemhilt und Hagen unserer stelle entlehnt. Beides finden wir durch das dänische lied bestätigt. Denn 1. die nach dem gespräch mit Dietrîch versetzten worte finden sich hier noch an der alten stelle, wo auch die saga sie kennt. 2. Der eingang von Hagens antwort hat in dem dänischen lied die form, die sie in der scene vor Kriemhilts fenster hat, denn der wortlaut von z. 1—2 entspricht NL 1790, 2: *ich pinz et aber Hagene, der Sîfriden sluoc.* Der wortlaut war also schon der neue, als die worte noch an ihrer alten stelle standen. Aber daneben war der wortlaut der quelle bewahrt, denn wir finden ihn teils NL 1725. 6, teils im dänischen liede B 21, 3—4. Das lied weist demnach auf eine redaction des NL, die an dieser stelle schon wortreicher war, aber durchaus der alten darstellung folgte. In Hagens antwort war der inhalt von B 21, 1—2 neu. Der

1) Grundtvig, DGF I, 34 spricht einige vermutungen aus, die zu keinem resultat führen.

gedankenanschluss darin war 1. ich habe Sigfrid getötet (Grim. hævn B 21,1—2. NL 1790,2). 2. Davon wollen wir jetzt nicht mehr reden (II s. 257, 16—17. NL 1726,1). 3. Jetzt sollst du Attila lieben (II s. 257,17—18. NL 1725,3. Gr. hævn B 21,3—4).

Das alles beruht auf II. Aber auch eine wichtige stelle aus I findet sich hier in B, str. 20,1—2: *Her maa ingen suerde paa dett slott nu drage.* Das ist I, s. 256,5—6: *her skal nu enge maðr með vopnum ganga,* NL 1745,2: *man sol deheiniu wâfen tragen in den sal.* Der wortlaut stimmt, wie schon Bugge bemerkt, näher mit dem NL als mit der saga überein. Das beweist wiederum das nahe verhältnis des dänischen liedes zu dem deutschen. Von weit grösserer bedeutung aber ist es, dass die stelle in dem gespräch zwischen Kremolt und Hagen, das sonst nach II erzählt ist, vorkommt. Also kannte die redaction des NL, von der das dänische lied stammt, an dieser stelle schon dieselbe verbindung von II und I, die für das NL charakteristisch ist. Die ÞS hält die beiden auftritte auseinander (c. 373. 377).

Schwieriger ist B str. 22 zu beurteilen, die auf einer reihe von missverständnissen beruhen muss.[1] Aber wenn wir darauf achten, dass die reihenfolge der begebenheiten bisher richtig innegehalten ist, so empfiehlt es sich, auch hier bei dem suchen nach einem anknüpfungspunkt davon auszugehen. Nun führt Kremolt Hagen str. 23 in einen saal, was dem in I und II unmittelbar folgenden anfang der mahlzeit entspricht. Also wird str. 22 noch zu dem gespräch zwischen Kremolt und Hagen gehören. Sowol in I wie in II ist nun an dieser stelle von waffen die rede. In II antwortet Hagen auf die frage, was er seiner schwester mitgebracht hat: *Ek fære þer mikinn uvin. Þar fylgir minn skiolldr ok minn hialmr með minu sverðe, ok ei leifða ek mina brynio.* In I antwortet er auf die aufforderung, die waffen abzulegen: *Þu ert ein drotning: hvat skalltu taka vopn manna? Ok þat kendi mer minn faðer, þa er ek var ungr, at alldri skilda ek legia min vopn a konu tru. Ok meðan ek em i Hunalande, þa let ek alldri min vopn.* Die antwort, die Hagen im NL str. 1746 auf dieselbe aufforderung gibt, ist eine ironische wendung der antwort aus I (s. oben s. 72). Ich glaube nun, dass B 22,1—2 die antwort ist, die Hagen auf str. 20,1—2 gibt, und dass die richtige stelle von 20,1—2 vor 22,1—2 ist. Kremolt sagt, es sei nicht erlaubt, dass

1) Daa myste ieg min bryne god
i dett samme slag;
[ieg myste oc] min gode hest,
for Toyen som wi laa.

die männer im schloss waffen tragen; in einer verlorenen halbstrophe muss sie wie im NL und in der ÞS Hagen aufgefordert haben, seine waffen abzulegen. Dieser antwortet: dann würde ich auf éinen schlag *(i dett samme slag)* meine gute brünne entbehren. Das ist die antwort, die man erwarten musste, und sie entspricht der antwort im NL und in der ÞS. Die angenommene reihenfolge der strophen entspricht ferner der des NL, und A 26 beweist, dass am anfang von B 20 die begrüssung verloren ist. Die versetzung der beiden zeilen (20,1—2) scheint ihren grund in dem zufälligen reim 20,2. 20,4 zu haben; ursprünglich reimten B 20,4 *(slagen)* und A 25,4 *(Hagen)*. (A 26,1—2 ist wiederholung von 25,3—4; 26,3—4 ist eine jüngere variante zu B 20,3—4.)

Die alte zweite hälfte von str. 22 aber ist verloren. Der grund davon ist eine unrichtige auffassung des aus dem deutschen übersetzten ausdrucks *i dett samme slag*. Man dachte an eine feldschlacht, fasste *myste* statt als conjunctiv als indicativ auf, dichtete ein pferd hinzu, das Hagen gleichfalls verliert, und abstrahierte aus seinem namen Hagen von Troyen, dass die schlacht vor Troyen geschlagen wurde.

B 23. Kremolt führt Hagen in den saal. Das entspricht dem anfang der mahlzeit in I und der zweiten mahlzeit in II.

A 27. 28. 36. 37. Bugge hat richtig gesehen, dass kongen Kanselin Attila ist. Das *k* erklärt sich aus dem auslautenden *k* von *konink*; nur ist es nicht nötig, zur erklärung die hochdeutsche namensform Etzel heranzuziehen. Wenn die entstellung des namens auf den einfluss des namens Genselin zurückzuführen ist, so lässt sich (K)anselin gerade so gut aus Attelin wie aus Etzelin erklären; das *a* weist sogar direct auf Attelin, vgl. auch Ottelin B 21. Str. 28 bewahrt die erinnerung daran, dass Attila Hagens schätze begehrte. Aber str. 36. 37 ist ein abenteuer eines anderen helden auf ihn übertragen. Es ist zu beachten, dass, wie in der darstellung der begebenheiten, so in dem katalog der helden eine grosse vereinfachung stattgefunden hat. Von den nibelungischen helden treten eigentlich nur Hagen und Folker auf, von den Hunnen nur Attila und an einer schlecht überlieferten stelle Rüedegêr. Der held aber, den konge Kanselin str. 36. 37 repräsentiert, ist niemand anders als Îrinc. Attila nimmt in den quellen nirgends an dem kampf teil. Îrinc aber wird von Hagen verwundet, eilt darauf zu seinen freunden und wird von Kriemhild empfangen. So in II und im NL. Das aber steht in diesen strophen. *sin blod stomper (l. strømmer?) saa haffde de hannem.* Dann bittet er: *Stat op frue Kremolt, du skynd de vunder aff mig; der staar tre saa friske helt, de hugger*

saa friskelig. Es verdient beachtung, dass auch Îrinc NL 2067 von den wunden redet, die er empfangen hat; z. 3—4 unserer strophe sind eine wiedergabe im stil des volksliedes von 2068,4: *und bestêt ir Hagenen, ir müezet kiesen den tôt.*

B 24. Die strophe entspricht A 27. 28, insofern von Hagens schatze die rede ist. Übrigens enthält sie die aufhetzung der Hunnen, und es fallen in ihr wol s. 264,26 (I), s. 266,7fg. (I) und 267,7—12fg. (II) zusammen. Doch ist zunächst an s. 264,26fg., die dem kampf vorangehen, zu denken.

A 29. Hagen antwortet *for inden ved den dør*, eine reminiscenz daran, dass Hagen den eingang verteidigt, II s. 269,2. Im NL tritt Dancwart an seine stelle.

A 30 beginnt der kampf.

A 31—33. B 25—27 handeln von dem ersten kampf, dem Hunnenmord der 33. âventiure. Auch dort tun Hagen und Volker sich hervor und wird wiederholt von Volker als dem videlære gesprochen. Über Hagens *fedel* s. oben s. 95fg. (Die A 33 entsprechende stelle steht in der saga etwas weiter, nach Irungs fall [s. 271,7—9], der ausdruck war aber wol im NL, das ihn verloren hat, für diesen auftritt benutzt. Die saga erzählt den Hunnenmord ganz kurz.) Für den ausdruck *in nomine domini,* den Hagen hier in A zweimal, in B in der form *in nomen din* in einem anderen zusammenhang einmal anwendet, bietet die überlieferung keinen anhaltspunkt; es lässt sich demzufolge nicht entscheiden, an welcher stelle er ursprünglich ist. Er stammt gewiss aus der deutschen quelle, vgl. das bekannte *in numme dumme.* Die stählerne stange, mit der Volker die feinde erschlägt, stammt aus den bekannten riesenmärchen; sie war bei den spielleuten sehr beliebt, vgl. Edgeirr und Viðolf in der ÞS.

A 34. B 28—32. Wir haben s. 83. 86fgg. gesehen, dass auf den Hunnenmord ursprünglich der saalbrand folgte. Beim beginn des brandes wurde für Gîselher um frieden gebeten; daraus wurde eine allgemeine bitte um frieden, die dann vor den brand gestellt wurde. Reste der friedensunterhandlung finden sich B 28—30. Die verse entsprechen NL 2089—91 mit einzelheiten aus 2093. Für Etzel redet natürlich Kremold; es ist aber in übereinstimmung mit dem NL, dass nicht die Nibelunge, sondern der gegner zuerst spricht; Kremold erwartet die bitte nicht, sondern schlägt sie im voraus ab. 28,3—4: *Beder mattu dig hieme ver, end du her ut-red* = NL 2093,2—3: *jâ gonden wir dir wol, daz du nie komen wœrest von Wormez über Rîn.* — 29,1—2: *Her er vel hundre encker, før du lader denne stredt*

= NL 2093,4: *dax lant habt ir verweiset*, vgl. auch 2090,3: *mîn kint dax ir mir sluoget und vil der mâge mîn.* — 29,3—4: *Dett suar Helli Hagen*: *Dett haffuer du selff flyed* (d. i. *flytt* von *flytja*) = NL 2091,1—2: *Des antwurte Gunther: „des twanc uns grôxiu nôt. allex mîn gesinde lac vor dînen helden tôt.*

Ob nun das haus während dieses gesprächs schon brannte oder nach der jüngeren darstellung unmittelbar darauf angezündet wurde, erhellt aus unserem liede nicht, aber in der folgenden strophe brennt es: Hagen bindet den helm los und trinkt vom blute der gefallenen. Das NL lässt Hagen nur den rat dazu geben, den ein anderer krieger befolgt; das charakteristische an der scene ist, dass der held, der in jeder hinsicht ein vorgänger ist, auch hier das beispiel gibt. Es ist nun ganz interessant, hier einer stelle zu begegnen, die das NL verloren hat und die II an einer späteren stelle mitteilt. A hat nur éine strophe, die zu diesem auftritt gehört. 34: *Red ieg nu alt fra offuen, saa vaar ieg i den.. mig tyckis, min huide hals brender for-inden min brynieringe.* Z. 1—2 sind unklar; z. 3—4 aber gehören dem schluss von II an: es ist s. 277,20—21: *(Nu vil ek giarna sœtax ok geva upp min vopn;) nu brinn ek af minum brynioringum.* Man könnte glauben, dass die strophe dem schluss des dänischen liedes angehörte und in A von der stelle gerückt wäre, aber das verbietet B, denn hier findet sich eine entsprechende stelle in der brandscene. Str. 30: *Dett vor Helli Hagen, hand løste op hielmen sin: „Mig brender alt saa sare under hâarde bryne min.* Das ist A 34. Aber hier folgt nun, dass Hagen einen becher mit wein wünscht und in ermangelung dessen das blut der gefallenen trinkt.

Wir können jetzt unseren schluss ziehen. Der dichter der ältesten redaction des NL wusste noch sehr gut, dass Hagens brünne nicht von flammen, die aus Dietrîchs mund hervorbrechen, wie die saga erzählt, sondern von den flammen des brennenden hauses erhitzt war. Da er den schluss des gedichtes — Hagens tod — nicht nach II bearbeitete, konnte er die worte: *nu brinn ek af minum bryniuringum* dort nicht brauchen; er nahm sie in die scene auf, wo Hagen das blut der gefallenen trinkt. Aus dieser redaction des NL ging die stelle in das dänische lied über. Ein späterer bearbeiter des NL aber hat sie entfernt.

A 35 enthält eine neue, sehr heftige aufforderung an die hunnischen krieger. *Slaar nu, alle mine mend, som ieg haffuer giffuen brød: spar nu icke den unge, spar nu icke den gamle: lad thennem alle lige gaa, de ere mig unde alle-sammen.* Es ist nicht schwer, darin

die stelle aus I s. 276, 12 fg.: *ok Grimhilldr drotning egiar nu hvern mann, at drepa skal af Niflungum slikt allt sem ma, ok byðr þar til gull ok silfr*, die das NL sehr schön 2128—34 wiedergibt (oben s. 88), wiederzuerkennen. Wir haben oben a. a. o. gesehen, dass ursprünglich hier Îrincs fall, den das lied später mehr nach vorn versetzt hat, sich anschloss. Das alte verhältnis bewahrt unser lied; A 36. 37 sind die oben s. 103 als eine wiedergabe der Îrincepisode nach II erkannten strophen. Die versetzung von Îrincs kampf ist also jünger als die verbindung von I und II.

In A folgen auf 36. 37 zwei strophen (38—39), denen im NL nichts entspricht. Die stelle ist wol bei der starken überarbeitung verloren gegangen. Hagen klagt darüber, dass er (von Îrinc, wie aus dem zusammenhang hervorgeht) verwundet ist, dass Kremold ihm nie gewogen war, er verflucht seine reise nach dem Hunnenlande, beteuert aber, dass er auch tiefe wunden geschlagen habe. Die rede hat ihren ausgangspunkt in einer kürzeren bemerkung an derselben stelle in II, s. 271, 7—9: *þa mellte Hogni: „Hefða ek sva golldit Grimhilldi sina illzku, sem nu gallt ek Irunge mitt sár, þa hefða ek latit drengilega syngia mitt sverð i Hunalande*“. Während der ausdruck *syngia mitt suerð* anderswo verwendung gefunden hat (oben s. 96), ist doch die rede Hagens an dieser stelle beibehalten und ausgeführt; das NL hat sie, wie gesagt, später verloren.

Str. 40 enthält eine jüngere übertreibung: sieben tage und nächte hat Hagen nicht geschlafen. Die strophe scheint inhaltlich dem folgenden näher als dem vorhergehenden zu stehen, denn *foruoget* (40, 1) und *forloffrit* (41, 1) sind wol entstellungen eines und desselben ausdrucks.[1]

A 41—43 enthält dann, wie schon Bugge gesehen hat, reste der hier richtig sich anschliessenden Rüedegêrepisode. Bei der erklärung der namensform geht Bugge richtig von *herr Roddeger, herr Roddejer* aus; hinzuzufügen ist, dass das *n* aus den casus obliqui stammt. *bb* für *dd* weist auf schriftliche überlieferung und beweist, was übrigens durch den zustand der überlieferung absolut sicher gestellt wird, dass Steenstrup irrt, wenn er glaubt, dass das lied niemals im dänischen

1) Vielleicht hat Bugge DGF IV, 599 recht, wenn er 40, 1 *forvaaget*, 41, 1 *forlorit* liest und die verse auf Eckewart bezieht. Ich würde sogar diese auffassung für die wahrscheinlichere halten, wenn sie nicht zu der annahme nötigte, zu der das gedicht sonst keinen grund gibt, dass eine stelle aus einem durchaus fremden abschnitt in die Rüedegerepisode aufgenommen worden sei. Sonst ist die reihenfolge der einzelnen züge und begebenheiten vollständig richtig.

munde gelebt habe, und dass A und B zwei übersetzungen desselben originals und in Dänemark niemals weiter verbreitet gewesen seien als bis zu éinem herrensitz. A und B sind beide sehr fragmentarisch, aber sie ergänzen einander an einer reihe wichtiger stellen und können nur auf ein ziemlich weit zurückliegendes gemeinsames original zurückgehen. — Bugge zeigt ferner, dass zwei schilde, die Rüedeger dem Hagen gibt, zu éinem geworden sind. Dass ein schwert an die stelle des schildes tritt, ist eine ganz geringe änderung, für die ich meine, dass es der annahme einer beeinflussung durch die Eckewartepisode nicht bedarf. Str. 43 dankt Hagen Rüedegêr; z. 3—6 sind wol eine reminiscenz an Hagens versprechen, nicht mit Rüedegêr zu kämpfen.

B 33. Hagens klage über Falquors tod. Am nächsten steht NL 2290,2—3: *mîn helfe lît erslagene von des heldes hant, der beste hergeselle, den ich ie gewan.* Die beiden schlusszeilen *ussen maa ieg sige, dett ieg heden foer* sind wol verhältnismässig jung, aber stammen doch aus der deutschen quelle, denn *dett* = ndd. *dat*, und *heden* kann unmöglich „von hier" bedeuten, sondern es ist ndd. *heden*, heute.

Dass die quelle von Grimilds hævn nicht ein hochdeutsches gedicht gewesen sein kann, beweisen die namen mit völliger sicherheit. Die folgenden namen treten auf: *Kremold, -øll, -oldt, -ald. Buodel. Hagen, Haagen. Gynter. Gierlo. Falquor, -ckor. Seifrid, Segfred, Geffred. Kanselin, Ottelin. Obbe Jern, -Jarn. Troyen.*

Aus *Hagen (Haagen* deutet auf gedehntes *a) Gynter, Gierlo, Falquor* lässt sich für den dialekt der quelle kein schluss ziehen. Nach Norddeutschland weisen direct *Obbe Jern, -Jarn* (s. oben s. 106), *Ottelin*, (s. s. 101fg.), *Seifrid, Segfred* vgl. *Sigisfroð* ÞS c. 393, 12, auch *Geffred*, was direct aus *Seffred* entstellt ist. Wahrscheinlich auch *Troyen*, das in den ndd. quellen so häufig genannt wird, während die hochdeutsche umarbeitung *Tronege* an die stelle schreibt.

In *Buodel* beruht das *b* wie das *l* auf einer nicht erklärten entstellung. *d* weist auf ein sprachgebiet, das *d* nicht zu *t* verschiebt. *uo* auf ein solches, wo für *ô uo* auftritt. Dass hier altes *au* zu grunde liegt (Bd. I, s. 188), ist in diesem zusammenhang bedeutungslos. Also niederfränkisches oder westsächsisches sprachgebiet. Man konnte nichts anderes erwarten. I ist sächsisch, II ist nieder- oder rheinfränkisch, der dichter, der die beiden gedichte miteinander verband und so die grundlage des späteren NL schuf, war ein rheinischer spielmann.

In derselben richtung weist *Kremold, -øll, -oldt, -ald.* Aus dem *d*, das in der form *Kremøll* die dänische assimilation an vorhergehendes

l zeigt, — die form auf *dt* (einmal) deutet auf das bewusstsein, dass *d* doch gesprochen wurde, — lässt sich nicht viel schliessen, da auch die hochdeutsche form im inlaut *d* hat. Doch ist darauf zu achten, dass die ÞS ausschliesslich die form mit *d* kennt. Wenn also aus dem *d* ein schluss gezogen werden soll, so zeigt es nach dem norden, nicht nach dem süden.

Ungleich wichtiger ist das anlautende *k* des namens, das man geneigt ist, mit dem *k* der form *Kriemhilt* zu verbinden. Diese form gilt ziemlich allgemein für hochdeutsch; sie lässt sich aber aus der hochdeutschen lautverschiebung nicht erklären, da nirgends anlautendes *g* zu *k* verschoben ist, — man müsste denn zu Notkers anlautsgesetz und aus einer schreibung mit *k* neben *g* hervorgegangenen irrtümern seine zuflucht nehmen wollen. Das *k* bedeutet nichts anderes als die überführung des namens aus einer gegend, wo anlautendes *g* verschlusslaut war, nach einer gegend, wo die spirans gesprochen wurde. Da in diesem dialekt der tönende verschlusslaut fehlte, setzte man den nahe verwandten tonlosen, also *k* an die stelle. Sogar die heutigen mundartlichen verhältnisse genügen, um die wanderung des namens zu illustrieren. Im sächsischen gilt hauptsächlich der verschlusslaut, westlich von der Elbe aber beginnt ein gebiet, wo die spirans gesprochen wird (Grundriss der Germ. Ph. I², 723), und diese gilt für das ganze niederfränkische gebiet. Wir finden durch diese lautverhältnisse bestätigt, dass der name sächsisch ist. Die form mit *k* aber ist die fränkische, muss sogar im Niederfränkischen zugleich mit der aufnahme des namens und der erzählung entstanden sein.[1] Da die quelle von Grimilds hævn ein fränkisches gedicht ist, herrscht hier *k*. Da die quelle von ÞS I ein sächsisches gedicht war, herrscht hier, und deshalb auch in ÞS II, *g*. Hier hat freilich auch die bekanntheit des namens im norden conservierend gewirkt, gerade wie man Hogni und Sigurðr für Hagen und Sigfrid schreibt.

Von weit geringerer bedeutung als Grimilds hævn, aber doch für die geschichte der überlieferung nicht ohne wert ist das dänische lied *Sivard og Brynild* (DGF I, 16fgg). Dass es direct von der deutschen version stammt, ist gewiss, nur kann man darüber in zweifel sein, ob es von anderen versionen der sage beeinflusst ist. Das wichtigste ist

1) Der vorgang ist also der entwicklung von Rüedegêr zu Obbe Jern vollständig entgegengesetzt. Dieser name stammt aus der fränkischen tradition; *g* war hier spirans; in sächsischen dialekten entwickelte diese sich zu *j*.

der in ACD (D ist jedoch wertlos) erhaltene zug, dass Sivard Brynild *af glarbieriett* holte (in B bloss: *der-med vandt hand frue Brynelill)*. Das ist also der *Îsenstein* des NL, und das bestätigt die Bd. I, s. 20 gegebene interpretation dieses namens. Darauf gibt er sie dem Hagen, der im lied für Gunther eintritt (2, 3 — 4: *hand gaff hind Hellitt Hagenn til stalbroder-lag)*, in übereinstimmung mit c. 226 — 27 der ÞS und mit der Sig. sk. Jetzt folgt der streit der frauen str. 3 — 6, der in IIQ zum erstenmal erzählt wird (die skandinavischen darstellungen dieses auftritts gehen auf IIQ zurück, § 22). Zwei übereinstimmungen mit den anderen quellen, wo die ÞS und das NL abweichen, sind, dass der schauplatz am strande ist (so die Sig. yngri), und dass Brynhild nach dem wortwechsel erkrankt und sich zu bett legt (so die Sig. meiri). Wenn die quelle eine ältere redaction von IIQ wäre, so könnten diese züge ursprünglich sein; — die scenerie ist einfacher als die königshalle; — aber der einfluss einer skandinavischen quelle lässt sich mit gleichem recht annehmen, und es ist nicht ganz ohne bedenken, für das zusammengesetzte lied IIQ eine reihe von redactionen anzunehmen. Darauf wünscht Brynhild str. 9fgg., dass Hagen Sigfrid töte; der held kann aber nicht verwundet werden (wie in IIQ). Um ihn zu töten, muss Hagen ihn bitten, ihm sein schwert zu leihen. Sollte das eine entstellung des zuges sein, dass Hagen von Kriemhilt vernimmt, wo ihr gemahl verwundet werden kann, was ich nicht zu entscheiden wage, so würde dies verwandtschaft mit einer schon ziemlich vorgeschrittenen redaction des NL verraten, womit sich freilich ebensowenig die erlösung vom glasberge und das übergeben der braut als die übereinstimmungen mit skandinavischen quellen vertragen. Das gedicht scheint also von der einen oder der anderen seite fremde elemente aufgenommen zu haben, was bei einer so jungen quelle nicht auffällig ist (vgl. § 76. 77).

Sigfrids tod enthält nichts interessantes; Brynhilds und Hagens tod sind ein recht junger zusatz. Gegenüber Grundtvig ist die deutsche herkunft dieses gedichts mit bestimmtheit zu behaupten. Nebenbei wird dieselbe durch die namensform Ha(a)gen, nicht weniger durch das ihm beigelegte prädicat *helled* bestätigt.

Ich bin geneigt, das gedicht zusammen mit Grimilds hævn von der ältesten redaction des NL abzuleiten und die berührungen sowol mit einer jüngeren redaction dieses liedes wie mit skandinavischen quellen einer beeinflussung durch jene quellen, die zu verschiedenen zeiten stattgefunden haben mag, zuzuschreiben. Bei dieser auffassung ist es vielleicht nicht ohne bedeutung, dass von den drei redactionen

A—C nur A den streit der frauen am fluss enthält. Das dürfte darauf deuten, dass A 3—6 später interpoliert wären.

Sivard Snarensvend ist dadurch von belang, dass es die erwerbung des pferdes, — das hier Skimling, Gram, Gramandt heisst, — nach der darstellung der ÞS (A 5: *Skamling bode bed och slog och illenn dreff aff hans mille;* von der unbezwingbarkeit des pferdes weiss c. 13 der Vǫls.s. nichts) mit einem ritt nach einem schlosse verbindet; und zwar wird, wie es auch natürlich ist, zuerst das pferd erworben, darauf der ritt vollbracht. Also eine bestätigung für die Bd. I, s. 55fg. mitgeteilte auffassung von dem verhältnis des pferdes zu Brynild. Übrigens ist die geschichte sehr entstellt; das schloss, das der held besucht, ist das seiner mutterschwester. Str. 16 aber erwähnt die aus c. 168 bekannten wächter des schlosses, fünfzehn an der zahl. Der kampf mit ihnen hat keinen sinn mehr und ist verloren. Eine reminiscenz an c. 168, 12—13: *þar man vera kominn Sigurðr Sigmundar sonr,* NL 416, 2: *unt ist der starke Sivrit komen in ditze lant* ist 13, 3 (14, 3), wo die königin sagt: *er det (och det ehr* 13, 3*) Siffuert Snarenn-suendt.*[1]

XIV. Die Nibelungenstrophe.

§ 67. Das verhältnis zu der Kürenbergerstrophe.

Dass schon die älteste redaction des NL, d. h. die älteste deutsche verbindung von I und II in Nibelungenstrophen gedichtet war, dafür liefert Grimilds hævn einen ziemlich sicheren beweis. Steenstrup führt (Vore Folkeviser s. 117fg.) mehrere charakteristische eigentümlichkeiten an, die der strophe von Grimilds hævn und der des NL gemein sind, und die den dänischen folkeviser sonst abgehen. Acht-(vier-)zeilige strophen, deren gerade zeilen stumpf ausgehend reimen, während die ungeraden zeilen bei vorherrschendem klingendem ausgang des reims entbehren, das willkürliche fehlen von senkungen, das ist das wichtigste. Auch andere forscher, Rosenberg, Recke (Verskunst) haben in Grimilds hævn die Nibelungenstrophe erkannt. Einen absoluten beweis für die identität der strophe würde der nachweis von vierhebigen schlussversen bringen. Aber solche sind schlechterdings in dem dänischen liede nicht zu erkennen. Freilich kann man einzelne zeilen so lesen (A 2, 4: *der skulde fordoie sit unge liff.* 17, 4: *hand bad, de skulde findis ved grund* u. a.), aber dem steht eine grosse mehrzahl an schlussversen gegenüber, die deutlich nur drei hebungen haben

1) Was bedeutet der name des schlosses *Berner-qualle* (A 11, 4)?

(A 7,4: *fordøie mit unge liff.* 11,4: *oc ind til hedenske land* usw.), während sich auch an anderen stellen der strophe gerade zeilen finden, die einem vortrag, bei dem vier hebungen zum ausdruck kommen würden, nicht wiederstreben, z. b. A 15,2: *ieg tager ey for hender nød,* 17,2: *hand kaste hende udi sund.* Wenn man aber mit recht an der dreihebigkeit dieser verse nicht zweifelt, so hat man auch keinen grund, verse wie A 2,4. 17,4 anders zu beurteilen. Aus Grimilds hævn kann man also ohne willkür auf eine quelle mit vierhebigen schlusszeilen nicht schliessen. Dass die alte redaction des NL, von der Grimilds hævn stammt, ein strophisches gedicht war, beweisen die angeführten tatsachen zur genüge. Sowol die strophe von Grimilds hævn wie die des NL sind also aus derselben strophe entstanden. Es kann demnach gar nicht die rede davon sein, ob jenes gedicht etwa in reimpaaren oder in strophen verfasst war; — die einzige frage ist, welche die beschaffenheit der ältesten Nibelungenstrophe war.

Wollte man Grimilds hævn in dieser sache einige autorität zugestehen, so wäre der schluss, dass das älteste NL in der achten halbzeile nur drei hebungen gekannt habe, nicht ganz grundlos. Daraus würde folgen, dass der Hildebrandston älter als die Nibelungenstrophe wäre. An und für sich ist das nun zwar nicht undenkbar, aber es leuchtet ein, dass es ein sehr unmethodisches verfahren wäre, aus einem sprachlich und metrisch so niedrig stehenden gedichte wie Grimilds hævn negative metrische schlüsse zu ziehen. Wir lassen es daher lieber bei dem schluss, dass eine strophe aus vier durch eine cäsur in der mitte durchgeteilten zeilen zu grunde liegt, bewenden und führen die untersuchung im einzelnen vom Nibelungenliede aus.

Dieser schluss aber ist, auch wenn man von einzelheiten absieht, an sich schon weitreichend genug. Grimilds hævn lehrt, dass die grundform der Nibelungenstrophe bedeutend älter ist, als man gemeinlich annimmt. Und was noch mehr bedeutet: sie tritt zuerst auf niederdeutschem boden auf und kann daher von der Kürenbergerstrophe nicht abhängig sein. Im gegenteil: die Kürenbergerstrophe ist eine spezielle anpassung der Nibelungenstrophe. Mit dem NL wurde die strophe in Österreich bekannt, und der Kürenberger hat die spielmannsstrophe sich zurechtgelegt und sie für seine lyrischen zwecke benutzt. Der einfachere, natürlichere inhalt seiner poesie gegenüber der der übrigen minnesänger findet darin ein gegenstück, dass er auch in der form einer einfacheren, weniger höfischen poesie als die späteren dichter sich anschliesst.

Daraus, dass das überlieferte NL jünger als die strophen des Kürenbergers ist, hat man immer das umgekehrte geschlossen. Höchstens hat man eine zeit lang den Kürenberger für den dichter des liedes gehalten. Aber höher hinauf durfte der ursprung der strophe nicht gerückt werden. Denn das dogma lautete, dass nach der mitte des 12. jahrhunderts in Österreich eine autochthone lyrik aufgeblüht sei, und was für den inhalt galt, musste auch in bezug auf die form absolute giltigkeit haben.[1] Wir wollen im folgenden untersuchen, ob die Kürenbergerstrophe selbst diese als sichere errungenschaft der forschung vielfach angenommene hypothese befürwortet.[2]

Der Kürenberger ist strenger in der form als das NL. Falls es sich zeigen würde, dass die geringere strenge dieser quelle die folge einer vernachlässigung der form wäre, so müsste man schliessen, dass die Nibelungenstrophe von der Kürenbergerstrophe stamme. Sollte aber das NL rhythmische freiheiten zeigen, die an einen älteren zustand erinnern, die aber der Kürenberger gründlich beseitigt hat, so wäre nur der umgekehrte schluss berechtigt. Denn woher sollten wol diese altertümlichkeiten der Nibelungenstrophe stammen, wenn schon ihr vorbild sie nicht mehr kannte?

Bau der ungeraden halbzeilen.

1. An die stelle der klingenden cäsur (lange tonsilbe mit folgender tonloser silbe) kann bekanntlich eine lange silbe mit folgender schwächer betonten silbe, die doch einen volltonigen vocal enthält, treten. Das ist im NL, namentlich bei namen, sehr gewöhnlich. Beim Kürenberger findet sich ein schwaches beispiel, das in der sprache des NL zu den klingenden gehören würde, 10, 7: *ieman.*

Die freiheit des NL repräsentiert den alten zustand. Durch natürliche ursachen ist in den meisten fällen die letzte silbe tonlos geworden. Erst die strengere kunstpoesie fasst den ausgang *Sîfrit* als von dem ausgang *liebe* verschieden auf und verbietet jenen.

Hier hängt nun gewiss das überwiegen der eigennamen in solchen fällen damit zusammen, dass diese durch ihre länge und ihre stellung im satz eine grössere freiheit für den dichter beanspruchen als die meisten anderen wörter, aber auch so setzt diese freiheit einen alten brauch fort; sie ist nicht eine willkürliche abweichung von dem vorbild.

1) Eine ausnahme macht Heusler, der Zur Gesch. der altd. Verskunst die Nibelungenstrophe auf eine volkstümliche strophe zurückführt.

2) Von dieser untersuchung sind MSF 7, 1—18, die eine neunzeilige variation der Nibelungenstrophe repräsentieren, ausgeschlossen. Es kommen nur die 13 strophen MSF 7, 19—10, 24 in betracht.

2. Stumpfer ausgang. Wir unterscheiden mit Bartsch:

a) Den typus *Hagene.* Er ist nicht selten, aber auch beim Kürenberger finden sich mehrere beispiele; der procentsatz ist gewiss kein geringerer als im NL, aber das ist ganz natürlich, da ⏑ × von alters her = ⏑ × × ist. Nur im reim verbinden sich auf die dauer mit diesem typus schwierigkeiten (vgl. unten).

b) typus: *Etzele, gesellete* u. dgl. Beim Kürenberger kein einziges beispiel; das NL behält den ausgang, gegen den von hause aus nichts einzuwenden ist, bei, obgleich die zahl der fälle gering ist.

c) Voller stumpfer ausgang, aber so, dass die vorletzte hebung höheren ton als die letzte hat, also × × ×. Beim Kürenberger vier beispiele. Die form ist also zu dieser zeit noch durchaus erlaubt.

d) e) Es folgen die typen, wo die letzte hebung über die vorletzte das übergewicht hat oder doch an bedeutung hinter dieser nicht zurücksteht, ⏑ × *(mîn mâc)* und × × × *(Blædelînes man).* Beim Kürenberger gehört hierher nur 8,19 *ane dich.* Sie sind von alters her einwandsfrei.

f) Verschleifung auf der vierten hebung, typus *willekòmen.* Im NL mehrere beispiele. Beim Kürenberger kein einziges. Die neigung, den vers in der cäsur zu verkürzen, beschränkt die zahl solcher verse; was aber eine durchaus erlaubte licenz war, wird in der lyrik, die die strophe für den gesang benutzt und daher ein festes gefüge vorzieht, zum verbot.

3. Das fehlen mehrerer senkungen und zwar:

a) Nach der ersten und zweiten hebung: *durch helm vlinsherten* (Bartsch s. 134). Kürenberg: kein beispiel.

b) Nach der zweiten hebung; ausgang ⏑ ⏑ ×: *Burgunden, friuntlîche, trûrende* und dgl. Kürenberg: kein beispiel. Hier besteht auch nicht die möglichkeit, die eigennamen für die freiheit verantwortlich zu stellen, denn die zahl der stellen, wo kein eigenname steht, ist so gross, dass man augenscheinlich wieder diesen ausgang nicht den geringsten wiederwillen spürte.

c) Nach der ersten hebung, zusammen mit dem fehlen des auftakts: *lant unde bûrge* u. dgl.

Das ist beim Kürenberger zu einem besonderen typus geworden. Die beschränkung zeigt sich darin, dass dieser verseingang fast ausschliesslich zum stropheneingang benutzt wird. An dieser stelle ist er aber sehr beliebt; er findet sich dort nicht weniger als dreimal. Dem steht nur ein beispiel am anfang der dritten halbzeile gegenüber. Im NL kommt er an jeder stelle der strophe vor. Ein weiteres beispiel

für fehlende senkung beim Kürenberger (8, 11) ist ein solches, wo der auftakt nicht fehlt; es steht am anfang der dritten halbzeile. Über mangelnden auftakt am stropheneingang s. gleich unten.

4. Was die behandlung des auftakts betrifft, so ist sie scheinbar beim Kürenberger noch frei. An 14 stellen fehlt er, also mehr als 25%. Aber es fällt auf, dass die hälfte dieser stellen am eingang der strophe steht. Also auch hier eine starke neigung zu einer regulierung, die im NL noch fehlt. Für zwei- und mehrsilbigen auftakt, der im NL nicht zu den seltenheiten gehört, bietet Kürenberg ein schwaches beispiel 8, 14: *dô getorst*, das durch elision zu beseitigen ist.

Bau der geraden halbzeilen 2. 4. 6.

1. Das fehlen von senkungen.

a) Nach der ersten hebung, typus: *sprach Hagene*. Im NL zahllose beispiele. Beim Kürenberger zwei (9, 22. 9, 32).

b) Nach der zweiten hebung. *α*) typus: *Órtwîn*. Kürenberg ein beispiel: *guldîn*.

β) typus: *hélm bràch*. Kürenberg ein beispiel: *holt sî*.

γ) typus: *quámèn*. Das ist der einzige altertümliche typus, der beim Kürenberger häufig belegt ist. Es finden sich nicht weniger als 10, zusammen mit dem unter *α β* angeführten 12 beispiele in 13 strophen, das ist ca. 45 %.[1] Man sieht sofort, dass das kein natürliches verhältnis ist. Der Kürenberger muss für diesen versausgang eine persönliche vorliebe gehegt haben. Im NL fand er ihn bescheiden angewendet; er fand an ihm gefallen und componierte eine melodie, die ihm die gelegenheit zu häufigem gebrauch dieser metrischen form bot. Das NL steht darin, dass es solche verse nur sporadisch enthält, durchaus auf dem älteren, weil natürlicheren standpunkte. — (Über jüngere verse dieser form s. namentlich Braune, Beitr. 25, 182 anm.)

2. Reime von dem typus: *Hagene - degene. Hagene - sagene.* Kürenberg lernte diese reime im NL kennen und schloss daraus, dass sie erlaubt seien. Aber er hat doch nur ein beispiel, und zwar nach der ersteren älteren art. Die andere weise fehlt ganz; in der überlieferten bearbeitung des NL ist sie vielleicht jünger als der Kürenberger.

3. Reimtypus: *gelogen - betrogen*. Es sind einfache, stumpfe reime mit auflösung, die durch die ganze mhd. periode erlaubt sind. Kürenberg weicht willkürlich ab; kein beispiel.

1) Für diesen typus (*γ*) kommen nämlich, da er in z. 6 unmöglich ist, nur z. 2. 4 in betracht.

Aus den reimen ist übrigens für unseren zweck weniger abzuleiten als aus dem bau der einzelnen verse, da die reimtechnik unserer strophe natürlich zu der der gepaarten verse und anderer strophen in einem nahen verhältnis steht und neuerungen auf der einen oder der anderen seite hier nicht notwendig auf selbständiger entwicklung beruhen müssen. Daher steht denn auch in dem verhältnis zwischen reim und assonanz Kürenberg durchaus auf dem älteren standpunkt; die erhaltene redaction des NL schliesst sich hier wie natürlich dem gebrauch einer jüngeren zeit an. Wir gewinnen aber dadurch, dass das lied sich als älter als der Kürenberger erweist, einen beweis für die richtigkeit von Bartsch' ansicht, dass das NL viele assonanzen aufgeräumt hat. Nur gehen wir den umgekehrten weg. Bartsch schloss daraus, dass, wie er beweisen zu können glaubte, assonanzen beseitigt sind, auf ein verhältnismässig hohes alter des NL; wir schliessen aus dem hohen alter des strophischen liedes auf eine beseitigung von assonanzen.

Was eben von den reimen gesagt wurde, gilt in geringerem grade auch vom bau der einzelnen zeile. Denn wenn auch die strophe ein festes gefüge ist, so ist doch dadurch jeder zusammenhang mit anderen rhythmischen formen nicht abgeschnitten. Es wäre z. b. denkbar, dass, da in reimpaaren klingender und stumpfer ausgang gleichberechtigt sind, auch in der cäsur der Nibelungenstrophe der stumpfe ausgang als licenz eingeführt wäre, obgleich er eigentlich bei dem dichter, der das vorbild gab, schon verpönt war. Um so lehrreicher sind solche fälle, wo wir es mit einer nur für unsere strophe geltenden eigentümlichkeit zu tun haben. Eine solche liegt in dem achten halbverse, namentlich in der regel von der fehlenden senkung nach der zweiten hebung, vor. Es ist daher von besonderer bedeutung, zu untersuchen, wie sich hier der Kürenberger und das NL zueinander verhalten. Ich verschiebe aber die besprechung dieser frage nach einer späteren stelle, um zunächst im anschluss an die oben besprochenen und einige andere weniger wichtige metrische regeln das verhältnis zweier verschiedenen teile des NL, — eines älteren und eines jüngeren, — zueinander und zum Kürenberger zu erörtern. Als ältere teile des NL betrachte ich solche, denen stellen in der ÞS oder in Grimilds hævn entsprechen. Freilich ist die umarbeitung so radical gewesen, dass vielleicht nur wenig in der ursprünglichen gestalt auf uns gekommen ist. Aber wenn schon das alte NL strophisch war, so wird doch manche strophe nur unbedeutende änderungen erfahren haben, und manche zeile wird nur so viel modernisiert sein, als die jüngeren sprachformen es erforderten.

Ich wähle also als untersuchungsmaterial 100 strophen aus den parallelstellen, die in meiner ausgabe der quellen IQ und IIQ am fuss der seiten angeführt worden sind. Diese strophen bilden im NL keine fortlaufende reihe, sie sind aber nach einem sachlichen, also von der metrik durchaus unabhängigen gesichtspunkte aus gewählt worden. Um jeden schein der willkür zu vermeiden, nehme ich auch solche strophen mit, die augenscheinlich im ganzen jünger sind, von denen aber a. a. o. nur ein teil, sei es auch nur eine einzige zeile angeführt worden ist. Die strophen sind: 1458—1464. 1473—1476. 1507. 1509. 1510. 1515. 1522. 1523. 1525. 1527. 1529. 1531—1535. 1540. 1549. 1550. 1552—1555. 1558. 1562—1566. 1572. 1573. 1577. 1581. 1587. 1591. 1630—1635. 1637. 1638. 1640. 1641. 1644. 1645. 1648. 1649. 1656. 1657. 1668. 1687. 1688. 1691. 1694—1696. 1698—1701. 1709. 1710. 1713. 1715—1717. 1719. 1723—1726. 1730. 1732—1735. 1737. 1739. 1741. 1744—1746. 1749. 1750. 1752—1755. 1763.[1]

Ihnen gegenüber stelle ich als eine jüngere gruppe 100 strophen, die von festen und dgl. reden und einer der letzten vor unserer überlieferung liegenden bearbeitungen angehören, str. 714—813. Wir finden die folgenden verhältnisse:

Ungerade halbzeilen.

1. Versausgang von typus iémàn.

	fälle	namen	andere	procent	proc. ohne namen
Alte strophen . .	6	3[2]	3	1½	¾
Junge strophen . .	25	22[3]	3	6¼	¾
Kürenberg (52 z.) .	1		1		

Die zahlen lehren, dass der typus, obgleich erlaubt, doch nicht gesucht ist. Der jüngere dichter benutzt ihn gern, um namen unterzubringen. Davon abgesehen ist die zahl constant. Das eine beispiel

1) Strophen, zum grossen teil längere reihen, deren zahl unter dem text des abdrucks angeführt wurde, von denen aber keine einzige zeile abgedruckt wurde, sind hier übergangen. Beiseite gelassen sind auch die folgenden strophen: 1472, eine jüngere einleitung zu 1473 (in der quelle nichts entsprechendes). 1511. 1514. 1718. 1756. 1762, die nicht als parallelstellen angeführt wurden, sondern entweder als einleitung zu einer parallelstelle (1514. 1718. 1762) oder um zu zeigen, wie das NL neue züge hinzufügt (1756) oder schon gesagtes wiederholt (1511).

2) Fälle wie *Gunther* (hier 3) werden hier und im folgenden als einfach klingend betrachtet und unter den abweichungen vom normalen typus nicht mitgezählt.

3) Darunter vierzehnmal Sîfrit.

beim Kürenberger lässt keine statistische vergleichung zu; es zeigt aber, dass der dichter die form benutzt. Das beispiel *(ieman)* würde übrigens im NL zu den klingenden ausgängen gehören. In den alten strophen begegnen zwei beispiele für *iemen* an dieser versstelle.

2. Typus Hagene.

	fälle	namen	andere	procent	proc. ohne namen
Alte strophen . .	50	22	28[1]	12½	7
junge strophen . .	21	2	19[2]	5¼	4¾
Kürenberg . . .	4		4		beinahe 8

Der typus ist in den alten strophen sehr häufig; die jüngere poesie vermeidet ihn zwar nicht, aber beschränkt ihn doch sehr. Dass die namen hier wenig zahlreich sind, liegt daran, dass in dem abschnitt von Hagen fast nicht die rede ist. Der Kürenberger steht auf dem alten standpunkte, scheint sogar für den typus eine vorliebe zu hegen.

3. Typus boteschaft.[3]

	fälle	namen	andere	procent	proc. ohne namen
Alte strophen . .	10	9	1	2½	¼
junge strophen . .	4	3[4]	1	1	¼
Kürenberg . . .	4		4		beinahe 8

Auch dieser typus begegnet in den alten strophen weit häufiger als in den jüngeren. Dass unter 10 fällen neunmal ein name vorliegt, ist zum teil dem zufall zuzuschreiben; wir werden nämlich unten einer gruppe von alten strophen begegnen, die mehrere andere beispiele enthält. Übrigens hängt die relative armut an beispielen (ohne namen) mit dem reichtum der nahe verwandten gruppe 2 zusammen.

Der standpunkt des Kürenbergers ist hier wie bei gruppe 2 ein sehr altertümlicher.

1) Darunter 4 *hel(e)de, vrem(e)de* (die wechselnde schreibung der hss. ausser betracht gelassen).

2) Darunter 2 *hel(e)de.* Nicht mitgezählt 1 *werlde.*

3) Als charakteristisches merkmal des typus gilt nicht so sehr, dass die beiden hebungen tragenden silben zu demselben worte gehören, als die daraus folgende absolute unterordnung der letzten hebung, die auch im satz bedeutend geringeren ton hat. Daher zähle ich verse wie *benomen hân* (Kürenberg) zu diesem typus, obgleich der abstand von *mîn vater niht* (alte str. 1746, 4) nur ein geringer ist. Übrigens verdient es, namentlich bei der geringen zahl der beispiele, vielleicht empfehlung, die hier unter 3 und 4 angeführten typen zusammenzufassen. Ich trenne sie nur mit rücksicht auf s. 123.

4) Zweimal Sigemunt.

4. Typus: Blœdelînes man.		procent
Alte strophen . .	2	$^1/_2$
junge strophen . .	0	0
Kürenberg . . .	1	

5. Typus: wîllekòmen.		
Alte strophen . .	1	$^1/_4$
junge strophen . .	1	$^1/_4$
Kürenberg . . .	0	

Der Kürenberger scheint die form zu vermeiden, weil sie für seine melodie unbrauchbar ist. Übrigens ist der typus auch im NL selten; wir werden unten ein abnehmen in den jüngeren strophen konstatieren.

6, Typus mîn mâc resp. ûf geben.		procent
Alte strophen . .	1	$^1/_4$
junge strophen . .	1	$^1/_4$
Kürenberg . . .	0	

Die form war, wie sich versteht, schon von alters her unbeliebt. Vereinzelt begegnet sie auch in jungen strophen. Dass Kürenberg sie vermeidet, versteht sich.

Die summe der zahlen für die gruppen 2—6 ergibt bei den alten strophen 64 fälle, d. i. 16 %, für die jungen strophen 27, d. i. $6^3/_4$ %, für den Kürenberger 9, d. i. $17^4/_{13}$ %. Zieht man die junge überlieferung und die umarbeitung des NL in betracht, so führt das wenigstens nicht zu dem schluss, dass die älteste redaction des NL hierin hinter dem Kürenberger zurückgestanden haben werde.

7. Fehlen der ersten senkung.

	fälle	namen	andere	mit fehlendem auftakt	procent	procent ohne namen
Alte strophen . .	31	8	23[1]	6	$7^3/_4$	$5^3/_4$
junge strophen .	28	13	15	13	7	$3^3/_4$
Kürenberg . . .	5			4	ca. 10	

Der procentsatz der jüngeren strophen hat sich den alten gegenüber, wenn die namen mitgezählt werden, nur wenig geändert, ist aber ohne diese bedeutend geringer. Dass zugleich der auftakt fehlt, ist eine licenz, die in den jüngeren strophen häufiger geworden ist (13 fälle gegen 6; in den alten strophen steht hier fünfmal ein nomen proprium), aber doch einen durchaus zufälligen charakter zeigt. Sie ist

1) Darunter einmal *vogt* (*voget*?); zwei fälle mit unsicherer betonung.

an keine stelle der strophe gebunden; am strophenanfang begegnen in den alten strophen 2, in den jüngeren 5 beispiele. Der grosse procentsatz beim Kürenberger beruht darauf, dass der untertypus mit fehlendem auftakt sich zu einem besonderen typus ausgebildet hat (4 von 5 fällen), der mit vorliebe für den stropheneingang benutzt wird (dreimal, s. s. 113fg.).

8. Fehlen der zweiten senkung.

	fälle	namen	andere	procent	proc. ohne namen
Alte strophen . .	27	11[1]	16[2]	$6^3/_4$	4
junge strophen . .	26	10	16	$6^1/_2$	4
Kürenberg . . .	0			0	

Die zahl hat sich nicht bemerkenswert geändert; die freiheit bleibt durchaus bestehen. Dass Kürenberg den typus vermeidet, hängt, wie es scheint, mit seiner vorliebe für diese syncope in den geraden halbzeilen zusammen.

Gerade halbzeilen.

1. Fehlen der ersten senkung in z. 1—3 (300 verszeilen).

	fälle	namen	andere	procent	proc. ohne namen
Alte strophen . .	39	19[3]	20	13	$6^2/_3$
junge strophen . .	33	24[4]	9	11	3
Kürenberg . . .	3			$7^9/_{13}$	

Der abfall ist ein sehr bedeutender, zumal wenn man in betracht zieht, dass in den jüngeren strophen die namen noch zugenommen haben (19:24); der freie gebrauch ist von 20 auf 9 gesunken. Die freiheit scheint fast zu einer licenz für nomina propria eingeschränkt zu sein. Der Kürenberger steht ungefähr auf dem alten standpunkt; zählt man die eigennamen mit, so würde er sogar hinter den jungen strophen zurückstehen.

2. Fehlen der zweiten senkung in z. 1—3 (300 verszeilen).

a) Typus: Ortwîn resp. helm brach.

	fälle	namen	andere	procent	proc. ohne namen
Alte strophen . .	12	8	4	4	$1^1/_3$
junge strophen . .	4	3	1[5]	$1^1/_3$	$^1/_3$
Kürenberg . . .	2			ca. 5	

1) Darunter viermal Burgonden, was in alten strophen unmöglich ist, s. s. 128.

2) Darunter zweimal herbergen.

3) Darunter viermal Burgonden.

4) Darunter fünfmal Burgonden, wogegen in jungen strophen nichts einzuwenden ist.

5) *friunt mîn*, wo allerdings *friwent mîn* möglich ist.

Starke abnahme. Der Kürenberger bevorzugt diesen ausgang, s. unter b.

b) Typus: quâmen (200 verszeilen).

	fälle	procent
Alte strophen . .	10	5
junge strophen .	0	0
Kürenberg . . .	10	beinahe 40

Die für die Nibelungenstrophe so charakteristische gruppe ist in den jungen strophen auf null reduciert. Dass neue verse dieser form in einer bestimmten handschriftengruppe wieder auftauchen, ist natürlich von dem abkommen des typus, worüber man denn auch so ziemlich einig ist, absolut unabhängig und zeugt nicht dagegen. Über die unmöglichkeit, die 40 % des Kürenbergers als natürlich entwickelt zu erklären, s. oben s. 114. Es kommen, um seine vorliebe für syncope an dieser stelle zu erhärten, noch die 5 % unter a besprochenen fälle hinzu.

3. Typus Hagene—degene resp. Hagene—sagene (100 paare).

	fälle	reiner reim	assonanz	procent
Alte strophen . .	6 paare	4	2	6
junge strophen . .	0	0	0	0
Kürenberg . . .	1	0	1	

Der eine fall beim Kürenberger zeigt, dass er diesen reim benutzt; dass der fall einer von assonanz ist, zeigt, dass sein standpunkt der alte ist; die jungen strophen zeigen nicht einmal einen fall mit vollem reim.

4. Reimtypus gelogen—betrogen (200 verspaare).

Alte strophen . . .	15 paare
junge strophen . . .	31 „
Kürenberg	0 „

Die auflösung der schlusshebung ist während der ganzen mhd. periode erlaubt. Wir sehen nun, wie der jüngere dichter sich für den verlust mehrerer typen durch einen reichlicheren gebrauch dieses mittels zur variation der form entschädigt. Die zunahme ist eine starke. Das fehlen beim Kürenberger aber erklärt sich keineswegs daraus, dass sein standpunkt etwa ein altertümlicherer wäre. Denn eine regel, die diese auflösung verbot, hat es nie gegeben. Die alten strophen haben ja noch $7^1/_2$ %. Also beruht das fehlen dieses typus beim Kürenberger, wie schon s. 114 bemerkt wurde, auf auswahl.

Diese zahlen zeigen, dass zwischen den beiden strophengruppen oezeichnende unterschiede bestehen. Das verhältnis ist ein constantes; alle altertümlichen formen sind in den alten strophen in grösserer fülle als in den neuen belegt. Gleichheit oder ungefähre gleichheit besteht da, wo die regel sich gleich bleibt, beim fehlen der zweiten senkung in den ungeraden vershälften, oder wo die zahlen so gering sind, dass es vom zufall abhängt, ob eine form belegt ist. Zählt man in solchen fällen mehrere kleinere verwandte gruppen zusammen (s. 118), so zeigt es sich unmittelbar, was das wahre verhältnis ist. Die jüngeren strophen zeigen in zwei fällen grössere zahlen: in den ungeraden zeilen beim typus ieman, wo eine überlieferte form benutzt wurde, um namen unterzubringen, während die zahl der stellen ohne namen dieselbe bleibt, und in den geraden halbzeilen bei einem reimtypus, der nichts altertümliches an sich hat (gelogen—betrogen). Die alten strophen haben ein in den meisten fällen schweres übergewicht: in ungeraden halbzeilen: beim typus Hagene (sowol namen als andere wörter), beim typus Blœdelînes man, beim fehlen der ersten senkung, wenn man von den namen absieht; in geraden halbzeilen: beim fehlen der ersten senkung (sogar sehr stark, wenn man von den eigennamen absieht), beim fehlen der zweiten senkung, sowol bei den typen Ortwîn und helm brach wie bei dem sehr altertümlichen typus quâmen, wo die zahlverhältnisse (10:0) besonders lehrreich sind, beim typus Hagene—degene—sagene. Auch dieser altertümliche typus fehlt bei den jungen strophen vollständig. Es lässt sich also nicht sagen, dass diese zahlen zufällig sind, da man natürlich bei verschiedenen strophengruppen verschiedene eigentümlichkeiten in grösserer resp. geringerer zahl belegt finden müsse.

Eigentümlich verhält sich der Kürenberger diesen gruppen gegenüber. In der regel stellt er sich auf die seite der alten strophen, er geht auch wol über diese, die nur in einer jungen umarbeitung überliefert sind, hinaus; in vielen fällen aber verhält er sich den überlieferten freiheiten gegenüber eklektisch und bevorzugt einzelne typen auffällig, während er andere ganz vernachlässigt oder absolut vermeidet.

Sind wir nun sicher, dass bei den eigentümlichen metrischen verhältnissen unserer — freilich aus nicht-metrischen gesichtspunkten vorgenommenen — auswahl an alten strophen jeder zufall ausgeschlossen ist? Um diese frage zu beantworten, bespreche ich zunächst zwei anders gewählte gruppen. Ich wähle aus dem älteren teil des liedes 100 aneinanderschliessende strophen. Darunter sind also viele, die auch in der oben als alte strophen bezeichneten gruppe vorkommen.

Wenn sich hier ähnliche zahlen wie bei den nach stofflichen kriterien ausgesuchten strophen ergeben, so werden wir schliessen müssen, dass das NL keine oder nur verschwindend wenig strophen enthält, die älter als die hauptmasse sind, sofern man von der ganz jungen minneclîchen bearbeitung, etwa von der jüngeren hälfte, absieht. Wenn aber schon das älteste NL strophisch war, so besteht auch die möglichkeit, dass ziemlich viele strophen nur wenig geändert sind; eine aneinanderschliessende reihe aus den alten teilen des liedes wird dann eine gewisse anzahl solcher alten strophen, — darunter mehrere, die in unserem ersten verzeichnis fehlen, — enthalten, aber doch daneben eine gewisse anzahl jüngerer strophen, die einer umarbeitung, — sei es auch vielleicht einer älteren, — ihr dasein verdanken. In diesem fall werden wir zahlen begegnen, die denen der alten strophen nahe stehen, aber doch in der richtung nach den jüngeren strophen hin abweichen. Ich wähle zu diesem zwecke str. 1533—1632.

Nun enthält diese gruppe den verhältnismässig jungen kampf mit Gelpfrât. Wenn wir diesen ausscheiden (1594—1620[1]) und an dessen stelle nach 1632 eine gleiche strophenzahl (27) hinzufügen, so bekommen wir die reihe 1533—1593 + 1621—1659. Das neu aufgenommene stück enthält die alte begegnung mit Eckewart, aber auch einen sehr jungen teil des empfangs in Bechelâren. Immerhin kann man hier etwas mehr alte strophen erwarten als in der reihe 1533—1632. Man wird also erwarten, dass die zahlen im ganzen sich von den alten strophen in einer linie über 1533—1593 + 1621—1659, sodann über 1533—1632 nach den jungen strophen bewegen werden. Doch kann man zwischen den drei älteren gruppen keine sehr grossen abstände erwarten, und auf einzelne fälle, wo eine zahl einer späteren gruppe über die einer früheren hinausgeht, muss man gefasst sein. Ich nenne im folgenden:

die alten strophen . . . a
1533—1593 + 1621—59 . b
1533—1632 c
714—813 . . . . . d.

Wir finden die folgenden zahlen:

Ungerade halbverse.

1. Typus ieman. a 6. b 8. c. 11. d 25.

Die vermehrung beruht, wie früher, auf der zunahme der eigennamen an dieser stelle. Die zahl der übrigen fälle bleibt sich gleich;

1) Schon früher (1591—93) ist davon die rede, dass man einen kampf mit Else zu befürchten habe. Diese strophen stehen doch mit den folgenden nicht ganz auf einer linie, s. unten s. 141.

sie lautet a 3. b 4. c. 2. d 3; für die namen aber lauten die zahlen a 3. b 4. c 9. d 22.

2. Typus Hagene. a 50. b 48. c 55. d 21.

Ohne namen: 28. 22. 23. 19. Die namen bleiben ziemlich constant a 22. b 26. c 32. d 2 (in 714—813 ist von Hagene fast nicht die rede).

3. Typus boteschaft. a 10. b 13. c 7. d 4. Hier geht b über a hinaus, und wenn man die namen abzieht, auch c. Ohne namen wird die reihe 1. 5. 5. 1. Die 5 von b und c sind dieselben strophen; dreimal *merewîp* (éine davon auch in a, die beiden anderen stellen sind entweder gleich alte strophen wie die eine und fehlen nur zufällig in a, oder sie beruhen auf der stelle in a); zweimal *kap(p)elân* (in durch den inhalt als jünger bezeichneten strophen).

4. Typus Blœdelînes man. a 2. b 2. c. 2. d 0.

5. Typus willekomen. a 1. b 0. c 0. d 1.

6. Typus mîn mâc. a 1. b 0. c 0. d 1.

7. Fehlen der ersten senkung. a 31. b 21. c 20. d 28.

Die zunahme in d beruht auf den namen. Ohne diese lauten die zahlen a 23. b 17. c 16. d 15.

8. Fehlen der zweiten senkung. a 27. b 24.[1] c 18.[1] d 26, also, wie oben constatiert wurde, keine positive bewegung in einer richtung; ebenso ohne namen a 16. b 15. c 13. d 16.

Gerade halbzeilen.

1. Fehlen der ersten senkung: a 39. b 19.[2] c 24.[2] d 33. Die unregelmässigkeit liegt zumal in den namen. Ohne diese: a 20. b 13. c 15. d 9.

2. Fehlen der zweiten senkung in z. 1—3. I Typus Ortwîn resp. helm brach. a 12. b 6.[3] c 5. d 4.

Ohne namen a 4. b 2. c 1. d 1.

II Typus quâmen. a 10. b 2. c 2. d 0.

3. Typus Hagene. a 6 paare. b 3. c 2. d 0.

4. Reimtypus gelogen—betrogen: a 15. b 20. c 23. d 31.

Also überall da, wo a die hohe, d die niedrige zahl hat, verhält es sich auch mit der abstufung der reihe im ganzen dementsprechend. In dem einzigen fall aber, wo eine bedeutende zunahme eines typus in d constatiert worden ist, da lässt sich auch an b und c das allmähliche wachsen der zahl wahrnehmen, während da, wo die geringen

1) Darunter 1 *fientschefte.*
2) Darunter 1 *herberge.*
3) Darunter 1 *friunt sîst.*

unterschiede zwischen a und d auf einen constanten usus weisen, auch die abweichungen von b c unerheblich sind.

Wir dürfen daraus schliessen, dass tatsächlich die gruppe a einen grösseren bestand an alten strophen als b, b einen grösseren als c hat und dass d im verhältnis zu a—c eine ganz junge gruppe ist. Zugleich aber, dass die zwischen a und d beobachteten unterschiede in der form der strophe nicht zufällig sind.

Machen wir die probe jetzt auf eine andere weise. Wir wählen ein zweites aneinanderschliessendes, aus sehr jungen strophen bestehendes stück, 1002—1101. Das stück enthält ein paar alte strophen, alles übrige ist leeres, breites gerede. Wie verhalten sich die zahlen den oben angeführten gegenüber? Wir finden:

Ungerade halbzeilen.

1. Typus iémàn.

	fälle	namen	andere
Alte strophen	6	3	3
714—813 .	25	22	3
1002—1101.	14	13[1]	1

Zunahme der namen wie in 714—813.

2. Typus Hagene.

	fälle	namen	andere
Alte strophen	50	22	28
714—813 .	21	2	19
1002—1101	18	3	15[2]

Starke abnahme des typus wie bei 714—813.

3. Typus boteschaft.

	fälle	namen	andere
Alte strophen	10	9	1
gruppe b . .	13	8	5
714—813 .	4	3	1
1002—1101.	13	13	0

Die fälle ohne namen sind auf null reduciert; die verse mit namen sind reine schablonen, zehnmal Sigemunt, dreimal Gîselher.

4. Typus Blœdelînes man.

Alte strophen . . .	2
714—813	0
1002—1101	2

1) Darunter zehnmal *Kriemhilt*.

2) Darunter einmal (1043, 2) *unschuldige*, eigentlich typus Étzele.

Hier ist zu bemerken, dass einer dieser beiden fälle einer der wenigen, vielleicht der einzigen alten strophe der gruppe angehört: 012,4 *het getân* (= II, s. 229,6 *hæfði gort*).

Also bleibt ein fall.

5. Typus willekomen.

Alte strophen . . .	1
714—813	1
1002—1101 . . .	0

6. Typus mîn mâc.

Alte strophen . . .	1
714—813	1
1002—1101	0

7. Fehlen der ersten senkung.

	fälle	namen	andere
Alte strophen	31	8	23
714—813 .	28	13	15
1002—1101	31	13	18[1]

Vgl. oben s. 118.

8. Fehlen der zweiten senkung.

	fälle	namen	andere
Alte strophen	27	11	16
714—813 .	26	10	16
1002—1101	18	5	13[2]

Vgl. s. 119.

Gerade halbzeilen.

1. Fehlen der ersten senkung in z. 1—3.

	fälle	namen	andere
Alte strophen	39	19	20
714—813 .	33	24	9
1002—1101	20	13	7[3]

2. Fehlen der zweiten senkung in z. 1—3.

I. Typus Ortwîn resp. helm brach.

	fälle	namen	andere
Alte strophen	12	8	4
714—813 .	4	3	1
1002—1101 .	4	3	1

1) Darunter fünfmal *sprách* ⏑, einmal *sprâchèn*, einmal *hérbèrgen*.
2) Nicht mitgezählt einmal *vîentschèfte*, einmal *vîent wære*.
3) Darunter ein fall mit schwerem zweisilbigen auftakt (1054,2).

II. Typus quâmen.

Alte strophen .	10 verse
714—813 . .	0 „
1002—1101 .	0 „

3. Typus Hagene—degene. Hagene—sagene.

Alte strophen .	6 paare
714—813 . .	0 „
1002—1101. .	0 „

4. Typus gelogen—betrogen.

Alte strophen	15 paare
714—813 . .	31 „
1002—1101 .	36 „

Wir können sogar ohne nähere erläuterung unseren schluss ziehen. Nur da, wo in der technik keine änderung stattgefunden hat, finden wir zufällige zahlen, bei dem fehlen der senkungen in den ungeraden halbzeilen. Beim typus ieman sind weniger namen benutzt als bei 714—813, die zahl der fälle ohne namen ist auf einen fall reduciert, was eher auf jüngere technik weist; beim typus boteschaft gehen die namen über 714—813 hinaus, die zahl ohne namen ist von 1 auf 0 gesunken; beim typus Blœdelînes man hingegen tritt 1 fall auf gegenüber 0; in allen anderen fällen geht die entwicklung in der richtung von 714—813 weiter[1] oder bleibt auf demselben punkte stehen. Daraus ergibt sich, dass wir in 714—813 nicht einmal eine gruppe mit besonders ungünstigen verhältnissen ausgewählt haben; für 1002—1101 stellen sich die zahlen noch ungünstiger. Wollten wir die variationen zwischen diesen beiden gruppen nicht als bei einem dichter möglich anerkennen, so müssten wir unbedingt schliessen, dass 1002—1101 als ganzes noch jünger als 714—813 ist. Näheres über diese frage c. XV.

§ 68. Die achte halbzeile.

Wir kommen zu der achten halbzeile. Hier gilt die theorie, dass die syncope der zweiten senkung alte regel, ihre füllung zunächst eine licenz, später eine junge regel gewesen sei, die im grunde erst in C, nach anderen auch in B[2] oder A[3], methodisch durchgeführt wurde. Wenn das richtig ist, so wird man auch erwarten, in den alten strophen mehr syncopierte senkungen als in den jungen zu finden. Wir finden nun die folgenden verhältnisse:

1) Man bemerke die zunahme der reime von typus gelogen—betrogen.
2) So Bartsch.
3) So Braune.

	gefüllte senkung	procent	nicht gefüllt
Alte strophen . . .	52[1]	52	48
714—813	38[2]	38	61
Kürenberg	1		

Wenn die alte regel so absolut wäre, wie sie beim Kürenberger gilt, so wären so kolossale abweichungen, wie sie das NL zeigt, mindestens auffällig. Und auffällig unter allen umständen ist es auch, dass der procentsatz der gefüllten senkungen in den alten strophen den der jungen strophen so bedeutend übertrifft. Und dass das kein zufall ist, zeigt wiederum die vergleichung der oben besprochenen gruppen. Wir erhalten nämlich von den alten zu den jungen strophen eine abstufende reihe a 52. b 51[3]. c 42[3]. d 39. 1002—1101 31[4].

Daraus lässt sich schliessen, dass freilich die syncope der senkung, wie sie in einzelnen teilen des NL angestrebt und beim Kürenberger zur regel geworden ist, älter als die in einzelnen handschriften auftretende füllung derselben ist, dass aber dieser periode der syncope eine periode vorangeht, in der die füllung zwar nicht geboten, aber doch das regelmässige war, jedenfalls überwog. Lässt sich das historisch verstehen?

Theoretisch wird die notwendigkeit einer pause nach der zweiten hebung der achten halbzeile dadurch adstruiert, dass man sie auf den alten typus B zurückführt. Der vers schliesst mit einer haupthebung, und da man nicht ohne grund die haupthebungen auf die hebungen, die nebenhebungen auf die senkungen des alliterationsverses zurückführt, stehen hier nur die typen B und E zur verfügung; bei der seltenheit von E wird zumal B die grundlage für den typus abgegeben haben. Daraus folgt zunächst, dass die dritte senkung nicht fehlen darf, da dadurch die dritte hebung sich über die vierte erheben würde; ferner ist es, damit das übergewicht der zweiten hebung über die dritte gewahrt bleibe, erwünscht, dass jene eine schwere, einen tact füllende hebung sei.

Auch wenn man zugibt, dass bei der achten halbzeile nur mit dem typus B zu rechnen sei, — was indessen nicht so absolut richtig ist, denn auch aus E, wie oben gesagt, und aus D (falls $\angle\angle\times\grave{\times}$) kann eine achte halbzeile entstehen, — so folgt daraus doch nur, dass ein

1) 3 *küene unde* u. dgl., wie stets im folgenden, nicht mitgezählt. 3 *her(e)berge* einbegriffen.

2) 801,4 *daz da niemèn niht wart verseit.*

3) Darunter 2 *her(e)berge.*

4) Darunter 1 (1079) mit auflösung der hebung. Nicht mitgezählt 2 *ar(e)beite.*

streben nach syncope der zweiten senkung wol erklärlich sein kann, dass aber die regel aus der herkunft der zeile nicht folgt. Denn noch abgesehen von überladenen senkungen im alliterationsverse, woraus nach umständen hebung + senkung oder senkung + hebung werden konnte, so liess der alliterationsvers von alters her die auflösung der hebung zu. Wenn nun die erste hebung im alliterationsvers aufgelöst war, so würde daraus ein reimvers mit gefüllter senkung entstehen.

Wenn das überwiegen der gefüllten senkungen in den alten strophen sich hauptsächlich aus der auflösung der ersten hebung im typus B des alliterationsverses erklären lässt, so muss eine neigung bestanden haben, an solchen stellen eine kurze silbe als hebung zu verwenden. Eine solche neigung kann, auch wenn sie nicht verstanden wurde, in der verstechnik lange zeit nachgewirkt haben. Wir müssen demnach untersuchen, wie es sich mit der quantität der zweiten hebung bei gefüllter zweiter senkung verhält.

Von 38 achten zeilen mit gefüllter senkung in den jungen strophen (714—813) haben 6 in der vorhergehenden hebung kurze, 32 lange silbe.

Von 52 achten zeilen mit gefüllter senkung in den alten strophen haben 21 in der vorhergehenden hebung kurze, 31 lange silbe. Dieser unterschied ist ein so enormer, dass von zufall nicht die rede sein kann. Und wiederum bestätigen die anderen strophenreihen unser resultat; gruppe b kurz 23, lang 28, zusammen 51; gruppe c kurz 18, lang 24, zusammen 42, also bei beiden ein noch günstigeres verhältnis für die kurzen hebungen.[1] Aber bei 1002—1101 kurz 7, lang 24, zusammen 31.

Noch günstiger stellen sich die verhältnisse für die kürze der hebung in den alten strophen, wenn man das folgende in betracht zieht.

Das alte lied kannte keine Burgonden, nur Nibelunge. Liest man 1562. 1587. 1657 Nibelunge für Burgonden, so steigt die zahl der kürzen mit drei.[2]

Das alte lied nannte Sigfrid Sigisfred, wie die Þidrekssaga beweist. Der name begegnet an der in rede stehenden stelle str. 1730.

Das alte lied war niederdeutsch. Bechelâren heisst in der ÞS Bakalar. Also muss Bechelâren str. 1709 aus der reihe der langen gestrichen und in die der kurzen hebungen übergeführt werden.

1) Die verhältnismässig grosse zahl ungefüllter senkungen in gruppe c erklärt sich aus der jüngeren Gelpfrâtepisode, wo unter 27 aneinanderschliessenden strophen dieser gruppe nur 6 (darunter éine mit kurzer hebung) gefüllte senkung haben.

2) Wer sich nicht für berechtigt hält, in diesen strophen Nibelunge für Burgonden einzusetzen, muss jedenfalls die strophen aus der untersuchung der achten halbzeile ausscheiden. Denn die zeilen mit dem Burgondennamen können nicht alt sein. Also steigt auch in diesem fall der procentsatz der gefüllten senkungen.

Str. 1591 *sicherlîch* hat im ndd. kurze stammsilbe.

Wir bekommen auf diese weise: kurz 27, lang 25, zusammen 52.

Ähnlich bei den gruppen b und c, zu denen gleichfalls die strophen 1562. 1587. 1657. 1591 gehören; das resultat ist hier b kurz 27, lang 24, zusammen 51; c kurz 22, lang 20, zusammen 42.

Wir können aus diesen datis die geschichte der regel ablesen. In der alten strophe konnte die zweite senkung der achten halbzeile syncopiert werden. Wenn sie erhalten war, so wurde eine kurze hebung bevorzugt. Dass in einer früheren periode die vorschrift galt, dass in diesem fall die hebung kurz sein musste, lässt sich nicht beweisen, und es ist auch nicht wahrscheinlich, da, wie oben erörtert, kein grund zu der annahme besteht, dass diese verse ausschliesslich auf verse des typus B mit auflösung der ersten hebung zurückgehen. Aber bevorzugt wurde die kurze hebung und gewiss in weit höherem grade, als jetzt an den alten strophen noch ersichtlich ist. Später entstand eine neigung, die syncope der senkung durchzuführen. Diese neigung wird beim Kürenberger, der als lyriker ein festes gefüge wünscht, zur regel; im NL ist es nicht ganz so weit gekommen, aber in den jüngeren teilen finden sich doch ganze strophenreihen mit syncopierten achten halbzeilen. Dann wird diese neigung von der späteren, alle senkungen und auch die zweite der achten zeile zu füllen, abgelöst. Diese zeigt sich schon vorhandschriftlich in den jüngsten teilen des liedes. Jetzt wird die zahl der gefüllten senkungen wieder grösser, aber im gegensatz zu den alten strophen kommt den kurzen silben kein vorrang mehr zu; diese vorliebe ist schon in der periode der syncopierten senkungen erloschen, und wir finden nicht mehr kurze silben als die anwendung der sprache ohne rücksicht auf die quantität mit sich führt; das verhältnis der kurzen zu den langen wird ca. 1 : 3 à 6.

Die frage, ob die Nibelungenstrophe aus der Kürenbergerstrophe entstanden sein kann, betrachte ich nach dem vorhergehenden als erledigt. Unsere nächste aufgabe ist, die regel für das verhältnis der syncopierten zu den gefüllten senkungen an dem vollständigen material zu prüfen und ihren wert für die kritik des gedichtes zu bestimmen.

Wenn man das gedicht in gleich lange reihen aneinanderschliessender strophen, z. b. in gruppen von 100, teilt und in bezug auf diesen punkt eine vergleichung anstellt, so sieht man bald, dass zwischen dem procentsatz der gefüllten senkungen und dem der kurzen resp. langen hebungen kein constantes verhältnis besteht. Man kann nicht sagen,

dass bei dem steigen der zahl der füllungen der procentsatz der kurzen hebungen regelmässig steigt, der der langen regelmässig abnimmt.

	gefüllt	kurz	lang	syncopiert
Z. b.: str. 1—100	45	8[1]	37	55
„ 101—200	34	9	25	66
„ 201—300	31	8	23	69
„ 301—400	32	6	26	68
„ 401—500	39	8	31	61

Und mit den übrigen teilen verhält es sich ebenso oder noch unregelmässiger, z. b.:

str. 2101—2200	42	16	26	58
„ 2201—2300	46	6	40	54

Der grund ist darin gelegen, dass überall mehrere schichten neben- und übereinander liegen. Wir müssen demnach auch hier die gruppen nicht nach arithmetischen, sondern nach inhaltlichen gesichtspunkten teilen und stets auf die altersunterschiede, die sich bei der stoffgeschichte ergaben, bezug nehmen.

1. âventiure.

1. Der katalog str. 1—12.

Gefüllt 9, kurz 2: str. 4. 12, lang 7: str. 1. 6—11, ungefüllt 3.

Das stück hat einen alten kern, aber das meiste gehört der allerjüngsten schicht an. Namentlich alle die namen, die nur dazu dienen, den hofstaat auszumalen, str. 9. 10. 11. Ferner die einleitende strophe 1, schon wegen des durchgeführten cäsurreims. Diese vier haben gefüllte senkung, lange hebung, und gehören der periode der absoluten füllung an.[2] Ferner str. 6 mit ihrer weissagung und 8, die 9—11 einleitet.

Es bleiben 2—5, deren inhalt wenigstens der alten überlieferung entspricht, und str. 7. 12. Die gruppe ist fast zu klein, um ein urteil zuzulassen. Aber die metrischen verhältnisse bestätigen unsere regel.

3 gefüllt, darunter 2 kurz (4. 12); 3 syncopiert.

2. Kriemhilts traum str. 13—19.

Gefüllt 6, kurz keine, lang 6: str. 14—19, syncopiert 1: str. 13.

Das traummotiv ist alt; die ausarbeitung ist sehr jung; das minniclîche steht durchaus im vordergrund; str. 15—19 sind eine einleitung zu Sigfrids brautfahrt und gehören zu der jüngsten schicht. Es bleiben str. 13. 14, traum und auslegung: 1 gefüllt, 1 syncopiert. (Str. 13, 1 hat den altertümlichen ausgang: *Kríemhìlt [wilt],* wie Bartsch richtig liest, vgl. s. 161fg.).

1) 1 *ar(e)beit* nicht einbegriffen. So im folgenden, wo nicht anders angegeben.

2) Auch Braune (s. 158) und andere glauben, dass der anfang des NL sehr junge strophen enthält, die nach Braune aus C stammen.

2. âventiure. Sigfrids jugend. Str. 20—43. 24 str.

Gefüllte senkung 11, kurze hebung 1 (str. 38 Sigemundes), lange 10 (str. 24. 29—33. 36. 37. 39. 40), syncopiert 13 strophen.

Von den gefüllten senkungen stehen 9 beisammen; von 29—40 sind nur 34. 35 ungefüllt. Das stück ist eine breitere ausführung des festes und gehört zu der jüngsten schicht. Das übrige zu der periode, die die syncope fast regelmässig durchführt. Diese schicht ist die zweitjüngste.

3. âventiure. Sigfrids reise nach Worms. Str. 44—138. 95 str.

Gefüllt 38, kurze hebung 12, lang 26, syncope 57.

Die âventiure zerfällt in die folgenden abschnitte:

1. Vorbereitungen zur reise und die reise bis zu Sigfrids ankunft bei Gunther. Hagen wird herbeigerufen. Str. 44—86. 43 str. Gefüllt 12, kurz 3[1], lang 9, syncope 31.

Hier sind nur ca. 28 % der strophen gefüllt; das stück gehört wie die 2. âventiure zu der periode, die die syncope bevorzugt. 3 kurze auf 12 gefüllte ist nicht viel; zufällig stehen die drei (44. 46. 49) kurz beieinander; die wörter in der hebung sind *ar(e)beit, sider, küneginne;* das erste und dritte sind an dieser versstelle in jüngeren teilen des gedichts in schablonenhaftem gebrauch.

2. Str. 87—101. Hagens rede über Sigfrid. Die erzählung von den Nibelungen. 15 str.

Gefüllte senkung 8, kurze hebung 90. 91. 94. 98, 4 fälle[2]
lange „ 87. 88. 95. 100.

Ein verhältnismässig altes stück (§ 2. 5). Dem entspricht füllung in mehr als der hälfte der strophen. Von den gefüllten strophen zeigt die hälfte kurze hebung, und zwar drei in dem älteren teil der erzählung, éine (98) in der jüngeren geschichte von Alberîch.

3. Str. 102—138. Empfang. Unterredung. Sigfrid bleibt in Worms. 37 str. Gefüllt 18, d. i. beinahe 50 %, kurz 5, lang 13. Das stück enthält alte elemente, ist aber stark überarbeitet (§ 51); beachtung verdient, dass eine der kurzen (107) zu Sigfrids anrede an Gunther gehört. Str. 135 (kurz) gehört zu der einleitung der ursprünglichen anbietung der Kriemhilt.

4. âventiure. Sachsenkrieg. Str. 139—264. 126 str.

Gefüllt 38, kurz 12 (2 *ar(e)beit*), lang 26, syncopiert 88.

Die zahlen weisen auf eine starke überarbeitung in der zeit der syncopierten senkung. Man beachte stücke wie 181—204, wo auf

1) Darunter 1 *ar(e)beiten.*

2) Zweimal *Nibelunge(n)* (90. 94).

24 strophen nur 3 gefüllte vorkommen; ähnlich 207—233 mit 2, und so in den späteren endlosen reden und festen. Die strophen mit kurzer hebung treten gruppenweise auf: 158. 165. 176. 177. 179. 180. 202. 206. 228. 235. 237. 260. Ein teil davon bildet den grundstock der erzählung. 158 berichtet Gunther dem Sigfrid, dass feinde in sein land zu fallen drohen. Sigfrid verspricht 161 hilfe (die form von z. 8 ist *Sîfrides*, wofür, falls die stelle alt ist, *Sigesfredes* zu lesen wäre; doch beweist die bezugnahme auf Sigfrids 12 genossen, dass sie wenigstens umgearbeitet ist). (162 junge namen, 163. 164 sehr junge ausführung), 165 (kurz) das annehmen der kriegserklärung, (166—175 geschenke, reise der boten, namen), 176 (kurz) einfache beschreibung der route (vgl. s. 17). 177. 180 (beide kurz) ankunft im Sachsenland, von namen die beiden alten: Hagen und Gêrnôt; dazwischen enthalten 178 und auch 179 (kurz: *Sigelinden*) nur zweckloses hin- und hergerede. Es folgt das abenteuer mit Liudegast, das der periode der syncopierten senkung angehört; 202 allgemeiner kampf; die strophe wird, wenn sie alt ist, bald auf 180 gefolgt sein; 206 Sigfrid und Hagen tun sich hervor, was alt sein kann, ohne dass es sich entscheiden liesse; 228. 235. 260 gehören jedenfalls zu den jungen strophen; aber eine gewisse zahl kurzer hebungen muss man auch hier erwarten (2 *Sigemundes*, 1 *küneginne*[1]).

5. âventiure. Wie Sîfrit Kriemhilt êrste gesach. Str. 265 bis 324. 60 strophen.

Gefüllt 20, kurz 4 (6in *heleden*), lang 16, syncopiert 40. Die hauptmasse gehört der periode der syncopierten senkung an.

Der procentsatz der kurzen hebungen ist gering. Keine der vier stellen erhebt anspruch auf hohes alter. 283 wird *helden* das richtige sein; die strophe steht mitten in einer reihe syncopierter strophen.

Als träger eines alten inhalts wurden s. 14 erkannt 271. 288—290. 292—295. 297 (zum teil) (einzelnes in 272. 323). Hier sind gefüllt 271. 288. 290. 293[2]. 295. Aber in dem ganzen zwischen 271 und 288 stehenden, aus 16 strophen bestehenden stück, findet sich nur 6ine

1) Über den schablonenhaften gebrauch gewisser wörter, wo in den jüngeren strophen kurze hebung steht, s. namentlich unten s. 136fg. Eine besondere stellung nehmen auch hier die eigennamen, deren form den typus solcher verse in den meisten fällen bestimmt, ein.

2) Der minneclîche ton von 293 erweckt jedoch den gerechten verdacht, dass diese strophe von ihrer umgebung zu trennen und einem weit jüngeren zeitalter zuzuweisen sein wird; str. 294 wird Sigfrid von Kriemhilt courtisiert, — die alte auffassung.

gefüllte strophe (275). — Ähnliche stücke 299—308, über deren inhalt s. s. 13, 316—319 (abschied der gäste). Noch jünger vielleicht die ganz unmöglichen (s. 13) 320—2 (zwei gefüllt).

6. âventiure. Reise nach Prünhilt. Str. 325—388. 64 str.

Gefüllt 23 (d. i. ca. 36 %), kurz 6 (2 *ar(e)beiten*), lang 17, syncopiert 41. Als ganzes jung.

Kurze silben. 333 *ar(e)beiten*. In der strophe ein alter aber überarbeiteter zug. (Kriemhilt wird dem Sigfrid versprochen). 346 *hovereise*, 359 *hove*, junge strophen. 367 *ar(e)beiten*; die strophe erzählt das bauen des schiffs und enthält möglicherweise etwas altes. 385 *küneginne*, junge strophe.

Das meiste gehört dem zeitalter der syncope. Zusammenhängende stücke: 325—331 (327 ausgenommen); ein geringer teil des stücks beruht auf altem material; der passus ist aber vollständig umgearbeitet (§ 54). 336—9 beschreibung der tarnkappe. 341—361; darin gefüllt 7; von diesen sind 356. 357 inhaltlich eine wiederholung von 355. 358, also aus der jüngsten periode (der durchgehenden füllung). Auch 343 (gefüllt) ist eingeschoben (Gunther redet von sich in der dritten person; Sigfrid lobt die kleider, die man bei Prünhilt trägt). 382—8, erste berichte von der ankunft. Sigfrid wird sich für einen dienstmann ausgeben (nur 385 gefüllt: *küneginne*).

7. âventiure. Die gewinnung der Prünhilt. Str. 389—481. 93 str.

Gefüllt 34, kurz 5 (2 mal *het ich*), lang 29, syncopiert 59.

Der procentsatz der gefüllten strophen ist sehr gering, und darunter gibt es nur wenige kurze. Von diesen steht éine in einer strophe alten inhaltes 419 (Prünhilt heisst Sigfrid willkommen); 420 gehört zu Sigfrids antwort; das motiv der strophe ist aber nicht alt; 394. 453 sind junge strophen und 466 wol auch.

Bis 422 überwiegen die syncopierten strophen; unter 36 sind 10 gefüllt. Von da an bis 450 ist das verhältnis das umgekehrte, 16 gefüllte unter 28. Die erzählung gerät hier vollends ins stocken; das gedehnte stück gehört der jüngsten schicht an. 451—481, 31 strophen, 7 gefüllt; periode: die vorletzte.

8. âventiure. Sigfrid holt die Nibelunge herbei. Str. 482—528. 47 strophen.

Gefüllt 19 (d. i. etwas über 40 %), kurz 6, lang 13, syncopiert 28.

Der grundstock der episode gehört zu den älteren erweiterungen des epos, s. § 54. Der auftritt mit Alberîch und die vorbereitungen der recken zum aufbruch sind jünger. Hier sind unter 15 strophen (493 bis 507) 12 syncopiert. Es bleiben 32 strophen, von denen die hälfte

gefüllt ist. Dieses stück verrät aber durch seine weitschweifige breite eine starke späte überarbeitung. Die zahl der kurzen hebungen ist verhältnismässig gross, aber nur wenig altes ist darunter. Dem entspricht, dass sich zweimal ein eigenname, einmal das schablonenhafte *küneginne* (s. 136) in der hebung findet.

Eine nicht zu der Nibelungenepisode gehörende alte strophe ist 522 (*voget*). Ihr inhalt stammt aus II Q (s. 223, 22, vgl. oben s. 24 fg.). Die übrigen strophen mit kurzer hebung sind wie folgt zu beurteilen:

483 (*Sigelinde*). Anspielung auf die tarnhût; junge strophe.

485 (*wegemüeden*). Sigfrids ankunft; kann älter sein.

492 (*Nibelunge*); kampf mit dem riesen (ältester teil).

496 (*tugent*); gehört zum jüngeren teil der episode (Alberîch).

518 (*küneginne*); junge strophe.

Eine einleitung zu der âventiure sind str. 474. 475; beide gefüllt.

9. âventiure. Sigfrid ist bote. Str. 529—578. 50 str.

Gefüllt 26, kurz 4, lang 22, syncopiert 24.

Das stück ist, wie der inhalt zeigt, jung. Doch überwiegen die gefüllten strophen. Das ist der jüngeren neigung zur füllung der senkung zuzuschreiben. Durch die geringe zahl der kurzen wird dies bestätigt.

10. âventiure. Empfang der Prünhilt. Str. 579—689. 111 str.

Gefüllt 45, kurz 8 (1 *ar(e)beiten*), lang 37, syncopiert 66.

Die âventiure lässt sich teilen in:

1. 579—616. 38 str. Kurz 2, lang 18, zusammen 20, d. i. ca. $52^1/_2$ %. Ein junges stück, feste, minniclîche sachen. Der procentsatz der kurzen ist $^1/_{10}$ der gefüllten. Aus der jüngsten periode (dem beginn der durchgeführten füllung).

2. 617—643. Prünhilt sieht Kriemhilt bei tische. Brautnacht. 27 str. Alter, obgleich überarbeiteter stoff. Gefüllt 12, syncopiert 15; alter kern, umgearbeitet im zeitalter der syncope. Das verhältnis kurz: lang ist hier 4:8.

Von den kurzen (623. 640. 642. 643) stehen drei nahe beieinander. Sie gehören sämtlich dem alten bestande der erzählung an; Gunthers kampf mit seiner frau und seine darauf folgende übele stimmung. Auch 623, Gunthers antwort auf die frage, weshalb Kriemhilt dem Sigfrid vermählt ist, ist, obgleich in der ÞS nicht erhalten, doch schon älter als das NL (oben s. 26).

3. 644—689. Sigfrid verspricht hülfe und gewinnt Prünhilts magetuom. 46 str. Ein alter auftritt, aber sehr breit ausgeführt. Gefüllt 13, kurz 2, lang 11; zusammen 28 à 29 %. Von den beiden kurzen (651. 660) enthält erstere wenigstens alten sagenstoff. Die langen

stehen ziemlich zerstreut; 678—681 folgen vier aufeinander, und hier begegnen alte züge: 678 Prünhilt fügt sich, 679 Sigfrid nimmt ihr den ring, 680 Gunther schläft bei ihr, 681 sie verliert ihre kraft. — Umgekehrt: 644—7 kirchgang, swertleite, wiederholung von Gunthers unmut (aus 643), alle syncopiert. So 685—9: das ende der festlichkeiten. Es liegt also ein auftritt zu grunde, in dem syncope und füllung wechselten, aber füllung war das mehr normale. Die kurzen sind schon stark reduciert, was auf das conto der umarbeitung kommt. Breiter ausgeführt wurde die scene im zeitalter der syncope.

Der bisher behandelte stoff erlaubt uns schon die regel näher zu präcisieren:

Mittlerer procentsatz gefüllter senkungen, verhältnismässig grosser procentsatz an kurzen: viele alte strophen.

Mittlerer procentsatz gefüllter senkungen, geringer an kurzen: kann noch ziemlich alt sein, zumal bei kleineren abschnitten, gehört aber in den meisten fällen dem auf die periode der absoluten syncope folgenden zeitalter an. Die entscheidung zwischen diesen beiden möglichkeiten muss der inhalt und daneben der stil des betreffenden abschnitts bringen.

Kleiner procentsatz gefüllter senkungen, darunter wenig kurze: jüngere periode.

Die äusserste consequenz davon ist die absolute durchführung der syncope in längeren stücken.

Grosser procentsatz gefüllter senkungen, darunter wenig kurze: jüngste gruppe, aus der periode der durchgehenden füllung.

11. âventiure. Sigfrid und Kriemhilt reisen heim. Str. 690—723. 34 strophen.

Gefüllt 16 (d. i. ca. 47 %), kurz 4, lang 12. Unter den kurzen zwei eigennamen (706. 713). Das ganze stück ist sehr jung; die füllung beruht auf der jungen tendenz, die zur absoluten füllung führt.

12. âventiure. Sigfrid und Kriemhilt werden nach Worms eingeladen. Str. 724—777. 54 str.

Gefüllt 21 (ca. 39 %), kurz 4, lang 17. — Ein junges stück, vorwiegend syncopiert, mit zerstreuten füllungen. Hier und da stehen einige gefüllte zusammen, so 735—750 (16 str., 5 syncopiert). Wenn das kein zufall ist, so bedeutet es nicht einen älteren teil, sondern eine junge erweiterung der ohnehin schon sehr langweiligen botenscene.

13. âventiure. Die reise nach Worms. Str. 778—813. 36 str.

Gefüllt 14 (ca. 39 %), kurz 2, lang 12. Verhältnisse wie in der 12. âventiure.

14. âventiure. Der streit der königinnen und dessen directe folgen. Str. 814—876. 63 str.

Gefüllt 26 (d. i. ca. $41^1/_4$ %), kurz 6, lang 20. Die verhältnisse sind denen der 12. 13. âventiure ähnlich aber nicht gleich. Die zahl der kurzen hebungen ist etwas grösser. Das beruht darauf, dass ein alter, obgleich stark überarbeiteter auftritt vorliegt. Der procentsatz $41^1/_4$ an gefüllten hebungen deutet hier auf eine entstehungszeit vor, nicht nach der periode der absoluten syncope.

Von den strophen mit kurzer hebung (821. 842. 853. 856. 873. 876) enthält keine eine alte stelle in ungeänderter gestalt, aber für alle sind alte stellen benutzt. Als sie entstanden, war die alte tradition noch nicht ganz vergessen. Demgegenüber lehren längere syncopierte stücke 816—20. 832—7 u. a., welchem zeitalter die spaltung der einen scene in drei auftritte angehört.

15. 16. âventiure. Sigfrid wird verraten und ermordet. Str. 877 bis 1001. 125 str.

Das stück zerfällt in die folgenden abschnitte.

1. 877—910. Die angebliche kriegserklärung. 34 str.

Gefüllt 12 (d. i. $35^5/_{17}$ %), kurz 3, lang 9.

Die kurzen haben alle in der hebung dieselbe silbe: 892 *künеginne*, 906 *künegin*, 908 *künige*, eine armut, die für das alter dieser strophen bezeichnend ist. Man vergleiche damit die gefüllten strophen in der gruppe 1533—84 (unten s. 140), wo für 13 kurze hebungen in 52 aneinanderschliessenden strophen 11 verschiedene wörter benutzt sind.

Also: stark vorwiegende syncope; unter den gefüllten 75% lang; bei drei kurzen jedesmal dasselbe wort. Das metrum verurteilt die erzählung wie den inhalt.

2. 911—915. Der verrat nach der alten vorstellung (plan zu der jagd). 5 strophen; gefüllt 4. Dass darunter keine kurzen vorkommen, hat bei einer so geringen strophenzahl keine bedeutung.

3. 916—927. Sigfrids abschied von Kriemhilt mit einleitung. 12 strophen.

Gefüllt 3 (d. i. 25%). Alle lang. Die scene (§ 7) stammt aus der zeit der vorwiegenden syncope.

4. 928—981. Jagd und ermordung. 54 str.

Gefüllt 24 (d. i. $44^4/_9$ %), kurz 10, lang 14.

Die zahlen reden. Die jagd beruht auf altem materiale, und auch ihre breite ausführung ergibt sich als verhältnismässig alt. Gross ist die variation in der wortwahl an den stellen mit kurzer silbe: 928 *künege*,

934 *gejägede*, 942 *fiwerstat*, 944 *her(e)bergen*, 948 *jägere*, 954 *jegermeister*, 958 *heten*, 962 *beren*, 963 *jegeren* (nur *jägere(-n)* begegnete wiederholt, was kein wunder nimmt). — Die verhältnismässig grosse zahl der syncopierungen erklärt sich zumal aus der jungen erzählung von dem wettlauf nach dem brunnen und was damit zusammenhängt, str. 969—980; hier sind unter 12 strophen nur 3 gefüllt.

5. 982—1001. 20 strophen.

Gefüllt 5 (d. i. 25%), kurz 2, lang 3.

Als ganzes gehört das stück der periode der syncope an. Sigfrid schlägt Hagen zu boden und hält vor seinem tode eine lange rede. Die beiden strophen mit kurzer hebung sind alt: 989: *ir habet an iuweren mâgen leider übele getân* (umbildung von II s. 228, 5, vgl. oben s. 43); 999: man entschliesst sich, zu hehlen, dass Hagen der mörder ist (umbildung von II s. 229, 7).

17. âventiure. Klage und begräbnis. Str. 1002—1072. 71 str.

Gefüllt 21 (d. i. ca. 29½%), kurz 8 (2 *arebeite*), lang 13.

Das meiste ist jünger. Dem entspricht, dass ganze strophenreihen die senkung syncopieren. Die zahl der kurzen aber ist verhältnismässig gross. Dem entspricht, dass die âventiure einzelne alte züge bewahrt, Kriemhilts begegnung mit Sigfrids leiche und die begegnung mit Hagen.

Von den kurzen folgen 1009. 1010. 1011 unmittelbar aufeinander. Sie gehören zu der entdeckung der leiche. Freilich gehört 1010 nicht zu der ältesten schicht. Noch älter ist 1012, wo Kriemhilt nicht weiss, wer der schuldige ist. Die strophe ist gleichfalls gefüllt (lang).

Von den übrigen kurzen ist 1033 zufällig und steht mitten in einer reihe von 23 strophen (1013—35), von denen nur 3 gefüllt sind (inhalt: Sigemunt kommt zu der klagenden). 1044: die entdeckung von Hagens schuld, in der vorliegenden form kein alter, aber doch ein charakteristischer zug und umbildung eines alten (zu beachten ist die füllung — lang — der folgenden strophe, die aus der quelle bekannte notlüge, vgl. oben über str. 999). 1050. 1058 sind zufällig, aber eher als syncopiert aufzufassen; beide male dasselbe wort *ar(e)beite*. 1071 *Sigemunden*.

Die gefüllten strophen treten im ganzen gruppenweise auf. Eine zum grossen teil alte gruppe ist 1008—12, 5 strophen. Eine zweite 1044—6, 3 strophen (über diese beiden gruppen vgl. oben). Eine junge gruppe bilden str. 1058—64, 7 strophen, unter denen 6 gefüllte. Sie sind ein einschub der jüngsten schicht: man gibt den armen gaben, man weint, singt messen — eine wiederholung von 1053—7, deren

schluss 1057 deutlich zu erkennen ist. Ein solcher einschub sind vielleicht auch 1070—1071; die geringe zahl genügt hier aber nicht zur entscheidung.

Abgesehen von diesen 16 sind nur 5 strophen gefüllt.

Also auch hier: ein kleiner grundstock, wo füllung und syncope wechseln; verhältnismässig viele kürzen. Eine breite ausführung, fast ganz syncopiert. Ein oder zwei sehr junge zusätze: ganz gefüllt.

18. âventiure. Sigemunt reist heim. Str. 1073—1100. 28 str.

Gefüllt 11, kurz 1, lang 10. Ein junges stück. Die füllungen beruhen auf dem jüngeren streben, die syncopierung zu vermeiden oder wenigstens auf dem nachlassen der regel von der syncope.

19. âventiure. Der hort wird nach Worms gebracht. Str. 1101 bis 1142. 42 str.

Gefüllt 17, kurz 5, lang 12. Das stück ist wie die 18. âventiure zu beurteilen. Die 5 kurzen bestätigen durch ihre einförmigkeit die regel; viermal *küneginne*, einmal *Hagene*.

20. âventiure. Etzel wirbt um Kriemhilt. Str. 1143—1289. 147 str.

Gefüllt 71 (d. i. ca. $48^1/_8\,\%$), kurz 10^1, lang 61.

Der procentsatz der kurzen ist ein geringer, noch nicht $^1/_7$ der gefüllten. Die sprachliche armut ist gross; unter 10 kurzen viermal *küneginne* (vgl. âventiure 19), dreimal *botschefte*, *bote*, ferner je einmal *Gotelinde*, *überreden*, *kameren*. Die verhältnismässig grosse zahl der gefüllten weist auf die jüngste periode, die die regel der syncope nicht respectiert, sondern nach füllung strebt. Das stimmt zu den anweisungen, die der inhalt gibt; das motiv ist alt, aber die geschichte ist ausserordentlich in die länge gezogen. Die gefüllten strophen sind ziemlich regelmässig verteilt. In dem zugrunde liegenden abschnitt wird das verhältnis ein ähnliches gewesen sein; nur wird er mehr kurze enthalten haben. Bei dem gänzlichen mangel an inhalt wäre ein versuch, älteres von neuerem zu trennen, aussichtslos; es ist auch sehr die frage, ob eine einzige strophe, so wie sie überliefert ist, alt ist. Interessant ist eine vergleichung der scene mit dem schatze in unserer âventiure mit der in âventiure 19. Oben § 58 erkannten wir erstere, obgleich als jung, doch als die ältere. Es sind 9 strophen, 1271—9; darunter 3 gefüllt, 6 syncopiert. In der 19. âventiure sind die zahlen 17 gefüllte gegenüber 25 nicht gefüllten. Also steht der ältere der

1) Nicht mitgezählt 1188 *édele ùnde*.

beiden auftritte dem ideal der absoluten syncope noch näher als der jüngere, der schon die jüngere vorliebe für die füllung zeigt.

21. âventiure. Kriemhilts reise nach dem Hunnenlande. Str. 1290 bis 1335. 46 str.

Gefüllt 24 (d. i. ca. 52%), kurz 6, lang 18.

Unter den kurzen 1312 *Gotelinde* (n. pr.), 1329 *küneginne* (stereotyp), 1333 *heleden* (l. *helden*?). Die junge âventiure verrät ein streben nach gefüllter senkung.

22. âventiure. Etzels hochzeit. Str. 1336—1386. 51 str.

Gefüllt 22 (d. i. ca. 43%), kurz 6, lang 16.

Die kurzen einförmig: dreimal *küneginne* (1346. 1382. 1386), zweimal *manec* (1354. 1356), einmal *iteniuwe* (1367).

Das ganze ist wie die 21. âventiure zu beurteilen.

Als ein jüngerer zusatz wurden oben s. 50 str. 1375—86 erkannt. Die syncopeverhältnisse ändern sich nur um ein geringes: gefüllt 6, syncopiert 6. Aber auch ein nicht geringer teil der vorhergehenden strophen stammt von demselben bearbeiter.

23. âventiure. Kriemhilts böse pläne. Str. 1387—1421. 35 str.

Gefüllt 19 (d. i. $54^2/_7$ %), kurz 7^1, lang 12.

Neben jüngeren ausführungen enthält die âventiure viel altes.

Die kurzen: 1393 Kriemhilt verlangt nach Gîselher (kaum alt); 1399 ihr verlangen nach rache (in dieser form kaum alt; die erzählung hebt str. 1400, d. i. I s. 232, 20, an).

1402: *wand ich von wîbes minne nie bezzer vriwende gewan* = I s. 234, 11—12: *en þo er Gunnarr konungr várr enn kerste vin.*

1405 die bitte, boten zu senden; der inhalt ist alt.

1411 Attilas zustimmung, alt (*mînen konemâgen* = *þinom bræðrum* I s. 234, 13).

1412 die bestimmung der zeit für das fest, scheint alt, vgl. die alte str. 2086 (s. oben s. 85).

1416 *(et(e)wenne)* Kriemhilts botschaft, umbildung eines alten zuges.

Zu beachten ist auch, dass die mehrzahl der kurzen sehr nahe beieinander stehen. Der sprachliche ausdruck ist jedesmal ein anderer: 1393 *arebeiten*, 1399 *küneginne*, 1402 *vriwende*, 1405 *edel*, 1411 *konemâgen*, 1412 *sunewenden*, 1416 *et(e)wenne*.

Der grosse procentsatz der gefüllten bezeichnet hier gewiss wenigstens zum teil den ursprünglichen zustand. Auch in mehreren der

1) Darunter 1 *et(e)wenne* (1416).

langen ist etwas altes direct zu erkennen: 1392. 1394. 1401. 1404. 1407 (*die guoten videlære = leikmann* I 234, 18).

24. âventiure. Die botschaft in Gunthers land. Str. 1422 bis 1505. 84 str.

Gefüllt 34 (ca. 40½ %), kurz 10 (11)[1], lang 24 (23) (str. 1457 *sprechen*, ndd. kurz).

Der verhältnismässig grosse procentsatz an syncopierten strophen beruht auf der breiten ausführung der botschaft in der periode der angestrebten syncope. Der Rûmoltauftritt 1465—9 ist ganz syncopiert, und so die folgenden strophen, die zu dem vorigen thema zurückkehren bis 1473 (zusammen 9 str.). (1472, 1 *Sît ir niht welt erwenden* wiederholt 1464, 4.)

Die kurzen zeigen sprachliche variation: 1426 *himele*, 1428 *komen*, 1429 *künec*, 1453 *höv(e)sch*, 1457 *sprechen* (s. oben), 1462 *übele*, 1464 *wol* (diese beiden in dem alten gespräch über das annehmen der einladung), 1474 *manegen* (im aufgebot der männer), 1477 *spileman* (Volker wird Hagen begleiten, II s. 239, 2 fgg.), 1478 *frümekeite* (gleichfalls im aufgebot der mannen), 1503 *nu*.

25. âventiure. Der aufbruch. Str. 1506—1585. 80 str.

Gefüllt 35 (d. i. ca. 44 %), kurz 16, lang 19.

Das stück wurde schon s. 127 fgg. besprochen. Es gehört dem ältesten bestande des liedes an, hat die meisten wörtlichen übereinstimmungen mit der ÞS und den grössten gehalt an kurzen hebungen. Die kurzen sind alle oder beinahe alle für die erzählung von bedeutung, und die meisten gehören zu den alten strophen im s. 116 angegebenen sinn. Die sprachliche variation ist gross. Nur *hovereise* begegnet dreimal: 1512. 1517. 1535 (die beiden ersten strophen sind wol jünger, sie wiederholen schon gesagtes). Ferner 1533 *badeten*, 1534 *schadete*, 1548 *name*, 1549 *her(e)berge*, 1551 *disehalp*, 1556 *disehalben*, 1560 *Tronegære*, 1561 *schaden*, 1566 *Hagene*, 1567 *leben*, 1573 *Tronegæres*, 1583 *schamelichen*, 1584 *videlære*.

In jüngeren ausführungen finden sich längere reihen syncopierter strophen. Die wichtigsten sind: die ausführung des auftritts mit den seefrauen; hier 1537—43 ungefüllt; 1570—72 breite vorbereitung zur überfahrt; 1574—1580 kappelân-scene (2 gefüllt).

26. âventiure. Gelpfrât. Eckewart. Str. 1586—1649. 64 str.

Gefüllt 28 (d. i. ca. 44 %), kurz 9 (10), lang 19 (18). (1591 *sicherlich*, ndd. kurz; das alter der strophe ist aber zweifelhaft; wenn sie

1) Darunter 1453 *höfsch*, l. *hövesch*.

von anfang an auf den kampf mit Else geht, so ist sie jung; anderseits enthält sie den namen Mœringen, s. Bd. I, s. 134).

Die âventiure zerfällt in zwei abteilungen, die ungleich zu beurteilen sind.

1. 1586—1630 Gelpfrât. Passau. 45 str. Gefüllt 16. Davon sind noch abzurechnen 1621—23, wo man die nacht hindurch reitet und müde wird, — die alte einleitung zu der ankunft bei Rüedegêr (vgl. II Q s. 243, 18). 1586—1594 gehören noch zum teil zum vorhergehenden, zum teil bilden sie eine einleitung zu dem folgenden; sie enthalten auch einzelne alte züge (vgl. oben über 1591). Die eigentliche episode 1595—1620 (26 str.) enthält nur 5 gefüllte.[1] Ähnlich die Passaustrophen 1627—30: 4 strophen, gefüllt 1.

2. 1631—1649. Eckewart und die botschaft bei Rüedegêr. 19 str. Gefüllt 12 (d. i. ca. 63 %), kurz 5, lang 7. Ein altes stück. Sämtliche kurzen (1632. 1633. 1637. 1645. 1649) entsprechen stellen in der quelle. Dasselbe gilt für 6 unter 7 langen. Von den 7 syncopierten nur éine (1635). — 1642. 1643 (syncopiert) sind leere phrase.

Mit der variation des ausdrucks in den kurzen verhält es sich in der âventiure wie folgt:

1. In 1586—1630 (mit ausnahme von 1621—3): 1592 *schädelîch*, 1614 *scedelîche* (1591 *sicherlîch?* s. oben s. 140). Also sprachliche armut.

1a. In 1621—3 (nur 2 fälle): 1621 *her(e)berge*, 1623 *sümelîchen*.

2. In 1631—1649: 1632 *übele*, 1633 *wider*, 1637 *tugende*, 1645 *hereberge*, 1649 *kemenâten*. Also in 2 sprachlicher reichtum.

27. âventiure. Bechelâren. Str. 1650—1717. 68 str. Gefüllt 29 (ca. 44 %), kurz 7 (9)[2], lang 22 (20). (1705. 1709 *Bechelâren*, ndd. kurz.) Die episode ist alt, aber stark überarbeitet.

Die kurzen. Inhalt: 1658 begrüssung, aber Dancwart; 1675 verlobung, aber Volker redet; 1679. 1682 verlobung; 1684 verlobung, aber minneclîch; 1685. 1686 verlobung; 1697 Hagen und Gotelint. Das meiste in den älteren teilen.

Sprachlicher ausdruck: 1658 *haben*, 1675 *edel*, 1679 *künege*, 1682 *müge*, 1684 *maget*, 1685 *si* (1686 *gelob(e)ten*), 1697 *widerredete*.

Der procentsatz der gefüllten strophen ist etwas niedriger als sonst im älteren teil der fall ist. Aber 1651—1664 sind unter

1) Zählt man 1624—6 hinzu, so bekommt man 7 gefüllte gegenüber 22 syncopierte.

2) Nicht mitgezählt 1 *gelobten*.

14 strophen nur 3 gefüllt. Es ist eine inhaltlose erweiterung des empfangs aus der periode der durchgeführten syncope.

Inhaltlich von dem vorhergehenden zu trennen sind str. 1713 bis 1717, die alte botschaft an die Hunnen; die verhältnisse der senkung sind ungefähr wie in der hauptmasse (2 gefüllt).

28. âventiure. Ankunft. Str. 1718—1757. 40 str.

Gefüllt 17 (d. i. $42^1/_2$ %), kurz 6, lang 11.

Die kurzen. 1724 *Nibelunge* (warnung), 1729 *küneginne* (warnung), 1733 *Hagenen* (wird angegafft), 1735 *her(e)berge* (beherbergung der knechte), 1746 *kamerære* (Hagen weigert sich, die waffen abzulegen), 1753 *gelogen* (Etzels gespräch mit einem seiner helden über Hagen). Sämtlich alte züge; sprachlicher reichtum.

29. âventiure. Scene vor Kriemhilts fenster. Mahlzeit des ersten tags. Str. 1758—1817. 60 str.

Die âventiure zerfällt in:

1. Scene vor dem fenster. 1758—1803. 46 str. Gefüllt 15 (ca. $32^1/_2$ %). Der auftritt gehört also der periode der syncope an.

Unter den gefüllten 4 (5) kurze, aber ziemlich einförmig: 2 *Hagene(n)* (1767. 1784), 1 *degene* (1785), 1 *übele* (1798) [1 *sicherlichen* 1799].

2. Begrüssung durch Etzel und mahlzeit. 1804—1817. Alte scene. 14 str. Gefüllt 7 (d. i. 50 %). Dass darunter nur éine kurze begegnet (1806), ist ein bei dem geringen umfang des abschnitts begreiflicher zufall.

30. âventiure. Schiltwache. Str. 1818—1848. 31 str.

Gefüllt 14 (ca. 45 %), kurz 3 (2) (1822 *her(e)bergen*, 1833 *hel(e)de* (?), 1839 *übele*), lang 11.

Die scene ist alt. In welchem grade sie umgearbeitet ist, lässt sich bei dem mangel an anderen quellen nicht genau bestimmen. Unter den syncopierten strophen finden sich kleinere gruppen. 1824—26: beschreibung des saals mit den betten, wo 1825. 6 sicher ausführung sind. 1829—36, wo nur 1833 gefüllt ist, falls nicht *helde* zu lesen ist; etwas altes ist in diesem stück, aber dass Volker singt (1833—36), beruht auf einer ziemlich jungen sagenauffassung. Abgesehen von diesen 3 + 4 strophen bleiben: gefüllt 13, syncopiert 11. Das alte verhältnis; nur ausnahmsweise weniger kurze, als in den alten teilen die regel ist.

31. âventiure. Kirchgang. Buhurt. Bitte an Dietrîch und Blœdelîn. Ortlieps auftreten. Str. 1849—1920. 72 str.

Gefüllt 25 (26) (d. i. ca. $34^{13}/_{18}$ %), kurz 7 (oder 5, 2 *hel(e)den*), lang 19.

Die âventiure zerfällt in:

1. Kirchgang, und buhurt. 1849—1897. 49 str. Gefüllt 16 (d. i. ca. $32^2/_3$ %). Unter den kurzen zweimal *hel(e)den*. Liest man *helden*, so sind unter 49 nur 14 gefüllt, d. i. etwas mehr als 28 %. Diese zahlen sind für die entstehungsart der beiden auftritte bezeichnend.

Die übrigen kurzen: 1858 *(lobelîchen)*, kann eine alte strophe sein; Hagens rat keine übermütige behandlung zu ertragen. — 1868 *küneginne*. 1870 *Nibelungen*, dieser name zeigt wenigstens auf eine nicht ganz junge schicht, — aber Dancwart. 1887 *küneginne* (junge strophe. Vgl. 1868). 1889 *maget*.

Die syncopierten strophen haben eine überwältigende mehrzahl. Nur in der begegnung mit Etzel stehen mehrere gefüllte zusammen. Aber diese scene ist auch aus der alten einleitung zur mahlzeit entstanden (§ 62).

2. Die bitte an Dietrîch und Blœdelîn. 1899—1910. 12 str. Gefüllt 5.

3. Anfang des festes, Ortliebs auftreten. 1911—1920. 10 str. Gefüllt 4.

In beiden auftritten übertrifft der procentsatz der gefüllten den in den vorhergehenden scenen bei weitem. Dass in dem kurzen abschnitt keine kurzen begegnen, ist dem zufall zuzuschreiben.

32. âventiure. Blœdelîns fall. Str. 1921—1950. 30 str.

Gefüllt 10 (d. i. $33^1/_3$ %), kurz 2, lang 8.

Der auftritt ist verhältnismässig jung (§ 63). Er gehört der periode der syncope an.

33. âventiure. Der Hunnenmord. Str. 1951—2008. 58 str.

Gefüllt 22 (d. i. ca. 38 %), kurz 4 (1 *her(e)berge*), lang 18.

Die zahl der gefüllten ist etwas grösser als in der vorhergehenden âventiure. Es finden sich auch alte züge.

Längere stücke mit vorherrschender syncope sind:

1963—79. Verwundung Werbels und die erwähnung einiger kämpfender helden. Dancwart hütet die tür und Volker eilt zu hülfe. Unter 17 strophen nur 4 gefüllt, darunter noch 1 n. pr.

1980—2008. 29 strophen. Gefüllt sind die strophen, wo Dietrîch und Rüedegêr den saal verlassen (1988. 1989. 1991. 1997. 1998), ferner 1980, wo Hagen auf die Hunnen losschlägt (I s. 266, 4—6, II s. 267, 3—4) und noch 4 andere, aber keine der strophen, wo Etzel und Kriemhilt entfliehen oder wo Wolfhart redet. Die breite ausführung der scene fällt also ganz in die zeit der syncope.

Hingegen am anfang der âventiure: die botschaft vom fall der knechte (alt, obgleich in jüngerer fassung, aus II. stammend) und der tod des knaben (alt). 1951—1962, 12 strophen, gefüllt 8 (d. i. 66⅔ %) kurz 2, lang 6.

34. âventiure. Das abwerfen der toten. Str. 2009—2027. 19 str. Gefüllt 8 (ca. 42 %), kurz 1, lang 7.

Es fällt auf, dass die mehrzahl der gefüllten gruppenweise zusammenstehen: 2013. 2015—2018. 2023. 26. 27. Abgesehen von 2014 bilden 2013—2019 (2019 *küene unde* einbegriffen) eine fortlaufende reihe. Es scheint ein altes stück zu sein. Die taten Volkers, die hier berichtet werden, sind sehr charakteristisch, und dass von den hunnischen gegnern keine namen genannt werden, während die jüngere poesie in namen schwelgt, weist in derselben richtung.

Etzel wird in der âventiure zweimal verhöhnt; die am meisten charakteristische stelle ist 2023 (füllung). Diese strophe könnte an 2019 sich anschliessen, (2020—22, die erste verhöhnung, sind syncopiert). 2009—12, Gîselhers wortreicher rat, die toten abzuwerfen, vollständig syncopiert.

35. âventiure. Îrinc. Str. 2028—2080. 53 str.

Gefüllt 24 (d. i. ca. 45 %), kurz 7, lang 17.

Die scene ist alt, und dem entsprechen ganze reihen gefüllter senkungen.

2028—33 (einleitung), syncopiert 1, gefüllt 5.

2034—2044. 11 str. Gefüllt ist nur 2038, wo Îrinc mit Hagen kämpft. Aber in seiner unterredung mit seinen mannen, die ihn zurückzuhalten wünschen, in seinem anrennen gegen Volker, Gunther, Gernot herrscht ausschliesslich die syncope (10 str.).

2045—8. Îrincs gefecht mit Gîselher, der hier an die stelle von Gêrnôt (I) tritt (I Q s. 276, 15 fgg.), alle gefüllt (dreimal *Gîselher*).

2050. 51. Îrinc verwundet Hagen (alt): füllung.

2052. 53. Hagen folgt ihm die stiege hinunter (jung): syncope.

2054—69. 16 strophen. Rückkehr, dank, zweiter kampf, tod, — der hauptsache nach alt: gefüllt 9, syncopiert 7.

2070—2080. 11 strophen. Irnfrit und Hâwart, — nicht alt: gefüllt 4, syncopiert 7.

36. âventiure. Saalbrand. Friedensunterhandlungen. Str. 2081 bis 2134. 54 str.

Gefüllt 21 (ca. 39 %), kurz 6, lang 15.

Die âventiure enthält viel altes, ist aber stark überarbeitet (§ 64). Eine teilung in ältere und jüngere stücke lässt sich nicht vornehmen.

Aber die zahlen entsprechen der erwartung bei einem stück von dieser beschaffenheit. Am besten hat sich wol der abschnitt 2109—22 erhalten; hier finden sich unter 6 gefüllten 4 kurze. Das übergewicht der syncopierten beruht hier auf gruppen wie 2113—17 (das trinken des blutes, 4 syncopiert).

37. âventiure. Rüedegêr. Str. 2135—2234. 100 str.
Gefüllt 49 (d. i. 49 %), kurz 12, lang 38.

Die zahlen (viele gefüllte, darunter verhältnismässig viel kurze) zeigen, dass die breite ausführung der Rüedegêrscene in unserem liede ziemlich alt ist. In den bitten Etzels und Kriemhilts weicht der prozentsatz der gefüllten von dem in der kampfscene nicht erheblich ab. Die bitte ist also vor der zeit der absoluten syncope eingeführt worden, — denn von der jungen periode der angestrebten füllung kann hier nicht die rede sein. Nur der einleitende auftritt mit dem Hunnen, den Rüedegêr erschlägt, weil er ihn verspottet (2135—44), ist jünger; unter 10 strophen ist nur éine gefüllt (2139, kurz). — Ähnlich die gabe des schildes 2192—99; 8 strophen, 2 gefüllt. — Hingegen 2203 bis 2205, Volkers unterredung mit Rüedegêr, ganz gefüllt, stammt, wie der inhalt und ihr verhältnis zu den übrigen teilen der episode beweisen, aus der jüngsten periode. Ähnlich wird es sich mit anderen stellen, deren geringer umfang eine statistische behandlung nicht zulässt, verhalten.

38. âventiure. Dietrîchs recken. Str. 2235—2323. 89 str.
Gefüllt 35, d. i. ca. $39^1/_3$ %, kurz 7, lang 28.

Auf dem standpunkt der absoluten syncope stehen mehrere längere und kürzere abschnitte.

2242—59. 18 strophen, gefüllt 4, darunter zweimal ein n. pr. (Rüedegêr). Es ist ein teil der botschaft, die stark erweitert erscheint. Dann folgt ein älteres stück, wo die füllung vorherrscht. Interessant ist 2264 (syncopiert nach 4 gefüllten), die den zusammenhang stört; Gunther redet hier, als sei er gesinnt, Rüedegêrs leiche herauszugeben; Wolfharts antwort aber 2265 geht wie 2263 davon aus, dass die Nibelunge dazu nicht bereit seien.

2276—82. 7 str., gefüllt éine (n. pr.). Das stück ist ein zusatz. Hagen, der mit Hildebrant kämpft, wird von ihm getrennt (warum?). Wolfhart kämpft mit Volker, und sie werden von Wolfwîn getrennt, ohne dass man davon mehr vernimmt; dann kämpfen Gunther, Gîselher (2279), Dancwart (2280), fünf amelungische helden (2281), Hildebrant und Wolfhart (2282) ohne jedes resultat, sieben inhaltlose strophen; 2283 setzt die erzählung fort, Sigestap kämpft, wird von Volker er-

schlagen (2284), was Hildebrand rächt (2285—87), 5 strophen, wovon 4 gefüllt (1 kurz, n. pr., 1 *bezzers*, ndd. kurz).

2288—2306. 19 strophen, gefüllt 5. Hier fällt es auf, dass Hagen 2289 über Volkêrs tod zürnt. Er behauptet, Hildebrant werde es büssen. Aber anstatt mit Hildebrand zu kämpfen, *gie er houwende dan*, und nun folgt eine reihe von kämpfen, aber 2304 vernimmt man wieder, dass Hagen gegen Hildebrant erzürnt ist, und nun kämpft er auch mit ihm. Das eingeschobene stück dient dazu, einige nebenpersonen, die in dem alten gedicht nicht vorkamen, aufzuräumen. 2291 Helpfrîch erschlägt Dancwart. 2292 Wolfhart erschlägt viele. 2293—98 kampf zwischen Wolfhart und Gîselher (der ursprünglich durch Rüedegêr fiel). 2299—2303 einzelheiten von Wolfharts tod. Das stück stammt aus der zeit der absoluten syncope. 2304—07 kämpft dann Hagen mit Hildebrant, was jedenfalls älter ist als die vorangehende interpolation. Syncopiert 2, gefüllt 2 (1 kurz, 1 lang).

2308—2323. 16 strophen, gefüllt 5. Hildebrant bringt Dietrîch die nachricht vom tode seiner mannen. Von den gefüllten stehen drei beisammen, 2320—22, Dietrîchs klage.

Aus diesen datis lässt sich schliessen, dass eine kurze darstellung von dem fall der mannen und Dietrîchs dadurch veranlasstem eingreifen schon ziemlich alt ist, dass aber die grosse epische breite der âventiure dem zeitalter der soviel wie möglich durchgeführten syncope angehört.

39. âventiure. Die letzten ereignisse. Str. 2324—2379. 56 strophen.

Gefüllt 19, d. i. nahezu 34%. Kurz 3, lang 16.

Die gefüllten strophen sind sehr ungleich verteilt.

2324—37. 14 strophen; gefüllt 9. Es ist Dietrîchs gang zu Hagen und Gunther, seine klage, zumal über Rüedegêr, — 2331 erinnert deutlich daran, dass es ursprünglich Rüedegêrs tod war, der ihn in den kampf trieb, — aber auch über die mannen (hier zwei der syncopierten).

Von den übrigen 42 sind nur 11 gefüllt.

Zunächst drei syncopierte. Hagen ist nicht bereit, sich zu ergeben; Dietrîch bittet zum zweitenmal und verspricht, wie er schon getan, eine gute behandlung. Dann weigert Hagen sich zum zweitenmal (2341, gefüllt). 2341 ist die alte antwort auf 2337.

Dann folgt das scheltgespräch zwischen Hagen und Hildebrant 2342—45, ganz syncopiert. Ein alter auftritt liegt zu grunde, aber vollständig umgearbeitet. — 2346—54 gespräch und gefecht zwischen Hagen und Dietrîch; Hagen wird gefangen und vor Kriemhilt geführt;

9 strophen; gefüllt éine. Die scene ist völlig umgearbeitet (§ 65). 2355—79. 25 strophen, gefüllt 6, darunter 2 kurze.

Die gefüllten. 2355. Dietrîch bittet für Hagen. 2360 (kurz). Gunther wird gefangen (alt, obgleich ursprünglich die gefangennehmung nicht durch Dietrîch geschah). 2361, gewiss keine alte strophe; z. 3—4 sollen erklären, dass Dietrîch Gunther nicht wieder loslässt. 2368. 2371 alte strophen; Hagen will den schatz nicht herausgeben (aus I). 2375 Hildebrants (ursprünglich Dietrîchs) zorn über Hagens tod. 2379 wahrscheinlich alte schlussstrophe (Nibelunge, nicht Burgonden).

Die metrische untersuchung bestätigt, dass die stark umgearbeitete episode in der periode der durchgeführten syncope ihre schlussredaktion erhalten hat.

XV. Die bearbeitungen des NL.

§ 69. Die alten bearbeitungen.

Mit dem NL haben sich vor der zeit unserer überlieferung mehrere generationen beschäftigt. Im einzelnen wird es sich wol nie ausmachen lassen, wieviel personen den text geändert oder neues hinzugefügt haben. Das alte lied war eine spielmannsdichtung und mancher, der sie vorgetragen, mag mit dem texte noch freier geschaltet haben als mit den geschriebenen texten geschehen ist. Aber an gewissen tendenzen sind doch bestimmte persönlichkeiten zu erkennen, und die forschung darf sich der aufgabe nicht entziehen, zu versuchen, diese persönlichkeiten zu charakterisieren. Indem ich mich zu diesem versuche anschicke, bin ich mir bewusst, der gefahr des irrens besonders ausgesetzt zu sein. Denn die anhaltspunkte sind wenige und zum teil sehr unsicher. Aber der versuch muss gewagt werden und wird, auch wenn die resultate ausschliesslich wiederspruch begegnen sollten, dennoch seinen nutzen haben, indem er eine neue und wichtige frage zur discussion stellt. Denn darüber, dass zwischen den mit sicherheit erschlossenen quellen I und II und unserer überlieferung mehrere bearbeitungen liegen, kann kein zweifel obwalten; die frage kann nur sein, ob es mir gelingt, auf grund der bisher vorgenommenen sichtung des materials die trennung der bearbeitungen richtig durchzuführen. Sollte das nicht gelingen, so sind doch, wie ich hoffe, jetzt die gesichtspunkte erkannt, von denen aus ein erneuter versuch unternommen werden kann.

Zunächst müssen wir den dichter unterscheiden, der die quellen I und II zu einer einheit verbunden hat. Er hat die grundlage des epos geschaffen, und ihn können wir mit gutem grund den dichter des NL nennen. Seine arbeit bezeichne ich als NL I. Um ihn von den

jüngeren bearbeitern des liedes zu unterscheiden, erweist Grimilds hævn uns unschätzbare dienste. Aus der nicht geringen zahl der stellen, die dieses gedicht die gelegenheit zu beurteilen bietet, lässt sich für andere stellen ein analogieschluss ziehen.

Grimilds hævn lehrt, dass tatsächlich NLI nicht viel mehr als eine zusammenfassung von I und II war, und dass die bedeutenden versetzungen und umdeutungen, die unsere überlieferung charakterisieren, nur in sehr geringem grade vorhanden waren.

Wir finden an den folgenden stellen ältere verhältnisse bewahrt:

1. Die beiden auftritte mit den seefrauen und mit dem fährmann (aus I und II) folgen schon aufeinander, sind aber noch nicht miteinander in zusammenhang gebracht (s. 97).

2. Die erzählungen von der überfahrt aus I und II beziehen sich beide noch auf die überschiffung des stromes (Gr. hævn erzählt die überfahrt nach I, unsere überlieferung des NL nach II, während die erzählung nach I eine untergeordnete stellung einnimmt).

3. Grîmhilds gespräch mit Hagen nach seiner ankunft ist schon aus II und I zusammengesetzt, aber es ist noch nicht ein teil davon nach einer anderen stelle versetzt.

4. In den kämpfen herrscht noch die alte reihenfolge: Hunnenmord. Beginn des saalbrandes (?). Friedensunterhandlungen (oder diese schon vor den beginn des brandes gesetzt? s. 105). Einzelheiten des brandes. Ein neuer massenkampf aus I (A 35). Îrincs kampf. Rüedegêrs kampf.

Schon versetzt ist Hagens bemerkung, — die eine jüngere redaktion fortlässt, — dass seine brünne brenne (s. 105), und daraus lässt sich schliessen, dass schon der schluss von II, das umkommen der brüder in den flammen der auffassung von I, wo sie gefangen genommen wurden, gewichen war. Die genannte umstellung ist kein zeugnis für eine allgemeine umarbeitung; der dichter konnte nicht den schluss von I und den von II brauchen; wir lernen hier, dass er so wenig wie möglich unbenutzt liess und lieber einen zug versetzte als ihn fallen liess.

Diese verhältnisse lassen vermuten, dass auch andere versetzungen jünger als NLI sind. In betracht kommen:

1. Die versetzung von Sigfrids hochzeit nach einem zeitpunkt nach der reise in Prünhilden lant. Dass diese versetzung verhältnismässig jung ist, wird durch den schlechten zusammenhang der erzählung bestätigt (s. 25). NLI erzählte also Sigfrids hochzeit noch in übereinstimmung mit den älteren quellen.

2. Die verlegung von Gunthers hochzeit von Îsenstein nach Worms. Dass diese änderung nicht sehr alt ist, geht auch aus den verschiedenen vorstellungsschichten, die hier übereinander liegen, klar hervor (s. 25fg.). In diesem zusammenhang muss auf die s. 22fgg. besprochene reise Sigfrids, um die nibelungischen recken zu holen, zurückgekommen werden. Dass sie älter als die kampfspiele ist, wurde a. a. o. gezeigt. Sie ist eine direkte folge der verlegung der beischlafscene nach Worms. Dass sie eine reihe jüngerer zutaten, darunter die Alberîchstrophen, enthält, wurde gleichfalls nachgewiesen. Die zahl der recken ist gegen str. 94 sehr übertrieben; auch der kampf mit dem riesen, obgleich älter als der daranschliessende kampf mit Alberîch, ist doch vollständig zwecklos; ein barockes motiv (man beachte die stählerne stange, die der riese führt). Auch gegen das alter von str. 506. 508. 509 wurden s. 24 zweifel erhoben; str. 483 ist zu beachten, dass Sigfrid *der schœnen Sigelinde kint* heisst; Sigelint aber ist im gedicht kaum älter als NL III (s. 151).

Somit könnte man geneigt sein, die ganze episode und mit ihr die noch jüngeren Alberîchstrophen und alles was damit zusammenhängt, NL III zuzuschreiben, wenn sie nicht auch sehr alte elemente enthielte. S. 23 wurde gezeigt, dass der dichter dieses abschnitts Sigfrids beide besuche bei Brynhild in seiner quelle noch vorfand. Wir konnten dort nur schliessen, dass beide in IIQ noch erhalten waren. Jetzt müssen wir schliessen, dass dasselbe für NL I gilt. Und das ist nicht auffällig, wenn man erwägt, wie NL I auch sonst mit dem stoff verfährt. Er verbindet seine quellen, ändert aber so wenig wie möglich; es ist nur natürlich, dass er auch im gegebenen fall sich dem stoff gegenüber keine grössere freiheit erlaubt hat, als wozu er sich genötigt sah. Aber zu tief hinunter werden wir diese verschiebung der motive und den damit zusammenhängenden verlust des ersten besuchs nicht rücken dürfen. Wir werden eher schliessen, dass sie die arbeit desselben dichters ist, der auch sonst den stoff nach neuen, mehr einheitlichen gesichtspunkten bearbeitet hat (über diesen s. s. 150). Also gehört der grundstock der episode der auf NL I folgenden entwicklungsstufe des liedes an; das übrige ist noch jünger.

Dass NL I die kampfspiele noch nicht enthielt, folgt aus dem eben gesagten direkt, ist aber auch ohne das klar. Sie sind jünger als die reise zu den nibelungischen recken; sie stehen mit dem kampfe mit Alberîch und der tarnkappe auf einer linie.

3. Da in NL I Gunthers brautnacht noch in Îsenstein gefeiert wurde, ist auch die erweiterung von Gunthers klage und von Sigfrids antwort,

der auf die angenehme nacht, die er bei Kriemhilt zugebracht, pocht, jünger als NL I. Dasselbe gilt für die mehrzahl der einzelheiten der folgenden nacht, in der die tarnkappe eine überwiegende rolle spielt.

4. Zu den versetzten scenen ist auch Gîselhers verlobung zu zählen. Sie hat im NL soviel übereinstimmung mit Sigfrids hochzeit (das stehen im ring), dass man schon daran denselben bearbeiter erkennt. Und auch hier bewahrt das lied selbst die erinnerung an die ältere darstellung (s. 65).

5. Hagens äusserung gegen Kriemhilt, dass der schatz im Rhein liege oder liegen werde, muss noch in NL I in der schlussscene, wo ihr alter platz ist, gestanden haben. Denn da wo sie überliefert ist, macht sie einen teil einer ungeschickten interpolation aus (s. 70fgg.).

6. Die zusammenfassung der stellen, wo Hagen angegafft wird (s. 79), kann man nicht als eine umstellung in diesem sinn betrachten; sie steht damit auf éiner linie, dass parallele scenen aus I und II zu éinem auftritt verbunden werden, entspricht also dem verfahren des dichters von NL I.

7. Dass die scene *wie er niht gên ir ûf stuont* noch nicht in NL I stand, beweist Grimilds hævn mit sicherheit. Denn die worte, auf denen die scene aufgebaut ist, stehen in Grimilds hævn noch an ihrer alten stelle (s. 101). Das gibt zugleich den ausschlag für alle diejenigen scenen, die nicht älter oder gewiss jünger als jene sind, also den kirchgang und den buhurt (s. 77fg.).

8. Die versetzung von Gîselhers tod. Auch hier lehrt das NL selbst, welches klare reminiscenzen an die ursprüngliche darstellung bewahrt, dass die änderung jung ist (s. 91).

Es ist grund zu der vermutung vorhanden, dass die mehrzahl[1] dieser und eine reihe anderer neuerungen die arbeit éines redactors sind. Denn ein einheitlicher zweck lässt sich nicht verkennen. Dieser ist, die einheit der komposition zu fördern.

Zwischen den einzelnen teilen der erzählung musste ein besserer causalnexus hergestellt werden. Und das ist mit vielem geschick geschehen. Es ist manchmal auch leicht, den zusammenhang zwischen mehreren änderungen zu sehen. Wenn z. b. Sigfrids früheres verhältnis zu Prünhilt aufgegeben wird, so hängt direkt damit zusammen, dass

1) Nicht alle. Denn einzelne scenen, wie die einzelheiten von Gîselhers verlobung, verraten einen jüngeren dichter. Dasselbe gilt auch für Sigfrids hochzeit. Aber die versetzung von Sigfrids hochzeit, von der s. 148 die rede war, kann sehr wol älter als die minneclîche ausführung sein.

Kriemhilt der preis ist, um den er seine hülfe dem Gunther verspricht, — obgleich daraus die minneclîche werbung noch nicht folgt (vgl. die anm. s. 150), — und dass die hochzeit nach einem späteren zeitpunkt verlegt wird. Ähnlich verhält es sich mit der zusammenarbeitung der kampfscenen des zweiten teiles, wo wiederholt eine änderung die andere bedingt, wie § 63fgg. ausführlich nachgewiesen wurde. Obgleich es also nicht möglich ist, den umfang dieser umarbeitung in allen einzelheiten zu bestimmen, so lässt sie sich doch ziemlich genau charakterisieren. Der dichter wurde von einem logischen bedürfnis getrieben. Obgleich er gewiss auch manches neue hinzugefügt hat und eine gewisse breite nicht scheut, so kann man doch nicht sagen, dass die lust zu breiter ausführung bei ihm das treibende motiv gewesen. Wir lernen ihn am besten in der zweiten hälfte des gedichtes kennen, und hier zeigt er sich als einen dichter, der die handlung im gang zu halten und stets interessant zu bleiben versteht. Er gruppiert die begebenheiten nach éinem gesichtspunkt und erreicht oft eine ausserordentliche wirkung.[1] Dieser dichter ist NL II.

Von diesem dichter, dem es vor allem auf die komposition ankam, und seiner arbeit ist eine bearbeitung zu unterscheiden, die einen ganz anderen charakter zeigt. Es ist eine bearbeitung im höfischen sinn, die sich zumal die breite ausführung der ersten hälfte des epos zum ziel gesetzt hat. Es lassen sich unterscheiden eine neigung, von minneclîchen sachen zu reden, und der wunsch, das öffentliche leben in den vordergrund zu stellen; feste, turniere, beschreibungen von kleidern füllen ganze âventiuren.

Ich nenne diese bearbeitung vorläufig NL III. Dabei muss aber bemerkt werden 1. dass damit nicht gesagt sein soll, dass zwischen NL II und III keine zwischenstufen liegen. Deutlichen spuren davon werden wir unten begegnen. 2. Dass NL III im oben angedeuteten sinn nicht die arbeit éines mannes ist. Die höfischen scenen enthalten zahlreiche interpolationen, die freude an beschreibungen nimmt sichtbar zu. Aber an dem geist des werkes sind nicht direkt mehrere dichter zu erkennen, was sich daraus erklärt, dass diese bearbeitung in so geringem grade einen persönlichen charakter trägt, vielmehr die geschmacksrichtung

1) Mit welchem geschick hat er z. b. die beiden überfahrten zu benutzen verstanden, hat er im auftreten von Îrinc, Rüedegêr und Dietrich und in der begründung dieses auftretens, — sofern das nicht schon in NL I geschehen war, — einen climax gewahrt, hat er zwischen die kämpfe pausen eingeführt und dadurch das gedicht gegliedert; wie schön sind ihm charaktere wie Dancwart und Wolfhart gelungen!

eines bestimmten zeitalters zeigt.[1] Hingegen ist es in den meisten fällen nicht schwer, NL III von NL II zu unterscheiden, da NL II ein individuelles talent ist.

Zu NL III im weitesten sinne zähle ich: die umarbeitung der ersten âventiure, die ganze âv. 2, das meiste von âv. 3 und 4 bis auf verhältnismässig wenig alte strophen und vielleicht schon eine erweiterung des krieges durch NL II, die breite ausführung von âv. 5, wo doch schon NL II die anbietung des mädchens in eine scene, in der man sie Sigfrid sehen liess und ihn dadurch lockte, geändert hat; lange stücke von âv. 6, darunter die endlose unterredung über die kleider, die man in Prünhilts land tragen wird, und von âv. 7. Einzelnes in âv. 8 und die ganze âv. 9, wo Sigfrid als bote nach Worms gesandt wird; die feste in âv. 10, sowie einen teil der einzelheiten der hochzeit (das stehen im ring, den kirchgang und ähnliches). Die ganze âv. 11—13. Man könnte daran denken, diesem bearbeiter in der 14. âventiure die spaltung des zwistes der frauen in drei auftritte und die dadurch bedingten änderungen zuzuschreiben, da die scene vor der kirche doch auch ein interesse für das öffentliche leben bekundet. Aber diese änderung verrät dazu zu viel bewusste kunst und greift zu tief in die komposition des gedichtes ein. Da wir ferner wissen, dass das motiv der scene, ein streit um den vorrang beim eingang der kirche, für eine spätere scene benutzt worden ist (das dringen in âv. 31, s. 78), und dass diese scene wiederum älter als der buhurt ist (Bd. I, s. 181), müssen wir auch aus diesen, freilich, da NL III nicht einem dichter gehört, weniger zwingenden gründen, die form, in der die 14. âventiure überliefert ist, für älter als NL III halten. Auch von âv. 15 und 16 ist das meiste älter; sogar die vorgewendete kriegserklärung, die doch jünger als Sigfrids abschied von Kriemhilt ist (s. 35), verfolgt andere zwecke als NL III; der zusammenhang mit Hagens besuch bei Kriemhilt, der eine umbildung eines alten elements der erzählung ist (s. 36), weist eher auf NL II. Anderseits beweist eine strophe wie 889, die Sigemunt nennt, dass NL III auch diese âventiure nicht geschont hat. Gewiss gehören hierher ein teil der endlosen klagen in âv. 17 und die ganze âv. 18. 19, sowie die ausserordentlich breite ausführung von Etzels werbung und Kriemhilts reisen in âv. 20—22. Von da an tritt diese umarbeitung weniger in den vordergrund, aber überall, wo feste gefeiert werden, wo boten lange reden halten und schön bewirtet werden und an ähnlichen stellen ist sie zu erkennen. So an mehreren stellen in

1) Über mittel, auch hier eine trennung vorzunehmen, s. unten s. 156.

der übrigens viel altes enthaltenden âv. 24. Ihr wird auch die änderung zuzuschreiben sein, dass Hagen vor den seefrauen sich verbeugt, anstatt sie totzuschlagen, — obgleich die herstellung eines causalnexus zwischen diesem auftritt und dem mit dem fährmann von der art ist, wie wir sie bei NL II zu beobachten die gelegenheit hatten, — dass Volker zu Gotelints ritter wird, dass Rüedegêrs tochter im ring stehen muss (vgl. s. 65). In der nachtwachtscene gehört nur weniges hierher (1825. 6 die kolter von Arraz u. dgl.); ziemlich viel im buhurt mit den vielen fürstennamen.

Es bleibt eine reihe änderungen und zusätze übrig, über die sich zunächst sagen lässt, dass sie älter als NL III sind. Ein teil davon kann NL II gehören; für andere stellen lässt sich aus ihrem verhältnis zu solchen teilen, deren zugehörigkeit schon erkannt wurde, schliessen, dass sie jünger als NL II sind. Eine besondere gruppe bilden die längeren und kürzeren stellen, die von der tarnkappe und was damit zusammenhängt, reden. Dass sie jünger als NL II sind, ergibt sich u. a. daraus, dass die Alberîchstrophen in der 8. âventiure, die gewiss nicht älter als NL II ist, eine interpolation bilden, und dass die kampfspiele, die zu dieser gruppe gehören, jünger als die 8. âventiure sind (s. 22fgg.); von NL III unterscheiden sie sich dadurch, dass sie für die entwicklung der begebenheiten von bedeutung sind[1], von NL II und III beiden durch ihren rohen geschmack. Wir werden schliessen müssen, dass diese stücke, — also auch die schlafkammerscene in ihrer jetzigen gestalt sowie die kampfspiele, — zwischen NL II und III liegen. Hierher werden auch das drängen vor der kirche und der älteste teil des buhurts, vielleicht auch der älteste Rûmoltauftritt zu stellen sein, sowie die scene mit dem bären, den Sigfrid unter die jagdgenossen loslässt. Alle diese scenen bezeugen, wo nicht éinen dichter, doch éinen geschmack und éinen kreis. Dieser geschmack ist noch nicht der höfische, dieser kreis noch der der spielleute. Andere episoden werden NL II gehören. Ihm schrieben wir (s. 151 anm.) schon den ältesten teil der Dancwartdichtung (seinen kampf mit Blœdelîn) zu; ähnlich ist gewiss die scene vor Kriemhilts fenster zu beurteilen. Jene scene ist mit dem ganzen so organisch verbunden, dass man sie schon deshalb nur einem dichter zutrauen darf, der den ganzen stoff sich zurechtgelegt hat, dieser benutzt alte motive in der von NL II

1) Das einzige, was NL III der fabel hinzufügt, ist, dass Sigfrid bei seinen eltern aufwächst (dabei die rückreise nach Xanthen), und dass er auszieht, um Kriémhilt zu werben. Und auch dies ist für die weitere handlung bedeutungslos.

bekannten weise; beide zeigen die gute diction und bewirken die erhöhte spannung, die NL II durchaus auszeichnen.

Aus obigen ausführungen dürfte hervorgehen, dass man mit drei dichtern nicht auskommt. Wir müssen vor der schriftlichen tradition eine periode annehmen, in der das gedicht fortwährend umgearbeitet und breiter ausgeführt worden ist.

Aber in jener periode lassen sich drei physiognomien unterscheiden. Ein dichter verbindet die quellen und legt sich den stoff einigermassen zurecht; ein zweiter komponiert das gedicht nach neuen und mehr einheitlichen gesichtspunkten, fügt auch manche interessante scene hinzu, ein dritter bearbeitet das gedicht im höfischen geschmack. Zwischen diese letzteren fällt die interpolation der mehr barocken und rohen elemente. Noch jünger ist eine anzahl strophengruppen, die namentlich als jüngste schicht zu erkennen sind, wo sie in die höfischen scenen interpoliert sind.

Der so entstandene text ist der archetypus der handschriften.

Wir untersuchen jetzt, ob die im vorigen kapitel erörterten metrischen unterschiede, namentlich die, welche sich auf die zweite senkung der achten halbzeile beziehen, sich in der arbeit der drei bis fünf aus inhalt, komposition und geschmack erschlossenen dichter abspiegeln. Wir werden dabei namentlich NL II und III ins auge zu fassen haben, denn die zwischen den hauptredaktionen liegenden stufen sind nicht in genügendem grade ausgeprägt und das material, aus dem auf sie geschlossen wurde, ist zu gering und teilweise zu unsicher, um einer statistischen untersuchung zugänglich zu sein; der metrische standpunkt aber von NL I ist aus § 67. 68 schon klar geworden. Er steht noch nicht sehr weit von den alten strophen (im s. 116 angegebenen sinne) ab. Etwas mehr als die hälfte der strophen zeigt gefüllte senkung; die zahl der kurzen hebungen ist nicht mehr so gross als bei den mit hülfe der parallelstellen der ÞS ausgesuchten strophen, aber immerhin noch beträchtlich. Sollten wir für NL II im ganzen andere verhältnisse finden, so liessen sich daraus in bezug auf einzelne zweifelhafte abschnitte schlüsse ziehen. Die behandlung der senkung würde dann z. b. lehren, dass die breite ausführung der Rüedegèrepisode, bis auf die ersten 10 strophen (2135—44) und einige kürzere zusätze, obgleich nicht aus der quelle stammend, schon vor NL II liegt.

Tatsächlich sind nun die verhältnisse von NL II andere. Es lässt sich nicht verkennen, dass diese redaktion dem zeitalter der vorwiegenden syncope angehört, ja dass die syncope in einzelnen abschnitten als regel gilt. Das meiste, was von NL II stammt, ist eine bearbeitung

vorhandenen stoffes; ganz neue scenen sind nicht zahlreich. Daher ist der prozentsatz der gefüllten senkungen ein grösserer als das der fall sein würde, wenn dieser dichter allen abschnitten, die er bearbeitet hat, auch die erste poetische form gegeben hätte. Aber längere syncopierte strophenreihen zeigen doch, was für ihn die regel war. Als beispiel sei auf die 39. âventiure gewiesen. Sie ist sehr stark umgearbeitet, zeigt aber von höfischem geschmack keine spur. Die inhaltlichen neuerungen weisen also mit bestimmtheit auf NL II. Und die syncope überwiegt stark. Von 19 gefüllten strophen unter 56 wurde die überwiegende mehrzahl als alt erkannt, während mehrere gruppen zugesetzter strophen sämtlich syncopiert sind. Dieselbe beobachtung wurde an zahlreichen stellen gemacht. Zumal die verhältnisse der zweiten hälfte des gedichtes, wo die tätigkeit von NL II, indem sie nicht auf jedem schritt von NL III gekreuzt wird, am deutlichsten hervortritt, bestätigen diesen zusammenhang zwischen der syncopierten achten halbzeile und NL II. Von längeren abschnitten, die ihm gehören, erwähne ich noch die s. 142. 143 besprochenen syncopeverhältnisse des 29. und 32. âventiure.[1])

Etwas anders verhält es sich mit NL III. Der prozentsatz der gefüllten strophen steht auch hier weit hinter den der alten strophen zurück und fällt mitunter unter 40 %. Es finden sich auch längere syncopierte reihen. Aber wir haben es hier mit längeren stücken zu tun, die ganz NL III gehören, keineswegs mit einer umarbeitung alten stoffs. Unter solchen umständen ist die zahl der strophen mit gefüllter senkung zu gross, um die erklärung aus einer zufälligen abweichung von einer geltenden regel zuzulassen. Wenn man diese teile zusammenfassend betrachtet, so muss man vielmehr schliessen, dass die poesie sich schon auf dem wege befindet, der auf die dauer zu der absoluten füllung, wie sie u. a. in hs. C so deutlich angestrebt wird, führt. Ein bewusstes streben in dieser richtung ist in NL III, als ganzes betrachtet, noch nicht vorhanden. Aber die regel der syncope, die für das NL niemals in ihrer vollen strenge gegolten hat, hat nachgelassen.

Wenn man indessen in betracht zieht, dass nicht alles, was kurz als NL III bezeichnet wurde, die arbeit éines mannes ist, so bekommt die frage ein anderes aussehen. Aus inhaltlichen kriterien hat sich ergeben,

1) Aus den s. 133 fg. besprochenen syncopeverhältnissen der achten âventiure geht hervor, dass die zwischen NL II und III gestellten Alberîchstrophen noch auf demselben standpunkt stehen (12 syncopierte unter 15 [493—507]). Wenn von den übrigen 32 die hälfte gefüllt ist, so ist der grund in diesem falle nicht, dass NL II ein stück von NL I, sondern dass ein noch jüngerer dichter, für den wieder eine andere regel gilt, ein stück von NL II bearbeitet hat.

dass auch in dem jungen teil des NL, dessen inhalt vorwiegend oder ganz höfischer art ist, sich interpolationen finden, und unsere metrische untersuchung hat gezeigt, dass solche interpolationen mehrfach ganz oder nahezu aus strophen mit gefüllter vorletzter senkung bestehen. Wir haben auch daraus geschlossen, dass für solche strophengruppen schon die jüngste auch für C geltende regel der durchgehenden füllung gilt. Aber wenn man solche strophen abzieht, wird für die überbleibenden der prozentsatz der gefüllten bedeutend geringer und steht von dem in NL II kaum mehr weit ab. Ich führe als beispiel die verhältnisse der 2. âventiure an. Durch inhalt und stil wird diese âventiure NL III zugewiesen; von NL II kann bei einem so unbedeutenden abschnitt nicht die rede sein. Von 24 strophen sind 11 gefüllt; 9 davon stehen beisammen und bilden, wie s. 131 bemerkt wurde, eine erweiterung des festes. Es bleiben also 15 strophen, von denen nur 2 gefüllt sind, übrig. Hier scheint dieselbe regel zu gelten wie für NL II.

Die 2. âventiure ist nun freilich ein starkes beispiel; im ganzen scheint für NL III die behandlung der vorletzten senkung wol etwas freier zu sein. Aber dieses beispiel lehrt doch, dass der charakteristische unterschied zwischen NL II und III nicht in der behandlung der vorletzten senkung, sondern in dem inhalt und dem stil zu suchen ist. Hier ist er aber so deutlich, dass nur selten dem zweifel raum gelassen wird.

Hingegen lässt sich NL III von den noch jüngeren zusätzen, die wir nunmehr als NL IV bezeichnen können, auf grund des inhalts eigentlich nur da unterscheiden, wo ein zusammenhang gestört ist und erst durch die ausscheidung einiger strophen richtig wiederhergestellt werden kann. Freilich ist NL IV noch breiter und langweiliger, verweilt lieber und länger bei festen und geschenken als NL III, aber hier ist doch nur ein unterschied des grades vorhanden, der eine sichere entscheidung in den meisten fällen nicht zulässt. Hier tritt nun der unterschied in der behandlung der senkung in der letzten halbzeile als ein wichtiges hilfsmittel bei der beurteilung der einzelnen abschnitte in den vordergrund. Dieses hilfsmittel lässt sich mehrfach mit erfolg anwenden. Ich führe beispielsweise noch die erste âventiure an. Die syncopeverhältnisse lehren, dass die zusatzstrophen, die bei weitem die mehrzahl ausmachen, der jüngsten schicht angehören, und das wird durch den inhalt und andere eigentümlichkeiten (s. 3fgg., 130) vollständig bestätigt. — Im einzelnen bleiben, wie man nicht anders erwarten kann, an vielen stellen verschiedene möglichkeiten bestehen, ja es steht gar nicht fest, dass die höfischen strophen und was damit

zusammenhängt nicht auf mehr als zwei bearbeiter zurückzuführen sind. Lehrt doch auch die schriftliche tradition, die sich an diese letzten vor unserer überlieferung liegenden redaktionen anschliesst, eine stets fortgesetzte umarbeitung, wobei auch wiederholt längere strophengruppen aufgenommen wurden, kennen. Nur soviel kann man mit einiger sicherheit behaupten, dass der zusatz ganzer âventiuren, die ausdehnung der geschichte Sigfrids auf die hälfte des epos einen einheitlichen charakter zeigt und auf einen dichter weist, und dieser war, wenn man von der ausdehnung, die die erzählung schon durch die sachlichen änderungen und umstellungen von NL II erfahren hatte, absieht, NL III. Die noch jüngeren zusätze betreffen einzelne stellen.

Diese verhältnisse bieten auch einige data zur beurteilung der entstehungszeit der verschiedenen redaktionen. Wenn wir früher zu dem richtigen schluss gelangt sind, dass die Kürenbergerstrophe eine modification der Nibelungenstrophe zu bestimmten zwecken ist, so muss die redaktion, die der Kürenberger gekannt hat, auch etwas älter als seine poesie, also wol vor 1170 entstanden sein. Diese redaktion kann nur NL II sein oder zwischen NL II und III liegen. Denn von NL III, das augenscheinlich bedeutend jünger ist, kann nicht die rede sein, NL I aber steht in der form noch zu weit ab. Es ist eben die in NL II angestrebte durchgehende syncope, die bei dem Kürenberger zur regel geworden ist. Was wir von NL II wissen, wiederspricht nicht einer so frühen entstehungszeit. Obgleich die anlage schon breit ist, und ausführlichkeit, wo sie im interesse der darstellung liegt, nicht gemieden wird, fehlt doch die sich in vielen worten und beschreibungen gefallende breite, die NL III charakterisiert. Alles ist erzählung. Vom höfischen leben bemerkt man so wenig wie vom rittertum; es sind die gesinnungen des heldentums, keinesweg der ritterschaft, die in dem gedichte zum ausdruck kommen. Wenn Rüedegêr durch Etzel an seine vasallenpflicht erinnert wird, so ist eine solche pflicht so alt wie das germanische gefolgschaftswesen und gibt kein recht, daraus auf ein entwickeltes rittertum zu schliessen, wie es in der jüngeren litteratur auftritt. Das einzige, was für eine jüngere entstehungszeit reden würde, sind die reime; aber eine freilich nicht sehr durchgreifende modernisierung in dieser richtung muss man immerhin annehmen, da ja NL I augenscheinlich noch bedeutend älter ist.

NL III wird man im hinblick auf das entwickelte höfische wesen nicht viel höher als 1190 hinaufrücken dürfen. Aber viel jünger kann diese redaktion doch auch nicht sein. Denn einerseits verbietet die behandlung der vorletzten senkung, zwischen NL II und III einen allzu-

grossen zeitraum anzunehmen, anderseits liegen zwischen NL III und dem anfang unserer überlieferung noch die bearbeitung(en), die als NL IV bezeichnet werden. Wenn der archetypus unserer hss. noch im 12. jahrhundert entstanden ist, so bleibt für diese letzte bearbeitungen ein zeitraum von 10 jahren übrig. Zwischen 1170 und 1190 fallen dann die interpolationen, die jünger als NL II, älter als NL III sind.

Aus dem verhältnisse zu dem Kürenberger folgt, dass NL II, wenigstens in der jüngeren fassung mit den Alberîchstrophen und dem, was dazu gehört, in Süddeutschland bekannt war. Das war die notwendige bedingung für die nachahmung der strophe. Dass diese redaktion in Süddeutschland entstanden sei, möchte ich nicht zu behaupten wagen. Die burlesken scenen, — man denke an das Wisselaumotiv — weisen noch auf den kreis der rheinischen spielleute. Für NL I aber beweist Grimilds hævn mit sicherheit, dass es ein nordwestdeutsches (rheinisches) gedicht war. Es wird demnach ein rheinischer spielmann aus der gegend der sprachgrenze gewesen sein, der um 1170 die schon etwas ältere redaction NL II ins hochdeutsche übertrug und damit an süddeutschen höfen sein glück zu machen versuchte. Die grösse seines erfolgs lehrt die weitere geschichte des liedes.

Weniger sicher läßt sich entscheiden, wie weit NL I zurückzusetzen ist. Aber wenn man in betracht zieht, dass das gedicht eine art compilation war, deren zusammenhang noch manches zu wünschen übrig liess, was denn auch die gründliche neue bearbeitung veranlasste, aus der NL II hervorging, ferner, dass die spielleute ihre gedichte nicht aufschrieben, so liegt die folgerung nahe, dass dem gedichte in der form NL I kein langes leben beschert gewesen sein kann. Ein entstellter ableger hat sich in Grimilds hævn gerettet, aber die komposition war zu locker, um ein langes unabhängiges fortbestehen zu erlauben, falls nicht eine ordnende hand die fäden straffer zusammenzog. Es ist denn auch bezeichnend, dass noch das 13. jahrhundert die beiden quellenlieder I und II in ihrer alten gestalt erhalten hat, — beide finden sich in der ÞS, — während die zusammenfassende bearbeitung, die die grundlage des NL wurde, keine andere spur als das dänische lied nachgelassen hat. Aus diesen gründen glaube ich NL I nicht höher als ca. 1150 hinaufrücken zu müssen.

Noch unsicherer gehen wir, wenn wir das alter der beiden quellen bestimmen wollen. Aber für I finden wir ein zeugnis in dem berichte Saxos von dem liede, das ein sächsischer sänger im jahre 1131 vor Knut Laward vortrug. Allerdings lässt sich nicht sicher beweisen, dass dieses lied nicht die gemeinsame quelle von I und II gewesen

sein kann. Von II, das ein fränkisches gedicht war und nicht ausschliesslich von Grímhilds rache, sondern auch von früheren ereignissen handelte, ausserdem für den zweck jenes sängers zu lang war, kann nicht die rede sein. Zieht man aber in betracht, welcher abstand II einerseits von der gemeinsamen quelle von I II anderseits von NL I trennt, so ist 19 jahr für die entwicklung aus so geringen anfängen, als welche man die quelle von I II doch bezeichnen muss, bis zu NL I offenbar ein zu kurzer zeitraum. Also kann jenes gedicht kaum ein anderes als I gewesen sein. Dieses lied war damals *notissima*, also nicht kaum erst verfasst worden. Daraus lässt sich dann schliessen, dass die quelle von I II mindestens an die grenze des jahrhunderts gesetzt werden muss.

§ 70. Zur handschriftenfrage.

Eine eingehende besprechung des verhältnisses der handschriften ist im zusammenhang dieser schrift nicht am platze. Auch besteht an einer solchen untersuchung zur zeit kein bedürfnis. Ich wenigstens hege die überzeugung, dass nach Braunes untersuchungen das gerede von der vortrefflichkeit von A bald verstummen wird. Da nun auch an die autorität von C kaum jemand mehr glaubt, so darf die frage der hauptsache nach als entschieden betrachtet werden. Wenn die gruppe Db der nächste verwandte von A ist, so ist damit B für alle zeiten der vorzug gegeben. Darum wurde auch dieser untersuchung Bartschs ausgabe zu grunde gelegt.

Aber zwei dinge will ich hier konstatieren. Zunächst dass das verhältnis der handschriften für die geschichte des NL nur in zweiter linie von bedeutung ist. Alle hss. gehen auf éine sehr junge redaktion zurück; von einer der älteren ist keine direkte spur überliefert. Ob man die plusstrophen von AB resp. C für echt hält oder nicht, hat für die tiefer gehende kritik nur wenig zu bedeuten; die übergrosse mehrzahl gehört zu einer schicht, die von einem höheren standpunkte aus als durchaus jung zu betrachten ist und in éine kategorie fällt. Freilich ist es für die litteraturgeschichte des ausgehenden 12. und angehenden 13. jahrhunderts von belang, auch die einzelnen teile dieser schicht zu unterscheiden, aber prinzipiell unterscheiden diese gruppen sich nicht von den noch etwas jüngeren zusätzen der einzelnen handschriften. Für die entstehungsgeschichte des NL lässt sich aus diesen unterschieden nur ein geringer nutzen ziehen.

Sodann ist darauf der nachdruck zu legen, dass wir eigentlich keinen grund haben, nicht contaminationen in weit grösserem massstabe anzunehmen als man allgemein, und als auch Braune glaubt.

Braune steht in dieser hinsicht schon auf einem sehr vorgerückten standpunkt; er betont, dass man für den eingang des liedes ohne die annahme von contaminationen gar nicht auskomme, der vorzüglichste text stehe hier unter dem einfluss von C. Wenn das aber zugegeben ist, was gebietet dann, bei str. 21 halt zu machen? Es kann sein, dass der einfluss von C in späteren teilen des gedichts nicht so handgreiflich vor augen liegt wie am anfang, aber die erfahrung beim anfang erschüttert das vertrauen in den text; dass er von fremdem einfluss frei sei, lässt sich in keiner weise wahrscheinlich machen.[1])

Die berechtigung dieses misstrauens gegen die überlieferung und ihre reinheit lässt sich von verschiedenen seiten demonstrieren. Ich beschränke mich darauf, ein paar stellen vorzuführen, wo die vergleichung der quellen die entscheidung für die eine oder die andere redaktion bringt. Zahlreich sind sie, wie zu erwarten war, nicht, aber sie bestätigen durchaus, dass die tatsächlichen verhältnisse jeder gruppierung, die nicht der möglichkeit von contaminationen raum lässt, hohn sprechen.

Zunächst sind ein paar minusstellen von A zu erwähnen, die freilich für die gruppierung keine bedeutung haben, aber die inferiorität dieser handschrift bestätigen. Str. 631 fehlt in A, sie wird aber durch II Q s. 222, 4—5 gestützt (angeführt s. 26). Gleichfalls str. 639, vgl. II Q s. 222, 9—10 (angeführt s. 27).

Einander wiedersprechend sind die folgenden beiden stellen:

Str. 1554, 1: *ouch was der selbe verge vil müelîch gesit* BC. In A steht: *niulîch gehît*, was das richtige ist, vgl. IIQ s. 241, 17fgg.: *þa minniz hann þess, at hann hever skommu aðr qvangaz ok fengit fagrar konu, ok ann mikit.* Auf grund dieser stelle müsste man gruppieren BC > A.

Nach str. 2002 folgen in C zwei zusatzstrophen, deren erstere lautet: *Zir herbergen giengen die recken alsô hêr, der herre von Berne unt ouch Rüedegêr: sine wolden mit dem strîte niht ze schaffen hân und gebuten ouch ir degenen, daz sis mit fride solden lân.* Dass diese strophe wenigstens ihrem hanptinhalte nach echt ist, beweist I Q s. 266, 8—10: *En þiðrekr konungr af Bern gengr heim i sinn garð með alla sina menn, ok þikkir stórilla, er sva marger hans goðer*

1) Im grunde gibt Braune das auch zu. S. 64 wird angenommen, dass str. 102 a b (Lachmann), die in BC, aber nicht in AJ d k stehen, aus C in B aufgenommen seien. Ich bestreite das nicht, bemerke aber, dass das vertrauen in B dadurch bedeutend geschwächt wird. So wird s. 63. 65 die aufnahme einer strophe aus einer abweichenden rezension in die urhandschrift der gruppe D b angenommen. Auch dadurch wird der wert dieser gruppe für die kritik in nicht geringem grade geschmälert.

vinir skulu ganga i tva staðe ok beriaz.[1]) Sie ist also in AB verloren und nötigt zu einer gruppierung AB > C.

Auch nach str. 1900 hat eine C-strophe etwas altes erhalten. Kriemhilt sagt zu Dietrich: *jâ hât mir Hagene alsô vil getân, er morte Sivrîden den mînen lieben man.* Das ist I s. 254, 2—3: *at ek hemna mins ens mesta harms, þar er drepinn var Sigurðr sveinn. Ek vil nu þess hemna a Hogna ok Gunnare.* In AB lautet die bitte nur (1899): *fürste von Berne, ich suoches dînen rât, helfe und genâde: mîn dinc mir angestlichen stât*, d. i. s. 252, 26—254, 1: *Goðe vin Þiðrekr! Nu em ek komen at sækja þin hæil rað* (vgl. oben s. 79 anm.). — Die zweite hälfte dieser C-strophe verrät eine jüngere auffassung von Kriemhilts absicht und wird umgearbeitet sein; eine zusatzstrophe ist aber 1900, 5—8 keineswegs.

Soweit die unterschiede im strophenbestand. Noch an ein par anderen stellen zeugen die quellen für eine lesart von C, wo AB abweichen: 1755, 1: *Wol erkande ich Hagenen* C. Für *Hagenen* haben AB *Aldrîânen. Hagenen* stammt aus der quelle (vgl. oben s. 73 und anm. 2).

1824, 2 wird von dem saal, wo die Nibelunge schlafen, in C gesagt: *darinne si sît nâmen den tœtlîchen val.* Das ist eine reminiscenz an eine sehr alte sagenform (Bd. I, s. 147). Statt dessen lesen AB: *den funden si berihtet den recken über al.* Die änderung hat ihren grund darin, dass die darstellung der begebenheiten im liede nicht mehr mit der in C erhaltenen lesart korrespondiert; die vorzüglichkeit von C wird auch noch durch z. 4: *in riet diu vrouwe Kriemhilt diu aller grœzesten leit*, zu welcher expectoration im gegebenen zusammenhang nur bei dieser lesart ein anlass vorhanden ist, bestätigt. Also ist wiederum an beiden stellen die richtige gruppierung AB > C.

Einer gruppierung AJk > CBd begegnen wir str. 13.[2]) Braune glaubt, dass hier AJk das richtige haben, und dass die lesart von C in Bd aufgenommen sei, was nur die auch an anderen stellen von ihm nachgewiesene beeinflussung von B (allerdings auch von d, da J

1) Es lässt sich nicht behaupten, dass der inhalt dieser stelle in den vorigen strophen, wo Þiðrekr und Rüedegêr die erlaubnis bekommen, sich zu entfernen, mitgeteilt sei. Denn das charakteristische der stelle, dass sie sich nach ihren eigenen wohnungen begeben, weil sie nicht mitkämpfen wollen, fehlt dort. Allerdings kann und wird der lange vorhergehende auftritt auf unserer stelle aufgebaut sein, aber dann haben AB eben den jüngeren auftritt bewahrt, die alte — sogar aus I Q stammende — stelle verloren.

2) Die über die mir s. 160 gestellte grenze hinausgehende besprechung dieser einen stelle findet darin ihre erklärung, dass auch s. 130 im zusammenhang mit dem alter der strophe auf ihre metrische form bezug genommen wurde.

mit A geht) durch C bestätigen würde. Aber seine beweisführung scheint mir nicht überzeugend. Freilich hat C mehr reime von typus *quâmèn* als der archetypus, aber sie sind alle dreihebig; für vierhebige verse von diesem typus wäre diese stelle in C so gut wie in B das einzige beispiel und dreihebige verse mit diesem ausgang enthält doch auch der gemeine text in genügender auswahl. Aus dem reime lässt sich also in keiner weise auf die autorschaft von C schliessen. Es lässt sich nun schwerlich verstehen, welchen grund C haben konnte, so schlechte verse an die stelle der in AJ überlieferten zeilen zu schreiben. Liest man mit Bartsch *Kriemhilt/wilt*, so bekommt z. 1 eine metrische form, wie sie gerade in alten strophen mehrfach begegnet. Nachdem dafür *Kriemhilde / wilde* geschrieben worden war, wurde die stelle in A aus metrischen rücksichten umgearbeitet. Die lesart BC schliesst sich auch besser an das vorhergehende an; die von AJ sieht wie ein anfang aus; aber § 50 hat uns davon überzeugt, dass str. 13 mit dem kern von 1—12 von alters her zusammengehört. Hier erscheint also entweder A oder J contaminiert.

Für solche komplicierte verhältnisse ist nur éine erklärung möglich, zu der Braune auch wiederholt seine zuflucht nimmt. Nur glaube ich, dass die berührungen der einzelnen handschriften untereinander weit zahlreicher sind, als Braune angenommen hat. Weder die hs. B, noch Db, noch A, noch J ist in dieser hinsicht vollständig zu trauen. Von den oben besprochenen stellen lassen sich die, wo C gegenüber AB das alte hat, bei Braunes gruppierung, die mir in der hauptsache richtig vorkommt, freilich erklären, ohne contamination anzunehmen. Aber dann weisen sie auf bedeutende änderungen und fehler in der sogenannten redaction B, sogar zwei sichere fälle von verlust einer sehr alten strophe, wo nur die am meisten modernisierende umarbeitung auf der alten stufe steht. Hingegen muss dann 1554,1 unbedingt den stellen zugesellt werden, wo B von C sogar in den lesarten stark beeinflusst worden ist. Will man anderseits B auf die seite von C stellen, so ist an all den stellen, wo nur C das alte bewahrt hat, entweder A oder B contaminiert.

Man kann nun die frage aufwerfen, ob die handschriften nicht auf drei selbständige niederschriften des bis dahin mündlich überlieferten gedichts zurückgehen können. Die umarbeitung C wäre freilich schriftlich gemacht worden, aber die ihr zu grunde liegende rezension könnte eine selbständige niederschrift sein. Die älteren varianten würden dann auf unterschiede im mündlichen vortrag zurückgehen, die noch nicht durch die schrift sanctioniert gewesen wären und den schreibern eine grössere freiheit liessen. Denn ein schreiber, der das lied aus dem gedächtnis auf-

schrieb, konnte sehr leicht eine stelle in mehr als einer fassung kennen; es blieb ihm also im einzelnen fall überlassen, welche lesart er wählen wollte. Doch überzeugt man sich bei einigem nachdenken leicht von der unwahrscheinlichkeit dieser auffassung. Denn die unterschiede, auch im strophenbestand, müssten dann bei einem gedicht von diesem umfang weit grösser sein als sie sind. Bedeutende gedächtnisfehler könnten unmöglich ausbleiben. Es kommt hinzu, dass, wie ich § 74fg. nachzuweisen hoffe, die ältere Klage, die das NL als ein geschriebenes buch erwähnt, doch nicht die jüngste redaction NL III. IV, von der alle unsere hss. stammen, gemeint zu haben scheint. Es muss demnach schon von NL II eine aufzeichnung existiert haben. NL III mit all seinen festen und beschreibungen von kleidern kann auch nur von einem bearbeiter herrühren, der die feder führte. Also bleibt für die gemeinschaftlichen fehler in B C nur die oben gegebene erklärung übrig.

Unter solchen umständen besteht kaum einige aussicht, dass die handschriftenfrage jemals vollständig gelöst werden wird. Zum glück hat sich uns ein anderer weg gezeigt, auf dem die geschichte des NL erforscht werden kann.

XVI. Gab es in Deutschland eine zweite unabhängige überlieferung der Nibelungensage?

a) § 71. Zusätze des Nibelungenliedes.

Unsere untersuchung hat auf verschiedenen wegen zu dem resultate geführt, dass alle wesentlichen änderungen und zusätze zu der fabel, wie sie durch die verbindung von I. II Q vorlag, auf kombinationen des umarbeiters — resp. der umarbeiter — beruhen, der einen besseren zusammenhang herzustellen suchte und schon vorhandene motive zu breiten scenen ausarbeitete. Es erübrigt, solche zusätze oder andere neuerungen zu besprechen, für die eine fremde quelle angenommen werden muss.

Das wichtigste ist wol, dass Hagen anstatt als Gunthers bruder als sein vasall erscheint. Über die entstehung dieser vorstellung und ihr erstes auftreten im NL, wo die ältere noch häufig durchblickt, s. § 40. Ich habe jedoch dort keinen nachdruck darauf gelegt, dass die jüngere vorstellung zwar im NL spät auftritt, aber doch in der litteratur bedeutend älter ist. Sie ist schon im Waltharius belegt (vgl. HS^3 32). Die vorstellung des Waltharius ist sehr interessant. Es ist die niederrheinische (im gegensatz zu der sächsischen), die im 10. jahrhundert nach dem süden gedrungen war. Gunther regiert in Worms,

aber er ist ein könig der Franken, nicht der Burgonden. Das lässt sich nur daraus erklären, dass er schon früher ein bruder Hagens war, von dem er die königswürde übernommen hat. Der vorstellung des Waltharius liegt also die erst soviel später aus dem norden belegte der niederdeutschen lieder zu grunde. Diese blieb in Sachsen die einzige (I); bei den Franken blieb die vorstellung, dass Gunther in Worms zu hause ist, aber auch die, dass Gunther und Hagen brüder sind, bewahrt (II). Im süden machte man darauf Hagen zu einem vasallen oder wenigstens einer dem könig ferner stehenden gestalt. Es ist wol auch die Walthersage, die diese vorstellung von Hagens verhältnis zu Gunther bis tief ins 12. jahrhundert bewahrt hatte und aus der der umarbeiter des NL sie aufnahm. Dass ihm diese sage bekannt war, geht aus anderen zügen der Walthersage, die er selbständig aufgenommen hat, hervor (s. 74). In übereinstimmung mit der erschlossenen entwicklungsgeschichte der überlieferung ist es auch, dass der Waltharius Gêrnôt und Gîselher noch nicht kennt. Aus Hagens verhältnis zu Gunther im NL auf eine unabhängige Nibelungentradition, aus der dieser zug aufgenommen wäre, zu schliessen, liegt also kein grund vor.

Über die namen der Burgondensage s. § 47. § 79. Übrigens ist der name Burgonden selbst der einzige, der zuerst im NL auftritt, die übrigen stammen teils aus IIQ, teils sind sie noch älter.

Andere personen an Gunthers hofe, wie Dancwart, Gêre, Sindolt, Hûnolt gehen, wie man annimmt, zum teil auf historische personen zurück, für andere bietet sich kein anknüpfungspunkt, aber ihre rolle in der erzählung, — bei den meisten sagt man besser das fehlen einer rolle, — zeigt zur genüge, dass sie nicht aus einer redaktion stammen, wo ihnen etwa mehr bedeutung zugekommen wäre, sondern dass sie zur blossen staffage eingeführt worden sind. Ihr eintritt in die Nibelungentradition fällt also, auch wenn oder sofern ein teil dieser namen aus fremden quellen stammen sollte, mit ihrem eintritt in unser lied zusammen.

Dasselbe gilt in noch höherem grade für die reihe von helden an Etzels hofe, die nur dem namen nach genannt werden. Die 22. âventiure ist an solchen namen von fürsten und völkern besonders reich; sie deuten aber nur auf einen bestimmten poetischen geschmack im ausgehenden 12. jahrhundert. Dass für diesen zweck jeder name gut genug war, zeigt ein fürst wie Gibich, der sogar unter Etzels helden auftritt (s. 49). Die mehrzahl dieser namen stammt erst von NL III oder IV.

Von etwas grösserer bedeutung als die übrigen sind Hâwart und Irnfrit. Über letzteren s. s. 85; Hâwart wird wie die übrigen zu beurteilen sein. Wenn seine erwähnung im Biterolf auf dem NL beruht, so kann der name von einem umarbeiter des NL ersonnen sein.

Wie mit Etzels so verhält es sich mit Dietrichs helden. Die mehrzahl stammt aus der Dietrichsage; für einige lässt es sich nicht entscheiden, ob sie auf erfindung beruhen. Aus der Dietrichsage stammen auch Herrât und Nuodunc; dieser war freilich schon II Q bekannt. Erfunden wird der name Ortliep sein, der an Aldrians stelle tritt. Der dichter, der Hagen zu einem vasallen machte, konnte den namen von Hagens vater für Kriemhilts sohn nicht mehr brauchen. Aus den schwertern Waske und Palmunc (in der ÞS noch Gramr) wird wol niemand auf eine unabhängige überlieferung zu schliessen geneigt sein. Die anspielungen auf die Walthersage (vgl. oben) verraten direct ihre quelle.

Sigemunt als Sigfrids vater tritt zuerst im NL III auf. Der name aber stammt schon aus der quelle; er wurde in der erlösungsscene (ÞS c. 168) genannt, und auch I kannte ihn (s. 234, 11). Was von ihm erzählt wird, sind nur leere phrasen; dem bearbeiter war gewiss nichts anderes als der name bekannt. Sigelint scheint er hinzuphantasiert zu haben; eine beziehung zu Helgis mutter Sigrlinnr, die man wol vermutet hat, lässt sich nicht nachweisen. Die stellen in Biterolf und in Dietrichs Flucht, die Sigelint nennen, gehen deutlich auf das NL zurück.

b) Die Klage.

§ 72. Die berufungen auf quellen.

Die stellen, wo das gedicht von seinen quellen redet, können unmöglich so verstanden werden, dass stets dieselbe quelle gemeint ist. Wir unterscheiden:

a) Den bericht über Kuonrât, den schreiber des bischofs Piligrim von Passau, z. 4315fgg. Es steht mit klaren worten da, dass man nachher den stoff wiederholt in deutscher sprache bearbeitet hat, und dass alte und junge diese überlieferung kennen. Im besten fall kann hier von einer berufung auf diese jüngere tradition die rede sein. Über den wert des berichtes s. § 73.

b) Eine reihe von stellen kann ohne zwang nicht anders verstanden werden als von einem buche, das die geschichte der Nibelunge enthielt, und zwar von dem Nibelungenliede. Die stellen sind:

44fgg.: *der rede meister hiez daz tihten an dem mære, wie rîch der künec wære;* es folgt eine kurze ausführung über Etzels herrschaft. Die stelle sieht ganz wie ein kurzes referat aus; das *mære*, wo das ausführlich beschrieben war, kann nicht unsere Klage sein, viel weniger eine ältere redaction der Klage, die nur kürzer gewesen sein kann; hier ist die rede von einem gedichte, zu dessen stoff diese dinge gehörten.

60fgg.: *daz mære tuot uns von im kunt, daz er het ze wîbe ein wîp, daz tugentlîcher vrouwen lîp bî ir jâren niemen vant.* Es folgt der name Helche, ihr tod, Etzels vermählung mit Kriemhilt. Auch hier kann nur das NL gemeint sein, das die vermählung mit Kriemhilt, auch die beratung vorher mit den freunden, ausführlich mitteilt, von Helche zwar an jener stelle nur erzählt, dass sie starb, aber über ihre tugenden an anderer stelle sich verbreitet.

295fgg.: Voran geht die erzählung, wie es Kriemhilt gelingt, ohne Etzels vorkenntnis die feindschaft zwischen Hunnen und Burgonden zum ausbruch zu bringen. Dann folgt: *Diz hiez man allez schriben, und waz ir von den liben würde dâ gescheiden, unt wie in begunde leiden vor jâmer daz leben allen.* Schon deshalb kann nicht die Klage gemeint sein, weil diese viele der getöteten namhaft macht, aber sich nirgends die aufgabe stellt zu berichten, welche helden in dem kampfe gefallen sind. Was die Klage an namen enthält, ist von einem anderen gesichtspunkt aus mitgeteilt.

c) An folgenden stellen ist von einer älteren redaktion der Klage die rede.

569 fg.: *Des buoches meister sprach daz ê: dem getriuwen tuot untriuwe wê.* Es folgt eine apologie der Kriemhilt. Im NL, das mit sittlichen urteilssprüchen durchaus sparsam ist, steht nichts ähnliches. Die Klage aber rückt auf jeder seite mit ihrem urteil heraus. Also ist die Klage gemeint. Nicht aber der dichter des vorliegenden gedichts, der etwa einem schreiber dictierte, denn der meister hat *ê* gesprochen. Also ein älterer dichter. Der jüngere knüpft an einen älteren ausspruch eine moralisation.[1]

1600 fg.: *der meister sagt, daz ungelogen sîn disiu mære.* Dieser meister ist gewiss mit *des buoches meister* (569) identisch, und so redet unsere stelle auch für jene. Die *mære*, von denen hier die rede ist, sind solche, die nur die Klage enthält, nämlich dass die frauen die toten entkleiden.

1) Auf ein anderes buch, etwa eine spruchsammlung, kann der ausdruck, wo jede nähere andeutung fehlt, wol unmöglich bezogen werden.

4349fgg.: *uns seit der tihtære, der uns tihte ditze mære, ez enwær von im sus niht beliben, er hêt iz gerne gescriben..., wære iz im înder xuo komen.*

Da von Etzels tode die rede ist, so kann das NL nicht gemeint sein. Für die Klage ist die stelle ein ganz zweckmässiger schluss. (Über das verhältnis zu den vorhergehenden versen s. s. 181.) Nun könnte hier, wenn man die stelle für sich betrachtet, auch der dichter des überlieferten gedichts gemeint sein, falls er dictierte *(gescriben* wäre dann nicht buchstäblich zu nehmen). Aber da wir 569. 1600 in *des buoches meister* und dem *meister* einen älteren dichter erkannten, so ist, sogar wenn man von den vorhergehenden zeilen absieht, dieselbe auffassung auch für unsere stelle die einzig natürliche.

d) Schwieriger ist die beurteilung von 17fgg.: *Ditze alte mære bat ein tihtære an ein buoch schrîben.* Dieser eingang kann unmöglich anders als von der Klage verstanden werden. Die vorhergehenden verse 1—16 handeln gleichfalls von dem folgenden gedichte, und was in aller welt kann *ditze mære* anders bedeuten als entweder das mære, von dem die rede ist, — also im vorliegenden fall die Klage, — oder das mære, in dem diese worte stehen, — also wiederum die Klage. Aber dann folgt: *des enkundez niht beliben, ez ensî ouch noch dâ von bekant, wie die von Burgonden lant bi ir zîten und bî ir tagen mit êren heten sich betragen.* Was damit gemeint ist, folgt dann weiter: *Dancrât ein künec hiez, der in diu wîten lant liez;* dann wird Uote genannt und von der macht der könige erzählt. Nun stammen diese berichte nicht nur aus dem NL, es ist auch unmöglich, dass jemand, der wusste was er sagte, im ernst behaupten konnte, dass die Klage die quelle sei, aus der noch damals *(ouch noch)* das ehrenvolle leben der burgundischen könige bekannt gewesen sei. Jedermann wusste damals so gut wie heute, dass diese dinge in einer anderen quelle standen. Also finden wir hier eine verweisung auf die Klage, während das, was erzählt wird, nicht vom dichter der Klage, sondern aus dem NL stammt.[1]

Diese verhältnisse sind nahezu hoffnungslos verwirrt. Dass wir es in diesem fall mit einer unklarheit im kopf des dichters von z. 17 bis 19 zu tun haben, dürfte einleuchten. Denn die stelle enthält nicht eine aus dem chronologischen abstand, der uns von ihrem dichter trennt, entsprungene schwierigkeit, sondern einen inneren wiederspruch. Wie ist derselbe entstanden?

Wir stellen folgende tatsachen fest:

1) Vgl. § 79.

1. Da mehrere stellen von einer älteren Klage reden, so darf man annehmen, dass es eine solche gegeben hat. Die stellen aber, die die ältere als solche nennen, gehören dem jüngeren dichter.

2. Da der jüngere dichter sich auf die ältere Klage beruft, aber nirgends durchblicken lässt, dass er mehr als éine quelle benutzt habe, müssen wir die verweisungen nach dem NL dem älteren dichter zuschreiben. Das ist auch darum natürlich, weil das NL der hauptdarstellung, keineswegs nur wenigen einzelheiten, zu grunde liegt.

3. Die stelle 17—19 muss dem jüngeren dichter gehören. Denn er nennt nicht eine quelle des gedichts, sondern den *tihtære*, der *ditze mære* hat schreiben lassen. Die darauf folgenden mitteilungen aus dem NL aber hat der erste dichter geschrieben. Der jüngere dichter hat demnach augenscheinlich die verweisungen des älteren nicht verstanden, sondern sie mit den seinigen auf éine linie gestellt. Er hat alle stellen, die von einem geschriebenen buch reden, auf die ältere Klage bezogen, und das ist sein irrtum, der die unklarheit der darstellung verschuldet hat. So kommt er dazu, den älteren dichter als denjenigen zu nennen, durch den wir wissen, wie sehr die Burgonden in ehren lebten. Es ist nicht unmöglich, dass schon in dem alten gedichte z. 17 eine verweisung auf *daz mære* (zu unterscheiden von *ditze mære*, das ein *tihtære* schreiben liess) enthielt.

4. Hieraus folgt, dass es nicht sicher ist, dass alle unter b) angeführten stellen dem alten dichter gehören. Denn auch der jüngere kann eine solche geschrieben haben und dabei irrtümlich an den alten dichter anstatt an das NL gedacht haben. Tatsächlich scheint das neben 17 noch an einer stelle der fall zu sein.[1] Z. 44 wird *der rede meister* erwähnt, wie z. 569 *des buoches meister* und z. 17. 4349 der *tihtære*. Demgegenüber heisst es z. 295 in einer verweisung des älteren dichters *dix hiez man allez schrîben*, wo also nur steht, dass ein älterer stoff, — das NL, — auf befehl aufgeschrieben wurde, aber keineswegs dass derjenige, der das gedicht schrieb oder schreiben liess, auch der dichter war. Im gegenteil, mit ziemlicher sicherheit lässt sich das umgekehrte daraus schliessen. In demselben allgemeinen sinn spricht der dichter z. 60 von der quelle: *daz mære tuot uns von im kunt*; eine verweisung nach dem allbekannten gedicht, das nach z. 295 auch aufgeschrieben war. Aus diesen gründen glaube ich, dass auch z. 44fgg., wenigstens

1) Wie schlecht schon früh die stellen, die von den quellen und der alten überlieferung reden, verstanden wurden, zeigt die variante zu z. 17fgg. Hier wird einfach das buch, von dem der zweite dichter redet, mit dem lateinischen buche des bischofs Pilgrim identifiziert.

in der überlieferten redaktion, dem jüngeren dichter, der hier denselben fehler macht wie z. 17 fgg., gehören.

e) Dies führt uns zu einer reihe von stellen, die für mündliche überlieferung zeugnis ablegen.

71 fgg.: *Iu ist wol geseit daz, wie si zen Hiunen gesaz also diu edele Helche ê.* Die mittteilung stammt aus dem NL; dieses wird aber nicht als ein geschriebenes buch, sondern als eine mündlich überlieferte quelle citiert.

159: *Iu ist daz dicke wol gesagt*; — es folgt Etzels einladung an die Burgonden.

393 fg.: *Man sagt, als ichz hân vernomen, von wannen si dar wâren komen.* Es folgt die herkunft Irnfrits und Hâwarts in übereinstimmung mit dem NL, dann auch Îrincs herkunft, ein bericht, der im NL fehlt; freilich fehlt die stelle auch in CGa der Klage, wo es einfach heisst: *dô was ein marke in Tenelant, dâ von Îrinc was grâve genant*, eine abstraction aus dem NL. Die mehrzahl der hss. erzählt dann weiter, dass Hâwart durch geschenke Îrinc gewonnen hatte, was dann durch die worte *sus ist daz mære uns komen an* bestätigt wird. Die beiden stellen gehen auf mündliche quellen, unter denen wenigstens das NL zu zählen ist.

2197 fgg.: Die frauen, die früher in Helches dienst waren, werden genannt: *Ein teil ich iu der nenne, die ich von sage bekenne, wande si an geschriben sint.* Wenn das richtig ist, so hat der dichter diese namen nicht gelesen; er kennt sie von hörensagen; aber dass man sie kennt und ihm mitteilen konnte, hat darin seinen grund, dass sie aufgeschrieben sind. Sonst würden sie vergessen sein. Dass sie im NL stehen, behauptet er nicht, und mit recht, denn es folgt eine namenreihe, von der nur Herrât dem NL bekannt ist. Die namen stammen aus der Dietrîchpoesie. Indessen macht Frantzen mich darauf aufmerksam, dass *an geschriben* ohne nähere bestimmung sprachlich unmöglich ist, und er schlägt *ungeschriben* vor, ohne zweifel die richtige lesart. Die namen sind dem dichter nur zum teil bekannt, weil sie nicht aufgeschrieben sind. Die aufzählung schliesst z. 2231 mit der bemerkung: *Sine sint uns alle niht erkant, die Helche zôch in Hiunen lant und Kriemhilde kômen an.*

4205. 4326 handeln nur über das mangeln von quellen für ein bestimmtes begebnis. Über die echtheit dieser stellen s. s. 180 fgg.

Kaum von bedeutung sind 433: Hâwart hat solche taten verrichtet, *daz man daz sagt ze mære, ob ez zwelven wære alsô küenen gescehen, daz mans für wunder müese jehen.* Das ist keine verwei-

sung auf eine quelle; *man sagt ze mære = man sagt.* — 2429: Kristen und heiden klagen so, *daz man immer mêre dâ von mære sagen mac.* Das ist nur ein ausdruck für die grösse des jammers.

Diese stellen in ihrer gesamtheit lehren, dass der dichter sich häufig auf mündliche tradition beruft, und zwar wiederholt auch da, wo er ausdrücklich versichert, dass das gedicht, das er im sinne hat, aufgeschrieben ist. Er beruft sich ungeachtet z. 295 auf eine mündliche überlieferung des NL, ebenso auf eine mündliche überlieferung von namen von frauen an Etzels hofe. Wir werden so zu dem schlusse geführt, dass der dichter nicht ein exemplar des NL vor sich hatte. Er wusste, dass es aufgeschrieben war; er hatte vielleicht das buch gesehen; den inhalt kannte er, und zwar sehr gut, da er es vortragen gehört, möglicherweise sogar auswendig gelernt und selbst vorgetragen hatte.

Daraus lässt sich vielleicht auch eine stelle erklären, die sonst von unaufrichtigkeit zeugen würde, nämlich z. 170fgg.: *wenne daz geschæhe, oder wie vil der wîle wære, jâne weiz ich niht der mære, oder wie si kæmen in daz lant, die dâ hête besant Etzel der rîl rîche.* Aus dem weiteren verlauf des gedichtes geht hervor, dass er das alles, was er hier nicht zu wissen behauptet, sehr gut weiss.[1] Indessen, wenn der dichter nicht ein buch vor sich hatte, sondern den stoff des NL benutzte, so wie seine erinnerung ihm denselben darbot, so ist es sehr leicht möglich, dass er einen augenblick gewisse einzelheiten nicht genau gegenwärtig hatte und sich die mühe nicht gab, sie sich in die erinnerung zurückzurufen. Er fand solche einzelheiten für den augenblicklichen zusammenhang von geringer bedeutung und wandte sich mit der phrase 'das weiss ich nicht genau' von der sache ab. Dass er nicht beim worte genommen zu werden wünscht, zeigt er nachher. Auch sonst macht er sich kleiner wiedersprüche und incorrektheiten schuldig, die zu bessern ihm ein kleines gewesen wäre, wenn er ein exemplar des NL zur hand gehabt hätte, und wenn ihm an einer grossen akribie viel gelegen gewesen wäre. Wir haben in diesem verhältnis zu der quelle ein erklärungsprinzip für einen teil der abweichungen vom NL zu erkennen.

1) Lachmann schliesst, wie bekannt, aus der stelle, dass der dichter das NL nicht kannte. Bieger, Zeitschr. f. d. Ph. 25, 161 glaubt, die aussage gelte bloss für die erste hälfte des gedichtes, und gründet darauf eine hypothese über die umarbeitung; aber auch der ersten hälfte sind die dinge bekannt, die z. 170fgg. als unbekannt erwähnt: z. 2410 redet von 9000 knechten, obgleich 171 nicht weiss, *wie vil der wîle wære.*

§ 73. Das buch des bischofs Pilgrim von Passau.

Dass das NL unmöglich zu einem buche, das im 10. jahrhundert in Passau geschrieben worden wäre, in einem historischen verhältnisse stehen kann, braucht, nachdem wir über die herkunft und die entwicklung des liedes zur sicherheit gelangt sind, nicht mehr bewiesen zu werden. Sollte also ein solches buch wirklich existiert haben, so müsste nicht nur das buch, sondern auch die daraus hervorgegangenen gedichte lange vor der entstehungszeit der Klage spurlos verschwunden sein, denn sogar für das viel ältere NL wären diese dichtungen nicht mehr von bedeutung gewesen. Wer also in dem berichte, dass Pilgrim die geschichte aufschreiben liess, wahrheit sucht, muss annehmen, dass eine tradition über die existenz eines solchen buches ganz unabhängig von dem inhalt, der nicht mehr vorhanden war, sich erhalten und sich secundär mit dem NL verbunden habe. Diese verbindung würde dann doch eine lüge enthalten, von der es höchst zweifelhaft wäre, dass man sie im 12. jahrhundert, als das lied erst vor kurzem aus der Rheingegend importiert war, geglaubt hätte. Allerdings ist es eine weit wahrscheinlichere hypothese, dass der bericht eine mystification ist, und wir brauchen nur zu fragen: von welchem dichter?

Der alte dichter spricht über die quelle und ihre geschichte sehr gewissenhaft und erzählt nicht mehr, als er weiss. Die quelle ist ein *mære*, das man hat aufschreiben lassen, das aber seinen lesern und ihm selbst nur aus dem mündlichen vortrag bekannt ist. Wenn er glaubte, dass dieses mære aus einem buche des bischofs Pilgrim geflossen wäre, so sollte man erwarten, dass er das irgendwo mitteilen würde. Eine zwiefache gelegenheit bot sich ihm dazu. Wo er von dem mære redet, konnte er sagen: dieses mære ist alt; es geht auf eine lateinische schrift des schreibers Kuonrât zurück. Oder da, wo er von dem buche des bischofs und den daraus entstandenen deutschen gedichten redet, konnte er mitteilen, dass eines dieser gedichte das von ihm benutzte und citierte mære sei. Aber nein. An einigen stellen wird einfach das mære erwähnt ohne jegliche andeutung seines ursprungs, an einer anderen wird des von Kuonrât geschriebenen buches gedacht aber ohne eine andeutung des bestehenden verhältnisses zu der quelle der Klage. Dass der zweite dichter, wenn er die Pilgrimstelle verfasst hat, hier nicht die identität der gedichte *in tiuscher zunge* mit der quelle der Klage betont, ist selbstverständlich. Denn wie wir oben gesehen haben, weiss er nicht, oder denkt er nicht daran, dass die quelle der Klage das NL ist. Er hat ja die stellen, die vom NL handeln, so aufgefasst, als sei von der älteren Klage die rede. Er kann also bei den gedichten

in tiuscher zunge an das NL gedacht haben, ohne dass es ihm einfiel, dass des NL schon früher erwähnung geschehen war.

Eine directe anweisung, dass die stelle nicht dem ersten dichter gehört, gibt die überlieferung selbst. Z. 4295fgg. lässt Pilgrim die begebenheiten aufschreiben. Die fiction ist, dass Swemmel in eigener person sie dem bischof mitgeteilt habe. Darum lässt dieser auch Swemmel z. 3459fgg. versprechen, auf der rückreise von Worms ihn zu besuchen und ihm alles noch einmal zu erzählen. Swemmel sagt zu (3482fgg.). Aber aus dem versprechen wird nichts. Von Worms reist Swemmel direct zu Etzel zurück. Denn z. 4102—4: *der in dâ von im sande under die Burendenære, dem sagt er disiu mære* können unmöglich als ein aufenthalt in Passau interpretiert worden; *der in dâ von im sande* ist nicht Pilgrim, *disiu mære* geht nicht auf den untergang der Nibelunge sondern auf Swemmels erlebnisse in Worms; und auch wenn das alles möglich wäre, so wäre doch ein bericht, dass Swemmel in Passau eingetroffen sei und sich daselbst aufgehalten habe, für eine solche auffassung der stelle absolut unentbehrlich. Der interpolator hat geglaubt sehr gescheit zu handeln, als er Pilgrim Swemmel den auftrag geben liess, er hat aber versäumt die zweite änderung anzubringen, die aus der ersten notwendig folgen musste.

Das hier gesagte gilt für den bericht, dass Pilgrim die geschichte schreiben liess. Älter ist jedoch der besuch bei Pilgrim. Passau liegt auf dem wege von Etzelenburg nach Worms; die boten halten sich dort auf wie in Bechelâren. Das ist aus dem NL abstrahiert. Pilgrim ist also im NL älter als in der Klage, ja er ist älter als die Klage überhaupt, — ein zeugnis für das verhältnismässig geringe alter dieses gedichtes.

§ 74. Wiedersprüche zwischen stellen der Klage untereinander und abweichungen vom NL.

Dass unser lied und kein anderes die hauptquelle der Klage ist, darüber kann von unserem standpunkte kein schatten eines zweifels bestehen. Von der liedervariantentheorie aus bestand stets die möglichkeit, die grosse reihe wörtlicher übereinstimmungen, die ich, da sie mehrfach zusammengestellt worden sind, nicht zu wiederholen brauche, auf verwandte lieder zurückzuführen. Jetzt, nachdem die eigentümliche entwicklung des NL uns gelehrt hat, dass es nur ein gedicht dieses inhalts gegeben hat, von dem eine etwaige selbständige variante in jeder hinsicht abweichen müsste, da die einzelnen züge zu sehr verschiedenen zeiten in ein geschlossenes gedicht aufgenommen sind, die meisten züge über-

dies bewusste umformung erfahren haben, jetzt weisen nicht nur die wörtlichen übereinstimmungen, sondern weist auch die darstellung bestimmt auf das uns bekannte gedicht. Aber wir können noch weiter gehen. Die Klage hat auch eine sehr junge redaktion des NL benutzt, und damit ist in schöner übereinstimmung, dass sie des liedes als eines geschriebenen buches erwähnt. Wenn es z. b. z. 193 heisst, die Burgunden hätten das gold *ze Rîne lâzen*, so zeigt das, dass die âventiure *wie der Nibelunge hort ze Wormez brâht wart* schon in die dichtung aufgenommen war, als die Klage entstand. Wenn die reise der boten an allen ortschaften vorbeigeht, wo die Nibelunge entlanggefahren sind, nicht nur an Bechelâren sondern auch an Treisenmûre, an Passau, an Elses sitz, ja wenn Etzelenburg sogar schon östlich von Wien liegt, wenn am hofe zu Worms Rûmolt auftritt, wenn nicht nur Wolfhart, sondern auch helden wie Helpfrîch, Sigestap und andere spät aufgenommene Amelunge genannt werden, so zeigt das, dass die Klage verfasst wurde, nachdem alle diese dinge schon aufgenommen waren. Dass die zahl der knechte 9000 ist, nimmt nach alledem kein wunder, und ebensowenig, dass Rüedegêr und Gêrnôt einander erschlagen haben. Zwar sind das neuerungen, die unserem liede zukommen und jede andere quelle ausschliessen, aber sie gehören schon zu den älteren neuerungen, beide stammen aus NL II. Und so könnte man fortfahren, wenn nicht das angeführte genügte. Nur von der höfischen bearbeitung NL III IV ist, soweit ich sehe, keine direkte spur zu entdecken. Es wäre aber voreilig, daraus zu schliessen, dass die Klage älter als NL III sei, da der dichter der Klage kaum einen grund zu anspielungen auf die höfischen und minneclîchen scenen hatte, und da die vielen für die erzählung bedeutungslosen namen kaum jünger als die minneclîchen scenen sind. Da aber NL III IV sehr jung sind, und die Klage selbst auch keine höfischen scenen enthält, da ferner die überlieferte Klage schon eine umarbeitung ist, und das alte gedicht von dem NL als einem wie es scheint nicht lange vorher aufgeschriebenen mære redet, ist vielleicht doch die richtige auffassung der verhältnisse die, dass zwar die jüngere Klage jünger als NL IV, die ältere aber älter, etwa gleichzeitig mit (oder vielleicht etwas älter als) NL III ist. Sie dürfte dann etwa um 1185 entstanden sein. Ein weiterer grund für diese ansicht wird s. 183 anm. mitgeteilt.

Indessen, die Klage enthält einige wiedersprüche und abweichungen vom NL, und wir müssen die frage stellen, ob diese auf eine vom NL unabhängige tradition, die dann etwa als eine süddeutsche zu bezeichnen wäre, weisen. Seit Lachmann hat man

auf diese stellen grosses gewicht gelegt. Ich bespreche zunächst die von Lachmann genannten stellen und füge dann einige hinzu.

Lachmann, Anmerkungen s. 288, führt das folgende an: Gêrnôt ist z. 491. 1922 schuldig, z. 3413 unschuldig. Der wiederspruch betrifft nicht die tatsachen, sondern das moralische urteil, das sich je nach dem standpunkte, auf den man sich augenblicklich stellt, verschieden gestaltet. So ist im NL Gîselher durchweg unschuldig, str. 2093 aber werfen die Hunnen ihm ironisch vor: *dîner güete ist al diu burc vol, ... daz lant habt ir verweiset.*[1]) — Der saal ist verbrannt, und doch wird darauf weiter keine rücksicht genommen. Das ist in vollständiger übereinstimmung mit dem NL, wo gleichfalls der saalbrand, — wir wissen, durch welche ursachen, — keine folgen hat. — Îrincs tod wird berichtet, aber nicht in Swemmels erzählung. Ganz natürlich; Swemmels erzählung ist keine darstellung des vollständigen inhaltes des NL, und Îrincs geschick konnte die wittwen und waisen in Worms gewiss nur mässig interessieren. — Kriemhilt tötet z. 749 Hagen mit eigner hand, z. 3939 lässt sie ihn töten. Das ist allerdings eine kleine ungenauigkeit, aber 3939 erzählt summarisch; Kriemhilt lässt *beiden* (d. i. Gunther und Hagen) *nemen den lîp*, gewiss kein grund, sofort an eine abweichende quelle zu denken, um so weniger, als die vorstellung, dass Kriemhilt, nicht Etzel, die brüder tötet oder töten lässt, eine an II Q anschliessende, für das NL eigentümliche neuerung ist. — Die boten erfüllen Wien mit der trauerbotschaft, darauf verschweigen sie sie. Für die stelle trete ich nicht ein, jedoch aus anderen gründen (s. 183); der von Lachmann gewollte wiederspruch aber ist nicht vorhanden; in Wien haben sie die botschaft mitgeteilt, nachdem sie Wien verlassen, verschweigen sie das geschehene. — Gotelint ist ihrer sinne nicht mächtig und lässt doch die boten beherbergen, gewiss keine glückliche vorstellung, aber doch eine ungenauigkeit von untergeordneter bedeutung, die man leicht einem dichter zutrauen kann, und für deren erklärung die tatsache der umarbeitung auf jeden fall genügt. Übrigens ist es sehr wohl möglich, bei einem ziemlich hohen grade von fassungslosigkeit andere zu bitten (*diu frouwe seneliche bat . . . herbergen*), die pflichten der gastfreundschaft wahrzunehmen; auch die schon von anderen hervorgehobene, von Lachmann verworfene möglichkeit, dass z. 3265 die tochter gemeint sei, ist in betracht zu ziehen. — Die interpolation, die Lachmann 1447—1630 zu finden glaubt, beruht auf seinen zahlentheorien.

1) Gêrnôt ist Kl. 3413 unschuldig an Sigfrids tod. Dass er daran schuldig sei, sagt das gedicht nirgends.

Fürwahr, das sind schwache gründe, um darauf die hypothese einer abweichenden quelle aufzubauen. Etwas bedeutender, aber doch durchaus erklärlich, ist das folgende, was Lachmann übersieht:

1250. Hagen ist, freilich nach Hildebrands urteil, *der vâlant der ez allez riet.* 1302 wiederspricht der dichter dem urteil der Hunnen; *wider niemens hulden het er dâ niht getân*, wenn Kriemhilt Blœdelîn nicht aufgehetzt hätte. Da auch sonst hier und da eine stimmung wieder Hagen laut wird, die nach 1302 doch nicht die des dichters sein kann, so bin ich geneigt, dieses urteil dem umarbeiter zuzuschreiben.

1810. Volker, nicht Hagen, hat den rat zu Gîselhers verlobung gegeben. Zieht man in betracht, dass Volker das gespräch, das mit der verlobung schliesst, beginnt, so ist das ein ganz begreiflicher gedächtnisfehler (vgl. oben s. 170 über das verhältnis des dichters zu der quelle).

3900. Dietrich besiegt zuerst Gunther, dann Hagen. Die reihenfolge des NL ist die umgekehrte. Der fehler erklärt sich wie der oben besprochene.

427. Hâwart wird von Dancwart erschlagen, im NL von Hagen.

Das ist alles. Es sei denn, dass man aus z. 4019 schliessen wolle, dass in einer unabhängigen tradition Rûmolt ein eigenes land besessen habe.

Es kommt eine reihe berichte und namen hinzu, die im NL fehlen. Das wenigste bezieht sich auf den gang der ereignisse; von bedeutung dafür ist nichts.

Nach 1194 hat Gunther Dietrîch dreimal niedergeschlagen. Die stelle soll nur zeigen, dass Gunther tapfer gekämpft habe.

1347. Helpfrich ist Hildebrant gegen Volker zu hülfe geeilt. Erklärung wie oben.

Ähnlich 1541fgg.: heldentaten Gunthers und Gîselhers an einigen amelungischen recken. Hierbei 1459: Dancwart hat Wolfprant erschlagen.

303. Der name *Rînvranken* für die Burgonden. Das ist wenigstens eine interessante stelle. Der name Franken ist in der tradition älter als der name Burgonden, den erst das NL einführt. Man kann die möglichkeit nicht leugnen, dass auch eine ältere redaktion des NL ihn neben Nibelunge gekannt habe, und dass er erst spät von dem namen Burgonden ganz verdrängt worden sei. Aber zur erklärung der stelle der Klage braucht es einer solchen annahme nicht, weil der name auch in anderen quellen belegt ist (Biterolf, vgl. schon oben die vorstellung des Waltharius).

380fgg. Irnfrid, Hâwart, Îrinc waren *in rîches œhte.* Vergebens waren versuche gemacht worden, sie mit dem kaiser zu versöhnen. Vielleicht ist die stelle eine reminiscenz an Îrincs verbannung nach alter

sächsischer sage. In solchem fall ist sie zwar vom NL, aber auch von der ganzen Nibelungentradition unabhängig. Sie kann aber auch aus dem NL abstrahiert sein. Fürsten aus Türingen, Dänemark und Lothringen, die sich fortwährend am hunnischen hofe aufhalten, müssen wol, wie auch Dietrich, aus ihrem lande vertrieben sein, und dann ist die vorstellung, dass sie geächtet seien, handgreiflich.

401. Îrinc stammt *von Lutringe*. Das gleichlautende zeugnis des Biterolf kann, braucht aber nicht aus der Klage zu stammen. Die localisation kann vom dichter ersonnen sein; da er aber nach wahrhaftigkeit zu streben scheint, so erklärt man sie besser wie die reihe namen, die er aus anderen quellen einführt, 345fgg. helden an Etzels hofe, 1541fgg. von Gîselher und Gunther erschlagene Amelunge, 2200fgg. frauen an Etzels hofe. Ein teil dieser namen stammt aus dem NL, andere sind aus gedichten des Dietrîchcyclus bekannt (HS^3 125fgg.), einige sind nur zufällig sonst nicht überliefert. Der dichter setzt nur die weise des jüngeren Nibelungendichters fort, der gleichfalls Etzels und Dietrîchs hofstaat ausführt und eine reihe namen, die für die Nibelungensage nicht die geringste bedeutung haben, in die dichtung einführt. Alle diese herren und damen sind statisten.

2459. Die herzogin Isolde in Wien, s. unten s. 183.

Es bleiben 1669 Wolfharts roter bart, 2855 Rüedegêrs ors Boymont (Lachmann s. 290).

Von gar keiner bedeutung sind solche einzelheiten wie 1681. 1703: Wolfhart hält noch nach seinem tode das schwert krampfhaft fest und liegt *mit durchpizzenen zanden*. Solche züge gehören gerade zu der erfindung eines gedichts wie die Klage und würden im NL nicht am platze sein.

Einen alten sagenzug, der aber nicht zu der NS gehört, teilt 1900 mit: Rüedegêr hat Dietrîch mit Etzel versöhnt. Die geschichte ist aus der ÞS und der Rabenschlacht bekannt. Diese tradition hat der dichter der Klage gekannt, er benutzt sie nur zu einer anspielung.

Die abweichungen, zusätze, wiedersprüche betreffen ausschliesslich kleinigkeiten und nebensachen. Sie lassen zwar auf eine nicht allzu sorgfältige bearbeitung, keineswegs aber auf eine quellenmischung schliessen. Soweit die zusätze nicht aus allerlei gleichgültigen quellen zusammengesucht sind, können sie sämtlich vom ersten besten bearbeiter des stoffs ersonnen sein. Sie kommen dem bedürfnis entgegen, immer mehr von der sache zu hören. So führt auch die Klage zu dem schlusse, dass neben unserem aus Norddeutschland stammenden NL in Süddeutschland im 12. jahrhundert keine tradition von den Nibelungen bekannt war.

§ 75. Dietrichs abreise aus dem Hunnenlande.

Die Klage enthält éine ausführliche erzählung, die nicht aus dem NL stammt und auch nicht zu der NS gehört: Dietrichs abreise. Was haben wir von dieser erzählung zu denken?

Der abschnitt beruht auf einem liede, das in der ÞS c. 395 fgg. erhalten ist. Aber der zweck ist nicht, den inhalt dieses liedes mitzuteilen. Denn das wichtigste, Dietrichs rückkehr in sein land, fehlt. Nur ein fragment, das plötzlich abbricht, wird hier vorgeführt. Und die stelle, wo es abbricht, zeigt klar, dass der einzige zweck ist, Dietrich einen besuch in Bechelâren abstatten zu lassen. Dass Dietrich an Bechelâren vorüberfuhr, stand schon in der quelle, aber die uns bekannte rezension dieser quelle berichtet nur, dass er dort im vorbeigehen eine klagerede hielt. Ob eine jüngere redaktion, die der dichter der episode benutzte, ihn eintreten und mit den frauen sich unterhalten liess, lässt sich nicht entscheiden.

Dietrich geht also nach Bechelâren, und dem dichter der episode mag es rationell erschienen sein, dass er auch die botschaft von Rüedegêrs fall dorthin überbrachte. Wenn das aber von anfang an die meinung war, so fällt es sehr auf, dass Dietrich die boten voraussendet. Das lässt sich nicht einfach daraus erklären, dass die boten doch auf dem wege nach Worms an Bechelâren vorüberkommen mussten, denn es wird dahin eine besondere gesandtschaft abgeschickt, die mit der nach Worms abgehenden zusammen reist. Noch wunderlicher erscheint es, wenn Dietrich wünscht, dass die boten das geschehene verschweigen, dass er ihnen pferd und waffen des toten, die handgreiflichen zeugnisse für den tod des herrn, mit auf den weg gibt. Aber auch der grund, weshalb er wünscht, dass sie die wahrheit verhehlen, bleibt ein rätsel; man sollte erwarten, dass er nicht eine lüge, sondern eine wahre nachricht an die frauen gesandt und zum trost ihnen die aussicht auf seine baldige ankunft eröffnet hätte.

Hingegen lässt es sich wol verstehen, dass die boten, die mit dem berichte gesandt worden sind, bei ihrer ankunft es nicht übers herz bringen können, die wahrheit zu berichten und zunächst eine lüge auftischen, bis ihre gemütsbewegung sie zum geständnis nötigt. Sie sagen auch nicht, dass Dietrich ihnen das schweigen auferlegt hat, sondern dass sie selbst die absicht hatten, die wahrheit zu verhehlen. Und bei Swemmels rückkehr ist auch von der ausrichtung der botschaft nicht mehr die rede; als aber Dietrich nach Bechelâren kommt, wird als selbstverständlich angenommen, dass Rüedegêrs tod den frauen bekannt ist.

Diese erwägungen reden stark wieder die echtheit von Dietrichs

besuch in Bechelâren, noch mehr aber wieder seinen befehl an die boten, das geschehene zu verhehlen.

Andere beobachtungen bestätigen die richtigkeit dieser auffassung. Das wichtigste ist wol, dass Dietrich zweimal den boten einen auftrag gibt. Als sie reisefertig stehen, sagt Etzel zu Dietrich (2571fgg.): *swie ir nu welt, her Dietrîch, so enbiet der marcgrâvinne rîch hin ze Bechelâren.* Das tut Dietrich (2576); man gibt den boten die waffen und das pferd mit, und schon verbreitet der dichter sich über den zukünftigen schmerz der frauen. Dann werden auf Hildebrants vorschlag die boten, die nach Worms reisen sollen, angewiesen. Auch diese bekommen ihren auftrag. 2658 sagt der könig dann, dass die boten zusammen die fahrt machen sollen, und nun sind sie bereit. Aber auf einmal hebt Dietrich von neuem an, er rückt mit einem zweiten auftrag heraus, und dieser lautet dahin, dass sie das geschehene nicht erzählen, sondern nur seinen besuch in aussicht stellen sollen. Mich dünkt, wenn irgendwo in der Klage, so ist hier ein wiederspruch, und zwar ein unlöslicher, vorhanden.

In dem abschnitt, von dem wir reden, tritt Dietrich als Dietlints ganz besonderer beschützer auf. Ein guter grund dazu ist vorhanden, denn er ist ihr verwandter. Aber in der rede der boten kommt doch eine ältere auffassung ans wort. Im NL hat Rüedegêr vor seinem tode frau und kind dem Etzel empfohlen, und dieser hat ihm versprochen, für sie zu sorgen. Eine ähnliche bitte richtet Dietrich z. 2076fgg. an Etzel: *edel künec, verdenke dich ... an der lieben nifteln mîn und an Rüedegêres kinde ...*, worauf Etzel verspricht: *si suln immer ane mich gedingen, sam ich sî ir vater.* z. 3218fgg. richtet der bote eine entsprechende botschaft aus: *der künec giht, alle die tage, die in got noch leben lât, er welle iu scaffen den rât, den iu schüefe Rüedegêr.* Hier ist es nicht, wie in der Bechelârenepisode, Dietrîch, sondern Etzel, von dem Dietlint in der zukunft alles gute zu erwarten hat.

Da Dietrich die botschaft sendet, dass er selbst kommen werde, so muss der leser darauf vorbereitet werden. Das geschieht z. 2494fgg. Aber wenn es éine stelle gibt, wo ein absoluter unsinn steht, so ist es hier. Etzel klagt laut; auch Dietrich ist ermüdet und lehnt sich an ein fenster. Dann beginnt Hildebrant zu sprechen. Seine einleitung lautet: was sollen wir in diesem verödeten lande weiter beginnen, — lasst uns reisen und das, was Helche euch gegeben hat, mit uns führen, und lasst uns auch für Herrât sorgen (das kann nur bedeuten: lasst uns auch Herrât mitnehmen). Denn freilich, wie schlecht es mit unserer freude bestellt sein möge, wir müssen doch *die sîn, die stæter triuwe*

künnen pflegen. — Soll das im gegebenen zusammenhang etwas bedeuten, so muss es auf das mitnehmen der Herrât gehen: man soll sie nicht im stiche lassen. Dietrich antwortet sofort: *daz tuon ich gerne* (2514), aber anstatt auf Hildebrants vorschlag einzugehen, beginnt er, ohne die worte seines dieners nur im geringsten zu beachten, eine klagerede über die waffen, die hinfürder unbenutzt liegen werden, worauf Hildebrant den rat gibt, sie reinigen und aufheben zu lassen. Dann würden sie Etzel noch einmal nützen können. Den rat nimmt Etzel an (also ist man mit diesem vorschlag zum könige gezogen, was nirgends gesagt wird). Aber nun sagt Dietrich etwas anderes; er behauptet, sein und Hildebrants rat sei, die waffen lieber den weisen zuzusenden, und dementsprechend wird beschlossen.

Man sieht leicht, dass der plan zur abreise hier nur deshalb mitgeteilt wird, damit, wenn bald darauf Dietrich das vornehmen, in Bechelâren einen besuch abzustatten, zu erkennen gibt, der leser wisse, wie es sich damit verhält. Aber auf eine ungeschicktere weise konnte Hildebrants vorschlag wol nicht mitgeteilt werden. Er unterbricht nicht nur in unsinnigster weise die klagereden, auch die weise, wie Dietrich auf den vorschlag reagiert, ist am wenigsten dazu geeignet, den glauben zu erwecken, dass die worte auch nur zu ihm durchgedrungen sind, und man wundert sich daher z. 2702 fg. eher über Dietrichs fertigen entschluss, als dass man ihn verstände.[1])

Hier, wie an anderen stellen, lässt sich die interpolation nicht so entfernen, dass die vorhergehenden und die nachfolgenden stellen richtig aneinanderschliessen. Das zeigt, dass auch der alte text umgearbeitet ist. Aber der inhalt des ursprünglichen textes blickt durch die umarbeitung noch ziemlich klar hindurch. Dass Dietrich ermüdet ist, ist eine einleitung zu Hildebrants aufforderung und gehört also mit zu dem interpolierten teil; derjenige, von dessen schmerz hier ausschliesslich die rede ist, ist Etzel. Nur dieser kann es also sein, der die rede über die nutzlos daliegenden waffen hält, die auch in seinem besser als in Dietrichs munde passt, denn er ist es, der sich mit den waffen keinen rat weiss, und der auch schliesslich ermahnt wird, sie den kindern ihrer besitzer zurückzusenden. Diese klage folgte unmittelbar auf z. 2489, und sie fällt Etzel von selbst zu, wenn man Hildebrants vorschlag zur abreise ausscheidet. Hildebrant rät dann, die waffen zu reinigen und aufzuheben. Dietrich fügt hinzu, dass es noch besser sei, sie den weisen zu senden, und dazu entschliesst sich Etzel. Bei dieser auffassung der stelle wird

1) Es verdient auch beachtung, dass Dietrich sehr kurz vorher (2452 fgg.) Etzel anredet wie einer, der niemals den könig zu verlassen gedenkt: *ir habt doch noch uns beide, mich und Hildebrande, bî iu in dem lande.*

auch z. 2539fg.: *dô der künec dax vernam, den rât er für guot nam* verständlich. Man ist nicht nachträglich mit dem rate zu Etzel gegangen, sondern dieser war direkt an ihn gerichtet.

Wir finden also das folgende beisammen:

1. die einzige stelle, wo eine zweite quelle der darstellung eines längeren abschnitts vollständig zu grunde liegt;
2. die einzige stelle, wo ein unüberwindlicher wiederspruch vorhanden ist (Dietrich sendet boten, um Gotelint den tod ihres mannes zu berichten und befiehlt ihnen zugleich, davon nichts zu erzählen);
3. die einzige stelle, wo die darstellung verwirrt, unzusammenhängend und, man darf sagen, sinnlos ist (Dietrich sagt auf einen vorschlag Hildebrants ja, und beträgt sich dann, als ob er nein gesagt oder ihn gar nicht gehört habe).

Das zusammengehen dieser auffallenden eigentümlichkeiten scheint mir zu dem nachweis zu genügen, dass Dietrichs reise nach Bechelâren dem umarbeiter der Klage gehört.[1])

Von nicht geringer bedeutung für die ganze episode ist auch Dietrichs abschied von Etzel. Nach Swemmels rückkehr sagt der dichter z. 4112fg.: *an Etzeln sît der stunde vreude niemen envant.* Das sieht aus, als sei es das letzte, was er von dem könig mitzuteilen habe. Nach den heftigen schmerzen, die früher erzählt worden, bleibt nur zu sagen übrig, dass es Etzel nicht gelingt, den schmerz zu überwinden. Es ist einfach und ruhig gesagt, aber es genügt in jeder hinsicht, und die bemerkung erstreckt sich über die ganze weitere zeit von Etzels leben. Es macht darauf einen wunderlichen eindruck, noch einmal eine beschreibung von des königs zustande zu lesen, und zwar eine weit bedenklichere, aus anlass von Dietrichs unmittelbar darauf folgender abreise z. 4183 – 4206. Die darstellung ist sehr übertrieben: er fiel für tot nieder, seitdem konnte er kein wort reden, er befand sich in einem zustande zwischen tod und leben, er schwebte *in einem twalm.* Man fragt, wenn das der zustand ist, der unmittelbar nach dem z. 4112fg. beschriebenen als eine folge von Dietrichs abreise entstand, wann denn

1) Streng genommen sprechen diese gründe nur wieder Dietrichs botschaft und den 2494fgg. gefassten entschluss, nicht wieder seine reise. Aber die beiden im vorhergehenden auf Dietrichs reise bezug nehmenden interpolationen lassen sich besser verstehen, wenn auch die reise selbst ein produkt der tätigkeit des umarbeiters ist als im entgegengesetzten fall. Auch unten werden wir anderen sehr zwingenden gründen wieder die reise begegnen. Vgl. das s. 178 über z. 3218 gesagte.

jene periode gewesen ist, in der man bei ihm keine freude fand. Sollen aber z. 4183—4206 eine nähere ausführung von 4112fg. sein, so ist diese stelle nicht nur überflüssig, sondern auch zu schwach. Da sie nun die edlere und einfachere ausdrucksweise enthält, ist sie gewiss auch die ursprünglichere.[1])

Wie Etzel starb, weiss der dichter nicht. Aber auch das wird mehr als einmal erzählt. Schon früher war von z. 4349fgg. die rede. Die verweisung auf den tihtære rührt nach § 72 von dem zweiten dichter her. Sie sagt aber, dass an dieser stelle auch in dem alten gedichte darüber etwas stand. Der inhalt von z. 4351—4360 kann sehr wol ursprünglich sein und sich an z. 4113 angeschlossen haben. 'Niemand sah Etzel jemals wieder froh; aber was sein ende war, das weiss ich nicht, hätte ich es gewusst, ich hätte es gerne mitgeteilt.' Damit aber war der umarbeiter keineswegs zufrieden. Ganz in übereinstimmung mit seiner beschreibung von Etzels hoffnungslosem zustand nach Dietrichs abreise ist die aufzählung von todesarten, die seine phantasie für den könig ersinnt. Durch Dietrichs reise und die verse über Kuonrât ist der umarbeiter ganz aus dem geleise des textes geraten. Am schlusse stand noch etwas über Etzel Durch seinen katalog von schrecknissen kehrt er dazu zurück. Schon dadurch, dass er erst am schlusse dieses katalogs den dichter nennt, nicht als den verfasser desselben, sondern um zu erzählen, dass dieser erklärt, es nicht zu wissen, gibt er in ziemlich durchsichtiger weise sich selbst als den verfasser jener aufzählung zu erkennen. Deshalb heisst es auch gegenüber *uns seit der tihtære* (4349) z. 4326: *des enkan ich der wârheit iu noch niemen gesagen;* ebenso 4330fg. *under disen dingen zwein kan ich der lüge niht gedagen,* vgl. auch z. 4334. Übrigens mag ein teil dieser schrecknisse, wie er angibt, auf der dichtung oder vielleicht auf einem letzten ausläufer sagenhaften volksglaubens beruhen; auf den möglichen zusammenhang von z. 4340fg. mit der bekannten erzählung der ÞS ist man schon mehrfach aufmerksam gewesen.

1) An und für sich weniger wichtig, aber doch in diesem zusammenhang nicht zu übersehen, ist z. 2201. Unter den klagenden frauen an Etzels hofe wird Herrât genannt. Zur orientierung des lesers wird hinzugefügt, dass sie *vroun Helchen swester kint* ist. Aber ihr verhältnis zu Dietrich wird nicht angedeutet, wozu doch hier, wo der dichter sie dem leser vorstellt, ein grund wol vorhanden war; wird ja sogar über die familienverhältnisse der anderen frauen ausführlich berichtet. Der dichter scheint also an dieses ihm freilich aus einer kurzen stelle des NL bekannte verhältnis nicht gedacht zu haben, was kaum denkbar wäre, wenn er ihre reise mit Dietrich nach Bechelâren geschrieben hätte. Freilich verliert die stelle dadurch an beweiskraft, dass unmittelbar folgt: *dô mêrt sich Dietrîche sîn ungefüege herzen sêr.*

Noch an einer anderen stelle hat der umarbeiter wiederholt, dass man von Etzels letzten tagen nichts wisse, z. 4204 – 06, im anschluss an seine ausführung über des königs entsetzlichen zustand. Hier musste der schluss folgen; allein da hier noch Dietrichs ankunft in Bechelâren aufgenommen werden musste, wird nur eine kurze andeutung gegeben von dem, was später ausführlich folgt.

Ich glaube, namentlich auf grund von 4349 fg., dass der abschnitt 4323 – 60 auch nicht jünger als der zweite dichter ist. Da AJh das stück auslassen und da z. 4322 *ditze liet heizet diu klage* wie eine schlusszeile aussieht, so kann man an einen jüngeren redaktor denken, und man hat auch daran gedacht. Vielleicht sollte z. 4322 auch eine schlusszeile sein, aber da in dem alten gedichte noch etwas über Etzels tod folgte, was besser am schluss als vor den ausführungen über Kuonrât stand, so hat der umarbeiter sich dazu bequemt, diese verse anhangsweise mitzuteilen. Z. 4322 kann für AJh ein grund gewesen sein, das, was folgte, auszulassen. Denn dass z. 4322 als eine schlusszeile empfunden wurde, wird dadurch bestätigt, dass Ca die folgenden zeilen versetzen, wodurch z. 4322 gleichfalls an den schluss zu stehen kommt.

Es liegt dem zwecke dieser untersuchung fern, den anteil des zweiten dichters an der Klage im einzelnen zu bestimmen. Dass seine umarbeitung eine gründliche war, geht schon daraus hervor, dass keine der erkannten zusätze sich ausscheiden lässt, ohne dass es sich zeigt, dass auch an dem texte des ursprünglichen gedichtes geändert ist, denn die verse, die dem inhalte nach echt sein könnten, schliessen nicht aneinander; die reimsilbe fehlt. Es ist wol wahrscheinlich, dass der umarbeiter auch einige der heftigsten klagescenen verfasst hat; der ton des ersten dichters ist, soweit wir ihn zu erkennen imstande sind, ruhiger. Dass er es ist, der alle schuld auf Hagen schiebt, wurde s. 175 betont, und so wird auch er es sein, der an mehreren stellen Kriemhilt zu entschuldigen sucht; (— 1910 fgg. gibt Etzel Kriemhilts unverstand die schuld). Also ist es nicht ganz richtig, was man vielfach annimmt, dass diese auffassung der schuld, die auch im NL, namentlich in C, wiederholt ausgesprochen wird, die der Klage ist. Es ist vielmehr die auffassung einer jüngeren zeit, die in den jüngeren bearbeitungen beider gedichte zum ausdruck kommt. Auch in den jüngeren partien des gemeinen textes wird Hagen häufig herabgesetzt, vgl. den zweimaligen raub des schatzes. Auch ein zweifel an seinem mute wird in der 24. âventiure mehr als nötig ist ausgesprochen. C geht darin nur einen schritt weiter; hier ist der einfluss der jüngeren Klage, die hierin dieselbe

entwicklung wie das NL durchgemacht hat[1], nicht zu leugnen (s. Bartsch, Untersuchungen 347fgg.).

In diesem zusammenhang muss noch auf den besuch der boten in Wien eingegangen werden. Zwar kann man den hier von Lachmann herausgefundenen wiederspruch nicht gelten lassen (oben s. 174), aber es sieht doch sehr danach aus, dass auch diese scene unecht ist. Denn sie wiederholt nur das motiv des besuches in Bechelâren: die boten haben den auftrag, die sache zu verschweigen, aber es gelingt ihnen nicht. Es kommt hinzu, dass die herzogin Isolde dem stoffe der Nibelungendichtung ganz fern steht. Ich möchte in bezug auf den grund des einschubs eine vermutung wagen. Wir haben s. 50 gesehen, dass im alten NL Wien Etzels residenz war. Die strophen, die Etzel und Kriemhilt von da weiterreisen lassen, sind ein recht junger zusatz. Ich glaube nun, dass die alte Klage entstanden ist, als das gedicht jene strophen noch nicht enthielt. Durch die verlegung von Etzels sitz wurde Wien zu einer station auf dem wege von Etzelenburg nach Bechelâren, und das ist der grund, weshalb der zweite dichter die boten dort einkehren lässt. Nun muss in der stadt auch eine fürstliche person wohnen, die die boten empfängt, und diese entnahm er Eilharts Tristan. Also gehört auch diese, der alten überlieferung ins angesicht schlagende dichterische freiheit dem umarbeiter.

c. § 76. Der Anhang des Heldenbuches.

Was hier aus der Nibelungensage erzählt wird, stammt nicht aus einer einheitlichen quelle. Aber einzelne züge erheben auf hohes alter anspruch.

Die localisation des Nibelungenkampfes beruht auf der jüngsten redaktion des NL. Eine stadt in Ungarn, östlich von Wien, wie NL 1375fgg.; hier wird Ofen ausdrücklich genannt.

Auf contamination mit dem Rosengarten beruht die vorstellung, dass Dietrich Sigfrid erschlagen habe, und dass Kriemhilt an ihm sich

1) Die auffassung liegt nahe, dass diese neuerungen im NL und in der Klage gleichzeitig zustande gekommen sind. Daraus folgt, dass die verbindung der beiden gedichte älter als der archetypus unserer hss. ist, also wol schon in NL III zustande kam. Und wenn wir schliessen dürfen, dass die ältere Klage älter als die 19. âventiure ist, so würde sich daraus vielleicht ergeben, dass das mære, von dem sie berichtet, eine freilich sehr junge — hochdeutsche (s. 158) — fassung von NL II war. Damit liesse sich gut vereinigen, dass das NL kurz vorher aufgeschrieben war. Denn NL III ist, wie s. 163 bemerkt wurde, eine umarbeitung mit der feder.

rächen wolle. Ein grober gedächtnisfehler, der aber weiterhin stillschweigend gebessert wird.

Ganz eigentümlich ist die erzählung vom tode der brüder. Sie weist auf NL I und belehrt uns über den standpunkt dieses gedichts. Schon schlägt Kriemhilt ihren brüdern den kopf ab, — eine neuerung gegenüber IIQ, wo sie sie durch einen feuerbrand tötet, — schon hat Dietrich beide besiegt und gebunden, aber noch hat er sie nicht vor ihre schwester geführt, sondern er hat sie am orte liegen lassen und Kriemhilt kommt hinzu, um sie zu töten. Sie tut das in eigener person Dass sie dazu die gelegenheit findet, wird, gewiss nachträglich, daraus erklärt, dass Dietrîch sich auf einen augenblick entfernt hat. Kriemhilts tod wird noch in der alten weise erzählt: Dietrîch schlägt sie mitten entzwei.

Eine schwierigkeit bereitet der tod des knaben, dessen namen dem erzähler nicht bekannt ist. Die geschichte wird ganz nach IQ berichtet. Da schon IIQ den tod der knechte kannte, der sich mit dem tode des knaben nach der darstellung von I Q nicht verträgt, habe ich Bd. I, s. 149 geschlossen, dass die darstellung, die das NL vom tode des knaben gibt, die von IIQ ist. Wenn das richtig ist, so kann schon NL I die darstellung von IQ nicht mehr enthalten haben. Nun beruht aber, wie wir oben sahen, ein teil der darstellung des Anhangs des HB auf NL I. Dies könnte den gedanken aufkommen lassen, dass auch hier der Anhang des HB auf NL I zurückgehen dürfte, und daraus würde folgen, dass NL I den tod des knaben nach IQ erzählt habe, und dass die darstellung, die unsere überlieferung des NL davon gibt, wie so manches andere, erst eine neuerung von NL II sei. Allein man versucht vergebens sich vorzustellen, wie eine solche darstellung ausgesehen haben möchte, die zugleich den tod der knechte und die beleidigung Hagens durch den knaben als die nächste veranlassung zum kampfe vorstellte. Da nun der Anhang des Heldenbuches eine sehr unzuverlässige, nachweislich aus verschiedenartigen reminiscenzen zusammengeschweisste quelle ist, so haben wir kein recht, ihr bei der beurteilung der besseren quellen eine so grosse autorität zuzugestehen, und wir schliessen besser, dass die darstellung vom tode des knaben im Anhang des Heldenbuches ohne die vermittlung des NL auf IQ zurückgeht. IQ war auch nicht so schnell vergessen; wie lange das gedicht sich erhalten hat, dafür legt die ÞS ein beredtes zeugnis ab. Aus kreisen, denen sowol IQ wie NL I bekannt war, konnte die rohe und stets mehr verwildernde tradition ausgehen, die sich zuletzt mit ganz jungen quellen contaminierte und als volksüberlieferung im Heldenbuch aufnahme fand.

d. § 77. Der hürnen Seyfrid.

Das gedicht ist sehr jung, und contaminationen können daher ebensowenig wunder nehmen wie die vielen entstellungen.

1. Die einleitung str. 1—15.

Sigfrids abkunft stammt aus der jüngsten redaktion des NL. Das übrige beruht auf dem liede, das wir aus c. 163—167 der ÞS kennen. Der aufenthalt bei dem schmiede, der drachenkampf, — gespalten in einen kampf mit éinem und mit mehreren drachen; ein köhler ist als staffage hinzugedichtet, — die einreibung mit dem blute des drachen. Das einzige, was man aus dem stück lernt, ist, dass der aufenthalt bei dem schmiede und der drachenkampf in éinem gedicht enthalten waren. Die geschichte von dem Nibelungenhort, die str. 14 bringt, gehört nicht hierher; str. 13—15 sind eine kurze inhaltsangabe des NL, wie schon die bemerkung (15, 5—8), dass nur Dietrich und Hildebrant beim letzten kampfe mit dem leben davonkommen, beweist. Die abgerissene darstellung dieser strophen hat auch nichts altertümliches. Auch dass der held *dem künig seyn tochter abdienet,* ist eine reminiscenz an das NL, in dessen jüngeren partien dies mehrfach angedeutet wird. Die chronologie von str. 12—15 ist verworren und gibt gleichfalls zu erkennen, dass hier keine echte überlieferung vorliegt.

2. Das sogenannte eigentliche Sigfridslied.

§ 11 wurde gezeigt, dass der hier ausführlich beschriebene drachenkampf nicht der echte ist, sondern aus einem weit verbreiteten märchen stammt und als ersatz für den verlust alter züge in die erlösungssage, wie wir sie aus c. 168 der ÞS kennen, aufgenommen worden ist. Den ausgangspunkt für die jüngere form bildet die gleichfalls in der ÞS und der Edda überlieferte unbekanntheit mit den eltern, wovon der verlust des namentabumotivs die direkte folge ist, und dieser verlust hat wiederum die aufnahme des unechten drachenkampfs bewirkt. Älter als diese aufnahme ist die verwechslung der Brünhild mit Kriemhilt, die auch im Norden (Fáfn.) bekannt ist. Der hauptinhalt des gedichtes ist also von den jungen hochdeutschen quellen unabhängig; es beruht durchaus auf niederdeutscher grundlage. Aber es ist doch nur ein junger ausläufer einer tradition, die in der ÞS in besserer und älterer fassung vorliegt.[1]

1) Wenn ich hier wie auch Bd. I passim str. 1—15 von str. 16 bis schluss getrennt habe, so bin ich darin Golther gefolgt. Doch sei hier bemerkt, dass zu dieser trennung kaum zwingende gründe vorhanden sind. Allerdings gibt es wiedersprüche, aber solche sind auch innerhalb der beiden einzelnen teile handgreiflich; sie haben

Dass die schwäger den helden töten, braucht nicht der alte schluss des Sigfridsliedes zu sein und wird es auch nicht sein. Der dichter des hürnen Seyfrid, der diesen schluss nach der zu seiner zeit weit und breit bekannten tradition hinzufügt, vergisst nicht, den leser auf seine quelle zu verweisen; wer mehr davon zu wissen wünsche, *der less Seyfrides hochzeyt.* Man denkt hierbei fast an die mittelpartie von IIQ, die einmal ein gedicht für sich gewesen zu sein scheint (s. § 78), aber zu der zeit, als der hürnen Seyfrid entstand, gewiss verschollen war. *Seyfrides hochzeyt* kann nur das NL oder ein daraus hervorgegangenes stilistisch dem *hürnen Seyfrid* nahestehendes gedicht gewesen sein.

XVII. Übersicht der deutschen überlieferung.

§ 78.

Die kritik der quellen hat uns zu dem schlusse geführt, dass die reiche überlieferung der Nibelungensage, die seit dem 12. jahrhundert sich über Deutschland verbreitet, auf sehr geringe anfänge zurückgeht. Alle jüngeren quellen haben ihren ursprung in den wenigen niederdeutschen liedern, die wir aus der Þiðrekssaga kennen. Nur in vereinzelten fällen, wo ein teil von IIQ in der ÞS nicht überliefert ist, sahen wir uns bei der analyse des NL genötigt, ein altnordisches gedicht, das gleichfalls aus einer niederdeutschen quelle stammt, die Sig. meiri in noch seltneren fällen auch die Sig. sk. zur vergleichung heranzuziehen.[1] Um uns über das verhältnis und die entstehung dieser quellen ein urteil zu bilden, müssen wir etwa fünfundzwanzig jahre weiter zurückgehen zu der periode, wo IIQ noch nicht aus der verbindung verschiedener lieder entstanden war und auch IQ und IIQ (dieses im engeren sinn ohne die einleitung) noch nicht differenziert waren.

Für jene zeit, also etwa die letzten jahrzehnte des 11. jahrhunderts, lassen sich konstatieren:

ihren grund in dem starken einfluss des NL. Freilich wächst Sigfrid str. 1 fgg. bei seinen eltern auf, während später gesagt wird, dass er eine zeit lang seine eltern nicht gekannt habe. Aber auch str. 34 geht er von der wohnung seines vaters aus auf die jagd, und str. 4 fgg. hält er sich bei dem schmiede auf und kämpft mit drachen, was in der ÞS mit der unbekanntheit mit den eltern verbunden ist. Die wahrheit ist wol, dass eine zusammenhängende erzählung: unbekanntheit mit den eltern, aufenthalt bei dem schmiede, richtiger drachenkampf, erlösung der jungfrau in der jungen form mit dem unechten drachenkampf (§ 11) zu grunde liegt, und dass alle wiedersprüche auf dem einfluss des NL beruhen.

1) Die stellen, die c. XII aus der Sig. yngri angeführt wurden, sollten, da dieses gedicht nicht mit IIQ parallel, sondern von einer älteren fassung dieses liedes abhängig ist, nur den inhalt von IIQ näher bestimmen oder beleuchten.

A. 1. Ein lied, das den drachenkampf und die darauf folgende erlösung der jungfrau, die beiden akte jedoch ohne inneren zusammenhang, enthielt. Davon scheinen eine ältere (a) und eine jüngere (b) redaktion bestanden zu haben. Die jüngere (oder beide?) kannten den aufenthalt bei dem schmiede; nur die jüngere die unbekanntheit mit den eltern. In der ÞS liegt eine kombination aus beiden vor; die erzählung von Sigfrids geburt setzt die unbekanntheit voraus; die quelle von c. 168 stand noch auf dem älteren standpunkte (§ 9). Aus der jüngeren fassung entstand später durch weitere entstellungen (§ 11, vgl. oben s. 185) das Sigfridslied, und auch die einleitung des Hürnen Seyfrid, wo die strophen über die eltern auf einer contamination mit jüngeren quellen beruhen, stammt, was ihren wesentlichen inhalt betrifft, aus dieser quelle (oben a. a. o.).

2. Man muss für diese periode ein selbständiges lied von Sigfrids vermählung mit Grímhild und von seinem tode annehmen. Davon sind aber nur ableger in jüngeren verbindungen überliefert.[1]

3. Ein lied von Grímhilds rache an ihren brüdern, das von den Atliliedern in vielen stücken noch nicht weit abstand. Attila war noch nicht ganz frei von schuld. Um 1100, vielleicht etwas später, hatte dieses lied sich in zwei redaktionen gespalten, deren eine die alte localisation in Westfalen beibehielt (IQ), während das andere auf die dauer den schauplatz nach dem süden und osten verlegte und eine reihe neuer personen und züge aufnahm. Aus IQ stammt ein zug im Anhang des Heldenbuches. Das ganze lied liegt der darstellung der ÞS I zu grunde.

B. Die lieder, die die werbung um Brynhild erzählen, beruhen auf einer kombination der oben als 1a und 2 angeführten lieder. Die werbung für Gunther um Brynhild ist das neue element und bildet das bindeglied zwischen der erlösung der jungfrau und Sigfrids tod. Diese lieder bezeichnen also den anfang der synthetischen behandlung des stoffes. Die ältesten formen enthalten, wie sich daraus von selbst ergibt, auch die erlösung. Bezeugt sind:

1. ein lied, dessen vorgeschichte von c. 168 nicht weit absteht. Sigfrid übergibt Brynhild, die sich ihm zu eigen geschworen hatte, dem Gunther. Bekannt aus ÞS c. 227, aber als teil eines längeren liedes, mit dem es secundär verbunden ist. Am nächsten damit verwandt ist auf skandinavischem boden die Sig. sk. (§ 13). Daraus entstand

1) Vielleicht sind im norden die alten Brotstrophen (§ 22) fragmente eines gedichtes, das noch auf diesem standpunkte stand.

2. ein lied, in dem Brynhild sich von anfang an der übergabe an Gunther wiedersetzt. Brynhild ist nur auf einem gefährlichen wege zu erreichen. Gestaltentausch. Auf deutschem boden nicht überliefert, aber die vorstufe zu der nächsten form. Hauptvertreter in Skandinavien die Sig. meiri (§ 14). Daraus

3. ein lied von der § 16 als Br. II, 4 bezeichneten sagenform. Brynhilds wiederstand ist nach der schlafkammerscene verlegt, aber die verkleidung, die an die stelle des gestaltentausches (Meiri) tritt und die dreimalige wiederholung der nächtlichen scene, die auf die drei sogar noch in der Sig. yngri erhaltenen hochzeitsnächte zurückgeht, beweisen die abstammung von 2. Erhalten als teil eines grösseren complexes in der ÞS.

Diese drei lieder repräsentieren keineswegs einen etwaigen reichtum an varianten, sondern eine allmähliche bewusste umformung des stoffs.

Allein die älteren lieder gingen zufolge der entstehung der neueren nicht verloren, und insofern kann man von einem anfang von variantenbildung reden. Die variante 2 ist jedoch wie gesagt auf deutschem boden nicht erhalten.

C. Schon hatte die periode der synthese angefangen; die eben besprochenen gedichte waren das produkt einer solchen; die verbindung mehrerer lieder zu grösseren complexen wird von nun an die haupttätigkeit der bearbeiter des stoffs.

Das erste grössere produkt dieser litterarischen richtung ist II Q der ÞS und des NL. Es entstand aus der verbindung dreier lieder. Diese waren: 1. B 1: drachenkampf, erlösung, übergabe der Brynhild, Sigfrids tod.

2. B 3: Werbung um Brynhild, schlafkammerscene, streit der königinnen, Sigfrids tod, der hier schon eine folge von Brynhilds rache war. Was in beiden quellen stand, wurde nur auf éine weise berichtet. Mit der schlafkammerscene beginnt die zweite darstellung (ÞS c. 228/9).

3. A 3b: die zweite redaction des liedes von Grímhilds rache.

Dieses lied wurde von dem bearbeiter II in die ÞS aufgenommen.

Einen weiteren schritt tut der bearbeiter von NL I. Er verbindet nun auch parallele überlieferungen so, dass parallele züge, wo es nur angeht, zweimal erzählt werden. Von ihm werden I Q und II Q zu einem ganzen verbunden.

Von NL I stammen Grímilds hævn und ein zug im Anhang des Heldenbuchs (§ 66. 76).

Durch die kombination, die in II Q vorliegt, hatte das gedicht wieder eine vorgeschichte erhalten, die in B 3 nicht mehr vorhanden war. Dieselbe

wurde aber von NL II wieder entfernt.[1] Er ist es, der freilich durch wiederholung und ausführung von motiven eine reihe neuer scenen hinzufügte, aber doch auch das gedicht zusammenarbeitete und wiedersprüche glättete. Die vorgeschichte war wol mit dem folgenden wenig fest verbunden, sie konnte leicht davon gelöst werden; der kurze katalog der könige und Sigfrids ankunft bei Gunther war ein alter liedanfang. Was er von der vorgeschichte brauchen konnte (Sigfrids besiegung der Nibelunge, — ein ziemlich alter zusatz in II Q, — der drachenkampf, Brynhilds anrede an Sigfrid bei seinem ersten besuche) nahm er an dazu geeigneten stellen auf.

1) Es sei mir erlaubt, hier kurz die in beiden teilen dieser schrift einigermassen zerstreut vorkommenden gründe zu wiederholen, die zu der annahme dieser entwicklung, namentlich einer zweimaligen fortlassung der vorgeschichte führen.

Dass die unter A angeführten quellen ursprünglich getrennte lieder waren, geht daraus deutlich hervor, 1. dass I Q, wovon der letzte teil von II Q eine variante ist, noch als eine gesonderte quelle überliefert ist;

2. dass in den verschiedensten quellen, auch da, wo längere verbindungen vorliegen, sowol die erzählung von Sigfrids ankunft bei den Gjúkungen wie die von Attilas werbung den eindruck eines liedanfanges machen;

3. dass die geschichte von Brynhilds erlösung ursprünglich ein fremdes element der sage ist, und dass die erzählung mit der ankunft der helden im verzauberten schlosse zu ende ist, wie noch in Sigrdr. und den parallelen überlieferungen der fall ist und in c. 168 der ÞS durch die entstellte darstellung deutlich durchblickt.

Dass darauf die erzählung von der erlösung der Brynhild mit der von Sigfrids tode zu einem fortlaufenden gedichte verbunden worden, lehren 1. die skandinavischen quellen, Sig. sk., Sig. meiri, Sig. yngri, die die erlösung entweder voraussetzen oder erzählen, auch II Q der ÞS, wo jedoch schon eine weitere verbindung (mit Grimhillds rache) vorliegt; 2. der umstand, dass in allen überlieferten quellen Brynhild durch Sigfrids vermittlung Gunthers frau wird und später Sigfrids tod bewirkt.

Dass darauf die vorgeschichte als selbständige erzählung verloren ging, geht daraus hervor, dass züge aus der erlösungssage in die werbungssage aufgenommen wurden; schon in der Sig. Meiri, die jedoch die erlösung noch in der form einer vorverlobung beibehielt, findet sich hier der flammenritt; vollständig aufgegeben ist die vorgeschichte in Helreið. Dass aber auch II Q diese stadia durchgemacht hat, lässt sich aus der verkleidung, noch sicherer aus dem wiederspruch zwischen c. 226/7 und 228/9, der auf eine secundäre verbindung weist, der ÞS folgern (Bd. I s. 190fg.).

Dass II Q die vorgeschichte nach einer älteren redaktion von neuem aufgenommen hatte, also aus drei ursprünglichen liedern zusammengesetzt war, wird 1. dadurch bewiesen, dass c. 226/7 und 228/9 eine fortlaufende erzählung bilden, die auch dem NL zu grunde liegt (oben § 54); 2. dadurch, dass c. 226 sich direkt auf c. 168 bezieht; 3. dass noch das NL zwei begrüssungeu des Sigfrid durch Brynhild, eine freundliche und eine unfreundliche, kennt, deren ursprünglicher platz da gewesen sein muss, wo die alte überlieferung und auch noch die ÞS sie kennt, die freundliche bei ihrer erlösung, die unfreundliche bei Sigfrids rückkehr (oben s. 23).

Dass darauf im NL (und zwar in NL II) die vorgeschichte wieder fortgelassen wurde, lehrt unsere überlieferung.

NL II wurde in einer sehr jungen redaktion, die schon mehrere nicht von NL II herrührende zusätze enthielt (§ 72—75), um 1185 die quelle der Klage.

Von NL II ist NL III eine höfische bearbeitung, in der namentlich Sigfrids geschichte sehr breit ausgeführt worden ist.

Für die beurteilung des reichtums der tradition ist es von grosser bedeutung, dass dieselben quellen, die in der ÞS erhalten sind, auch für das NL benutzt worden sind, und zwar, abgesehen von der erzählung von Sigfrids geburt und dem aufenthalte beim schmiede[1], alle ohne ausnahme, — aber auch keine anderen. Ebenso bezeichnend ist die tatsache, dass keine der übrigen quellen züge enthält, die auf eine unabhängige tradition schliessen lassen.

Wir müssen schliessen: es hat keine andere tradition gegeben. Die quellen, die die ÞS überliefert, und die das NL benutzt hat, sind nicht zufällige reste einer in varianten schwelgenden produktion, sondern sie repräsentieren die ganze produktion, die damals existierte. Aus drei kürzeren liedern, deren jedes einen besonderen teil des stoffes behandelte, ist durch bewusste umformung und kombination die ganze reiche Nibelungenpoesie, die wir aus Deutschland kennen, — und wenigstens auch ein beträchtlicher teil der nordischen, — entstanden. Diese lieder können kaum viel älter als die grenze des 11. und 12. jahrhunderts sein. Sie stehen nicht am schlusse, sondern am anfang einer periode aufblühender kunst. Ihre geringe zahl, die überlegung, mit der die neuerungen eingeführt sind, zeigen auch, dass es keineswegs volkslieder in dem sinne, wie man sie sich nach dem muster der volkslieder des 14. und 15. jahrhunderts gemeinlich vorstellt, waren, sondern die anfänge einer von bewussten dichtern gepflegten kunstpoesie. Von den rohen entstellungen, die die improvisation und die rezitation aus dem stegreife unwiederruflich mit sich führen, und die sich an den späteren volksballaden so häufig beobachten lassen, ist keine spur vorhanden. Am nächsten scheinen diese lieder der darstellungsweise und auch dem umfange und dem inhalte nach den Eddaliedern zu stehen, mit denen sie auch genetisch so nahe verwandt sind. Woher diese dichter zu ihrem stoffe gekommen sind, ist vorläufig eine offene frage. Dass er aus einer vom 5. jahrhundert an ununterbrochen fortlebenden breiten tradition geschöpft sein sollte, ist kaum anzunehmen. Wenn man darauf achtet, was bei sorgfältiger bearbeitung in 100 jahren

1) Allerdings muss die möglichkeit im auge behalten werden, dass auch diese teile der überlieferung erst bei einer jüngeren bearbeitung des NL untergegangen sind.

aus dem stoffe geworden ist, so versteht man nicht, wie es möglich gewesen wäre, in 600 jahren, während längerer perioden grosser verwilderung und vernachlässigung des stoffes, auch nur einen einzigen zug in alter reinheit zu bewahren, so dass die geschichte auch nur wiederzuerkennen wäre. Es kommt hinzu, dass man gerade in diesem fall eher volkslieder als eine kunstdichtung erwarten würde.

Der Waltharius lehrt, dass im 10. jahrhundert der held der Nibelungensage in gelehrten süddeutschen kreisen bekannt war. Gunther wird zusammen mit Hagen genannt, die übrigen brüder fehlen noch. Das stimmt mit unserer überlieferung überein. Aber die grundlage der niederdeutschen tradition ist in jener oder anderen auf demselben standpunkte stehenden quellen nicht zu suchen. Denn der Waltharius zeigt schon mehrere neuerungen, die innerhalb der Nibelungendichtung zum teil erst in II Q (Hagen und Gunther in Worms), zum teil erst im NL auftreten (Hagen vasall § 71). Da der Waltharius jedoch Gunther einen könig der Franken nennt, weist er auf eine ältere niederdeutsche tradition zurück, von deren damaligen inhalte wir weiter nichts wissen.

Wenn man in betracht zieht, dass die aufnahme sämtlicher übrigen gestalten der Burgundensage sowie der Dietrîchsage in die Nibelungenüberlieferung einem weit jüngeren zeitalter angehört, so fällt es auf, dass Gunther schon soviel früher zusammen mit Hagen auftritt: man wäre geneigt, die aufnahme Gunthers an die spitze der reihe Gunther — (Gêrnôt) — Gîselher — Burgonden, wie die namen nacheinander auftreten, zu stellen. Aber in ein noch früheres zeitalter werden wir durch die Walderefragmente zurückgeführt. Auch hier sind Gunther und Hagen verbunden; ersterer heisst *wine Burgenda*. Doch gilt es hier richtig zu unterscheiden. Weder der Waltharius noch die Walderefragmente beweisen direkt, dass Gunther in die Nibelungensage aufgenommen war. Die Walthersage ist eine variante der Hildesage, deren held von anfang an Hagen war. Es liesse sich denken, dass Gunthers verbindung mit Hagen in der Walthersage älter als in der Nibelungensage wäre. Fragen wir die zeugnisse, so lässt sich das folgende constatieren.

1. Die existenz der Nibelungensage ist vom 9. oder 10. jahrhundert an durch anspielungen in altnordischer poesie bezeugt. Die namen in deutschen urkunden deuten auf eine frühere entstehungszeit, die ohnehin wol anzunehmen wäre, geben aber über den inhalt der sage nicht die geringste auskunft.

2. Eine verbindung Gunthers mit Hagen ist vom 8. jahrhundert an durch die Walderefragmente bezeugt. Daraus folgt aber nicht, dass Gunther in die Nibelungenpoesie aufgenommen war.

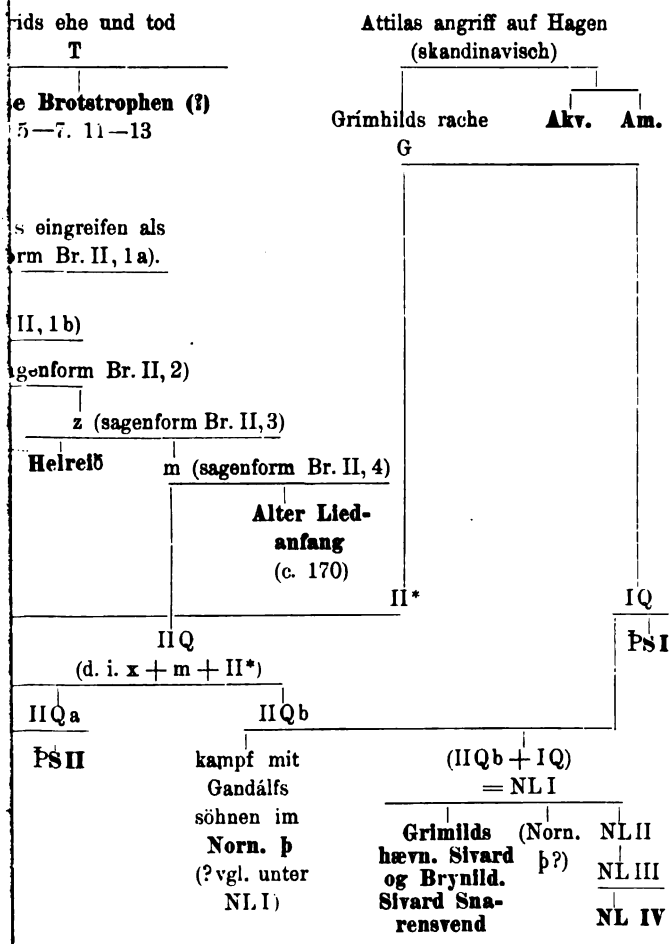
3. Der ausdruck *vin Borgunda* Akv. 18 scheint auf einen zusammenhang mit dem Walderebruchstück zu deuten, um so mehr, als sonst die skandinavische ebensowenig wie die ältere deutsche tradition etwas davon weiss, dass der Gunther, der mit Hagen verbunden auftritt, ein Burgondenfürst war.[1]

4. Daraus liesse sich vielleicht schliessen, dass eine überführung Gunthers aus der Walthersage in die Nibelungensage, — falls eine solche anzunehmen wäre, — auf skandinavischem boden zu stande gekommen wäre. Das liesse sich mit der tatsache, dass die Atlilieder nicht nur älter sind, sondern auch auf einer älteren entwicklungsstufe stehen als die deutschen lieder I II Q, sehr gut vereinigen.

5. Dennoch sprechen gegen eine frühere aufnahme Gunthers in die Walthersage als in die Nibelungenpoesie mehrere gründe, und zwar *a* der Bd. I, s. 139fg. zur geltung gebrachte umstand, dass sich die direkte aufnahme Gunthers in die NS durch die ähnlichkeit der ereignisse sowie durch die gleichsetzung Húnaland = Hunnenland natürlich erklären lässt, während für seine aufnahme in die Walthersage ohne vermittlung der NS kein grund ersichtlich ist; *b.* die frühe verbindung mit der Ermanarichsage, die vom 9. oder 10. jahrhundert an im norden bezeugt ist. Denn einerseits gehört Guðrún, an die die Ermanarichsage anknüpft, der Hagensage an, anderseits aber heissen schon in der Ragnarsdrápa Hamðir und Sǫrli *Gjúka niðjar*. Also ist schon hier Guðrún eine schwester Gunnars. Wir müssen schliessen, dass die aufnahme Gunthers in die NS nicht am anfang des zeitalters steht, in dem seine brüder, sowie Blêda, Rüedegêr und andere aufgenommen wurden, sondern einer früheren periode und wol den ersten jahrhunderten nach der Burgondenkatastrophe angehört. Die Angelsachsen werden die verbindung Gunther—Hagen von dem festlande mitgenommen haben, und der ausdruck *vine Burgenda* wird aus dem 6. jahrhundert stammen, als die verbindung kurz vorher zu stande gekommen war, und Gunther noch nicht consequenterweise zu einem Frankenfürsten, als welchen ihn schon die älteste deutsche tradition kennt, geworden war. Das bewahrtbleiben des ausdrucks im an. wie im ags. weist auf poetische überlieferung, die aber wie die älteste historisch-heroische poesie der Angelsachsen sehr kurz gewesen sein kann. Dass die NS in jener zeit zu breiter epischer entfaltung gelangt sei, dafür sind keine andeutungen vorhanden.

1) Vgl. unten s. 201.

rlieferung (vgl. Bd. I, s. 92).



6. Vom 11. jahrhundert an ist sowol in Deutschland wie in Skandinavien, — hier am frühesten, vielleicht noch im 10. jahrhundert, — eine breitere Nibelungenpoesie bezeugt, in der Gunther neben Hagen auftritt und ihm wenigstens im offiziellen range übergeordnet erscheint.

7. Etwa von der mitte dieses jahrhunderts an lässt sich eine beeinflussung dieser poesie durch die Brynhildpoesie, die früher selbständig gepflegt wurde, constatieren.

Es eröffnet sich hier die gelegenheit zu tiefgehenden untersuchungen. Die aufgabe ist, die historischen und culturellen verhältnisse Sachsens, die im 11. jahrhundert eine entwicklung der heldenpoesie ermöglichten, ins auge zu fassen. Dabei werden namentlich die berührungen mit den Nordleuten, und zwar sowol mit den Dänen, die zu den frühesten pflegern der NS gehört haben müssen, wie mit den Norwegern, deren Nibelungenpoesie mit der der Sachsen sehr nahe verwandt ist, einer eingehenden untersuchung zu unterziehen sein.[1] Denn dass die übereinstimmungen mit der mehrzahl der Eddalieder, die viel grösser sind als man bisher angenommen hat, auf einen fortgesetzten direkten litterarischen verkehr weisen, ist ein ergebnis dieser und meiner früheren untersuchungen, das, wie ich hoffe, nicht mehr verloren gehen wird.

1) Auch die tragweite der skaldischen zeugnisse, auf die ich hier nicht eingegangen bin, wird von neuem zu prüfen sein.

VIERTE ABTEILUNG.

NACHTRÄGE ZU ABTEILUNG I. III

UND

FORTSETZUNG ZU ABTEILUNG II.

XVIII. Nachträge zu Abteilung I. III.

§ 79.

Zu § 29. Der name Nibelunge.

Dass der gebrauch dieses namens sowol für die ursprünglichen schatzbesitzer als für Hagen und sein geschlecht kein grund ist, an ihre ursprüngliche identität zu glauben, betrachte ich nach allem, was vorhergeht, als selbstredend. Die frage kann nur sein, wem er zuerst zukommt.

An der angeführten stelle hielt ich es für das wahrscheinlichste, dass der name von den ursprünglichen besitzern des hortes auf Hagen übertragen worden sei, indem Sigfrids frühere und spätere feinde unter einem namen zusammengefasst wurden. Die herkömmliche etymologie, die das wort mit 'nebel' verbindet, schien für diese auffassung zu reden. Indessen wollte ich dort nur die unnotwendigkeit der hypothese von der identität zeigen und darauf weisen, dass eine andere erklärung an und für sich gleich möglich sei. Dass die sache sich tatsächlich so verhält, folgt daraus nicht, und ich habe es auch nicht zu beweisen versucht, da ich damals glaubte, dass etwas sicheres sich nicht ermitteln liesse. Jetzt, nachdem wir das gegenseitige verhältnis der verschiedenen überlieferungen der NS in allen einzelheiten untersucht haben, wird es möglich sein, in die frage etwas tiefer einzudringen. Es wird erlaubt sein, das prinzip aufzustellen, dass derjenige, für den der name sich am frühesten belegen lässt, auch den meisten anspruch darauf hat, für dessen ersten träger zu gelten. Für die früheren besitzer des hortes ist er zum erstenmal im NL belegt. Freilich ist die geschichte, wenn sie eine variante der erzählung von Hreiðmarr und seinen söhnen ist (§ 26), etwas älter, aber in der Edda sind die namen andere. Die ÞS kennt die erzählung nicht; wenn sie schon in HQ stand, was nicht unwahrscheinlich ist, so ist sie doch gewiss eine interpolation in diejenige redaktion von HQ, die dem NL zu grunde liegt. Auf keinen fall lässt sich die tatsache umgehen, dass das NL die älteste quelle für diese benennung ist.

Für Hagens geschlecht ist der name viel früher bezeugt. Nicht nur HQ, auch IQ und, wie daraus hervorgeht, schon die quelle von

IQ und IIQ nannte das land Nibelungenland und die helden Nibelunge. Und auch die nordischen quellen kennen diese bezeichnung Hagens. In der Snorra Edda heissen Gunnarr und Hagen Gjúkungar und Niflungar; auch in den gedichten wird der name nicht selten genannt: Brot 16, — was freilich aus IIQ stammen kann, da IIQ eine quelle der Sig. yngri ist, zu der die strophe gehört, — aber auch die beiden Atlilieder reden von den Niflungar, — zu schweigen von dem prosastück Dráp Niflunga. Es kommen hinzu der name Hniflungr für Hǫgnis sohn und Hniflungar H. Hu 48, gleichfalls für ein heldengeschlecht; in Deutschland die von menschen getragenen namen in urkunden. Es sind also gründe genug vorhanden, den namen Hagen, nicht den zwergen zuzuweisen. Dabei ist auch die namensform, die mit *hn* anlautet, in betracht zu ziehen. Wo *hn* und *n* nebeneinander vorkommen, ist es sogar von vornherein klar, dass, wenn nicht erstere form aus einem irrtum entstanden ist, sie die ältere sein muss. Denn allerdings entsteht im laufe der zeit *n* aus *hn*, niemals aber das umgekehrte. Da über das ganze deutsche sprachgebiet *h* vor *n* schon sehr früh schwindet und in der zeit, aus der unsere quellen stammen, durchaus geschwunden ist, hat man allen grund, die form mit *hn* für die skandinavische bezw. die früh aus Deutschland importierte (vgl. unten), die mit *n* für die deutsche anzusehen.[1] Es zeigt sich dann, dass bei weitem die mehrzahl der stellen der an. litteratur, die von den Nibelungen reden, zu der jüngeren schicht gehören; in der älteren zeit finden wir nur den namen für Hǫgnis sohn, — ein beweis, wie alt diese erzählung ist, — und den gebrauch des namens im allgemeinen sinne für ein heldengeschlecht, wie man auch Buðlungar, Skilfingar usw. gebraucht. Doch wird man den stellen, wo der name mit *hn* begegnet, wenigstens Am. 47 (*Hniflunga* reimend mit *hinnzt*) hinzufügen müssen, was mit dem gleichfalls in Atlamál überlieferten personsnamen Hniflungr in schönster übereinstimmung ist.

Sowol das anlautende *h* wie der ursprüngliche gebrauch des namens für ein menschliches geschlecht verbieten, das wort mit 'nebel' zusammenzustellen. Es ist vielmehr ein patronymicum, und zwar wie ich glaube, eines auf *lung/ling* wie an. *Knýtlingar*, *Siklingar* u. dgl.[2]

1) An einen norwägismus zu denken, ist nicht erlaubt, da das Norwägische *h* vor *n* bis tief ins 11. jahrhundert bewahrt (Noreen[3] § 279) und der name auch in Deutschland in weit häufigerem gebrauch ist als in Skandinavien.

2) Auch Kluge, Stammbildungslehre[2] § 26b und anm. rechnet den namen unter den patronymicis, nimmt aber *ung* als suffix an und glaubt an einen eponymos *Hnëbulo*. In *Nebulones* (in der verbindung *Franci Nebulones*) sieht er den namen des eponymos, der auf das volk ausgedehnt wäre, wie *Amali* gleich *Amelunge* ist. *Ich halte Nebulones* für eine latinisierte wiedergabe von *Nibelunge*.

Ich glaube, dass *Hniflungar* eine ableitung jenes namens ist, der im ags. als *Hnæf*, im ahd. als *Hnabi* überliefert ist und dass Nibelunge demnach bedeutet: nachkommen des Hnæf. Da dem vocal der ersten silbe *a* zu grunde liegt, ist die ältere form *Nevelinge*, wie sie noch in fränkischen dialekten lautet; im altsächsischen hat sich das umlauts-*e* zu *i* weiter entwickelt, wie in *giriwan, stidi, miri* u. a. (Holthausen, As. Elementarbuch § 78); *-lung,* das ursprünglich neben *-ling* stand, hat sich später in Deutschland und im Norden allein erhalten; übrigens kann der umlaut auch durch das *i* der zweiten silbe hervorgerufen sein. Das *i* der ersten silbe beweist nun, dass der name nicht nordisch, sondern niederdeutsch ist, was, wenn man die relative häufigkeit seines auftretens in betracht zieht, kein wunder nimmt. Auch die ältere form mit *h* muss aus dieser gegend stammen.

Wir haben § 1 (vgl. Zsch. f. d. Alt. 47, 150 fgg.) gesehen, dass die erzählung von Hagens tode ihre nächste verwandte in der erzählung von Hnæfs tode hat. Eine folge davon war nun, dass Hagen und Hnæf zueinander in ein genealogisches verhältnis gestellt wurden; Hagen wurde zu einem nachkommen des Hnæf, zu einem Nibelung. Diese verknüpfung ist der verbindung des Sigfrid mit Sigmund vollständig analog: auch hier sind die helden aus verwandten erzählungen zu vater und sohn gemacht (§ 33). Die oben erörterte form des namens lehrt, dass die verbindung Hagens mit Hnæf bei den Sachsen zustande gekommen ist. Sie hängt mit der localisierung der sage am Niederrhein direkt zusammen. Das von der tradition vorausgesetzte genealogische verhältnis scheint darauf zu deuten, dass die Hagensage der jüngere spross ist; durch die übertragung der erzählung auf jüngere gestalten, — die freilich älter als die genealogische verknüpfung ist, — hatte der alte stoff neues leben bekommen; als die verknüpfung zustande kam, war man sich noch bewusst, dass die wol schon zum teil verblichene erzählung von Hnæf die ältere war.

Es sind also die zwerge, auf die der name Nibelunge ziemlich spät von Hagen übertragen worden ist. Insofern stimme ich jetzt mit Wilmans, Anz. 18, 95, überein. Aber ich erkläre mir die weise der übertragung ganz anders. Es ist nicht eine sagenhafte tradition, die an dieser übertragung schuld war; es ist die bewusste tat éines mannes. Allerdings spielt der hort dabei eine, freilich nicht entscheidende, rolle. Hagens schatz, den Attila begehrt, heisst der Nibelunge hort. Dass dieser name für den schatz gebraucht wurde, auch da, wo er noch in Sigfrids besitz war, zeigt II Q (s. 257, 7), wo Grímhild von dem *Niflunga skatt, þann er atti Sigurðr sveinn*, redet. Das ist allerdings eine un-

genaue andeutung. Aber daraus folgt keineswegs, dass II Q die zwerge, von denen der schatz vielleicht schon in dieser quelle stammte, auch Nibelunge nannte.[1] Der bearbeiter des NL, der Sigfrids fahrt zu den Nibelungischen recken (âv. 8) einschaltete, also NL II, brauchte nun einen namen. Wir haben s. 23 (vgl. auch 149) gesehen, dass er züge aus Sigfrids zwei besuchen bei Brynhild so verteilt, dass er den empfang durch Brynhild bei dem ersten besuche in die scene, wo Sigfrid mit Gunther nach Îsenstein kam, aufnahm, dagegen züge des zweiten besuchs (unfreundlicher empfang) in die 8. âventiure. Aber nach alter tradition war Sigfrid bei seinem zweiten besuche von Nibelungen begleitet. Dadurch kam dieser umarbeiter auf den einfall, den Nibelungennamen auf die zwerge zu übertragen, und dieser ausweg war um so mehr angewiesen, als er bemüht war, für Hagen und Gunther diesen namen durch einen neuen namen, Burgonden, zu ersetzen, und als die bezeichnung des hortes als Nibelungehort die deutung als 'von Nibelungen erworbener hort' zuliess. Diese volkstümliche änderung von NL II genügte, um die neue vorstellung in die litteratur einzuführen; aus dem NL verbreitete sie sich nach allen orten weiter. Ob dieser bearbeiter auch geglaubt hat, dass der name, weil er an nebel anklinge, richtig für die zwerge passe, darüber kann man vermutungen anstellen; wahrscheinlich ist es nicht.

Wo die Edda von dem *Niflungaskattr* redet, braucht nichts anderes als Hagens gold gemeint zu sein. Dass ein zwergenschatz gemeint sei, wird nirgends gesagt. Über umschreibungen wie *Rînar málmr* u. dgl. s. s. 71, anm. 1.

Die stellen, wo Sigfrid oder Sigmunt *von Nibelunge lant* genannt wird, sind alle sehr jung; keine geht über NL III hinaus (778. 1003. 1015. 1027. 1071. 1085); nur 1724 ist eine alte stelle, wo jedoch nach ausweis der quelle diese bezeichnung später eingeführt ist. Sie haben ihren ursprung in der vorstellung, dass Sigfrid zwergische Nibelunge besiegt und ihr land sich unterwirft, vgl. auch str. 721. Die abstraction, dass der held dort auch residiere, ist aber sehr unrichtig.

Zu § 38. Niderlant. Santen.

Ich habe Sigfrids localisation in Xanten damit in verbindung gebracht, dass Hagens localisation daselbst aufgegeben wurde. Auch dieser vorgang lässt sich jetzt genauer verfolgen. Noch I Q stellt sich Hagens sitz am Niederrhein vor. Xanten nennt diese quelle nicht, aber eine localtradition hatte seinen namen behalten. Bei der verbindung

1) I Q wusste von den zwergen noch nichts; nach dieser quelle stammt Sigfrids schatz von dem drachen (oben s. 9 anm.).

von I Q + II Q im NL wurde diese localität frei. Man konnte also daran denken, Sigfrids sitz nach dem Niederrhein zu verlegen. Das wird derselbe dichter getan haben, der den Nibelungennamen auf die zwerge übertrug und für Hagen und Gunther den namen Burgunden einführte (s. unten), also wol NL II. Erst in sehr jungen strophen (NL III) tritt diese bezeichnung für Sigfrid häufiger auf. Zu dieser localisation wird mitgewirkt haben, dass Sigfrid nach der ansicht desselben dichters die Nibelunge sich unterwirft. Das Nibelungenland aber lag von alters her in jener gegend. Niederland und Nibelungenland werden nun als benachbarte länder gedacht. Noch jünger ist die neue anknüpfung an die Xantener localtradition, die, wie Braune vielleicht mit recht annimmt, erst von C herrührt, die aber darin ihren grund hat, dass Sigfrid einmal in Niederland einen sitz bekommen hatte.

Der name Burgonden.

Auch dieser name tritt zuerst im NL auf und wird von NL II herrühren. Ein zusammenhang mit der übertragung des Nibelungennamens auf die zwerge lässt sich vermuten, s. oben s. 200. Es sieht sehr danach aus, dass er aus einem buche stammt. Denn zeugnisse für eine lebende tradition sind so gut wie nicht vorhanden. Die alten chroniken waren natürlich für das bewusstsein des 11. jahrhunderts verschollen. Das zeugnis des Wídsíð lehrt, dass man einmal gewusst hat, dass über die Burgonden Gibich nnd Gunther herrschten. Aber auf deutschem gebiet sehen wir etwas ganz anderes geschehen; schon im 10. jahrhundert war Gunther sogar in süddeutscher tradition ein Frankenkönig (s. 164. 191fg.)

Die zeugnisse für den Burgondennamen auf deutschem gebiete finden wir ferner in quellen, die alle jünger als das NL sind, Dietrichs Flucht, Biterolf, Klage. Von diesen hat die Klage den namen dem NL entlehnt, die beiden anderen können ihn aus dieser quelle aufgenommen haben. Das lässt sich freilich nicht entscheiden. Denn es kann sehr wol ein anderer spielmann als der umarbeiter des NL gewesen sein, der zuerst von den geschichtlichen tatsachen eine bessere kunde erwarb und den namen in die dichtung einführte. Ein streben, historische namen in die dichtung aufzunehmen, macht sich ja im 12. jahrhundert fortwährend geltend (vgl. § 47). Über den ausdruck ags. *wine Borgenda*, an. *vinr Borgunda* s. oben s. 192.

Zu § 47. Gêrnôt.

Dass und wie Gêrnôt ein stellvertreter Guttorms ist, wurde a. a. o. ausgeführt. Er tritt zuerst in I II Q auf, stammt also aus der

quelle dieser beiden lieder. Dass ein spielmann den namen eingeführt hat, wird durch das auftreten des namens im Bären Wisselau bestätigt. Etwas weiter führt uns die betrachtung der formen des namens. Im mnl. heisst er *Gernout*, in mhd. *Gêrnôt*, in der ÞS *Gernox* und *Gernorz*.

Die mnl. form lehrt, dass der vokal der zweiten silbe nicht germ. *au* ist. Dafür wäre nur *ô* zu erwarten. *ou* vor *t* weist auf älteres *ol*. Das *ol* geht auf *al* zurück, unschwer erkennt man germ. **-waldax*. Das erste zusammensetzungsglied ist der genetiv des schwachen subst. *gêre*, das im mhd. neben *gêr*, im mndl. ausschliesslich oder nahezu ausschliesslich in gebrauch ist (Verdam, Mnl. Woordenboek II, sp. 1095fg.) Der name ist somit eine niederländische nebenform von *Gêrold*.[1] Das hochdeutsch *ô* ist nun so zu verstehen, dass das ndl. *ou* von den nächsten nachbarn nicht als *au* sondern als *ô* aufgefasst wurde.[2]

Die namensform, die dem im hd. gedicht auftretenden zu grunde liegt, ist die niederländische, der name selbst ist weiter verbreitet. Die regelmässige sächsische form lautet *Gêrnold* und davon stammt direkt *Gernorx* in der ÞS. Der übergang *l* : *r* ist zwar ungewöhnlich, aber zwischen Elbe und Weser auch sonst constatiert (Wilmanns, Deutsche Grammatik I², 143), und die Nibelungendichtung zeigt ein zweites beispiel des wechsels in *Helche*, die in der ÞS *Herkja* heisst, wo freilich *r* das ursprüngliche ist. — Eine schwierigkeit bereitet nur das schliessende *x*; ihre erklärung hängt aber mit der des *r* nicht zusammen, denn auch die form ohne *r* geht auf *x* aus; sie lautet Gernoz. Diese schwierigkeit bleibt bestehen, wie man den namen sonst auch auffasst; ich verstehe die schreibung auch nicht.[3]

Sieht man zu, so ergibt sich, dass Gernorz, also die sächsische form, auch die von I Q, — des sächsischen liedes, — ist, während II Q Gernoz hat. Zwar hat die compilation aus I S + II S die formen durcheinander benutzt, aber der unterschied ist noch sehr bedeutend. In I S finde ich 7mal Gernorz, 5mal Gernoz.[4] In II S 4mal Gernorz,

1) Vgl. *Aernout* neben *Arnold*.

2) Man kann die frage aufwerfen, ob nicht die hochdeutsche form auf eine französische, auf *aut* zurückgehen kann. Da aber der name nicht von einem hochdeutschen, sondern von einem niederfränkischen dichter in die dichtung aufgenommen ist, und da im nfr. die form Gêrnout bezeugt ist, so liegt die im texte gegebene erklärung näher.

3) Arkiv 20, 166 habe ich eine erklärung des *x* gegeben, die mir jetzt ungenügend erscheint. Das *r* wurde daselbst entschieden unrichtig erklärt. Eine mögliche, nicht sichere, erklärung werde ich am schlusse eines bald erscheinenden aufsatzes über das Eckenlied mitteilen.

4) Bei dieser zählung ist von dem in M verlorenen stück 270, 24—274, 15 abgesehen; AB haben überhaupt nur *Gernox*, *Gernost*, *Gernis*.

dazu éinmal in einem in I interpolierten kurzen satz, 15 mal Gernoz. Dabei ist noch hierauf zu achten, dass bis zum schluss von c. 348, also in dem abschnitt, der ausschliesslich auf II beruht, auch ausschliesslich Gernoz begegnet. Von c. 356 an aber, wo die compilation aus zwei texten anhebt, finden sich auch die beiden formen des namens nebeneinander, freilich herrscht auch hier noch in II Gernoz durchaus vor (9 : 4).

Zu § 47. Gîselher.

Gîselher tritt zuerst in II Q auf, ist also jünger als Gêrnôt. Dem entspricht, dass auch einige andere quellen zwar Gêrnôt, nicht aber Gîselher kennen; abgesehen vom Waltharius (oben s. 164) sind zu nennen Dietrichs Flucht, Rabenschlacht, Rosengarten, Sigfridslied, was Wilhelm Grimm (HS^3, 513) kaum richtig aus seiner vorausgesetzten kindheit erklärt.

Zu § 9. Sigfrids geburt.

Dass das motiv von Sigfrids unbekanntheit mit seinen eltern eine lange geschichte hat, wurde a. a. o. ausgeführt. Die wasserfahrt des helden, der die jungfrau erlöst, wurde als eine gezwungene aufgefasst; das Sceafmotiv wurde angeknüpft, was KHM 92 schön illustriert. Eine folge davon war, dass des helden mutter ihn draussen im freien zur welt bringt; schliesslich wurde eine Sisibisage angeknüpft. Auf dem vorletzten standpunkte steht nun auch die Vǫlsungasaga, deren quelle also auch hier mit der der ÞS nahe verwandt ist. Nur die Sisibisage fehlt noch; an ihrer stelle findet sich das motiv, dass die frau auf dem schlachtfelde allein zurückgeblieben war. Die erziehung bei Hjalprekr ist eine neue wendung, die der erzählung gegeben wird. Aber die gemeinsame quelle enthielt schon das schmiedemotiv (Reginn). Die an. variante zeigt, dass tatsächlich die geburt im freien, woraus in der quelle der Vǫls.s. eine geburt nach dem tode des vaters wird, älter als ihre — auf zwei verschiedene weisen gegebene — motivierung ist. Der name Hjalprekr weist auch für die zweite motivierung nach dem süden.

Zu § 72. Klage 17fgg.

Frantzen interpungiert, wie ich glaube mit recht, wie folgt: *Ditze alte mœre bat ein tihtære an ein buoch schrîben, — des enkundez niht belîben, ez ensî ouch noch dâvon bekant, — wie die von Burgonden lant* usw. Dadurch wird der wiederspruch, über den s. 167 handelt, aufgehoben. *Ditze alte mœre* ist das Nibelungenlied, vgl. 4297. — Doch scheint auch unter diesen umständen die diction hier wie z. 44 die des jüngeren dichters zu sein, der eine alte stelle umarbeitet, vgl. s. 168 zweite hälfte. Zieht man nun in betracht, dass nach s. 183 anm. dem umarbeiter der Klage die beiden gedichte in éiner handschrift vor-

lagen, so scheint es, dass er sagen will, der — erste — dichter der Klage habe das NL aufschreiben lassen. Das kann er geglaubt haben, — freilich ohne genügenden grund; vgl. s. 170.

Zu § 72. Klage 171.

Frantzen glaubt, dass *der wîle* von *vil* abhänge, also: 'wie lange die reise gedauert hat', oder dass *wîle* zu *wîte* gebessert werden müsse: 'wie weit die reise war'. Aber die am nächsten liegende auffassung: 'wie gross die zahl der Burgunden zu der zeit war' gibt einen guten sinn, und da auch andere stellen mit z. 170fgg. im wiederspruch stehen, haben wir meines erachtens kein recht, von der einfachsten interpretation abzuweichen, oder die stelle zu ändern, um den leicht erklärlichen wiederspruch mit z. 2410 aufzuräumen.

Zu § 73. Pilgrim von Passau.

Der übersichtlichkeit halber füge ich eine chronologische tabelle der geschichte Pilgrims in der Nibelungentradition hinzu.

Ca. 1170. Hochdeutsche bearbeitung von NL II.

Vor 1181. Die reise geht an Passau vorüber. (Hierher u. a. str. 1627.)

1181. Hebung der gebeine des bischofs.

Zwischen 1181 und 1185. Aufnahme des bischofs in das NL. Der bischof wird zu einem oheim der burgundischen brüder.

Ca. 1185. Klage. Darin der bischof aus dem NL.

Ca. 1190. NL III. (s. 173. 183).

1190—1200. NL IV.

Ca. 1205. Umarbeitung der Klage. Unter dem einfluss des bewusstseins, dass Pilgrim eine historische persönlichkeit war, und dass im 10. jahrhundert stoffe der heldensage lateinisch bearbeitet worden sind, wird gesagt, dass Pilgrim das NL habe dichten lassen.

Zu Bleyers Untersuchungen.

Nachdem ein teil dieses bandes schon zum abdruck gelangt war, erschienen Bleyers wichtige untersuchungen über die germanischen elemente der ungarischen Hunnensage im 31. bande der Beiträge z. Gesch. der d. Spr. Bleyers resultaten gegenüber stellung zu nehmen, sehe ich mich hier um so weniger veranlasst, als er zwar im grossen und ganzen sich den herkömmlichen ansichten über die entwicklung der Nibelungensage anschliesst, anderseits aber in einer note aus s. 549 es bedauert, dass er den ersten teil dieser untersuchungen nicht mehr habe berücksichtigen können und einen prinzipiellen wiederspruch zwischen seinen und meinen resultaten leugnet. Nur zwei bemerkungen über einzelheiten wünsche ich hier zu machen. Zunächst dass, wenn

Bleyer richtig den namen Aldrian auf Aldarik zurückführt und die gestalt also einerseits aus der Hunnensage herleitet, das trefflich dazu stimmt, dass für Hagens vater und für seinen sohn und rächer ältere namen überliefert sind (Írungr, s. Bd. I, s. 188, Hniflungr). In Aldrian wären demnach Hagens rächer aus der Hagensage und ein zerstörer des Hunnenreiches aus der Hunnensage zusammengefallen.

Meine zweite bemerkung betrifft die Cremhelt der ungarischen tradition. Bleyer lässt sie wie die ganze Burgundensage mit recht aus deutscher tradition stammen, glaubt aber, dass diese überlieferung noch vor dem schlusse des 5. jahrhunderts nach Ungarn gekommen sei (s. 549). Wenn das richtig ist, so muss doch der name Cremhelt auf jüngerem deutschen einfluss beruhen. Denn ganz abgesehen davon, dass die völlige identication der Grímhild mit Hildico auf schwachen füssen steht (§ 30. 31 und Bd. I, s. 129), ist es ganz unannehmlich, dass der name Grímhild, wenn man das K der rheinisch-süddeutschen form aus der hochdeutschen lautverschiebung erklärt, vor dem schlusse des 5. jahrhunderts in einem deutschen dialecte mit K angelautet habe. Erklärt man aber das K auf die oben s. 108 angegebene weise, so folgt schon daraus direkt, dass Grímhild nicht eine gestalt der Burgondensage, sondern, wie ich ausführlich nachzuweisen versucht habe, der Nibelungensage ist, und dann ist eine so frühe überführung des namens nach Ungarn erst recht unmöglich. Man wird also annehmen müssen, dass der name Cremhelt im 13. jahrhundert aus dem zu der zeit ausserordentlich verbreiteten und beliebten Nibelungenliede nach Ungarn gekommen ist. Dass die gestalt, der dieser name beigelegt wurde, in der ungarischen tradition bedeutend älter sein kann, bestreite ich damit nicht.

§ 80.

Zu § 9. 10. Fjǫlsvinnsmál.

Das gedicht Fjǫlsvinnsmál, dessen darstellung einerseits der nordischen, anderseits der deutschen form der alten mit den Burgonden, sogar mit der Hagensage noch nicht contaminierten Brynhildsage sehr nahe steht, ist für eine mythologische erklärung der Sigfridsage vielfach ausgebeutet worden. Für die fabel wurde die landläufige deutung a. a. o. zurückgewiesen. Einen scheingrund zu einer anknüpfung an die göttersage geben auch einige strophen ab, mit denen die kritik sich bisher, wie mir scheint, vergebens beschäftigt hat, nämlich str. 19—24. Diese sind von Möller, Germ. 20, 356fgg. vor str. 13 gestellt, und Sijmons und Gering (bei Hildebrand[2]) folgen ihm darin. Ich kann mich nicht davon überzeugen, dass das richtig ist, sondern glaube, dass die strophen

eine interpolation sind. Dasselbe gilt für strophe 33—40. Den beweis liefert die überaus klare komposition des gedichtes. Bis str. 18 ist der gedankenanschluss geradezu von einer erstaunlichen klarheit. Alle fragen und antworten beziehen sich auf den gegenstand des gedichtes, und mit jeder frage kommt Svipdagr, wenn er auch gar nichts zu erreichen scheint, seinem zwecke, zu wissen, wie es ihm wol gelingen wird, in das schloss zu dringen, einen schritt näher. Zunächst machen der wächter und der ankömmling bekanntschaft, str. 1—6.[1] Dann fragt Svipdagr str. 7, wem das schloss, das er vor augen hat, gehöre, und bekommt darauf antwort. Dann wird nach den sichtbaren hindernissen informiert: gitter (9. 10), zaun (11—12), hunde (13—14). Daran schliesst sich die frage, ob die tiere nicht überlistet werden können, durch schlaf (15—16)? durch speise (17)? Die antwort lautet: durch einen braten aus Viðofnirs rücken. Anstatt dass nun der fremde fragt, wo ein solcher zu bekommen ist, beginnt er von einem baume zu reden und fragt noch mehr, was zur sache nicht gehört (näheres darüber unten); die einzige frage, die hier passt, folgt str. 25: durch welche waffe kann Viðofnir erlegt werden? Antwort: durch Lævateinn, der in Sinmaras besitz ist (26). Ist es möglich, die waffe zu erlangen? (27). Ja, wenn man der Sinmara das bringt, was wenige haben (28). Was denn? (29). Eine feder aus Viðofnis schwanz (30). Mit diesem circulus vitiosus ist der zweite teil des gesprächs vollständig abgeschlossen; wenn Vindkaldr, um die einzige waffe zu erlangen, mit der Viðofnir erlegt werden kann, erst Viðofnir erlegt haben muss, so ist es klar, dass er in dieser richtung nicht weiter zu fragen braucht. Vindkaldr wendet dann den blick nach dem saal, den alle diese gefährliche sachen umgeben, bekommt aber auf eine neue frage (31) nur die antwort, die menschen würden diesen saal in aller ewigkeit nur vom hörensagen kennen (32). Diese replik hat den deutlichen zweck, den eindruck der vorhergehenden strophen wo möglich noch zu steigern und den fremden, der sich noch stets nicht anschickt, fortzugehen, vollends abzuschrecken. Daran schliesst sich ganz von selbst die frage, ob es denn keinem beschieden sei, in den

1) Wenn der fremde, — *kómumaðr*, was nicht zu Svipdagr geändert werden darf, da der held seinen namen nicht mitteilt, — sich Vindkaldr nennt (6, 4), so hängt das mit 47, 3 *þaðan rákumk vindar kalda vegu* zusammen. Ich kann nicht mit Gering, Übers. s. 131, in der ansicht übereinstimmen, dass diese angabe die meinung erwecken solle, dass der fremde ein riese sei, und dass Svipdagr auf diese weise eingelassen zu werden hoffe. Der name ist ein einfacher versteckname, der wie Viðfǫrull, Wídsíð u. dgl. das gewöhnliche leben und treiben dessen illustrieren soll, der ihn sich beilegt. Es wird auch auf diesen namen weiter kein bezug genommen. Einen pseudonym aber muss der fremde annehmen, weil sonst die geschichte gleich *am anfang* auch zu ende sein würde.

armen der Menglǫð zu ruhen (41). Niemand, sagt Fjǫlsviðr, ausser Svipdagr, und darauf folgt der schöne schluss des gedichtes.

Diese strophen bilden eine in so hohem grade geschlossene einheit, dass nicht viel anstrengung dazu gehört, die übrigen als zusätze zu erkennen. Zunächst bespreche ich str. 19—24. Dass sie den zusammenhang von 18 mit 25 stören, ist klar, und das ist auch der grund, weshalb die jüngeren herausgeber sie versetzen. Aber vor str. 13 stehen sie nicht besser als nach 18. Denn wenn str. 18 den braten aus Viðofnis rücken nennt als die speise, mit der die hunde zur ruhe gebracht werden können, so darf das tier nicht vorher genannt sein, und noch weniger darf Vindkaldr den hahn gesehen haben. Der hahn ist schwer zu erreichen, noch schwerer zu erlangen; in noch weiterer entfernung ist aber der speer, der ihn tötet. — Dieselbe argumentation gilt für str. 24, die Sinmara zu früh nennt, sei es nun, dass man die strophe an der überlieferten stelle stehen lässt oder sie versetzt. Beide stellen greifen auf ungehörige weise dem gang der unterredung voraus.

In gleichem masse wie ihre stellung spricht wieder str. 19—24 ihr inhalt. Str. 19 fragt nicht nach einem hindernis, das sich dem Vindkaldr entgegenstellt, nicht einmal nach einer sache, die etwa seine aufmerksamkeit auf sich zieht, — sondern nach dem weltbaum, dem Mímameiðr-Yggdrasill.[1] Der name zeigt schon, dass der interpolator, wie er im sprachlichen ausdruck von Háv. 138 abhängig ist, für den inhalt seiner strophen die Vǫluspá benutzt.

Wie er auf den einfall kam, hier den weltbaum einzuführen, zeigen str. 23—24. Dort wird nach dem hahn gefragt, der auf dem baume sitzt, und die antwort lautet, das sei Viðofnir. Unser dichter, der dem namen Viðofnir in str. 30 begegnete, hat also zunächst diesen hahn mit Gullinkambi identifiziert, und da Gullinkambi *gól of ásum* hat er daraus geschlossen, dass er auf dem weltbaum sitze, und dann hat er auch den weltbaum unter dem namen Mímameiðr, wobei er auf Vǫl. 27 rücksicht nahm, in das gedicht eingeführt. Was er weiter von Viðofnir erzählt, dass er Sinmara, — es sei nun die schwarze Sinmara oder Surtr und Sinmara, — bedränge, findet an str. 30, aus der vielmehr hervorgeht, dass Sinmara das leben des hahnes schützt, keine stütze. — Noch weiter schweift str. 22 ab mit ihrem an sich interessanten, für Vindkaldr aber absolut gleichgiltigen aberglauben.

1) Wer die strophe behalten will, muss sich Menglǫð schon als eine allgottheit vorstellen, deren schloss am fusse des weltbaumes gelegen ist. — Im vorübergehen sei hier bemerkt, dass der name Menglǫð, der sich für jedes weib, das schmuck gern hat, trefflich eignet, einen sehr schwachen anhaltspunkt für die beliebte identification mit Freyja, die ja einen halsschmuck besitzt (!), bietet.

Wenig besser als mit str. 19—24 verhält es sich mit str. 33—40. Wonach 33 fragt, ist nicht zu verstehen; *þat... er ek fyr garð sák innan* kann sein, was man will; 34 antwortet mit einer reihe zwergennamen. 35 fragt nach dem namen des berges; frage und antwort sind aus str. 49 abstrahiert wie 23. 24 aus 18 und vernichten wie diese die poetische wirkung; der name Lyfjaberg veranlasst aber weiter eine reihe strophen, die von heilkundigen mädchen reden; str. 38 nennt ihre namen und behauptet, dass sie sich an der unzugänglichen stätte befinden; str. 40 aber helfen sie jedem, der in einem tempel sie anbetet. Obgleich es heisst, dass sie zu den knieen der Menglǫð sitzen, haben sie doch mit Menglǫð nichts zu schaffen; str. 45 redet und handelt diese ganz allein.

Was ist nun der grund der aufnahme all dieser fremden elemente? Er scheint zunächst darin zu liegen, dass der schöne zusammenhang der replike nicht mehr gefühlt wurde. Während ursprünglich jedes wort auf einen zweck hinsteuerte, fasste der dichter der zusatzstrophen das gedicht als eine im rahmen einer erzählung gefasste reihe von rätseln auf. Dieselbe musste zur nachdichtung einladen. Er knüpft an vorhandene strophen an und lässt seine erinnerung über ihm bekannte ältere poesie schweifen. Da führt ihn denn Viðofnir zu Gullinkambi, dieser zum weltbaum, und so kramt er sein mythologisches wissen aus, sehr zum vergnügen der hörer, bei denen nur die jedesmalige frage und ihre beantwortung, nicht der auch ihnen unverständlich gewordene zusammenhang des ganzen spannung weckt.

Dieser poesiefreund, der so hübsch aus bildern der Vǫluspá und verszeilen der Hávamál, aus namenkatalogen und im zusammenhang gegebenen halbstrophen neue fragen und antworten zu dichten verstand, ist nicht in letzter linie daran schuld, dass Svipdagr heutzutage für einen gott, in der regel für eine hypostase des gottes Freyr gehalten wird, und dass das von ihm handelnde gedicht mitten in die sammlung unter die götterlieder aufgenommen ist. Mir scheint, dass der platz, der dem gedichte in Bugges ausgabe gegeben ist, ihm eher gebührt. Svipdagr ist wie der Sigurðr der Brynhildsage nichts als der prinz, der die schöne prinzessin erlöst. Und welcher gewaltige gott von himmel oder erden auch vor fünfzehnhundert oder zweitausend jahren oder noch früher dasselbe getan haben mag, — worüber es jedem freisteht zu denken, was ihm beliebt, — der dichter der Svipdagsmál hat sich bei dem märchen nichts mehr gedacht als heutzutage ein dichter tut, der für einen überaus verbreiteten novellenstoff eine so neue wie vorzügliche form gefunden hat.

Grimilds hævn

nach A mit ergänzungen und besserungen aus B.

1. (A 1. B 1.) Det vaar fru Kremold,
hun lader det mød blende:
det vaar saa mange helte,
der hun bud effter sende.

2. (A 2. B 2.) Hun bad dem komme til orloff,
hun bud dem komme til krig:
der var saa mangen helt,
der skulde fordoie sit unge liff.

3. (A 3.) Slig som Helle Hagen
oc Falquor Spilmand
oc raske hellet,
der ieg neffne kand.

4. (A 4. B 3.) Frem da gick hun Buodel,
Hellet Hagens moder:
„Mig tøcte, de fogle
alle døde vaar.

1, 2. *lod mieden* B. 3—4: *thet vor saa mangen fri helled, hun budet effter sendt* B.

2. *Du bed dennom komme til orloff, du bed dennom komme till krigs: der skal saa mangen fri helled forlade sith unge liiff.* B. Diese fassung würde nur dann verständlich sein, wenn die strophe sich nicht auf die einladung der brüder, sondern auf die sammlung von hilfstruppen bezöge, was nach ihrer stellung unmöglich ist. Der sinn in A ist: Sie lud sie zwar ein, hatte aber krieg im sinne. *Mange* (str. 1, 3) erinnert an die grösseren proportionen der quelle; die zahl der eingeladenen bleibt übrigens im liede unbestimmt; an mehreren stellen sind es zwei, einmal drei (str. 25), einmal vier (nach str. 18), s. zu str. 25; str. 1. 2 gehen auf die mannen der brüder, vgl. auch str. 3.

3. Die str. fehlt in B. 3—4 l. *oc flere raske hellet end ieg* usw.? *oc andre raske* usw. Bugge (D. G. F. IV, 600).

4. *Dett vor Helli Hagens moder, hun drømpte saa underlig: at den gode foole styrte, son hand skulle hen (hemen* Bugge*) riide.* B. Vgl. oben s. 96.

5. (A 5. B 4.) Drømen haffuer at sæde,
hvem hende forstande kand:
kommer du til den hedenske länd,
det skader for mangen mand."

6. (A 6. B 5.) Dett vor Helle Hagen,
hand red fram vid den strandt:
hand fand paa den mare-viiff
paa den huid sandt.

7. (A 7. B 6.) „Sige mig det, god maræ-mon,
du est en kunstig quinde:
skal ieg paa det hedenske landt
forlade unge liiff min?"

8. (A 8. B 7.) „Vent dig, Helle Hagen,
du est en knect sa baald:
du haffuer paa dit egen land
saa mange borge oc vold.

9. (A 9. B 8.) Du haffuer paa dit eget land
saa meget gods saa fri:
kommer du til det hedenske land,
fordoit er dit unge liff.

5. *Denn drøm hand haffuer at sede, kiære sønne min: vocte dig alt fuld saare vell, din søster forraade dig* B. A. z. 3—4 gehen auf II s. 239, 12—13: *ef þer faret, at margr maðr lati fyr þat sitt lif* zurück. B z. 3—4 enthält eine hierher versetzte reminiscenz an Hagens warnung I s. 236, 12: *ma vera, at hun se i svikum við oss.* Z. 4 *før*] *saa* Bugge.

6. Nach B. Die strophe lautet in A: *Herrer rider vi(de), oc strømme rinder stride: fandt hand selffue marre-mynd, soffuind under lide.* Z. 1—2 sind ein schon an der unrichtigen reimstellung kenntliches flickstück; z. 3—4 stehen unter dem einfluss von str. 12, vgl. s. 96.

7. Nach B. A hat: *Vaag, vaag, marreminde, skøne lande-viff (vande-viff?* Bugge): *skal ieg til den hedenske land, fordoye mit unge liff?* Z. 1 ist unrichtig, da sie str. 6, 4 nach A voraussetzt; zum ausdruck vgl. str. 13, 1; z. 2 ist in B wenigstens charakteristischer; z. 3—4 könnten in der überlieferung von A richtig sein (vgl. die formelhafte wiederholung str. 9), wenn in B z. 2 *quinde* fehlerhaft für *viff* stände. — Z. 1—2 *maræ-mon, du* Bugge] *maræ, mon du* hs.

8. *Hør du Helli Hagen, du est en rider god: nock haffuer du paa din egene landt de borriger alt saa gode* B. Z. 4 *i vold* Bugge.

9. *Du haffuer bode guld oc sølff, fester oc borger rød: kommer du i det hedenske landt, daa bliffuer du raadd til dødt.* — Z. 2 *oc fri* Bugge. — A 5. 7. 9. 11, B 6. 8. 10 wird *hedenske* für *hunske* stehen. Freilich kann man bei der häufigkeit des namens in beiden aufschriften an einen schreib- oder lesefehler kaum denken. Aber ein fehler des gehörs ist nicht ausgeschlossen, so dass *hunsk* als

0. (A 10. B 9.) Det vor Helle Hagen,
oc hand sit suerd ud-drog:
det vaar søllige marre-mind,
oc der hand hoffdet aff hug.

. (A 11. B 10.) „Førend da skalt du dø
paa den huid sand:
fuld vell vill ieg affter komme
aff den henske land.“

12. (A 12.) . . . . . .
. . . . . .
fand hand søllig ferre-mand,
soffuind hoss sin viff.

13. (A 13.) „Vog op, goden feri-mand,
du før mig offuer sund:
ieg giffuer dig min gulde-ring,
hun veier, vel femtan pund.“

14. (A 14.) „Haffue du selff din gulde-ring,
ieg maa hende icke eie:
ieg kommer aldri i den stad
ieg bær ey for hender treie.

15. (A 15.) Ieg kommer aldrig i den stad,
ieg tager ey for hender nød;
ieg fører dig icke offuer sund y dag,
fru Kremøll mig det forbød.“

nsk verstanden und dafür in etymologischer orthographie *hedensk* substituiert le. B 10 hat noch *henske*. In I begegnet Hunaland an der B 4 entsprechenden e, s. 236, 10: *með þvi at þu farer i Hunaland;* zu A 5 wäre I s. 239, 10: *at Niflungar etlet at fara i Hunaland* zu vergleichen.

10. 2—4: *hand vredis vid de ord: hand sla den arme mare-viff neder till iord* B. Der wortlaut in A steht I s. 240, 20—242, 1 noch sehr nahe.

11. 1. *Der da maa du ligge død* B. *Førend*] *Førre* Bugge. 3—4 nach B. at: *ieg rider mig saa friskelig oc ind til hedenske land.* Hagens absicht ist a wol, die weissagung zu schanden zu machen.

12—20 fehlen in B. Zum auftritt vgl. oben s. 96 fg.

12. 1—2 lauten in A: *Herrer rider vide, oc strømme rinder stride.* Diese en sind ein lückenbüsser, vgl. zu str. 6. 3—4. — Vgl. II s. 241, 17—18.

13. II s. 241, 14—16.

14. 15. NL 1551. 1558. — *i den stad* (14, 3. 15, 1) ist wol: an jenes ge-e (das andere ufer). Der fährmann befindet sich an demselben ufer wie Hagen; will ihn aber nicht überschiffen.

16. (A 16.) Det vaar Helle Haagen,
hand sit suerd ud-drog:
det vor den sellige ferri-mand,
der hand hoffden fra hug.

17. (A 17.) Saa kast hand det blodige hoffuit,
hand kaste hende udi sund,
saa kaste hand kropen effter,
hand bad, de skulde findis ved grund.

18. (A 18.) Her Gynter oc her Gierlo
de styrede skib fra land;
der de komme der mit paa sund,
daa reiste veier til haan.

19. (A 19.) Sønder gick de orer
i Falquor Spilmands haand,
Helle Hagen met sin forgylte skiold
styrde selff det skib til land.

20. (A 20.) Da kaste de deris ancker
paa det huide sand;
det vaar Helle Haagen,
hand tren der først paa land.

21. (A 20, 1—2.) Ud da stander de kuorrer,
de trampeler paa de tynd.

(B 11, 1—2.) De rede uden for den port,
tho saa edlige mend.

16. 17. NL 1562.

18. I s. 242, 6—7. Z. 3—4 NL 1563.

19. I s. 242, 7—9. NL 1563—1565.

20, 5—6: *den neste mand, hannem effter tren, det vor Falquor Spilmand*, ein jüngerer zusatz, eine folge davon, dass, abgesehen von str. 18, nur Hagen und Volker auftreten.

21. 1. *kuorrer*, d i. *kyrrer* (statt *kyrre*). Daran schliesst sich, dass sie sich in bewegung setzen. Z. 2. *de tynd* (?) l. *den sand*? Z. 3—4 nach B. A hat: *Her er kommen paa vor land to saa stolt edeling*, eine der strophenfüllung dienende, nur wenig variierte wiederholung von A 22, 1—2 (str. 25). (21, 3—24, 4 fehlen nämlich in A). Die beiden aus B hier aufgenommenen zeilen (B 11, 1—2) sind die ersten zeilen nach der mit str. 12 beginnenden lücke in B. Diese lücke endet also mitten in einer strophe. Die lücke in str. 21 wird in B am schluss durch eine variation von B 15, 3—4 (str. 25) ausgefüllt. Diese zeilen lauten an unserer stelle: *de vore vell klede i silcke, dieris heste vell springe kandt*. Auch B 11, 2 = B 15, 2, aber hier ist das verhältnis anders zu beurteilen, vgl. zu str. 25, 2. — Z. 4 *edlige* Bugge] *erlige* B.

22. (B 12.) De sloge paa de porte,
dett gielde i den slott:
„Huor er nu den porterner,
som oss skal lade op?“

23. (B 13.) Dett daa suarid den portener
saa listelig under skind:
„Ieg tør icke for min frue
saa lade eder indt.“

24. (B 14.) Hand gick til fru Kremold,
spurde hand hinde saa brat:
„Her holder tho riider for vor borg,
de beder mig oplade.

25. (A 22. B 15.) Her er kommen paa vort land
tre saa modig mend,
de ere kled i iern,
deris hest kommer springend fr(em).

26. (A 23. B 16.) Den ene hand fører en høg,
er det sinner skiold;
den anden hand fører en feddel,
en hertugs søn saa bold.“

22—24 fehlen in A. Zum inhalt s. s. 97.

24, 2. 4. *braatt — lade op* Bugge.

25. Die übereinstimmung in dieser strophe zwischen A und B zeigt, dass auch A den auftritt mit dem pförtner oder eine ähnliche scene enthalten, aber ihn verloren hat. — Die strophe lautet in B: *Her holder uden for vor gaard tho saa erlige mendt: de ere kledde i silcke, dieris heste vel springe kand.* — Z. 1. *for vor gaard* ist mehr in übereinstimmung mit der situation in B, da aber die stelle auf die botenstrophe NL 1715 zurückgeht, dürfte *paa vort land* ursprünglicher sein. Z. 2 *tre saa modig mend.* Der dritte wird Gynter sein, obgleich Gierlo dann übrig bleibt, B kennt nur Hagen und Falckor; die lesart von B wird von B 11, deren z. 3—4 aus unserer strophe stammen, beeinflusst sein. Z. 3. *silcke* (B) gegenüber *iern* (A) ist eine offenbare entstellung.

26. Am anfang wiederholt A str. 25 (A 22), 3—4: *De ere kled i ierne, deris hest er springendis frem.* Z. 1. 3 *fører* nach B, *førde* A. Die strophe lautet in B: *Den ene hand fører en fidelbowe, den anden forer en offne (ørn* Bugge*); det vil ieg for sanden sige: det er tho kemper stercke.* Obgleich z. 2 in A unverständlich ist, werden doch *høg* und *skiold* durch die s. 99 angeführte stelle aus II, und *feddel* (z. 3) durch B z. 1 gestützt. B. 2—3 ist ein aus anderen viser stammender lückenbüsser; der reim z. 2. 4 ist in B zerstört.

27. (A 24, 1.) Ud stander frue Kremold,
. . . . . .
(B 17, 5.) bode er dett min brøder
. . . . . .
28. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
(A 24, 4.) oc icke for nogen her løn."
29. (B 18.) Neder ginge fruer oc iomfruer,
skodde de ridders gang:
di vore smalle i middi
oc vell til maade lange.
30. (B 19.) Det vor fru Kremald,
tog offuer sig skarlogen-skind,
saa gick hun y gaarde
oc baad de helled ind.
31. (A 25, 3—4.) „Ver vel alle nu kommen,
for - uden Helle Hagen.
(B 20, 3—4.) mig tyck dett saa ilde at være,
koning Segfred hand bleff slagen.

27—28 entsprechen NL 1716. 1717, vgl. oben s. 99. A und B haben beide eine sechszeilige strophe. In A lautet sie: *Ud stander frue Kremald, hun kunde de ord vel skien: „Hand før ingen feddel oc icke for nogen her løn: de ere tre saa friske helt, tre hertugers børn saa skien."* Hier ist z. 2 füllung, z. 3. 5. 6 sind reminiscenzen an die vorige strophe, z. 4 scheint eine reminiscenz an NL 1717 zu enthalten (oben a. a. o.). B hat: *Det suarid fru Kremald, saa suarid hun dertill: „Det er Helli Hagen oc Falckor Spillemandt; bode er dett min brøder, dett siger ieg for sant.* Z. 1 ist aus A z. 1 verderbt; z. 2 ist wiederholung; z. 3—4 beruhen auf der änderung in z. 1; z. 6 ist füllung. Z. 5 scheint jedoch eine reminiscenz an NL 1717, 2, deutlicher an die entsprechende stelle in II, s. 253, 14 fgg. *(Nu fara minir brœðr með margan nyian skiolld* usw.) zu enthalten. Die richtige stelle für B z. 5 wird demnach einige zeilen vor A z. 4 sein; das ganze wird zwei strophen eingenommen haben.

29 fehlt in A. NL 1732—34, vgl. oben s. 100.

30. An der stelle dieser strophe hat A 2 zeilen (A 25, 1—2): *Ud stander frue Kremold i siner skind grøn.* Z. 1 wiederholt A 24; z. 2 entspricht B z. 2; die begrüssung (B z. 3—4) ist ausgefallen; statt deren folgen die anfangszeilen der folgenden strophe. — II s. 253, 16—17. NL 1737.

31. An der stelle dieser strophen hat A 6 zeilen (A 25, 3—26, 4). A 25, 3—4 sind z. 1—2 unserer strophe. A 26 lautet: *Ver mig alle velkommen forinden disse rad; ieg siger aff kong Seifrids død den stund ieg leffue maa.* Davon sind z. 1—2 eine variierte wiederholung von z. 1—2 unserer strophe. Z. 3—4 sind eine variante

32. (B 21.) „Ieg voog koning Seffred
med min egen haand,
ieg gaff *dig* koning Ottelin,
dett vor saa from en mandt.“

33. (B 20, 1—2.) „Her maa ingen suerde
paa dett slott nu drage:
. . . . . .
. . . . . .“

34. (B 22.) „Daa myste ieg min bryne god
i dett samme slag;
. . . . . .
. . . . . .“

35. (B 23, 1—2.) Hun fulde ham paa saa stor en sall
till hundrit *stolte degne:*

(B 24, 1—2.) „Er her nogen inde,
der min broder vil vege?“

36. (B 23, 3—4.) Alle stod de mod de rider thoo
med dragen suerdt i heendt.

(A 27, 1—2.) Det vaar kongen Kanselin,
hand taler til sin mend:

von B 20, 3—4, die hier im texte stehen. Die vorzüglichkeit von B vor A an dieser stelle wird sowol durch den reim wie durch die wörtliche übereinstimmung mit II s. 257, 14—15 bewiesen. — II s. 257, 6. 13—15. NL 1739.

32—35 fehlen in A.

32. 1. *Geffred* B. 3. *dig* fehlt B. *Otte lin* B. *dett vor* = ‘das ist’, wie noch in der dänischen umgangssprache gebräuchlich. — II, s. 257, 16—19. NL 1725. 1726. 1790.

33. 1—2 sind in B nach dem anfang von str. 31 (B 20) versetzt, um die durch den verlust von 31, 1—2 offengefallene stelle einzunehmen. Die folge dieser versetzung ist, dass 33, 3—4, die aufforderung, die waffen abzulegen, verloren ist. I s. 256, 4—6. NL 1745.

34. I s. 256, 7—10. II s. 257, 7—9, vgl. NL 1746. — Z. 3—4 lauten in B: *[ieg myste og] min gode hest for Troyen som wi laa.* Über den wahrscheinlichen grund der entstehung dieses machwerks s. oben s. 103.

35—37. 35. 36, 1—2 fehlen in A. B hat die zwei folgenden strophen:

(B 23.) Hun fulde ham paa saa stor en sall
till hundrit kemper fin:
alle stod de mod de rider thoo
met dragen suerdt i heendt.

(B 24.) „Er her nogen inde,
der min broder vil vege:
daa maa de raade hans guld oc solff,
dertil hans borg saa rød.

37. (A 28.) „Wi vil holde en rend i dag,
sla hannem til hans død:
saa maa vi volde hans grøne skrin
oc saa hans guld saa rød."

38. (A 29.) Det suarøt Helle Hagen
for inden ved den dør:
„Ieg vil det *med* ether vel voffue,
om i det voffue torff."

39. (A 30.) Ud da sprang de suerde,
saa fast der de sprong:
alle da lid dennem ilde,
den elder saa vel som den unge.

In B fehlen 36, 3—4. 37, 1—2. A hat im ganzen zwei strophen:

(A 27.) Det vaar kongen Kanselin,
hand taler til sin mend:
„Wi vil holde en rend i dag,
met Helle Hagen.

(A 28.) Wi vil holde en rend i dag,
sla hannem til hans død;
saa maa wi volde hans grøne skrin
oc saa hans guld saa rød."

Zunächst ist hier festzustellen, dass die stelle aus B im grossen und ganzen der aus A vorangehen muss. Denn B enthält str. 24 eine reminiscenz an Krimhilts bitte an ihre helden, A 27 aber berichtet von einem späteren ereignis, nämlich Attilas aufforderung an seine mannen, den kampf zu eröffnen. Da in Kanselin Attila und Irinc zusammenfallen, ist A 28 zugleich als eine antwort auf B 24 aufzufassen. — Dass aber A 27. 28 nicht ohne weiteres auf B 23. 24 folgen müssen, geht aus dem folgenden hervor: 1. In B 23 und A 27 ist der reim zerstört. Hingegen bilden B 23, 4 und A 27, 2 einen guten reim. 2. B 24, 3—4 sind eine schlechtere *(guld saa rød: borg saa rød)* variante zu A 28, 3—4 und daher zu streichen. 3. A 27, 3—4 sind eine nutzlose wiederholung von A 28, 1—2, die nur den zweck hat, Hagen zu nennen, da durch den verlust von B 24, 2 *(min broder)* die beziehung von A 28, 2 *(hannem)* unklar geworden war. Also müssen auch A 27, 3—4 gestrichen werden. Was von den vier überlieferten strophen übrig bleibt, fügt sich von selbst zu drei strophen zusammen, wenn man nur B 24, 1—2 vor 23, 3—4 stellt. Für str. 36 (aus B + A) ergibt sich der reim von selbst; in str. 35, 2 ist für *kemper fin*, das ohnehin nicht richtig sein kann, und auch in der überlieferung nicht reimt, eine reimsilbe wiederherzustellen; freilich ist die im texte gegebene lesart nur ein versuch. — 37, 3. *skrin*] *skind* Bugge, *skoff* Grundtvig, wol richtiger.

38. 39 fehlen in B. Dafür ist 40 (B 25) zu einer sechszeiligen strophe angeschwellt: *Dett hørde Falcko Spillemandt* (correspondiert mit 38, 1), *hann snart offuer borden spranck* (eine hier zur füllung dienende geläufige phrase; *spranck* aus z. 4): *ham glede suerdt aff skeede* (verstümmelung von 39, 1—2), *de dørre aff ierne spranck* (*dørre* aus 38, 2; *spranck*, eine sehr unklare reminiscenz an 40, 1—2, vgl. 39,2 *sprong*; dass nicht die tür, sondern Falcos schwert zerspringt, geht auch in B noch aus z. 5—6

40. (A 31. B 25.) Sønder gick den gode suerd
i Falquord Spilmands hand:
hand saae sig offuer den dør,
hand fick en stolle-stang.

41. (A 32. B 26.) Der hand fick den store stong,
da bleff hand saa glad,
hand slaa vel XXX kemper
udaff sine stercke slag.

42. (B 27.) „Eia", sagde Falckor Spille-mandt,
nu gaar min fiddel i lawe".
Da slog Hille Hagen
XX det same slag.

43. (A 33.) „In nomine domini" sagde Helle Hagen,
„nu gaar min fedel vel:
mig tyckis, det min hielper
de nu slagen er.

44. (B 28.) Dett vor fru Kremald,
hun giorde sig saa vred:
„Beder mattu dig hieme ver,
end du her ud-red.

hervor); *end fick hand udi sin haand saa stor en stoll-stang.* — 38. II s. 269, 2, oben s 104. — 38, 3. *med* Bugge] fehlt A.

40. Z. 3 ist unklar; *dør* stammt vielleicht aus str. 38. Vielleicht ist für diese halbe strophe die zu 38. 39 angeführte lesart von B (25, 5—6) die richtige.

41. Nach B. In A lautet die strophe (32): *Hand saae sig alt offuer den dør, hand fick en stolle-stang* (wiederholung von A 31, 3—4), *hand slog aff den første slag siu-hundre rask hoffmend.* Diese vorstellung ist zu übertrieben und weicht auch zu stark von str. 42, 4 ab. Man erwartet in str. 41. 42 eine climax; dieselbe wird aber dadurch erreicht, dass zwar Falquord 30 männer, Hagen nur 20 erschlägt, aber dass diese zwanzig in einem schlage getötet werden. Die climax geht verloren, wenn Falquor eine grössere zahl gleichfalls in einem schlage erschlägt; von 700 im ersten schlage kann natürlich gar nicht die rede sein. — Dann folgt in A (A 32, 5—6): *„In nomine domini" sagde Helle Hagen, „nu gaar min fedel vel"* (wiederholung von A 33, 1—2).

42. Die strophe fehlt in A. Es ist aber unmöglich, dass Hagen sagt: *nu gaar min fedel vel* (43, 2), wenn nur Falquor (41) auf die feinde losgeschlagen hat. Die beiden stellen 42, 1—2. 43, 1—2 entsprechen den beiden stellen aus II s. 271, 7—9. 273, 15—17, vgl. oben s. 96. Z. 2. *i lawe*, d. i. an. *i lag*, wie es sich gehört (s. Fritzner s. v. *lag* 4), also = *vel* (43, 2).

43 fehlt in B. Die ähnlichkeit von str. 42. 43 hat den ausfall je einer strophe in A resp. B verursacht.

44. 45 fehlen in A.

44. NL 2093, vgl. oben s. 104.

45. (B 29.) Her er vel hundre encker,
før du lader denne stredt".
Dett suar Helli Hagen:
„Dett haffuer du selff flyed."

46. (A 34. B 30.) „Red ieg nu alt fra offuen,
saa vaar ieg i den vexind
„Mig brender alt saa sare
for-inden min brynie-ringe.

47. (B 31.) Ieg er bode træt oc mod
alt aff hierte min:
giff dett Gud udi Himmerige,
ieg haffde en horn met vin."

48. (B 32.) Hand strøg op sit hielmenet,
hand drock aff mandeblodt:
. . . . . .
. . . . . .

49. (A 35.) „Slaar nu alle mine mend,
som ieg haffuer giffuen brød:
spar nu icke den unge,
spar nu icke den gamle:
lad thennem alle lige gaa,
de ere mig unde alle-sammen."

50. (A 36.) Det vaar konge Kanselin,
hand kom der selin min:
sin blod stomper,
saa haffde de hannem.

45. NL 2093. 2090, 3. 2091, 1—2, vgl. oben s. 104fg.

46. Die strophe lautet in B: *Dett vor Helli Hagen, hand løste op hielmen sin: „Mig brender alt saa sare under haarde bryne min."* Z. 1—2 sind eine verfrühte wiederholung von str. 48, 1. In A ist diese stelle unklar, aber wol eine entstellung des ursprünglichen. Z. 3 nach B; A hat: *mig tyckis, min hvide hals brender. — Mig tyckis* beruht auf die in A (33) unmittelbar vorangehende stelle 43, 3; *min hvide hals* verrät den stil der viser; II Q hat *nu brinn ek*, wie B. Z. 4 wird A (*brynie-ringe*) durch II s. 277, 21 gestützt, vgl. oben s. 105.

47. 48 fehlen in A. NL 2113—2117, vgl. oben s. 105.

48, 3—4 lauten in B: *„In nomen din" vor Helled Hagens ord.* Z. 3 ist aus str. 43, 1 entstellt; z. 4 ist strophenfüllung.

49 fehlt in B. I s. 276, 12—13. NL 2130, vgl. oben s. 105. Die sechs zeilen sind wol reste zweier strophen; da z. 4. 6 einen leidlichen reim bilden, ist die lücke wol nach z. 2 anzusetzen (reimwort *død?* oder *guld saa rød?* vgl. in I *ok byðr þar til gull ok silfr)*.

50. 51 fehlen in B. Reste des Îrincauftritts, vgl. oben s. 102fg.

51. (A 37.) „Stat op, frue Kremolt,
du skynd de vunder *aa* mig:
der staar tre saa friske helt,
de hugger saa friskelig."

52. (A 38. 39, 3—4.) „Eyvred, søster Kremol:
du varst mig aldri god.
mig hug saa dybbe vunder,
det vaar mig saa saare emod.

53. (A 39, 1—2.) Vosen alle de stunde,
de dage, der ieg hid red:
. . . . . .
. . . . . ."

54. (A 40.) „Ieg haffuer mig foruoget
siu natter oc siu dage:
aldri der nu søffn
i min øyen kom.

55. (A 41.) Oc haffuer ieg mig forloffrit
saa ynckelig en kiff:
min gode suerd er bort,
saa kiert som mit eget liff."

50, 2. Grundtvig liest: *hand der i salen ind kam.* — Z. 4. *saa*] *saarit* Grundtv. *hannem*] *ham* Grundtv.

51, 2. *Skynd*, d. i. *skyn* (so Bugge), 'untersuche, siehe'. *aa* Bugge] *aff* A.

52—58 fehlen in B.

52. 53. Die strophen lauten in A:

(38) *Eyvred, eyured, søster Kremol: mig hug saa dybbe vunder, du varst mig aldri god.*

(39) *Vosen alle de stunde, de dage, der ieg hid red: ieg hug saa dybe vunder, det vaar mig saa saare emod.* A 39, 3 ist eine entstellte und sinnlose wiederholung von A 38, 3; in beiden strophen fehlt der reim, aber A 38, 4 reimt mit A 39, 4. A 38, 2 ist zu kurz, lässt sich aber mit z. 1 zu einer zeile verbinden, wenn man *eyvred* nur einmal liest. (Eine ähnliche, aber nicht gleiche textconstruction, auf die ich erst nachträglich aufmerksam wurde, findet sich DGF III, 770.) Am schluss von str. 53 fehlt, wenn die lesart des textes das richtige trifft, eine halbe strophe.

53, 1. *Vosen*, d. i. *ussen* Grundtv., vgl. str. 59, 5.

54. S. oben s. 106 anm.

55. 58, reste des Rüedegêrauftritts, s. oben s. 106fg.

56. (A 42.) Det suarede unge Obbe Jern,
hand stod hannem alt saa nær:
„Ieg skal giffue dig min suerd,
min broder haffde saa kier."

57. (A 43.) „Ieg tacker dig, unge Obbe Jarn,
du est en kempe saa rig:
. . . . . .
. . . . . .

58. (A 43.) ieg oc alle mine brøder
wi wil dig for brøder staa,
ehuor du oss til-siger,
du maatt der lide paa."

59. (B 33.) „Nu ligger alle fru Kremolds kiemper
slagen død til iord,
oc der-til Falckor Spillemandt,
min hierte kiere broder;
ussen maa ieg sige,
dett ieg heden foer."

Excurs zur überlieferung von Grimilds hævn.

Die beiden aufschriften des liedes wimmeln von sprachfehlern, die zum grossen teil auf den einfluss der sprache, aus der sie übersetzt sind, zurückgeführt werden können. Sie lassen sich teilen in 1. solche fehler, deren deutscher ursprung unmittelbar offenbar ist; 2. solche, die zum teil auf deutschen einfluss, zum teil aber nur auf mangelhafte kenntnis des dänischen schliessen lassen. Die wichtigsten fälle sind:[1]

56, 4. Hier fügt A hinzu: *mig tyckis, du est en hellet skyen, i-hueden du kommen est.* Vielleicht stammen diese verse doch, wie Bugge annimmt, aus dem Eckewartauftritt; sie sind dann von str. 57, 2: *du est en kempe saa rig* attrahiert worden.

57. 58 bilden in A eine sechszeilige strophe. Da z. 4. 6 reimen, und 1—2 unentbehrlich zu sein scheinen, wird nach 1—2 eine halbe strophe verloren sein.

59 fehlt in A. Die sechszeilige strophe ist wol aus einer vierzeiligen erweitert; man wäre geneigt z. 5—6 zu streichen, aber die sprache zeigt, dass sie schon der deutschen quelle angehörten, vgl. oben s. 107. Z. 1 - 2 sind unentbehrlich, z. 3—4 werden durch NL 2290 gestützt, vgl. oben a. a. o.

1) Auf unverständliche stellen wurde bei der bearbeitung dieses verzeichnisses keine rücksicht genommen.

1. a) Am häufigsten ist die verbindung des bestimmten artikels *den de det* mit folgendem substantiv ohne adjectiv oder nebensatz, anstatt des substantivs mit folgendem *en ne et*. A 1, 2 *det mød*. 19, 1 *de orer*. 19, 4 *det skib*. 21, 2 *de tynd*. 24, 2 *de ord*. 29, 2 *den dør*. 30, 1 *de suerde*. 31, 3 *den dør*. 32, 1 *den dør*. 37, 2 *de vunder*. B 4, 1 *denn drøm*. 5, 2 *den strandt*. 5, 3 *den mare-viiff*. 9, 2 *de ord*. 9, 4 *den iord*. 11, 1 *den port*. 12, 1 *de porte*. 12, 2 *den slot*. 12, 3 *den porterner* (unrichtig, obgleich ein nebensatz folgt, da es nur einen pförtner gibt). 13, 1 *den portener*. 18, 2 *de ridders*. 19, 4 *de helled*. 20, 2 *dett slott*. 25, 4 *de dørre*. — Anders: A 14, 3. 15, 1 *den stad*, wo *den* = *denne* ist; doch lässt sich auch dies auf den gebrauch des artikels im sinne des demonstrativen pronomens im deutschen zurückführen.

b) Andere grammatische fehler: A 14, 1: *Haffue (habe;* de *hav)*. 25, 2: *i siner skind (siner* = ndd. *sîner;* übrigens liegt auch eine verwechslung des grammatischen geschlechtes vor, vgl. 2, a). 22, 3. 23, 1 *de ere kled (gekleidet*, de. *klædte)*. 43, 3. 4 *brøder (brüder*, de. *brødre)*. B 33, 2 *slagen død* (plural). 17, 5 *brøder*.

c) Deutsche wörter und wortformen: A 2, 4. 7, 4. 9, 4 *fordoie, fordoit* (Bugge, DGF IV, 600). 8, 1 *vent dig* (fehlerhafte übersetzung von *warte dich*, de. *vogt dig*). 14, 3. 15, 1 *stad* (gestade, vgl. oben unter 1a). 18, 4 *til haan(d)* (as. *tô hand* Bugge, a. a. o. s. 601). 37, 2. 38, 3. 39, 3 *vunder* (de. *under*). B 9, 3 *arme*. 33, 6 *dett* (coniunction). 33, 6 *heden* (heute', s. oben s. 107).

2. a) Unrichtiges grammatisches geschlecht (zum teil darauf beruhend, dass deutsche neutrale formen wie *ein, dîn* durch *en, din* wiedergegeben worden sind). A 1, 2 *det mød* (B *møden*). 5, 2 *hende (drømen)*. 5, 3. 7, 3 *den hedenske land* (str. 8. 9 ist *land* neutrum). 13, 4. 14, 2. 14, 4. 15, 2 *hun, hende, hender (ring)*. 17, 2 *hende (hoffuit)*. 21, 3 *vor land* (22, 1 *vort* —). 31, 1. 41, 3. 42, 3 *den, min gode suerd, min suerd*. B 7, 3 *din egene landt* (vgl. 2b). 23, 4 *dragen suerdt*. 31, 4 *en horn*.

Nicht hierher gehört das in der sprachgeschichte begründete schwanken im geschlechte von *sand* (A 20, 2 *det hvide s-*, 11, 2 *den..*).

b) Andere grammatische fehler (zum grossen teil in auslassung, bisweilen in unrichtiger setzung einer endung bestehend). A 13, 1 *goden ferimand*. 21, 4 *to saa stolt edeling*. 22, 2 *tre saa modig mand*. 27, 2 *sin mend*. 32, 4 *siu-hundre rask hoffmend*. 40, 4 *min øyen*. B 1, 4 *sendt* (praeteritum). 5, 4 *den huid sandt*. 6, 1 *god marœ-mon*. 7, 3 *din egene landt*. 17, 5 *min* (plur.) *brøder*. 20, 3 *mig tyck*. 25, 3 *glede* (plur.) *suerdt* (sing.). 28, 3 *ver (vere)*. 29, 1 *hundre*. 29, 3 *suar* (3. sing.).

Es muss hier auf die frage eingegangen werden, ob die aufschriften A und B direkte übersetzungen aus dem deutschen sein können (vgl. oben s. 106fg.). Da die fehler in beiden aufschriften einander ähnlich sind, müsste man in diesem fall wol annehmen, dass dieselbe person die beiden übersetzungen hergestellt hätte. Dass sie beide in derselben handschrift stehen, würde in derselben richtung deuten. In bezug auf die deutsche quelle der beiden fragmente könnte man dann a priori zwei möglichkeiten annehmen. Entweder waren es gleichfalls zwei fragmente, oder es war ein gedicht, das alles das enthielt, was in A und B überliefert ist. Die zweite annahme lässt sich nicht gut aufrechterhalten. Man müsste sich vorstellen, dass der deutsche gewährsmann des übersetzers sich von dem gedicht zunächst nicht mehr erinnert hätte, als jetzt in A steht; später aber wären ihm einige weitere strophen eingefallen. Wie würde aber in diesem fall die überlieferung von B aussehen? Falls es dem übersetzer, der also zugleich die person war, die das gedicht aufschrieb oder aufschreiben liess, um eine möglichst vollständige aufschrift zu tun war, so müsste er offenbar in die zweite aufschrift (B) alles aufgenommen haben, was schon in A stand; die neu hinzukommenden strophen hätten im rahmen des schon vorhandenen gedichtes an geeigneter stelle einen platz finden müssen. Varianten aber wären nicht zu erwarten, denn das neue würde ausschliesslich in dem zusatz einer gewissen anzahl ins gedächtnis des gewährsmanns zurückgekehrter strophen bestehen. Falls aber nicht eine vollständige aufschrift angestrebt wurde, so würde man erwarten, dass B keine strophen enthalten würde, die auch in A stehen; dem übersetzer würden dann die strophen, die er nicht schon früher aufgeschrieben hatte, genügt haben. Nun ist aber keines von beiden der fall; B enthält nicht nur plusstrophen, die aufschrift hat auch eine lange reihe strophen mit A gemein, aber noch grösser ist die zahl der strophen aus A, die in B fehlen, und in den beiden aufschriften gemeinsamen strophen begegnen eine anzahl wichtige varianten. Diese tatsachen wiederlegen die hypothese, dass B nur als eine ergänzung zu A entstanden sei, aufs unzweideutigste. Die überlieferung weist bestimmt auf zwei selbständige fragmente als ihre quelle zurück. Wenn also A B direkte übersetzungen aus dem deutschen sind, so müssen es übersetzungen zweier deutscher fragmente sein, deren jede genau das enthielt, was in A resp. B steht.

Aber auch gegen eine solche ansicht erheben sich wichtige bedenken. Freilich nicht, dass sowol in A wie in B an einigen stellen die ordnung gestört ist. Aber allerdings, dass durch die wiederherstellung der ursprünglichen ordnung bisweilen auch der verlorene reim wieder-

hergestellt wird. Eine solche stelle ist A 38, 4. 39, 4, wo sowol in 38 wie in 39 der reim fehlt. Man kann nicht behaupten, dass das eine folge des reimes der deutschen quelle sei, denn *god — emod* ist ein dänischer reim, und das dem zweiten reimworte etymologisch entsprechende deutsche wort kann, da es etwas anderes bedeutet, nicht in der quelle gestanden haben. Noch weit auffälliger aber ist es, dass an mehr als einer stelle durch die richtige verbindung von A mit B ein reim wiederhergestellt wird, wie A 25, 4. B 20, 4 (oben str. 31): *Hagen — slagen.* B 23, 4. A 27, 2 (oben str. 36): *heendt — mend.* Diese reime müssten, wenn A B unabhängige übersetzungen wären, ganz zufällig sein; in einem dänischen gedichte hätten sie niemals existiert; *heendt — mend* kann sogar nicht auf einen deutschen reim zurückgehen. Ebenso unverständlich bleibt es, dass B 20, 3—4 durch die reimsilbe B 20, 2 *drage* (*slagen*) attrahiert worden sind, was nicht geschehen konnte, solange *drage* noch nicht reimwort war (im NL ist an der entsprechenden wenigstens nicht *tragen*, sondern *sal* das reimwort). B 25, 4 steht das reimwort *spranck* (z. 2 *spranck* ist jünger und beruht auf z. 4, vgl. oben z. str. 38. 39) unter dem einfluss von A 30, 2: *sprang.* In der deutschen quelle würde an beiden stellen, da das verbum im plural steht, *sprungen* erfordert sein; *sprungen* aber reimt nicht mit *stang(e)* (B 25, 6). Der reim *spranck — stang* und damit die beeinflussung von B 25 durch die ihr einmal vorangehende strophe A 30 hat demnach auf dänischem sprachgebiet stattgefunden. B 22 reimt *laa* auf *slag*; *laa* ist eine jüngere nebenform von *lag*; in dem deutschen vorbild müsste *lagen* gestanden haben, was nicht reimt.[1] Ebenso B 27, z. 4: *lawe* (d. i. *lag*, gesetz) — *slag*, wo im deutschen nicht einmal eine schwache assonanz möglich ist. Diese data werden zu dem nachweis genügen, dass A B nicht zwei unabhängige übersetzungen zweier deutscher fragmente sein können, sondern dass es zwei teilweise zusammenfallende voneinander unabhängige fragmente eines dänischen liedes sind, das aus dem deutschen übersetzt war. Zum überfluss sei noch auf das färöische Högnilied hingewiesen, das ja strophen aus Grimilds hævn aufgenommen hat (Arkiv 20, 171 fgg.)

Bei dieser sachlage sind freilich die schlechte sprache und die grosse anzahl fehler und germanismen, die in beiden aufzeichnungen von derselben art sind und ungefähr in gleicher zahl auftreten, sehr auffallend. Sie zeigen, dass nicht nur der übersetzer die dänische

1) Anders Bugge a. a. o. s. 600, der den schlechten reim *slag — laa* auf den guten deutschen reim *slag — lag* zurückführt. Aber Bugge vergisst, dass dann wenigstens im deutschen der singular erforderlich wäre, und dass seine erkärung uns B 27 bei denselben reimwörtern völlig im stiche lässt.

sprache mangelhaft beherrschte, sondern dass das lied im munde von leuten gelebt hat, die die fehler der übersetzung nicht oder nur zum geringen teil korrigiert haben. Das gilt zunächst für die vielen stellen mit deutscher artikelsetzung. Ferner für die groben fehler wieder das geschlecht. Hingegen lassen sich formen wie *tyck*, *ver* u. dgl. für *tycker*, *vere* usw. vielleicht auch als schreibfehler erklären.

Wie ist es nun zu erklären, dass in einem liede, das so lange auf dänischem boden gelebt hat, dass es vor seiner aufzeichnung in zwei so stark voneinander abweichende fragmente auseinanderfallen konnte, eine so grosse reihe sprachwiedrigkeiten erhalten bleiben konnte? Mir scheint die einzig mögliche erklärung die zu sein, dass diese sprachwiedrigkeiten zu der sprache jener männer gehörten, die das gedicht überliefert haben. Das war eine klasse von leuten, die ein mit deutsch stark durchsetztes dänisch redeten. Es liegt hier nahe, an soldaten der dänischen fürsten des 14. und 15. jahrhunderts zu denken. Im verkehr dieser aus dänischen und deutschen elementen zusammengesetzten truppen mag ein mischdialekt entstanden sein, dem doch dänisch durchaus zugrunde lag. Ein solcher halbverdeutschter Däne war auch der übersetzer unseres liedes; sein gewährsmann war ein — vielleicht halb verdänischter — Deutscher. Ich bin leider nicht in der lage, eine sprachliche vergleichung von Grimilds hævn mit anderen denkmälern aus jenen kreisen, — die mir nicht zugänglich sind, — vorzunehmen, wünsche aber zum schluss eine solche vergleichung dänischen sprachforschern zu empfehlen.

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. S.

Sammlung germanistischer Hilfsmittel

für den praktischen Studienzweck.

I. **Otfrids Evangelienbuch,** herausgegeben von Oskar Erdmann. Textabdruck m. Quellenangaben u. Wörterbuch. ℳ 3,—.
II. **Kudrun,** herausgegeben von Ernst Martin. Textabdruck mit den Lesarten der Handschrift und Bezeichnung der echten Teile. ℳ 2,40.
III. **Die gotische Bibel des Vulfila** nebst der Skeireins, dem Kalender und den Urkunden herausgegeben von Ernst Bernhardt. Textabdruck mit Angabe der handschriftlichen Lesarten nebst Glossar. ℳ 3,—.
IV. **Bernhardt,** Ernst, **Kurzgefaßte gotische Grammatik.** Anhang zur gotischen Bibel des Vulfila. ℳ 1,80.
V. **Walther von der Vogelweide.** Textausgabe von W. Wilmanns. Zweite durchgesehene Ausgabe. ℳ 2,40.
VI. **Das Nibelungenlied.** Textausgabe von R. Henning. (In Vorbereitung.)

Germanistische Handbibliothek.

Begründet von JULIUS ZACHER.

I. **Walther von der Vogelweide,** herausgegeben und erklärt von W. Wilmanns. 2. Auflage. ℳ 10,—.
II. **Kudrun,** herausgeg. u. erklärt v. E. Martin. 2. Aufl. ℳ 7,—.
III. **Vulfila** oder **die gotische Bibel,** herausgegeben von Ernst Bernhardt. ℳ 13,50.
IV. **Heliand,** herausgegeben von Ed. Sievers. ℳ 8,—.
V. **Otfrids Evangelienbuch,** herausgegeben und erklärt von Oskar Erdmann. ℳ 10,—.
VI. **Lamprechts Alexander,** herausgegeben und erklärt von Karl Kinzel. ℳ 8,—.
VII. 1. **Die Lieder der Edda,** herausgegeben und erklärt von B. Sijmons u. H. Gering. I. Band: Text. Herausgegeben von B. Sijmons. ℳ 20,—.
VII. 2. II. Band: Vollständiges Wörterbuch zu den Liedern der Edda von H. Gering. ℳ 24,—.
VIII. **Hartmann von Aue. Iwein, der Ritter mit dem Löwen.** Herausgegeben von Emil Henrici.
I. Teil: Text. ℳ 8,—.
II. Teil: Anmerkungen. ℳ 4,50.
IX. **Wolfram von Eschenbach. Parzival und Titurel,** herausgegeben und erklärt von Ernst Martin.
I. Teil: Text. ℳ 5,—.
II. Teil: Kommentar. ℳ 12,—.
X. **Das Nibelungenlied,** herausgegeben und erklärt von R. Henning. (In Vorbereitung.)

Das Alexanderlied Walters von Châtillon. Von Dr. Heinrich Christensen. ℳ 6,—.

Beowulf. Altenglisches Heldengedicht. Übersetzt und mit Einleitung und Erläuterungen versehen von Prof. Dr. P. Vogt. ℳ 1,50.

Boer, R. C., Untersuchungen über den Ursprung und die Entwickelung der Nibelungensage. I Band. ℳ 8,—.

Wandbilder zur deutschen Götter- und Sagenwelt herausgegeben von Julius Lohmeyer. Mit Texten von Felix und Therese Dahn. I. Serie, Blatt III: **Nibelungen**: Kriemhild an der Leiche Siegfrieds. Von Alexander Zick. III. Serie, Blatt III: **Nibelungen**: Markgraf Rüdigers letzter Kampf. à ℳ 6,—.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.